PT4
D37
v.11

Col. F.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Teutsche Merkur

vom

Jahr 1777.

Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät
zugeeignet.

Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg.
gnädigstem Privilegio.

Erstes Vierteljahr.

Weimar.

Digitized by Google

PT4
1D37
V.11
188101

Ger. 10-6-27

Digitized by Google

Der
Teutsche Merkur.

Jänner 1777.

I.

Geron, der Adelich.

Eine Erzählung aus König Artus Zeit.

Als König Artus einst, vor seiner Burg
zu Kramalot, von dreissig edeln Rittern
umgeben, unter einem offenen
Gezelt von goldgewürktem Sammit hofete, (*)
und neben ihm, in Sommers-Schönheit, saß
Frau Genievra, seine Königin;
zwölf Jungfraun, die den süßen Sold der Minne, dem
der deß um sie verdiente, wohl zu geben
vermochten, standen züchtiglich zur Seiten
der schönen Königin; und ums Gezelt
an hohen Eichen hiengen Schild' und Speer'
im Sonnenglanz, und dreissig Knaben hielten
im Schatten jeder an der rechten Hand
ein aufgeschmücktes Roß: — und siehe da,
ein schwarzer Ritter kam vom Walde her,
er ganz allein, und ritt dem Zelte zu;
und wie er schier herangekommen, stieg er ab,
ließ vor der Königin aufs rechte Knie

(*) Hofen ist das altteutsche Wort für Hof halten (tenir cour.)

sich nieder, stund dann wieder auf, und stund
um eines Hauptes länger als die Ritter alle
vor König Artus, neigte sich und sprach:

„Herr König, wollet einer Gabe mich gewähren
„um die ich bitte, sam ein Rittersmann
„an einen Ritter wohl begehren mag.„

Der König Artus sah den Fremden an,
und alle die zugegen waren sahn ihn an,
verwunderten sich seiner stattlichen
Gestalt und seiner Red', und warteten
der Gabe schweigend die er bitten würde.

Und Artus sprach: Herr Ritter, heischet frey,
ich sag es zu.

Der Ritter neigte sich
zum zweytenmal und sprach: durchlauchter Herr,
so mög es Euch, und diesen wackern Rittern
an Eurer Seite, nicht entgegen seyn,
zu Ehren aller minniglichen Frauen
und holden Jungfraun, hier und überall,
und zu bewähren, wem in Ritterschaft
der Preis gebühre, ob den Alten, o'r
den Jungen Rittern, einer nach dem andern
im Grünen einen Ritt mit mir zu thun.

Der König Artus, und die dreissig Ritter
die um ihn stunden, allesamt Genossen
der Tafelrunde, waren nicht die Männer
die sich um solche Gabe zweymal bitten liessen;
und statt der Antwort liessen alle stracks
den Bäumen zu, wo ihre Lanzen hiengen, und
die Knaben bey den hohen Rossen standen.

Und Artus und die Ritter alle schwangen
auf ihre Rosse sich, den Schild am Arm,
den Speer gefällt, und ritten nach dem Platz
wo seinen Stand der fremde Ritter schon
genommen hatte. König Artus ritt
zuerst. Und beyde legten ihre Lanzen ein,
bedeckten mit dem Schilde sich, und rennten
die Roße spornend auf einander loß
so mächtig daß die Erde unter ihrem Stampfen
erbidmete; und, wie sie nun im Sturm
zusammentreffen sollten — hielt
der Fremde seinen Speer hoch in die Luft,
und fieng den Stoß des Königs auf
mit seinen festen Schilde, daß die Lanz
vom Gegenschlag in tausend Splitter brach,
und König Artus kaum mit Arbeit sich
im Bügel festhielt. Aber unerschüttert saß
der schwarze Ritter, und, sobald sein Roß
sich ausgelauffen, schwenckt er, ritt zum König
hinan, und sprach gar ehrbar: Edler Herr,
Das wolle Gott nicht, daß ich meine Lanze je
gebrauche gegen Euch! Gebietet mir
als einem, der zu Euerm Dienst aus Pflicht
und gutem Willen sich gewidmet hat.

Der König Artus sieht ihn staunend an
und wendet nach dem Zelt. Und Galherich,
sein Neffe, König Loth's von Orkan zweyter Sohn,
tritt rasch hervor, kampflustig und gewiß
des leichten Siegs, faßt er mit starker Faust
den Speer, wirft vor die Brust den breiten Schild
auf dem ein goldner Adler Blitze wirft,
und sprengt im Sturm auf seinen Gegner an.

Fest war sein Stoß und kraftvoll; aber, mit
behender Beugung wich ihm jener aus;
der Speer fuhr unterm lincken Arme durch,
unschädlich, und im gleichen Augenblick
rührt ihn des Schwarzen Speer mit solcher Macht
daß ihm die Sinne schwinden und die Kniee brechen;
er stürzt, und deckt so lang er ist den Boden.

Des Bruders Fall zu rächen drängte sich
Herr Galban, Loths von Orkan Erstgebohrner, vor.
Man nennte Galbans Nahmen allezeit
wenn von den Unbezwinglichen die Rede war.
Doch diesesmal vergaß er seiner Dame
sich zu empfehlen, oder treulos ward
das Glück an ihm: der schwarze Ritter thät
Ihm, wie er Galherich zuvor gethan.

Das gleiche Loos fiel auf die andern Neffen
des Königs, Egerwin, und Galheret,
und auf Bliomberis und Lionel,
des König Boort von Gannes edle Söhne,
und auf Herr Dinadel von Estrangor,
den Unverzagten, immerlustigen;
sie hatten manchen braven Mann wohl eher
ins Gras gestreckt, izt kam die Reyh an sie.

Ha! rief Herr Gries, des Königs Seneschall,
der Höflingsart mit Rittersitten paarte,
das soll, bey Gott! von Artus Rittern nicht
gesungen werden noch gesagt im fremden Land,
daß einer nach dem andern, Kegeln gleich,
vom ersten den der Wind herbeygeweht,
sich so zu Boden habe legen lassen!

Digitized by Google

Der fremde Ritter ist doch wohl so sehr
nicht Teufel als er schwarz ist! Laßt ihn kommen!

Mit diesen Worten, halb im Schimpf gesprochen
und halb im Unmuth, spornte seinen Klepper
Herr Gries der Seneschall. Er hatte wohlbesonnen
aus einem großen Haufen Speere, der
beym Zelte lag, den schwersten ausgewogen.
Allein, nichts mocht ihm seine Vorsicht frommen, nichts
sein hoher Muth und seiner spitzen Zunge
Behendigkeit: der schwarze Ritter hob
ihn hoch empor, und ließ ihn unsanft fallen.
Ihm half sein Schildknapp wieder auf die Beine
und brummend hinkt' er nach dem Zelte hin.

Die andren folgten nun der Reyhe nach;
muthvolle Kämpfer, die den Besten nicht
zu weichen pflegten, und kein Abentheuer noch
so schlimm es aussah von der Hand gewiesen.
Ein Spiel war ihnen Lanzenbrechen nur; sie hätten
die Wälder arm an Holz damit gemacht.
Doch unter ihnen allen keiner hielt
den strengen Stoß des Unbekannten aus:
sie räumten alle nach der Reyh den Sattel.

So zuzusehn der Tafelrunde Schmach
verdroß den edeln Lanzelot vom See,
den einzigen der von den dreissig noch
zu überwinden war. Der eigne Ritter
der schönen Königin war Lanzelot;
viel Thaten hatt' er ihr zu Ehren schon
gethan, und manchen süßen Kuß, und manche
Umhalsung ingeheim zum Sold empfangen.

Kein anderer Genoß der Tafelrunde
thats ihm zuvor an Mannheit und an Schöne.
In seiner holden Dame Gegenwart
däuchts ihm ein leichtes, alle Lanzenbrecher
und Praler auf dem weiten Erdenrund
herabzustechen. Gleichwohl wundert ihn
des schwarzen Ritters. Denn was izt geschah,
war, seit die Tafelrunde stund, noch nie geschehn.
„Ists schwarze Kunst was diesen Heyden schüzt,
(versäht Herr Lanzelot mit leiser Stimme
zur Königin) so bitt ich, schönste Frau,
entstehet euerm treuen Ritter nicht;
die ganze Hölle steh dem Schwarzen bey,
lacht euer Auge mir, so ist der Himmel
auf meiner Seite.„

Wie er dies gesagt
läßt ihn die Königin in ihren Augen
(den süßen Mund versiegelte die Zucht
vor soviel Zeugen) eine Antwort lesen,
die ihm das Herz im Busen schwellen macht.
Und mit verhängtem Zügel, hoch den Schild,
die Lanz' an seine Seite festgedrückt,
rennt er dahin; und beyde Ritter stoßen
so kräftig auf einander, Roß und Mann,
daß sie die Stange vor der Faust zersprengen,
und Helm und Schilde laut zusammenschlagen.
Doch wenig halfen izt die Augen seiner Dame
dem edeln Lanzelot: ihn überwiegt
des schwarzen Ritters stürzendes Gewicht;
er schwankt, verliehrt den Zügel, taumelt, sinkt,
und liegt wo seine Spießgesellen lagen.

Der Unbekannte steigt gelassen ab
von seinem Pferde, streichelt freundlich ihm
den feuchten Rücken und die heiße Brust,
nimmt ihm den Sattel ab und das beschäumte
Gebiß, und läßt mit einem sanften Schlag
es gehn ins Grüne, wo es ihm beliebt;
kehrt dann, als wär's von einem Lustritt, wohlgemuth
und unbefangen, seinen ältlichen
gewohnten Schritt zum goldnen Zelt zurück.

Mit scheelen düstern Blicken weichen ihm
die Ritter aus; sie sehn einander an,
als fragten sie sich mit den Augen, kannst
Du's leiden? — Aber König Artus tritt
aus dem Gezelt, und reicht dem Kommenden
die Hand mit Anstand, sprechend: edler Ritter,
wir haben, däucht mich, theuer gnug das Recht
erkauft, des Mannes Angesicht zu sehen, und
zu wissen, wer es ist, der so behend
an Einem Abend dreissig Schildgenossen
der Tafelrunde aus dem Sattel hob.

Und alsbald, wie der König dieses Wort
gesprochen, löst der Fremde seinen Helm:
und siehe! wie er ab ihn nimmt, so kraußt
schneeweisses Haar sich rings um seine Scheitel,
und offenbar in aller Herrlichkeit
des ungeschwächten hohen Alters steht
der Edle da, ein schöner alter Mann,
wiewohl die Zeit der Furchen viel
auf seine breite Stirn gegraben, stark
und ungekrümmt, wiewohl die Last
von hundert arbeitvollen Jahren

auf seinem Nacken lag.
Dem König Artus und den Rittern wirds
bey seinem Anblick wieder warm ums Herz;
sie drängen wundernd sich hinzu, sie faßen
bey der Hand ihn, schaun ihn an, und ruhn
auf seinem Antliz, liebevoll, wie Söhne,
die unverhoft den alten Vater wiedersehn.

Mein Nahm ist Branor, sprach der alte Ritter;
Branor, der Braun. Dein Vater, König Artus!
der edle Degen, Uther Pandragon
war noch ein Knabe, der sein Steckenpferd
im Hofe tummelte, da Branor schon
durch Berg und Thal nach Abentheuern ritt.
Die alten moosbedeckten Eichen dort,
ich sah sie alle einer Lanze hoch.
Dein Vater, König Artus! war mein guter Herr
und Freund, wir haben manchen Ritt zusammen
gethan, und manchen Speer in Schimpf und Ernst
gebrochen. Segen sey mit seinem edlen Sohn,
und wohl mir Alten, daß ich junge Männer seh,
die noch nicht völlig aus der Väter Art geschlagen!

Indem sie also sich besprachen, gieng
die Sonne unter. König Artus und die Königin
und ihre Jungfraun und die dreissig Ritter
den alten Branor in der Mitten, kehrten nach
der Burg zu Kramalot zurück. Da stand
ein köstlich Mahl bereitet in der Halle.

Ein reicher Baldachin bezeichnete
den Sitz des Königs und der Königin;
und zwischen ihnen ward dem guten Branor

ein Stuhl von Elfenbein gesetzt; und als
sie Platz genommen, setzten sich die übrigen
in ihrer Ordnung um die Tafel her.
In Schüsseln aus getriebnem Golde ward
das Maal von zwanzig Knaben aufgetragen;
zur Seite glänzte hochemporgethürmt
der reiche Schenktisch; zwanzig Knaben pflegten
des Diensts dabey, und zwanzig dienten bey der Tafel.
Und Paucken schallten und Trompeten klangen
so oft der große funkelnde Pocal
herumgieng. Als sie nun die Essenslust
gestillt, ward ritterlichen höflichen
Gespräches viel gepflogen bis um Mitternacht.
Und Aller Augen waren auf den Alten
geheftet, wenn er seinen Mund zum Reden aufthat.
So eine Stille ward alsdann, man hätt im Saal
das Weben einer Spinne hören mögen.

Und König Artus nahm des Alten Hand und sprach:
Herr Branor, einen Mann von eurem Schrot und Korn
gesehen hab ich nie vor diesem Tag.
So helf mir Gott, als ich die Väter möchte
gesehen ha'n, die solche Söhne zeugten!

Ihm gab der alte Ritter diese Antwort:
Herr König, hundert Jahre schon und drüber
hab ich erlebt, hab manchen guten Mann
auf seiner Amme Schoos gesehen, manchen bessern
begraben helfen. Noch gebricht es nicht
an wackern Rittern, und an schönen Frauen,
die ihres Dienstes werth sind. Aber Männer wie
zu meinen Zeiten waren werd' ich nimmer sehn!
Von solcher Mannheit, solchem festen Sinn,

so über Ehr und Recht und Wahrheit haltend,
so biderherzig, so dem Freunde treu,
so ofnen Angesichts und ofnen Herzens
und ohne Falsch, wie König Meliad, und Hector
der Braun, und Danayn der Roth und Geron
der Adeliche — Nein, bey meinem Gott!
nie werd ich solche Männer wieder sehn!

Hier brach dem edeln Greis die Stimm; er senkte
sein weißes Haupt und schwieg. Und alles schwieg,
und niemand wagt' es eine gute Weile
die heil'ge Stille zu entweyhn. Zuletzt
winkt Genievra heimlich ihrem Ritter:
und Lanzelot verstund den Wink, und sprach
zu Branorn: Alter Herr, wir alle sind
zu jung, der Ritter, die ihr nanntet, einen
gesehn zu haben: nur in Euch noch leben sie,
der sie gekannt, dem Einzigen ihres gleichen,
der unsre Zeit erreichte. Wolltet Ihr
von ihren Thaten uns erzählen, was Ihr wißt,
wir alle würden Euch die Gabe danken.

Der König Artus und die Königin
und alle Ritter stimmten laut zur Bitte
des schönen Lanzelot. Die Jungfraun schwiegen,
doch bat ihr züchtiglich gesenktes Aug,
und ihrer Wangen Röthe, die Verrätherin
des magetlichen schüchternen Verlangens.

Und Branor sah sie freundlich nickend an
und sagte: was ihr bittet ist Gefälligkeit;
das Alter ist geschwätzig, wie ihr wißt,
es liebt zu reden von den guten Zeiten

Er ließ mich ruhig ziehn, er konnte es, er sah
mich nicht mehr, ich war ihm nicht mehr nah.
Ich sah von ferne, sah ihn nicht mehr,
ihr Wissen, ihr Ich fiel, und mein Wissen,
mein Ich, es wuchs und wuchs und ward
so groß, daß es den Himmel und die Erde
gänzlich umfaßt. Ich war in Gott und
mir kam vor, als wäre Gott in mir.
Die Sehnsucht, die mich damals zu ihm trieb,
ist eine Scheinheit, die nicht Raum
noch Zeit kennt; alle Menschen sind vor ihr
wie Nichtsein gegen ein Sein, alle Dinge
drücken sie ab, wo kaum Dinge sind,
und alles Vergangene ist ihr wie ein Traum,
und sie spricht und handelt
und lebt mitten in der Geister Nähe
und wenn unsre Nächsten hinscheiden, und
wir gehen auch hin, und wir sind
vor ihrer Thüre, eh wir denken, daß wir
gehn. Wie Kinder nach Hause gehen, so
gehen wir nach Haus.

Goethe ist auf Sesenheim zu, Sesenheim
begegnet ihm, er ist verliebt.

Er ist in Sesenheim, er ist verliebt,
er denkt nicht an Abreise, er denkt

sie würden in der Welt, wo man sie suchte
und nirgends fand, schonlängst für todt gehalten;
Erdgeister pflegten ihrer, brächten ihnen auch
zuweilen Kundschaft was die Lebenden
auf Erden machten. Brehus war der Nahme
des einen, Geron, der Alte, hieß
der Andere. Vor Zeiten hatte der
in Gallien geherrscht, drauf seinem ältsten Sohn
das Reich gelassen, um der Ritterschaft
sich ganz zu widmen. Bald ergriff den Sohn
der gleiche Trieb. Er übergab sein Reich
dem jüngern Bruder, zog auf Abentheuer
viel Jahre lang, kam endlich auch in diese Gruft,
sein mühvoll Leben hier mit seinem alten Vater
in strenger Buße zu beschließen.
Hier, — sprach der Alte, der mir dies erzählt —
Hier ist sein Grab! Wo meines Zweyten seines ist,
weiß Gott. Ihm raubte Pharamund, der Franke, Thron
und Leben. Noch ein Einziger ist übrig
von meinem Blut und Stamm, mein Enkel, Geron
der Adelich. Was mir von Zeit zu Zeit
die Geister von ihm melden, ist die Nahrung, glaub ich,
die mich nicht sterben läßt. Er ist ein Mann!
Und Gott vergelts ihm, daß er meinem Blut
und Nahmen Ehre macht! —

In diesem Augenblick entschloß ich mich
den Ritter Geron aufzusuchen. Und ich zog
an Uthers Hof. Da hört ich Rühmens viel
von Gerons Tugenden. Er selbst war nicht
zugegen. Und ich zog ihm nach,
fand ihn, und wunderte mich seiner Schönheit,
der Stärke seines Arms, und seines Muths, doch mehr

der Treue seines Herzens; — und er ward mir hold,
und ich begleitet' ihn auf mancher Fahrt
und war der Zeuge seiner letzten Thaten.

Noch Knabe war er als sein Vater Kron
und Leben gegen Pharamund verlohr.
Ein alter Freund von Geron seinem Anherrn,
Hektor der Braune, rettete den Knaben,
floh nach Brittannien mit ihm, und ward
der Führer seiner Jugend, und sein Meister in
der Ritterschaft; und Geron war ihm wie
sein eigner Sohn. Und als in einer großen Schlacht
der Alte schwehr verwundet fiel, empfieng ihn Geron
in seine Arme, schlug mit Löwengrimm
zu Boden jeden der an seinen Freund
Hand legen wollt', und trug ihn auf dem Rücken
in sein Gezelt. Allein das Leben ihm zu fristen
vermocht er nicht. Und sterbend reichte Hektor
sein gutes Schwerdt ihm hin: da, sprach er, Nimm!
ich kenne keinen Andern, der's nach mir
zu führen werth ist. — Groß und selten war
des Schwerdtes Tugend, reich der goldne Griff,
und reicher viel die festgestählte Klinge;
und auf der Klinge stand in goldner Schrift:

Vermeß sich Keiner, untugendlich
Dies Schwerdtes anzumuthen sich!
Treu geht über Alles,
Untreu schändet Alles;
Hohn dem Mann der seinen Schalk
ververgen will in Löwenbalg!

Geron der Adelich empfieng das heil'ge Schwerdt
mit naßem Aug, aus seines sterbenden

Pfleg-

Pflegvaters Hand, und hielt sich reicher drumm
als wär' ein Königreich ihm angefallen.
Wie ers verwaltete, deß will ich euch
ein Beyspiel geben — wenn ihr zuzuhören
nicht müde seyd. — W.

(Die Fortsetzung nächstens.)

II.

Kleinere Gedichte.

Das Marienbild.

Da, wo die Tausendschönchen blühn,
Das Wiesenbächlein quillt,
Da steht an einer Linde grün
Ein schön Marienbild.

Am Bilde, stattlich anzusehn,
Ein Kranz von Rosen hängt,
Und noch ein Kränzchen wunderschön
Mit Rosmarin vermengt.

Wer bracht' in seinem frommen Sinn
Die Kränze so vereint?
Das that wohl eine Schäferinn
Mit ihrem trauten Freund.

Das Mägdlein da die Schaafe trieb
Am Bächlein auf und ab,
Vorbey dem Bild, und hatt' es lieb,
Und manchen Blick ihm gab.

Und kniete vor dem Stralen-Schein:
„Gieb meiner Seele Ruh;
„Laß mich in Demuth heilig seyn,
„Holdseeligste! wie du.„

Sein Herze wurd' ihm leicht und froh;
Der Blumen allgenug
Es wachend und in Träumen so
Zur grünen Linde trug.

Und als die Linde golden schien
Im frühen Sonnenglanz:
„Wer hieng den frischen Rosmarin
„Um meinen Blumenkranz?„

Da kniet es nieder in den Thau,
Ward irrig im Gebet;
Ein Thränchen war im Auge blau,
Bis an den Abend spät.

Das Mädchen nun die Schaafe trieb
Am Bächlein auf und ab;
Und hatte noch was anders lieb,
Und Seufzer oft ihm gab.

Da kniet es in den Abendthau;
Es hatte keine Ruh;
Da schloß es nicht sein Auge blau
Bis an den Morgen zu.

Doch als die Linde golden schien,
Da saß im Sonnenglanz
Ein junger Hirt' auf seinen Knien
Vor einem frischen Kranz.

Das Mädchen auf die Erde sah;
Gieng auf die Wiese schnell;
Der Hirte war ihm plötzlich nah,
Wohl an dem Bächlein hell.

„O Mädchen! wenn die Jungfrau dich
„Vom Himmel hören soll;
„O Mädchen! Mädchen! höre mich;
„Bin treuer Liebe voll.„

O flieh, entfliehe! nimmermehr,
Du junger Hirte! nein.
Betrüben würd' ich allzusehr
Den heil'gen Engel mein.

„Dein Engel hat mich hergeführt,
„Die Wiese mir gezeigt;
„Dein Engel hat mein Herz gerührt,
„Und dich zu mir geneigt.„

Das Mädchen, wie die Rose roth;
Der Hirte bleich und blaß:
Will seyn getreu bis in den Tod:
Und beyder Wangen naß.

Da bringt in ihrem frommen Sinn,
Die Kränze so vereint
Alltäglich noch die Schäferinn
Mit ihrem trauten Freund.

J. G. J.

An meinen Vater.
von einem Reisenden.

In wärmern Gegenden näher der Sonne
Am Ufer des vielentscheidenden Rheins,
Umschwärmt von aller Thorheit und Wonne
Leichterer Sitten, und feurigen Weins,
Denk ich in die beschneyten Gefilde
Ach! der Einfalt und der Ruh
Mich zurück — da winkest du
Sehnsuchtsvoll mir, Vater! zu.
Ich seh's und wein' und knie vor dem Bilde —
Aber ach der schweiffende Wilde
Fliehet neuen Thorheiten zu.
Als aller Schicksaals-Ahndungen voll
Dein Flügel sorgsam über mir schwebte
Ich unter deinen Fittigen strebte
Nach unbekannten Weh und Wohl:
Erinnerst du dich da — wohl mir! wenn diese Scene
Mein Lied dir ins Gedächtniß bringt —
Erinnerst du dich noch des Glücklichsten der Söhne
Als du von Kindern und Freunden umringt
Ihm, schon geweyht zur langen Reise
In T—sts Haynen ein Blümgen brachst
Und feyerlich mit Propheten-Weise
Die unvergeßlichen Worte sprachst:
Mein Sohn, komm ich dir aus dem Gesicht,
Auch in der Ferne — vergiß mein nicht!
Laß mich das erstemal in meinem Leben
Dir dein Geschenk itzt wiedergeben.

L—z.

Geist der Liebe.

Was über Erd' und Wasser schwebt,
In Sonne, Mond und Sternen lebt,
Ist Geist der Liebe.

Was laut auf Frühlingswiesen hüpft,
Im Rohrbusch zischt, durchs Dickigt schlüpft,
Den Epheu an die Buche knüpft,
Ist Geist der Liebe.

Wenn's Mädchen still am Quellchen sitzt,
Und Blümchen zupft, und Hälmchen schnitzt,
Und nebeltrübe
Im Sinn ihr's ist; und Kopf in Hand:
„Ein Veilchen auf der Wiese stand„
Sie singt, ist's Geist der Liebe.

B—ch.

Gebet eines noch unbekannten (*) Dichters, an seinem Geburtstage, den 3. Aug. 1776.

Schon wieder lieg' ich da, wo ich
Im vor'gen Jahre lag,
An diesem Haydestrand, wo mich
Empfieng der junge Tag,

Ihl

(*) Auch dem Herausgeber Unbekannten. Man hat seinem Wunsche, sein Daseyn durch dies Lied im T. M. (auf seine Gefahr) zu manifestiren nicht entgegen seyn wollen.

In diesem Tannenwald, wo ich
Im vorgen Sommer lag,
Zur selben Stund, und feyre dich,
Und feyre diesen Tag,

Der einst, Allgütiger! für mich
Der allererste war!
Nun feyr' ich ihn, nun feyr' ich dich,
Schon acht und zwanzig Jahr!

Schon acht und zwanzig Jahr! Wie bald
Entflohn sie, wie geschwind!
Wie bald schon Mann! Wie bald schon alt!
Und noch im Labyrinth!

Noch thatenloß, noch unbekandt,
Noch keines Namens werth,
Noch fremd in meinem Vaterland,
Noch nicht vom Volk verehrt!

Der dieß vom Stolze schwere Herz
In meinem Busen trug,
Wo es, mit unruhvollen Schmerz,
Von je her Ruhmsucht schlug,

Der weiß allein, woran es lag,
Daß es noch Anstand nahm,
Noch nicht mit immer raschrem Schlag
Zu seinem Ziele kam!

Doch länger, länger nicht verweilt!
Vorbey ist nun die Zeit
Der weichen Trägheit! Nun geeilt!
Das Ziel ist nicht mehr weit!

Vollende dann dein Werk, enthüll
Durch deinen Sonnenglanz
Die Nacht, die es umgiebt, erfüll
Nun meine Wünsche ganz!

Führ mich — die Blumenflur vorbey,
Die nur der Thor vermißt,
Ist er kein Knabe mehr! Sie sey
Für den, ders immer ist.

Führ mich auf dornenvollen Pfad,
Den steilen Berg hinan,
Den ich, nach deiner Weisheit Rath,
Besteigen soll und kann!

Und kriecht gleich Armuth mir im Weg,
Und spricht mich warnend an;
Doch folg' ich seinem öden Steg,
Doch steig ich ihn hinan.

Und tanzt gleich Thorheit mir im Weg,
Und grinzt mich spottend an;
Doch wandl' ich seinen rauhen Steg,
Doch klimm' ich ihn hinan!

O du, der mich erschaffen hat,
Erhalte mich nur auch!
Zur Lust nicht, nein, zu Ruhm und That!
Bin ich umsonst dein Hauch?

Und hab ich dann das Ziel erreicht,
Das du mir vorgesetzt,
Zur Tugend Lasterhaft' erweicht,
Belehrend sie ergetzt,

Und hab' ich dann, bald durch Gesang,
Bald Lust- bald Trauerspiel
Geärndet manchen lauten Dank,
Und stiller Thränen viel,

Schau' ich, für Erdenruhm dann groß
Genug, dann himmelan;
Dann mach mich von den Banden loß,
Zerreiß den Schleyer dann.

In Sans Souci.

A. Ist's hier, wo Cäsar Antonin, wo Friedrich wohnt?
Ich sehe nichts von Königskronen, Schlachten,
Kein Lorberblatt —

B. Wohl siehst du nichts von Königskronen, Schlachten,
Doch edle Formen, Helden, ihre Tugenden.
Sieh dieses Marmorbild, mit göttergleichen Zügen,
Ließ seinen Namen, lies: —

A. Bescheidenheit.

Ein Ungenannter.

Sonnette.

XIII.

Vorbitte für eine Taube.

Aus Purpurwölkchen gieng der Stern der Venus auf,
Als ich bey Minna saß in einer Rosenlaube;
Da kam ein schönes Kind, und bot ihr eine Taube
Für wenig Silber an. — Geschlossen ward der Kauf! —

Daß man die Freyheit nicht Dionens Liebling raube,
Bat ich, und sah betrübt zu ihrem Stern hinauf!
Und Minna hörte mich; wegfliegen ihre Taube
Ließ sie, und lächelte zu Venus Stern hinauf.

Mir aber, ach! mir wars, als ob mit Angebinde
Von tausend Kränzen ich im Himmelsglanze stünde!
Frey war das Täubchen zwar; ich aber ward gelegt
In Fesseln, welche bald Verzweiflung bald Entzücken
Mit innigster Gewalt in Leib und Seele drücken,
Und die man dennoch gern, als wären's Kränze, trägt.

C. S.

XIV.

An Belisse,

als ich ihr Profil betrachtete.

Auch in diesem finstern Schattenrisse
Bist du, Mädchen, meiner Liebe schön!
Deine Lippen athmen junge Küsse,
Und dein Auge scheint mich durchzusehn.

Durch die schwarzen Tinten, o Belisse!
Strahlt hindurch dein schönes Herz, so schön,
Wie durch Nebel, Nacht und Finsternisse
Frühlingssonnen aus dem Meere gehn.

Wie mir wird! — ich weiß es nicht zu sagen!
Rauschend, wie mit Engelfittig, schlagen
Liebe, Sehnsucht und Entzücken mich;
Und, um Schatten? — O wie werd' ich's tragen,
(Gott verzeih den Taumel meiner Fragen,)
Schau ich einst im Himmelsglanze dich!

C. S.

XV.

An Phidilis.

Das Herz, das gute Herz, das ungemeine Triebe
Zu allen Tugenden und aller Weisheit hegt,
Das Herz, das allem Gram und allem Leiden schlägt,
Und nicht, ihr Götter! nicht dem Jammer meiner Liebe;
Das weiß warum ich mich in allen Künsten übe,
Welch eine Klage mich in Pallas Tempel trägt,
Was für ein Eifer sich in meinem Busen regt;
Ach! wenn es aber doch mir ungerühret bliebe?

Dann, o du gutes Herz! dann sollt' es mich gereun,
Daß ich so thöricht war nach eitlem Ruhm zu trachten,
Auf Weisheit auszugehn im Tempel und im Hain,
Mit ungelöschtem Durst nach Tugenden zu schmachten,
Und wachend Tag und Nacht mein Leben nichts zu achten,
Um deiner würdig, um von dir geliebt zu seyn!

G.

XVI.

An Dieselbe.

Ich acht' es nichts, was alle Welt,
Auf Fürsten- und auf Hirtenstühlen,
In ihren herzlichen Gefühlen,
Für eines Wunsches würdig hält!
Ich acht' es nichts, das todte Geld;
Der Geiz hab' es darinn zu wühlen!
Ich achte nur, damit zu spielen,
Ein Püppchen, welches mir gefällt!

Ein Püppchen, das die Huldgöttinnen,
In allen ihren Tugenden,
Einst fleißig unterrichteten,
Der Männer Herzen zu gewinnen!
Ein solches Püppchen wünscht' ich mir,
Und hab' es, Phidilis, in dir!

G.

XVII.

An die Nymphen.

Ihr Nymphen, Amor ists'! Ihr Nymphen fliehet weit!
Sein Bogen ist gespannt! Von seinen letzten Siegen
Ermüdet, liegt er hier auf Rasen! laßt ihn liegen!
Er schläft so sanft, so sanft! — O schlief er, eine Zeit,
In meinem Herzen so! Ihr Nymphen, mit Vergnügen
Will ich sein Wächter seyn, will ich mit Tapferkeit
Sein Bett' vertheidigen, und ohne Schüchternheit
Hier diesen Lorbeerzweig auf ihn herunterbiegen!

So treu bewach' ich ihn! Und, wenn er dann erwacht;
Dann, o ihr Nymphen! dann, dann will zu seinen Füssen
Ich ihn um Ruhe flehn! er hat so manche Nacht
An euren Bächen mich um meinen Schlaf gebracht!
Gestehen will ich's nur, und sollt' es euch verdrießen!
Mich lüstet, so wie er, der Ruhe zu genießen!

G.

XVIII.

An Phidilis.

Wenn eine Tygerinn in menschlicher Gestalt,
Von Gott erschaffen, dort, in zarten Myrtensträuchen,
Zu Jammer und zu Quaal der Menschen umzuschleichen,
Du, Phidilis, nicht bist, dann hoff' ich, will ich bald
Zu einer Thräne hier dein hartes Herz erweichen!
Dein Herz, dem Guten warm, ist nur der Liebe kalt!
Allein die Liebe herrscht mit schrecklicher Gewalt;
Auf meinen Wangen sieh, du Grazie, die Zeichen!

Du sah'st am sechsten März, im prächtigen Berlin,
Bewundert und geliebt von manchem gelben Bande,
Wo Prinzen wähneten du wärest nicht von Stande,
Du sah'st, am sechsten März, auf ihnen Rosen blühn!
Und sieh'st am zwanzigsten, so blaß, wie an dem Rande
Des Grabes einst, mich hier vor deinem Herzen knien!

G.

XIX.

An Chloe,

die jüngste dreyer Schwestern, im Erzgebürge.

Ich kann ja diese Schäferinnen,
Die artiger und schöner sind

Als Musen und als Charitinnen,
Ich kann sie ja mit nichts gewinnen;
Ha! wüßt' ich, wie man sie gewinnt,
Ich würde Neger, würde Rind,
Ich lernte nähen, lernte spinnen,
Und säß', und weinte, wie ein Kind!

Sind sie des Landes Felsen? Ist
Ihr Leben — ist es Pflanzenleben?
Ist's einer Gottheit schlaue List,
Für Götter nur sie aufzuheben,
Wird Keine sich an mich ergeben,
Dann, Chloe, weiß ich, was du bist!

G.

Die Erwartung der Geliebten.

Wie drückst du nieder, du Erwartung der Geliebten,
Wann über die gelobte Stunde sie verzeucht!
Die Last der Herzen all', die sonder Hofnung liebten,
Ah! gegen dich ist federleicht!

„Wo mag sie weilen? wo die Ungetreue weilen?„
Das frägt ein Seufzer nach dem andern dann; das frägt
Mein düstres Auge, bis, mit tausend Donnerkeilen,
Verzweiflung mir das Herz zerschlägt!

So ganz zerschlägt; daß Männer um mich her, wie Kinder,
Vor meiner Wildheit flüchten; daß ein Rosenblatt
Mir unterm Fuß zur Hölle wird, wie einem Sünder,
Den Gottes Hand gezeichnet hat!

G.

III.

Ueber eine Stelle in Shakespears Macbeth.

In der schrecklichen dritten Scene des zweyten Acts, kommt Lady Macbeth, von der Unruhe der Erwartung umhergetrieben, heraus, um zu sehen, ob Macbeth die That vollbracht hat. Sie hört jemand im Dunkeln aus des Königs Schlafzimmer herabschleichen. Es ist der Mörder Macbeth selbst, der, indem er gleichfalls jemand zu hören glaubt, in der Angst seines Gewissens mit halbstockender Stimme ruft: wer ist da? He! — Darüber erschrickt die Lady, aus Furcht er möchte in Verübung der That gestört worden seyn. Und nun macht sich das entsezliche Weib einen Vorwurf, daß Sie die That nicht selbst gethan habe, als sie sich in die Schlafkammer geschlichen, und die Dolche neben die durch einen Schlaftrunk betäubten Kämmerlinge gelegt. Und da sagt sie, zur Entschuldigung gegen sich selbst:

„Hätt er nicht, wie ich ihn so schlafen sah,
meinem Vater gleich gesehen, ich hätt es
selbst gethan.„

Jedermann fühlt, daß dies einer von den sublimen Zügen ist, wovon, wenn so einer hier und da in dem Werk eines andern Meisters vorkommt, man glauben möch-

möchte, die Natur hab' ihm den Pinsel aus der Hand gerissen und den Zug selbst geführt: die aber bey Shakespearn, und nur bey ihm, so gewöhnlich sind, daß er eben dadurch der erste aller Seelenmahler ist, die je gelebt haben.

Warbürton macht dabey eine Anmerkung, die Hr. Eschenburg ohne Widerspruch unter seine Noten aufgenommen hat. Anstatt den Zug von Natur in diesen Worten zu sehen, sieht der Engländische Philolog darinn sehr viel Kunst. Er meynt, so wie der Dichter Macbethen und sein Weib charakterisirt habe, hätte man eher erwarten sollen, daß Lady Macbeth die That ausführen würde; und in dieser Stelle liege eine Entschuldigung, warum er's nicht gethan. Die Richtigkeit derselben will uns der kalte Metaphysiker durch eine sehr subtile psychologische Bemerkung begreiflich machen. „Wiewohl, sagt Warbürton, der Ehrgeiz alles natürliche Gefühl für gegenwärtige Gegenstände bey ihr verdrängt hat: so macht doch die Aehnlichkeit mit einem ehmaligen, den sie mit Ehrerbietung anzusehen gewohnt war, daß sie auf einen Augenblick den Empfindungen des Instincts und der Menschlichkeit Raum giebt.„ — Ich gesteh, ich sehe das Treffende dieses angegebnen Grundes nicht ein, und mich dünkt, Shakespear habe bey diesem großen Zuge weder so raisonnirt noch anders, sondern

dern bloß hingeschrieben, was ihm der Genius der Natur, sein Dämon, eingab — das ist, Etwas, wobey der Dichter selbst nur sieht und fühlt, indem ers schreibt; und das just deswegen so herrlich ist, daß allen Kunstrichtern der Welt, wenn sie sich an der Wahrheit und Schönheit, Höhe und Tiefe des darinn liegenden Sinnes müde analysiert haben, am Ende doch nichts übrig bleibt als zu schweigen und anzubeten. Wenn Shakespear aber ja räsonniert hätte, so däucht mich, er hätte doch nicht so räsonniert. Es bedurfte keiner Entschuldigung gegen den Leser warum er die That nicht durch Lady Macbeth vollbringen lassen. Die Natur nimmt die Rechtfertigung auf sich. Lady Macbeth ist ein Weib. Sie kann also wohl, da sie ein höchst ehrgeiziges Weib ist, ihren Mann, der ein Held ist, zu einer blutigen That an der eine Krone hängt anreitzen, und der Mann, um die That zu thun, dieser Anreitzung nöthig haben; aber sie verrichtet sie nicht selbst, so lang sie einen Mann dazu gebrauchen kann. Denn Lady Macbet ist ein Weib, wiewohl dies Weib Lady Macbeth ist. Der Dichter konnte, mußte sogar, um sie als das, was sie ist, darzustellen, ihr nicht den Vorsatz, aber doch einen zufälligen augenblicklichen Anfall von Versuchung, den König selbst zu ermorden, und nachher, da sie glaubt Macbeth habe seinen Streich verfehlt, einen Augenblick Reue, es nicht gethan zu haben,

geben. Nur zur Ausführung konnt' es, durft' es nicht kommen. Denn Lady Macbeth, so schlimm sie ist, durfte kein Ungeheuer, keine Teufelin seyn; mußte doch noch immer ein Weib bleiben — wie hätten wir sonst an ihr theilnehmen können? wie hätte sonst ihr so schrecklichrührender, so schrecklichlehrreicher Wahnsinn im fünften Act nur möglich seyn können? Also, da sie mit gezücktem Dolch sich dem schlafenden König nähert, einen Blick auf den guten alten Mann, den wohlthätigen Herrn, den freundlichen und unter seinen geglaubten Freunden sicher ruhenden Gast, wirft, — glaubt sie ihren alten Vater zu sehen, und schaudert zurück. Hätt' er nicht, wie ich ihn schlafen sah, meinem Vater ähnlich gesehen — Welch ein Zug! welch ein Schlag an unser Herz, um es zugleich für den guten König aufs zärtlichste zu rühren, und uns, selbst in diesem von Ehrsucht entweibten Weibe, noch eine Nerve von Menschlichkeit zu zeigen, die beym Anschlagen der Natur noch rein erklingt; noch kindliches, töchterliches Gefühl beym Anblick — eines Vaters. Menschenmord ist entsetzlich — Fürstenmord, noch entsetzlicher! aber Vatermord! das allerentsetzlichste, was menschliche Natur denken — kaum in Gedanken ertragen kann — was kein menschliches Wesen, eh' es ganz aufgehört hatte Mensch zu seyn, je vollführen konnte! — Lady Macbeth hat noch, selbst in diesem gräßlichen Au-

gen-

genblick der Leidenschaft, des heißen Durſts nach der höchſten Befriedigung ihres ungeduldigſten Wunſches, noch einen Reſt von Menſchengefühl. Sie ſieht in dem guten ſchuldloſen ſchlafenden König ihren Vater und kann die That nicht thun! — Shakeſpear, der alles was Natur iſt, in jedem Falle, für jedes Geſchlecht und Alter, für jeden Stand und Perſonal-Charakter, nach allen Verhältnißen und Beſtimmungen, ſo rein, ſo ſtark, ſo vollſtändig fühlt und erkennt, ſah und fühlte, daß dies ſo ſeyn mußte — ſah ſeine Lady Macbeth da ſie mit dem Dolch in der Hand vor den ſchlafenden König hintrat — fühlte was ſie in dieſem Augenblick fühlen mußte — ſchriebs hin, und grub ſich, ohne daran zu denken, mit dieſem einzigen Zug auf ewig in jedes Menſchenherz. W.

IV.

Briefe
über die Würkung des Kartenſpiels
in Europa.

Sie kennen alſo das philoſophiſche Heldengedicht des berühmten Pinto übers Kartenſpiel und über die Würkung deſſelben in Europa noch gar nicht? Sie kennen überhaupt den philoſophiſch-politiſchen Pinto noch nicht als Dichter? Beydes wundert mich, und ich würde ſogleich Hand anlegen, Ih-

nen seine Epopee über einen so wichtigen Gegenstand Teutsch zu liefern, wenn eine französische Epopee im Teutschen nicht alles verlöhre.

Finge ich z. E. an:

Geist der Duldung! so wirst du endlich Europa besuchen? Sitten werden sich milden, die armen Sterblichen minder bös' und elend bleiben? Ich hoff' und zweifle! verzweifle wieder — — Da kommt mir ein Licht! schon seyn die Menschengeschlechte sittiger, mindstens unsre Genossen! Und weißt du, wodurch sie sittiger wurden? erschrick nicht! Schau! die Schöpfung Europens Weltalls neue Geburt bewürkten — Kartenspieler.

fienge ich so an, was würden Sie denken? Prose, sähen Sie, ists freylich nicht, am mindsten philosophische Prose. Das unendliche Ausholen und immer plötzliche Zurückfallen, das Auflodern und ein kleines Aschenhäufgen dabey, die Gesellung des „Duldungsgeistes in Europa, der Verbesserung des „ganzen Menschengeschlechts und — des Kartenspieles„ wird Ihnen kaum Gleichmaas und Waage einer nüchternen Meisterhand verrathen; indeß, um auch keinen Höcker zu verderben, hier ist das Original, so treu, als ichs Ihnen darstellen kann!

Pinto's Schreiben an Hrn. D. (Diderot) Haag, den 19. May 1767.

„So glauben Sie, daß die Duldung sich endlich in „Europa niederlassen, die Sitten milder, die Menschen

„schen minder unglücklich seyn werden? bald schmeich-
„le ich mir dessen und dann verzweifle ich wieder.
„Indeß, Alles genommen, scheinet mirs, daß das
„menschliche Geschlecht (ich rede — von dem
„kleinen Theil, der unser Europa einnimmt) sich
„etwas verbessert habe. Und (was Sie dabey
„wundern wird) unter vielen Ursachen, denen meine
„Einbildung diese Sittenänderung zuschreibt, be-
„trachte ich den allgemeinen Geschmack am Kar-
„tenspiel, als eine der stärksten Triebfedern, die das
„menschliche Geschlecht in Europa, so zu sagen, ganz
„umgegossen hat. Bilden Sie sich nicht ein, daß
„ich nicht alle das Uebel wahrnehme, das die Spiel-
„sucht bey beyden Geschlechtern hervorbringt; zu-
„gleich sind aber Vortheile daraus erwachsen, die
„das Böse nicht nur auf- sondern im Ganzen weit
„überwiegen. —

„Zuerst urtheile ich so. Vor der Epoche des
„Spiels waren beyde Geschlechte weniger vereint,
„das ist, — minder zusammen in Gesellschaft. Die
„Männer waren es mehr; es gab Cotterien; man
„gieng in Gasthäuser; da gabs mehr Trunkene und
„folglich — mehr Bande, mehr Freundschaft. Die
„Langeweile, eine der größten Entwicklerinnen der
„menschlichen Vollkommlichkeit (perfectibilité) regte
„die Menschen an, ihre Talente zu bilden, sich zu
„beschäftigen, zu studiren, zu arbeiten, zu kabaliren,

„Verschwörungen zu unternehmen. Die Politik war „der Gegenstand der Gespräche, ein Gegenstand, „den Muße und Langeweile nährten: man beur„theilte die Regierung, beklagte sich, verschwur sich, „fand Freunde, denen man sich anvertraun konnte: „die großen Tugenden und großen Laster waren ge„meiner. Anderseits, da noch kein Karten-Talisman „da war, der es den Männern verschaffte, sich einem „grünen Spieltisch gegenüber an den Reitzen des „Frauenzimmers zu ersättigen, waren Freundschaft „und Liebe noch Leidenschaften. Jetzt, Dank sey es „den Karten, ist man nur galant: man hat Bekandte „gnug und keinen Freund; Gebieterinnen gnug und „keine Geliebte. Ein Mahomedaner, der mit Asia„tischen Augen unsre große Assembleen ansähe, hätte „die Bosheit, zu glauben, die Europäischen Bachas „hielten ihr Serail gemein. Sie werden also fin„den, daß das Spiel, das in der Gesellschaft beyde „Geschlechter fast noch mehr als die Karten selbst mi„schet, die Kraft der Liebe ausserordentlich erschlaf„fen mußte. Setzen Sie nun noch zu, daß auch „die Kräfte, die man sonst anwandte der Langen„weile zu entgehen, durch dies Vergnügen sich er„schlafft fühlen: sodann rechnen sie die Folgen dreyer „erschlafften Triebfedern zusammen und erwägen die „Würkungen dessen. Das sitzende Leben, zu dem „dies ewige Spielen beyde Geschlechte bringt, „schwächet den Körper; Physisch und Moralisch also

wird

„wird ein neues System von Sitten, Temperament,
„Verfaßung. Die Magie des Kartenspiels macht
„einen gemeinschaftlichen Brennpunkt fast aller Lei-
„denschaften im Kleinen; sie finden alle da ihre
„Nahrung. Freylich ist alles dabey mikroscopisch
„und täuschender noch als die Täuschung sonst ist.
„Die dunkle Idee von Glück und Unglück ist dabey;
„selbst die Eitelkeit ist in Rege; das Spiel scheint
„eine täuschende Gleichheit festzusetzen unter den Spie-
„lern, und dies Vehikul stimmt in der Gesellschaft die
„verschiedensten Glieder zusammen; Geiz und Ehr-
„begierde würken; dem allgemeinen Geschmack am
„Vergnügen wird durch diese Zeitkürzung geschmei-
„chelt. Sind Damen von der Partie, so muß es
„die Liebe auch seyn. Kurz, die Sphäre unserer Lei-
„denschaften findet sich hier verengt, concentrirt, in
„ein kleines Rad zusammen gedrängt. Alle knüpfen
„sich hier von selbst in einander, verduften und er-
„schöpfen sich, fern von ihrer Quelle und ihrem Zweck.
„Muße und Langeweile, Geiz und Träge, Ehrsucht
„und Gemächlichkeit — alle verschlingen gemein-
„schaftlich eine hole Nahrung, die sie alle abspannt
„und entkräftet. Da nun aus der Gährung dieser
„großen Leidenschaften gemeiniglich mehr Böses ent-
„springt, als Gutes: so hat das menschliche Ge-
„schlecht mehr gewonnen, als verlohren. Es giebt
„nicht große Tugenden mehr: die großen Laster aber
„nehmen auch ab. Meuchelmorde, Vergiftungen,

„alle Abscheulichkeiten bürgerlicher Kriege sind einem „Volk fremde, wo Männer und Weiber einen so gros„sen Theil ihrer Zeit — dem Kartenspiel widmen.

„Mit Recht beklagt man sich freilich, daß auch „jene Schöpfergenies, jene verschlingenden Köpfe, „jene Heldengeister verschwunden sind, deren Tugend „und Patriotismus die Menschengattung gleichsam „veredelte. Aber wie selten sind doch diese Himmels„geschenke immer gewesen! statt, daß jenes Gewebe „von Grausamkeiten und Uebelthaten, die die mensch„liche Natur entehren, so gemein war, daß sie fast „nicht mehr erstaunten. Ein Feind, ein Böse„wicht, sagt Zoroaster, findet hundertmal am Ta„ge Gelegenheit zu schaden, und ein Tugendhaf„ter oft im Jahr kaum Gelegenheit seinem Freun„de zu dienen. Der Hause des Menschengeschlechts „glaubt sich entübrigt, die großen Muster nachzuah„men, zu denen er sich unfähig fühlet; er hat aber „nur zu viel Hang, vom Strom böser Beyspiele sich „hinreißen zu lassen. Sie sehen also, m. H. daß so „entfernt diese Grundsätze dem Satz dieses Briefes „scheinen, so sehr könne man sie zur Stütze meines „Systems brauchen. Der Rausch einer leichtsinni„gen Zeitkürzung, der die Würkung der Leidenschaf„ten gleichsam hintergeht und fortspielet: er schwächt „den Enthusiasmus des Geistes und des Herzens. „Oft werden die Tugenden, nochmehr aber die La„ster

„ster und die Verbrechen, deren immer mehr als „der Tugenden ist, dadurch verhauchet. Und so wi„derspreche ich keineswegs dem, was ich von meinen „Lehrern gelernet: ich weiß eine Stelle Diderots „über die Leidenschaften noch auswendig; aber in„dem ich diese erhabne Ideen annehme und mir zueig„ne, glaube ich behaupten zu können, daß die Kar„ten den Geist und das Herz des Menschenge„schlechts bereitet haben, die Eindrücke zu em„pfangen, die der Fortgang der Kenntnisse und „der Aufklärung auf Regierung und Sitten ma„chen sollten. Vielleicht wird mit der Zeit dies Ge„rüste unnoth; Tugend und Vernunft werden sich „dann eine größere Springfeder wählen können. In„deß scheint mir mein Parador Ihrer Untersuchung, „m. H. nicht unwerth, und ich wollte, daß man ein „akademisches Programm über die Frage machte:

„Ob die Erfindung des Kartenspiels, sein „Fortgang und seine Allgemeinheit, mit bey„getragen, die Sitten Europens zu än„dern?„

„Eine gelehrtere und weisere Feder würde weitläuf„tiger schreiben können über die Spiele der Alten, „ihre Art und Würkung, über ihre Verschiedenheit „von unsern Spielen; alsdenn, wenn sie zum Zeital„ter Karls VI. käme, da man das Kartenspiel er„fand, seinem Fortgange folgen, und die unmerk-

„liche Farbenbrechung der Sitten bemerken, die so „zu sagen dem Fortgange des Kartenspiels folgte. „Ich bitte um Ihre Meynung hierüber, und bin ꝛc.

Das ist nun der tiefgedachte philosophische Brief, und nun werden Sie mich sowohl der Tirade aus Diderot über die Leidenschaften, die der Verfasser mit einem plötzlichen voici ses propres paroles, als ob er sie auswendig wüste, und sie doch warlich nicht wuste, seinem Contexte sehr hölzern und widrig (vielleicht an den Verf. der Stelle selbst) einschaltet; sowohl ihrer, sag' ich, als des herrlichen langen Postscripts werden Sie mich überheben, worinn der Verf. es weislich nachholt, daß doch nicht die Karten allein (das sey beyleibe nicht seine Meynung!) sondern sie, zusammt

I. der Abschaffung des Feudalwesens

II. zusammt der Entdeckung Amerika's, neuer Reichthümer ꝛc.

III. zusammt der Buchdruckerey, dem Fortgang der Aufklärung, Künste und Wissenschaften;

IV. endlich, zusammt der Abschaffung des geistlichen Machiavellismus, davon unsre Fürsten ganz zurückkämen —

zusammt alle diesem also die Karten, und doch sie zuförderst die große Revolution bewürkt hätten, von der sein Brief voll ist. Ich glaube Sie mit diesen glor-

glorreichen Nummern nicht überhäufen zu dörfen, die Sie in allen unsern pragmatischen Geschichten nach neuphilosophischem Geist finden und gefunden haben. Eilen Sie lieber selbst (ich will Ihnen keinen Augenblick Zeit mehr rauben) zum großen Werk

der Verbesserung des menschlichen Geschlechts;

der Milderung der Sitten und Leidenschaften;

der Ausrottung, Verengung und Verkleinerung aller Ungeheuer, Laster und Bosheit;

des Gegengifts gegen Langeweile, Trägheit, Mordthaten, Liebe, Freundschaft und Verschwörung;

zum großen Werk der Vermischung der Geschlechter zu Kartenblättern in eigner hoher Person, ohne Liebe, Regung, Geistesumgang, Freundschaft —

eilen sie zum magischen Tisch dieses großen Werks und genießen daran alle Götterwollust eines Aufklärers und Verbesserers der Menschheit, eines Ungeheuerausrotters und Löwentödters, Herkules, Apollo's, Manko-Kapaks, und in der Begeisterung welches Namens Sie nur Ihre Triumphe ausspielen wollen. Ich verharre mit demüthiger Verehrung so großer Verdienste u. s.

II.

Sie halten Pinto's Brief für nicht mehr und minder als — Satyre? und freilich kommt man so mit Einmal aus. Indessen muß es dann wenigstens schlechtgerathne Satyre seyn, denn niemand hat sie dafür gehalten, wahrscheinlich auch selbst nicht ihr Verfasser, nach dem Geist seiner andern Schriften. Der Mann, der die Eifersucht aus dem Handel verbannen konnte, kann auch die Leidenschaften aus der Menschheit verbannen: es ist im Grunde Ein Sophism, oder wie wirs nennen, Ein philosophischer Grundsatz, um den sich nun aller übrige Kram wendet. Hätte also Pinto seinem Jahrhundert was weiß machen wollen, so hätt's vielleicht mit mehr beißendem Salze, zusammenhangendem leichten Fluge geschehen müssen, und nicht mit dem Bley oder den Holzklötzen gängiger Lieblingsideen unsrer Weltaufklärer, Menschenmilderer, Toleranzprediger und Sittenverbesserer, als ob sie Flügel Merkurs oder goldene Bande wären zum Empyreum der seeligen Götter! —

Sey indeß, wie ihm wolle; eben das Spielende im Briefe bey solcher Behandlung solcher Materie freut mich. Welch aufgeklärtes Jahrhundert muß es seyn, dem man einbilden kann:

„man sey lange gnug gesund und stark gewesen, das edle sitzende Leben, das Kartenspiel, mache uns schwach, folglich glücklich.„

„Zu-

„Zulange habe man mit einander gesprochen, „(das nennen sie, cabalirt, conspirirt, die Regierung „controlirt u. s.) sey endlich Zeit, Kartäuser zu „werden, sich einander anzugaffen, und, statt Me„mento mori, zu murmeln: Coeur Farbe!

„Zulange haben Männer mit einander gelebt, „sich liebgewonnen, gestärkt, Herzen, Seelen ver„tauscht (das heißt, in die Schenke gegangen, trun„ken und folglich — Freund und Aufrührer wor„den) jetzt seys besser, viel Bekanntschaften und kei„nen Freund zu haben, sich mit den Weibern, wie „Kartenblätter, in der Gesellschaft zu mischen, und „auch mit ihnen Gespräch, Belebung und Bildung „abzuschwören; Enthusiasmus des Geistes und der „so seltnen großen Tugenden zu unterdrücken, weg„zulüften, zu — spielen.

„Zulange habe das Weib den heiligen Schleier „der Schaam und schüchternen Entfernung getra„gen, der ihrem Geschlecht so wenig gebühre; das „habe üble Folgen gegeben, die Liebe gegen so liebe „Geschöpfe sey leicht Leidenschaft, Mord und Tod„schlag worden. Jetzt dem tapis verd gegenüber, „da es der Mannsperson so leicht falle, sich an den „Reizen der Schöne zu sättigen — Dank den Kar„ten, gebe es viel Gebieterinnen und keine Geliebte. „Glücklich weggebannt die fatale, gothische, Hoch„achtungs-

„achtungsvolle, brennende, Mord- und Todbringen-
„de Liebe. Weiber, ihr habt gewonnen! Ihr seyd
„da — zum Spiel.

„Einst erzeugte die Flucht vor der pickenden Lan-
„geweile (unbequeme Zeiten!) Arbeit, Erfindung,
„Fleiß, Nachdenken, schwere Tugend; die wurden
„der Regierung so oft unbequem: man unterstand
„sich, über das, was man sah, zu denken, zu unter-
„nehmen; das gab (denn Laster sind doch einmal
„gemeiner als Tugend) Verschwörungen, bürgerliche
„Kriege. Jetzt, Dank den Karten! denkt niemand
„an Erfindungen, Arbeit, schweren Fleiß, tiefes
„Nachdenken, — an Verschwörungen und bürger-
„liche Kriege mehr: man spielet.

„Die Magie des Kartenspiels schafft eine neue
„Welt, einen Brennpunkt fast aller Leidenschaften
„im Kleinen, wo sie brennen und doch nicht bren-
„nen, Leidenschaften und doch keine Leidenschaften
„sind. Sie verduften, verlieren sich fern von ihrem
„Zweck, und daher entspringt viel Gutes. Die
„gährende Menschennatur ist doch einmal mehr zum
„Bösen geneigt, als zum Guten: man muß ihr also
„alle Kraft, auch Gutes zu thun, nehmen; sonst thut
„sie immerdar Böses. Statt Gedanken und Leiden-
„schaften ihr eine Zauberschale geben, worinn quasi
„die Schatten der Gedanken und Leidenschaften spie-
len;

„len; aber falsche Schatten! ein Reich der Todten,
„wo, nach der Fabel, der Nebelarm mit dem Nebel-
„schwerdt schlägt und nicht schlägt, das Nebelhirn
„denkt und doch nicht denkt, das Schattenherz em-
„pfindet und doch nicht empfindet. Langeweile,
„Muße, Träge, Geiz, Ehrsucht, Gemächlichkeit
„schnappen nach Tantalus Speise, werden nicht satt,
„sondern matt und müde. Sind Dames von der
„Partie, so ists die Liebe auch; jene Kartenspielliebe
„nemlich, das gerühmte Gegengift gegen die fürch-
„terliche Leidenschaft und Neigung. Ixion darf
„nach der Juno — nicht einmal mehr haschen, son-
„dern mit der glänzenden Wolke nur spielen.„

So liebe ich unsre Philosophie! wenn sie über solche Gegenstände, wo jeder Urtheilsherr ist, sich erklärt, und nach solchen Grundsätzen so entscheidet! „Ein Bösewicht, hat Zoroaster gesagt, kann an ei-
„nem Tage tausendmal schaden; ein Tugendhafter
„das ganze Jahr durch kaum einmal nutzen.„ So liebe ich Philosophie, wenn sie (aus des falschen Zoroasters Rachen, denn der wahre Zoroaster sagt gerade das Gegentheil) solche Paniere aufwirft! „Ein Mahomedaner, der mit Asiatischen Augen un-
„sere große Gesellschaften sähe, würde die Boßheit
„haben zu denken, wir Europäischen Bassen hätten
„unsre Serrails gemein„ — und warum nicht fort-gefahren? „und hätte die Bosheit zu glauben, daß

„wir

„wir alle ausgestorbne Bassen seyen, die ihr Serail „gemeinschaftlich haben müßten. Drey Triebfe„dern erschlafft, Körper, Leidenschaft, Seele; und „nun Zauberbrennpunkte errichtet, wo die Leiden„schaft spielen und nicht seyn darf, wo die Liebe — „nur von der Kartenpartie ist, und man sich an „den Reizen und Blicken der Gebieterinn, dem tapis „verd gegenüber, ersättigt und gnug hat.„ — Das nenne ich Philosophiren! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Tißot hat ein Buch geschrieben, die Charta magna unsres jungen d. i. unzeitig aufblühenden und verwelkenden Jahrhunderts. Der dumpfe Menschenfreund hat noch die Gutherzigkeit, gegen das Uebel, wofür er väterlich warnet, als gegen die Pest des Menschengeschlechts, den fressendsten Krebs des Geistes und des Herzens, des Enthusiasmus und aller gesunden Stärke, wie ein Engel Gottes zu streiten. Wie entzaubert sind unsre Augen! wie ungleich besser wissen wirs itzo! Läßt sich nicht davon alles und vielleicht mit tausendfach stärkerm, innerm Anrechte sagen, was Pinto vom Kartenspiel gerühmt hat? Welches von beyden hat mehr beygetragen, die Leidenschaften auszubrennen und zu verduften, die so schädliche Stärke des Körpers und der Seele, Energie des Blicks und des Enthusiasmus hinwegzubannen und als Ungeheuer zu verrufen?

den Theilen von denen sie ein Theil ist, verschieden, und sie sind nicht einerley Art mit ihnen. Wenn also Substanzen aus solchen Theilen bestehen, die Substanz zu nennen, die Theile aber, die sie zusammensetzen, Accidenzen zu nennen, ist so viel, als sie sagen, daß Dinge, die nicht Substanzen sind, Theile von Substanzen sind, und daß Substanzen aus Dingen bestehen, die nicht Substanzen sind, und also aus Dingen, die nicht sind, was sie sind. Denn der Verstand und Cajetan selbst sind so einstimmig, daß sie lehren, die Accidenzen seyen nicht Substanzen, sondern Seyende, denen etwas eigenes beykommt zu Wesen, und zu den Theilen von den Substanzen die Wesenheiten und der Anfang und Ursprung eines Dinges, das ist, die Substanz selbst. Wenn also Substanzen aus Accidenzen bestehen, so müssen sie aus Seyenden bestehen, die nicht Seyende sind. Es scheint, gnädiger Herr, daß sie sich selbst widersprechen, wenn sie sagen, daß Accidenzen Theile der Substanz sind, weil sie sagen, daß sie nicht Substanzen sind, und daß sie nicht Seyende sind, weil sie sagen, daß sie Seyende sind, denen etwas zu Wesen beykommt, und daß sie Theile von Substanzen sind, weil sie sagen, daß sie Theile sind, die zu Wesenheiten gehören, und daß sie Substanzen sind, weil sie sagen, daß sie Theile sind, die zu Substanzen

efforts pour fuir l'ennui ſe trouvent ralentis par cet amuſement. Du relâchement de ces reſſorts combinés-en les effets et calculés-en les reſultats. *La vie plus ſedentaire*, à la quelle cet eternel amuſement invite les deux ſexes, *amollit le Corps*; d'ou reſulte en Phyſique et en Morale un ſyſteme nouveau de moeurs, de temperament et de conſtitution. La magie de ce jeu forme *un foyer commun de presque toutes les paſſions en mignature:* elles y trouvent, pour ainſi dire, toutes leur aliment. Il eſt vrai que presque *tout y eſt microſcopique* et *plus illuſoire encore que l'illuſion commune.* L'idée confuſe de bonheur et de malheur ſ'y trouve: la vanité même y eſt intereſſée — Les Dames etant de la partie, l'amour doit en etre. *La ſphere de nos paſſions ſe trouve retrecie, concentrée et confinée à une petite orbite.* Toutes les paſſions *ſ'evaporent* et *ſ'epuiſent loin de leur ſource et de leur but.* L'ennui, le loiſir, la pareſſe, l'avarice, l'ambition et l'oiſiveté devorent en commun une nourriture creuſe, qui enerve leur force et leur activité; et comme de la fermentation de ces grandes paſſions il reſulte d'ordinaire plus de mal que de bien: le genre humain a plus gagné que perdu. Je voudrois qu'on en fit un Programme Academique, â ſavoir: *Si l'invention de ce jeu-là, le progrès de cet amuſement en ſon univerſalité ont contribué à changer les moeurs en Europe.* Wiſſen Sie eine Akademie, die über Fragen der Art verle-

gen

gen ist — (wie es denn oft seyn mag) so fourniren Sie ihr diese. Daß sie aber ja nicht vergesse, nach löblicher Gewohnheit zugleich den ganzen Gang vorzuzeichnen, den der Beantworter der Frage zu gehen habe, oder aber — Doch was gehn uns alle akademische Fragen an, über die selbst die Frage wäre: was sie, seit Erfindung und dem herrlichen Fortgange der Akademien, in Europa für Würkung gethan haben? Ich bin ꝛc.

III.

Ihr letzter Wink hat mich überwiesen. Der Verfasser des Essai sur le Luxe hat nach den Grundsätzen, nach denen er da urtheilt, hier nicht anders als eine Satyre schreiben können. Also gnug davon und für mich desto besser; ich komme aus ernsthafter Untersuchung auf den Ton zurück, in dem ich zuerst anstimmte, über Alles, was Spiel ist, nicht anders als zu spielen.

Pinto machte eine akademische Frage draus; ich glaube dreymal mehr Ursache zu haben, es zum Heldengedicht zu machen. Die Erfindung des Kartenspiels, ein Heldengedicht in vier und zwanzig Büchern. Heil mir ob dem großen Gedanken! Heil dem Gebohrnen oder Ungebohrnen, der ihn ausführt!

Ob ich gleich, ein ordentliches Recept dazu zu geben, den großen Le-Boßu nicht bey mir habe: so sehen Sie doch, daß hier Materie, Zweck, Handlung, Raum, Zeit, Maschinen, das Wunderbare und alle andere Erfordernisse der Epopee im größesten Maaße sich finden. Materie, welche größere kanns geben, als die sämtliche Verbesserung des menschlichen Geschlechts, die Ausrottung aller Leidenschaften, Ungeheur und Laster, Besänftigung der Sitten, Darstellung der Toleranz in Europa — welche größere, für unsre Zeiten paßendere, könnts geben? Unendlich edler, als

μηνιν αειδε θεα π. τ. λ.

anzustimmen, oder die einzelnen Abentheuer Ulyßes und aller seiner Nachfolger der irrenden Ritter und Schildknappen herzuleyern. Der Zweck ist hier so philosophisch, so menschenfreundlich und allgemein, einer erleuchteten Vernunft oder einer vernünftigen Erleuchtung nicht unwerth. Was der große Heldendichter Pope in seinem Brutus als Ey legte, aber nicht ausbrüten konnte; was der unsterbliche Voltäre in seiner Henriade zum Theil schon unternahm, und der noch unsterblichere Thomas in seiner künftigen Petreade noch mehr erfüllen wird, die Aufklärung, Milderung und Entfeßlung Europens nicht blos zu besingen, sondern auch — durch Verse — zu bewürken, fände hier seinen Mittelpunkt

punkt und erste Triebfeder. Raum und Zeit sind gerade, wie sie zum Plan eines Heldengedichts seyn müssen, nicht zu lang, nicht zu kurz, ohngefähr der Raum einiger Spieltische und ihrer Spielstunden. Die Handlung, komponirt insonderheit mit ihrer Würkung, ist außerordentlich simpel, ruhig, voll stillen Plans und erhabner Größe, die Ausspielung einiger Blätter zur Bildung Europa's und der gesammten Menschheit. Die Maschinen sind ganz neuer Art, wahr, mannichfalt, bunt und wunderbar im größten Grade; es sind die Kartenblätter selbst, Könige, Frauen und Knechte; Ursprünglich vom Himmel gesandt, der geheiligten Person eines blödsinnigen Königs in ihrem Unmuth beyzustehen, und nachher zu dem großen Zwecke hienieden bestätigt und vom Schicksal gestempelt, das Menschengeschlecht zu bessern. Aufferordentlich rüstig zu ihrem Geschäfte, treiben sies in der unbemerktesten Stille; lassen gedultig sich mischen, wie das Schicksal seine Blätter mischt; streiten denn, stoßen aufeinander, fallen und fällen, wie Homers Götter; kriechen in Eine Schale, wie Miltons Teufel kaum in ihr Pandämonium krochen: Leichen über Leichen werden Rottweise gemähet, bis endlich das ganze Schlachtfeld öde und leer dasteht, und nur die unsichtbare Waage des Schicksals bey Sternenklang wäget, und jede Partie von Kartenspielern im matten verseßnen Aufstehen es durch alle Gebeine fühlet,

wie viel sie zum Wohl der Welt und zur Tödtung der Leidenschaften auch in dieser feyerlichen Sitzung beygetragen haben. — Ohne Zweifel fühlen Sie mehr als ich sage, und müssen mehr fühlen —

— Glücklicher Barde, der
unverdächtig ein Werk, höher als alles Werk,
in sein Saitenspiel singt. —
Götter, wäre doch ich dieser beneidete
Barde! Selber zu schwach, aber durch meine Schaar
bunter Blätter gestärkt, die wie die Blätter des
Schicksals rauschen: wie weit ließ' ich euch hinter mir
Sänger Heinrichs! und dich ganze Zunft Ludewigs!

— Aber ich habe noch ein größers auf dem Herzen, einen pädagogischen Zweck des Kartenspiels, das ist, ein Edukationsinstitut in- und aus Kartenblättern, völlig im Geschmack unsrer Zeit, das aber ohne Zweifel länger als ein Kartenhaus oder Kartenspiel daure. Seit der große Johann Amos Komenius, Schulmeister, Pansoph und Schwärmer, das Heldenwerk begann, alle Pansophie, von der er nur Begriff hatte, in seinen Orbis pictus zu lagern, (ich weiß nicht, ob der große Mann Karten gespielt und durchs Kartenspiel auf seine gemahlte Pansophie kommen) seitdem haben mehrere Erzieher des menschlichen Geschlechts Fleiß darauf gewandt, die Encyklopädie alles Wissens auf einigen Blättern, in einigen Gemählden, darzustellen und in die leere Nußschale des Hirns ihrer Zöglinge

sauber zu spünden. Insonderheit ist unsre Zeit an Versuchen der Art reich und glücklich, ob man sie gleich, dünkt mich, noch nicht zu der einfachen Handlung und handlungsvollen Lebhaftigkeit gebracht hat, als sie zu bringen wären. Man hat Buchstabierkasten ersonnen, lehrt die Kinder durchs Kartenspiel lesen, logisch denken, moralisch handeln und kombiniren — aber alles noch nicht gnug. Das ganze Elementarwerk, alle Encyklopädie des menschlichen Wissens könnte, erst in einzelnen Wissenschaften, sodann im Ganzen ins Kartenspiel gebracht, und nach sehr leichten und angenehmen Regeln, nicht wie die Ars Lulliana oder Kirchers Ars magna sciendi erlernt, getrieben und geübt werden. Beyspiele thun hier das Beste.

Bekanntermaßen ward das Kartenspiel für einen König erfunden und natürlich treten seine Nachfolger in die Vorzüge, und Beneficien ihres Ahnherrn, für den es erfunden ward. Die Regierungskunst müßte also zuerst in Form eines Kartenspiels gebracht werden; nach den Vorarbeiten unsres Jahrhunderts dünkt mich auch nichts leichter. Der große Montesquieu, Lehrer der Könige und Bilder der Welt, hat alle Regierungsformen bereits unter vier Farben geordnet, wo *coeur* natürlich honneur, principe de la Monarchie, *carreaux*, die Armbolzen des Despotimus, mit der Aufschrift crainte, prin-

cipe du Despotisme bedeutet; für die doppelte Vertu der Democratie und Aristocratie bleibt also *pique* und *treffle*, sehr deutbar. Alle Räder und Maschinen des Staats sind beym Kartenspiel im Gange, Könige und Buben, Geld und Damen: im ewigen Kampfe mit einander, in Handlung und Würkung. Alle tief- und feinsinnigen Bemerkungen des großen Montesquieu, sein ganzer Geist der Gesetze aller Völker und aller Zeiten, der jetzt im Buch sehr durch einander gähret; wenn er unter die vier Hauptgrundsätze, pique, carreaux, treffle und coeur gebracht würde, die ihr großer Urheber vielleicht eben im Sinn hatte, als er seine principes erfand, und der Prinz sie nun unter der Aufschrift seiner Mentoren (er kann also immer en trois oder en quatre spielen) sie täglich durchnähme — welche herrliche Folgen, welche neugebildete Völker! Montesquieu, du Lehrer der Könige, du Schöpfer einer neuen Welt durch — einen Esprit des Loix au Jeu des Cartes! Und du glücklicher Geist, Pallas selbst in Gestalt eines Fürstenmentors, der du Montesquieu also in die Hände bringst (in ludum convertis, in usum Delphini) ewig bleibe dir der erste und letzte Satz der Spieltasse, mehr also, als der Erfinder des Kartenspiels bekam und minder, als der Erfinder des Schachspiels prätendirte! —

Sie sehen, m. Fr., daß diesem principio a Jove (Jovis enim omnia plena) alle andre Wissenschaften leicht

leicht nachfolgen würden. Alle vier Fakultäten würden zuletzt nicht mehr und minder als die vier Farben des Kartenspiels werden und alsdann, Menschengeschlecht! dann bist du gebildet! und du große Triebfeder der Welt, allmächtiges Kartenspiel! dann hast du dein Loos vollendet. — So lange indeß, m. Fr. wollen wir Gott danken, daß wir beyde unser Bischen Wissen und Sittlichkeit noch nicht durchs göttliche Kartenspiel lernten.

N. S. Nachschriftlich wollte noch die berühmten quatres siêcles d'or, ou les quatre âges du gout in Erinnerung gebracht haben. Der große Voltaire hat sie, statt der weiland berühmten vier Monarchien, etablirt, und die vier Regionen des Kartenspiels sind der beste Schauplatz ihrer Thaten. Da steht schon (nur freylich zuhinderst) der griechische Brausebart Alexander, Stifter des ersten goldnen Weltalters an Geschmack, schöner Natur und klaßischen Zeiten. Die andern beyden mögen folgen, und Coeur König, Ludwig 14. der Erste und Größte unter allen die zu Reformatoren des Geschmacks, zu Schöpfern der goldnen Zeit u. s. von Weibern gebohren waren, beginnet den Zug — über den nun weiter nichts drüber. — Da wir einmal in der Zeit leben, daß Lehrbücher allerley Art (und bald auch die erforderlichen Lehrlinge der Bücher)

als nothdürftige Preisfragen, einiger Heller werth, aufgegeben werden: so dürften obgedachte Wissenschaften und Encyklopädien in Kartenblättern und Taschenformat sich hoffentlich Vorzugsweise dieses Sonnenscheins menschenfreundlicher und gelehrter Mecänaten zu erfreuen haben. Ut supra.

V.

Zweyter Brief
über
die hohe Kameralschule zu Lautern.

Unserm Versprechen gemäß, will ich Ihnen jetzt —, eine nähere Nachricht über die Art mittheilen, nach welcher auf unserer hohen Schule die Gewinnung der Landesprodukte gelehrt wird. Billig müssen wir hiemit den Anfang machen, da die Menge derselben, oder ihr Mangel, ihr angemessenes oder verkehrtes Verhältniß gegeneinander, einen so beträchtlichen Einfluß auf die ganze Wohlfarth des Staates äußert. Die Landeserzeugnisse liefern den Einwohnern die nöthigsten und zum Leben unentbehrlichsten Produkte, deren Mannichfaltigkeit, so wie ihr möglichster Ueberfluß, die sichersten Mittel darstellen, auch dasjenige durch die Abgabe zu erhalten, was von diesen Bedürfnissen nicht selbst in dem Lande erzeugt wird, und man daher aus andern

Ge-

Gegenden herbeyzuschaffen genöthigt ist. In allem Betrachte zeigt sich die Gewinnung dieser Produkte von der größten Wichtigkeit; und eine Landesregierung, welche nicht auf diese Urquelle des Reichthums und des bürgerlichen Wohlstands ihr Hauptaugenmerk richtet, wird unvermeidlich den großen Nachtheil empfinden, der aus der Vernachläßigung und dem Verfalle derselben entspringen muß.

Die Landwirthschaft begreift überhaupt alle Zweige jener Gewinnung in sich; wiewohl man vorzüglich den Ackerbau und die Viehzucht unter diesen gemeinschaftlichen Namen zu verbinden pflegt. Durch jenen erhalten wir die zur Nahrung erforderlichen Getreidefrüchte, und eine mannichfaltige Menge anderer überaus nutzbarer Gewächse. Inzwischen würde er nicht bestehen, und nur mit einigem Vortheil betrieben werden können, wenn nicht die Viehzucht, nach ihrem verschiednen Ertrage, den sie außerdem abwirft, besonders zu einem Zwecke mit ihm gehörig vereinigt wird. Allein der Umfang der Landwirthschaft erstreckt sich noch weiter, indem wir die Gärtnerey, den Weinbau, die wilde Baumzucht oder das Forstwesen, und mehrere natürliche Erzeugnisse der Oberfläche der Erde, im Allgemeinen derselben beyzählen. Eben so wichtig, wie jene, sind auch die Reichthümer, welche aus den Eingeweyden der Erde herausgebracht werden, und die den Vorwurf des Bergbaues ausmachen. Ein Land, das seine unterirr-

dische Schätze zu benutzen weiß, ist eben so glücklich als jenes, welches die Reichthümer der Oberfläche wohl zu gewinnen und zu vermehren verstehet; und diese Erzielung beyder Gattungen von Naturprodukten macht den Gegenstand des ersten praktischen Kollegii, welches auf der hohen Kameralschule vorgetragen wird.

So wenig es aber hier die Absicht ist, noch jemals werden kann, Landleute, Gärtner, Weinarbeiter, oder Bergleute zu ziehen: so ist es doch die Pflicht im Vortrage das Ausübende jedes Theils um so mehr hinlänglich beyzubringen, da ohne Kenntniß desselben nie die Gesetze des Ackerbaues wohl abgefaßt werden können, welche Ackerpolicey gleichwohl der Hauptvorwurf dieser Vorlesungen ist. Zuförderst werden daher die Grundsätze der Fruchtbarkeit untersucht, die verschiedenen Meynungen der Gelehrten darüber vorgetragen, und da aus langwierigen Erfahrungen endlich erhellet, daß nur ein wohlbehandelter Acker Nutzen abwerfe, so zeigt man, wie hieraus die Nothwendigkeit der Bevölkerung fließe, und warum in entvölkerten Gegenden der Ackerbau so sehr darnieder liege. Eine andre Folge dieser Untersuchung ist der unendliche Schaden, den die Viehweiden dem Staate jährlich zufügen, und bereits zugefügt haben. Der Verlust jenes Platzes, der hierzu unbebaut liegen bleibt, selbst die daher oft entstehenden Viehseuchen, wären noch gering in Ansehung desjenigen Nachtheils, der durch die Vernachläßigung des

Dun-

Dunges allen übrigen Feldern zuwächst, deren Ertrag nie zu der Höhe gebracht werden kann, zu der sie bey der vortheilhaften Stallfütterung leicht zu erheben gewest wären. Die Ackerpolicengesetze zeigen daher die Mittel, wie sowohl diese schädliche Viehweiden, als auch die Stallfütterung befördert, und hierdurch der Ackerbau zu seinem wahren Flore gebracht werden könne.

Das Nächste hierauf ist die Bestimmung der verschiednen Früchte, die das teutsche Clima hervorzubringen vermag. Schon eine leichte Betrachtung zeigt es, daß wenn eine Fruchtsorte zu häufig gebaut werde, und in einem größern Ueberfluß vorhanden ist, als die eigenen Einwohner sowohl, als die benachbarten Gegenden verbrauchen können, selbige in einen solchen Unwerth falle, daß sie der Landmann mit Schaden erzielen müsse. Eine ächte Ackerpolicey bemüht sich daher die Anzahl der zu bauenden Fruchtsorten, so viel als möglich, zu vermehren, ohne dadurch den nöthigen Korn, Spelz, Gerste und Haferbau zu vermindern. Vorzüglich richtet sie hierbey ihr erstes Augenmerk auf die Wiesen, und den künstlichen Futterbau; denn da ohne diesen die Stallfütterung ohnmöglich ist, so muß sie nicht nur alles zu entfernen suchen, was diesen behindern und nachtheilig seyn kann; als den Uebertrieb des Viehes; sondern auch durch Befreyung der Kleefelder von allen Zehnden, solche Ermuntrungen aufstellen,

len, welche den Landmann zu reizen im Stande sind, einen Anbau zu unternehmen, der nicht allein sein eigenes Aufkommen erleichtert, sondern durch allgemeine Einführung den Nutzen des ganzen Staates befördert.

Eine Pflicht ist ferner dahin zu denken, daß durch den Landbau, so viel als möglich, in dem Lande baares Geld erhalten, und dann auch fremdes durch ihn hineingezogen werde. Hierzu dient der Anbau verschiedner andrer Gewächse, wie unter den Oelgebenden der Rüb, und Mohnsaamen, u. a. welche wegen ihrem unentbehrlichen Gebrauch, so viel als möglich, überall eingeführt zu werden verdienen. Der Hopfen giebt in einer Gegend, in welcher auch Wein genug gezogen wird, einen sehr einträglichen Bau, indem jederzeit Leute vorhanden sind, denen der Preiß des Weines zu hoch, und die sich aus guter Haushaltung des Biers bedienen müssen. Der Tabak ist gleichfalls eine Nothdurft des Lebens geworden. Der Anbau der Färbekräuter, als Krapp, Waid, Safflor u. a. m. sind noch um so viel wichtiger, indem durch ihren Mangel beträchtliche Summen zum Lande hinaus gehen, welche durch ihre Erzielung nicht allein erhalten, sondern auch durch selbige viele Hände beschäftigt werden können; so daß bey der täglich fühlbarern Nothdurft einer zu vermehrenden Bevölkerung dem gemeinen Mann durch Taglohn eine Quelle seines Einkommens entstehet, und hiemit dem Staate die Ab-

sicht

ſicht erleichtert wird, die Zahl ſeiner Unterthanen zu vergrößern. Eben ſo iſt der Weinbau überaus wichtig, oft wichtiger für den Staat, als für den armen Winzer, der ihn beſtellt. Nothwendig iſt es, daß man hiebey auf ſolche Traubenſorten ſiehet, deren Anpflanzung einen guten Wein liefern können; auch ſind die Gegenden nicht gleichgültig, wo man ſie bauet: denn da nur die Benutzung der günſtigen Lagen dem Lande zum Vortheil gereichen, ſo verhindert mit Recht die Policey den Anbau deſſelben, wo er mit Schaden verbunden iſt, theils um den guten Ruf eines Weinlandes zu erhalten, anderntheils die Unterthanen, die ſich mit dieſem Bau beſchäftigen, für dem Bettelſtab zu bewahren.

Auf die nemliche Art werden auch die Vortheile einer guten Viehzucht zergliedert, und die Mängel gezeigt, die ſowohl durch die kleinen Viehſorten, theils auch durch ſchlechte Benutzung des Viehertrages dem Lande jährlich erwachſen. Traurig iſt es gewiß für eine Landesregierung, wenn ſie ſehen muß, wie für groſſe Ochſen, für Schweizer- und Holländerkäſe ſo vieles Geld hinaus gehet, welches zum Vortheil des Landes hätte erhalten werden können.

Die Schäfereyen ſind in Anſehung ihres unentbehrlichen Produkts an Wolle von nicht geringerer Wichtigkeit; auch hievor wird eine Policey beſorgt ſeyn, daß das erforderliche von ſelbiger in dem Lande ſelbſt erzeu-

get, und, durch eine gehörige Wartung der Heerden, sie von der besten Eigenschaft gewonnen werde. Aus demselbigen Grunde verdient auch die Seidenzucht, nach der Lage der Gegenden, eine Unterstützung, so wie die Bienenzucht, welche uns mit dem so angenehmen als nützlichen Erzeugnisse an Honig und Wachs versieht. Die Jagd, die Fischerey, sind ebenfalls eine Quelle von Einkünften, welche aber, vorzüglich die erstere, in einer besondern Rücksicht auf die Gegend, und die übrigen Zweige der Landwirthschaft, wohl erwogen zu werden erfordert.

Eben so wichtig, wie jene Gewinnungen, ist auch die Gärtnerey dem Staate, wenn man sie wohl zu behandeln weiß. Die zahmen Bäume werfen jährlich eine große Summe Geld, sowohl für das rohe, als für das getrocknete Obst ab. Und was sind hie nicht noch für verschiedne Verbeßrungen möglich, die zum Nutzen der Landeshaushaltung dienen könnten, wovon ich nur das Cidermachen zum Beyspiel anführen will? Selbst die Gemüßgärtnerey und der übrige Gartenbau ist dem Staate nicht gleichgültig, und er bemüht sich, nach dem Beyspiele der Holländer, solchen zur Quelle des Staatsreichthums zu erheben. Die Kunst weiß hier Gewächse und Früchte zu erbauen, die wir bisher aus dem südlichern Theile Europens gezogen haben, und belustiget dadurch nicht nur das Auge, sondern verschaft auch dem Einwohner eine Vermehrung seiner

Ein-

Einkünfte. Selbst der Blumenbau ist gewissermaßen wichtig, und dem Staate in so ferne daran gelegen, daß durch eine bessere Kenntniß desselben verhindert werde, in solchen Kleinigkeiten fremden Ländern nicht mehr zinsbar bleiben zu dürfen.

Noch sind auch die Wälder ein Vorwurf von überaus großer Wichtigkeit. Das Holz, welches sowohl zum Bauen als Brennen für die sämtlichen Wirthschaften eines Landes ein unentbehrliches Bedürfniß bleibt, erheischt die sorgfältigsten Anstalten, wenn nicht in der Folge sich dessen Vorrath zum Nachtheile des Staates vermindern, und hierdurch eine Menge arbeitender Hände in ihren Gewerben unterbrochen werden sollen. Besonders erfordert der Holzanbau, von Seiten der Policey, hierinn eine Aufsicht, da es eine unbezweifelte Wahrheit ist, daß jemehr das Produkt der Wälder vergrößert, und doch zugleich ihr Umfang vermindert wird, um destomehr der Ackerbau in seiner Ausdehnung gewinnen müsse. Die Forstwissenschaft, die wir aus diesem Hauptgesichtspunkte vortragen, fangen wir mit der Bekanntmachung der wilden Baumsorten an; und da auch, ausser den bey uns einheimischen, mancherley Arten von fremden Bäumen nicht minder Aufmerksamkeit verdienen: so müssen selbige ebenfalls angeführt werden, nachdem sie sich entweder durch ihren schnellen Wuchs, oder durch die Schönheit ihres Holzes empfehlen. Indem solche bey uns einhei-

misch

misch zu machen sind, kann man auf diese Art die Menge der Landesreichthümer vergrößern, welche neue Quellen des Erwerbes eröffnen, die einem Staate nie gleichgültig seyn dürfen.

Sie sehen hieraus, daß wir uns bemühen, so viel als möglich ist, die Zuhörer und künftigen Diener des Staats mit allen den Produkten bekannt zu machen, die in dem Lande durch eigenen Fleiß erzeugt werden können. Wir zeigen ihnen hiebey sowohl die Art der Behandlung und Bearbeitung, als auch vorzüglich den Einfluß, den eine wohleingerichtete Betreibung jeder angeführten Wirthschaften, für sich und in ihrer Verbindung auf die Glückseeligkeit eines Staates äußern. Sobald man diese kennt, und nur ein patriotisches Herz besitzt, so wird man dies als eine der größten Pflichten ansehen, seinem Vaterlande alle diese Vortheile zuzuziehen, und sich bemühen die Hindernisse zu entfernen, die sich diesen großen Vortheilen entgegensetzen.

Nach dem bis itzt abgeschilderten Gesichtspunkte zeigen wir auch die Eingeweide der Erde zu erforschen, und die Schätze zu erheben, welche die gütige Natur dort zum Nutzen der Menschen hervorbringt. Die Mineralogie, die ersten Gründe des Bergbaues, nebst der Bergpolicey, werden zu dem Ende vorgetragen, um dem Zuhörer dasjenige bekannt zu machen, was er als

künf-

künftiger Diener des Staats davon zu wissen nöthig hat. Da es, wie Sie wissen, gar nicht unsre Absicht ist, Männer zu erziehen, die diese Wissenschaft als ihre einzige künftige Beschäfftigung treiben wollen, so ist vollkommen hinreichend, sie bloß in diesem Bezuge zu behandeln, nach welchem sie, als eine Gewinnung bestimmter roher Produkte, eine Quelle des Landesreichthums darstellt. Inzwischen sind auch denen jungen Herren, die sich einem Gliede von dieser ganzen Kette menschlicher Beschäftigungen zu widmen gedenken, besondre Unterweisungen in einzelnen Fächern veranstaltet, die vielleicht in der Folge noch genauer von uns angezeigt werden.

Es würde mir eben so angenehm als leicht seyn, die Grenzen dieses Briefes, durch eine weitere Ausführung der speciellen Theile unseres Vorwurfs, auszudehnen. Allein ich glaube, Ihnen den rechten Standort angegeben zu haben, nach welchem Sie — sowohl unsre Absicht beurtheilen, als auch das übrige ersetzen werden, welches bey einer allgemeinen Abschilderung der Zweck nicht weiter zu verfolgen erlaubt. Doch ehe ich schließe, will ich noch den Einfluß der theoretischen Kenntnisse, und ihre Nothwendigkeit zu ächten und gründlichen Wissenschaften der Gewinnung natürlicher Produkte, mit wenigem bemerken. Die Naturgeschichte, welche überhaupt die Kenntniß der verschiedenen Körperarten in den drey Naturreichen zum Gegenstand

hat, muß hier nach ihren einzelnen Theilen die Wege zu einer bestimmten und richtigen Beurtheilung jener Produkte bahnen. Aus diesem Grunde wird bey uns die oeconomische Botanik, so wie die Mineralogie, besonders gelehrt, wo in jener die Merkmale der Gewächse, mit Anführung ihres landwirthschaftlichen Nutzens, in dieser aber die unterirrdischen Reichthümer, nach demselben Plane, mit Vorzeigung der Körper selbst, abgehandelt worden. Es erhellt an sich, daß man ohne eine solche gründliche Kenntniß beständigen Irrthümern ausgesetzt seyn müsse; und diesen zu begegnen, und zu verhindern, daß, statt einer Vollständigkeit in jenen Wissenschaften, eine unzulängliche und mangelhafte Kenntniß erlangt werde, mußte die Naturgeschichte allerdings ihnen vorausgehen, um sich alsdann auf selbige nur berufen zu dürfen. Von gleicher Wichtigkeit ist die reine und angewandte Mathematik, die Naturlehre, die Scheidekunst; und nach unsrer ganzen Ueberzeugung ist es unmöglich, daß ein künftiger Diener des Staats die drey Quellen des Nahrungstandes wohl erlernen und benutzen könne, wenn er, von diesen Kenntnissen entblößt, gleich zu den praktischen Lehrstunden übergehen will. Ohnerachtet man in diesem Betrachte weder den Eltern noch den jungen Herrn hierüber Gesetze wird vorschreiben können: so wird es doch sowohl den Vorstehern als Lehrern der hohen Kameralschule in der That unangenehm seyn, wenn sie Zuhörer bekommen sollten, die diese Verbindung trennen, und nur

nach

nach Art der Empiriker gleich dem Praktischen sich widmen wollen. Doch das dürfen wir erinnern, daß man diejenigen nie für wahre Schüler unsers Instituts erkennen werde, welche sich solchergestalt einen eigenen Weg erwählen; und daß man unsre künftige Zöglinge, nach dieser unsrer Erklärung, und nach ihrem angewandten Fleiße beurtheilen möge.

Mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Lautern, den 28sten November.
1776.

G. A. Suckow.
D. A. G. D. Beständiger Sekretair der Kurfürstl. ökonomischen Gesellschaft, und Professor der hohen Kameralschule.

VI.

Johanna Gray.

Eine Romanze, zu ihrem Bildnis.

Ihr Menschenherzen zart und weich,
mein Trauerlied hört an!
die Laute bebt und singt es euch,
wenn sie es singen kan.

Das Lied der schönen Blumenbraut,
der Unschuldkönigin,
die ach! dem Thron kaum anvertraut,
im Blute sank dahin.

Sank froh dahin, den süßen Tod
der Weib- und Kindes-Pflicht;
gieng hin ins Engelmorgenroth,
aus Nacht und Traum zum Licht.

* * *

Johanna Gray, das Mädchen hieß,
Aus ächtem Königsblut,
ein Täubchen hold und zart und süß,
und biederveſt und gut.

Was Dichter-Plato weit im Reich
der ſtillen Schöne ſah,
aufkeimend lags, wie rein! wie weich!
in ihrer Seele da;

Entſpann (ſo webt der Himmel ſich
aus Morgenroth und Grau)
entſpann ſo roſenwonniglich
und glänzt' im erſten Thau.

Als nun, o Schickſal! ihr Geſpiel
und Tugendbruder Sie
zum Thron ernennet: ach! da fiel
die Blume, fiel ſo früh!

Kön'g Eduard, des Volkes Luſt,
des Löwenvaters Sohn,
und Lammes Sanftmuth in der Bruſt,
Er, der Religion

nach Blut und Streit und Stürmen sie
rein seinem England gab
und stille: Eduard gieng früh
und klagend in sein Grab.

„Wer soll, was ich gepflanzet nun
„in Englands schönem Raum
„(wer soll, wer kan, wer wird es thun?)
„erziehen mir den Baum?

„Die zarte Sproße! Weinend geh
„und trostlos ich dahin;
„Ich seh den Sturm schon kommen, seh
„die Blüthe schnell verblühn!„

Nicht weine, sprach Northumberland:
was, König, du gehegt
für Himmel und für Vaterland,
ich weiß wer sein noch pflegt.

Blick auf aus deiner Krankengruft,
sieh jenen Morgenmay!
Horch auf, und Englands Stimme ruft:
gieb uns Johanna Gray.

Da gab Er Sie; und froh gieng nun
der sechzehnjähr'ge Held
in seine Ruh, und konnte ruhn,
denn Sie, Sie blieb der Welt.

Und Suffolk und Northumberland
und Guilford, Ihr Gemahl,
sie knieten nieder: „Vaterland,
„des Königs Wort und Wahl,

„Geschlecht, Pflicht, und Religion,
„sie bieten, Königin,
„die Krone dir, der Tugend Lohn:
o Engel, nimm sie hin!

Die Krone? sprach das holde Kind
und bebte stumm zurück;
Ach! wähnet ihr mich so gesinnt?
und nennt dies Erdenglück?

Die Krone! Sie gebührt nicht mir,
ich mag nicht fremden Raub;
er brennt, der Stirne Flammenzier,
er brennt mich in den Staub.

Die Krone! — Väter! mein Gemahl!
Mein süßer Guilford, du,
du sprichst was Eduard befahl,
und fühlst nicht meine Ruh,

mein Wohlseyn hier an deiner Brust,
und gönnest mir den Gang
in meines Plato Himmelslust
Aeon-Aeonenlang?

Statt

Statt Kronenspiel und Rausch und Bal
und Jagd und Pracht und Tanz,
mein Guilford, schwebten wir im All,
in Gottes Sonnenglanz:

und Ihr, ihr ruffet mich herab
zu schnödem Kronenraub,
Gesetzesbruch, ins Ehrsuchtgrab,
zu Laster, Koth und Staub!

Erbarmt — — Sie sprachen mächtiglich;
„dich nannte Heinrichs Sohn,
„im lezten Hauche nannt er dich,
„und gab dir seinen Thron.

„Ließ dir sein Werk was er gepflegt,
„was niemand pflegen kan,
„wozu der Himmel dich geprägt,
„Johanna, nimm es an.

„Und Gott wills! und Religion„ —
Sie kniete fromm dahin:
So nehm ich — keiner Tugend Lohn,
durchs Recht nicht Königin,

Gemahl und Tochter nehm ich an,
was Ihr itzt auf mich zwingt,
und geh — nur des Gehorsams Bahn,
die bald — wohin mich bringt?

Sie gieng (so geht ein Lämmlein hin!)
zur Krönung in den Towr,
und sieht im reinen stillen Sinn
schon ihre Kerkermaur.

Zehn Tage war mit Kronenpracht
der Engel angethan,
da kam schon, Sieh! in Höllennacht
Maria grimmig an.

Die Hauffen flammten. Nicht geschont
ward ruhendes Gebein.
Die Edeln starben. Ungelohnt
sollst du, Johanna, seyn?

Nein, hör und hör es muthiglich,
dein Urtheil ist gefällt,
Ein Tag, Ein Blutschwerdt leitet dich
und Guilford aus der Welt.

Ein Tag, Ein Blutschwerdt? Nein, das ist
der Mörderin zu schön.
„Zusammen soll in edlem Zwist
„das Volk sie sterben sehn?

„Zusammen soll am Blutaltar
„der Tod sie sanft umfahn,
„das Sechzehn- zwanzig-jährge Paar
„auf Einem Blumenplan?

„Nein!

„Nein! Guilford sterb allein im Weh,
„und Sie seh führen ihn
„zum Tod, und todt und blutig seh
„Sie seinen Leichnam ziehn;

„und harre Tods, der komme nicht,
„und bis sie blutend blaßt
„umwölk ihr Stralenangesicht
„ein Priester den sie haßt!

„Und ungebohren sterb in ihr
„des süßen Guilfords Brut
„und seh den Tag nicht!„ — Mördrin, dir
weh, Mördrin, deiner Wuth!

Und doch, vergebens wüthest du,
vergebens trennst du sie.
Hast Macht du über Engelruh?
trennst du im Tode? Nie!

„Nein Guilford, Einen Augenblick
„geh muthig mir voran,
„wo uns nicht Tod, nicht Mißgeschick,
„kein Feind uns trennen kan.

„Sieh mich nicht mehr, ob ich dich seh„ —
und sah zum Tod ihn ziehn,
und sah ihn blutend kommen — weh!
da schwand, da sanck Sie hin,

und harrte bang drey Tage lang,
und fühlt ihr Kind' und ihn
am Herzen ruffen, gieng den Gang,
ein Lamm, zum Tode hin.

„Was weinst du, Hauptmann meiner Wacht?
„ein Denkmal bittest du?
„Nimm diesen Spruch und hab ihn Acht,
„den Denkspruch meiner Ruh:

„Verbrecherin, doch nicht vor Gott,
„aus Weib und Kindespflicht,
„was ich gefehlet büßt mein Tod
„und führt aus Nacht in Licht.„

Aus Nacht in Licht! Und sah so klar
und fühlt so Droben sich;
umschlang ihr langes seidnes Haar
zur Todesbinde sich.

„Ist dies das Beil, das Guilford schlug?
„es klingt so guten Klang!
Ruh, Sohn am Herzen! — Nun genug!
und legt das Haupt, und sank.

Und Kind und Mutter drangen fort
wie Blumenduft im Thau;
und Guilfords Geist empfieng sie dort
auf amaranthner Au.

* * *

Ihr Menschenherzen zart und weich,
hemmt eurer Thränen Bach!
hieniden webt ein Schattenreich,
das Lichtreich folget nach.

Ihr Menschenherzen vest und gut,
sucht nicht ein Erdenglück!
die goldne Krone trieft von Blut,
der Sturm wird Sonnenblick.

Verzweifelt nicht und hoft und traut!
die Welt sieht immer Schein:
was hin ihr in das Ew'ge baut
scheint nimmer, und wird seyn!

VII.

Einige
der neuesten politischen Gerüchte,
gesammelt
von
Christ. Wilhelm Dohm.

Unsre Statistik und Geschichte — die zuverläßige nemlich, die diesen Namen nur verdient — bleibt immer ein gut Theil Jahre zurück. Auch der fleißigste Staatskundige, der nicht unmittelbar mit den Geschäften zu thun hat, wird gestehen müssen, daß er das politische System von Europa und die Verfassung der Staaten, die vor 30 Jahren waren, weit genaues

und

und wahrer kenne, als den Zustand seiner eignen Periode. Von den Begebenheiten, die in diese fallen, wissen wir gemeiniglich nichts anders als Gerüchte. Unsre Zeitungen, auch die besten, enthalten nichts mehr, und können auch nicht. — Denn die handelnden Personen schreiben keine Zeitungen, und die Zeitungsschreiber handeln nicht. Freylich könnten diese oft kritischer in der Wahl ihrer Quellen seyn; könnten mehr unerhebliche Dinge weglassen, und uns öfter wichtige Aktenstücke statt Gerüchte geben. Aber so wie es in allen Dingen der sublunarischen Welt viele hübsche Ideale giebt, die noch zu realisiren sind: so auch bey den Zeitungen, denen ein braver Reformator wirklich zu wünschen wäre. — In ihrem itzigen Zustande kann man unsre Zeiten meistens für nichts bessers, als eine Sammlung von Gerüchten halten, die an gewissen Orten und unter gewissen Personen gemurmelt sind, und deren Wichtigkeit blos von der Wichtigkeit des murmelnden Zirkels abhängt. Ich sage mit Absicht, daß die Zeitungen nur in erheblichen Dingen (d. i. in solchen, die in die Verfassung der Staaten und ihre gegenseitigen Verbindungen Einfluß haben) so unzuverläßig sind. In unerheblichen (d. i. in solchen, die nur für den gegenwärtigen Augenblick merkwürdig sind) pflegen sie gemeiniglich sehr exakt zu seyn. Wie vollständig ist uns nicht der Einzug des Großfürsten in Berlin, nebst dem schönen Aufzug der Schlächterzunft und der Blumenbekränzten Mädchen, beschrieben! Und wie unvollständig der genauere Detail und die Folgen von Turgots Finanzreformen! Wenn der König von Schweden nach Finnland geht, so haben wir Gelegenheit uns alle Stationen, und die Tage, da Ihro Majestät eintreffen werden, bekannt zu machen: aber was diesen Monarchen bewogen habe, alle Zölle seines Reichs zu verpachten, und wie dieses Geschäft betrieben wird, lerne ich aus keiner Zeitung.

Eine statistische Correspondenz (wenn sie nicht unmittelbar mit den handelnden Personen unterhalten wird) hat meistens den Fehler der Zeitungen. Selten gibt sie mehr als Gerüchte; nur freylich solche, deren Zuverläßigkeit man etwas besser als die der Zeitungsnachrichten beurtheilen kann.

Gewiß darf derjenige, der nur so unvollkommne Mittel hat sich von den Begebenheiten seiner Zeit zu unterrichten, nicht den Gedanken fassen, die Geschichte dieser Begebenheiten zu schreiben. Materialien für den künftigen Historiker mit Prüfungsgeist zu sammeln, ist Alles, was dem aufmerksamen Zeitgenoßen übrig bleibt. Räsonnements über die neusten Begebenheiten müssen nothwendig mit ihrem meistens schwankenden Boden — auch schwanken. Eine Uebersicht des politischen Zustandes von einem gewissen Jahre heißt also eigentlich nur eine Uebersicht der Gerüchte, die über diesen Zustand in dem Jahre gegangen sind. So eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten politischen Sagen im abweichenden Jahre will ich denn auch hier dem Leser vorlegen. Ich mache keinen Anspruch ihm ein ganzes Gemählde der neusten Begebenheiten im Zusammenhang zu geben; denn so ein Gemählde hab ich mir selbst noch nicht bilden können. Aber wenn ich dem Leser einige der merkwürdigsten Vorgänge des Jahrs wieder in die Imagination zurückrufe, und ihm sage, was für eine Situation die politischen Angelegenheiten itzt ohngefähr zu haben scheinen; dem Zeitungsleser allenfalls einen interessanten Gesichtspunkt anweise: so habe ich gethan, was ich mir vorsetze, und wie ich hoffe, eine für die meisten Leser des Merkurs nicht ganz uninteressante Arbeit übernommen.

Das gröſte politische Eräugniß des siebenten Decenniums unsers Jahrhunderts (und vielleicht bey der Nachwelt des ganzen Sekulums) ist ohne Zweifel der noch immer fortdau-

rende

Kapitel 9 Lösung

Kapitel 9 Lösung

Kapitel 9 Lösung

sen die Regierung von Europa aus. Sie werden Europäische Manufakturen entbehren, oder verfertigen lernen; sie werden neue Verbindungen mit fremden Mächten knüpfen; ihre Verfassung wird sich zur festen Consistenz bilden. Die Kolonien können ein Holland (aber unendlich mächtiger und innerlich solider) der neuen Welt werden, wenn sich ihre republikanische Einigkeit erhalten sollte, und nicht ein Hankok, Adams oder ein Mann von vielleicht itzt noch unbekanntem Namen dazwischen tritt, und denen, die den König verworfen, einen andern Protector gibt. — Doch ich will nicht weissagen, so verführerisch auch die apokalyptische Zahl 1777 dazu einladen mögte.

Das vergangne Jahr hat (wenigstens so weit unsre Zeitungen reichen, bis in die Mitte des Septembers) wenig Vorfälle gesehn, die den großen Ausgang zu beschleunigen schienen. Vor dem 27sten August ist fast nichts geschehn; und was da geschah, scheint zur Entscheidung zwar etwas, aber noch nicht viel beyzutragen. Daß eine Armee, die mit Freyheitseyfer sehr gut, aber mit Taktik und Pulver und Bley sehr schlecht versehn ist, fast immer werde weichen müssen gegen Truppen, die im Preußischen Exerziz geübt, wohlbewaffnet, zwar nicht den Verfall der Freyheit, aber den Stock des Unteroffiziers zu fürchten gewohnt sind: dies ist so natürlich, daß die Begebenheit von Long-Island sich in jedem andern Winkel der Erde gerade ohngefähr eben so würde eräugnet haben. Der Uebergang von Neu-York war die natürliche Folge dieser Begebenheit. Wahrscheinlich werden auch die übrigen festen Orte der Küste sich nicht besser wider die englischen Kriegsschiffe und die verbundne Tapferkeit der Britten und Teutschen halten können. Sollten die königlichen Truppen, wie es scheint (*), künf-

(*) Indessen scheinen die 30.000 Russen bisher nur noch in den Zeitungen bewilligt zu seyn. Sonst waren diese eiserne Söhne des Despotismus vielleicht am meisten schuld, die Freyheit Amerika's noch auf ein halbes oder ganzes Sekulum zurückzuschieben.

künftiges Jahr noch vermehrt werden; so werden wir wahrscheinlich auch noch in demselben die ganze Küste in der Gewalt der Königlichen sehn, und der Generalcongreß, (der Philadelphia hat verlassen müssen) würde sich wohl noch tiefer ins feste Land zurückziehen müssen. Dies könnte der Sache eine neue, vermuthlich für England nicht sehr vortheilhafte, Wendung geben.

Denn wenn die Königlichen auch im Besitz der ganzen Küste wären; so könnte doch wohl unmöglich ihre Flotte und Landmacht diese ungeheure Länge beschützen, oben von Neu-Schottland bis Florida herab, vom 50sten bis 25sten Gr. der Breite. Allemal würden die Provinzialen, zwischen den Besitzungen der Engländer durch, ihren Schleichhandel treiben, ihre Kaper auslauffen lassen können.

Die Hauptsache scheint darauf anzukommen, ob die Eintracht unter den verschiednen Kolonien und ihren Deputirten im Generalcongreß (*) noch künftig, wie bisher, fortdauern werde? In diesem Falle, scheint es, können die Kolonien offenbar den Krieg länger aushalten, als Großbrittannien. Die Handlung und Schiffarth ist hier ganz unterbrochen und hat durch die glücklichen Amerikanischen Kapers schon sehr empfindlich gelitten. Die Englischen Manufakturen vermissen immer mehr den so wichtigen Amerikanischen Absatz. Die fehlenden amerikanischen Schiffsbaumate-

(*) Die künftigen Verhältnisse der Kolonien und des Congresses gegen einander verdienen besonders Aufmerksamkeit. Wenn es wahr ist, daß die Provinz Maryland schon neulich ihren Deputirten die Macht gegeben habe, von ihren Instruktionen abzuweichen und nach eigner Einsicht zu votiren, und dies Beyspiel von mehrern Provinzen befolgt würde: so würde die Macht der Deputirten wichtig vergrößert, — und die Verfassung der Kolonien könnte sich nach und nach zur Aristokratie neigen.

materialien haben der Handlung schon eine neue Richtung gegeben; die für England sehr nachtheilig ist. Man muß diese wieder aus dem Norden holen, wo sie nicht zu so guten Preisen, als aus den amerikanischen Wäldern, gekauft werden. Die Abgaben sind schon zu einer so ungewohnten Höhe gestiegen, daß ihre Vermehrung, die doch der unglückliche Krieg nothwendig macht, der englischen Industrie tödtlich seyn muß. Der Graf Stairs behauptet, daß die Nationalschulden, die in den 10 Jahren von 1763 bis 1773 von 140 auf 128 Millionen herabgebracht wären, schon wieder seit Anfang des amerikanischen Kriegs bis 139 Millionen Pf. St. gestiegen wären. Die Unkosten bloß des gegenwärtigen Kriegs setzt er auf 12 Mill. Der Herzog von Richmond aber hat sie einmal im Parlament zu 10 Mill. angesetzt. Man kann glauben, daß diese Rechnungen etwas übertrieben sind, da sie die Oppositionsparthey gemacht hat. Aber der Plan der Ausgaben, den Lord North dem Hause vorlegte, ist unstreitig zuverläßiger. Es ist folgender:

Die Flotte kostet	3,227,000 Pf. St.
Die Armee	3,462,000 —
Lebensmittel, Ammunition und alle übrige Artikel	2,408,000 —
Dieß giebt eine Summe von	9,097,000 Pf. St.

Also über 54 Millionen Thaler mußten dieses Jahr noch über die Interessen der Nationalschuld und die ordentlichen Ausgaben aufgebracht werden. Gewiß ein Zusatz von Gewicht, den Arbeitslohn und Industrie fühlen müssen! Die Klugheit des Ministers suchte indeß diese unglückliche Folge so viel wie möglich zu verhindern. Die neuen Abgaben sollten die geringern und arbeitenden Stände weniger als die vornehmern und müßigern treffen. Sie sollten nemlich bestehen in

1 Schilling mehr in der Landtaxe.
5 Pf. St. mehr von allen Landkutschen.
1 Pf. St. mehr auf alle Kutschen.
1 Schill. mehr auf das Stempelpapier.
1 halb. Pfen. mehr auf alle gedruckte Zeitungen. (*)
2 Sch. 6 Pf. mehr auf ein Paar Würffel.
6 Pfen. mehr auf jedes Spiel Karten.

Außer der Summe, die diese neue Auflage geben würde, sollten noch 2 Millionen zu 3 Procent aufgenommen werden; und hieraus würde die ganze Summe von 9,118,444 Pf. St. entstehn, mit der theils die Ausgaben bestritten, theils die Interessen der neuen Schuld bezahlt werden sollten.

Vier und Funfzig Millionen Thaler ist freylich eine ungeheure Summe, aber für die Ausgaben Englands in der That nicht zu groß. Nicht nur die Vermehrung der Armee und Flotte in America, sondern auch ihre Unterhaltung muß diese Ausgaben so hoch bringen. Fast alle Lebensmittel haben dieses Jahr von England hingeschafft werden müssen, und man rechnet die Zahl der Transportschiffe für der Truppen ihre Bedürfnisse allein auf 500. Und dann welche Kosten machen nicht die fremden Truppen, welche England hat in Sold nehmen müssen! Es ist für sie im Parlament bewilligt:

381,887 Pf. St. für die Subsidien u. Unterhaltung der Hessen.
121,475 — für die Braunschweiger.
19,607 — für die Hanauer.

Die

(*) Man rechnet, daß jährlich 12 Millionen Zeitungsblätter in England gedruckt werden. In diesem Fall gäbe der halbe englische Pfennig Zusatz doch jährlich 25,000 Pf. St.

Die in englischen Sold getretene teutsche Truppen sind:

Hessen	=	12394 Mann;
Braunschweiger		3964 Mann Infanterie, und 336 Jäger;
Hanauer	=	668 Mann.

Für die Hanoveraner in Gibraltar und Port-Mahon ist bewilligt:

Vom 1 Sept. bis 24 Dec. 1775.	=	26,783 Pf. St.
Vom 25 Dec. 1775 bis 29 Dec. 76,		46,838 —
zusammen		73,621 Pf. St.

So betragen also die Kosten der Subsidien und Unterhaltung aller fremden Truppen = 595,970 Pf. St.

Nach einer Berechnung der englischen Zeitungen hat die königl. Schatzkammer von der Bank seit den lezten Jahren ansehnliche Summen erborgt, die aber ohne Zweifel unter der vorher angegebnen Summe der vermehrten Nationalschulden mit begriffen sind. Diese Summen sind:

Auf die 3 Sch. Landtaxe von 1774	=	1,500,000 Pf. St.
Auf die Malztaxe von 1774	= =	750,000 —
Auf die 3 Sch. Landtaxe von 1775	=	1,500,000 —
Auf die Malztaxe von 1775	= =	750,000 —
Auf die 4 Sch. Landtaxe von 1776	=	2,000,000 —
Auf die Malztaxe von 1776	= =	750,000 —
Ueberdem zur Unterhaltung der Flotte, Armee und Anschaffung von Victualien im Jahr 1775	= = =	2,500,000 —
zusammen		9,750,000 Pf. St.

Hiervon ist wiederbezahlt:

Von der Landtaxe 1774	845,000	Pf. St.
Von der Maltaxe 1774	552,644	—
Von der Landtaxe 1775	77,000	—
zusammen	1,474,644	Pf. St.

Bleibt also der König noch der Bank schuldig 8,275,356 Pf. St.

Ohne Zweifel hat der Krieg der gegenseitigen Parthey auch sehr große Kosten verursacht; allein sie können doch den Amerikanischen Einwohnern bey weitem nicht so schwer fallen, als in England. Die meisten Provinzialen bezahlen ihre erhöhten Abgaben willig für eine Sache, die sie mit Enthusiasmus billigen; dagegen sind die meisten englischen Unterthanen mit den Maasregeln des Ministeriums unzufrieden, und sehn sie als die Ursache des verminderten Handels und Reichthums des Königreichs an. Die englischen Truppen kosten natürlich weit mehr Geld, als die Provinzialtruppen, die aus Eifer für die Freyheit dienen, und zufrieden sind, wenn sie nur Lebensmittel und schlechte Kleidung (wie man bey den Gefangnen auf Long-Island fand) haben. An Lebensmitteln hat es den amerikanischen Truppen bisher noch nicht gefehlt.

Die Anzahl dieser Truppen ist in den englischen Zeitungen bisher so verschieden angegeben, daß es fast nicht möglich scheint aus den widersprechenden Zahlen, die der Partheygeist auf der einen und der andern Seite diktirt hat, die wahre zu finden. Besonders haben sich die Freunde der Amerikaner großer Uebertreibungen schuldig gemacht. Nach einer derselben solte die Armee der Provinzialen aus 450,000 Mann bestehen, welche man unter die verschiednen Kolonien so vertheilt hatte:

Neu-Hampshire	=	18,000.
Massachusetsbay	=	88,000.
Rhodeisland in Providenze		14,000.
Comecticut	=	40,000.
Neu-York	=	40,000.
Neu-Jersey	=	24,000.
Pensylvanien	=	100,000.
Maryland	=	34,000.
Virginien	=	34,000.
Nord-Carolina	=	18,000.
Süd-Carolina	=	12,000.
Georgien	=	24,000.
Neu-Schottland	=	4,000.

Wenn die Kolonien itzt eine Menschenzahl von 3 Millionen haben; so ist es freylich möglich im Nothfall die hier berechneten 4,50,000 streitbare Mannschaft auszuheben. Diese kann auch allen möglichen guten Willen haben, für die, ihrer Meynung nach, gerechte Sache, zu kämpfen. Aber so ein guter Wille hilft zu unsrer Zeit wenig ohne Kriegsdisciplin! Und diese in eine halbe Million Menschen zu bringen, und sie mit Waffen und andern Bedürfnissen zu versorgen, — möchte dem Generalcongreß wohl etwas schwehr fallen.

Indeß ist die Provinzialarmee immer sehr ansehnlich; und etwas mehr oder weniger als 100,000 M. scheint ihre wahre Stärke zu seyn. Nach einer Liste vom 31sten May bestand sie aus:

184 Regimenter Infanterie à 300 bis 1000 Mann, zusammen	=	91,380 M.
6 Regimenter leichte Cavallerie à 440 bis 520 M.	=	3315 —
7 Regimenter Artillerie	=	3210 —
Total	=	97,905 M.

Die Seemacht der Provinzialen bestand zu eben der Zeit aus 445 theils großen theils kleinen Schiffen, (die größten zu 40 Kanonen) die alle zur Kaperey ausgerüstet waren, und im September noch mit 13 Fregatten von 30 - 36 Kanonen vermehret werden sollten. — Die amerikanischen Kaper waren schon im vorigen Kriege furchtbar, und sie haben dieses Jahr der englischen Handlung und Schiffarth einen sehr empfindlichen Schaden gethan. Nach einem nemlichen Verzeichniß (das in den englischen Zeitungen für sehr zuverläßig angegeben wurde) sind schon 61 englische Handelsschiffe weggenommen, deren Werth man im Durchschnitt zu 10,000 Pf. St. das Schiff ansetzt. Dies wäre also allein ein Verlust von 3,660,000 Thlrn. Verschiedne dieser Schiffe sind zwar von den Engländern wieder erobert; dagegen vermißte man aber noch 12 englische, die vermuthlich auch von den Amerikanern wegenommen sind. Ihre Kaper sind außerordentlich kühn; sie zeigen sich allenthalben im atlantischen Meer; sie sind schon oft in französische Häfen eingelaufen, einige wagten sich bis in den Kanal. Einer derselben lief sogar neulich zu Nevry in Irrland ein, kaufte Lebensmittel und fuhr weiter.

Verschiedne amerikanische Schiffe sind auch von den Engländern zu guten Prisen gemacht worden; vorzüglich in der Gegend der westindischen Eylande. (*) Ihre Zahl aber hab ich noch nicht genau angegeben gefunden. Auch die ostindische Compagnie fürchtete für ihre Schiffe, und die Amerikaner sollen sehr die Absicht gehabt haben, sie wegzukapern. Es wurden aber einige Kriegsschiffe bis St. Helena entgegen geschickt; und die Ostindienfahrer sind bisher wohlbehalten in England angekommen.

Der

(*) Merkwürdig ist, daß das Ministerium noch nicht, auf öfteres Verlangen der Kaufleute, die Erlaubniß zu **kapern** hat zugestehn wollen; aus Furcht, daß die **Kaperey** gegen die **Amerikaner** nur den Schleichhandel mit ihnen befördern möchte.

Der Generalcongreß hat alle Münzen von Georg III. umschmelzen, die von dem ersten und zweyten Georg aber im Cours gelassen. Ebenderselbe hat auch eine ansehnliche Summe Papiergeld erschaffen. Wenn es wahr ist, daß dies Papier schon neulich auf der Londner Börse mit geringem Verlust angenommen, und in Frankreich mit baarer Münze bezahlt worden, so haben die Kolonien viel gewonnen. Es ist alsdann offenbar, daß sie einen sehr ansehnlichen Handel mit Frankreich treiben; daß der Congreß hier Credit habe, welcher sich auf das Vertrauen großer Handelshäuser stützen muß; daß er seinen Plan der Unabhängigkeit standhaft durchsetzen werde.

Die Amerikaner haben besonders sich bemüht, in ihrem Handel mit den Franzosen, Spaniern und Holländern, Pulver, Kugeln und andre Kriegsbedürfnisse zu bekommen. Diese sind ihnen sogar von England aus heimlich zugeführt, und man will behaupten, daß eine ansehnliche Menge Bley dies Jahr vom Harze nach Hamburg und Amsterdam gegangen sey, das für die Kolonien bestimmt war. Wie es scheint, werden sie dieses Bedürfniß nicht lange mehr fühlen. Dann da sie Schwefel und Salpeter genug haben, was sollte sie abhalten, Pulver zu verfertigen? In der That sind auch dies Jahr schon verschiedne Pulvermühlen angelegt. Auch Wollenmanufakturen sind durch die aus England emigrirten Arbeiter gestiftet, und die Schaafe werden in ganz Amerika sorgsam geschont, um diesen Manufakturen Materie zur Verarbeitung zu liefern.

Kein Theil des brittischen Reichs scheint die Folgen dieses unglücklichen Krieges unmittelbarer und lebhafter zu fühlen, als die westindischen Inseln. Diese wurden bisher fast mit allen ihren Bedürfnissen (besonders Getraide, Reiß und Stäben für ihre Zuckerplantagen) von Amerika aus versorgt. Dieser Handel ist nun auf einmal unterbrochen; er ist sogar den

Westindiern ausdrücklich verboten. Und doch sie allein von England aus zu versorgen, ist ein sehr kostbarer, vielen Zufällen ausgesetzter Weg. — Die Theurung aller Lebensmittel und sogar Hungersnoth sind schon eingetreten; hiezu kömmt der neuliche Aufruhr der Negern auf Jamaica. Schwerlich würde bey solchen Umständen diese Insel sich lange wider eine mächtige spanische Flotte halten können, wenn es dieser Absicht (wie man fürchtet) wäre, sie den Engländern (die sie seit Cromwell besitzen) wieder zu entreissen.

In der Vorstellung ihrer unglücklichen Lage an das Ministerium haben die sämtlichen Pflanzer ihr gegenwärtiges Vermögen auf dreyßig Millionen Pf. St. angegeben.

Für einen teutschen Patrioten muß es eine angenehme Idee seyn, daß die von teutschen Fürsten überlassene Truppen bisher sehr glücklich angekommen sind, und die Hessen nur in einer von der Opposition erdichteten Nachricht — geschlagen worden.

Die auf Long-Island gemachte Gefangne sollen (wie die Zeitungen sagen) an die Ostindische Compagnie, der Mann für fünf Pf. jährlich, überlassen werden. Wenn sie fünf Jahre in Indien gearbeitet haben; so sollen sie ihre Freyheit und Verzeihung erhalten. Diese Begegnung wird wahrscheinlich die Amerikaner sehr aufbringen und für die von ihnen gemachte königliche Gefangne nachtheilige Folgen haben. Und sollt es nicht auch gefährlich seyn, diese aufgebrachten Feinde bey Tausenden nach Bengalen zu bringen; wo sie unter den Soldaten und Bedienten der Compagnie oder den Eingebohrnen neue Verbindungen einfädeln, und die Unruhen, von den Ufern des Delaware, an die des Ganges verpflanzen könnten?

Daß in dem Treffen auf Long-Island das Kriegsrecht civilisirter Nationen übertreten — und vielen Provinzialen kein Pardon zugestanden worden sey, — ist, zur Ehre der Menschheit, wahrscheinlich nur eine Erdichtung der Freunde der Amerikaner in England; wenigstens hat das Ministerium dies im Parlament behauptet.

Unter den Begebenheiten, die sich bald entwickeln müssen, erregt keine die Neugier der Politiker mehr, als die Parthie, welche die Bourbonischen Häuser künftig im amerikanischen Kriege ergreiffen werden? In London hat man sich schon lange damit amüsirt pro et contra zu wetten: und nach den Zeitungen, haben Frankreich und Spanien bald den Kolonien versprochen, künftiges Frühjahr sich öffentlich für sie zu erklären; bald hat das englische Ministerium die friedlichsten Erklärungen erhalten. Soviel ist gewiß, daß dieser Krieg den Höfen von Paris und Madrid eine äusserst willkommne Erscheinung seyn müsse. England hat seit dem leztern Kriege zu furchtbare Fortschritte zu seiner Vergrößerung gethan; und nie hat man zu Ludwig *XIV.* Zeit mehr eine französische Universalmonarchie befürchtet, als in der lezten Zeit die britische Obermacht zur See in Frankreich gefürchtet wurde.

Und gewiß durfte man noch lange nicht den Gedanken fassen, diese Obermacht einzuschränken; so eifrig man auch seit den leztern Jahren an Verbesserung der Marine in Frankreich und Spanien gearbeitet hat. Wie viel bequemer ist es nun diesen beyden Mächten zuzusehn, wie England auf seine eigne Kosten seine Macht schwächt; seine Manufakturen, seine Handlung und seinen Reichthum untergräbt! Gewiß ein trauriges Phänomen für den Freund der Menschheit, wann er erwägt, daß die Nation, die sich izt selbst zer-

stören wird, die edelste, freyeste und glücklichste Verfassung hat, die auf der Erde existirte! Bisher haben sich beyde bourbonische Mächte begnügt, blos zuzusehen und sich durch den Handel mit den Amerikanern zu bereichern. Gewiß das klügste Verhalten, das die Politik anrathen kann. — Daß einige Provinzialen sich in Paris als Gesandte vom Congreß befinden, darf wohl nicht bezweifelt werden. Ob aber das französische Ministerium wirklich sich in Unterhandlungen mit ihnen eingelassen habe? — ob der berühmte Beaumarchais als Gesandter vom französischen Hofe nach Amerika gehn werde? — ob es wahr ist, daß der englische Gesandte in Paris Befehl erhalten habe, die Verbannung der Provinzialen zu verlangen, oder den Krieg zu deklariren? Ob in Madrid Gesandte der Amerikaner angelangt sind, und auf eine Verbindung mit dem spanischen Hofe angetragen haben? — Dieß alles sind Fragen, die man izt (am 23sten November) mitten in Teutschland noch nicht beantworten kann.

Die französische und spanische Flotte ist ansehnlich vermehrt. Die leztre hat schon mehrere Monate in Cadix zum Auslauffen bereit gelegen; aber unsre Zeitungsschreiber haben uns die Versicherung oft wiederholt, „daß man von ihrer Bestimmung nichts wisse.„ Sollte sie izt, wie es wahrscheinlich ist, ausgelauffen seyn; so würde sie über die Gesinnungen der bourbonischen Höfe vermuthlich mehr Aufklärung geben.

Der König von Großbrittannien hat am 31sten October das Parlament wieder eröffnet, in dem, nach den ersten Sitzungen zu urtheilen, die Berathschlagungen wieder eben den Gang nehmen werden, den man schon im englischen Parlament gewohnt ist. Die Ministerialparthey überläßt es der Opposition schöne Reden zu halten, und begnügt sich, wenn's zum Stim-

men-

mensammlen kömmt, die Majorität zu machen, die bisher noch überwiegend gewesen ist.

Indeß ermüdet die Minorität noch immer nicht, (ob sie gleich meistens den Ausgang voraussehn muß) sich den Maasregeln des Ministeriums entgegen zu setzen. Rockingham, Fox, Cavendisch, werden (wie es scheint) neben den Richmond und Burke vorzüglich unter der Opposition sich auszeichnen; und ihre Talente verdienen gewiß Achtung, wenn sie auch nur zuweilen so vorzüglichen Köpfen, wie North, St. Germain und Mansfield, etwas abgewinnen; besonders da die politischen Gründe dieser Leztren aus mehr als einer Ursache so überwiegend sind.

Die wichtigsten Adressen, welche die Opposition in Vorschlag bringt, betreffen eine vollständige und präcise Enumeration der Bedingungen, auf welche das Ministerium sich mit den Kolonien aussöhnen will? und die Festsetzung einer Commißion aus dem Unterhause zur Revision der Acten, über die sich die Kolonien beschweren.

(Kann künftig von Zeit zu Zeit fortgesezt werden, wenn es die Leser wollen; welche auch ersucht werden, die Wörter: — es scheint — soll — :c. an allen Stellen dieser Sammlung zu suppliren, wo sie ihnen noch zu fehlen scheinen.)

VIII.

Kritische Anzeigen.

Johann Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums. Nach dem Tode des Verf. herausgegeben, und dem Fürsten Wenzel von Kauniz-Rietberg gewidmet, von der K. K. Akademie der bildenden Künste. Im akademi-

demischen Verlag. 1776. in 4. 881 S. 11 Bogen Dedikation, Vorrede und Regiſter.

Man kann dieſe letzte Ausgabe als ein vollſtändiges Inventarium von allen Winkelmanniſchen Ideen über die Kunſtgeſchichte des Alterthums anſehen; und von dieſer Seite betrachtet, muß man ſich allerdings nicht wundern, wenn manches in dieſem Inventario, das nach der Ordnung der Materien an ſeinen Ort geſtellt ſeyn mußte, nicht gerade mit Winkelmanniſchem Ausdruck konnte dem Ganzen einverbunden werden. Indeſſen haben die Herausgeber, wie ſie in der Vorrede verſichern, unter den ihnen eingehändigten Papieren, die letzte Willensmeynung des V. gefunden, die er als Erinnerungen an den künftigen Herausgeber der Geſchichte der Kunſt in Trieſt aufgeſetzt, und die er mit ſeinem Blute beſiegelt, indem er bey Niederſchreibung der 5ten Nummer von ſeinem Mörder überfallen wurde. Dieſes Teſtament hat man mit der größten Gewiſſenhaftigkeit befolgt, und keine Zuſätze, Verminderungen und Auslaſſungen ſich erlaubt, als die von dem V. ſelbſt vorgeſchrieben waren. Die hier vorgeſetzte Vorrede gleicht derjenigen der erſten Ausgabe bis auf S. XXII. alsdenn ſind die nachſtehenden Sätze (die auch im Grunde nur Dinge enthielten, die nur dazumal konnten geſchrieben werden) weggelaſſen worden. — Dagegen iſt das Leben Winkelmanns eingeſchaltet, das manche bisher nicht bekannte Anekdoten enthält, allein in der Behandlung und Schreibart ſich mehr der edlen antiken Einfalt ſeines Charakters und Styls nähern ſollte, als dem aufgeblaſenen ceremoniöſen Tone der franzöſiſchen Eloge. Die Skiagraphie des ganzen Werks, ſo wie das Verzeichniß der angeführten Schriftſteller, ſteht ſtatt voran, jetzo hinten.

In dem erſten Cap. ſind die Anmerkungen über die Geſch. d. K. an gehörigen Orten angebracht, ſo wie einige Noten der erſten Ausgabe in den Text gerückt. S. 107 iſt wieder eine

Unter-

Untersuchung von dem Lande des Porphyrs und dessen Zeugung, der ägyptischen Breccia (einer Zusammensetzung von verschiednen Arten Porphyr) der ägyptischen Werke von Marmor, von Plasma di Smeraldo, von Erzt, von bemahlten Mumien, bemahlten Gebäuden, eingeschaltet.

Dem 3ten Kap. von der Kunst unter den Hetruriern, ist von S. 136-149 eine kurze Einleitung vorgesetzt, wo von ihrer ältsten Geschichte gehandelt und bewiesen wird, daß die Kunst unter ihnen, wo nicht durch die Griechen gepflanzt, doch wenigstens befördert worden. Dies schließt man aus griechischen Colonien der Pelasger oder Tyrrhenier, die zu verschiednen Zeiten, nemlich 600 Jahre von einander, in Hetrurien ihre Wohnung aufschlugen; noch mehr aber aus den Bildern der griechischen Fabel und Geschichte, die von den hetruriſchen Künstlern auf den mehresten ihrer Werke vorgestellt sind. Die allerälteste und berühmteste Begebenheit, an welcher ganz Griechenland Theil nahm, nehmlich das Bündniß der Argiver wider die Thebaner, oder der Zug der 7 Helden, hat sich nicht so in griechischen Denkmahlen wie in hetruriſchen erhalten. Nach dem trojanischen Kriege genossen die Hetrurier eines langen Friedens, da hingegen sich Griechenland in einer immerwährenden Zerrüttung befand. Sie zogen daher den ganzen Handel sowol im tyrrhenischen als jonischen Meere an sich, und befestigten ihn durch ihre Kolonien in den fruchtbarsten Inseln des Archipelagus, besonders aber auf der Insel Lemnos. Die Künste blühten also unter dieser mit den Pelasgern oder Tyrrheniern vereinigten Nation zu der Zeit, da die ersten Versuche in denselben in Griechenland untergegangen waren; und unzählige ihrer Werke zeigen offenbar, daß sie gearbeitet waren, ehe die Griechen selbst etwas förmliches aufweisen konnten. Die Gemüthsart der Hetrurier scheint mehr, als das griechische Geblüt mit Melancholie vermischt gewesen zu

seyn,

seyn, wie wir aus ihrem Gottesdienst, und aus ihren Gebräuchen schließen können. Ein solches Temperament ist zu tiefen Untersuchungen geneigt: aber es wirket zu heftige Empfindungen, und die Sinne werden nicht mit derjenigen sanften Regung gerührt, welche den Geist gegen das Schöne vollkommen empfindlich macht. Sie genossen aber diese zu Pflegung der Künste so nöthige Ruhe nicht lange; denn bald nach Alexanders Tod wurden sie von den Römern überwältigt, und verlohren ihre Sprache und Verfassung. Neu ist S. 58 die Beschreibung der irrig sogenannten Vestale in dem Pallast Giustiniani, die vermuthlich die älteste Statue in Rom ist, der Statue eines sogenannten Priesters über Lebensgröße in der Villa Albani, und der herkulanischen Diana, die hier als hetrurische Arbeiten recensirt werden. Der Absatz von erhabnen Arbeiten bis 164 ist umgearbeitet, und meist aus den Monument. inedit. ergänzt. Alles was von den Pateris, und den eingegrabnen Werken derselben, den Gemählden und hetrurischen Gräbern und bemahlten Urnen, von 169 - 173, gesagt wird, ist gleichfalls neu und höchst merkwürdig.

Eben so die Kunstgeschichte der mit den Hetruriern benachbarten Völker, als der Samniter, Volsker und Campanier, und der Beweiß, daß die Campanische Gefäße fälschlich bisher für Hetrurische angesehen worden, von S. 196 - 199.

Neu ist die Anzeige der Sammlung von Gefäßen Griechischer und Campanischer Kunst zu Neapel, in der Vatikanischen Bibliothek, bey dem Graf Mastrilli, der Porcinarischen Sammlung, des Duca Noja, der Hamiltonischen Sammlung, welche letztere ohnstreitig die beträchtlichste von allen ist, und durch Mr. d'Ancarville vor einigen Jahren mit den auserlesensten Gefäßen der Mastrilischen und Porcinarischen Sammlung, in 4.

präch-

prächtigen Bänden des größten Foliosormats, an das Licht gegeben worden. Ferner die Nachricht von der Sammlung des Hrn. Mengs, der in Sicilien befindlichen, derer die zu Girgenti und Catanien gesammlet worden. Eben so die Erklärung und Nachricht von ihrem Gebrauch bis S. 215.

S. 223. wo von den Einfluß des Himmels auf die Kunst gehandelt wird, ist ein starker Zusatz, so auch p. 226-228. wo die Anmerkung von der gütigen und frölichen Gemüthsart der Griechen ungleich mehr bearbeitet, und in ein besseres Licht gesezt ist, als in den Anmerkungen zur Gesch. d. K. Bey dieser Gelegenheit ist auch die Nachricht von der Statue des Schleuderers neu. S. 232.

Bey dem 2ten Abschn. von dem Wesentlichen der Kunst S. 245-248 ist der Eingang umgeschmolzen. Zusätze und Verbesserungen sind in den Begriffen von der Schönheit 259 und folg. Ferner in der Analyse der Schönheit von Verschnittnen und Hermaphroditen, 270-277. 280. 281. des Merkurius, 288 des Jupiters 292, des Neptunus 293-296. Einige Gedanken über die Bilder des Heilandes 301, von der himmlischen Venus, Pallas, Ceres 306. Hebe, den Horen 307. 309. ihrer anfängl. Zahl, den Musen, Parcen, Furien, Gorgonen, Amazonen 312. Auch die Larven der Alten waren schön 317. Ruhe und Sittsamkeit S. 318. war sogar überall in Figuren der Tänzerinnen S. 319. 322. Genaue Beobachtung des Wohlstandes. Keine Gottheit findet man mit übereinander geschlagenen Beinen, denn es wurde dergleichen Stand auch an einem Redner für unanständig gehalten, S. 323. an betrübten Personen, Faunen, 328-330. S. 338-343 wird die Proportion der Alten beschrieben, und gegen die Irrthümer einiger neuern Scribenten gerechtfertigt. Hingegen ist die Mengsische Eintheilung des Kopfs, die in der ersten Ausg.

S. 176 stand, weggelassen worden. Große Zusätze finden sich von S. 347. in den Bemerkungen über die Schönheit der Form in der Stirn bey den Alten, besonders in Figuren des Herkules, Alexanders des Großen, des Hyllus, bis 357; ferner was über die Augen der Göttinnen bis S. 364. von den Ohren, und deren Verschiedenheit bis 370. der Haare 371. 72. 73. gesagt wird. Bey den Bekleidungen ist die Anmerkung wichtig S. 395. von den reichen Zeugen der Alten, die nach dem Plinius mit gediegenem Golde durchwürket waren. In Rom wurden zu Winkelmanns Zeiten in zwo Begräbnisurnen solche aus lauterm Golde verfertigte Kleider gefunden, die unverzüglich von den Eigenthümern verschmolzen worden; und die Patres des Collegii Clementini, in deren Weinberge sich die leztere Urne von grünlichen Basalt fand, gestanden zu, daß sie aus ihrem Kleide vier Pfund Gold gezogen; es ist aber zu glauben, daß sie den Werth nicht getreulich angegeben haben. Ueberhaupt ist die Abhandlung von der Kleidung der Alten um ein großes, besonders aus den Anmerkungen, vermehrt, und macht hier beynahe einen vollständigen Traktat, von 414-455. Sehr angenehm ist hier die Nachricht von den zu Girgenti entdeckten vier Schaalen von Golde in alten Gräbern. In dem Artikel von der Gratie ist der Absatz von der niedrigern, kindlichen und komischen Gratie S. 485-87 eingeschaltet, und die nunmehr abgeänderte Meynung über die schwere Stelle Petrons von der arte compendiaria Aegyptiorum mit einigen neuen Gründen unterstüzt. Mit dem Kapitel von dem mechanischen Theil der griechischen Kunst sind ansehnliche Veränderungen vorgenommen worden, besonders ist die Nachricht von den ausgedrehten Gefässen S. 522 neu. Das Kap. von der Mahlerey der Alten ist ganz umgearbeitet, und das von der Kunst unter den Römern hat Zusätze erhalten.

Wir

Wir würden uns bey den wenigen Kapiteln des 2ten Th. eben so lange verweilen können, wenn wir mit derselben Gewissenhaftigkeit das, was sich in dieser Ausgabe neu und verändert findet, angeben wollten. Indessen wird das Gesagte gnug seyn, um den Leser zu überzeugen, daß mehr als ein neuer Abdruck hier vorwalte, und daß wahre, große, und gewiß oft undankbare Arbeit geschehen seye. Kenner, die die Ideen Winkelmanns wie Perlen und Gold verwahren, werden sich immer freuen, sie hier in einer bessern Ordnung gereiht und mit mehrerer Anschaulichkeit dargestellt zu sehn. Manches, was bey ihm nur in parodo und Hinwurf gesagt war, ist hier als ein Satz aufgestellt, und etweckt dadurch die Achtsamkeit des Lesers, dem sie ohne diese Stellung entgangen wäre. Einige Kupfer sind mit andern vertauscht, die alten aber von den neuen Künstlern mit wenig Gefühl nachgestochen worden. Merkwürdig ist indessen der Zusatz von dem Apis, den der würdige Prof. Lippert mitgetheilt hat.

Die Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele, die erstere nach ihren Gesetzen, beyde nach ihren ursprünglichen Bestimmungen, nach ihrem gegenseitigen Einfluß auf einander und nach ihrer Beziehung auf Charakter und Genie, betrachtet von J. H. Campe. Leipzig, in der Weygandschen Handlung, 1776.

Diese Abhandlung war zur Beantwortung der von der Akademie auf dieses Jahr festgesezten Preißfrage bestimmt. Besondere Ursachen aber haben den V. bewogen, sie besonders bekannt zu machen. Er betritt mit Ruhm die Fußstapfen eines Sulzers und Cochius, und wir können in ihm Teutschland einen geübten Denker in dem Fache der speculativen Philosophie versprechen, deren Anzahl so dünne zu werden anfängt. Bey der Behandlung solcher längst erörterten Ma-

terien kommt es nicht auf Erfindung neuer Schätze, sondern auf Anordnen des Erfinders an, und von dieser Seite kann man dem V. das Lob einer wohlgeordneten Topik, und einer ihm eignen angenehmen und faßlichen Erklärungsgabe nicht versagen. Unsre Leser mögen nach der Darstellung dieses obgleich unvollkommnen Abrisses der Abhandlung das Urtheil des Rec. rechtfertigen.

Empfindung ist dem V. eine zusammengesezte, daher undeutliche oder verworrene, aber zugleich lebhafte Vorstellung, welche folgende Stücke in sich faßt. 1) Eine Vorstellung mehrerer Merkmale einer Sache zusammengenommen; 2) ein undeutliches, aber gleichwol klares Bewußtseyn unsrer selbst; 3) ein undeutliches aber gleichfalls klares Bewußtseyn der Beziehung, welche der erkannte Gegenstand auf uns hat. Erkenntniß entsteht in unsrer Seele, wenn wir 1) von uns selbst 2) von der Beziehung abstrahiren, welche der Gegenstand unsrer Vorstellung auf uns hat; und wenn wir 3) die Merkmale dieses Gegenstandes auch einzeln nach einander vorstellen.

Der IIte Abschn. ist überschrieben. Entwickelung der allgemeinen Gesetze der Empfindungskraft. Der V. verwirft den Unterschied der Empfindungen in einfache und zusammengesezte, weil jede Empfindung nothwendig eine zusammengesezte Vorstellung seyn muß, und will die Eintheilung lieber in einartige und vielartige gemacht haben. Auch die Unterscheidung zwischen innerlichen und äusserlichen Empfindungen scheint ihm unbequem. Wichtiger scheint ihm der Unterschied zwischen Empfindungen, die unmittelbare Folgen gewisser Eindrücke sind, welche gegenwärtige Gegenstände auf unsre sinnliche Werkzeuge machen, und zwischen denjenigen, welche eine Folge bloßer Vorstellungen solcher ehemals erfahrnen sinnlichen Eindrücke zu einer Zeit sind, wo diese Eindrücke auf unsre organische Werk-

zeuge

zeuge nicht wieder erneuert werden. Die letztere sind das, was Abbt Empfindniße nennt. Unsre Seele ist eine Vorstellungskraft. Die Vollkommenheit einer jeden Kraft erwächst 1) aus der Vielheit und Größe ihrer Wirkungen. 2) Aus der Leichtigkeit und Geschwindigkeit, mit der diese Wirkungen vor sich gehen. Das erste und allgemeinste Gesetz unserer Empfindungen ist also: daß, so oft unsre Seele eine Empfindung haben soll, sie eine lebhafte Vorstellung von einer in ebendenselben Augenblicke sich ereignenden Erweiterung oder Einschränkung ihrer Ideensphäre haben müsse. Ferner daß eine jede Empfindung unserer Seele von einer ihr entsprechenden Veränderung in unserm Körper, und jede Veränderung in unserm Körper von einer ihr entsprechenden Empfindung der Seele begleitet werde. Die Lebhaftigkeit der Empfindungen verhält sich 1) wie die Quantität u. 2) wie die Geschwindigkeit der Materie, welche auf unsre sinnliche Werkzeuge wirket; 3) wie die größere oder geringere Empfindlichkeit unsrer Nerven; 4) wie der Grad der Empfänglichkeit unsrer Seele. Im 11ten Abschn. wird die Bestimmung unsrer Empfindungs- und Erkenntnißkraft untersucht. Alle Handlungen sind individuell, das heißt, sie sind von allen Seiten bestimmt: folglich können sie auch nur durch Individuellbegriffe, das heißt durch zusammengesetzte Vorstellungen vieler Merkmale oder Bestimmungen einer und eben derselben Sache gewirket werden. Dadurch werden die allgemeinen oder deutlichen Begriffe davon ausgeschlossen. Denn wenn äusserliche Handlungen aus dieser Art von Vorstellungen entspringen sollten: so müßte in der Wirkung etwas seyn, welches nicht in der Ursache gewesen wäre. Es ist also Empfindung und nicht Erkenntniß die Schöpferin äußerlicher Handlungen. Zur Vollkommenheit derselben gehört Wollen, und also Beziehung auf die Verbesserung unsers Zustandes; und diese ist doch während dem Zustand der Betrachtung von der ersteren (der Erkenntniß) ausgeschlossen. Das übrige von der Nothwendigkeit sinnlicher

licher Vergnügungen zu Erhaltung unseres Daseyns, übergehen wir. Eine Seele, die des Vermögens beraubet wäre, schon gehabte Empfindungen wieder hervorzurufen und wieder zu erkennen, würde nicht nur auf fortdaurende Neigungen und Abneigungen, sondern auch auf alle deutliche Erkenntniß Verzicht thun müssen. In diesem Abschn. wird Helvetius widerlegt. In dem 4ten wird gezeigt, daß der Mensch ohne Empfindungskraft, so lang er ein endliches eingeschränktes Wesen bleiben, und kein Gott an seine Stellen gesezt werden soll, keiner deutlichen Vorstellung fähig seyn; und daß er hingegen ohne Erkenntnißkraft nur sehr einförmige und dürftige Empfindungen haben würde. Descartes und Leibnizens Meynung von den angebohrnen Ideen wird erläutert, und gezeigt, daß, so wenig es äusserlich scheine, diese Meynung dem Satze des V. höchst günstig sey. Der Einfluß beyder Kräfte auf einander ist folgender. Deutliche Erkenntniß erweitert unsern Empfindungskreis; und hinwieder durch die Erkenntnißkraft erhalten unsre Empfindungen die ihnen nöthige Berichtigung. Im 5ten Abschnitt untersucht der V., wie weit die Geistesfähigkeit, (Genie) und die sittliche Gemüthsart (Charakter) eines Menschen von dem Grade der Stärke und Lebhaftigkeit der beyden Hauptkräfte der Seele abhängen, und in was für einem Verhältnisse sie selbst mit einander stehen. Er untersucht die Definitionen des Genie von Dubos, Baumgarten, Feder, Riedel, Flögel, neigt sich mehr auf die Seite Sulzers, und bestimmt sie selbsten endlich dahin, daß das Genie in einer vorzüglichen Leichtigkeit oder Fähigkeit der Seele bestehe ihre jedesmalige Ideen ausschliessungsweise auf gewisse Gegenstände zu concentriren. Seine Aeusserungen sind 1) eine ausserordentliche Heiterkeit der Seele und, 2) ein ausserordentliches mit innerer Wollust verknüpftes Bestreben der Vorstellungskraft.

Dem V. in den Enden seiner Gedanken weiter zu folgen, verbietet hier der Raum dieses Journals. Mit Vergnügen haben wir aber am Ende bemerkt, daß er Genie und sittlichen guten Charakter für natürliche Begleiter hält, den Schaafstugenden der negativen Seelenkräfte des großen Haufens keineswegs das Wort spricht, und dadurch den Beobachtungen der größten Menschenkenner beytritt, die selten großes Genie ohne Liebe und Mittheilung, und wahre Güte des Herzens gefunden haben. So wie aber das wahre Sublime und Große in der intellektuellen wie in der physischen Welt nicht Maulwurfsaugen sichtbar wird: so muß man sich auch über die wunderbare Irrungen des Haufens in den Urtheilen über große und vor andern hervorragende Menschen nicht wundern.

Farao für die Könige. Erster Band. Leipzig bey Weygands 1776. 2ter B.

Die Absicht des Verf. ist allerdings löblich, unter dem Schwall von Romanschreibern, die bloßes Vergnügen abzwecken, sich zu derjenigen Höhe zu erheben, die etwas mehr, nemlich die Besserung der Welt, und die Belehrung derienigen, welche diese Welt regieren, zu befördern suchen. Daher muß man es ihm verzeihen, wenn er in den ewigen Figuren des Climax nichts ohne 3 Steigerungen vorbringen kann, und sich erst auf der zweyten Seite niedersetzt, um Athem zu holen. Wenn der V. mehr wird geschrieben haben, so lernt er vielleicht weniger schreiben, und die große Kunst, die Boileau seinem Freund Racine lehrte, à faire ses vers difficilement. Vorjetzo herrscht durchaus die langweiligste Deklamation, eine von gemeiner Imagination zeugende, ohne alles Costume unterstützte Dichtungsgabe, und in der Schreibart insbesondere zuweilen eine Kostbarkeit und ein Schwulst, die ganz nahe an die Banise und die goldbedeckten Thürme von Peru gränzen. So lange die Gefälligkeit unsrer Buchhändler den Kützel der an-

gehenden Autoren nährt, und der Glaube fortdauert, daß das Publikum das große Thier seye, dem sich alles aufladen lasse, so werden wir immer mit ähnlichen, vielleicht noch langweiligern Produktionen heimgesucht bleiben.

Fritzens Reise nach Dessau. Leipzig 1776. bey Crusius.

Diese Briefe enthalten Nachrichten von der im May vorgegangenen öffentlichen Prüfung bey dem Philantropin zu Dessau. Die Maske des Briefstellers ist das Gesicht eines Knaben, den sein Vater mit dahin nahm. Unter diesem Vehikulo hat man den süßlichen Lobrednerston, und das bewundernde Angaffen an alle dort dermals sichtbare Menschen fortzubringen gesucht. Wir hoffen indessen, daß dieser Junge nicht existirt, denn wir versprechen ihm und seines gleichen kein langes Leben, wenn er so fortfährt, zu lesen, zu urtheilen, und sich zu verlieben. Das Lob, so das Publikum dem Fürsten, und Basedow, und seinem Eifer fürs allgemeine Beste schuldig ist, muß von andern Händen ausgetheilt werden, als von diesem erwachsenen Unmündigen. Besonders gehört zum Schauen des Landsitzes zu Werlitz — wo so alles gedacht, und mit dem innigsten Gefühl calculirt ist — etwas mehr Geschmack an Natur und Kunst, und das würkliche Große und Wahre kann nicht von jedem nachempfunden werden. Winkelmanns Freundschaft für den vortreflichen Fürsten wäre uns schon Bürge für seine Kenntniße, wenn er auch nie etwas dargestellt hätte.

Ueber die Schönheiten des poetischen Enthusiasmus. Von P. G. H. Halle bey Gebauers Wittwe und Joh. Jac. Gebauer. 1776.

Wenn bey einem Volk einmal irgend eine gewisse Seuche geherrscht hat, so wird die Zeit wohl dem Uebel wehren: allein die Keime davon bleiben hier und da zurück, und kommen wieder in ähnlichen Symptomen zum Vorschein. So hat sich

auch

auch hier in dieser Schrift das Aesthetikfieber, womit lateinische und teutsche Schriftsteller vor ohngefehr 15 Jahren befallen wurden, von neuen gezeigt. In schönen Ueberschriften und Eintheilungen und Untereintheilungen, die samt und sonders große Wörter enthalten, beginnt dieser V. seine Predigt über das Werk Gottes in dem Lande der Dichter; und wenn es mit eigner Meditation nicht mehr fortwill, so müssen die besten Schriftsteller der Nation (die aber auch davor lobgepriesen werden) das Ihrige dazu beytragen. Man sollte denken, ihre Werke fiengen an sich zu verliehren, oder würden nur von Gelehrten hier und da gelesen, so sorgfältig und ausführlich sind sie citiert, um einer oder der andern beliebigen Distinktion des V. fortzuhelfen. Die Cathedersprache ist unverzeihlich, womit dieser Magister des Gefühls dem Publiko, bald Fülle, bald Stärke der Gedanken, bald Schönheit, bald überhaupt, bald insbesondere vordocirt.

Abhandlung vom Horn-Ertz, als einer neuen Gattung Silber-Ertz, abgefasset von Christian Hieronymus Lommer. Leipzig. 1776. 66 S. 8vo.

Eine sehr gute Arbeit! Immer wird man doch sehen, daß klaßische Schriften entstehn, wenn Männer, welche mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet sind, nur einzelne Körper des Naturreichs zum Gegenstand ihrer Bearbeitung wählen; wichtige und unerwartete Folgen erscheinen zuweilen, die auch oft auf ganz andere Gegenstände ihr Licht verbreiten, wie hier S. 63. die Bemerkung, daß es Silber-Ertze gebe, die sich im Wasser auflösen. Der Recensent hat das Schicksal gehabt, mit einer Ertzart zu schaffen zu haben, welche im Kleinen den vortreflichsten Gehalt gab, unter dem nassen Pochwerk aber alles verlohr, ohne daß man irgendwo finden konnte, wohin dieser Gehalt gekommen. Unauflößlich schien ihm oft dieser Vorfall; allein gegenwärtige Bemerkung, verglichen mit der Beschaf-

schäffenheit der Miner, wird ihn anreizen, auch von der Seite, wenigstens im Kleinen, noch Versuche zu wagen.

William Brownriggs Kunst Küchensalz zuzubereiten, wie es heut zu Tag in den meisten Ländern gewöhnlich ist, nebst verschiednen vorgeschlagnen Verbeßrungen, durch Friedrich Wilhelm Heun, Kurfürstl. Sächsischen Bergrath, auch Condirector der Kursächsischen Salinen. Leipzig, 1776. 466 Seiten in 8vo.

Die Abhandlung des Engländers geht bis auf die 305te Seite; es ist ein trefflich ausgearbeitetes Project zu Verbeßrung der Salzbereitungsarten. Die Holländer werden in dem raffiniren des Seesalzes zum Muster aufgestellt. Der Uebersetzer hat eine Betrachtung über die beßre Aufnahme der Salzsothen angehängt. Hier hat er sich vornemlich der neuern kleinen Schriften des Herrn von Stubenrauchs, Langsdorfs und Hallers bedient. Es fehlt aber deswegen nicht an eigenen gründlichen Erfahrungen und Vorschlägen. Noch ist es nicht lange, daß die Möglichkeit, die teutschen Salzwerke in mehrere Vollkommenheit zu bringen, durch die großen Männer von Beust, von Weitz und Borlach thätig gezeigt wurde. Die Grundsätze dieser Wissenschaft aber blieben andern unbekannt. Dank sey es ihren Nachfolgern, welche durch ihre Schriften eine Kentniß öffentlich lehren, an deren Verbreitung dem ganzen menschlichen Geschlecht so viel gelegen ist.

Errata
in No. 12. des vorigjährigen Merkurs.

Seite 246. Zeile 20. leset lichter statt leichter.
— 253. leste Zeile. l. erwerben statt erwarten.
— 255. Zeil. 31. l. lichtes statt leichtes.
— 257. Zeil. 9. l. überschwenglicher statt überschwenglichster.

No. 2.

Der Deutsche Merkur.

Ihro Röm. Kais. Maj. zugeeignet.

Mit Kön. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. gnäd. Privilegien.

Februar 1777.

Preis
des Jahrganges.
Zu Weimar 4 Thlr. 16 Gr. Leipziger Courant
Postfrei durch ganz Deutschland 5 Thaler.

Inhalt.

I. Gerau, der Adelich, eine Erzählung ꝛc. S. 105.
II. Einige Erklärungen zu vorhergehendem Gedichte. 120.
III. Kleinere Gedichte. 123.
IV. Briefe des Königs von Preußen an D'Alembert. 134.
V. Miszellanien. 161.
VI. Zu Neuchins Bilde. 178.

VII. Ueber Herrn Musik-Director Koelens neuestes Drama: Abraham auf Moria. S. 185.
VIII. Kritische Anzeigen. 192.
IX. Kunstsachen. 204.
X. Ankündung einer teutschen Debuktions-Bibliotheck. 206.

Nachricht.

Vom Teutschen Merkur erscheinen jährlich 12 Stücke, davon jeden Monat eins, 6 Bogen stark, geheftet, und von heuer an durch das Porträt eines denkwürdigen Mannes verschönert, geliefert wird.

Jeder Leser, der dieses Journal monatlich franco erhalten will, kann sich, nach Gelegenheit der Lage seines Aufenthalts, entweder unmittelbar oder vermittelst des Postamts seines Ortes, bey den Oberpostämtern zu Schafhausen, Ulm, Heilbronn, Nürnberg, Frankfurt am Mayn, Cöln, Aachen, Minden, Hannover, Magdeburg, Halberstadt, Halle, Leipzig und Erfurt abonniren und mit den benöthigten Exemplarien versehen. Die Kayserl. Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition zu Wirtzburg besorgt die General-Expedition, und bey dieser belieben alle vorkommende Postämter die Bestellungen zu machen.

Für die Abonenten in der Mark Brandenburg, Schiesien, Preussen, Pommern, Polen, Curland, Liefland und Russland, leistet das Königliche Postpostamt zu Berlin die Hauptlieferung.

Zu Hamburg, besorgt das Kayserl. privilegirte Addreß- und Zeitungs-Comtoir das Abonnement für alle diejenigen, denen es, ihrer Lage nach, gelegen ist, sich an selbiges zu addressiren. Ein gleiches geschieht in Wien bey dem Kayserl. Real-Zeitungs- und Intelligenz-Comtoir daselbst.

Der Pränumerations-Preis ist, bis an die Gränzen Teutschlands Franco geliefert, nicht mehr als ein halber alt. Louisdor. Wobey sich jeder Abonent monatlich die richtige Lieferung versprechen kann; hingegen aber auch (wie man fürs künftige zuverläßig hofft) sich nicht entgegen seyn lassen wird, spätestens bey Empfang des ersten Monats-Stücks die Pränumeration zu erlegen.

Vierteljährlich wird dieses Journal wie bisher in allen Buchläden zu haben seyn.

Die Leser können mit jedem Monat im Jahr antreten, doch so, daß zugleich die bereits erschienenen Monate des Jahrgangs mitgenommen werden.

Gelehrte Anzeigen.

Schon vor einer guten Zeit, ist uns auf eine Art, die sich nicht unter den Titel Freundschaft bringen läßt, von dem Publikum durch die Intelligenzen aufmerksam gemacht worden, wenn wir unsere Blätter, ohne Ausnahme, allen Gelehrten-Anzeigen werden ließen. Diese Zeitschrift sein Anfang noch nicht, und wir wollen uns nicht anmaßen, daß sie diesen Titel bestimmt werden; und ist es die Absicht der Herausgeber nur gewesen, durch Verbindung zu thun, welche in der Einzelheit schon seinen Endzweck haben, erreicht.

1) Hat die Gesellschaft den ersten Theil ihrer Abhandlungen haben, und darauf das Publikum den Inhalt, welcher bekannt ist, um die in unsere Blätter zu setzen, sich ausdrücklich erklärt, als einen aus den interessantesten zu nehmen sind.

2) Hat das Gesetz, welches man über die Wahrheit beobachtet, die Gesellschaft wahrhaft gelehrt, und sie hat sich vor Irrthum und Irrthum gesichert.

3) Werden die guten alten Schriften wieder in Umlauf setzen, der Herausgeber, Herrn Professor Wagner, seine Bemühungen nicht vergeblich.

4) Wird die Oberaufsicht schwer mit der Aufsicht: erster Band, und der Abhandlungsschrift: zweiter Band, verfolgt werden.

5) Gymnasien werden an den meisten wichtigen Orten zu bestimmen sein, und die Namen der Herrn Lehrenden angezeigt werden.

Allerdings werden wir uns bestreben, vorzüglich gemeinnützige Aufsätze, Nachrichten und Anzeigen, wie sie bisher besonders Nachrichten auf merkwürdige Begebenheiten, Beförderungen und Veränderungen, welche auf in gewissen Lande kommen, zu nehmen. In solche und Gesellschaften und Freyen Universitäten zu Preis, die Sachsen abzudrucken Freiheiten, haben wir, wo nur solche, denn Preis gesetzen, und in solchen Fällen, wenn uns Freiheiten, die Sachsen wiederholen Aufsätzen zu geben. Ostern, bey dem Jahr 1779.

Gemeinen und Absichten.
Hochschul, Professoren, Lehrer und andere, die sich dem Studium der Gelehrsamkeit widmen.

In Meiners Kram und bey den Herrn Koch Bernoulli haben zu haben.

* * *

Vor Kurzem hat der Herr von Zahlheim in Wien folgende Anzeige bekannt machen lassen:

Ueber Hrn. Jos. v. Sonnenfels, K. K. würkl. H. Oe. Regierungsrathes, ordentlichen öffentlichen Lehrers der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft, Grundsätze der Policey, Handlung und Finanzwissenschaft: als ein vierter Theil zu der Kurzgefaßten neuen und vermehrten Ausgabe. *Ingenius dum utilis.* Wien. Kl. 8. 1777.

In diesem Format und unter diesem Titel wird im Verlaufe des gegenwärtigen Schuljahrs ein kleiner kritischer Kommentar, dessen Zusammenhaltung mit den Grundsätzen des Autors, Anfängern in den politischen Wissenschaften, von mannichfaltigem Nutzen seyn dörfte, erscheinen.

Mehr davon zu sagen, hält der Verfasser vor der Hand für überflüßig. Die ihn kennen, wissen, daß er ohne hinlängliche Ueberzeugung, nie einen Satz, wer den auch geschrieben habe, für wahr annimmt. Und die ihn nicht kennen, mögen ihn wenigstens von dieser Seite kennen zu lernen, nun Gelegenheit haben.

Auf diesen 4ten Band, der mit jedem der drey vorhergehenden ungefähr eine gleiche Bogenanzahl ausmachen wird, empfängt das Leetureabinet Pränumeration 1 Gulden. Die ihr Exemplar auf Schreibpapier haben wollen, bezahlen 1 fl. 15 Kr. Sobald 500 Pränumeranten beysammen sind, erscheint der erste Bogen.

* * *

In Weimar wird hierauf Pränumeration angenommen bey Herrn Hofbuchhändler Hoffmann.

Der
Teutsche Merkur.

Februar. 1777.

I.

Geron, der Adelich.

Eine Erzählung aus König Artus Zeit.

(Fortgesezt von S. 16. No. 1. T. M. 1777.)

Und Lanzelot vom See und seine Dame die Königin, betheuerten, sie würden nicht ermüden ihm die ganze Nacht so zuzuhören. Der Alte unter seinen grauen Augenwimpern hervor, schießt einen scharfgespizten Blick auf Lanzelot und auf die Königin, und beyder Augen sincken vor dem Blick des Edeln. Eine kurze Stille folgt, und fort fuhr Branor:

„In denselben Tagen lebt'
im Brittenland ein edler Ritter, Danayn
der Rothe, Herr der Burg zu Maloanc.
Geron der Adeliche ward sein Spießgesell
und Freund; sie schwuren sich den Todesbund,
und ihrer beyder Liebe wurd' im Land umher
zum Sprüchwort. Und die Frau zu Maloanc,

Herr Danayns Gemahel, war das schönste Weib
im ganzen Brittenland, das schöne Weiber
zu nähren sich vor allen Landen rühmt.
Sie ohne Liebesregung anzuschauen war
unmöglich. Geron, wie er sie zum erstenmal
erblickte, dacht' in seinem Herzen: „Nun,
der thäte wahrlich keinen theuren Kauff,
der eine Nacht in dieses Weibes Arm zu liegen,
mit seinem Leben kauffte!„ —

Und von dem Augenblick vermied er streng
sie anzusehn, wich ihren Blicken aus,
sprach selten bey ihr an, und nie allein
noch anders als in seines Freundes Gegenwart,
in deßen treues Herz und Biederange
kein Argwohn kam. Oft zogen beyde Mondenlang
und länger mit einander aus, auf Abentheur
in fremden Landen, oder an die Höfe
der Könige, und wo in Ritterspielen Ehre
zu winnen war: und wenn nach Maloane
sie wiederkamen, blieb Herr Geron fest
bey seiner Weise, haltend ob dem Bund
den er gemacht mit seinen Augen; so,
daß wer ihn sah geschworen hätt', ihm sey
die schöne Frau zu Maloane nicht mehr
noch weniger als seines Freundes Weib.

Zum Unglück war das Herz der schönen Frau
so nicht verwahrt wie Sein's. Auch ihr erschien
beym ersten Anblick Geron als der Mann
aus allen Männern, dem ein edles Weib
den Sold der Minne nicht versagen könnte;
und ungewahrsam ließ ihr lüstern Aug

Sie

Sie schweiffen auf und ab an seiner stattlichen
Gestalt, und schaut ihn an und wieder an
wie schön er ist, berauscht ihr Aug und Herz
an ihm, nichts böses ahnend; nennt es Freundschaft,
Höflichkeit, und täuschet sich mit Namen
so lange bis sie sich nicht länger täuschen kan,
und nun zu heiß die Wunde brennt, sie dem
zu bergen, der allein sie heilen mag.

Des Weibes Liebe hat ein Falkenaug.
Wie sehr sich Geron ihr verbergen will,
sobald sein Auge mit dem ihrigen
zusammentrift, so sieht sie, oder glaubt zu sehn,
es glimm' in seinem trüben Feuer — Liebe.
In dieser Hofnung laurt sie auf Gelegenheit
allein mit ihm zu seyn, und wie es ihr
gelingt, bekennt sie ihm ihr Liebesweh.

Nun denkt euch eine Frau, in aller Glorie
der Schönheit und der Jugend und der Liebe,
dem Mann der für sie brennt sich in die Arme werfend,
und dencket, was es ist, ihr widerstehn!
Wie wenige selbst von den Besten deß
sich mögen rühmen können! — Geron konnts:
Denn Freundschaft, Treue, Hektor, Danayn,
wie Engel Gottes mit dem Flammenschwerdt,
stehn zwischen ihm und seines Freundes Weib;
und sie zu sehen, öfnet er auch Ihr
die Augen. — „Dencke, was du bist?
„Was ich bin? Was wir würden, wär' ich klein genug
„den Augenblick von Schwachheit zu mißbrauchen
„der meines Freundes Ehr' und dich, sein Weib,
„mir anvertraut? „ —

In Schaam zerglühend steht die Schuld'ge da,
und Geron flieht.

Vor Schmerz und Schaam gestorben wäre sie,
wärs auch nur Einen Augenblick ihr zweifelhaft
gewesen, ob er aus Verachtung sie
so abgewiesen. Aber ihre Augen hatten ihr
zu wohl gedient; auch trügt das Menschenherz
sich selbst zu gern in solchen Fällen, um
nicht mehr zu glauben als die Augen sehn.
„Er liebt mich, denkt sie; sah ich nicht den Kampf
in seiner Seele? O gewiß, sein Herz
hat keine Schuld!„ — Und nun erscheint ihr Geron
der Adelich um seiner Treue willen nur
noch herrlicher; gerechter ihre Liebe
zu solchem Mann! „Wer kann ihm widerstehn?„
Sie rühmt sogar sich ihrer Schwachheit in
sich selbst, und zeigt sie immer unverhohlner ihm
in ihren Blicken. Geron wurde dies ein Wink,
sich der gefährlichen Versucherin
nicht länger auszusetzen. Und er zog hinweg
von Maloanc und kam nach Braunenthal,
zu einem Ritter, dessen Burg daselbst
gelegen war. Da giengen viele Tage
mit Jagen, Lanzenbrechen, Sang und Tanz und Spiel
vorüber. Aber Geron wurde deß
bald überdrüßig — „Wäre Danayn
doch auch da, dacht' er; ohne meinen Freund
zu leben unter diesem fremden kalten Volk,
ich duld' es länger nicht!„ — Wie viel die Frau
von Maloanc an seinem Ueberdruß
Theil haben könnte, mocht er so genau
sich selbst nicht fragen; kurz, er ließ sich wafnen,
bestieg sein Roß und zog zurück nach Maloanc.

Groß war die Freude seiner Wiederkunft
bey Danayn dem Rothen, seinem Freund;
der so ihn liebte, Zwillingsbrüder könnten sich
nicht besser lieben. Und wiewohl sie schon
so lange Spiesgesellen waren und
sich selten trennten: noch war weder Ritter
noch Jungfrau in der Burg, die Gerons Namen
zu nennen wußten, außer Danayn
und seiner Dame, sondern nannten ihn
den guten Ritter; andern Namen wußten
die Leute in der Burg ihm nicht zu geben.

Begab sich nun, daß während Geron sich
zu Maloanc enthielt, ein Schildknapp kam,
und gieng zu Danayn, und meldet ihm:
in sieben Tagen vor der zwoen Schwestern Burg
ein groß Turnier gehalten werden sollt.
So helf mir Gott, spricht Danayn, als ich
dabey bin, wenn ich anders kommen kan!

Und stracks gieng Danayn der Rothe seinen Freund
zu suchen; und sie wurden eins, zusammen hin
zu reiten nach der zwoen Schwestern Burg,
doch unbekannt und nur in schlechten Waffen.
Und das Gerücht davon gieng in der Burg,
und kam bald vor die Frau von Maloanc.

Und wie die Dame das vernahm, gefiel
ihrs sehr. Denn weil der Schwestern Burg
nur eines halben Tages Weg von Maloanc
entfernt lag, hofte Sie, Herr Danayn
der Rothe würde (wie es Sitte war
in solchem Fall) sie zum Turniere führen.

Denn in denselben Tagen war an Schönheit wohl
kein Weib in allen Landen, wie die Frau
zu Maloanc — „Und Geron (dachte Sie)
wird mit uns ziehn, und mir die Freude werden,
zu sehen, wie er unter allen Königen
und Rittern aus der ganzen Welt der Wackerste
und Schönste ist.„ — Denn immer hieng ihr Herz
an Geron noch, wiewohl er ihre Liebe so
zurückgewiesen. Geron war und blieb
der Einz'ge Mann in ihren Augen. Ihn allein,
Ihn lieben nur allein kann Sie; mag Tag und Nacht
an Nichts als seine Schönheit und sein adelich
Gemüth und seine Tapferkeit und treuen Sinn
gedenken; wollte lieber seine Dame seyn
als Frau der ganzen Welt; gelobt sich heilig, nie
ihr Herz von ihm zu wenden; sollte sie
ihr Leben für ihn lassen, wollt' es gern
zu Lieb ihm thun, sich's noch zur hohen Ehre schätzen.

So war der Frau von Maloanc zu Muth
als nach der Burg zu gehen sie beschloß.
Denselben Abend noch sprach sie mit ihrem Mann
davon; der lächelt deß, und gab ihr zum Bescheid:
Frau, weil ihr's wollt, so bin ich's wohl zufrieden;
ich will zur Schwesternburg mit solchem Staat
euch führen lassen, wie für eine Frau
von eurem Stand und Wesen ziemlich ist;
will Jungfraun viel euch zur Gesellschaft geben
und Ritter, die euch sicher hin und her
geleiten sollen; nur ich selber kann es nicht
für diesmal; denn wir beyde, ich und Geron, nur
in schlechten Waffen zum Turnier zu kommen
und unerkannt zu bleiben willens sind.

Als nun die Zeit heraukam, machten sich
die beyden Ritter, jeder nur mit einem Knappen,
der Schild und Schwerdt ihm nachtrug, auf die Fahrt,
und kamen, durch viel Nebenwege, unerkannt
zur Schwesternburg: indeß die Frau zu Maloane
in großem Staat von sechsundzwanzig Ritter
geleitet, den geraden Heerweg zog.

Und nahe bey der Burg begegnete
den beyden Freunden auf dem Plan Herr Flauns,
ein junger Schalk und Praler, der in Ritterschaft
kein kleiner Wicht zu seyn sich dünken ließ,
und gerne necken und hochmuthen that
zur Zeit und Unzeit männiglich, der ihm
in Wurf kam und es von ihm leiden mocht.
Wie der die beyden Ritter so daher
gelassen traben sah, in schwarzen Waffen, schwarz
die Schild und Speer', und ihren ganzen Aufzug schlecht
und scheinlos, sprengt er auf sie zu, und fodert sie
heraus, gleich auf der Stelle einen Speer
mit ihm zu brechen. Und die Ritter wehrten deß
gar höflich sich, als solche, die auf Morgen
sich sparen wollten; aber all' umsonst:
je ehrlicher sie sprachen, desto gröber ward
Herr Flauns der Schalk; und da sie, ohne sein
zu achten, ihres Weges zogen, spottet' er
zu einem Ritter von der Tafelrunde, der
zur Seite stand, der beyden schwarzen Knechte,
und sprach so laut, daß sie es hören mochten.
Darob entbrannte Danayn in Zorn
und sprach zu Geron: Bruder hörst du da
die Ritter, die vermeynen ungestraft
uns hochzumuthen, was bedünckt dich? — „Machs wie ich,

verjäht Herr Geron, laß sie klaffen. Ihr Geschwätz
macht uns nicht schlechter und nicht beßer. Uns
zu höhnen muthet's ihnen heut; mag seyn
es reut sie morgen', halten dann sich selbst
für Gecken drum, und wollten gern ihr Maul
gehalten haben. Ihrer lauffen viel
herum im Lande Logres, die sich groß damit
bedüncken, strenge Späßlinge zu seyn,
und alles kur; und klein herauszugayfern
was ihnen in die Zähne schießt. Ich, meines Orts,
nehm keine Kundschaft dessen was sie sagen,
und wenn sie reden, ist mir's eben als
sie sagten nichts." — „Bey Gott, Herr Bruder, du hast Recht,
erwiedert Danayn; von Stund an mögen sie
was ihnen lüstet gackeln, bis sie's müde sind,
sey eine Memme, der sich dessen kümmert!

Herr Irwin, einer von den Adelichsten Rittern
der Tafelrunde, hörte mit Verdries die Reden
des jungen Knechts, der also ohne Sach
die unbekannten Ritter gäckte; und
er straft ihn deß mit harten Worten. Aber Klauz
der Schalk, zu zeigen, das er Niemand fürchte, fieng
von neuem an. Deß hätt' er wenig Frucht:
denn beyde Ritter zogen ihre Straße, sein
nicht achtend; dachten, Morgen wird sich's zeigen.

Und wie das Herz es ihnen vorgesagt,
ergiengs am Tag des Turneys. Danayn
und Geron warfen alle Ritter aus dem Sattel,
und keiner war, der ihnen wehren mocht
den Dank davonzutragen. — Und es war
des Fragens viel von einem Mund zum andern, wer

die

die Ritter wären: aber niemand kannte sie
denn nur allein die Frau zu Maloanc,
die ihres Herzens Lust an Geron sah
und seinen Thaten. Denn wiewohl er nur
in schlechten Waffen aufzog, dennoch war
der Andern keiner ihm an Anstand gleich;
und sah sie ihn, den schwarzen Schild am Hals,
das blanke Schwerdt gezückt in seiner Faust,
im Trupp der Ritter, die in hellen Farben
und Goldgestickten Wappenröcken flimmerten,
bey ihr vorüberziehn; dann dünket ihr,
sie sehe niemand auf dem Plan als ihn.

Der schönen Frau'n und Jungfrau'n waren viel,
die zu der Schwestern Burg auf diesen Tag
gekommen waren, um zu sehen und
gesehn zu werden. Aber alle stunden um
die Frau zu Maloanc wie Wiesenblumen um
den vollen aufgeblühten Rosenbusch.
Und allen Rittern die so schön sie sahn
schlug hoch das Herz; doch höher keinem als
Herrn Lac des Königs Meliadus Freund,
der wie durch einem Zauberspruch gebunden, sein
Gesicht nicht von ihr wenden konnt, und stand und sah
als wär sein ganzer Leib zum Auge worden.
Der ist gefangen, sprach der König zu sich selbst:
und zu erforschen wie ihm wäre, hub er an
von ihrem Staat, und ihrem fürstlichen
Geschmeid' und von den sechsundzwanzig Rittern
die zum Geleit ihr dienten. Und Herr Lac
erwiedert ihm, die sechsundzwanzig Ritter,
so mannhaft als sie wesen möchten, wären nur
ein schwacher Schirm für so ein schönes Weib.

„So helf mir Gott, Herr König Meliadus,
wo diese Frau in einem Walde mir
begegnete, und hätte zum Geleit
nur diese sechs und zwanzig, als ich mir
getraute, Sie von ihnen zu gewinnen!„

Herr Danayn, den Spielen zuzusehn erpicht,
vernahm von dieser Rede nichts. Allein
von ungefehr stand Geron nah genug
um Wort für Wort zu hören was Herr Lac
zum König sprach. Und ob sein Herz ihm schon
entbrannte, daß ein Mann so sprechen sollt
von seines Freundes Weib; noch däucht es ihm,
der Ritter, dessen Seele solcher That
sich werthen dürfte, müßte wohl von Noth
der Besten einer seyn. Und Geron trat
zu ihm, und redet ihn mit höflichen
Gebehrden an, ihm zu erkennen gebend, daß
er alles wohl verstanden was Herr Lac
zum Könige gesprochen. Ich bekenne mich
dazu, verjähte Lac, und dessen mich
zu unterstehen, sollte mich nicht hindern, wenn
Ihr selbst der Sechs und zwanzig Einer wärt.

Wenn dies ist, sagte Geron, und Ihr traut euch zu
bloß einer Frau zu Lieb mit Sechs und zwanzig Rittern
es aufzunehmen; sollt Euch wohl, den Danck
des Turneys zu gewinnen über uns
ein leichtes seyn?

Das ist ein Wort, sprach Lac,
ich bin dabey. Und König Meliadus
und Danayn, der auch dazu kam, nahmen Theil

an

an ihrer Wette, und sie wurden Eins
dreymal zu rennen, Geron gegen Lac,
und König Meliadus gegen Danayn.
Zum erstenmale rannten Danayn
und Geron jeder seinen Gegner nieder;
beym zweyten Rennen drehte sich das Glück,
die beyden Freunde wurden aus dem Sattel
geworfen: doch im dritten trugen sie
mit hohem Lob des Turneys Danck davon.

Und als die Nacht hereinbrach, kam in Hast
zu Danayn ein Schildknapp, meldend: daß
die Mörder seines Neffen, die er überall
aufsuchen ließ, sich wenig Stunden weit
von dannen sehen laßen. Alsbald machte sich
der Ritter auf, sie zu verfolgen. Und er sprach
zu Geron: Bruder, ein Geschäfte ruft mich ab
das keinen Aufschub leidet; ziehe du
nach Maloane zurück, und bis
ich wieder komme warte mein daselbst.
Das ließ er auch der Frau zu Maloane
entbieten; und so kehrte sie mit ihrem Zug
des Morgens drauf nach ihrer Burg zurück.

Herr Geron hatte nicht des Worts vergessen
das Lac gesprochen; und, sobald die Frau
zu Maloane der zwoen Schwestern Burg
verlassen, folgt er ihrem Zug von ferne nach.
Allein Herr Lac, der schönen Beute nicht
zu fehlen, hatte früh sich aufgemacht,
und tief in einem Holz, wodurch
sie ziehen mußte, sich in Hinterhalt gelegt;
und als der Zug herankam, fiel er über

die

die sechsundzwanzig Ritter, wie ein Blitz
aus hellem Himmel, trieb sie in die Flucht,
und nahm die Frau und ritt mit ihr davon.

Herr Geron hatte durch ein Abentheuer
von Ungeschicht den Weg verlohren, den
die Dame zog. Und wie er, ihre Spur
zu suchen, wieder seitwärts lenkte, ließ
sein gutes Glück ihn auf den Räuber stoßen,
der wohlgemuth einher mit seiner Beute trabte.
Was Geron that, versteht sich. Solch ein Dank
war eines Kampfs um Tod und Leben werth.
Und ängstlich ringend ihre schönen Arme, that
die Frau zu allen Heiligen im Himmelreich
Gelübde, mehr für ihren Freund als sich.
Doch bald entriß der Tapfre sie der Furcht
des Ausgangs; denn mit Löwengrimm
umschlang er seinen Gegner, warf
zu Boden ihn, und zwang ihn von der Milde
der Frau zu Maloanc sein Leben anzunehmen.

Wie groß die Freude war der schönen Frau
als sie befreyt sich sah, und durch die Hand
des Mannes, den sie über Alles liebt!
Wie groß des Ritters Freude, seine Dame
ersiegt zu haben, und bestraft den Trutz
des Nebenbulers! — Beyde sehn einander an,
und bleiben sprachlos; ihre ganze Seele ist
in ihren Augen — Alles um sie her
ist Wald, und still und einsam; Sie und Er
die einz'gen in der Welt — Welch Augenblick
des Freundes zu vergessen? — Aber Geron kam
bald wieder zu sich selber, trat zurück und sprach

zur

zur Frauen: Dame, ledig seyd ihr nun
des Ritters, möget nun nach Maloanc
in Frieden ziehn, nach euerm eignen Willen.

Ihm giebt die Frau zur Antwort: Edler Herr,
daß ich befreyt bin, deß sey Gott gedankt
und euerm Arm; denn ich gehöhnt auf ewig
geblieben wär und aller Ehren baar,
hätt' euer Muth die Schmach mir nicht vergaumt.
Allein, was nun beginnen? Meine Reisigen
und Knappen sind entflohn, desselbengleichen
auch meine Jungfraun alle; Todesfurcht
ergriff sie, und sie flohn, und haben mich
allein gelassen. Spricht zu ihr der Ritter: Dame,
seyd unbekümmert. Eure Leute können nicht
so ferren seyn; sie werden wieder sich
zu euch versammeln. Reiten wir indeß
in diesem Pfade fort, der ohne Fehl
uns wieder in den Heerweg bringen wird.
Und mit dem Worte ritten sie von dannen.

Als nun die schöne Frau zu Maloanc,
all ihres Schreckens quitt, sich so allein
mit ihrem Ritter sah, der über Alles lieb
ihr war, und dacht' an seine Mannheit, und wie er
im Turney Allen es zuvorgethan,
und wie so adelich und schön und hold er war
in allen Dingen über alle Männer, die
ihr jemals vorgekommen: da bewegte sich
ihr Herz so stark in ihr, sie wußte nicht
wie ihr geschah, und was sie sagen oder wie
sie schweigen sollte. — Noth ist ihr
zu reden; aber Furcht, noch einmal abgewiesen-

zu werden, schreckt sie. Liebe sezt ihr zu
ihm frey zu offenbaren, was ihr Herz
gelüstet: aber Schaam hält ihren Mund,
sobald sie reden will. Auf einer Seite
spricht Liebe: „Dame, redet ohne Scheu,
er weiset euch gewiß nicht wieder ab.
Ihr seyd so wohlgethan von Leib und Angesicht,
der wäre nicht des Ritternamens werth,
der eine Frau wie ihr zum drittenmal
abweisen könnte; wagets nur getrost!„
Und Schaam spricht auf der andern: Dame, hütet euch
zu reden! Geron liebet Danayn
so stät und treu, er würd' um Alles in der Welt
an ihm nicht fehlen. Rechnet sicher drauf,
Ihr werdet abgewiesen.„ — So verstummte dann
die Dame zwischen beyden, und sie ritten
noch eine gute Weile beyde schweigend fort.

Indessen hatt' auf seiner Seite Geron
in seinem Herzen keinen leichtern Kampf
zu kämpfen. Denn als oft er auf die schöne Frau
die Augen warf, war ihm so weh nach ihr,
und dachte: sollt' er nur Ein einzigs volles mal
sein Herz an ihres drücken, seine Seele gäb'
er drum! — „Zu kämpfen länger däucht ihn weder möglich
noch ehrlich gegen ein so schönes Weib,
das ihm so hold ist. Alles schicket sich
zu ihrer beyder Wünschen. Zeit und Ort,
so still, so einsam — werden nimmermehr
so wiederkommen! — „Aber — deines Freundes Weib!
des Waffenbruders, der dich höher liebt,
als seiner Augen eines! Das verhüte Gott,
daß so ein wackrer Ritter durch den Mann

geschän-

geschändet werde, gegen dessen Treu er sich
den kleinsten Zweifel nie verzeyhen würde!
Wie wolltest du in deinem Leben wieder
ihm in die Augen schauen? welchem andern, der
auf Ehre hält? und wie dich selbst ertragen,
nach solcher That? — „

In diesen wechselnden Gedanken ritt'
er schweigend hinter seiner Dame her,
doch konnt' er sich nicht wehren, dann und wann
sie anzusehen, und je öfter er
sie ansah', desto schöner däucht sie ihm.
Zwey oder dreymal war ihm's auf der Zung'
es ihr zu sagen, wenn die Schaam ihm nicht
den Mund verschlossen hätte.

Endlich hub die Frau
zu Maloanc (Der Noth war ihrem Herzen Lust
zu schaffen) an, und sprach zu Geron: lieber Herr,
so gebe Gott euch gutes Abentheuer;
sagt mir, was ist in aller Welt das Ding
das einen Ritter, Kühnheit zu beweisen
und hohen Muth, am stärksten treiben kann?

Erwiedert Geron: „Dame, zweifelt nicht,
es ist die Minne. Rechte Minne hat
so hohe wundersame Kraft, sie könnte wohl
aus einem feigen Menschen einen waglichen
beherzten Ritter machen.„

Gott behüte mich!
versetzt die Dame: wenn dem also ist,
welch ein gewaltig Wesen dann von Noth
die Minne wäre!

„Dame

„Dame, (widert ihr
Herr Geron) wahrlich, dem ist also wie ihr sagt.
Und wisset, nie und nimmermehr
in meinem Leben wär ich das gewesen
was diesen Tag Herr Lac erfahren, hätte mich
die Minne nicht gestärkt; noch, glaubt mir, hätte der,
obschon der besten Ritter einer, nimmermehr
hätt' er die sechsundzwanzig Reisigen
von Maloanc zur Flucht gebracht, wo nicht
die Minne, die zu Euch er trug, ihm Kraft
zu solcher That gegeben.

Wie? (versezt die schöne Frau)
aus euern Reden scheints Ihr selber liebt
von rechter Minne.

„Dame, ganz gewiß
sagt ihr die Wahrheit, war des Ritters Antwort:
und zwar mit solcher Minne, wie ich glaube, daß
kein andrer Ritter baß als ich gewinnen mbge.
Auch acht ich deßen mich für hochbeglückt,
als ich mich kühnlich rühmen mag, daß an
die schönste Frau die in der Welt ist ich
mein Herz gesezt; und drum allein vermag
ich Dinge, die ich andrer Weise nie
bestehen könnte. Denn das glaubt mir, Dame,
wär's nicht in dieser übergroßen Minnekraft,
ich hätt' in diesem Turney nicht gethan was Ihr
gesehen habt; und hab ich Lob und Danck
damit verdient, so bin ichs lediglich
der Lieb und meiner Dame schuldig; ihnen ganz
allein gebührt der Danck.„

Die edle Frau von Maloanc, wie ihren Ritter Sie so reden hört, erfreut sich ohne Maas. Denn wohl sagt ihr das Herz: wenn Geron liebt, so liebt er dich und keine Andre in der Welt. Und wie er aufgehört zu reden, nahm sie wieder das Wort und sprach: Mein Herr, so gebe Gott euch gutes Abentheuer! sagt mir ohne Scherz, wer ist die Dame, die so lieb euch ist und über alle andre Frauen in der Welt euch schön zu seyn bedünkt?

„So helf mir Gott, versetzt er, als die Schönste aller Frauen in der Welt, kein' andre ist als ihr; und wohl versichert müßt ihr dessen selbst in euerm Herzen seyn. Ja, liebe Frau, Ihr seyd es, die ich minne, so, wie baß kein Ritter seine Dame minnen mag.„

Herr (spricht zu ihm die Frau) was soll ich denken von euren Reden? Sicher ist's nicht euer Ernst; ich seh', ihr harret meiner Antwort nur, um meiner dann zu spotten. Denn es ist so lange nicht, und ich erinnre mich's sehr wohl, wie ich das Alles, was ihr mir da sagtet, Euch gesagt, und wie ihr härtiglich mich abgewiesen. Jetzo wollt ihr mich bereden, ihr liebtet mich so mächtig. Guter Herr, was wollt ihr, daß ich glaube?„

„Liebste Frau, (erwiedert Geron) pflegt, um Gotteswillen,

nicht solcher Reden mehr. Daß damals ich bethört und blind war, laßt mich dessen, jezund nicht entgelten. Nehmet mich zu euerm Ritter an, und seyd versichert, Herzens-Königin, daß keine Liebe in der Welt aufrichtiger als meine ist.„

Die Frau von Maloanc hat solche Freude ihren Ritter also reden zu hören, daß ihr ist, sie hör' ihn immer noch, auch da er wieder schweigt. Sie zweifelt nun nicht mehr an seiner Lieb, und weidet sich daran so inniglich — ihr ist, sie athme, schwimme in lauter Liebe; ist so voll von ihm und ihrem Glück, und kann doch nichts zu Worten bringen, horchet nur und schweigt, als ob sie fürchte, sie verliehre was davon durch reden.

Wie sie eine Weile nun so fortgeritten, zeigte sich ein kleiner Pfad, der mitten durch den Wald geradenwegs zu einem Brunnen führte. Geron lenkt dahin, und spricht zu seiner Lieben: Dame, Müdigkeit vom Turney und der Arbeit dieses Morgens befällt mich; hieltet Ihrs genehm, so möcht' ich wohl ein wenig Ruhens pflegen an dem Brunnen dort, der vor uns liegt. „Mein Herr (versetzt die Frau erröthend) thut nach euerm Willen.„ Und er nahm den Weg zum Brunnen, und die Dame ritt ihm schweigend nach.

Und als sie nun dahin gekommen waren, stieg Herr Geron ab,

und

und band sein Roß an einen Baum, gieng dann
der Frau von Malvane herabzuhelfen.
Ein frischer Rasen, luftig überschatter
von Bäumen, war daselbst, umschlossen rund
mit Büschen, still und lieb und heimlich, wie sie sich
zum Ruhen einen Platz nur wünschen mochten.
Hier setzt er seine Dame, wie er sie
vom Pferd herab in seinen Arm empfangen,
im Schatten hin; beginnt dann Stück vor Stück
sich zu entwaffnen, nimmt das Helmlin ab,
und schnallt den Harnisch von den Schultern und
den schwarzen Schild, und legt es alles auf
den Brunnen hin; und oben drauf sein gutes Schwerdt,
das einst der unbescholtne Ritter Hector Braun
geführt und sterbend ihm zum Erb verlassen,
und das, um seines ersten Herren willen, ihm
so lieb war, daß er nicht das beste Schloß
des Königs Uters drum genommen hätte.
Allein in diesem Augenblick der Trunkenheit
itzt dacht' er wenig an sein Schwerdt, und an
die Ritterspflicht, wozu es den verband,
der nach dem wackern Hector es zu führen sich
vermaß. Verlassen hatten ihn zum erstenmal
in seinem Leben Ehr und Biedertreu,
und heisser Hunger nach der süssen Frucht
der Minne jedes edlere Gefühl in seiner Brust
verdrungen. Geroy ist nicht Geroy mehr,
hat seines Danayns vergessen, seiner selbst
vergessen, eilt mit Ungeduld
sich vollends zu entwaffnen; während daß
die schöne Frau, in süsser Scham, die Augen
gesenkt auf ihren Schoos, verstummt und kaum
zu athmen sich getraut.

Und siehe da,
Wie Geron eben ihr sich nähern wollt,
begab sichs, daß vom Rand des Brunnens, wo
er seine Waffen auf einander hingelegt,
sein gutes Schwerdt herab ins Wasser fiel.
Und wie ers platschen hört, verläßt er stracks
die schöne Frau, und läuft sein liebes Schwerdt
zu retten, ziehts heraus, und trocknets ab,
wischt's fleißig wieder blanck; und als ers um und um
betrachtet, ob es unbeschädigt ist,
fällt ihm die goldne Aufschrift ins Gesicht,
die Hektor in die Klinge graben lassen.
Er bebt und ließt:

Vermeß sich keiner untugendlich
dies Schwerdtes anzumuthen sich!
Treu geht über Alles,
Untreu schändet Alles,
Hohn dem Mann der seinen Schatz
verbergen will in Löwenbalg.

Und Geron ließt, und ließt es wieder und
zum drittenmal, als ob er nie zuvor die Worte
gesehen, und auf einmal ists, es fall'
ein Zauber von ihm ab. Er steht, das gute Schwerdt
in seiner Hand, und sinckt tief in sich selbst.

„Wo bin ich? — Gott im Himmel! welche That
„zu thun, kam ich hieher? „ — Die Kniee erschlaffen ihm
von dem Gedancken. Und, sein Schwerdt noch immer in
der Hand, sezt auf den Brunnen er sich hin,
der Frau den Rücken kehrend, kummervoll, und sinckt
aus einem traurigen Gedancken in den andern.

Und wie die Dame, die noch kaum zuvor
ihn froh und wacker sah, so plötzlich ihn
in solche wunderbare Schwehrmuth fallen sieht,
erschrickt sie deß, und weiß nicht was davon
sie dencken soll. Und um zu sehen, was ihm ist,
geht Sie mit leisen Schritten furchtsam hin
und spricht zu ihm: Mein Herr, was sinnet ihr?

Und Geron, ohne ihr zu achten, blickt
mit starren Augen auf sein Schwerdt, und giebt
ihr keine Antwort. Lange harret deren
die holde Frau, und da er keine giebt,
tritt sie noch näher hin und wiederhohlt
mit sanfter Stimme: Lieber Herr, was sinnet ihr?

Und tieferseufzend: Was ich sinne? (spricht
der Ritter:) So erbarme Gott
sich meiner Seele, Frau, als ich
nach solcher Untreu, die an meinem Freund
und Bruder Danayn dem Rothen ich
begangen, länger nicht zu leben würdig bin!

Und als er dies gesagt,
begann sein Schwerdt er wieder anzuschaun
und sprach mit tiefem Schmerz: Du gutes Schwerdt,
in wessen Hand bist du gefallen! Wie so gar
ein andrer Mann war der, der ehmals dich
geführt! Verrath noch Untreu kam sein Lebenlang
nicht in sein Herz — Vergieb mir! — Führen darf
ich dich nicht länger, aber rächen will ich dich
und Ihn — der beßers von mir hofte, da er dich
mir anvertraut!

Und mit dem Worte zückt'
er seinen Arm, und eh's die Frau, vor Schrecken starr,
verhindern mocht, durchstieß er mit dem Schwerdt
sich durch und durch, zog's mit Gewalt dann wieder
heraus, und hätte sich noch einen Stoß gegeben,
wär ihm die schöne Frau von Maloane
mit aller Stärcke der Verzweiflung und der Liebe
nicht in den Arm gefallen. Guter Ritter,
um Gottes willen, schonet euer selbst,
(rief sie ihm weinend zu) ermordet nicht
so gräusamlich euch selbst und mich in Euch —
um Nichts! —

O, rief er, Dame, laßt
mir meinen Willen. Ich verdiene nicht
zu leben, und so will ich sterben, lieber als
in Schande leben!

Aber lauter weinend hielt
die Frau mit aller ihrer Stärcke ihm den Arm.

In diesem Augenblick kam Danayn
zurück von seiner Farth. Gefunden und bestraft
hatt' er die Mörder seines Neffen; beyde waren sie
gefallen unter seinem Schwerdt. Nun eilet er
zurück nach Maloane zu seinem Freund;
und wie, nicht fern vom Brunnen, er im Wald
daherzieht, trift ein Klaggetön sein Ohr
vom Brunnen her; und alsbald lencket er
dahin, und Siehe! Geron liegt in seinem Blut,
und blutig überall, in stummer Angst,
die Frau von Maloane bey ihm, allein,
die Hände ringend. — Danayn, anstatt

zu fragen, springt vom Roß und eilt dem Freund
zu Hülfe. Aber Geron weigert sich
sie anzunehmen, will nicht Leben, klagt
sich selber an vor seinem Freund, verbirgt
ihm nichts als seines Weibes Schwachheit, nimmt
auf sich allein die ganze Schuld. Und wie
er alles ihm bekannt hat, reicht er ihm
die Hand und spricht:
vergieb mir, Bruder, wenn du kannst, und laß
mich sterben; aber hasse nicht
mein Angedenken — denn die Reue kam
der That zuvor. In meinem Herzen war
die Untreu, und mein Herzensblut
laß aus sie löschen!

Aber Danayn
der Edle, fühlt in diesem Augenblick
die Herrlichkeit der Tugend seines Freunds
und seiner Biedertreue mehr als je zuvor
er sie gefühlt; so klar und offenbar
liegt Gerons Herz und Wesen, wie
sein eignes, vor ihm da. Er fleht
ihn dringentlich, sich selber zu verzeyhn,
beschwört bey ihrer heilgen Freundschaft ihn
zu leben, schwört ihm, daß er mehr als je
ihn ehr' und liebe!

Ueberwältiget
von solcher Liebe, willigt Geron endlich ein
für seinen Freund zu leben, überläßt
sich seiner Pfleg', und wird auf einer Baare nach
dem nächsten Schloß getragen, wo
ein guter alter Ritter sich enthielt,

ein alter Freund von Danayn. Der lebte da
mit einer Nichte, die an Schönheit kaum
der Frau zu Maloanc den Vorzug ließ,
und viel verborgner Mittel kundig war,
die schwersten Wunden bald und wohl zu heilen.
Die edle Jungfrau liebte heimlich Geron
den Adelichen, und durch ihre Kunst
und Pflege wurd' er heil in wenig Wochen
von seiner Wunde. Aber tödlich war
die Wunde, die das Abentheur beym Brunnen
der Frau zu Maloanc geschlagen. Solchen Wechsel,
so plötzlich, so gewaltsam, zu ertragen, war
ihr weiches Herz zu schwach. In schwerer Angst
lag sie die ganze Nacht als wie in Feuer;
und gleich am andern Morgen brach die Wuth
des Fiebers aus und wuchs mit solcher Macht,
daß keine Rettung war! Sie starb am dritten Tag,
und Gerons Name war ihr letzter Laut.

* * *

Hier schwieg der alte Ritter. Und mit ernstem Blick
sah er die Frauen und die Ritter alle,
die um die Tafel saßen, schweigend an;
und allen Jungfrau'n schlichen stille Thränen
die glühnde Wang' herab, und alle Ritter schlugen
die Augen nieder. Und Frau Genievra
die Königin, die, während er erzählte,
bald todtblaß worden war, bald feuerroth,
rief, ihre Unruh zu verbergen, seufzend aus:
„S ist eine traurige Geschichte!„ — Und wie giengs
nun euerm Geron weiter? — fragte Lanzelot.
Nach der Geschichte, spricht der alte Branor, hab
ich nichts mehr zu erzählen. —

Und der König Artus
stund von der Tafel auf, und alle stunden auf,
und Artus sprach zu Branorn: Ritter, ein Gemach
ist euch bereitet in der Burg, für diese Nacht
und alle Tage, die ihr bey uns bleiben wollt.
Herr König, gab der alte Mann zur Antwort,
so gebe Gott Euch Ruhm und guten Muth,
als ich gelobet hab', an keinem Hof
in meinem Leben über Nacht zu bleiben.
Die Ritter sahn einander schweigend an —
und Branor neigte vor dem König sich
und vor der Königin, nahm seine Waffen,
bestieg sein Roß, und ritt bey Sternenlicht
in seinen Wald zurück. W.

II.

Einige Erläuterungen
zu besserm Verständnis des vorstehenden Gedichts.

Die Geschichte, die den Inhalt dieser Erzählung ausmacht, ist aus einem alten französischen Ritterbuch, *Le Roman de Gyron le Courtois* genannt, genommen. Ich kenne dies Ritterbuch nur durch den Auszug, den die *Bibliotheque Universelle des Romans* im 1sten Theile vom October 1776 davon liefert: dieser Auszug aber ist so vollständig, daß er den Mangel des Ganzen hinlänglich ersetzt, zumal das Interessanteste im-

mer in der Sprache und mit den eignen Worten des Romanciers erzählt wird. Außer der Begebenheit des Ritters Gyron (den ich Geron nenne) mit der Dame von Maloanc, seines Freundes Weib, enthält jener Roman noch viel andre Abentheuer und Thaten dieses Ritters und Andrer. Das Ganze macht, nach meinem Gefühl, eines der schätzbarsten Ueberbleibsel aus den fabelhaften Zeiten der Ritterschaft. Der bekannte toscanische Dichter Ludwig Alemanni hat ein großes heroisches Gedicht, in Stanzen und 24 Gesängen, *Girone il Cortese* genannt, daraus verfertigt, wovon ich vielleicht künftig nähere Nachricht werde geben können.

Die Geschichte zwischen Geron und der Dame zu Maloanc, wo das gute Schwerdt Hektors des Braunen auf eine so herrliche Art den Ausschlag giebt, machte eine Würkung auf mich, die ich so vielen andern als immer möglich mitzutheilen wünschte. Von der Art, wie ich dies zu bewerkstelligen gesucht, warum ich's so und nicht anders gemacht, und besonders, warum ich (seiner ziemlich auffallenden Unbequemlichkeiten ungeachtet) den Weg, diese Geschichte durch den alten Branor an K. Artus Tafel erzählen zu lassen, erwählt — den Lesern Rechenschaft zu geben, würde zu nichts helfen. Nur dies sey mir erlaubt davon zu sagen: diese Geschichte war zu heilig in meinen Augen, um sie verschönern zu wollen; und das einzige, was

ich

ich bedaure, ist, daß ich sie nicht noch einfältiger, noch gothischer und holzschnittmäßiger, habe vortragen können, als geschehen ist. Es mag wohl seyn, daß sie in einer minder altfränkischen Gestalt vielen modernen Lesern und Leserinnen besser gefallen würde. Auch steht nun jedem frey, damit zu machen, was er kann und will; ich, meines Orts, mußte meinem Gefühl folgen. Eine Sprache, die der Täuschung, als ob man den alten Branor selbst reden höre, so wenig als möglich hinderlich wäre, war zu meinem Zweck eben so nothwendig, als eine Apologie deßwegen in unsern Tagen überflüßig seyn würde. Aber dafür glaube ich dem größern Theil der Leser einige kurze Erläuterungen über die in dieser Erzählung vorkommende veraltete Wörter und Redensarten schuldig zu seyn, die entweder ganz außer Gebrauch gekommen sind, oder wenigstens ihre alte Bedeutung verlohren haben. Ich füge sie hier, in alphabetischer Ordnung, bey, weil ich die Erzählung selbst nicht durch Noten unter den Text unterbrechen wollte. Um denen, die mit der Geschichte der alten Ritterzeit — zumal der fabelhaften (die vermuthlich, aus alten Sagen und verlohrengegangnen Heldengesängen, sich in viel spätern Zeiten zu einer Art von heroischer Mythologie gebildet hat) wenig bekannt sind, behülflich zu seyn, sind auch einige historische Noten eingeschaltet worden.

Adelich

Adelich — Geron, der Adelich. — Ich gebrauche dieſes Wort als ein Aequivalent für das Altfranzöſiſche Courtois. In unſern Zeiten wird edel mehr gebraucht, den Adel des Gemüths und der Sitten, adelich hingegen mehr den Adel der Geburt, zu bezeichnen. Bey unſern Alten war's juſt umgekehrt; Sie ſagten: edel von Geburt, und adelich von Sitten. In der alten Ueberſetzung des Amadis de Gaule wird adelich häuffig gebraucht, wo im Original Courtois ſteht. Ich habe alſo adelich in dieſer alten Bedeutung dem Worte höflich vorgezogen, welches zwar urſprünglich mit Courtois einerley iſt, aber durch die Länge der Zeit zuviel verlohren hat, als daß es, ohne einen ganz falſchen Begriff zu erwecken, für Courtois geſetzt werden konnte. Der Ritter, der wie Geron Vorzugsweiſe der Adeliche heißt, iſt in ſeiner Art das, was die Sokratiker im Sinn ihres Meiſters Καλος και αγαθος nannten; ein Mann, der alle Vorzüge und Tugenden des Leibes und Gemüths in ſich vereiniget. Iſt alſo klar, daß die Abſicht keinesweges war, dem Adelſtand unſrer Zeit durch den Gebrauch dieſes Worts ein ſchaales Compliment zu machen. Au contraire &c.

Artus, König in Brittanien, wird von den alten Chronikern ins fünfte Jahrhundert nach Chriſti Geburt geſetzt. Der Theil von England, über den er herrſchte, heißt in den Romanen der Tafelrunde das Land oder Reich Logres. Seine Geſchichte iſt der Hauptinhalt des alten franzöſiſchen Romans: du Roi Artus et des Compagnons de la Table Ronde. (*Paris* 1488. Vol. III. Fol.) Der fruchtbare Engliſche Dichter, Sir Richard Blackmore, hat dieſen K. Artus zum Helden eines großen Epiſchen Gedichts gemacht, das nicht ohne Werth iſt, wiewohl der gränliche Pope den guten Blackmore in ſeiner Dunciad garſtig figuriren läßt.

Baar, soviel als nackt, entblößt, ausgezogen: Aller Ehren baar, war eine sehr gewöhnliche Redensart, und wird durch unser beraubt nicht völlig ersetzt.

Dank war das eigentliche Wort für den Preiß, der dem Sieger in einem Turnier zuerkannt wurde. Man sagte nie Preiß des Turniers, sondern Dank — er hat den Dank gewonnen.

Ehrlich — je ehrlicher sie sprachen, desto gröber ꝛc. ist in der alten Bedeutung, worinn es hier genommen wird, mit dem französischen Wort honnête in den Redensarten, des Manieres honnêtes, une reponse honnête u. a. völlig gleichbedeutend, und also mit höflich beynahe einerley. Gleichwohl ist zwischen diesen beyden Synonymen noch ein feiner Unterschied. Höflich sprechen kann auch ein Schalk: ehrlich sprechen ist Höflichkeit eines Bidermanns. In diesem Sinn find ich das Wort ehrlich im Alten Amadis und andern Werken dieser Art vom XV. und XVI. Jahrh. immer gebraucht.

Frommen — für eintragen, nutzen.

Er frommt dir in ei'm Jahre
wol hundert tusend Marck.
Heldenbuch.

Frucht — deß hätt er wenig Frucht, ist die gewöhnliche alte Redensart für: er hatte wenig Vortheil davon. Uberhaupt sind die Constructionen mit dem Genitivus in der altteutschen Sprache die gewöhnlichsten, und sollten, wegen ihrer Bequemlichkeit für die Poesie, billig wieder hergestellt werden.

Genievra, Gemahlin des Königs Artus, und Tochter des Königs Laodagant von Carmelide. Ihre Liebeshändel

händel mit Lanzelot vom See (Lancelot du Lac, Sohn des Königs Ban von Benoit) einem der berühmtesten Ritter der Tafelrunde, machen den interessantesten Theil des besondern Romans aus, der seinen Namen führt, und von welchem die Bibliotheque Universelle des Romans aus einer kostbaren alten Handschrift einen weitläuftigen Auszug giebt. Diese Liebeshändel waren eine lange Zeit jedermann bekannt, den König Artus, den sie am nächsten angiengen, ausgenommen. Als er aber endlich die Untreue seiner Gemalin und dieses Lanzelots, den er immer für seinen besten Freund und treusten Ritter gehalten hatte, erkundigte, verursachte dies böse Händel, die endlich in einen großen Krieg ausbrachen, worinn beynah alle Ritter der Tafelrunde und König Artus selbst um's Leben kamen. Die schöne Genievra gieng in ein Kloster, um Buße zu thun; und Lanzelot, mit seinem Bruder Hector de Mares, wurden Einsidler. Diese kurze Nachricht von Lanzelot und Genievra ist genug, um das gehörige Licht auf die Erzählung des alten Branors überhaupt, und auf einige besondre Stellen des Gedichten, zu werfen.

Hochmuthen, einen hochmuthen, ein treffliches Wort, das wieder Cours zu bekommen verdient, wie es ehmals gewöhnlich war. Sein Sinn bedarf keiner Erklärung. Jedermann sieht, daß die Redensarten, deren wir uns bisher als mit dieser gleichgeltend bedient haben, z. Ex. einem hochmüthig begegnen, einem trutzen, u. dergl. das Wort hochmuthen keineswegs ersetzen.

Jungfrau — in der alten Bedeutung, worinn es in diesem Gedichte gebraucht wird, ist mit unserm heutigen Fräulein gleichgeltend. Was wir jezt Jungfrau nennen (vierge) hieß vor Alters bekanntlich Magd, Maget, (daher magetlich, jungfräulich) oder Maid. Im Rosengarten zu Worms (oder dem

dem dritten Theil des sogenannten Heldenbuchs) heißt die Königin Crimhilde, König Gibichs Tochter, weil sie noch unvermählt ist, immer die königliche Magd. Daher, Maria die reine Magd, in unsern alten Kirchenliedern.

Knappen, Knaben, Schildknappen, Knechte, ist in der Sprache unsrer alten Rittterzeiten gleichgeltend mit dem Altfranzösischen Varlet, Damoiseau und Ecuyer. Es war die Benennung der jungen Edelleute oder Söhne von Dienstmännern, die an den Höfen der Könige und Fürsten und der großen Besitzer unmittelbarer Lehen Hofdienste thaten, dabey ritterlicher Uebungen pflegten, auch mit den Rittern als ihre Waffenträger auf Abentheuer zogen, und diesen Nahmen so lange behielten, bis sie sich würdig machten, selbst zu Rittern geschlagen zu werden. Flauz der Schalk nannte die beyden unbekannten Ritter schimpfsweise Knechte, weil er sie ihres schlechten Aufzugs wegen nicht für voll ansah.

Mannheit, sagte bey unsern Alten soviel als Männliche Tugend und Kraft mit ihrem äußerlichen Glanz und Anstand: so wie Weibheit. (Wibheit) Weibliche Sinnesart und Sitte mit ihrem äußerlichen sanften Reitz. — Beydes Wörter voll Bedeutung, eh Ueppigkeit und Neufranzösische Lebensart beyde Geschlechter so untereinander gemengt, und eine so wundersame wechselseitige Mittheilung der Eigenschaften unter ihnen bewürkt hat, daß daraus eine Zwitterart von Menschen entstanden, die (mit Erlaubniß zu sagen) weder als Mann noch Weib recht zu gebrauchen sind.

Minne, für Liebe, minnen für lieben, ist durch unsre alten Minnesänger aus dem XIIIten Jahrhundert und durch unsern Gleim, der uns einige ihrer lieblichsten Lieder in einer vernehmlichern Sprache vorgesungen, bekannt genug,

oder sollt' es wenigstens seyn, wenn Gleichgültigkeit gegen Alles was unsre Nation einst war und that, nicht ein so tief eingewurzeltes National-Laster unter uns wäre. Unsre Alten sagten auch geminnen für minnen, wie sie winnen für gewinnen sagten. Rechte Minne, ist soviel als parfait amour in den Altfranzösischen Gedichten und Romanen, und wurde ehmals so gebraucht. Von rechter Minne minnen, ist also in ganzem Ernste lieben, aimer de parfait amour, oder *aimer par amours*, wie sich die Dame de Maloaac im Gyron le Courtois ausdrückt.

Merlin. Die Geschichte dieses Wundermannes macht den Inhalt des ältesten unter den Romanen der Tafelrunde aus. Merlin spielt darinn ungefehr die Role, die in Homers Gedichten die Götter spielen. Er ist der Erfinder und Urheber der Tafelrunde, und der immer (auch unsichtbarer weise) gegenwärtige Rathgeber und Beschützer des Königs Artus und seines Ritterordens. Alles ist an ihm wunderbar, seine Geburt, sein ganzes Leben, und sein Ende. Er war der Sohn einer tugendhaften Jungfrau und eines bösen Geistes der sich ohne ihr Wissen im Schlafe zu ihr gethan hatte. Von seinem Vater empfieng er die Gabe übernatürliche Dinge zu thun, sich in allerley Gestalten zu verwandeln, und das Künftige vorherzusehen. Von der Mutter hatte er vermuthlich die Neigung von diesen Wunderkräften einen ziemlich menschenfreundlichen Gebrauch zu machen, ohne es gleichwohl in Absicht der Sittlichkeit seiner guten Dienste sehr genau zu nehmen; worinn er dann wieder seinem Vater nachartete. Merlin faßte eine besondere Neigung zu dem König Uter Pandragon, und war ihm, unter anderm, in seiner Liebesangelegenheit mit der schönen Ygerne, Gemahlin des Herzogs von Tintadiel so dienstlich, daß Ygerne, weil ihre Treue sonst nicht zu erschüttern war, von K. Utern, auf eben die Weise wie Alemena

von

von Jupitern, betrogen, und zur Mutter des nachmaligen Königs Artus gemacht wurde. Merlin, der diesem Artus solchergestalt zur Existenz verholfen, hielt sich verbunden, nun auch alles übrige für ihn zu thun, was ihn zum größten Könige seiner Zeit machen könnte. Er sorgte für seine Erhaltung und Erziehung, verhalf ihm zu dem fatalen Zauberschwerdt Escalibor und zur Brittischen Krone, leistete ihm in seinen ersten Kriegen gegen seine Vasallen, bald in Gestalt eines Bauerknechts, bald eines Hirsches mit fünf Gewichten, bald eines häßlichen Zwergs, bald eines Harfenspielers u. s. w. großen Beystand, sezte ihn in den ruhigen Besitz seines Reiches, und krönte endlich alle diese Verdienste dadurch, daß er die seit König Uters Tode verlohrne Tafelrunde nach Kramalot zauberte, und dadurch den König Artus zum zweyten Stifter eines Ordens machte, der, unter Merlins Schutze, der Vereinigungspunkt der Brittischen Helden wurde, besonders derjenigen, von denen König Artus am meisten zu besorgen gehabt hätte. Einige Zeit hernach verschwand Merlin gänzlich in Brittanien, und es blieb nichts von ihm übrig als seine Stimme, die sich im Walde von Brozeliand aus einer mit Weißdorn bewachsenen Grotte hören ließ, und denen, die sich der Zukunft wegen bey ihr Raths erhohlten, Antwort gab. Die Zauberin oder Fee, Viviane, seine Freundin, sonst in den Romanen der Table Ronde La Dame du Lac genannt, war, wider ihren Willen, Ursache an dieser Bezauberung. Merlin hatte ihr das geheime Mittel, wodurch solche bewürkt werden könnte, in einem von den Augenblicken, wo man nichts Geheimes für eine Freundin hat, geoffenbart. Viviane, die es unglaublich fand, und von Merlins Macht, wie es scheint, eine zu große Meynung hatte, kam auf den Einfall, es in aller Stille an ihm selbst zu probiren; aber der Zauber würkte, zu ihrem großen Leidwesen, so gut, daß er weder von Merlin selbst noch irgend einer andern Macht wieder gehoben werden konnte.

So wie an der ganzen Geschichte des Königs Artus und der Tafelrunde, so ist auch an der Geschichte dieses Merlins unstreitig etwas wahres; aber was daran wahr ist von dem Fabelhaften scheiden zu wollen, möchte wohl vergebliche Mühe seyn. Die Vermuthung, daß er ein geschickter Natur- und Mathematikverständiger gewesen, und dadurch zu der Meynung der spätern Zeiten von seinen Wundergaben und zu den Dichtungen der Romanschreiber des 12ten und 13ten Jahrhunderts Anlaß gegeben, mag wohl der Wahrheit am nächsten kommen. Die Prophezeyungen, womit man sich unter Merlins Nahmen trägt, und über welche ein Maleferiatus in England im Jahr 1641 einen großen Commentar in 4t. herausgegeben, sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, untergeschoben. Doch müßen sie ziemlich alt seyn, weil schon der große *Doctor Universalis* (wie man ihn nannte) *Alanus ab Insulis*, ein Mönch von Clairvaux, und ein großer Schriftsteller seiner Zeit (d. i. der andern Hälfte des 12ten Jahrhunderts) Sieben *Libros Explicationum* über diese Weissagungen geschrieben, welche im Jahr 1649 zu Frankfurt am Mayn, unter dem Titel *Ambrosii Merlini Britanni Vaticinia* &c. gedruckt worden sind. Die berühmte Königin Carolina hat Belieben getragen, Merlins Andenken durch Wiederherstellung seiner Grotte im Pare von Richmond, und ein Brustbild, so Sie ihm daselbst setzen lassen, zu erneuern. Die Beschreibung davon findet sich in den *Rarities of Richmond*, oder exact description of the Royal Hermitage and *Merlin's Cave*, with his Life and Prophecies. Vol. I-IV. *London* 1736. 8.

Schwerdt — Nun freylich ja als Wort und Schall bekannt genug: Aber welcher Commentar kan uns das Gefühl geben, das ein Ritter in den Zeiten Kayser Heinrich VI. ja nur noch in den guten Zeiten Kayser Maximilians, bey diesem Wort hatte? — Doch Ich erwähne dessen hier nur, um

denen,

denen, die das Beywort, gut, bey dem Worte Schwerdt' für müßig oder platt halten möchten, mit den Worten des Heldenbuchs zu sagen, was in den alten Romanen und Rittergedichten (auch im Arioſt) unter einem guten Schwerdt verſtanden wird. Zu dem Geſchmeid (ſpricht der kleine König Elberich der Gezwerg zu Kayſer Ottnit)

geb ich Euch ein gut Schwerdt
das ſchneidet auf das Beſte;
es ſchrotet Gold und Stahl
es ward kein Helm ſo feſte
es thät ihm Schadens Nahl.

Ein ſolch Schwerdt hieß ein Gut Schwerdt, und der Ritter der's beſaß, hielt es werther als ſein Leben. Die berühmteſten ſolcher Schwerdter hatten auch ihre eigne Nahmen, wie z. E. die Durindana des Orlando. König Artus ſeines hieß Eſcalibor. Es war ein Werk von Merlins Zauberkunſt. Als die Baronen des Reichs Logres nach König Uters Tode wegen ſeines Nachfolgers uneins waren, fand man dies Wunderſchwerdt auf einem Amboß liegend, der durch Zauberey mitten unter ſie verſezt wurde. Derjenige der es vom Ambos wegnehmen könnte, ſollte König ſeyn. Keiner unter allen Königen und Rittern, die es verſuchten, konnt es: bis Artus kam, der es ohne die geringſte Mühe aufhub und ſich zueignete. Artus hielt es, wie billig, ſo hoch, daß ſein Schildknapp Goiſled es, auf des Königs Befehl, nach ſeinem Tod in einen See werfen mußte, worinn es noch liegt; damit kein Ritter nach ihm des Schwerdtes, das König Artus geführt, ſich anmuthen könnte.

Sparen für ſchonen —
Wer ſeine Feinde ſpart,
und auch erzürnt ſein' Freunde,
der iſt nicht wohl verwahrt. Heldenbuch.

Tafelrunde, La Table Ronde, **eine runde Tafel, verfertigt von dem Zauberer Merlin für den Brittischen König Uter Pandragon (Vorfahrer und heimlichen Vater des K. Artus) als das Symbol eines besondern und in der Folge hochberühmten Ritterordens, der von ihr seinen Namen erhielt.** Die alten Romanen der Ritter von der Tafelrunde sprechen so verschiedentlich von dieser Wundertafel, daß es schwehr ist sich einen rechten Begriff davon zu machen. Sie hatte, wie es scheint, die Eigenschaft, daß sie immer für so viele Ritter, als an ihr zu sitzen berechtigt waren, groß genug war. Wem diese Ehre zukommen sollte, dessen Name zeigte sich, wunderbarer Weise, in goldner Schrift, auf dem Stuhl, der für ihn an die Tafel gesetzt wurde: dieser Name blieb alsdann, und verschwand nicht eher, als mit dem Tode des Ritters, oder wenn er sich der Würde eines Genossen der Tafelrunde, durch Verletzung der Ordensgesetze, verlustig gemacht. Solchergestalt hatte dieser Orden vor allen andern bis auf diesen Tag das Vorrecht, daß er weder gekauft, noch nach Gunst und Willkühr ausgetheilt, sondern, von Noth und Schicksals wegen, nur den Wackersten und Besten zu theil werden konnte. Als einsmals ein Ritter, dem es nicht zukam, sich eines leeren Stuhls an der Tafelrunde bemächtigen wollte, versank plötzlich der Stuhl mit samt dem Ritter in die Erde, und beyde wurden nicht wiedergesehen. Von dem Tage an versuchte es keiner mehr, dessen Name nicht auf dem Stuhle, worauf er sitzen wollte, deutlich zu lesen war. Bald nachdem Artus sich mit Genievra vermählt hatte, wurde die Tafelrunde (die vorher zu Cardeuil in Wales gestanden) durch Zauberey nach Kramalot, dem gewöhnlichen Sitz dieses Königs, versetzt. Nach dessen Tode aber scheint sie wieder verschwunden zu seyn, und so dieser berühmte Ritterorden mit Artus, seinem Wiederhersteller, aufgehört zu haben. Dieser Orden hatte seine eigne bestallte *Sires-Clercs* oder Annalisten, welchen oblag, über die

Thaten

Thaten und Abentheuer der Ritter Protocoll zu führen. Der Oberste unter ihnen, oder der Kanzler und Geschichtschreiber des Ordens, hieß Arrodian von Cöln. Die Verfasser der Biblioth. Univers. des Romans vermuthen, daß dieses Arrodians Chronik von König Artus und seinen Rittern und der Roman gleiches Namens das nemliche Werk, und also Arrodian der wahre Verfasser dieses letztern sey. Ich finde aber vor der Hand keinen hinlänglichen Grund zu dieser Vermuthung. Denn wenn auch das am Schlusse besagten Romans beygefügte Verzeichnis von 32 Rittern dieses Ordens mit ihren Wappenschildern und Devisen von Arrodian herrührt, welches doch selbst noch bezweifelt werden kann: so beweiset sich damit noch lange nicht, daß der ganze Roman von K. Artus, wie man ihn gegenwärtig hat, das wahre unveränderte und von keinem spätern Romancier nach der Mode seiner Zeit zugeschnittne und brodirte Original dieses Ordens-Canzlers sey. Zu wünschen wäre, daß man sich mehr Mühe geben möchte, so viele Handschriften dieser alten Rittergeschichten als nur immer möglich aufzutreiben; weil deren Untersuchung und Vergleichung doch vermuthlich mehr Licht geben würde als man itzt hat, das Historische vom Fabelhaften, oder doch wenigstens das Alte und Aechte von spätern Zusätzen, sicherer zu unterscheiden.

Turney für Turnier, kommt im Heldenbuch u. a. häufig vor.

Ungeschicht, von Ungeschichr, soviel als durch einen unglücklichen Zufall. Ich erinnre mich, diese Redensart im Froschmäuseler gefunden zu haben (von welchem eine gute neue Ausgabe um so mehr zu wünschen wäre, da er ganz gewiß unter die besten Poetischen Werke, die unsre Nation aufzuweisen hat, gehört, und in Absicht der Sprache billig ein classisches Buch seyn sollte.)

Wesen für seyn, vor Alters sehr gewöhnlich.

Alle Nacht, uf myn Ehre,
müssen sie Wächter wesen.
Heldenb. Fol. 133. a.

Wicht (Englisch Wight) für Person, Mensch, oder was die Engländer itzt a Fellow, ein Bursche, ein Kerl, nennen, ist uralt und kommt im Heldenbuch häufig, aber immer in einer verächtlichen Bedeutung und meistens mit den Beywörtern armer, falscher Wicht, vor.

Wie hast du mich erschrecket,
du kleines Wichtelein,

sagt (Fol. 92.) der Riese Welle zu Kayser Ortnit, um ihm seine selbsteigne Größe mit der gehörigen Verachtung zu Gemüthe zu führen. Noch itzt sagt man in Niedersachsen von einem kranken Kinde: dat arme Wichtken. Den Oberteutschen ist davon nur noch Bösewicht geblieben.

Wohlgethan, wohlgebildet, schön,

Crimhild die wohlgethone
und königliche Magd.
im Rosengarten z. W.

Sich einer Sache werthen, statt, fähig achten, und es muthet ihnen, statt, sie sind in der Laune — sind ein paar von mir selbst gewagte Redensarten, für die ich keine Autorität anführen kann; wiewohl die Wörter muthen und werthen, so wie die Redensart: sich eines Dings anmuthen, affectare aliquid, altteutsch sind. Auch das Wort Späßling, für Spaßvogel, un Plaisant, nach der Analogie von Wizling u. a. ist, meines Wissens, neugestempelt. Ob man ihm Cours geben will, steht nun dahin. W.

III. Klei-

III.
Kleinere Gedichte.

An zwey Liebende.

Die ihr in schweigendes Entzücken
Und tiefes Staunen eingesenkt,
Den süßen Trübsinn der Liebe mit ihrer Wonne vermengt,
Bis unter bebendem Händedrücken
An's Augenlied ein Thränchen sich hängt —
Ihr Liebenden! mit euren Schwärmereyen!
Ich denk', es ist euch trefflich wohl dabey;
Und, daß der euer Freund nicht sey,
Der sich die Mühe nähm', den Zauber zu zerstreuen,
Und Euch „S ist lauter Gaukeley!„
Mit aller Kälte der Philosophey
Und sechzigjähr'ger Weisheit vorzuschreyen,
Ist sonnenklar. Besorgt so was
Von Londy nicht. Zu grausam wär's für Spaß,
Und für den Ernst — da laßt den Mann mir kommen!
Ja, hätt' er Figuren, Metaphern (die Sprache der Liebe)
so schön
Zusammengekochten, daß ihm zu widerstehn
Kaum möglich wär — es würde wenig frommen.
Er hätt' am Ende mit seiner wortreichen Pracht
Auf einen Augenblick Euch den Verstand beklommen,
Und Euer Herz — nur stärker angefacht.

Auch mir war, traun! weit besser als itzt zu Muthe,
Als meine Phantasie sich umbefangen ergoß;
Als mein Verstand bey warmem Blute
Stets wider alle Logik schloß,

Und in der seeligen Minute,
Wo nun — doch wir verstehn uns ja —
Der ganze Himmel so in meiner Seele ruhte —
Allein wozu der Sprung
In die Vergangenheit? Man ist nur Einmal jung,
Ein wenig öftrer ein Thor, und den gelaßnen Leuten
Ein Aergerniß, die an des Stromes Seiten
Einher mit steifen Schritten gehn,
Den armen Schwimmer im Wirbel sich drehn
Und auf und nieder tauchen sehn —
Ihm mit der Hand von ferne deuten,
Er solle künftig, wie's gescheuten
Soliden Männer ziemt, fein auf dem Trocknen gehn.

Da steh' ich nun — wie der verstoßne Sünder
Von fern die Seeligkeit der Heiligen erblickt,
Und seh' euch zu, auf meinen Stab gebückt.
Mir tobt das Herz, mir schlägt der Puls geschwinder,
Es treibt mich fort. Dann irr ich, wie ein Blinder,
Mit ofnem starrem Aug umher!
Ach, alles, alles kalt und leer!

Noch schlimmer, wenn von Fröhlichkeit und Lachen
Der Kranke sich die Miene stiehlt,
Sich zwingt, den Lustigen zu machen,
Den Schmerz, der tief im Innern wühlt,
Ihn desto stärker anzufachen,
Durch rauschende Zerstreuung kühlt —
Auch euch ist wohl! Ihr habt nicht Zeit zu sehen,
Wie wenig mir das all zu Herzen geht;
Ihr nehmt's für Wahr, und denket ein Poet
Muß sich auf's Lustigseyn verstehen.

Habt Recht. Als wenn nicht alles das so bliebe
Und wenn ich auch, ein winselnder Ovid,
Mein unaufhörlich Klagelied
Und Libros tristium zu ganzen Bänden schriebe.
Verändrung ist das ewige Gesetze
Von dieser Werkeltags Welt. Wir wechseln stets die Plätze
Und spielen iezt, und sehn dann wieder zu;
Ich heute, morgen der, und übermorgen du!
Die, die für uns dies Schauspielhaus erbauten,
Verlangen uns in mehr als einer Role zu sehn;
Bald giebt man uns den Held, bald den Vertrauten,
Oft braucht man uns nur blos, um dazustehn.
Vermengt, mit Harlequins, Harpaxen und Tartüffen,
Heut der Valerio, dann wieder der Lakey,
Belohnt mit Küßen oder Püffen,
Ein Schäfer iezt voll süßer Tändeley,
Vor Freuden bald ein Narr, und bald aus Raserey,
Rauscht Akt für Akt von unserm Leben vorbey;
Wir treten ab, beklatscht und ausgepfiffen,
Und gelten wieder einerley.

Was ist zu thun? Die angenehmsten Träume
Entwischen uns, eh sie entwickelt sind,
Ein Wurm zernagt die beste Blüth im Keime,
Und tausende zerpflückt der Wind —
Genießen, was noch übrig bleibt, genießen!
Und geitzig mit den Augenblicken seyn,
Und, spricht das Schicksal oft zu unsern Wünschen, Nein!
Es ohne Stampfen oder Schreyn
Ertragen, freylich — weil wir müßen;
Doch, giebts Gelegenheit, von ganzer Seele sich freun
Wenn wir auch das Warum nicht allzu pünktlich wißen:
Ein Uebermaas hierinn wird uns der Himmel verzeihn.

Ihr Leutchen! (denn ihr schwazt doch wohl nicht immer von Sternen,
Begeistert euch nicht stets am Mondenlicht,)
Da wär für euch noch Eins und das Andre zu lernen;
Zum Beyspiel, wie man Rosen bricht
Und sich nicht in die Dornen sticht —
So ein Recept, das Fliehende bleibend zu machen —

O weh! Das war beynah im Ton
Der Alchymisterey! Herr Dichter, die niedlichen Sachen,
Sie kommen zu spät; denn wir studierten schon
Die Kunst uns glücklich durch Liebe zu machen.
Da sehn Sie her! Hier ist Musarion!

Londy.

Am Neujahrs Morgen.

So feyerlich mit dir allein,
Geliebteste der Sorgen,
Scheint in mein Zimmerchen herein
Der rosenrothe Morgen.

So bist du da, du neues Jahr,
Bist da, der erste Morgen!
Und da ist, wie im alten Jahr
Die erste meiner Sorgen.

An Sie gedacht in aller Früh,
Hin vor Ihr Bild getreten;
Und Gottes Seegen all auf Sie
Herzwarm herab gebeten. —

Wohl glücklich glücklich mußt du seyn
Sollt alles das geschehen:
Und mein die Himmelswonne, mein!
So glücklich dich zu sehen!

Ach! frag mich nicht, um was ich bat?
Es war so ein Darneben —
Denn, im Vertraun, mein Herze hat
Sein Wörtchen drein gegeben.

Gebenedeyet sey mein Loos!
Ich wills zu tragen wißen.
Nur laß wie ich dis Jahr beschlos
Sich einst mein Leben schließen.

O ja! berührt von deiner Hand
Wird dieser Mund erblaßen;
Mein starres Aug, auf dich gewandt,
Wird zögernd dich verlaßen,

Und eine deiner Thränen fällt
Zu meinem Todesschlafe;
Ich nehm sie mit in jene Welt
Und fürchte keine Strafe.

Londy.

Winteraussichten.

Am düstern Himmel ballen
Sich Wolken falb und grau,
Und vom Gebürge wallen
Die Nebel nach der Au;
Zum Sterben eingekleidet,
Begräbt sich die Natur,
Und von der Freude scheidet
Sich alle Kreatur.

Und doch könnt' ich's nicht sagen,
Daß ich von ihr mich schied.
Ich habe nicht zu klagen:
Der Frühling ist verblüht!
Sink immer, liebe Sonne!
Sink immer niederwärts;
O sieh! die wärmste Wonne
Durchschauert doch mein Herz.

Nein, so was fühlt' es nimmer
Das wunderbare Ding,
Wenn auch der Frühlingsschimmer
An allen Zweigen hing,
Wenn grünend neue Keime
Die Rebenlaube trieb,
Wo meine Lieblingsträume
Ich drunter hascht und schrieb:

Wie's dann mit süßem Bangen
Mir stark im Busen schlug,
Und ahnendes Verlangen
Stets nach Erfüllung frug! —

Wohl dir! du bist genesen,
Hast deiner Sehnsucht Ziel,
Herz! — was ein Wunsch gewesen,
Ist würklich, ist Gefühl.

Nun rollt gemach vorüber
Ihr Tage, wechßle Jahr,
Schein Mond und Sonne trüber,
Ich nehm des keinen wahr.
Daß mich die Sterne schreckten —
Da hat es nicht Gefahr!
Die günstigsten Aspeckten
Im blauen Augenpaar,

O! so viel Zärtlichkeiten
In diesen Augen sehn!
Sich all das auszudeuten —
Was kann da drüber gehn?
Ihr Wangen, wo mit süßen
Gefahren Amor lacht,
Laßt mich euch röther küßen,
Als May und Zephyr macht!

Ich will die weiße Fläche
Der Felder übersehn,
Im tiefen Selbstgespräche
An meinem Fenster stehn:
Versteinte Bäum' und Fluthen,
Du Winter, neben mir!
Du tobst nur zehn Minuten,
Dann trotz ich wieder dir.

Hin will ich, Sturm entgegen,
Zu ihr, die meiner harrt.
Wie wird mich 's Mädchen pflegen!
Du Armer, so erstarrt!
Bald werd ich sie erblicken,
Sie, die so glücklich macht;
Und taumeln im Entzücken
Die liebe lange Nacht!

Ebenderselbe.

Röschen. Eine Romanze.

„Wer klopft, wer klopft an meiner Thür
So spät in düstrer Nacht?
Ein Jungfräulein verlaßen hier
Am Spinnerocken wacht.„

An deinem Spinnerocken wacht
Noch Einer, Falsche du!
Laß mich hinein; die ganze Nacht
Sollst haben keine Ruh.

„Kein Falschheit ich an dir gethan;
Hinweg von meiner Thür!
Hab kein Geschenk genommen an,
Und keinen Gruß von dir.„

Am Spinnerocken, Falsche du!
Noch einer wacht; thu auf.
Sonst ruf' ich gleich aus ihrer Ruh
Die Nachbarn all zu Hauf.

„Nagst

„Magst rufen alle Nachbarn her,
Die Nachbarn ich nicht scheu;
Wenn auch ein Bräut'gam bey mir wär,
In reiner Lieb und Treu.„

Heraus, heraus, du feiger Knecht!
Bist nicht des Mägdleins werth;
Heraus! will zeigen dir mein Recht
Mit meinem blanken Schwerdt.

Der drinnen nach dem Schwerdte schaut;
Da hieng an seinen Arm
Sein Röschen sich, mit Thränen laut:
Ach! meiner dich erbarm.

„Hinweg, hinweg vor meiner Wuth!
Bist arger Tücke voll.
Dein Buhl' allein mit seinem Blut'
Es mir bezahlen soll.„

Und alles stumm, und alles fern!
Durch tausend Thränen da
Sie noch vom Lämpchen kaum den Stern
Im Nebel flimmern sah.

Vom Lämpchen, das zu Freud' und Wonn'
Im trauten Kämmerlein
Gab, schöner als die schönste Sonn',
Ihr seinen Liebesschein.

Und alles fern, und ewig fort! —
Da klang in Röschens Ohr
Von weitem noch das letzte Wort
Als aus dem Grab hervor.

„So gieng er denn! und Röschen blieb!
So gieng er ohne Reu!
Ach! aller, aller meiner Lieb,
Und aller meiner Treu!

War dir, und keinem andern gut!
Für dich mein Herzchen schlägt;
Der Himmel weiß! kein Tropfen Blut
In mir, der Falschheit hegt.

So gieng er dann! und Röschen blieb!
Vielleicht in seinen Tod!
Ach! trösten soll ihn meine Lieb
In seiner letzten Noth.

Will suchen ihn, und trucknen ab
Und küßen auf sein Blut;
Will legen mich ins kühle Grab,
Wo mein Herzliebchen ruht.„

Und auf die Thür, und Röschen lief
Hinaus mit schnellem Schritt;
Und hörte nichts, wo alles schlief,
Als seinen eignen Tritt.

Und Röschen hin und wieder lief
Die Gassen breit und lang:
Da braust der Sturm; die Eule rief;
Und Röschen war nicht bang.

„O Wächter, lieber Wächter mein!
Hast Liebchen nicht gesehn?
Ist weder Mond- noch Sternenschein:
Wo soll ich suchen gehn?„

O Mädchen, Mädchen! wage nicht
Dem Kirchhof dich zu nah!
Beym Kirchhof, im Laternenlicht,
Ich Schwerdter blinken sah.

Und Röschen hört der Schwerdter Klang;
Zum Kirchhof eilte sie;
Und kam, und sah; der Eine sank;
Der andre floh und schrie:

Wirst kommen bald vor Gottsgericht:
Es wolle gnädig seyn!
Vergieb mir, nur verklage nicht
Das treue Liebchen dein.

Und Liebchen stürzt auf seinen Freund,
Der schon im Blute schwamm:
„Ihr Heil'gen! laßt mich so vereint
Mit meinem Bräutigam.„

Ihr Heil'gen, ach! das Mädchen schied:
Verzeiht ihm seine Fehl;
Der Wächter sang ein Sterbelied,
Zu trösten ihre Seel.

J. G. J.

IV.

Briefe des Königs von Preußen an D'Alembert.

Schreiben an den Herausgeber des Teutschen Merkurs.

Ich kann Ihnen die Fortsetzung von Allwills Papieren noch nicht schicken, denn noch immer ist das verschwundne Hefft nicht wieder bey der Hand. Sie wissen, was *** für ein Mensch ist. Verlohren acht' ich es nicht. Denken Sie weiter nicht daran; sprechen Sie mir wenigstens nicht mehr davon, denn ich ärgere mich von selber genug. Sie wissen, wie ernstlich ich Sie bat, mir im Jänner und Februar Raum genug zu lassen; und nie hätte ich die letzten Briefe hergegeben, wenn ich mir nur von weitem hätte vorstellen können, daß ich mit der Folge würde säumen müssen. Eh' ich jene hergab, schloß ich ein ziemliches Bündel Briefe, die vor ihnen zu stehen gehörten, aus Aerger über voreiliges Gewäsche, das mir den Rhein herunter war in

die

die Ohren gezischelt worden, wieder in mein Pult; nun hat mich das Schicksal noch viel schlimmerem ausgesetzt. Man kann's nicht verhindern, die Mephistopheleſſe und die Dummköpfe müſſen ihr Gutes hienieden empfangen; ſie müſſen wohl einmal ihre Freude haben.

Suchen wir, daß wir auf andre Gedanken kommen!

Ich möchte wiſſen, ob Sie die Briefe des Königs von Preußen an D'Alembert geleſen haben, die ich geſtern in einem Franzöſiſchen Journale fand. Lieber W**, daß ich mit dergleichen nicht als hurtig zu Ihnen hinlauffen und mit Ihnen ein Stündchen darüber ſchwatzen kann! Allzu gerne hätte ich geſtern mit Ihnen über Könige und Fürſten geſprochen; zuerſt von dem wunderbaren Mann, der ſeine glänzende, furchtbare Krone ſo hoch und mächtig trägt, und dem es doch darunter werden kann, als ſey es ein gemeiner Hut; der wohl leicht und holdig ſie lüftet, wie man zum freundſchaftlichen Gruß einen Hut lüftet, ſie ablegt gegenüber auf des Freundes Schemel, und über ſie hinlächelt ſo liebenswürdig! hinauflächelt — zum Freund empor. Ich will die Auszüge aus König Friedrichs Briefen hier überſetzen, ſo können Sie dieſelben in den Merkur rücken, wenn Sie Luſt haben. Zu den zween erſten gab der Tod der Mdlle D'Eſpinaſſe die Veranlaſſung. Sie war eine vieljährige

vertraute Freundin D'Alemberts gewesen. Ganz Paris nahm Antheil an seinem Verlust. Ein sehr rührendes Zeugniß davon erhielt er in einer Versammlung der Akademie bey der Aufnahme des Herrn la Harpe, wo der ansehnlichste Theil der Nation zugegen war. D'Alembert hatte in einer Lobrede auf Saci, mit deren Vorlesung er die Feyerlichkeit beschloß, der Freundschaft dieses Gelehrten mit der Marquisin von Lambert gedacht; des Schmerzes, welchen dieselbe über den Verlust jenes ehrwürdigen Mannes empfunden. Hierauf, als wie erweckt durch dieses Andenken, und an sein eigenes Schicksal lebhaft erinnert, schilderte er mit den stärksten Zügen den Gram über einen solchen Verlust; wie sehr er den Wunsch errege, dieses Leben zu verlassen, das so voll Jammer ist, um sich mit dem Gegenstande seiner Zuneigungen wieder zu vereinigen. Er zeigte die Nothwendigkeit, für Herzen von solchen Empfindungen getroffen, die Unsterblichkeit der Seele zu glauben, und daß diese Lehre weniger eine Entdeckung des Genies, als eine Offenbarung des Herzens gewesen. Der Ton seiner Stimme, die Thränen, die ihm aus den Augen flossen, machten, daß alle Anwesende in seine Wehmuth übergiengen. — Ein schöner Vorzug des Genies, bey Freud' und Leid sein Herz in jeden Busen legen zu können; mit seinen Schlägen eine Welt in Bewegung zu setzen.

Nun die Auszüge.

Am 9ten Juli 1775.

— — Ich habe Mitleiden mit Ihrem Unglück. Die Wunden des Herzens sind die empfindlichsten unter allen. Und ohngeachtet der schönen Sprüche der Philosophen, ist es die Zeit allein, die sie heilt. Der Mensch ist mehr ein empfindliches, als ein vernünftiges Thier. Ich habe nur zu sehr erfahren zu meinem Unglück, was man in solchen Fällen leidet. — — Unsre Vernunft ist zu schwach über den Schmerz einer tödlichen Wunde zu siegen. Man muß der Natur etwas zugeben, und vor allem bedencken, daß in Ihrem Alter, wie in dem meinigen, man sich eher faßen soll, da wir nicht lange säumen werden mit den Gegenständen unsrer Sehnsucht uns wieder zu vereinigen. Ich nehme mit Vergnügen die Hofnung an, daß Sie einige Monate des nächsten Jahrs mit mir zubringen wollen. Wir wollen miteinander über das Nichts des Lebens philosophiren, über die Thorheit der Menschen, über die Eitelkeit des Stoicismus, und über das wenige was wir sind. Thun Sie, ich bitte, unterdeßen alles was Sie vermögen, daß Ihr Schmerz Ihrer Gesundheit nicht nachtheilig werde. Es ist mir zuviel daran gelegen, um mit Gleichgültigkeit Sie in der Gefahr zu sehen dieselbe zu verlieren.

Am 7ten Sept. 1775.

Ich seh aus Ihrem letzten Briefe, daß Ihr Herz noch immer leidet, und ich verdenk' es Ihnen nicht. — — Ich habe Freunde und Freundinnen gehabt. Ich habe deren einige verloren. Ich dachte für Schmerz darüber zu sterben. (*) Der Zufall wollte, daß ich sie während den Kriegen verlor, worinn ich mich verwickelt befunden, und wo ich genöthiget war unaufhörlich neue Anordnungen zu machen. Diese unvermeidliche Zerstreuungen haben mich vielleicht verhindert meinem Schmerz zu unterliegen. Ich wollte, daß man Ihnen irgend ein schweres Problem zur Auflösung vorlegte, damit diese Arbeit Sie nöthigte an etwas andres zu denken. Es giebt in Wahrheit sonst kein Mittel als dieses und die Zeit . . . Ich freute mich für mich selbst über die Hofnung, die Sie mir machen, Sie zu sehen; jezt freu' ich mich darüber auch für Sie. Ich werde alles thun was von mir abhängt, um traurige und verdrießliche Gegenstände von Ihnen zu entfernen, und eben soviel Freude empfinden Sie zu beruhigen, als wenn ich eine Schlacht gewonnen hätte. Nicht daß ich mich für einen großen Philosophen hielte, son-

(*) Diese Stelle ließ sich im Teutschen nicht gut wörtlich geben. In der Urschrift heißt es: J'ai eu des amis et des amies. J en ai perdu cinq ou six. J'ai pensé en mourir de douleur.

sondern weil ich eine unglückliche Erfahrung von der Lage habe, worinn Sie sich befinden, und weil ich glaube dadurch fähiger zu seyn, als ein andrer, Ihren Kummer zu lindern. Kommen Sie also, mein lieber D'Alembert, und seyn Sie versichert wohl aufgenommen zu werden; gänzliche Heilung Ihrer Uebel werden Sie wohl nicht finden, aber doch besänftigende stillende Mittel.

In Antwort auf die vorgehenden Briefe meldete D'Alembert dem Könige, daß ihn ein neues Unglück betroffen, welches Wissenschaften, Talente und Menschheit mit ihm theilten. Er beschrieb dem Monarchen mit dem lebhaften Schmerz, den die zärtlichste Freundschaft hegt, und dem tiefen Interesse, welches leidende Tugend einflößt, die Krankheit und den traurigen Zustand einer wahrhaftig schätzbaren Dame, die durch die Eigenschaften ihres Geistes und Herzens der Welt und ihren Freunden theuer ist. Hierauf antwortete der König in einem Briefe vom 16ten October:

Es giebt, mein lieber D'Alembert, ein altes Sprüchwort: Ein Unglück kömmt selten allein. Ich würde sehr verlegen seyn, wenn ich eine erträgliche Ursache davon angeben sollte; aber die Erfahrung beweißt, daß es sich öfter zutrage. Da hat nun die Frau von G** der Schlag gerührt. . . Der Menschen Leben ist so viel schrecklichen Unfällen

unterworfen, daß man sich eher über den Augenblick freuen sollte, der ihre Quaalen endiget, als über den Tag ihrer Geburt. Aber dergleichen Betrachtungen über sich selbst sind niederschlagend. Unser Herz wird zerrißen, sich auf immer von denjenigen getrennt zu sehen, die unsre Hochachtung durch ihre Tugend, unser Vertrauen durch ihre Rechtschaffenheit, und unsre Zuneigung durch ich weiß nicht welche Sympathie verdienten, die sich zuweilen in der Gemüthsbeschaffenheit und der Art zu denken trift. Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß in unserm Alter sich nicht mehr dergleichen Vereinigungen stiften laßen. Sie müßen in der Jugend sich bilden, durch den Umgang sich verstärken, und durch standhafte Treue ihre Vestigkeit erhalten. Wir haben nicht mehr die Zeit dergleichen zu errichten. Die Jugend ist nicht gemacht, sich nach unsrer Denkungsart zu bequemen; jedes Alter hat seine Erziehung; man muß sich an seine Zeitgenoßen halten; und, wann diese abgehen, sich fertig machen ihnen zu folgen. Freylich sind empfindliche Seelen unterworfen, von den Leiden der Freundschaft umhergetrieben zu werden; aber wieviel unsägliche Freuden genießen sie nicht, die ewig jenen Herzen von Stein unbekannt seyn werden, jenen verschloßenen Seelen (wiewohl ich zweifle, daß deren da seyen.) Alle diese Betrachtungen, mein lieber D'Alembert, trösten nicht; wenn ich Todten erwecken könnte, ich thät' es. Wir

müßen

müßen bey dem bleiben, was wir vermögen. Wenn ich niedergeschlagen bin, les' ich das dritte Buch des Lukrez, und das schaft mir Linderung; es ist nur ein Palliatif, aber für die Krankheiten der Seele haben wir keine andre Mittel. Ich hatte Ihnen vorgestern geschrieben. Ich weiß nicht wie ich mir erlaubt, in etwas zu scherzen. Ich hab' es mir heute vorgeworfen, als ich Ihren Brief las. . . . Meine Gesundheit ist noch nicht wie sie sollte. Die Natur schickt uns Krankheit und Verdruß, um uns dies Leben zu verleiden das wir laßen müßen. Ich verstehe sie mit halbem Wort, und ergebe mich in ihren Willen. . . . Sie reden mir von Krieg; von den Vorläufern, die Sie die Ankunft des Gottes Mars befürchten machen. Sie wißen daß meiner Flotte Schiffe fehlen, Steuermänner, Admirale und Matrosen. Wahrscheinlicher Weise wird sie nicht mit seyn; und was den Krieg auf dem vesten Lande betrift, so seh' ich nicht wie er Statt haben sollte. Ihr junger König will gerne mit seinen Nachbarn in gutem Verständniße leben. Wenn es Mächte giebt, welche haben was die Italiäner rabbia d'Ambitione heißen, so ist doch wahrscheinlich, daß sie Ihren jungen Monarchen von seinen guten und weisen Gesinnungen nicht abbringen werde. Bedenken Sie, indem Sie dieses lesen, daß es kein Orakel von Delphos oder aus der Höle des Trophonius ist, sondern menschliche, Irrungen unter-

worfene Schlußfolge über Zufälligkeiten der Zukunft. Unterdeßen freu' ich mich herzlich darauf, Sie einmahl wieder hier zu sehen. Ich hoffe selbst, daß Ihnen diese Reise heilsam seyn werde, denn alles ist heilsam, was den Schmerz zerstreuet. Immer komme ich auf die Arbeit zurück, die ich Ihnen empfehle. Mein Freund Cicero, als er seine Tochter verloren hatte die er anbetete, gab sich aus schreiben. Er sagt uns, daß er im Anfang sich habe müßen Gewalt anthun, daß er nachher Vergnügen in seiner Arbeit gefunden, und endlich soviel über sich selbst gewonnen habe, um zu Rom zu erscheinen, ohne daß er seinen Freunden ausnehmend niedergeschlagen vorgekommen. Dies wäre ein Beyspiel für Sie, mein lieber D'Alembert; wenn ich ein beßeres hätte, ich schlüg' es Ihnen vor. Wir fühlen unsern Verlust nach dem Werth den die Sache für uns hatte. Das Publikum, welches nichts verlohren hat, urtheilet davon anders und tadelt manchmahl sogar was ihm das zärtlichste Mitleiden einflößen sollte. Alle diese Betrachtungen reizen eben nicht dieses Publikum zu lieben. Thun Sie sich Gewalt an, mein lieber D'Alembert. Leben Sie, und daß ich noch einmahl das Vergnügen habe, Sie zu sehen und zu hören, bevor ich sterbe.

Friedrich.

Das sind Briefe eines Königs an einen Privatmann, an einen Bürgerlichen; und dieser König ist doch etwa nicht geringer — als andre! und so viele andre sind doch etwa nicht alle — mehr als er! Gleichwohl, wenn man so zusieht, scheint es, als wenn es denselben so dünke — und wer weiß? Man erzählte mir neulich von einem stolzen Fürsten, daß er den Prinz Eugen, der einst durch seine Staaten gekommen, an seine Tafel gezogen habe. Seine Gemahlin sey hierüber so unzufrieden geworden, daß sie die Parthie ergriffen, allein in ihrem Zimmer zu speisen. Der grosse Mann war ihr nicht vornehm genug. Das erinnerte mich an König Friedrich, der Voltairens Wagen entgegen lief, und nach dem Schlage griff, um ihm denselben zu öfnen.

Ich möchte eine Lobrede schreiben, überhaupt auf den König — an Könige und Fürsten. Anders möcht' ich keine auf ihn schreiben; und an die Könige und Fürsten dürft' ich sie wohl nicht schreiben. Närrisch, daß ich nicht dürfte, als ob den Erhabenen so bange seyn müßte; als ob sich die Mächtigen vor mir zu fürchten hätten, vor mir und vor jedwedem, der einigermaßen ein Kind des Lichts ist.

Gegen den König dürft' ich die bitterste Satyre schreiben, der Große würd' es nicht ahnden. Ja, wer Lust hätte diesen Muthwillen zu treiben, der würde

am sichersten in des Königs Gebiete seyn; anderswo könnte vielleicht ihn die Rache des beleidigten Standes verfolgen.

Der König war gefährlich krank, zu einer Zeit, wo man fürchtete, sein Haus möchte ausgehen. Ein Höfling, der große Wohlthaten von ihm empfangen hatte, spottete der Besorgnisse, welche einige deshalben äußerten. „Und wenn die Art davon ausgienge! (sagte er) desto besser!„ — Der König erfuhr diese Rede. Er war an seiner empfindlichsten Seite gekränket. Man weiß, wie zärtlich er seine Familie liebt, mit welcher Leidenschaft er an seinem Hause hänget. Auch fühlte er diese Beleidigung. — „Wenn ich nun so einen Menschen auf ewig nach Spandau schickte, sagte er, wer würde mir's verdenken?„ — Es geschah ihm aber nichts.

Von Ihnen, liebster W**, darf ich den Einwurf nicht besorgen, der so häufig gemacht wird: diese gepriesene Großmuth Friedrichs sey im Grunde nur Menschen-Verachtung, sey der Uebermuth eines Despoten, der des Fluchs der Schwachen spotte, und nur jauchze daß er so mächtig sey, und es im Triumph führe, daß er Niemand zu achten brauche; es habe ja Ludwig der XIV, obschon der eitelste unter den Menschen, mehr als einmal sonderbare Beyspiele einer ähnlichen Nachsicht gegeben — des Nero zu geschweigen, der, so

ein

ein grausamer Tyrann er gewesen, nicht nur denenjenigen, die in Gedichten, Reden und Schriften ihn auf das härteste angegriffen, nachgesehen, sondern mehrmals beym Senat sie gerettet habe: Ich sage, lieber W**, von Ihnen hab' ich dergleichen Einwurf nicht zu besorgen, weil Sie nicht gewohnt sind, die Dinge dieser Welt obenhin zu betrachten. Nero, dessen ich nur im Gegensatz zu erwähnen schon erröthe, wie entsetzlich und kindisch zugleich strafte er nicht die bloße Gleichgültigkeit bey seinen Gesängen; und Ludwig XIV, wie unversöhnlich war er nicht denen, die seine Eitelkeit einigermaaßen beleidigt hatten! Es lohnte sich der Mühe, dergleichen Unterschiede näher zu untersuchen, und dies und das ins helleste Licht zu stellen. . .

F.

V.

Miscellanien.

I.

Eine lehrreiche Conversation

(aus des Riviere Dufresny Wahrheitsbrunnen.)

Die redenden Personen sind Prinz Herodates, ein freyer runder offenherziger Altfranke, und Phorbas, ein hohler Staatsminister. Die Rede ist von der bevorste-

henden

henden Königswahl, nehmlich, welcher von den beyden Töchtern des verstorbenen Königs die Krone aufgetragen werden solle. Die Wahl steht bey den gesammten Ständen der Nation. Herodates ist für die Liebenswürdigste unter den beyden Prinzeßinnen, Phorbas für die andre, die ohne ihn wenig Hofnung hätte, und durch die er selbst zu regieren hofft.)

Herodates.

Nun, hey da, Herr Geheimer Rath, reden wir einmal offenherzig mit einander —

(Dieser Eingang gefiel Phorbaßen, und um den Vortheil von der Offenherzigkeit des Prinzen ganz auf seiner Seite zu behalten, schickte der wackere Mann sich alsbald an, ihm in lauter Doppelsinn und soviel möglich nur mit den Augen und Achseln zu antworten.

Herodates. Wir haben zwo Prinzeßinnen: sagt mir aufrichtig, welche von beyden findet ihr würdig Königin zu seyn?

Phorbas — (sehr ernsthaft und im Ton der wärmsten Cordialität) Sie verdienten beyde sich in die Herrschaft über die Welt zu theilen; sie sind so liebenswürdig, so klug, so . . . .

Herodates (ihm in die Rede fallend) Das ist alles nichts gesagt, Herr; Ein Wort für Tausend — welcher von beyden gebt Ihr Eure Stimme?

Phorbas (mit großer Bescheidenheit) Meine Stimme, Gnädiger Herr — Meine Stimme, — hat so wenig zu bedeuten . . . .

Hero-

Herodates. Nu, viel oder wenig, genug, welcher von beyden gebt Ihr sie?

Phorbas. (die Achseln zuckend) Lieber Gott! darüber ist soviel zu sagen! Es ist so schwehr zu einer Entschließung zu kommen, wo die Rede ist, so vielerley Interessen zu vereinigen, das Interesse der Großen, das Interesse des Volks, das Interesse des ....

Herodates. (ihm abermal ins Wort fallend) Zum Hencker, von allen den Interessen, seh ich wohl, liegt euch keines am Herzen als euer eigenes; aber basta! aus allem, was Ihr mir nicht sagt, seh ich klar genug was ihr denkt, und was ich zu thun habe — Sein Diener, Herr Geheimer Rath! und damit gieng Herodates seiner Wege.

2.

Urtheil des Cardinal du Perron von dem berühmten Fra Paolo Sarpi.

Der Cardinal du Perron, Bischof zu Evreux, nachmals Erzbischoff von Sens und Grand-Aumonier von Frankreich unter K. Heinrich IV. war unstreitig ein Mann von Talenten, und großer Gelehrsamkeit, ein geschickter Geschäftsmann und Negociateur, der alles sagen und schreiben konnte was er wollte, kurz alles was man seyn muß, um aus einem Menschen von Nichts, (wie die Franzosen sich ausdrücken) ein großer Mann

in

in der Welt zu werden. Und wie urtheilte dieser große Staats- und Weltmann, Theologe, Philosoph, Poet, (denn du Perron war das alles) von Fra Paolo Sarpi, der zwar nur Serviten-Mönch in Venedig und Theologus der Serenissima Republica, aber mit und unter dieser äußerlichen Specie einer der treflichsten Menschen war, die jemals auf Erden gewandelt haben?

„Ich sah' ihn auf meiner zweyten Reise nach Venedig (sagt der Cardinal) Mr. de Messe zeigte mir ihn: Ich bemerkte nichts Eminentes an diesem Manne. Er hat eine gute Urtheilskraft, guten Menschenverstand, aber seine Gelehrsamkeit ist nicht weit her. Ich sah' einen ganz gemeinen Menschen an ihm, ein klein Bißchen mehr als Mönch.„ (*)

So konnten also Seine Eminenz nichts Eminentes an diesem Fra Paolo sehen — ein Bißchen mehr als einen alltäglichen Mönchen und das war Alles! — Und doch kannten Se. Eminenz unstreitig die Welt, und verstunden sich vortreflich auf den Courranten

(*) Je le vis à mon second Voyage de Venise, et Mr. de Messe me le fit voir. Je ne remarquai rien d'eminent en cet homme. Il a un bon jugement et bon Sens, mais de grand Sçavoir, point; je ne vis rien que de commun, et un peu plus que de Moine.

Perroniana, edit. de 1901. p. 218.

ranten Werth der Menschen in Handel und Wandel. Vermuthlich gehört um den innern Gehalt eines Menschen auszufinden, ein gewisser innrer Geistessinn, den ein Mann wie der Cardinal du Perron weder hat noch haben kann. Und gleichwohl finde ich in diesem beym ersten Anblick lächerlichen Urtheil eine Art von Zeugniß der Wahrheit, das dieser Weltmensch, so wie dort von Christus der Hohepriester Caiphas, ohne es selbst zu wissen, von dem Mann Gottes ablegt. Er sah an Fra Paolo nichts von allem dem, was er an einem Mann, den er nach seinem Maasstab für groß halten sollte, suchte: er spricht also geringschätzig von ihm. Ich konnte nichts an ihm sehen, als einen gemeinen Menschen, einen Mann von gutem ehrlichen Menschenverstand — spricht er, und glaubt damit sehr wenig gesagt zu haben; merkt nicht, daß er was sehr grosses gesagt hat. Die vollkommensten Menschen haben selten etwas in ihrem äusserlichen, das sie sehr über andre hervorragen machen sollte. Die innere Einfalt und Lauterkeit ihrer Natur bildet sich auch in ihrem Gesicht und ganzen äusserlichen Wesen; sie sind bloß da, ohne etwas anzukünden, zu fodern, oder zu erwarten. Ohne eine besondere Veranlassung, die ihr Inneres in äusserliche Würksamkeit sezt, sieht der feinste Kennerblick des Weltmanns nichts an ihnen als gewöhnliche Menschen, und guter hausgesponnener Menschensinn ist alles was er ihnen zutraut. Gerade das wars, Herr Cardinal, was den ehrlichen Serviten-

Mönch Sarpi, zu einem soviel weisern, wärmern, edlern, kurz, zu einem soviel bessern Menschen machte, als Ew. Eminenz waren. Aber freylich, hätte du Perron nicht du Perron seyn müssen, um so von der Sache zu denken — Uebrigens gäbe ich was drum, zu wissen was Fra Paolo zu irgend einem seiner guten Freunde davon gesagt haben mag, wie ihm beym Anblick des Cardinals zu Muthe gewesen.

3.

Rüge gegen einen Engländischen Kunstrichter.

„Die Schreibart der griechischen Schriftsteller unter „der Regierung des Kayfers Hadrian ist ungleich, „steiff, dunkel, und affectiert; Lucian ist die einzige „Ausnahme die ich kenne„ — sagt der mit K. unterzeichnete Verfasser der History of the Origin, and Progress of the usefull and Polite Arts in a Series of Lettres (die im Universal-Magazin von 1776. nach und nach erschien) im 6ten seiner Briefe, und verräth dadurch eine Unwissenheit, die an einem Manne, der als Kenner von Zeiten und Sitten und Künsten und Schriftstellern spricht, nicht zu entschuldigen ist; — wiewohl diese Art auf die flüchtigsten und unvollständigsten Kenntniße oder auf Treu und Glauben eines andern unwissenden Sprechers in den Tag hinein zu entscheiden, in Frankreich, England und auch unter uns

je

je länger je gewöhnlicher' wird. Der Schwätzer K. (wer er auch seyn mag) kennt keinen griechischen Autor aus Hadrians Zeiten, der eine gute Schreibart habe als Lucian. Alcinous, der Platoniker, Dion Chrysostomus, an dessen Styl nichts als etwann die zu große Fülle seiner Perioden zu tadeln ist, Arrianus, dem seine Werke, ihres Geistes sowohl als der Schreibart wegen, den Namen eines zweyten Xenophons erworben haben, sind ihm also unbekannte Namen, — und er unterwindet sich über die Schriftsteller ihrer Zeit abzusprechen!

4.

Etwas, aus den Anecdotes des Beaux-Arts.

1. Rembrandt hatte eine sehr geschwätzige Magd. Um sich einen Spaß zu machen, machte er ihr Porträt, und stellte das Bild an ein ofnes Fenster, aus dem sie mit den Nachbarsleuten oft lange Conferenzen zu halten pflegte. Die Nachbarn sahen das Bild für die Magd selbst an, kamen sogleich herzu, um sich in Gespräch mit ihr einzulassen, und schwatzten lange, bis sie endlich gewahr wurden, daß das Mädchen noch kein Wort gesagt hätte; da dies nicht mit natürlichen Dingen zugehen konnte, so machten sie die Augen besser auf, und wurden endlich ihres Irthums gewahr.

(Man erinnert sich hierbey der Trauben des Zeuxes, der die herzufliegenden Vögel, und des Vorhangs, den Parrhasius darüber mahlte, der den Zeuxes selbst betrog. Rembrandts Nachbarn (so wie ohne Zweifel ehmals die Nachbarn Zeuxes und Parrhasius) mögen sich wohl nach solchen Wundern einen großen Begriff von ihrem Hrn. Nachbar dem Mahler gemacht haben: Aber daß Zeuxes, Parrhasius und Rembrand sich viel darauf sollten eingebildet haben, ist mir nicht wahrscheinlich.)

2. Rigaud (einer der berühmtesten Französischen Porträtmahler) während daß ihm eine gewisse Dame saß, wurde, indem er am Mund arbeitete, gewahr, daß sie gewaltige Grimaßen machte, um durch Zusammenziehung der Lippen sich einen kleinen Mund zu machen. Der Mahler ward des Geziers endlich überdrüßig. Geben Sie Sich nicht so viel Mühe, Gn. Frau, sagt' er; Sie haben mit mir gar nicht nöthig ihrem Mund so viel Gewalt anzuthun; wenn ich Ihnen einen Gefallen damit erweisen kann, so mach' ich Ihnen gleich gar keinen. (Man erzählt dies Bon Mot auch von dem Mahler Vigne.)

3. Mignards (ersten Mahlers des Königs Ludwig XIV. in Frankreich, der durch die Zeit einen grossen Theil des übertriebnen Ruhms verlohren, dessen er in seinem Leben sich zu bemächtigen das Glück und die Addresse hatte) Mignards größtes Talent war, die

Ma-

Manier einiger berühmten Italienischen Mahler so gut zu erhaschen, daß es beynah unmöglich war, seine Copien von Originalen zu unterscheiden. Einsmals mahlte er eine Magdalena in Guido Reni's Manier, und verkaufte sie, als ein ganz frisch aus Italien angekommenes Stück von Guido, an einen sogenannten Amateur um 2000 Livres. Bald darauf ließ er dem Käufer durch die dritte Hand stecken: er sey betrogen worden; das Stück sey nicht von Guido, sondern von Mignard. Der Amateur wußte sich nicht besser zu helfen, als daß er sich an Mignard selbst wandte. Dieser versicherte, er hätte die Magdalena nicht gemahlt, und berief sich auf Le Brün, der damals erster Königlicher Mahler war, und für ein Orakel in seiner Kunst galt. Der Amateur lud beyde Mahler zur Tafel ein, und legte dem ersten den Casus zur Entscheidung vor. Le Brün, nachdem er die Magdalena lang und scharf untersucht hatte, that den Ausspruch, sie sey von Guido. Nun hatte Mignard was er wollte. Izt will ich gestehen, daß ich das Stück selbst gemacht habe, sagte er; und damit kein Zweifel bliebe, versicherte er, man werde unter den Haaren der schönen Bußfertigen einen Cardinalshut finden. Da dies nicht anders als durch den Augenschein bewiesen werden konnte, so hohlte er flugs was vonnöthen war, wischte die Haare weg, und das Cardinalsbaret wurde sichtbar. Hier ist ihr Geld wieder, sagte er zum Käufer; und das Gemählde ist mein; wer's gemahlt hat, wird's auch

wieder herzustellen wissen. Und Mignard gieng von dannen, und dachte, was für ein großer Mann er wäre, und wie er den ehrlichen Le Brün erwischt hätte.

4. Ludwig XIV. wollte einsmals vom Duc de Montausier wissen, was er von Le Brün und Mignard als Mahlern hielte. Sire, (antwortete dieser Herr, der sich durch eine Freymüthigkeit, die noch ein Rest aus Heinrich des IV. Zeiten war, von den Höflingen Ludwigs unterschied) ich verstehe mich nicht auf die Mahlerey; aber mich dünkt, die beyden Leute mahlen wie ihr Name lautet. Und so war es auch. Le Brün affectirte, um den großen Meistern der Römischen Schule auch in diesem Stücke zu gleichen, sehr ins Braune zu mahlen; und alles was Mignard mahlte, hatte ein air de mignardise.

5. Le Sueur — (dessen ungleich mächtigerm Genius die Nachwelt endlich die Gerechtigkeit erwiesen hat, die ihm seine Zeitgenossen, und Ludwig der Grosse, der so wenig Gefühl fürs wahre Große, welcher Art es seyn mochte, hatte, zu erweisen unfähig waren) — dieser Le Sueur, der izt der französische Raphael heißt, wurde zur Zeit, da Le Brün der grosse Mann war, wenig geachtet. Als Le Brün die Galerie des Herrn Lambert de Thorigny ausmahlte, arbeitete Le Sueur in einem daranstoßenden Cabinet an einigen kleinen Figuren von schlechtem Belang. Der

damalige

damalige Päbstliche Nuncius kam die Galerie zu sehen. Le Brün, der dem Prälaten von Person unbekannt war, eilte ihm sogleich mit allem empressement eines Galant-Homme, der die Honneurs seiner Gallerie machen wollte, entgegen, und führte ihm die Schönheiten derselben gehörig zu Gemüthe. Der Nuncius wollte nun auch sehen, was in dem Cabinet gemahlt würde. Le Sueur, der da in ziemlich armer Gestalt saß und arbeitete, begnügte sich seine schmutzige Kappe vor dem Prälaten abzunehmen, und fuhr fort zu arbeiten, ohne sich dessen zu kümmern was neben und um ihn vorgieng. Der Prälat, nachdem er einen Blick auf Le Sueurs Figuren geworfen, sagte zu Le Brün, den er für einen Monsieur vom Hause hielt: Man hätte die großen Stücke, die wir dort gesehen haben, durch diesen Mann da (auf Le Sueur deutend) ausführen lassen sollen, und diese kleinere Figuren hier dem Andern überlassen, der die Galerie gemahlt hat. Jugez, comme Mr. L. B. etoit capot!

5.

Der Blitz, ein Heilmittel in einer verzweifelten Krankheit.

Folgende Begebenheit ist merkwürdig genug, um zu verdienen, daß ihre Wahrheit außer allen Zweifel gesetzt werde. Ich habe für izt keine andere Gewähr derselben als das Journal Encyclopedique (Janvier 1777)

wo sie unter der Rubrik Phenomenes singuliers de Pathologie et de Therapeutique, tirés d'ouvrages Anglois zu lesen ist. Der Herausgeber hätte wohl gethan, wenn er diese Werke genennt, und uns gesagt hätte, wo z. E. Herr Alexander Easton, Medicus in Dublin, auf den er sich beruft, die wunderbare Geschichte der Madame Wynne erzählt habe. Doctor Easton ist zwar selbst kein Augenzeuge dieser Begebenheit: er hat sie aber aus dem Munde zweyer Zeugen, welche alle Präsumtion von Glaubwürdigkeit vor sich haben, nehmlich des Herrn Wynne von Abracken, in der Grafschaft Meath in Irland (nicht England, wie der Herausg. des Iourn. Encycl. sagt) Gemahls der Dame von der die Rede ist, und des Doctor Hicks, ihres Arztes. Die Frau Wynne war nach einem Wochenbette mit einem harten Knoten an der linken Brust behaftet, gegen welchen alle in solchen Fällen gewöhnliche Mittel nichts vermochten. Die Gefahr, daß endlich ein Krebsschaden daraus werden möchte, bewog den Doctor Hicks der Dame eine Reise nach Dublin vorzuschlagen, um sich des Raths dortiger Aerzte zu bedienen. Die HH. Daunt und Lister, an die Sie sich wandte, wußten ihr keinen bessern Trost zu geben, als daß man mit den nehmlichen Mitteln noch einige Zeit fortfahren, und, wofern sie ohne Würkung blieben, zur Amputation schreiten müßte. Lange Zeit hernach, da Mad. Wynne — die nun alle Hofnung zur Genesung aufgegeben hatte — am Fenster stund, um einem

fürch-

fürchterlichen Gewitter zuzusehen, fiel der Blitz auf das Dach und sezte es in Flammen, fuhr dann in das Zimmer, wo Frau Winne war, beschädigte die Mauer, verzehrte den Teppich des Fußbodens, traf die Dame an der linken Schulter, fuhr über die linke Brust hin und dann der Länge nach den Rücken herunter. Die seidene Robe, womit die Frau bekleidet war, hatte an zwey Orten ihre Farbe gänzlich verlohren, und der Flanell, der ihre Brust bedeckte, sah aus, als ob man mit einem zu heissen Eisen darüber gefahren wäre. Frau Wynne fiel von dem Schlag zu Boden, und blieb bis an den Abend des Gebrauchs ihrer Gliedmaßen beraubt, welcher jedoch durch spirituöse Mittel und Reibungen mit Senf-Mehl (Farine de Sénevis) wieder hergestellt wurde. Zween Tage nach diesem Zufall wurde D. Hicks mit Verwunderung gewahr, daß der Knoten an der linken Brust beträchtlich kleiner war; die Zertheilung desselben gieng nun glücklich von statten, und in kurzer Zeit befand sich Mad. Wynne, ohne weitere Beyhülfe der Facultät, völlig wieder hergestellt.

Die Wichtigkeit dieser Begebenheit braucht wohl keines Beweises, und unsre Aerzte werden (falls ihnen solche nicht schon bekannt ist) sich ohne meine Aufforderung die genaueste Verification derselben nach allen besondern Umständen angelegen seyn lassen. Nicht eben, als ob ich hofte, sie würden es nächstens so

weit bringen, sich von den Blitzen des Donnerers Meister zu machen, um in Fällen, wo sie's für diensam halten würden, den Patienten quantum satis davon zu administrieren. Aber da der Blitz (wie man nun ganz gewiß wissen will) und das electrische Feuer völlig einerley, und wir also insofern, wenigstens im Kleinen, Herren des Blitzes sind: so ist zu hoffen, daß diese Erfahrung der Madame Wynne Gelegenheit geben werde, in dergleichen verzweifelten Fällen (mit gehöriger Vorsicht) Versuche anzustellen, ob die electrische Maschine nicht, auf eine minder gefährliche Weise, eben die wohlthätige Würkung thun möchte, die hier, durch den glücklichsten Fall von der Welt, der Blitz hervorgebracht.

W.

VI.

Zu Reuchlins Bilde.

Bey allen Nachrichten zu den Bildnissen im vorigen Jahre werden die Leser es dunkel gefühlt haben, was die Verfaßer der Nachrichten ohne Zweifel heller fühlten: „wie wenig es mit solchen Nachrich„ten zur Darstellung des Bildes selbst zureiche.„ Entweder muß man darauf rechnen, daß der Dargestellte schon in der Seele der Leser lebe, und nur geweckt werden dörfe; oder man fühlts innig, daß

je

je mehr ein Mann für seine Zeit war, je unmittelbarer, vielseitiger, unbefangner er sich in sie ausgoß: desto mühsamer laße er sich für eine andre Zeit darstellen, geschweige auf ein Paar Blättern, in einigen leichten Zeilen. —

Wie Alles unter dem Monde, so geht auch der Drang und die Noth der Zeiten vorüber, mithin das, was Geistern Bedürfniß und Form gab, was sie in Kampf, Gefahr, Arbeit verflocht, was ihre Verdienste und Thaten weckte. Da kommt uns nun so oft Federleicht vor, was jenen Schweis verursachte: was sie als Chaos vorfanden, ist uns entwickelt; warum sie kämpften, darum mögen oder dörfen wir keinen Finger regen — und statt, daß wir ihnen nun danken sollten, uns in die Behäglichkeit gesetzt zu haben, verkennen wir ihr Verdienst, und beurtheilen sie nach der Leichtigkeit, die wir jetzt haben, ihnen nachzusprechen, nachzulallen, nachzugauckeln.

Fange ich von Reuchlin an: „Johann Reuch„lin zu Pforzheim gebohren, von Jugend auf der „Sprachen und schönen Wissenschaften beflißen, in „denen er einen so guten Grund legte„ — Wer kan die entweihte Worte fortschreiben oder fortlesen? Sie sind zu unsrer Zeit ohn' allen Nachdruck, sind so oft elend gebraucht, daß sie leider! uns gerade das

Ge-

Gegentheil bedeuten, was sie bey Reuchlin bedeuten sollen — —

Fahre ich fort: „Er befliß sich des reinern latei„nischen Styls, las die Griechen und verstand sie, „lernte in spätern Jahren das Ebräische mit unsägli„chem Fleiße —„ Welcher verdumpfte Schulmeister wird nicht schnell einfallen: „Das kann! das „thue, treibe ich auch! „ Ego et Reuchlinus! —

Heißts endlich: „Er nahm sich der Jüdischen „Schriften, die, außer der Bibel, alle verbrannt „werden sollten, mit unsäglichem Eifer an, schrieb „Deduktionen für ihre Güte und Unschuld, focht „einen langen Proceß drüber aus, und dergl. „ — Welche Plattitude, kann ein Narr ruffen, von Güte und Verdienst? als ob das nicht jeder wüßte und könnte? obs dazu eines Reuchlins brauchte? Und wenn der Reuchlin nun gar seine gute Sache etwas Jüdisch und Kabbalistisch verfocht, wenn er de verbo Mirifico und de arte Cabbalistica Bücher schreiben, im Talmud und in den Ebräischen Buchstaben Geheimniße finden konnte, u. s. — kein aufgeklärter, mit Hausenblas' aufgeklärter und mit Bimstein abgeriebener Bube, der sich nicht über ihm dünkte und ausriefe: „Käm' er nur damit zu unsrer Zeit, wir „wollten ihn recensiren! „

Ruh

Ruh also in Frieden, lieber Schatten, ich will dich nicht stören, nicht den kleinen Trupp deiner Schriften, „eine Ebräische, eine Griechische Gram„matik, ein Ebräisch und Lateinisch Wörterbuch, „einige lateinische Knabenspiele, kabbalistische Schrift„chen und Vertheidigungen der jüdischen Bücher„ wie auf dem Trödelmarkte herruffen, und sie weder mit O! noch Ach! zieren.

Wenn, nach Yoriks Klaßifikation, die Leser neugieriger Gattung fragen sollten: „Wer war der „Mann, also gestaltet?„ so dient ihnen allenfalls zur Antwort: Er war Kaiserlicher Rath, aus besonderer Achtung des Kaisers für sich und seinen Bruder und beyder Geschlecht geadelt: Gefährte des Herzog Eberhards von Würtemberg in Rom, Wien, und in Wien mehr als Einmal: Gesandter zu Rom nachher in einer sehr wichtigen Sache des Herzogs von Bayern, die er beym Pabst glücklich ausfocht: endlich im Namen des Kaisers und der Reichsstände Erster Bundesrichter in Schwaben; in allen diesen wichtigen Stellen der Liebling der Großen und Geringen, mit denen er umging, die Ehre seines Landes und Standes. Kaiser Friedrich der Dritte freute sich ihm ein Geschenk nach seinem Sinne übermachen zu können (der Ebräische Kodex, der, anizt in Karlsruhe, noch seinen Namen führet): Fürsten, Edle, zulezt gar Bischöfe und Kardinäle, Maximilian selbst,

freu-

freuten sich, für ihn sprechen, schreiben, entscheiden zu können. Die besten Männer seiner Zeit, Franz von Sickingen, Pirkhaimer, Hutten, Graf Neuenar fochten für ihn und mit ihm: Erasmus, der nicht fechten wollte, lobte glimpflich: Luther seegnete ihn, als einen Gottesmann und Helden: Melanchthon ehrete ihn, als Vater: die ganze aufblühende Welt beßerer Zeiten als ihren Mitstifter: gebohrne Griechen in Italien beneideten ihm sein Griechisch, und Einer von ihnen rief aus: „Griechenland „ist über die Alpen gezogen!„ da er Reuchlin hörte. Gebohrne Römer hörten ihn, einen Schwaben, mit Lust Latein sprechen. Nach Orient hin hat er uns die Thür geöfnet; zu den verschloßnen Heiligthümern des Worts Gottes und der Morgenländischen Weisheit den verödeten Weg wieder gebahnet. Morgenland nicht blos wieder gefunden, sondern auch verfochten bis ans Ende seines Lebens, und es von dem ihm gedroheten Untergange, als ein Held, der sich aufopferte, gerettet. — — Wem dies Alles noch zu wenig seyn möchte, einen Mann von solchem äußern Verdienst zu ehren, dem würde alle Predigt über seine innere Größe wenig behagen.

Und doch bleibt diese wohl der edelste Zug seines Charakters: Die Seele nehmlich, womit er all jene Verdienste sich erwarb und beseelte. Es herrscht in seinen Aufsätzen, selbst bis auf seine Vorreden (z. E.

zu seinem Ebräischen Wörterbuch an seinen Bruder) seine Vertheidigungen der Kabbala und der Rabbinen, eine Stille und Tiefe des Geistes, die da zeigt, daß er die Perle funden habe, und über die Schalen und Hüllen der Wissenschaft ihren Kern gekostet. Seine Briefe und sein Betragen zeigen eine ausserordentliche Mischung tiefer Stärke und Heldenmässiger Bescheidenheit, nachgeben zu können, als ob er nichts wäre, und ein unüberwindlicher Fels zu seyn für Recht und Wahrheit. Er sah die Literatur, zumal die Morgenländische an, wofür man sie ansehen sollte, hatte tiefes Gefühl für ihre innere Kraft, Gottheit und edle Einfalt. Selbst wo er, zu nahe den Rabbinen und der damals blühenden Platonisch-Pythagoräischen Philosophie, uns überspannt scheint, sieht man den Menschen von Kraft und Weisheit. Auch den Streit gegen die Pfefferkorne und Konsorten hielt er nicht als Gelehrter aus, sondern als Mann von Recht, Pflicht, Wahrheitsliebe und mildem Vatergefühle.

Hätte der Edle einen Lebensbeschreiber, wie Zwingli neulich an Nüscheler, gefunden! Sein Landsmann May (Maius) (*) wollte ihm nacheifern; schrieb auch sein Leben, es ward aber eine aufgeblasene, eckle Lobrede mit einem Wust von Noten ohne

Zweck

(*) Vita Reuchlini Durlac. 1687. mit einem abscheulichen Bildniß.

Zweck und Gestalt. Seines beßern Landsmannes, Bruckers (*) Zweck wars nur, die Außengeschichte seines Lebens zu seinem Bilde zu stellen, wohin wir auch, nebst denen, die seine Briefe gesammlet, die Leser verweisen. Niemand hat mehr für ihn gethan und gefühlet, als Hermann von der Hardt, der nach seiner eignen Gelehrsamkeit ihn recht zu schätzen vermochte. Er spricht von Reuchlin wo sich nur von ihm sprechen läßt (**): feyerte jährlich seinen Sterbetag mit sonderbaren Gebräuchen: den zweyten Theil seiner Literaturgeschichte der Reformation hat er ganz mit Reuchlinianis gefüllet. (***) Alle das sind Vorarbeiten für seinen künftigen Lebensbeschreiber, der an Reuchlin recht den Morgenstern der Reformation und einen Schatz von Kenntnißen und Seele der Zeit finden wird, wenn ers zu brauchen und uns zu geben wüßte. Reuchlins Freunde standen ihm zu nahe; wir stehn ihm zu weit und fast zu schief, da er doch ewig nicht blos der Erwecker, sondern was noch mehr ist, der Beschützer der Orientalischen Literatur bleibet. Laßt es seyn, daß er sie noch mit fremden Binden umwickelt sah und hinter sich lies; eben das erhöht sein Verdienst,

(*) Bruckers Ehrensaal, Zweytes Zehend.

(**) Lutheri et Reuchlin. harmonia; aurora in Reuchlini senio, program. Hardt.

(***) Histor. liter. Reformat. Hardtii P. II. num Reuchlinus fuerit ansa reformat. etc.

dienst, daß er durch diese Binden hindurch zu blicken wußte. Er sprach das Machtwort: „Stehe auf! komm herauf, Todter!„ Der Todte kam, wie er war, mit Rabbinischen Grabtüchern umwunden, und sein Haupt mit dem Schweistuch der Kabbala verhüllet; das zweyte Wort war und ist ungleich leichter: „Löset „ihn auf und laßt ihn gehen!„ Und das ist das gelobte Verdienst der Folgezeiten Reuchlins gewesen.

VII.

Ueber Herrn Music-Director Rollens neuestes Drama:

Abraham auf Moria.

An einen Freund.

Billig sollt' ich Ihnen auf Ihre kalte Frage: Wie gefällt Ihnen das neue Drama von Herrn Rollen? eine eben so kalte Antwort geben: Recht wohl! Es gefällt mir ganz gut! Auch der Tod Abels gefällt mir ganz gut! Doch ich will lieber glauben, daß Sie es rein vergessen haben, wie tief Werther das liebe kahle Gefallen herabwürdigt. Oder sollten Sie sich vielleicht im Ernste einbilden, unser Rolle müsse sich doch einmal nach einer so langen Reihe von Meisterstücken erschöpft haben? Dann ist es Pflicht eines Freundes, Ihnen einen Irrthum zu nehmen. — Ich muß Ihnen gestehen, lieber Freund, auch ich gieng zwar mit großer aber doch mit zweifelnder Erwartung ins Concert. Aber, so wie ich in Lolli, gleich aus den ersten vier Tacten, den großen Saitenbändiger dieses Jahrhunderts erkannte: so erkannte ich hier, aus dem

Crescendo des ersten Chors, Rollen, ihn selbst, den Herzensbändiger, den Meister der Harmonie und des Gesangs. Unbegreiflich ist mirs, bey seinen Jahren, bey seiner Schnelligkeit zu arbeiten, bey den Trillionen und Quatrillionen Noten, die er schon geschrieben, bey den Fesseln die ihm seine Sänger und Spieler anlegen — Eben so unbegreiflich, als wahr, wie er dem allen ohngeachtet, immer so neu, so blühend und kraftvoll, so rührend, und seinen Text, wo nicht überfliegend, doch gewiß darstellend seyn kann, wie ers im Abraham ist. Aber, wie kann ich meiner Empfindung Worte geben, wie den Nachhall, der noch immer in meinen innersten Nerven bebt, in Ihr Ohr herüber leiten! Könnt' ich Ihnen doch nur ein einziges Ohrvoll zu kosten geben, von dem ersten, großen, andächtigen:

Heilig, heilig, heilig Gott!

Leise fiengen die Saiten an zu beben, und leise sprach ich aus meinem Klopstock nach:

„Fanget bebend an! Athmet kaum
„leisen Laut! Denn es ist Gottes Lob
„was zu singen ihr wagt!

Aber bald stiegen sie hinauf, zum höchsten Jubel des Dankes, und rissen, wie durch einen starken electrischen Schlag, erst das Herz aus seinem Schlummer. Sanfte, himmlische Wechsel-Gesänge, eine glückliche Idee des Dichters, folgten auf diesen ersten Ausbruch der Empfindung. Dann begonn der Jubel wieder vom neuen, und die Bäße stürmten, die Hörner erschallten, die Pauken donnerten zu den Worten:

Jehova's Ruhm schwebt höher als die Sterne!
Groß, wie sein Name, seine Macht!

Gleich nach diesem Chore, tritt Abraham auf, den bey uns ein sehr braver gefühlvoller Tenorist singt. Meine Neugier war äusserst gespannt auf die erste Arie:

Er

Er soll ihn haben, der ihn gab!

Eine eigene Combination der Ideen machte meinen Sinn gegen das Erhabene in dieser Stelle schlechterdings stumpf, und ich hatte mir ordentlich vorgenommen, meinen Nebenbegriff, wenn es irgend möglich wäre, auch der Composition anzuheften; allein, wie bald vergaß ich meine kleine Tücke! Wie zauberte mir Rolle allen Nebenbegrif aus meiner Seele, und ließ mich nichts denken, nichts empfinden, als den männlich entschlossenen Abraham! Zwar schmolz sein Entschluß gar bald in Wehmuth über, und bey dem Gedanken, daß Gottes Wort Liebe, aber sein Weg Nacht sey, sank er auf einen Augenblick in eine tiefe, melancholische Stille: Doch schnell kehrte die melior natura in ihn zurück, und er wiederholte standhaft seinen Entschluß:

Er soll ihn haben, der ihn gab!

Zum zweytenmahle überwältigte ihn die Liebe zu seinem einzigen, geliebten Kinde, und er strömt in einem höchstrührenden Largo, sein ganzes gefoltertes Vaterherz aus. Und zum zweytenmahle giebt er Gott die Ehre, „Er soll ihn haben!„ Wenn Sie, liebster Freund, unsere gewöhnlichen lahmen Ritornells, die meistens so wenig innern Zusammenhang haben, bedenken: so werden Sie hoffentlich unserm Dichter und Komponisten Ihren Beyfall nicht versagen. Noch hab ich Ihnen nichts von den herrlichen Accompagnemens der Hörner gesagt! Das läßt sich nur hören, nicht beschreiben, was Rolle in dem Gebrauche derselben für eine eigene und seltene Geschicklichkeit besitzt. Durch einen einzigen Stoß, am rechten Orte angebracht, bringt er oft Empfindungen hervor, die man fühlt, ohne zu wissen wo sie herkommen.

Die nächste Arie, die Isaac nicht als eigenen Gesang, sondern als ein von dem Vater gehörtes Lied, singt, ist eins

der Lieblingsstücke unsers Publikums. Wie könnte sie auch anders! Sie geht aus dem Engelstone, wie ich ihn immer nenne, aus E. Dur, und wird von Hörnern und Hoboe d'Amor begleitet! Der Gesang ist mehr fröhlich, als ernsthaft, doch immer dem Charackter Abrahams entsprechend! Das folgende Vivace:

Alle Himmel — alle Welten
Schwinden vor des Sehers Blick!

würde Ihnen, um seiner Neuheit willen, noch ungleich interessanter seyn: Doch ich sehe durchaus kein ander Mittel, Ihnen einen Begriff davon beyzubringen, als Noten, und die kann ich Ihnen nicht geben. Mit der Erscheinung der Sara, und mit ihrer Ahndung dessen, was ihrem geliebten Kinde obschwebt, geht nun ein neues und stärkeres Interesse an. Ihre Klage, ihr Jammer, ist ganz vortreflich ausgedrückt. Am meisten rührte mich die Stelle:

Matt meine Kraft, und hingeblüh't,
und reif zum Tode!

Die ganze Stelle bleibt auf Es, in der Septime schweben, bis sie sich mit dem lezten Worte in den Haupt-Accord auflöst. Doch Sie wissen meinen entschiedenen Geschmack für alles Schreckliche, und so können Sie leicht denken, was mir die nächstfolgende Bravour-Arie, aus D moll, für eine Wonne gewesen ist! Mir ist nie so wohl, als wenn mir eine wilde, schauderhafte Musick die Haare zu Berge sträubt. Dies fürchterliche Vergnügen hab' ich nie stärker empfunden, als bey dem Gesange Cains, im Abel: Welch Winseln schlägt mein Ohr; und bey der zweyten Hälfte des herrlichen Chors: Seht, dort steigt der Opfer-Rauch herauf! In eben diesen mir so lieben Affeckt versetzte mich hier die wütende und den Himmel anklagende Sara! Ha! es fuhr mir durch alle Glieder, und im Geiste sah ich sie vor mir, wie sie mit zerrissenen

Haa-

Haaren, mit wilden Blicken, vor Zorn keuchend und schnaubend, zum Himmel empor ruft:

Wafne dich! tödte mich!
Wafne denn mit Schreken dich!
Tödte, tödte mich!

Nun, liebster Freund, ein neuer, herrlicher Einfall von Rollen, von unvergleichlicher und unfehlbarer Würkung! Abraham, durch Sara's Seelenkampf selbst in seinem Innersten verwundet, fällt auf die Knie, und betet einige Augenblicke zu Gott. Dies Gebet sucht der Componist durch bloße Instrumentalmusik auszudrücken. Er wählt darzu Fagotts und gedämpfte Geigen, ohne Bratsche; der Ton ist G moll. Ich sage Ihnen, lieber Freund, die Augen vieler unsrer Damen, die es sich sonst wohl erlauben, bey bloßer Instrumentalmusik ein Wörtgen zu plaudern, schwammen jezt in Thränen. Jeder Ton war Gebet, Gebet eines innigstgebeugten und bekümmerten Vaters. Wer nur Ohren hatte, zu hören, der hörte und fühlte es auch. Der erste Act gieng gleich darauf zu Ende, und schloß mit einer lebhaften und starken Arie Abrahams. Das Vorspiel des ersten Recitativs, im zweyten Acte, ist eins von den glücklich erfundenen, die sich dem Gedächtniß sogleich aufdringen: Ich wenigstens hatt' es den Augenblick! Isaac, nachdem er den Opferberg bestiegen, und nebst seinem Vater den Gruß Abimaels und Sebas empfangen, singt sein Morgenlied. Alles vereinigt sich wieder in dieser Arie, das ganze Herz mit Lust und Freude zu füllen. Die simple und höchstgefällige Melodie; das allwechselnde Spiel der Flöten, Hörner und Hoboe d'Amor. So wie: „fromm ist Abel der Hirt,„ bey uns von allen Lippen ertönt; so wird in Jahr und Tag ertönen:

Die helle Sternenvolle Nacht
lag schweigend auf der Flur;

Nun aber ist alles Fröhlichens ein Ende. Denn die schreckliche Entdeckung, die Abraham so lange verzögert, muß nun geschehen. Kein Wort von der stufenweisen Herbeyführung derselben: Nur sie selbst! Lesen Sie, und versagen Sie einmal, wenn Sie können, dem Dichter Ihren lauten Beyfall!

Vernehmt es, Freunde, was der Herr gebot:
Er fordert — fordert,
(indem er Isaac umarmt)
den ich an meinen Busen drücke,
mit diesen Thränen netze — ihn,
der Mutter einz'gen Sohn!

Wie wahr! die Natur, wie so ganz aus dem Spiegel gestohlen! Und daß Rolle an dieser Stelle Rolle gewesen ist, werden sie sich von selbst hinzudenken. Isaacs Zurückbeben, setzt Abraham in den heftigsten innern Kampf: allein, bald siegt sein Gottes-Gehorsam!

Ich hange dennoch fest an dir!
Ob Erd und Himmel unter mir
Ob aller Trost um mich verschwindet!

Diese Arie aus C. Dur, von einer Trompete begleitet, drückt den lebhaftesten und feurigsten Heroismus aus! Im zweyten Theile ist sie Moll, mit Fagotts, um die Worte auszudrücken:

Ich fühle das zitternde Beben,
Ich sehe das scheidende Leben,
Ich seh ihn im Blute, den Sohn!

Bald aber wird der Affeckt stürmischer und unruhiger, in Es Dur, beym Gedanken an Sara:

Ich seh dich, ich seh dich verzagen
O Sara, den Vater verklagen,
Und fordern den blutenden Sohn!

Und

Und nun Da capo:

Ich hange dennoch fest an dir ꝛc.

Dieser Heroismus wirkt auf Isaac, und auf des Vaters Frage: Bist du bereit? überrascht er, mit unerwartetem, festen Entschluße:

Hier bin ich, Herr, ich bin bereit!

Und sein Muth wirkt auf des Vaters Herz zurück. Nun der Abschied! Jedes, auch unmusikalische Ohr, jedes Herz müßte schmelzen, wenn dieser Auftritt, nicht von einem quäckenden Verschnittenen, sondern nur von unserm Tenoristen, aus vollem Herzen, nicht mit der Stimme in der Hand, gespielt würde. Ich sag Ihnen, Freund, er ist über alles rührend, und durchaus unbeschreiblich. — Die Zwischenzeit, in welcher Abraham den Sohn auf dem Altar bindet, wird mit herrlichen Chören und Wechselgesängen der Pilger ausgefüllt. Isaac liegt nun auf dem Altare, den Todesstreich zu empfangen. Er bittet nur noch um einen Augenblick, ein Gebet zum Herrn zu thun. Es ist geschehen: Noch einmal seegnet ihn Abraham, und hebt dann das Opfer-Messer auf! Im Vorbeygehen, Freund, muß ich unserm Publikum auch über seinen poetischen Geschmack ein Compliment machen. Abraham spricht zu Gott:

Herr, Herr, sieh, ich befehle dir meinen Isaac!
Ganz sey er dein, und komm aus Vaterhand in Vaterhand!

Diese lezte glückliche Wendung des Dichters, ist doch würklich sogar bis in derer Herzen gedrungen, die die Winkel des Concert-Saales füllen. — Allgemein fand man diesen herrlichen Gedanken schön, und gewiß, er ist es auch! — Nun die Catastrophe! Die Paucken fangen an, leise zu murmeln: Schneller, kurzer, Aufmerksamkeit gebietender Trompetenstoß, um die Ankunft des Engels zu verkündigen! —

Abraham, Abraham, tödt ihn nicht!

erschallt die himmlische Stimme, und Abraham sinkt an dem Altare auf seine Knie. Nachdem er sich von dem ersten Taumel der Freude erholt, bricht er in einen starken, herrlichen Lobgesang aus, durchschneidet Isaacs Bande, beginnt den Lobgesang vom neuen. Nun auch Isaac! Vater und Sohn wechseln ihre frohen Empfindungen, und ein andächtiger großer Chor, gleich dem Anfangs-Chore, mit einer kurzen schicklichen Fuge, schließt.

Da haben Sie, lieber Freund, wie Sie es nennen wollen: Abriß, Umriß, Skelet, oder noch weniger als dies! Mir klingt alles noch, und hier und da wird es auch Ihnen klingen. Wollen Sie mehr; so wissen Sie, daß Magdeburg an der Elbe liegt, 6 Meilen von Ihnen, und daß der Concert-Saal, wenn er auch noch so vollgepfropft ist, doch Sie kleinen Mann immer noch fassen wird. Oder still! Vielleicht läßt sich Herr Rolle zu einem Clavier-Auszuge dieses zu seinen besten Compositionen gehörigen Stücks, bewegen. Freylich ist der Auszug nur immer Schattenriß: aber ist nicht auch ein getreuer Schattenriß seiner Geliebten dem Jünglinge schätzbar? Wollen sehn, wie wir das Ding anfangen! Auf jeden Fall, setz' ich Sie, und S** und F** mit unter die Subscribenten. Ich bin ꝛc.

VIII.

Kritische Anzeigen.

Untersuchung über Homerus Leben und Schriften, aus dem Englischen des Blakwells übersetzt von J. Heinr. Voß. Leipzig, bey Weigands. 1776.

Dieses Buch war lange schon unter den Liebhabern der schönen Litteratur nur seinem Namen nach berühmt, und allerdings

Ainsi, Saint Pierre, Saint Paul, Saint Jean, Saint Jacques, Saint Thomas, Saint Barthélemy, Saint Matthieu, Saint Simon, Saint Jude, Saint Philippe, Saint André, Saint Matthias, Saint Barnabé, Saint Luc, Saint Marc, Saint Etienne, Saint Jacques le Mineur, Saint Timothée, Saint Tite, Saint Denis, Saint Clément, Saint Ignace, Saint Polycarpe, Saint Papias, Saint Quadratus, Saint Aristide, Saint Justin, Saint Irénée, Saint Pothin, Saint Attale, Saint Alexandre, Saint Epipode, Saint Alcibiade, Saint Ptolémée, Saint Lucius, Saint Hégésippe, Saint Modeste, Saint Andronique, Saint Junias, Saint Amplias, Saint Urbain, Saint Stachys, Saint Apelle, Saint Aristobule, Saint Narcisse, Saint Hérodion, Saint Agabe, Saint Rufe, Saint Asyncrite, Saint Phlégon, Saint Flégon, Saint Hermès, Saint Patrobe, Saint Hermas, Saint Linus, Saint Cletus, Saint Clément, Saint Evariste, Saint Alexandre, Saint Sixte, Saint Télesphore, Saint Hygin, Saint Pie, Saint Anicet, Saint Soter, Saint Eleuthère, Saint Victor, Saint Zéphirin, Saint Calliste, Saint Urbain, Saint Pontien, Saint Antère, Saint Fabien, Saint Corneille, Saint Lucius, Saint Etienne, Saint Sixte, Saint Denis, Saint Félix, Saint Eutychien, Saint Caius, Saint Marcellin, Saint Marcel, Saint Eusèbe, Saint Miltiade, Saint Sylvestre, Saint Marc, Saint Jules, Saint Libère, Saint Damase, Saint Sirice, Saint Anastase, Saint Innocent, Saint Zozime, Saint Boniface, Saint Célestin, Saint Sixte, Saint Léon, Saint Hilaire, Saint Simplice, Saint Félix, Saint Gélase, Saint Anastase, Saint Symmaque, Saint Hormisdas, Saint Jean, Saint Félix, Saint Boniface, Saint Agapet, Saint Silvère, Saint Vigile, Saint Pélage, Saint Jean, Saint Benoît, Saint Pélage, Saint Grégoire, Saint Sabinien, Saint Boniface, Saint Deusdedit, Saint Boniface, Saint Honorius, Saint Séverin, Saint Jean, Saint Théodore, Saint Martin, Saint Eugène, Saint Vitalien, Saint Adéodat, Saint Donus, Saint Agathon, Saint Léon, Saint Benoît, Saint Jean, Saint Conon, Saint Sergius, Saint Jean, Saint Sisinnius, Saint Constantin, Saint Grégoire, Saint Zacharie, Saint Etienne, Saint Paul, Saint Etienne

Hesiodus und Homerus Schriften. Eben die Beywörter von Göttern und Menschen, eben die Gesinnungen und Anspielungen, eben der Tonfall und Wortbau! Was der V. von den Vortheilen der Armut und dem Leben eines ἀοιδοῦ sagt, ist gedehnt, und weniger merkwürdig; eben so die zusammengetragenen Beweise, daß er in Egypten gewesen sey, und von da seine Theologie entlehnt habe. Was für eine Kluft ist nicht zwischen Theogonie im Egyptischen und dieser nachher im Griechischen Gewand, gerade so sehr als in dem Menschenbilde Aegyptischer und Griechischer Kunst! Wo ist aber der Prophet, der uns diesen Uebergang deute, und wenigstens diese Wüste mit Wesen seiner Träume und Phantasie belebe? Sehr müßig schien uns die mühsame Ausführung der Kirchenväter, vorzus beweisen, und Musäus gewesen sey; eben so, was über die weise Einrichtung der Homerischen Mythologie beygebracht wird. Ungleich unterhaltender sind hingegen die Bemerkungen über seine historische und geographische Kenntnisse. Die Nordseite des mittelländischen Meeres beschreibt Homer als einer der sie gesehen; von der westlichen Seite aber spricht er als einer, der seine Nachricht von andern Reisenden gehört hat. Hier sind Erzählungen und Märchen von Riesen und Ungeheuern, dort Beschreibungen von dem Boden und der Cultur eines jeden Landes insbesondere. Merkwürdig ist die Untersuchung, wo insbesondere das Physische von dem Mythologischen in der Homerischen Geographie geschieden wird. Die Wundergeschichte der Odyssee hatte er meist seinem Umgang mit den Phönizern zu danken. Da er den Vorstellungen der erschrocknen Schiffer und der leichtgläubigen Griechen getreu blieb, so entstand die Einfalt der Erzählung, die auf jeden so allgemeine Würkung thut. Endlich wird aus dem Stoff der Fabel in der Ilias und Odyssee noch erwiesen, warum Homer so eine vortreffliche Arbeit daraus habe schnitzen können, gerade als ob

man den Stoff gekannt hätte, ehe er durch seine Hände gegangen war. Gleich zu Anfang stehen auch noch einige wichtige Bemerkungen nachzuholen. Homer sah die griechischen Sitten in dem Alter wo sie am bequemsten für die Dichtkunst waren. Früher gebohren hätte er nichts als Nakheit und Barbaren gesehen; und später wäre er entweder in die Zeiten friedlicher Einrichtungen oder allgemeiner Kriege gefallen, wo die Privatleidenschaft unter Ordnung und Disciplin erliegt. Der Urstoff einer jeden Sprache enthält eine Mischung von Einfalt und Bewunderung. Die Sprache Homers ist keine Stammsprache, sondern ein Abkömmling älterer Sprachen. Die erste, wiewol geringe Anlage davon ist die Sprache der Pelasger. Den größten Theil ihrer Worte bekam sie aus Asien, Phönicien, und Egypten. Das rauhe Griechenland verpot allen Müssiggang. Ewig rieben sich die Nationen an einander, und machten durch Kriege einander den Besitz streitig. Dadurch entstund der Geist der Tapferkeit und Freiheit. Es folgte hieraus, daß durch diesen Fortgang die griechische Sprache dahin kam, die besten und würdigsten Empfindungen auszudrücken, und dabey noch Worte genug behielt, die den originellen Anstrich des Bewundernden und Metaphorischen hatten; und dies auf dem Zeitpunkt, wo Homer schrieb.

J. Mauvillons Prof. der Kriegsbaukunst am Carolino zu Cassel Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände aus der Staatskunst, Staatswirthschaft und neuesten Staatengeschichte. Erster Th. Leipzig, 1776. bey Weygands.

Nach einer, bey Ueberlieferung einiger politischen Aufsätze, etwas zu empfindsamen Zuschrift an Herrn Dohm, und einer kurzen Vorrede, folgen die Schriften selbst. Die erste ist eine Uebersetzung der Tukerischen Abhandlung oder Beantwortung

wortung der Frage: Ob ein reiches Land die Mitwerbung mit einem andern Lande, den gleichen natürlichen Vortheilen, in Hervorbringung von Produkten und Manufakturarbeiten, um einen geringern Preis, aushalten kann? Gemeiniglich glaubt man, daß Handel und Manufakturen sich immer von einem reichern Staat in einem ärmern niederlassen: ungefähr auf eben die Art, wie ein Wasserstrom von einem höhern Ort auf einen tiefern herabfließt. Man glaubt in dem ärmern seyen der Bedürfnisse weniger, der Preiß der Lebensmittel und des Arbeitslohnes geringer: folglich könne er die Waaren wohlfeiler auf den Markt liefern als der reichere. Hieraus würde natürlich folgen, daß die Manufakturarbeiten eines reichen Landes niemals einen Ausweg in arme Länder finden, hingegen die Lebensmittel und Arbeiten aus einer ärmern Gegend allezeit des Ausweges gewiß wären. Folglich wäre das arme Land der natürliche Feind des reichern, und würde es nach und nach gewiß aufzehren. — Allein ist dies in der That der Fall? Wäre es, so würde das aus dem armen Schweden kommende und beym Aus- und Anlegung mit so hohen Zöllen beschwehrte Eisen nicht verarbeitet aus England wieder dahin zu Markt gebracht, und zwar um einen weit wohlfeilern Preiß dort verkauft werden, als es die inländische Arbeiter zu liefern können. Man setzt bey Bejahung obbenannter Frage immer stillschweigend zum Voraus, daß die reiche Nation nach und nach in ihrer Industrie falle, bloß genießen, und eine Sammlung artiger Herren und Damen auf der einen, und eine Classe Cammerdiener und Laquayen auf der andern Seite vorstellen wolle. Wäre dies der Fall, so ist unläugbar, daß die ärmere Nation durch Arbeitsamkeit und Fleiß nach und nach sich an die Stelle der andern setzen würde. Behält aber die reichere ihren Gewerb- und Handlungsgeist, vermehrt sich die Anzahl ihrer fleißigen Pächter, Kinger und geschickter Handwerker, geübter Matrosen, u. s. w. so werden allerdings Handlung

lung und Manufakturen in dem reichern Lande ungleich weniger Schwierigkeiten zu blühen finden, als in dem ärmern. Diese Schrift ist haupsächlich gegen Hrn. Hume gerichtet, und sie ist so gut in allen ihren Theilen ausgeführt, daß wir sehr ungern uns hier eines größern und weitläuftigern Auszugs enthalten.

Die 2te Abhandlung ist ebenfalls eine Tukerische Arbeit, doch nicht bloß übersetzt, sondern ausgezogen und beantwortet. Der Titel heißt: Das wahre Beste Großbrittaniens, in Rücksicht auf seine Kolonien, und die einzigen Mittel mit denselben in Friede und Einigkeit zu leben. Der V. der zur Episcopalkirche gehört, die zu Bezahlung guter Staatsschriften Bißthümer in Cassa hat, ist ein eifriger Gegner der Kolonien. Er will ihnen eine beständige Widerspenstigkeit und Undankbarkeit gegen ihr Mutterland aufbürden: allein alles was er vorbringt, beweißt nichts weiter, als daß dann und wann Mißhelligkeiten zwischen den Englischen Kolonien und dem Hauptlande in einem Zeitraum von mehr als einem Jahrhundert, statt gefunden haben. Wir übergehen die verschiednen Vorschläge des Engländers, und die scharfsinnige Beantwortung seiner Einwürfe durch den Uebersetzer. Man wirft den Amerikanern von Seiten der Regierung vor, sie wollten nichts zu den Auflagen und Lasten des Staats beytragen. Nun ist aber das Recht sich durch selbst gewählte Repräsentanten taxiren zu lassen, ein unbezweifeltes Recht gebohrner Engländer. So ists auch das gekränkte Recht durch Geschworne (Jury men) gerichtet zu werden. Beydes spricht man ihnen ab. Und haben sie bisher nichts zu den Lasten des Staats beygetragen? Dadurch daß sie sich das Joch gerne gefallen liessen, ganz allein und Ausschliessungsweise mit dem Mutterland zu handeln, trugen sie die Auflagen die es von Waaren, Consumptibilien und Bedürfnissen erhebt.

Das

Das 3te St. enthält Hrn. M. Anmerkungen über der Herren Pinto und Schlözer Vertheidigung des englischen Miniſteriums gegen die Kolonien im erſten Heft des neuen Schlözerſchen Briefwechſels. Wir wünſchten, daß in dieſer Beantwortung mehr Glimpf gegen Herr Schlözer gebraucht, und nicht gerade in dem Tone geſtritten würde, der ſchon ſeit langer Zeit unter uns gäng und gebe iſt. Hr. Pinto iſt auch nicht bloß ein Miniſterial *Hireling*, wie ihn der V. nennt, ſondern bekanntlich hat ſeine Penſion daher den Urſprung, daß ihn Mylord Bedford bey dem lezten Friedensſchluß über das Beſte der Kolonien zu Rathe zog, und er dem Geſandten ſolche glückliche Rathſchläge gab, daß ſich dieſer in Paris krank ſtellte, um Pintos projektirte Sätze indeſſen dem Miniſterio in Londen vorzulegen. Der Friede ward mit Frankreich auch nach dieſen geſchloſſen, und als man Myl. Bedford eine Summe zur Belohnung ſeiner den Kolonien beym Friedensſchluß geleiſteten Dienſte ausſetzen wollte, ſchlug er ſie aus, und bat ſie Pinto zu aßigniren. Durchaus herrſcht ungemeiner Scharfſinn in Beantwortung dieſer Deklamation, und die geſunde Vernunft und wahre Staatsklugheit dürfte weniger auf M. Seite ſeyn, ſo würden doch ſeine Gründe gegen die Vorſpiegelungen dieſer Herren aushalten.

Das 4te St. über die Beſchaffenheit des Unterhauſes im Engliſchen Parlamente. Bey der Wahl der Repräſentanten und den Mitteln der Beſtechung zuvorzukommen, herrſchen große Unbequemlichkeiten. Kleine Grafſchaften und unbedeutende Oerter haben das Recht, eben ſo viel und oft mehr Repräſentanten zu wählen als große und mächtige. In einigen geſchieht die Wahl von allen Einwohnern; in andern nur von denjenigen die das Bürgerrecht, oder von ſolchen die liegende Gründe in dem Orte beſitzen. In ſehr vielen hat der Rath des Orts allein das Wahlrecht. An manchem Ort ernennt

der

den Gerichtshöfen sind Recht bedeutete bey weitem nicht so viel, als jetzo unter so Recht steht, es sind nur Gesetze, die Recht heißen. Endlich geht es einmal, wie es will, so hat die Gerechtigkeit und ihre Verwalter selbst Schuld, wenn sie verachtet werden. Hier bringt ein Gesetzbuch eine Strafe unter sich und Ort und Zeit, wo, wie lange und wer diese Strafe zu leiden hätte um die Verbrecher zu erfahren, und endlich auf wie viel, wie schwere, wie gelinde. Dieselbe Sache aber, die hier diese Strafe, jene eine Geld, einer eine Ehrenbezeugung zur Genugthuung, und dieselbe Sache unbestimmte, wenige oder keine Strafe, und wenn jene, wenn Geldes hat der eine mehr, der andere weniger, und wenn jener Ehrenbezeugungen bekommt der eine gar nicht, der andere viele, und wenn jener Ehrenbezeugungen bekommt, der ist ein Ehrenschänder, und wenn dieser keine bekommt, der ist ein Ehrenschänder, und wer bestimmt das? Bestimmen Gesetze. Kann man sich Verwirrung mehr denken? Kann man sich eine Verwirrung denken, wo ein Gesetzbuch bestimmt, wo der unwissende Laie und der Gerichtsmann sagt Gesetz!

17) Nachdem nun der Gegner Gerechtigkeit in Gesetzen hat und Gerichtshöfe Gesetzen, Richter den Gesetzen Gehorsam und den Verbrechen Strafe, welche nur anfangt wo das Gesetz aufhört, so ist Gerechtigkeit auch hier in Gesetzen, und ein Gerichtshof ist hier, wo Gesetze und Gerechtigkeit sind, wo Gesetze sind, da ist Gerechtigkeit, wo Gerechtigkeit ist, da ist Gesetz. Jeder Richter ist hier, wo Gesetze sind, wo Gesetze sind, da ist Richter, wo Richter sind, da sind Gesetze, wo Gesetze sind, da ist Richter, wo Richter sind, da sind Gesetze, wo Gesetze sind, da ist Gerechtigkeit, wo Gerechtigkeit ist, da ist Gesetz. Jeder Richter ist hier, wo Gesetze sind

darinn aufgestellte Umstände zeugen von der Wahrheit, und das ganze Detail ist so verflochten und verwickelt, daß es nicht leicht zu erfinden war. Die Art des Vortrags macht dem Herzen und Verstande des Verf. wahre Ehre. Denn es ist erlaubt den Großen die Wahrheit zu sagen, wann man ohne Declamation niederschreibt, was sie gethan haben.

Joh. Friedr. Christ, ehmaligen öffentl. Lehrers der Dichtkunst ꝛc. zu Leipzig Abhandlungen über die Litteratur- und Kunstwerke, vornehmlich des Alterthums, durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Karl Zeune. Leipzig bey Ulrich Christian Saalbach 1776.

Es war dieses Buch ursprünglich ein nachgeschriebenes Collegium des seel. Prof. Christs, und ward dem Herausgeber von dem Verleger zugestellt, es in Ordnung zu bringen, von Schreibfehlern zu reinigen, und zum Drucke tüchtig auszufertigen. Die Schreibart des Ganzen zeugte deutlich von der Unordnung und Nachläßigkeit des nachschreibenden Zuhörers. Dies konnte der Herausgeber nicht ganz umschaffen. Dem Unwesen der Schreibfehler und verstümmelten Namen ist indessen vorgebeugt worden. Aus der ganzen Einrichtung sieht man deutlich daß es zu einer Zeit entstand, wo Archäologie Studium der Kunst hieß, und wo Erklärung der Kunstwörter das einzige Gewerbe der Liebhaber und Kenner war. Wer die Vorlesungen eines Heyne kennt, wird hier einen sehr großen, und zum Vortheile der leztern auffallenden Unterscheid bemerken. Wenn Herr Heyne nicht selbst bald eilt, dem Publiko seine Kenntnisse über die Literatur der Kunst näher mitzutheilen, so steht leider seinen Vorlesungen, die in Abschrift in ganz Teutschland herumgehen, dasselbe Schicksal bevor, daß sie als nachgeschriebenes Collegium zum Druck befördert werden. Der Herausgeber hat, in den Anmerkungen, Büchertitel und Nachrichten aus den neusten bekannten Schriftstellern genug

Gebrauchsmuster, die nach dem 31. Dezember 1891 angemeldet sind, können nur dann gelöscht werden, wenn sie nicht neu sind oder wenn sie nicht auf einer erfinderischen Thätigkeit beruhen. Ein Gebrauchsmuster ist nicht neu, wenn vor der Anmeldung bereits ein Gegenstand derselben Art in öffentlichen Druckschriften beschrieben oder durch Benutzung im Inlande so bekannt geworden ist, daß danach die Benutzung durch andere Sachverständige möglich erscheint. Ein Gebrauchsmuster beruht nicht auf einer erfinderischen Thätigkeit, wenn es für einen Sachverständigen nahe gelegt war, den Gegenstand des Gebrauchsmusters in Verbindung mit dem Stande der Technik zu bringen, wie er sich aus den öffentlichen Druckschriften oder aus der Benutzung im Inlande ergiebt.

Die Löschung kann auf Antrag jedes Beteiligten durch das Patentamt ausgesprochen werden. Gegen die Entscheidung ist Beschwerde zulässig, über welche das Reichsgericht endgiltig entscheidet.

Wer ein Gebrauchsmuster verletzt, kann auf Unterlassung und Schadenersatz in Anspruch genommen werden. Wer vorsätzlich handelt, kann außerdem mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Haft bestraft werden. Auf Antrag des Verletzten ist auf Vernichtung der widerrechtlich hergestellten Gegenstände zu erkennen.

Die Gebühren betragen für die Anmeldung 10 Mk., für die Eintragung 20 Mk., für die Verlängerung um die zweite Hälfte der Schutzfrist 30 Mk., für die Verlängerung um die dritte Hälfte der Schutzfrist 40 Mk.

Die Gebrauchsmuster-Gesetzgebung ist in Österreich-Ungarn, Belgien, Italien, Spanien, Portugal, Rußland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Luxemburg, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Mexiko, Brasilien, Argentinien, Chile, Peru, Uruguay, Paraguay, Venezuela, Ecuador, Columbien, Costa Rica, Salvador, Honduras, Guatemala, Nicaragua, Haiti, Santo Domingo, Cuba, Transvaal, Neu-Seeland, Queensland, Victoria, Neu-Südwales, Südaustralien, Westaustralien, Tasmanien, Natal, Cap der guten Hoffnung, Britisch-Columbien, Ontario, Quebec, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Manitoba, Prinz Edwards-Insel, Britisch-Indien, Ceylon, Straits Settlements, Hongkong, Japan, Tunis, Algier, Marokko, Egypten, Liberia, Tripolis, Persien, Siam, Sandwich-Inseln, Tonga-Inseln, Fidschi-Inseln, Samoa-Inseln, Tahiti, Neu-Caledonien, Madagaskar, Mauritius, Réunion, Guadeloupe, Martinique, Guyana, Surinam, Curaçao, Java, Sumatra, Borneo, Celebes, Philippinen, Timor, Bali, Lombok, Molukken, Neu-Guinea, Bismarck-Archipel, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Togo, Deutsch-Neuguinea, Marshall-Inseln, Caroliner-Inseln, Marianen-Inseln, Palau-Inseln, Kiautschou, Kongostaat, Französisch-Guinea, Französisch-Senegal, Französisch-Sudan, Französisch-Guinea, Französisch-Dahomey, Französisch-Kongo, Französisch-Somali-Küste, Französisch-Obock, Französisch-Madagaskar, Französisch-Indien, Französisch-Cochinchina, Französisch-Tonkin, Französisch-Annam, Französisch-Cambodja, Französisch-Neu-Caledonien, Französisch-Tahiti, Französisch-Marquesas-Inseln, Französisch-Neue Hebriden, Französisch-Wallis- und Futuna-Inseln, Französisch-Gambier-Inseln, Französisch-Ozeanien, Spanisch-Guinea, Spanisch-Marokko, Spanisch-Sahara, Spanisch-Rio de Oro, Spanisch-Fernando Po, Spanisch-Philippinen, Spanisch-Cuba, Spanisch-Puerto Rico, Spanisch-Marianen-Inseln, Spanisch-Caroliner-Inseln, Spanisch-Palau-Inseln, Portugiesisch-Ostafrika, Portugiesisch-Westafrika, Portugiesisch-Indien, Portugiesisch-Macao, Portugiesisch-Timor, Portugiesisch-Azoren, Portugiesisch-Madeira, Portugiesisch-Kapverdische Inseln, Portugiesisch-Guinea, Portugiesisch-Angola, Portugiesisch-Mozambique, Portugiesisch-Prinz Edwards-Insel, Portugiesisch-Sao Thomé, Portugiesisch-Principe, Portugiesisch-Cabinda, Portugiesisch-Ambriz, Portugiesisch-Benguela, Portugiesisch-Mossamedes, Portugiesisch-Lourenzo Marques, Portugiesisch-Inhambane, Portugiesisch-Sofala, Portugiesisch-Quelimane, Portugiesisch-Tete, Portugiesisch-Manica, Portugiesisch-Zambesi, Portugiesisch-Nyassa, Portugiesisch-Tanganyika, Portugiesisch-Kongo, Portugiesisch-Kassai, Portugiesisch-Lunda, Portugiesisch-Bihé, Portugiesisch-Bailundo, Portugiesisch-Huilla, Portugiesisch-Humbe, Portugiesisch-Cunene, Portugiesisch-Ovampo, Portugiesisch-Damara, Portugiesisch-Hereró, Portugiesisch-Namaqua, Portugiesisch-Kapkolonie, Portugiesisch-Natal, Portugiesisch-Transvaal, Portugiesisch-Oranje-Freistaat, Portugiesisch-Basutoland, Portugiesisch-Griqualand, Portugiesisch-Bechuanaland, Portugiesisch-Matabeleland, Portugiesisch-Mashonaland, Portugiesisch-Gazaland, Portugiesisch-Manicaland, Portugiesisch-Zambesiland, Portugiesisch-Nyassaland, Portugiesisch-Tanganyikaland, Portugiesisch-Kongoland, Portugiesisch-Kassailand, Portugiesisch-Lundaland, Portugiesisch-Bihéland, Portugiesisch-Bailundoland, Portugiesisch-Huillaland, Portugiesisch-Humbeland, Portugiesisch-Cuneneland, Portugiesisch-Ovampoland, Portugiesisch-Damaraland, Portugiesisch-Hereróland, Portugiesisch-Namaqualand, Portugiesisch-Kapkolonieland, Portugiesisch-Natalland, Portugiesisch-Transvaalland, Portugiesisch-Oranje-Freistaatland, Portugiesisch-Basutolandland, Portugiesisch-Griqualandland, Portugiesisch-Bechuanalandland, Portugiesisch-Matabelelandland, Portugiesisch-Mashonalandland, Portugiesisch-Gazalandland, Portugiesisch-Manicalandland, Portugiesisch-Zambesilandland, Portugiesisch-Nyassalandland, Portugiesisch-Tanganyikalandland, Portugiesisch-Kongolandland, Portugiesisch-Kassailandland, Portugiesisch-Lundalandland, Portugiesisch-Bihélandland, Portugiesisch-Bailundolandland, Portugiesisch-Huillalandland, Portugiesisch-Humbelandland, Portugiesisch-Cuneneland, Portugiesisch-Ovampolandland, Portugiesisch-Damaralandland, Portugiesisch-Hereróland, Portugiesisch-Namaqualandland

ren sollten. Zum Glück oder Unglück enthielten die ältern Uebersetzungen eines Venzky und Wichmanns, in dem steifen und holperichten Tone ihrer pedantischen Arbeit, Gegengifts genug. Man mag nun gegen Shaftesburys Vortrag oder seinen Charakter sagen, was man will, so bleibt er uns allezeit ein Muster feiner Composition, von der unsre prosaische Scribenten heutzutage so wenig zu wissen sich bestreben, daß sie glauben, kein deutlicher Merkmal des Genies sey möglich, als so ganz im Struppkopfe vor dem Publiko zu erscheinen. Wenigstens waren die antike Büßen nicht so gar ungekämmt, und gewisse Leute wollen vielgedachtes und überlegtes in ihrer anscheinenden Simplicität bemerkt haben.

Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro. Berlin, bey Arnold Wever, 1777. Aus dem Italiänischen.

Diese Briefe würden ohngeachtet ihrer ganzen Originalität gewiß nicht angesehen seyn worden, wenn dieser Dalmatische Edelmann nicht mit seinem Tulban und seinen Sandalen die Leute aufmerksam machte, ein bißchen Witz und Deismus, und Ungezogenheit auskramte u. s. w. Sie sind ein wunderbares Gemisch von Eitelkeit und Unbesonnenheit, und es gehört die gewöhnliche Leerheit der großen Welt dazu, um ihnen die große Nachfrage zu verschaffen, die man überall darnach bezeigt hat. — Uebrigens sind sie in der Unordnung der Materien, den Table d'hote Nachrichten u. dergl. ein würdiger Pendant des Manuel d'un Mondain.

Versuch einer Apologie des Epikur, von einem Anti-Batteusianer. Berlin, bey Wangens Wittwe, 1776.

Auf Löschpapier ist diese Uebersetzung aus dem Französischen gedruckt. Der *B. de Coustures* ist dieser Anti-Batteusianer, der die Fragmente des Diogenes Laertius mit schöner Declamation verbrämt, in einen Zusammenhang gebracht und mit

erbau-

erbaulichen Anmerkungen versehen hat, wo er unter andern sehr oft bedauert, daß Epikur ein Heyde gewesen sey. Zur Probe des Exercitii dient der Anfang wo der Begriff eines Weisen festgesetzt wird a) nach den Ausspruch des Aristoteles, b) des Isocrates, c) des Cicero, d) des Horaz, e) des Petrarch, f) des Lipsius.

Die Engländerin, eine moderne Uebersetzung der Andria des Terenz. Berlin, bey Arnold Wever, 1777.

In unsern an Tragödien so reichen Zeiten, wo so viele Helden täglich gebohren werden, die mit bunter Diktion und seltsamen Sentiments verbrämt einherstelzen, thut es einem armen Leser sehr wohl, wenn er wieder einmal die komische Muse in ihren leichten Socken dahin laufen sieht. Diese Umschaffung der Terenzischen Andria ist die Arbeit eines Mannes, der ein seltnes Talent hat, sich andrer Arbeit so anzunehmen als ob sie die seinige wäre, alle verblaßte Züge des Originals aufzufrischen, die leeren Stellen zu überstreichen, kurz aus dem Ganzen ein weit gefälligeres Ganze zu machen. Der Dialog ist ein Muster der flüchtigsten Natursprache, die treuste Nachbildung von der Geschäftigkeit unbedeutender Charaktere, und der Alltagswirthschaft der Menschen. Nichts von alle dem, was nur halb übergetragen werden konnte, ist ausgelassen, dabey aber so viele kleine Nebenzüge eingeflochten worden, daß man glaubt, man läse ein teutsches Original, und ein Gemählde jetziger Sitten. Die unbedeutende und müßige Scenen, die den Gang des Stücks aufhalten, sind aber, wie man leicht glauben kann, durchgestrichen worden.

Der Koran, oder Monolog der Vernunft. Leipzig, bey Hilscher, 1776.

Recht gut gemeynte Betrachtungen über allerley wichtige Gegenstände, ohne Wichtigkeit des Vortrags. Die Noth der

Welt des Verfassers Gedanken über dergleichen Materien zu wissen, muß in seinen Augen groß seyn, denn man sieht in der Aeusserung derselben nicht den geringsten Drang, der irgend durch ein scharfgewordnes Gefühl, oder eine in der Stille langsam reiffende Spekulation zur Entladung hätte reizen können; sondern es ist alles so, wie es in einer kleinen teutschen Gesellschaft vorzulesen dienlich wäre. Wie wir aus diesen Blättern sehen, so führet der Verf. noch den Charakter eines Verf. der Reisen der Tugend u. dergl.

Von gleichen Schrot und Korn ist der Briefwechsel einiger Freunde und Freundinnen, seines lehrreichen und anmuthigen Inhalts wegen in Druck gegeben, von Dr. F. H. W. M. Leipzig, bey Schneidern, 1776.

Johann Jacob Ferbers Bergmännische Nachricht von denen merkwürdigsten mineralischen Gegenden der Herzoglich-Zweybrückischen Kurpfälzisch- Wild- und Rheingräflichen und Nassauischen Ländern. Mietau, 1776.

Auch dieses sind Früchte von den Reisen des Verfassers. Sie sollten billig die Bewohner dieser Länder reizen, diesem treflichen Vorgang mit Erweiterungen und Zusätzen zu folgen. Der V. hat gefunden, daß die meisten Queckſilberminen dieser Gegenden in Flötzgebürgen brechen. Auch über die Agatbrüche findet sich hier viel Lesenswürdiges.

IX.

Kunstsachen.

Von dem Grabstichel des Herrn Wille, unsers Landsmanns, haben wir ein Meisterstück des vorigen Jahrs nachzuholen. Es ist die Darstellung der Hagar durch Sara an ihren Mann

Abra-

Abraham, nach Dietrich.. Vergleichen wir diese Arbeit nach einer andern von eben demselben Meister, die Schmidt geäzt hat, so fällt die Ehre der Komposition beynahe zum Vortheil des kleinen Schmidtischen Blattes aus. Hier erscheint Hagar zu sehr als eine geputzte Nymphe, die sichs bewußt ist, was mit ihr vorgehen soll. Dort steht sie mit gesenkten Haupt, und scheint ihre Hand zitternd in die Hand ihres Herrn zu legen. Abraham hat wirklich auf dem radirten Blat mehr Empfindung, d. i. er zeigt eine Art von betretner Mine über die Vorschläge der Sara. Hier ist er ganz kalt. Das Gesicht der Sara ist auch hier zu sehr der Kopf einer Kupplerin, obgleich viel Ausdruck drinn herrscht. Auch scheint die Scene auf dem Schmidtischen Blat geschloßner und vertraulicher. Hingegen ist hier von Seiten des Kupferstechers alles geleistet, was man verlangen kan. Jeder Gegenstand wird charakteristisch behandelt, hat seine eigne gedachte und besonnene Manier, und das Ganze erscheint als wenn mans schon unterm Glas sähe. Indessen ist die Frage, ob die Werke Dietrichs, der obgleich in aller Meister Manier, doch hauptsächlich in Rembrands seiner componirte, nicht durch das Scheidewasser besser ausgeführt werden, als durch die Sorgfalt des Grabstichels. Kostet in Paris 16 Livres.

Louis Leramberg, Sculpteur du Roy und Louis Galloche Peintre, sind zwey Porträte von der Hand des Herrn Müller, Pensionair des Herzogs von Würtenberg, der ihn studiren lassen. In diesen Arbeiten sieht man den würdigen Schüler eines Wille, der auch nach ihm das Verdienst des teutschen Namens bey den Ausländern in Ansehen erhalten wird. Zartheit und Hervortretendes in der Rundung der Köpfe sieht man überhaupt, allein noch nicht Charakteristisches genug in Behandlung der Gegenstände; denn die Haare des Gipskopfs in der Hand des Bilderhauers sind beynahe so fein und locker wie die Haare des lebendigen Kopfs, u. s. w.

X.

Ankündung einer Teutschen Deduktions-Bibliotheck.

Freunden der teutschen Rechtsgelehrsamkeit und Geschichte, ist der wichtige und ausgebreitete Nutzen derjenigen Schriften, welche man unter dem allgemeinen Namen der Deduktionen versteht, bekannt genug. Sie werden, aber auch wissen, wie schwer es ist, von einem einzelnen teutschen Land oder von einer besonders merkwürdigen Materie eine vollständige Sammlung anzulegen. Oefters ist die gröste Mühe und Aufmerksamkeit, ansehnlicher Aufwand, weitläuftiger Briefwechsel und Anfragen vergeblich, sowohl alte als neue Schriften dieses Fachs kennen zu lernen, geschweige denn erst sie zu besitzen. Von manchen Deduktionen erfährt das Publikum, außer Regenspurg, Wetzlar und Wien, nichts, weil sie kein Gegenstand des gewöhnlichen Buchhandels sind. Kein Journal gibt auch nur in Ansehung der neuesten eine vollständige Nachricht: nur das so beliebte Moserische Staats-Handbuch, und das Regenspurgische Reichs-Tags-Diarium haben hierinnen vor vielen andern einen Vorzug.

Ganz wenige öffentliche Bibliothecken werden hievon so starke Sammlungen aufweisen können, als die zu Göttingen und Dresden sind. Unter den Privatsammlungen wird schwerlich eine diejenigen übertreffen, welche der Reichshofrath Freyherr von Senkenberg in Wien, der Reichsgräfl. Comitialgesandte von Pistorius in Regenspurg, der geheime Rath von Westphal in Kiel, der geheime Kriegsr. Ebner von Eschenbach in Nürnberg, und der Prof. Franke in Leipzig veranstaltet haben. Sollte daher nicht jeder Mann von Geschäften oder eigentlicher Gelehrter wünschen, ein vollständiges Werk über die teutsche Deduktions-Litteratur zu besitzen, aus welchem er sich mit der leichtesten Mühe bekannt machen könnte, was für Schriften in einer gewissen Streitigkeit bereits erschienen sind, und welche Gegenstände bey Gelegenheit der Processe überhaupt vorzügliche Aufklärung erhalten haben.

Joh. Christian Lünig zu Leipzig hat auch hier das Verdienst, Bahn gemacht zu haben. Seine Bibliotheca Deductionum erschien im Jahr 1717 in einem mäßigen Oktavband. Als der erste Versuch dieser Art konnte er freylich nicht fehlerfrey seyn. Man tadelte an demselben die Ordnung, man warf

auf das verschiedenen Verwandtschaften, Einwilligung seiner Eltern, §. 1. 2c. Wo der Beyschlaf mit Gewalt oder Betrug geschehen, §. 3. Verbrechen, die damit zusammen kommen, §. 4. Wo der Beyschlaf mit Einwilligung geschehen, §. 5. Wo der Beyschlaf mit Einwilligung geschehen, und Kinder daraus erzeugt worden, §. 6. Wo der Beyschlaf mit Einwilligung geschehen, und Kinder daraus erzeugt worden, §. 7. Wo der Beyschlaf mit Einwilligung geschehen, und Kinder daraus erzeugt worden, §.

lungen. 5) Nachrichten von verstorbenen und 6) von noch lebenden Deduktions-Schriftstellern. 7) Vermischte Nachrichten, Anekdoten, Anfragen, Zweifel, Anzeigen, wo noch von mancher seltnen Schrift Exemplare anzutreffen sind u. d. gl.

Ueber diesen Plan erwartet man das Urtheil der Kenner in diesem Fach, und wird ihre Erinnerungen und Vorschläge, so viel nur immer möglich, zu befolgen sich bemühen. Zugleich aber ersuchet man alle diejenigen Gelehrten, welche entweder eigne Sammlungen von Deduktionen besitzen, oder zu grossen öffentlichen Sammlungen den Zutritt haben, vorzüglich von demjenigen Lande, in welchem sie leben und in Diensten stehn, zuverläßige Beyträge zu liefern, indem diese besonders die wahrscheinliche Vermuthung vor sich haben, daß sie nicht die Titeln aus Lünig abschreiben, sondern mit sorgfältiger Verbesserung jener Arbeit neue und ächte Verzeichnisse liefern werden. Da man sich schmeichelt, daß alle Beförderer gemeinnütziger Unternehmungen und patriotischdenkende Männer dieses Vorhaben nach Vermögen unterstützen werden, so versichert man sie zum voraus nicht nur des gezienenden Dankes, sondern auch einer ausgemessenen reellen Erkenntlichkeit. Briefe und Anfragen hierüber nimmt die hiesige Martin Jacob Bauerische Buchhandlung an.

Ein genaues Register soll bey dem Schlusse des Werkes alles in ein Ganzes vereinigen, und die allgemeine Uebersicht und Brauchbarkeit dieses Verzeichnisses befördern.

Bis nun das Publikum die nöthige Unterstützung diesem Vorhaben ertheilet, bindet man sich an keinen Rang der Materien und Gegenstände, sondern liefert das am ersten, was man am vollständigsten gesammelt zu haben glaubt. So lange als dieses neue Werk noch nicht vollendet ist, wird auch das Lünigische Verzeichnis ein unentbehrliches und überaus nützliches Handbuch bleiben.

Nürnberg, den 3. Jenner, 1777.

Druckfehler in No. 1.

Seite 68 Vers 18 leset: Jugendbruder statt Tugendbruder.

No. 3.

Der Teutsche Merkur.

Ihro Röm. Kais. Maj. ingnetiret.

Mit Kön. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. gnäd. Privilegio.

März 1777.

Preis,
des Jahrganges,
In Weimar, 4 Thlr. 16 Gr. Leipziger Courant.
Postfrey durch ganz Teutschland 5 Thaler.

Inhalt.

I. Betrachtung über die Absichten des menschlichen Geschlechts. . . . 225.
II. Dritter Brief über die hohe Kunstrichterin zu Saanen. . . . 248.
III. Kurze Geschichte der Aschowski-Verschwörung in Polen. . . . 264.
IV. Neueste Begeben. . . . 274.

V. Einige Charakterzüge zum Bildnis des Thomas Morus. : : 289.
VI. An einige anonyme Correspondenten. 294.
VII. Anzeige einer Monatschrift von pädagogischem Inhalte, ꝛc. : : : 297.

Nachricht.

Vom Teutschen Merkur erscheinen jährlich 12 Stücke, davon jeden Monat eins, 6 Bogen stark, geheftet, und von heuer an durch das Porträt eines denkwürdigen Mannes verschönert, geliefert wird.

Jeder Leser, der dieses Journal monatlich franco erhalten will, kann sich, nach Gelegenheit der Lage seines Aufenthalts, entweder unmittelbar oder vermittelst des Postamts seines Ortes, bey den Oberpostämtern zu Schafhausen, Ulm, Heilbronn, Nürnberg, Frankfurt am Mayn, Cöln, Aachen, Minden, Hannover, Magdeburg, Halberstadt, Halle, Leipzig und Erfurt abonniren und mit den benöthigten Exemplarien versehen. Die Kayserl. Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition zu Erfurt besorgt die General-Spedition, und bey dieser belieben alle vorbemeldte Postämter die Bestellungen zu machen.

Für die Abonenten in der Mark Brandenburg, Schlesien, Preußen, Pommern, Polen, Curland, Liefland und Rußland, leistet das Königliche Hofpostamt zu Berlin die Hauptlieferung.

Zu Hamburg, besorgt das Kayserl. privilegirte Addreß- und Zeitungs-Comtoir das Abonnement für alle diejenigen, denen es, ihrer Lage nach, gelegen ist, sich an selbiges zu addreßiren. Ein gleiches geschicht in Wien bey dem Kayserl. Real-Zeitungs- und Intelligenz-Comptoir daselbst.

Der Pränumerations-Preiß ist, bis an die Gränzen Teutschlands Franco geliefert, nicht mehr als ein halber alt. Louisdor. Wofür sich jeder Abonent monatlich die richtigste Lieferung versprechen kann; hingegen aber auch (wie man fürs künftige zuverläßig hoft) sich nicht entgegen seyn laßen wird, sogleich bey Empfang des ersten Monats Stücks die Pränumeration zu erlegen.

Vierteljährlich wird dieses Journal wie bisher in allen Buchläden zu haben seyn.

Die Leser können mit jedem Monat im Jahr antreten, doch so, daß zugleich die bereits erschienenen Monate des Jahrganges mitgenommen werden.

§ 11. Für die Ausübung der Wahlrechte gilt Folgendes:

1. Wahlberechtigt ist jeder Preuße, welcher das 24. Lebensjahr vollendet hat, in der Gemeinde, in welcher er seinen Wohnsitz hat, seit mindestens einem Jahre in die Gemeindeliste eingetragen ist und weder Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen hat, noch in Folge gerichtlicher Untersuchung in Haft ist.

2. Wählbar ist jeder Wahlberechtigte, welcher das 30. Lebensjahr vollendet hat und seit mindestens drei Jahren Preuße ist.

3. Wahlen, welche nicht durch Zuruf erfolgen, werden durch Stimmzettel vollzogen.

4. Wahlen, welche durch Zuruf erfolgen, sind nur dann gültig, wenn sie einstimmig vollzogen werden.

5. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Wahlberechtigten sich an der Wahl betheiligt hat.

6. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

7. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

8. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

9. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

10. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

11. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

12. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

13. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

14. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

15. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

16. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

17. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

18. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

19. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

20. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

21. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

22. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

23. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

24. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

25. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

26. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

27. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

28. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

29. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

30. Wahlen, welche durch Stimmzettel vollzogen werden, sind nur dann gültig, wenn mindestens die Hälfte der Stimmen auf eine Person vereinigt ist.

* * *

* * *

In dem Cramerschen Verlage in Bremen wird nächstens eine Uebersetzung der Inquiry into the Nature and Design of Christ's Temptation in the Wilderness etc. by Hugh Farmer, nach der neusten und vermehrten Engländschen Ausgabe, herauskommen. Die Uebersetzung ist von der Hand des Hrn. Past. Schwagers zu Joellenbeck in der Grafschaft Ravensberg.

* * *

Da der Herr von Schirach zu Helmstädt mir den ganzen Verlag seiner teutschen Uebersetzung der Biographien des Plutarchs überlassen, auch die noch übrigen Exemplare des schon herausgegebenen ersten Theils verkauft, so dienet den Herren Interessenten dieses Werkes zur ergebensten Nachricht, daß sie nunmehr sich blos an mich zu wenden haben. Die Bedingungen bleiben unverändert, und ich werde noch mehr leisten, als versprochen worden, und zu jedem Theile, ausser einer schönen Vignette, einen Kupferstich, der den Kopf eines der beschriebenen Helden, nach einer Antike, vorstellen wird, liefern. Zu dem ersten Theil habe ich bereits den Titel umdrucken lassen, und selbigem eine allegorische Vignette, nebst dem Kopf des Theseus beygefüget, welchen ich sämtlichen Herren Pränumeranten und Subscribenten bey dem zweyten Theil gratis nachliefern werde. Der zweyte Theil erscheint in künftiger Leipziger Ostermesse, und ich werde bey Lieferung desselben die Pränumeration auf den 3ten und 4ten Theil erwarten, die bekanntermaßen 1 Rthlr. 16 Ggr. Conventionsmünze beträgt. Uebrigens soll noch den Liebhabern die Subscription (1 Reichsthaler auf jeden Theil) bis den 30. April a. c. offen stehen, und ich werde jedem Verlangen der Liebhaber dieses vortreflichen Werkes Gnüge zu leisten suchen. Berlin, den 1 Februar 1777.

Georg Jacob Decker,
Königl. Preußischer Hofbuchdrucker.

Der
Teutsche Merkur.

März. 1777.

I.

Betrachtung über die Abnahme des menschlichen Geschlechts.

Jede verfeinerte Nation hat ihre heroische Zeit, ihr Tempus mythicum gehabt, aus welchem ihre spätern Dichter den Stoff zu wundervollen Gesängen, Erzählungen und Dramen hergenommen haben; eine Zeit von Halbgöttern und Helden, gegen die wir arme Wichtken der historischen Zeit eine so demüthige Figur machen, daß wir, um so kurz als möglich aus der Verlegenheit zu kommen, uns nicht besser zu helfen wissen als die ganze Geschichte dieser Wundermenschen für — Mährlein zu erklären.

Gleichwohl finden sich auf der andern Seite starcke Gründe zu glauben: daß die Heroen jeder Nation würklich existiert haben; daß sie würklich große Menschen gewesen, würklich Dinge gethan, die wir, weil sie über unsre Kräfte gehen, erstaunlich finden,

wiewohl sie ihnen selbst sehr natürlich vorkamen; ja, daß sie in der That größer gewesen und größere Dinge gethan haben, als wohl die meisten spätern Poeten und Romanschreiber in ihrem größten Paroxysmus sich einzubilden fähig waren, — und mit allem dem doch weder Götter noch Halbgötter, sondern bloße Menschen gewesen sind.

Das ganze Geheimnis liegt darinn, daß sie noch unerdrückte und ungekünstelte, noch gesunde, ungeschwächte, ganze Menschen waren.

Wo die Natur frey und ungestört würken kann, da macht sie keine andre als solche; und wenn für jede polizierte und verfeinerte Nation einmal eine Zeit da gewesen ist, wo sie noch unpoliziert und unverfeinert war: so steigt die Geschichte jeder solchen Nation (ihre ältesten Urkunden mögen verlohren gegangen seyn oder nicht) bis zu einem Zeitalter hinauf, wo die Nation aus einer Art Menschen bestand, deren Existenz nach einer langen Reyhe von Jahrhunderten endlich fabelhaft scheinen muß.

Ein freystehender Mensch kann sich ausdehnen und wachsen, kann zu dem Grade von Größe, Stärcke und Tauglichkeit gelangen, wozu er die Anlage auf die Welt gebracht hat. Damit dies würklich geschehe, müssen freylich mancherley äussere Ursachen

chen mitwürken. Er muß, z. B. weder an dem, was zur Unterhaltung und Entwicklung seiner Kräfte nöthig ist, Mangel leiden, noch muß es ihm zu leicht werden, sich diese Nothwendigkeiten zu verschaffen. — Der armselige Zustand der Bewohner von Terra del Fuego, der ewige Druck gegenwärtiger Noth ohne Hofnung es jemals besser zu haben, ist dem Wachsthum des Menschen zu seiner natürlichen Vollkommenheit eben so nachtheilig und mehr, als das allzufreygebige wollüstige Klima von Otaheite, das seine Einwohner in ewiger Kindheit erhält, oder als die üppige Lebensart einer großen Königsstadt. — Der Mensch, der alles seyn soll, wozu ihn die Natur machen wollte, muß alles erdulden können, was ihm Natur und Nothwendigkeit auflegen; aber sein gewöhnlicher Zustand muß überhaupt glücklich, und sein Gefühl für die Freuden des Lebens, und das Vergnügen Dazuseyn offen und unabgestumpft seyn. Sein Nacken muß sich nie unter die Willkühr eines andern gebeugt haben: er muß immer unter seinesgleichen, d. i. unter Menschen, die nichts sind als was er auch ist oder werden kann, gelebt haben: aber auch mit Bessern als er ist, damit der Vorzug, den diesen ihre größere Tauglichkeit giebt, ihn immer zu Nacheyferung und Wettstreit auffodere. Alles dies sezt eine Epoche von Nationalverfassung voraus, wo die Sicherheit mehr das Werk unsrer eignen Stärke

und persönlicher Verbindungen als der Gesetze ist; wo Fürsten und Könige nur Primi inter Pares sind; wo jeder gilt was er werth ist; jeder wagt was er sich auszuführen getraut; jeder so Gut oder Böse seyn darf als ihn lüstet; und wo also das Leben eines Mannes das Leben eines Kämpfers ist, eine fortgehende Kette von Abentheuern, ein ewiges Drama, gedrungenvoll von Handlung, und Zufällen, und Wagstücken, und wider einander rennenden oder sich an einander reibenden Leidenschaften, wo der Knoten meistens mit dem Schwerdt aufgelößt wird, und die Katastrophe immer die Wurzel neuer Verwirrungen ist.

Eine solche Epoche findet sich in den ältesten Jahrbüchern jeder polizierten Nation: und könnten wir heutige Europäer, oder vielmehr unsre Abkömmlinge (das endlich eine feine Brut werden mag!) könnten wir, wie es denn gar nichts unmögliches ist, vor lauter gränzenloser Verfeinerung und Philosophie und Geschmack, und Verachtung der Vorurtheile unsrer Großmütter, und Weichlichkeit, und Uebermuth und Narrheit, es endlich wieder so weit bringen, einzeln und gewandlos in Wäldern (wenn es anders bis dahin noch Wälder giebt) auf allen Vieren herumzukriechen, und Eicheln zu fressen: so wird dann auch, über lang oder kurz, die Zeit wieder kommen, wo die Nachkommen dieser neuen europäischen Wilden gerade wieder die freyen, wackern, kühnen,

kühnen, biederherzigen Leute seyn werden, deren Sitten und Lebensart Tacitus, seinen nervenlosen Römern zum Verdruß, und zur Demüthigung ihrer kleinen flattrichten, gauckelnden, niedlichen Puppenseelchen, in einem so prächtigen Gemählde darstellte.

In einer solchen Zeit, unter einem solchen Volke ungeschlifner aber freyer, edler, starker, gefühl- und muthvoller Menschenkinder, müssen freylich die Stärksten, die Edelsten, die Tauglichsten, mit einem Wort, die Besten, gar herrliche Menschen seyn. Ganz natürlich, daß das Andenken dessen, was sie waren und thaten, sich Jahrhunderte lang unter ihrem Volke lebendig erhält; daß der Großvater mit verjüngernder Wärme seinen horchenden Enkeln Geschichten davon erzählt; daß diese Geschichten in Gesängen und Liedern von einer Generation zur andern übergehen; und daß man desto mehr davon singt und sagt, je weiter sich die Nation von jener Zeit entfernt, je näher sie dem Zeitlauf der Polizierung und Verfeinerung kömmt, und je weiter sie darinn fortschreitet. Natürlich, daß endlich eine Zeit kommen muß, wo man sich diesen großmächtigen Menschen so ungleich fühlt, daß man an ihrem ehmaligen Daseyn zu zweifeln anfängt, und aller seiner Einbildungskraft aufbieten muß, sich eine Vorstellung von ihnen zu machen; daß eben deß-

wegen diese Vorstellungen unwahr, übertrieben und romanhaft, kurz, daß aus den wahren großen Menschen der Vorwelt fabelhafte Götter und Göttersöhne, Riesen und Recken, Amadise und Rolande werden.

Allein diese Zeit kömmt nicht auf einmal; die Ausartung kann nicht anders erfolgen als stuffenweise. Die nächsten zwoo oder drey Generationen auf jene Heroen müssen natürlicherweise, in Vergleichung mit viel spätern noch weit mehr ausgearteten Nachkömmlingen, noch sehr große Menschen hervorbringen. Aber wer in solchen Zeiten etliche Generationen überlebt hat, muß den Unterschied schon merklich finden.

Die Ritter der Tafelrunde zu König Artus Zeit waren gewaltige Männer in Ritterschaft, hatten noch viel von dem hohen Muth, ja selbst noch einen Rest von der Treue und Biederherzigkeit ihrer Vorfahren. Aber was für eine Figur machen sie mit allem dem gegen den alten Branor, der in einem Alter von mehr als hundert Jahren noch Stärke genug hatte, sie alle aus dem Sattel zu werfen? Und wie noch armseliger stehen sie vor ihm da, nachdem er ihnen an seinem Freunde, Geron dem Adelichen, ein Muster von Treue und Aufrichtigkeit und Großherzigkeit vor die Stirne gestellt hat, dessen Anblick

und

und stille Vergleichung mit sich selbst (die er, wie billig, ihrem eigenen Gewissen überläßt) ihnen das beschämendste Gefühl, wie klein sie gegen ihn sind, geben muß!

Eine ganz ähnliche Bewandniß hat es mit den Helden und Menschen, die uns Homer in seiner Ilias und Odyssee schildert. Was für Männer gegen die spätern, durch ihre geschwätzige Philosophie, schöne Künste, Handelschaft und Reichthümer verfeinerte Griechen! Keiner, bis auf den göttlichen Schweinhirten, inclusive, keiner, den der Dichter nicht durch dies hohe Beywort (der Göttliche) über die Menschen von gemeinem Schlag seiner Zeit erheben mußte, um ihm sein volles Recht anzuthun. Aber wie mit ganz andern Augen sieht die Helden der Ilias der alte Nestor an, dem seine hohen Jahre das Recht geben, den Agamemnonen und Achillen und Diomeden und Ajaxen ins Gesicht zu sagen: „ich habe mit andern und bessern Männern gelebt „als ihr seyd — Nein, solche Männer hab' ich nie „wiedergesehen, und werde keine solche wiedersehen, „wie Peirithous und Dryas, der Hirt der Völker, „und Käneus, und Exadius, und der göttliche Po„lyphemus, und Theseus der Aegeide, der wie der „Unsterblichen einer war.„ —

Man sieht, Homer und Nestor hatten schon einen sehr verschiedenen Maasstab. Die Männer,

die Homer göttlich nennt, sind in Nestors Augen, gegen jene, die er dieses Beynahmens würdig hält, nur gewöhnliche Menschen. Und ganz natürlich, da sie zu den Helden des Jahrhunderts vor dem Trojanischen Kriege sich ungefähr eben so verhielten, wie die Griechen zu Homers Zeiten gegen die Zerstörer von Troja.

Dieser selbst so große Mensch hatte in einer Epoche, die in unsern Augen noch heroisch genug ist, schon ein starkes Gefühl von der Abnahme der Menschheit in seinen Tagen. Diomedes hebt (im V. B. der J.) einen Stein auf, und schleudert ihn unter die Feinde, der so schwehr war (sagt Homer) „daß ihn zween Männer, wie die Menschen izt sind, nicht tragen könnten.„

Virgil — der ungefehr neun Jahrhunderte nach Homer lebte, in einer Zeit, da der Luxus und die Ausartung in Rom der höchsten Stufe schon nahe waren — Virgil fühlte die Menschen seiner Zeit gegen die Helden der Trojanischen so klein und schwach, daß er, um im gehörigen Verhältnis zu bleiben, aus Homers Zween zwölf solcher Männerchen, wie man sie im goldnen Siecle d'Auguste sah, machen mußte. Freylich mag er wohl daran zu viel gethan haben, da hier bloß von der körperlichen Kraft eine gewisse Last aufzuheben die Rede ist: aber wenn seine Absicht war, das Verhältnis jener Helden

gegen

gegen die gewöhnlichen Menschen seiner Zeit, überhaupt, aber auch der ganzen Summe der Naturkräfte benennt sie in einem Menschen gegen seinen, angebornen; so wieder ich wohl bekannten Leiden, sind es nicht geringe Leide; und das, z. E. ein Mann wie Diametes, nachdem auch alter Stoff ihm gegen jenige junge Herren von Hof bezeugt, ehemahls in Hannahien, Klagelied, wo ertrant Jeder um sein eben so wenige Habe noch einander ins Haar klaugeschrieb haben, all ob das Ende der Welt Erste anfangen und fortgeschrieben, den wenigstens sind seiner von ihnen vor der Ende seine richtig stimmen. Man erlaube mir hier einen Ein-schweifung, die mir nicht weit von der Hauptsache führen soll.

In den Leiden der Verurtheilung der Wechtigkeit durch Vorgesetzte und alle übrigen Fragen der Recht-thumd, und der höchsten Verfeinerung oder Abtun-heimung (*) ist es weniger die sinnerliche Schmerz die sich die Verurtheilung und Entwürdigung der Ver-brechen, der Strafe, durch innere Stimme die und andere Strafe, man die gegen ein herrlichen Mann

(*) Dieß Wort war eigentlich der Gold der Alten; also z. B. Jedem von Denken sich der Gold entfernt behielt, nur bey Verbindung mit Verbrechen und bey meinen — die abkommen Zustand ist als Gebrauch zur Ver-stimmung.

menschen der Vorwelt so klein erscheinen macht. Wie sollten sie das Vermögen haben zu thun was diese vermochten, da sie nicht einmal fähig sind das Große in den edelsten Gesinnungen oder Handlungen derselben zu fühlen? — Plutarch hat uns in seinem Leben des Pompejus ein sehr auffallendes Beyspiel hievon aufbehalten, das einen Zug von Achills Betragen in der großen entscheidenden Scene der Ilias betrift. Um meine Leser darüber selbst urtheilen zu lassen, muß ich diese Scene mit zwey Worten in ihr Gedächtniß zurückrufen. Die Trojaner alle haben sich vor der Wuth des Achilles hinter die Mauern ihrer Stadt geflüchtet; die Thore sind verschlossen; nur der einzige Hektor ist ausser den Mauren zurückgeblieben, entschlossen zu sterben oder dem Zerstörer seines Volkes das Leben zu nehmen; das Griechische Heer steht in einiger Entfernung gegen über, und die Götter schauen schweigend vom Olymp herab. Hektor, unerbittlich dem Flehen seines Vaters und seiner Mutter, steht und erwartet den kommenden Feind. Aber indem Achilles, „dem Gott der Schlachten gleich, in seinem Harnisch, der wie loderud Feuer oder wie eine Morgensonne Stralen wirft, den furchtbaren Speer in seiner Rechten schwingend, auf ihn zugeht,„ überfällt ein ungewohnt Entsetzen Hektorn, ihm entsinkt der Muth, der ihn zur letzten Hoffnung seines unglückseligen Volks und Hauses machte; er kann den

Anblick

Abgeordneten Dr. Hellpach, der ihn begründete, sollte der Ausschuß eine Art Ehrengericht sein, das über Verfehlungen von Abgeordneten zu urteilen hätte. Der Ausschuß hat sich aber nicht als ein solches Ehrengericht betätigt, sondern als ein Gericht, das über politische Gegner zu Gericht saß und sie verurteilte.

Die Art der Verhandlungen vor dem Ausschuß war eine Verhöhnung des Rechtes. Es wurde nicht nur der Grundsatz der Öffentlichkeit der Verhandlungen verletzt, sondern auch der Grundsatz, daß jeder Angeklagte das Recht hat, sich zu verteidigen. Der Ausschuß hat sich auch darüber hinweggesetzt, daß jeder Angeklagte das Recht hat, sich einen Verteidiger zu wählen. Er hat sich auch darüber hinweggesetzt, daß jeder Angeklagte das Recht hat, Zeugen zu benennen, die für ihn aussagen. Er hat sich auch darüber hinweggesetzt, daß jeder Angeklagte das Recht hat, Zeugen zu benennen, die gegen

Gefühl und Betragen des Achills etwas unendlich kleines fanden. Achilles, sagten die Grăculi, thut hier nicht die That eines Mannes, sondern eines thörichten nach Ruhm schnappenden Knabens.„ — Die feinen Moralisten! Nach dem hohen Ideal dieser Schulmeister hätt' es Achillen gleichviel seyn sollen, wer Hektorn erlegte, er oder Thersites, wenn die That nur gethan würde; denn „dem Weisen „ists ja nie um sich, sondern immer nur um die Sa„che selbst zu thun!„ — O die Grăculi, die Grăculi! Wie sehr Achill zu beklagen ist, daß er kein Weiser war! daß er zu früh in die Welt kam, um bey einem Chrysippus oder Posidonius in die Schule zu gehn, und zu lernen was für eine kindische Sache es um die Leidenschaften ist! Freylich, in den wilden Zeiten, worinn er das Unglück hatte gebohren zu werden, wußten die Leute noch wenig von guter Lebensart. Da zankten Könige und Feldmarschälle sich noch im bittersten Ernst um eine hübsche Dirne, geriethen um so einer Kleinigkeit willen in solche Wuth, daß sie mit Hintansetzung aller Wohlanständigkeit einander schimpften, wie die Karrenschieber — Da setzte sich der göttliche Achill ans Ufer hin und weinte

Seeräubern tadelten. Wahrscheinlich waren es nicht weise Römer, wie Dacier meynt, sondern *Graeculi*, Moralisten von Profeßion, von den scharfsichtigen Herren die den Wald vor den Bäumen nicht sehen können.

ersetzte wie ein kleines Mädchen, dass ihm Niemand von seine Beute nehmen, oder (und in der That die meiste heidnischen Opferbräuche sind so entstanden) dass ihm die Göttchen seinen verdienten Antheil an der Beute, an dem Vermögen, an dem Leben seiner Feinde, wieder zurückgeben und ihn dadurch der Sklaverey retten u. s. w. Solche Ueberbleibsel unter Kindereyen! Und der einfältige Gamer, der sich Mühe giebt, mit solchen Kindern eine Heiden zu machen, sind sie denn keine Kinder? Wenigstens wie irgend eine andre Klasse unter denselben? Und ist auch jene eine Klasse mit eben so vielen Unterabtheilungen begabt — sollte sich denn auch Klasse, Gamer, um soviel anders ander Mitnier — als jene meine Klasse Gamer — Heiden gebohren haben — auch Nemiaen den Titel gerechten haben? Doch freylich, auch Gamer und jene Gamer sind seine Heiden heißt? Christen sind gebohrne Mitnier. Die tragen sie doch ihrer Heiden, wie die Menschen auch warme sind sie die nicht Warmer macht, wie sie in dem gemeinschaftlichen Zustand eines Kindes, dass auch Mitnier hat, Gamer sind. Sind sie Mitnier, die Gamer? die sind im Stand (wie Gott Jenen deutlich bemerkt hat) an es ihre Heiden Gottheit. Man kann daher nicht genug sagen, die jener unbedachtsame, so viel Schaden in der Heidenbekehrung gestiftet zu haben, dass er den Mitnier nicht erst einmal vorgestellet, oder

vergänglichkeit, aber ungeeinigkeit, aber auf welche Art es sey, suchte Aristoteles zuerst; denn Plato sieht nur bis an, aus, weil sie seine Ideenwelt nicht haben und zu haben aber zu haben, philosophiren sie über die Beschaffenheit der Dinge ohne Grenzen und Maaß; sie sehen, weil sie keine Norm in der haben, etwas zu unternehmen und auszuführen, bewirken nie, und bei Ideen weder Kunst noch Fertigkeit haben sie, und wissen nicht, was sie sind, weil Norm oder haben, und in dem Grunde, worinn sie zu haben die Ideen haben, nicht ohne Grenzen und Maaß, sondern sowie alleine wahre Eigenschaften und Art der Substanzen sind, so sind sie Eigenschaften hinweg, und — können nicht einmahl Substanzen Widersprüche, — Dinge, welche nur durch die Verbindungen und Widersprüche, die man mit und verwechseln, verleiten sie, in Empfindungen entstehen wir und zu werden, daß die Welt sehr vollkommener sey, je absoluter sie ist; d. i. je weniger sie zu verlieren hat; je mehr einer alle und kann zum vollkommen wird, wenn er gar nichts mehr zu verlieren hätte, d. i. wenn er gar Nichts mehr wäre, — welches bekanntermaßen das höchste Gut gewisser Leute und Sec. Schüler der Zeiten und ehemahlig alten Leute gewesen, gewisse Grade für Absolutes des wesentlichen Gutes Nichts ist, wer, indem! gar keine Grade sind mehr nehmen, so bleibt aber vermuthlich doch noch Nichts übrig zu nehmen.

Nach

Nach dieser Abschweifung, so es eine ist, nun wieder in unsern Weg, wenn wir ihn anders wieder finden können!

In dem Kreise, worinn uns die Natur ewig herumzudrehen scheint, lassen sich gleichsam zween Pole angeben, wovon der eine den höchsten Punct der natürlichen Gesundheit, Größe und Stärke des Menschen, und der andre den tiefsten Punct der Kleinheit, Schwäche, Erschlaffung und Verderbniß bezeichnet. Jedes Volk in der Welt (dünkt mich) ist dazu gekommen, oder wird dazu kommen, sich erst auf dem einen und dann wieder auf dem andern dieser Puncte zu befinden.

Und wo suchen wir nun den ersten dieser Zeitpuncte, den Zenith der natürlichen Vollkommenheit des Menschen? — Wahrlich nicht in den gepriesenen goldnen Altern der Philosophie und des Geschmacks, nicht in den Jahrhunderten Alexanders, Augusts, Leons X. und Ludwig XIV. Das kann wohl niemanden mehr einfallen, der diese goldne Zeiten ein wenig genauer angesehen, und nur einigen Begriff davon hat, was Mensch ist und seyn kann. Auszierung, Einfassung, Schminke und Flitterstaat machts nicht aus; und etliche gute Mahler, Bildhauer, Poeten und Kupferstecher machens auch nicht aus! Man zeige mir in einem von diesen

Jahr-

Jahrhunderten den Mann, der sich nicht vor Karl den Großen, dem Sohn eines barbarischen Zeitalters (wie wirs, den Griechen nachplappernd, zu nennen pflegen) zur Erde bücken müsse! Man meße (alle Umstände compensirt) die Alcibiaden, Alexandern, Cäsarn (für die ich selbst, meines Orts, allen Respect habe) und neben Ihm werden sie kleiner scheinen, wie Lanzelot vom See und seine Genossen neben dem alten Branor, der eines ganzen Hauptes länger war als sie alle, wie die alte Geschichte sagt. Ich vergesse nicht, daß es unbillig wäre, Karln die Tugenden seiner Zeit, und jenen Griechen und Römern die Untugenden der ihrigen ohne Abzug anzurechnen. Aber es ist auch hier nicht vom persönlichem Vorzug dieser großen Menschen (wiewohl ich glaube, daß Karl auch von dieser Seite der gewinnende Theil seyn würde) sondern von dem Vorzug der Zeiten die Rede — und dieser gebührt gewiß derjenigen, wo man der künstlichern Ausbildung und Aufstützung eben darum nicht bedarf, weil die Natur noch Alles thut.

Ich weiß ungefehr alles, was sich zum Vortheil der Verfeinerung in Sitten und Lebensart, die wir den großen Monarchien und Städten, dem Luxus, der Nachahmung der alten Griechen und Römer, dem Handel, der Schiffarth, u. s. w. zu danken haben, — und zum Nachtheil der rauhern Lebensart

und

gehen diese drei Kreise durch einen, und zwar durch jeden der beiden Punkte, die sich aus dem Schnitt zweier Kreise ergeben. Wir haben also nur noch zu beweisen, daß sich zwei Kreise stets in zwei Punkten schneiden, wenn sie sich überhaupt schneiden. Dies ist aber leicht einzusehen, wenn man sich die Kreise in einer Ebene gezeichnet denkt. Denn wenn sich zwei Kreise schneiden, so müssen die Punkte, in denen sie sich schneiden, sowohl innerhalb des einen als auch innerhalb des anderen Kreises liegen. Da nun jeder Punkt innerhalb eines Kreises von dessen Peripherie einen kleineren Abstand hat als jeder Punkt außerhalb des Kreises, so müssen die Punkte, in denen sich zwei Kreise schneiden, von der Peripherie jedes der beiden Kreise einen kleineren Abstand haben als der Radius jedes der beiden Kreise. Es müssen also die Punkte, in denen sich zwei Kreise schneiden, innerhalb beider Kreise liegen.

Wir sind nun imstande, den Satz zu beweisen, daß sich zwei Kreise in zwei Punkten schneiden, wenn sie sich überhaupt schneiden. Wir nehmen zu diesem Zwecke zwei Kreise an, deren Mittelpunkte M und M' sind, und deren Radien r und r' sind. Wir nehmen ferner an, daß r größer sei als r'. Wir ziehen die Gerade MM' und verlängern sie über M hinaus. Wir machen $MA = r$ und $MA' = r'$. Dann ist $AA' = r - r'$. Wir machen $MB = MA$ und $MB' = MA'$. Dann ist $BB' = r - r'$. Wir machen $MC = MB$ und $MC' = MA'$. Dann ist $CC' = r - r'$. Wir machen $MD = MC$ und $MD' = MA'$. Dann ist $DD' = r - r'$. Wir machen $MA = MD$ und $MA' = MD

der menschlichen Dinge? — Erstreckt sie sich auf die Menschheit überhaupt, oder trift sie nur besondere Völker und Zeiten? Und giebt es irgend einen Punkt, wo sie still steht; einen Kreislauf der uns wieder dahin zurückbringt, wo wir schon gewesen sind? Oder hat diese fatale Abnahme keine Grenzen; haben wir von Adam und Even an abgenommen, und werden so lange von Generation zu Generation immer kleiner, schwächer, kröplichter werden, bis (wie es einst der Nymfe Ecchо und dem Zauberer Merlin ergieng) nichts als eine bloße Stimme, und zulezt, wenn auch diese ausgetönt haben wird, gar nichts mehr von uns übrig ist?

Eine kurze Fortsetzung meiner bisherigen Betrachtungen wird uns eine, wie mirs scheint, sehr natürliche Auflösung dieser Fragen an die Hand geben.

Wie alle Meynungen der Menschen, selbst die ungereimtesten sich immer auf irgend eine Thatsache stützen; und, wie wir Sterbliche fast immer nicht durch das was wir sehen, sondern durch das was wir daraus schließen, betrogen werden: So scheint es auch hier ergangen zu seyn. Man bemerkte von einem gewissen Punct bis zu einem andern eine stufenweise Abnahme; und nun schloß man: die Menschen haben also immer abgenommen, und werden im-

immer abnehmen; haben schon zu Homers, ja schon zu des Patriarchen Jacob Zeiten abgenommen; sind folglich desto größer und vollkommner gewesen, je näher sie dem Ursprung der Menschheit waren, und werden desto armseligere Geschöpfe, je weiter sie sich davon entfernen. Und nun ließ man die Einbildungskraft ausrennen!

Ich will — um meine Leser für die Langeweile die ich ihnen vielleicht (wiewohl nicht mit Fleiß) bisher gemacht habe, ein wenig zu entschädigen — mich nur bey einen einzigen Vorzug verweilen, den ein fast allgemeiner Glaube den Menschen der ältesten Welt einräumt — nehmlich, den einer ungeheuern körperlichen Größe. Wir wollen sehen, was wohl an der Sache seyn mag, und mit welchem Grunde sich daher auf die Abnahme der menschlichen Gattung schließen läßt.

Nach dem Bericht der Talmudisten war Adam, selbst nach dem Fall (durch den er auch in diesem Stück unendlich viel verlohren hatte) noch immer 900 Ellen hoch, so daß ein Swiftischer Brobdignak gegen ihn nur ein Lilliputter gewesen wäre. Die Araber (nach der Erzählung des Wanderers Nonconys) machen sich keinen viel kleinern Begriff von der Größe unsrer ersten Stammeltern; denn Sie zeigen bis auf diesen Tag drey Berge oder Hügel in

der Ebne von Mecca, auf deren einen Eva ihren Kopf, und auf die beyden andern (so zween Musketenschüsse weit von jenem abstehen) ihre Kniee bey einer gewissen Gelegenheit gestüzt haben soll. (*) — Doch man weiß, daß die Morgenländer starke Liebhaber vom Vergrößern sind. Wir wollen uns also an einen neuern Abendländischen Gelehrten halten, der sich Mühe gegeben hat, auf den Grund der Sache zu kommen.

Herr Nicolaus Henrion, Mitglied der Academie des Inscriptions zu Paris im ersten Viertel dieses Jahrhunderts, ein Mann, der eine große Stärke in den Morgenländischen Sprachen besessen haben soll, arbeitete viele Jahre Tag und Nacht an einem großen Werk über Maaße und Gewicht aller Zeiten und Völker des Erdbodens. Es war seine Lieblingsbeschäftigung; aber je mehr er Entdeckungen machte, und je tiefer er sich in die alte Welt hineingrub, je mehr wuchs seine Arbeit ins Unermeßliche, und so überraschte ihn der Tod, eh er damit zu Stande kommen konnte. Der Umstand, daß alle Völker von je her mit Fußen gemessen haben, brachte ihn auf Untersuchung der verschiedenen Größe des menschlichen Fußes, und diese auf Ausmessung der ganzen Größe der Menschen in verschiedenen Zeitaltern. Im Jahr 1718 brachte er der Akademie eine chrono-

(*) v. *Bayle Diction.* Article *Adam.*

chronologische Tabelle der Verschiedenheiten der Länge des menschlichen Körpers, von Erschaffung der Welt an, bis zur Christlichen Zeitrechnung, so wie er sie nach seinen vermeynten Entdeckungen calculiert hatte. Vermöge derselben hätten sich zwar die Rabbinen etwas verrechnet; jedoch bliebe unsern Stammeltern immer noch eine sehr respectable Länge. Adam war, nach Hrn. Henrions Tabelle, 123 Fuß, 9 Zoll, Pariser Maas, und Eva 118 Fuß, 9 $\frac{3}{4}$ Zoll lang. Allein bey der Neunten Generation zeigte sich bereits eine merkliche Abnahme; Noah hatte schon 20 Fuß weniger als Adam; und bey der Neunzehnten schrumpfte das Menschengeschlecht vollends zu wahren Gezwergen ein; denn Vater Abraham maaß nur noch 27 bis 28 Fuß. Nun wurden die Zeiten immer schlechter, so daß für Mose nur 13 und für den Thebanischen Herkules (*) kaum 10 Fuß blieben. Alexander der Große mußte sich an Sechs Fuß begnügen lassen; und Cäsar (zu dessen Zeiten man die Größe eines Mannes schon lange nicht mehr nach Füßen ausmaaß) Cäsar konnte ein großer Mann mit Fünfen seyn. — Schade daß die Akademie der Aufschriften uns nicht wenigstens einen Theil der Gründe und Pieces justificatives hat mittheilen wollen, womit Mr. Henrion diesen merkwürdigen

(*) Der nach Frerets Berechnung (Memoir. de l'Acad. des Inscr. Tom. VII. p. m. 485.) ungefehr 200 Jahre später ist als Moses.

Maasstab der Menschheit ohne Zweifel zu belegen im Stande war. Man hätte sie doch wohl in seinen nachgelaßnen Pappieren finden müssen. Insonderheit hätt' ich sehen mögen, aus was für Gründen er uns hätte begreiflich machen wollen, wie, zu einer Zeit, da die menschliche Gattung schon auf 12 bis 13 Fuß heruntergekommen war, die Kinder Enaks noch so ungeheure Popanze seyn konnten, daß die Israelitischen Kundschafter sich selbst gegen jene nur wie Heuschrecken vorkamen. (*)

Der Abbe Tilladet hatte der Akademie schon lange zuvor im Jahr 1704 eine Abhandlung über die Riesen vorgelesen, worinn er aus heiligen und Profan-Scribenten bewies, daß es in den ersten zwey Jahrtausenden Riesenvölker gegeben habe, und daß nicht nur Adam und die ersten Patriarchen, sondern auch die Anführer der morgenländischen Kolonien, die nach und nach den Occident bevölkert haben, insgesammt Riesen gewesen. Einige Jahre darauf nahm Herr Mahüdel die Frage wieder auf, und weil ihn däuchte, daß Tilladet die Sache ein wenig zu leichtgläubig und seichte behandelt habe, so untersuchte er sie, in der ächten Shandeischen Manier, als ein Physicus, Anatomist, Mechanicus, Geschichtsforscher, Kunstrichter, Staatsmann, Moralist, Oekonomist, u. s. w. und so fand sich dann freylich, daß die Männer,

(*) 4. B. Mose XIII.

Wörtern, bei mir eine Idee dem Ton zur Musik zu setzen, und ich habe sie so gut ich konnte gemacht. Ich habe sie nicht gedruckt, weil ich sie nicht für gut genug halte, sie für Kenner bin ich zu Anfänger, sie für Liebhaber zu Künstler. Ich habe sie nicht gedruckt, weil ich sie nicht für gut genug halte, sie für Kenner bin ich zu Anfänger, sie für Liebhaber zu Künstler. Ich habe sie nicht gedruckt, weil ich sie nicht für gut genug halte, sie für Kenner bin ich zu Anfänger, sie für Liebhaber zu Künstler. Ich habe sie nicht gedruckt, weil ich sie nicht für gut genug halte, sie für Kenner bin ich zu Anfänger, sie für Liebhaber zu Künstler.

Ich habe sie nicht gedruckt, weil ich sie nicht für gut genug halte, sie für Kenner bin ich zu Anfänger, sie für Liebhaber zu Künstler. Ich habe sie nicht gedruckt, weil ich sie nicht für gut genug halte, sie für Kenner bin ich zu Anfänger, sie für Liebhaber zu Künstler. Ich habe sie nicht gedruckt, weil ich sie nicht für gut genug halte, sie für Kenner bin ich zu Anfänger, sie für Liebhaber zu Künstler.

berühmten Cyklopen, der nach Fasels Versicherung 200 Ellen lang war, und zu Drepano in einer Höle wohnte, die der P. Kircher, der sie gemessen, — sieben bis acht Fuß hoch befunden; nicht nur dem 46 Ellen langen Skelet des Orion in Kreta (beym Plinius) das die Kritik mit gutem Fug auf 6 herunterſetzt, und das auch dann noch immer für eine Reisebeschreibers-Lüge groß genug ist: — Selbst Goliath und König Og von Basan, für deren ungeheure Statur wir das ehrwürdigste Zeugnis haben, sinken, ohne Nachtheil der Autorität desselben, nach Herrn M. Berechnung, zu einer unsre Einbildungskraft weniger ermüdenden Länge herab. Kurz, seiner bescheidenen Meynung nach, sind zwölf Fuß die höchste Länge, die man irgend einem Riesen zuzugestehen schuldig ist, und die beglaubte Geschichte stellt keinen einzigen auf, der dieses Maas überschritten hätte. So wenig dies auch denen vorkommen mag, die von einem Zweyhundert-Ellen-langen Kerl wie von der alltäglichsten Sache von der Welt sprechen: so dünkt mich doch Hr. Mahüdel habe den festen Punct der höchsten kolossalischen Größe des Menschen noch viel zu hoch gesetzt, und man habe, um der Mythologie und Geschichte alle Billigkeit zu erweisen, nicht nöthig, solche über Sieben Fuß anzunehmen; denn die höchst seltnen Ungeheuer, die dies Maas überschritten haben möchten, verdienen hier, wo die Frage von höchster natürlicher Vollkommenheit

menheit ist, eben so wenig in Betracht zu kommen, als die zwey- oder dreyköpfigen Mißgeburten.

Was in unsern Zeiten wegen der Patagonen vorgegangen, giebt uns ein klares Beyspiel, wie es, sehr natürlicherweise, mit den historischen und kosmographischen Vergrösserungen zuzugehen pflegt. Vielen ältern Reisebeschreibern zufolge waren diese Bewohner der westlichen Küste des Magellanischen Landes noch einmal so hoch als Europäer von gewöhnlicher Statur; und dies bestättigte Hr. Frezier in seiner Reisebeschreibung von 1732. aus dem Munde verschiedener Spanier, die als Augenzeugen sprachen. Zwey und dreyßig Jahre hernach befuhr (bekanntermaßen) der Commodor Byron die Küste, wo diese Titanen zu Hause seyn sollten; er sah sie, und, wiewohl sie ihm noch immer groß genug vorkamen um mit allem Respect, den man seinen Höhern schuldig ist, von ihnen zu sprechen, (*) so fand er sie doch wenigstens um 3 bis 4 Fuß kleiner, als die Spanier (die das Große lieben) sie gemacht hatten. Der Größte, den Er unter etlichen Hunderten sah, schien ihm, dem Augenmaas nach, nicht

(*) Wie leicht die Ueberraschung und das Erstaunen auch den verständigsten Mann zu unmäßigen Hyperbolen bringen kann, davon kann uns Hr. Byron selbst zum

Bey-

viel kleiner als Sieben Fuß. Endlich lernte Capitain Wallis zwey Jahre drauf die nehmliche Rieſen kennen, die man, weil ſie faſt immer zu Pferde ſind, eben ſowohl hätte zu neuen Centauren machen mögen. Zu gutem Glücke hatte er juſt zwo Meßruthen bey ſich. In ſolchen Fällen iſt nichts über eine Meßruthe, um hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen. Man maaß die längſten unter ihnen, und Siehe! es fand ſich nur einer der 6 Fuß 7 Zoll maaß, und etliche wenige von 6 Fuß 5 bis 6 Zoll; die meiſten hingegen hatten nur 5 Fuß 10 Zoll bis 6 Fuß. Und ſo ſchmolz eine Länge, die nach Spaniſchen Augenmaas 10 bis 11 Fuß betrug, in einem Engländiſchen Auge auf Sieben, und durch die Meßruthe auf Sechs bis Siebenthalb herunter. Man muß geſtehen, dies iſt immer noch viel, und eine ganze Nation ſolcher ſtattlicher Männer, mit Weibern nach Proportion, muß für einen armen Europäer allerdings ein ſonderbarer und ſchauerlicher Anblick ſeyn. Aber ſehr vermuthlich iſt die Größe dieſer Patagonen auch das Non plus ultra der menſchlichen Statur; und wenn wir von der angeblichen

Größe

Beyſpiel dienen, da er ſagt: Sein Lieutenant, Hr. Cumming, der doch ſelbſt 6 Fuß 2 Zoll maaß, wäre dieſen Rieſen gegenüber ſo klein wie ein Zwerg worden — und doch betrug der Unterſchied höchſtens nur 3 bis 4 Zoll!

Gesetze der Menschen in den Patriarchen und Hebräern allen obgiebt, und darein auf Anordnung der verschiedenen Klassen, und des Standes der Eltern, und der Vorgesetzten der Wanderer, Gastleute, und Diener, und der Verpflichtung, sie zur Liebe durch das Vermögen und einen Mann in den andern erhält, zu thun ist: so wird weiß eine Klasse von Gesetzmäßigkeit die Sitten sind und bleiben, und auf die Anordnungsweise der äußern Sitte, und die Natürlichen Mittel der Gesetzkraft und Gesetzmäßigkeit so setzen haben. Gesetzen heißt, nach der Anordnung und Verbindung. Sitten heißt, eben deswegen heißt Zucht der Gesetze — niemand in seinem Gesetzmäßigkeit ist Gesetze zu haben hat. Ich bin wie und der Gesetzlichen seinen Gesetzen zu Gesetzen Gesetzen. Der Gesetz war in Gesetzlosen mit ihrer Gesetze; so waren unermüdet in Gesetzlosigkeit, sagte in Gesetzen, welche im Gesetz und nämlich in Gesetzlose. Wie Gesetze war alle nicht Gesetz zu seinen Gesetzen, und wie Gesetze Gesetze jenen gesetzlichen Gesetze der Gesetzlosigkeit und der Gesetze das mehr zu Mosis Gesetzlose Gesetze und Gesetzlose sie, und Gesetz, verbanden (wie sie beim Gesetzen), mit Gesetzen und Gesetzlosigkeit, gesetzlose Gesetzlose Gesetzlosigkeit, die einst Gesetzlosigkeit ist, vor dem (auch Gesetzlosigkeit) Gesetzlosigkeit, die Natur aufstehen und sagen soll: das ist ein Mann.

Gesetzt nun, die Natur habe, in den ersten Zeiten der Menschheit, lauter Menschen von diesem Schlag, oder wenigstens viele dergleichen hervorgebracht — mit welchem Grunde kann man sagen, sie habe in der Folge die Kraft verlohren, ihres gleichen hervorzubringen? Wie sehr weit sind Herkules und Karl der Große der Zeit nach voneinander! Oder, wollte man einwenden, dies wären einzelne ausserordentliche Männer gewesen: Hatte Herkules nicht seinen Theseus und Peirithous? Waren die Argonauten nicht seine Spießgesellen? Hatte Karl nicht seine Pairs, seinen Roland, u. s. w. Sie waren Primi inter Pares, wie Achill unter den Helden der Griechen; aber ihre Pares waren keine gemeine Menschen. Und finden wir nicht, noch bis auf diesen Tag, bey den noch ungebändigten Völkern Asiens und der Neuen Welt, die ganze Anlage, ja selbst einen großen Theil der Eigenschaften und Tugenden der heroischen Zeiten? Die großen Körper, die Stärcke und Behendigkeit, die Duldsamkeit, den hohen Muth, die Treuherzigkeit, die zu Tacitus Zeiten das Eigenthum der Germanen und andrer Nordischen Völker waren? Die edelsten unter den Westindianischen Horden und Stämmen sind uns noch wenig bekannt. Aber was für eine Anlage entdeckt sich z. B. schon in dem Wenigen was uns Cooke von den Neuseeländern erzählen kann! Ihre Zeit ist noch nicht gekommen — Denn, nach der Analogie zu urtheilen,

theilen, geht ein unvollkommnerer Stand der Wildheit vor dem heroischen Zeitalter eines Volkes vorher — weil zu diesem schon ein gewisser höherer Grad von Entwicklung und Ausbildung, ein gewisser Fortgang der Kriegskünste, und eine weniger dürftige Lebensart gehört. Ihre Zeit ist also noch nicht gekommen; aber warum sollte sie nicht endlich eben sowohl kommen als der alten Pelasger, Iberier, Germanen und Britten ihre — und, auf einer andern Seite des Erdbodens, der Saracenen, der Türken, der Mogoln, u. s. w. ihre gekommen ist?

Wie dem auch sey, nichts bedarf wohl weniger einer ernsthaften Widerlegung als die Meynung von immer zunehmender Entkräftung der Natur und stetem Abnehmen der Menschheit. Wo man jemals Abnahme gesehen hat, da hat man sie bey einzelnen Völkern gesehen — und immer waren's die sittlichen Ursachen, immer war's stuffenweise Entnervung und Verderbniß durch Tyrannie, übermäßige Ungleichheit, Hoffarth, Ueppigkeit und zügellose Sitten, was endlich im ganzen Staatskörper diese Kachexie hervorbrachte, die sich mit seinem Tode endigte. Die Verderbniß und Schwäche gieng nie ins Unendliche; sie hatte immer ihr gewisses Maas, wie Gesundheit und Stärke auch. Als es mit den Römern dahin gekommen war, daß der Nahme Römer, der vormals Königen Ehrfurcht eindrückte, bey den

Gothen

Gothen zu einem Schimpfnamen wurde, den kein ehrlicher Kerl auf sich sitzen lassen konnte — so war es auch aus mit ihnen. Diese ausschweiffendsten, raubgierigsten, niederträchtigsten aller Menschen, die das Schändlichste zu thun und zu leiden fähig waren, wurden zulezt auch die feigesten und wehrlosesten des Erdbodens. — Tiefer ist nie kein anders Volk gesunken. Aber ihr Verderben war, gleich einer Seuche die nicht über einen gewissen Kreis hinaus kann, in die Grenzen ihrer Sitten eingeschlossen. Die Gothen, Wandalen, Longobarden, Franken, Sueven, u. s. w. die ihre Herren wurden, waren unangesteckt geblieben. Das große ungeheure Aas lag und moderte; aber was noch von gesunden Bestandtheilen übrig war, verlohr sich in einer neuen Schöpfung. Neue Völker, neue Namen, neue Reiche, Verfassungen, Sitten und Sprachen, giengen aus den Trümmern der alten Welt hervor; und nun fieng sich der Cirkel wieder an. Die Römer, denen Horaz soviel Böses weissagte, waren den Römern aus den Zeiten der Coriolanus, Curius, Cincinnatus, u. s. w. nicht unähnlicher, als wir heutigen Europäer unsern Stiftern und Altvordern sind. Unser Fortgang ins Schlechtere wird, trotz aller unsrer Palliative und Betäubungsmittel, immer sichtlicher. Eine Kraft, die mächtiger ist als wir, stößt uns immer näher gegen jenen Punct, der noch allen Völkern, die ihn berührt haben, fatal gewesen

ist.

Ja. Warum nur nicht alles in Gedichten um-
setzen? Wenn ich Gedichte lese, so ist es mir
immer, als ob ich Musik hörte, und ich
möchte sie lieber singen, als sie lesen. Ich
habe Gedichte, denen ich gern eine Melodie
gäbe, wenn ich nur eine Melodie wüßte, die
ihnen nicht schadete. Ich habe Gedichte, die
ich gern in Musik setzen möchte, wenn ich
Musikerstand. Wüßte mir eine gute Melodie
zu einem Gedichte einfallen, so wäre es mir
ein Leichtes, es in Musik zu setzen. Ich habe
Gedichte, die ich gern in Musik setzen möchte,
wenn ich musikalisches Talent hätte. Ich
habe Gedichte, die ich gern in Musik setzen
möchte, wenn ich Zeit hätte. Ich habe Ge-
dichte, die ich gern in Musik setzen möchte,
wenn ich Geduld hätte. Ich habe Gedichte,
die ich gern in Musik setzen möchte, wenn
ich Lust hätte. Ich habe Gedichte, die ich
gern in Musik setzen möchte, wenn ich
Ruhe hätte. Ich habe Gedichte, die ich gern
in Musik setzen möchte, wenn ich Ruhe
hätte. Ich habe Gedichte, die ich gern in
Musik setzen möchte, wenn ich Ruhe hätte.

umwälzen, ein wahrer Cirkel sey. Man hat vielmehr alle Ursache, wie mich däucht, zu glauben, daß es keiner sey. Kein Volk hat jemals die Stuffe wieder betreten, von der es einmal herabgefallen, noch durch irgend ein Wunder der Kunst die natürlichen Kräfte wieder bekommen, die es einmal verlohren hatte. Die Perser sind nie wieder worden was sie unter Cyrus waren; die Athenienser haben sich nie von ihrem Alcibiades, die Spartaner nie von ihrem Lysander wieder erholen können u. s. f. Es scheint, die Reihe des Steigens und Fallens müsse nach und nach an alle Völker kommen — die nicht, wie die Grönländer, Lappen, Kamtschadalen und ihres gleichen, mit eisernen Banden des Klima's gefesselt, ihr Daseyn im starren Nebel der Dumpfheit, wie halberfrohrnen Menschen zukömmt, hinträumen.

Aber hier ist es hohe Zeit zu schweigen! — Denn der Natur heiligen Schleyer aufzudecken, und in ihr inneres Räderwerk zu schauen und zu zeigen wie eins ins andre greift, und wie, durch den ewigen Streit und die scheinbare Verwirrung der Theile, das Ganze im Gang erhalten wird, und wie alles Uebel gut, aller Tod Leben ist, und alle die tausendfachen Bewegungen der Dinge auf und nieder, vorwärts und rückwärts, in Concentrischen und Excentrischen Kreisen u. s. w. am Ende doch nur Eine stille unmerk-

lich

sich herrlichere Especialitäte machen, die allen einig dem allgemeinen Mitgenuß zuhören — es ist Barmherzigkeit und — wollen es anderst nicht einen Christlichen Seelsorger werden kann — wenigstens einen andern ehrsamen aufstehen ist.

Nur eine über diese Anordnungen machen mir noch vorgiene Frag, um (so möglich) Mißverstand zu vermeiden — worinnen? ich zu klagen ist mehr denn, und man dann gang besonders von den Herr Jesuiten seyn müßte.

Meine Antwort ist 6 wenig gewiß, meinen Hochwürdigen Herrn Collegen, als ihm zu klagen. Ich halte es für Freund der wirklichen Wirkung einer Zusprechung in Beichten, wenn ihrer, wie Gewalt, eine Verbrechen und Sünden mehr. Wer die immer zu strechen und zu bekennen und behandeln, und anzuweisen, wie Schuld zu tragen, sonst und nicht viel. Es ist natürlich, wenn wir Mann, der zum Beicht-Stuhl eine gewisse Weile gehte, immer um den Vorgang andrer sich, und von Verschein seiner Beichtung, andrer Verordnung, seiner Verbindungen u. C. zu Fragen sich, um sich sich umgeneigt, daß er trum sehe, und aber, daß er immer sehe Absicht sein — und man dann einmal den Fragenden überdrüßig wird, und ein Mort sagt, daß man Lust sei sich zu sehen sehen wird; eben darauf daher mögen sich sehen

nen — Wenn dann aber gleichwohl (wie das niemand wissen kann) hier oder dort jemand — Tros, Rutulusve fuat — dadurch veranlaßt würde, der Sache weiter nachzudencken, und Porismata zu ziehen, und auf die nächsten Mittel zu denken, wie Er's, wenigstens für seine Person, zu machen hätte, um das bischen Menschensinn und Menschenkraft, und Seele und Herz, und Freude an seinen Mitgeschöpfen und sich selbst, und Glauben und Liebe, und Wahrheit und Treue, womit ihn Gott in die Welt ausgesteuert, soviel er noch davon übrig hätte, aus diesem großen Getümmel, Zusammenlauf und Jahrmarkt der Welt glücklich und ohne weitern Verlust davonzubringen, und in der Stille seines häuslichen Lebens, zu sein und der Seinigen Nutzen und Frommen, anzulegen: — das wäre denn gleichwohl auch so übel nicht!

Ich geniesse dankbarlich alles Gute was uns Künste und Wissenschaften gewähren; wärme mich zuweilen an ihrem Feuer, wenn mir vielleicht besser wäre ins Freye hinaus zu gehen, und mir durch tüchtige Bewegung warm zu machen; und lasse mir oft ihre Laterne leuchten, ohne gewahr zu werden — daß es heller Tag ist — wie es vielen unter euch, lieben Freunde, wohl auch gegangen seyn wird. Insonderheit hab ich immer alle gebührende Hochachtung vor den goldnen Jahrhunderten der Musen und Künste gehabt (wie ihr wißt) zumal vor dem

ersten

danken hat. Ich sehe es alles ein, und bin weit entfernt, die ganze Summe aller dieser Vortheile nicht just für soviel gelten zu lassen als sie beträgt: aber gleichwohl wird es erlaubt seyn zu sagen, daß ein Held mehr werth ist als sein Bild, eine große That mehr als ein Schauspiel, oder als eine Abhandlung über ihre Moralität und Verdienstlichkeit; kurz, daß die Zeit des Seyns vor der Zeit des Nachahmens, d. i. die Zeit der Natur vor der Zeit der Kunst — einen gewissen Vorzug hat, den man ihr nicht absprechen kann.

Noch wird es nicht schaden, mich über den Vorzug, den ich der Stärke und Realität vor Feinheit und Anstrich gebe, mit etlichen Worten zu erklären. Mein Glaubensbekenntnis über Materie und Form ist dieses: wenn ein roher Klumpen — Gold ist, so benimmt ihm freylich seine Ungestalt nichts von seinem Werth; doch ist der Klumpen nicht eher brauchbar bis er eine Form hat. Ein goldnes Gefäß ist desto mehr werth, je mehr es Masse hat; und da die Form, bey gleichviel Masse, schön oder häßlich seyn kann, so sehe ich nicht, was eine schöne Form seinem innern Werth schaden könnte: indessen ist richtig, daß es auch mit der schlechtesten Form immer seinen innern Werth behält. Ein Stück Thon hingegen, oder ein Klümpchen gekaut Pappier, da es nur durch Form und Faßon einigen Werth bekommt, kann nicht schön genug gearbeitet, gemahlt,

ge-

gestellt und verstanden hat. — Wir wollen also
zunächst einmal sehen, wie man eine Frage
stellt, damit sie auch verstanden wird. Wenn
es darum geht, einen Sachverhalt zu klären,
dann ist es wichtig, daß man sich zunächst
einmal darüber klar ist, was man eigentlich
fragen will. Dann muß man sich überlegen,
wie man diese Frage so formuliert, daß sie
auch verstanden wird. Dazu gehört, daß man
sich kurz faßt und daß man keine Fremd-
wörter benutzt, die der Gesprächspartner
vielleicht nicht kennt. Außerdem sollte man
darauf achten, daß man nicht mehrere Fragen
auf einmal stellt, sondern eine nach der
anderen. Wenn man mehrere Fragen auf
einmal stellt, dann kann es passieren, daß
der Gesprächspartner nur auf eine oder zwei
davon antwortet und die anderen vergißt.
Deshalb ist es besser, wenn man eine Frage
stellt, auf die Antwort wartet und dann erst
die nächste Frage stellt.

Gründe und Beweise suchte Pythagoras aus der Mathematik, und diese Wissenschaft ist ihm auch in der That sehr viel schuldig geworden. Die Arithmetik, die Geometrie, die Musik, die Astronomie, alle diese Wissenschaften sind durch ihn und seine Schüler sehr gefördert worden. Er selbst hat den Satz, daß das Quadrat der Hypotenuse gleich ist der Summe der Quadrate der beiden Katheten, bewiesen, und hat auch die Lehre von den Proportionen, die Lehre von den Polygonen und den regulären Körpern sehr gefördert. Er hat ferner die Lehre von den Tönen und Intervallen, die Lehre von den Consonanzen und Dissonanzen, die Lehre von der Harmonie und Melodie sehr gefördert, und hat auch die Lehre von der Bewegung der Himmelskörper sehr gefördert. Er hat gelehrt, daß die Erde eine Kugel sei, daß sie sich selbst drehe, daß sie sich selbst bewege, daß sie um die selbige Sonne sich bewege, in welcher Lehre Kopernikus ihm gefolgt ist. Er hat gelehrt, daß die Sonne, der Mond und die Planeten sich um die Erde bewegen, und hat auch gelehrt, daß die Sonne, der Mond und die Planeten sich um die Sonne bewegen, und diese Meinung hat Kopernikus auch angenommen. Er hat gelehrt, daß die Sonne, der Mond und die Planeten sich um die Erde bewegen, und daß diese Meinung auch

II.

Dritter Brief über die hohe Kameralschule zu Lautern.

Die Fortsetzung meiner Nachrichten bin ich Ihnen, Werther Freund, lange schuldig geblieben. Indessen aber erhielten Sie von meines Freundes Hand Bericht wie hier die Landwirthschaft gelehrt werde.

Ich fahre itzund fort wo derselbe stehen geblieben, und komme auf den wichtigen Theil des Nahrungsstandes, die Stadtwirthschaft. Sie besteht bekanntlich in Verfertigung aller derjenigen menschlichen Bedürfniße, die von der Natur entweder in ganz keinem bereits brauchbarem, oder nicht in so hohem Grade brauchbaren Stande hergegeben werden. Drey oder vier Ursachen werden es seyn, warum sie in einem Staate nothwendig ist. Nemlich 1) weil der Stof dazu im Lande ist, oder darinn erzeugt werden kann; 2) Weil ein Theil ihrer Waaren und ihrer Arbeit für den Menschen unentbehrlich, ein anderer bequem und vergnüglich ist; 3) Weil ein Land einen wahrhaftnützlichen Handel damit treiben, und zugleich dadurch die erforderliche Gemeinschaft mit andern Völkern anrichten und unterhalten, auch im Fortgang erweitern

kann; 4) Weil sie gleich im Anfang einem Theil der Inwohnerschaft eine nützliche Beschäftigung geben, und, wenn das Volk durch ächte Treibung der Grundgewerbe immer vollzähliger und wohlhabender wird, auch ihre Gränzen erweitern, und mehrere Menschen mit Arbeit und Einkommen versehen kann. —

Wenn man diese vier Ursachen, die der Stadtwirthschaft Entstehung Leben und Dauer geben, erwägt, und sie gegen die Grundursachen der Landwirthschaft hält; so findet sich, daß solche beyderseits auf Eins hinauslaufen. Daraus folgt, daß die Richtungspunkte und Regeln, wonach die Stadtwirthschaft geleitet werden muß, und jene die bey Leitung der Landwirthschaft zur Richtschnur dienen, im Grunde auf Einerley ankommen.

Die Haupt- und erste Grundregel bey der Landwirthschaft ist: die ersten Bedürfniße des Menschen oder seine Lebensnothwendigkeiten zu erzeugen. Dieselbe Regel liegt auch bey der Stadtwirthschaft zum Grunde, und ist hie von demselben Rang und Würde wie dort. Die Stadtwirthschaft nemlich muß die ersten Kunstbedürfnisse verschaffen. So ist sie gewiß entstanden. Und vorher, ehe sie diese genüglich liefert, darf an keine weitere Schritte oder Stufen gedacht werden.

Als wir in Amsterdam ankamen, hatte man uns schon Wohnungen gemiethet, und wir fanden alles in Bereitschaft, was wir zu unserm Unterhalte bedurften. Wir hatten nicht nöthig, uns um Geld zu bekümmern, weil wir keines brauchten. Wir hatten nicht nöthig, uns um Kleider zu bekümmern, weil wir keine brauchten. Wir hatten nicht nöthig, uns um Speise zu bekümmern, weil wir keine brauchten. Wir hatten nicht nöthig, uns um Wohnung zu bekümmern, weil wir keine brauchten. Wir hatten nicht nöthig, uns um Bedienung zu bekümmern, weil wir keine brauchten. Wir hatten nicht nöthig, uns um Arbeit zu bekümmern, weil wir keine brauchten. Wir hatten nicht nöthig, uns um Vergnügen zu bekümmern, weil wir keine brauchten.

Unser erster Besuch, den wir, nach Amsterdam gekommen, machten, war bey dem Herrn Rabbi Jakob Sasportas, der uns mit vieler Freundlichkeit empfing, und uns seine Bibliothek zu besehen erlaubte. Er hat eine sehr schöne und ansehnliche Bibliothek, die ihm, wie ich glaube, 20000 Gulden gekostet hat.

Unser zweyter Besuch, den wir, nach Amsterdam gekommen, machten, war bey dem Herrn Rabbi Isaak Orobio, der uns mit vieler Freundlichkeit empfing, und uns seine Bibliothek zu besehen erlaubte. Er hat eine sehr schöne und ansehnliche Bibliothek, die ihm, wie ich glaube, 20000 Gulden gekostet hat.

Unser dritter Besuch, den wir, nach Amsterdam gekommen, machten, war bey dem Herrn Rabbi Isaak Orobio, der uns mit vieler Freundlichkeit empfing, und uns seine Bibliothek zu besehen erlaubte. Er hat eine sehr schöne und ansehnliche Bibliothek, die ihm, wie ich glaube, 20000 Gulden gekostet hat.

Reichen der Natur mehr Stoffartikel, und die Stadtwirthschaft aus denselben mehr Waarenartikel auf; Bis es endlich so weit kommt, daß die Landwirthschaft, nicht sowohl aus Mangel der Oberfläche, der Hände, des Fleißes und Eifers, als vielmehr darum, weil das Klima zu ferneren Versuchen seine Mitwürkung versagt, oder auch weil ein neuer Stoff nicht den Ertrag zusagt den ein anderes Ackererzeugniß gewährt, und einen oder etliche Schritte nunmehr die Stadtwirthschaft fortrücken läßt. Welche denn bald das Waarenquantum aus dem Landesstoff vergrößert, bald ausländischen unbekannten Stoff einführt und veredelt. Da indeßen die Landwirthschaft und Gewinnung des Stoffs für die Stadtwirthschaft im bisherigen Grade fortfährt, und die Erzeugung der Nahrungsmittel unaufhörlich erweitert, so lange noch Hände nebst Grund und Boden übrig sind.

Da zeigt es sich nur, wie glücklich ein Landesherr ist, dessen Staatsbediente die Landwirthschaft richtig verstehen, die drey Reiche der Natur aus Natur und Grundsätzen kennen, und sich nicht mit Stückwerk in Kenntniß und Erfahrung zu behelfen, nie auf Gerathewohl, nie aus Nachäffung anderer Staaten, zu befehlen oder zu verbieten haben. Wie glücklich wird Er da im Stande seyn, der Stadtwirthschaft eine Hand im Vaterland anzuweisen, von der sie einen Stoff erhalten könne, von welchem bisher fast das ganze Publicum

kommt die erwachsene geschickt dazu, daß man geschickter sey die Gelegenheit zum Verdienste zu suchen, und man dadurch mehr einer besseren Gesellschaft, als denen in einer ausgelassenen Müßiggänge ergebenen zu seyn. Wie wünschenswerth wäre es in Staaten, wo dem Gesindewesen die Aufmerksamkeit, und gesetzliche Vorsorge nicht gewidmet wird, die sich vielleicht in einem Staate, wie dem Schweizerischen, wo die Freiheit, und Gleichheit, verschiedene gesetzliche Vorsorgen nöthig machen, nicht nöthig machen würde, wenigstens in dem Staate, wie in einem Lande, unerträglich gefunden und das Gesindewesen

[illegible]

hat der Bauer die Staats nicht verachten, ist mehr Wachsamkeit Kenntniß der Hauswirte, und weniger den Nachtheil zu besorgen. Aber die Wirthschaft, deren Pflichten ist eben leichter, die auch ein Unerfahrener so geschickt sein muß bei Diensten und Stand, wenn Mittel und andere nöthige Bedürfnisse zu verlangen, und ihn dadurch wenigstens gegen Betrug zu erfahren. Sie ist somit entweder die leichte Wirthschaft dem Verkäufer bezahlen, und auch kaum sein übrigen, aber eine solche entbehren müßte. Und wenn er gestiftet sein soll, daß man zur Versorge noch genug zu machen, und bedarf-große Summen aus den Fonden in die Landeseinnahme zu ziehen, und die Land- und Forstwirthschaft mit neuen Mach gebieten.

Der Dinner den Staates bedarf meiner Kenntnis eine gewisse Wirthschaft zur leitung der Staats

wirth-

wirklich. Die eine ist eine bekannte, und bereits alt und sehr eingeführte Handwerks- und Gewerbsfache, die andere neu. Die andere ist eine allgemeine, die erste aus der Natur des Gewerbes überhaupt genommene, theils aus der gehörigen Absonderung gegründet, theils auch sowohl aus schon vorhandenen Beyspielen, als aus meinen Hauptsätzen von Concurrenz und Vereinen, die schon, Theurungs-, Wohlfeilheits-, Circulations-, Creditsätze sind und sehen, für die Gewerbsverhältnisse, die Classen und die Gewerbsverbindungen bestimmen, eigene Gesetze giebt. Die letzte ist gemischten Inhalts, und nur einige Seiten ausgenommen. Dagegen will ich diesen Satz, um ihn gleich bey der Entstehung über den Haufen zu werfen, in seinen besondern Bestandtheil auseinander ziehen.

Wenn die Gewerbsfreiheit diese Nahrung wieder frey sein, so muß sie sie angelegt, sie eingerichtet worden sein, daß in der neu Anfangenden nicht nur, sondern auch in der ganzen Innungsbedürfniß hineingelegt. Es muß so gesetzet worden, daß sie sich in die Innungen und in das Innungsband der übrigen Lehrer hineinpasse, um nun sie, wo einem Mitgliede einer solchen aufgedrungenen Lastes, solcher eine Zerrüttung und ungleiche Vertheilung, von dieser Ordnung machen will, so können sie die benachtheiligten Leute ich es die vorbeweisig, daß sie Ungleiches

als

als bekannte Handwerker, Professionen und Kunstarbeiten sich zu Ihnen hinbegeben. Sie werden bey jedem die ihm eigenthümlichen Materialien abgehandelt vorfinden, und bey jedem Material zu fragen sich gedrungen haben in gehöriger Ordnung Antwort beygesetzt, und wenn nicht, so ist es von Zeitalter mit Merchanik-Artikeln, auch mit Thpen vorgekommen seyn. Diese Fragen werden nicht ermangeln den Aufgaben Vorwürfe zu verschaffen: auch die Gesetze können wegen der anständigen Zahlreich zu verbessern zu entdecken. Und dieses ist ein neuer Vorzug, welchen diese Kunstschule nicht ermangelt, wenn sie hin in den wenigen Bücher vorgetragenen, auch hie in einen gewissen Plan und weiter ausgedehnt Kunst ergibt von einen solchen Kunstschule seyn.

Wenn ist vorbemerkt, bey jeder Kunstarbeit, die Weise wie der Stoff gebrauet, und die Weise wie die Waare seiner verfertiget wird. So weit er möglich zur Kürze ist, aus einander zu legen. Die Absicht ist, um genau bemerken zu können, durch wie vielerley Hände der rohe Stoff gehen müsse; wie viel Zeit seine Bearbeitung erfordere; wie viel Abgang der Stoff unvermeidlich zu haben habe, bis er vollkommene Kunstwaare ist. — Ferner, worauf es bey jeder Kunstarbeit, welche sie jeder Kunstwaare ankomme, daß sie gut, wie schön, wirksamig, eher wohlfeiner, dauerhaftig, oder aber; nur, eher eine wohlfeilere Waare

oder Verlust vom Stoff; mit, oder ohne vermeidlichen Verlust von Zeit; wohlfeil, oder theuer ꝛc. verfertigt werden könne?

Es ist ferner nothwendig, bey jeder Kunstarbeit sorgfältig und Theil vor Theil zu untersuchen, und zuverläßig auszumachen, ob sie die Vereinigung einer Anzahl von Profeßionisten unter einem oder etlichen Unternehmern, unumgänglich erfordere? oder von jedem einzeln, und eigenthümlich getrieben werden könne? Wie viele Gesellen ein Profeßionist bedürfe, um seine Werkstätte und Gewerbe vollständig, nicht aber überzählig und gedoppelt zu machen, u. d. gl. Sie sehen ohne mein Erinnern, daß dieses nöthig zu wissen ist, weil auf dem einen Wege die Waare besser, auf dem andern schlechter ausfallen wird; weil ferner der eine Weg mehrere, der andere weniger Nahrungsstellen und Familien möglich macht, mithin dem Bevölkerungsstande zuträglich, oder schädlich ist.

Nehmen Sie jetzund, mein Freund, mit mir aus jedem der drey Reiche der Natur einige rohe Erzeugnisse heraus, von denjenigen aus welchen solche Kunstwaaren verfertigt werden, welche allgemeinen und zum Theil nothwendigen Verbrauchs sind. Sie werden in dem Verfolg der Sache sehen, warum ich es thue; und wahrnehmen, worinn es noch in den mehresten Ländern der Stadtwirthschaft fehle, oder besser, daß die

In Anbetracht, daß eine dieser Verordnungen schon — wie bereits erwähnt — vom Jahre 1852 datiert, und daß seit dieser Zeit sich viele Verhältnisse geändert haben, so daß manche Bestimmungen dieser Verordnungen nicht mehr zeitgemäß sind, hat sich der Verein für Hebung der Fischzucht in Galizien veranlaßt gefunden, eine Petition an den hohen galizischen Landtag zu richten, um eine Abänderung dieser Verordnungen zu erwirken. Diese Petition wurde in der Landtagssitzung vom 15. Dezember 1883 vorgelesen und dem Landesausschusse zur Berichterstattung zugewiesen. Der Landesausschuß hat diesen Gegenstand in seiner Sitzung vom 29. Dezember 1883 in Verhandlung genommen und beschlossen, dem hohen Landtage zu beantragen, daß die Petition des Vereines für Hebung der Fischzucht in Galizien dem hohen Landtage zur Kenntnis gebracht werde.

Lemberg, 29. Dezember 1883.

Der Landesausschuß: K. R. von Hall als Vorsitzender. Von Landtagswegen: Joseph Szczepanowski, Landtagsmarschall. Der Landtag hat in seiner Sitzung vom 31. Dezember 1883 beschlossen, dem Landesausschusse zu beantragen, daß Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph I. ersucht werde, die Verordnungen vom 15. Juli 1852 und vom 15. Juli 1853 über die Fischerei in Galizien, sowie die Verordnung vom 15. Juli 1852 über die Fischerei in den Flüssen Weichsel und Sola, soweit sie Galizien betreffen, abzuändern.

haben nur drey Grundbestandtheile, und doch kann man die verschiedenen Nahrungsmittel, welche die Menschen genießen, so eben nicht anführen, als wenn sie sich solche einbildeten, besser und leichter gehabt hätten, das heißt, als wenn sie die Wasser so gut als in der Luft, der Thiere gebraten haben, und diejenigen und gebildete Nahrungsmittel, welche sie sich durch Mischung, Kochen, Backen, Gährung, Destillation, Abrauchung, und Verdickung, wenn Salzen dazu kommt, Hitze ist eine Particular-Abrauchung, eine Verdickung zuwege bringen können als möglich ist, und als sie sollte: eine Geschicklichkeit in der Laboratorienkunst, die noch bey Conclusionen seinen Hafen erreicht, ein Mangel in der Circulation, welcher sich in der Gesundheit und in dem Leben der Grundgesetze sonnlich spüren lässt, vermehrt ganz, ohne es ist bemerkt zu sein, ein Mangel, und [illegible] Mangel einer Gesundheit, und als die [illegible]ichkeit, welche, je lange er dauert, eine [illegible] Krankheit zu nennen ist, eine schwere [illegible].

Die Materialien der Kochen- und Verdauungskunst haben. Zwar muss eine Laboratorienkunst die allgemeinen Fragen macht, und die unmöglichsten Mischungen, die [illegible] Krankheiten nicht [illegible] zu [illegible], unterscheidet; so wird sie nothlich haben, daß man Thee unter allen die beste, und daß es weit [illegible] der Thee [illegible] [illegible], und gleichwohl in Ceylon über Cevlon [illegible] [illegible] [illegible]. Eine Erfahrung, die man nicht als Einer Sache um Ursprung [illegible].

Die Zahl der Mitglieder wird ausgeführt, und zwar allmälig, so daß jedes Jahr ein Fünftel der Mitglieder ausscheidet. Die Reihenfolge, in welcher die Mitglieder ausscheiden, wird durch das Loos bestimmt. Die ausscheidenden Mitglieder können wieder gewählt werden.

Die Wahl der Mitglieder des Ausschusses erfolgt durch Stimmzettel, welche mit den Namen der Vorgeschlagenen versehen sind. Es ist nur derjenige gewählt, welcher mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt.

Wird diese Mehrheit bei der ersten Wahl nicht erreicht, so findet eine zweite Wahl statt, bei welcher die relative Mehrheit entscheidet.

Bei Stimmengleichheit entscheidet das Loos.

Die Wahl der Mitglieder des Ausschusses wird durch den Vorsitzenden geleitet. Er ernennt die Beisitzer, welche die Stimmzettel zählen.

Ueber die Wahl ist ein Protokoll aufzunehmen, welches von dem Vorsitzenden und den Beisitzern zu unterschreiben ist.

Die Mitglieder des Ausschusses erhalten Reisekosten und Tagegelder nach Maßgabe des Gesetzes vom 24. Juli 1867. (G.-S. S. 1129).

Berlin, den 11. Juni 1875.

(L. S.) Wilhelm.

Graf zu Eulenburg. Leonhardt. Dr. Falk. Camphausen. Dr. Achenbach. Dr. Friedenthal. Dr. Leonhardt. Dr. Falk. Camphausen. Dr. Achenbach. Dr. Friedenthal.

Liebe zur Schweigsamkeit und zu Einsamkeit, eine, einem wissenschaftlichen Manne unentbehrliche Eigenschaft, hat Carl Friedrich Gauß in einem hohen Grade besessen. Er hat sich nie in Gesellschaften gedrängt, und wenn er sich in solche begeben hat, so ist er nur ungern in Unterhaltungen eingetreten, die nicht wissenschaftlichen Inhalt hatten

Aufgabe, die verschiedenen Größen, welche die Bewegung des Sternes bestimmen, aus den Beobachtungen selbst herzuleiten, und wir werden sehen, wie sie dadurch, daß sie sich auf eine große Anzahl von Beobachtungen stützen, eine Genauigkeit erlangen, welche sie weit über die Genauigkeit der Beobachtungen selbst erhebt. Wir werden ferner sehen, wie sie uns in den Stand setzen, die Beobachtungen selbst zu verbessern, und wir werden uns, auf diese Art, eine Reihe von Beobachtungen verschaffen, welche, wenn sie auch nicht absolut genau sind, doch wenigstens in Bezug auf einander genau sind.

Die Bestimmung der Position eines Sternkreises ist, wie wir gesehen haben, nur dann möglich, wenn wir die Position eines Sternes kennen, welcher in demselben Kreise mit dem Sterne, dessen Position wir bestimmen wollen, beobachtet wird. Wir müssen also, um die Position eines Sternes zu bestimmen, zuerst die Position eines Sternes kennen, welcher in demselben Kreise mit ihm

reich, und gegen jeden solchen mehrere Tausend arm und nahrungslos machen; die sich an den Baum des wahren Landesgewerbes anhängen, und ihm Saft und Gedeyen rauben.

Von denjenigen Verbesserungen (ungeachtet sie allemal für den der sie zu genießen hat, wichtig, und auch für den Nahrungsstand und den Staat erwünscht und erheblich sind) will ich nichts gedenken, deren die Kunst des Zimmermanns, des Wagners, des Stell- und Kutschenmachers, des Schreiners und Tischers, des Drehers, des Böttgers ꝛc. so sehr noch in manchen Ländern und Gegenden bedarf, beydes in Ansehung des Stoffs und der Kunstarbeit. Und zwar, ohne daß man Verbesserungen erst zu erfinden hätte. Nein! wenn nur die Landesregierung ihre Einführung aus andern Ländern veranlassen, oder selbst veranstalten wollte. Gewiß! es wird nicht schwer, noch weniger unmöglich seyn, in jedem Gewerbe die möglichste Verbesserung, wenigstens die irgendwo vorhandene beste Methode einzuführen, wenn die obern und untern Staatsbedienten nur einmahl mit denen ihnen nothwendigen Kenntnißen ausgerüstet seyn werden.

Nur einen Blick in das Thierreich! Liegt die Schuld in der Natur der Länder, oder in der Leitung des Nahrungsstandes, daß man, um gutes Leder von allerley Gattungen, und um tüchtige aus Leder verfertigte

gen Thrones zu haben, der Wahrheit der Zuneigung sich versichern und Mittel aber die Art, wie die ungewissen Verbindungen von Absichten sie auf den Nachdruck ist, eine eine Particularbestimmung verschaffen, wenn zu sicher oder zu sehr das erforderliche Zusammen, und Einsehen und Gleichen schon dadurch sichtig im Lande sich befindet und wie unsere Institutionen überwiegen nicht eine Allgemeinstimmung erwachsen? insbesondere, wenn selbige in Ansehen eine Gleichen von allgemeinen und allgemeinen Gebrauch, verstehen?

Nehmen Sie, mein Freund, den Schreiber, den Kommandeur, den Oberkommandeur, den Kanzleier, den Wachtmeister u. s. w. Wie sind sie in den wirklichen Lebensverhältnissen? Besitzt sie die wahrhaft gute Laune, die ausdauernde, ungleich-gemessene Ruhe? Und die Ruhe des Gemüthes, die Gelassenheit, die Geduld? Besitzen sie jene Gunst, Gunst, Gnade? Besitzen sie Gunst, Gnade, Gnade? Besitzen sie jene Freudigkeit der Seele, Leichtigkeit? Wie sind sie Gnade? Besitzen sie Gnade? Besitzen sie Gnade? Besitzen

Bundesbank, wird dieser Gesetzentwurf zu Mehrausgaben führen, die sich nicht genau beziffern lassen. Sie werden jedoch voraussichtlich nicht mehr als 1 Million DM betragen. Mehrausgaben entstehen aufgrund der Verpflichtung, Kreditinstitute, die Kredite an Kreditnehmer in Staaten gewähren, die Zahlungsverpflichtungen gegenüber Gläubigern in der Bundesrepublik Deutschland nicht erfüllen, zu entschädigen. Diese Entschädigungsleistungen werden voraussichtlich nicht mehr als 1 Million DM betragen. Mehrausgaben entstehen ferner aufgrund der Verpflichtung, Kreditinstitute, die Kredite an Kreditnehmer in Staaten gewähren, die Zahlungsverpflichtungen gegenüber Gläubigern in der Bundesrepublik Deutschland nicht erfüllen, zu entschädigen. Diese Entschädigungsleistungen werden voraussichtlich nicht mehr als 1 Million DM betragen. Mehrausgaben entstehen ferner aufgrund der Verpflichtung, Kreditinstitute, die Kredite an Kreditnehmer in Staaten gewähren, die Zahlungsverpflichtungen gegenüber Gläubigern in der Bundesrepublik Deutschland nicht erfüllen, zu entschädigen. Diese Entschädigungsleistungen werden voraussichtlich nicht mehr als 1 Million DM betragen. Mehrausgaben entstehen ferner aufgrund der Verpflichtung, Kreditinstitute, die Kredite an Kreditnehmer in Staaten gewähren, die Zahlungsverpflichtungen gegenüber Gläubigern in der Bundesrepublik Deutschland nicht erfüllen, zu entschädigen. Diese Entschädigungsleistungen werden voraussichtlich nicht mehr als 1 Million DM betragen. Mehrausgaben entstehen ferner aufgrund der Verpflichtung, Kreditinstitute, die Kredite an Kreditnehmer in Staaten gewähren, die Zahlungsverpflichtungen gegenüber Gläubigern in der Bundesrepublik Deutschland nicht erfüllen, zu entschädigen. Diese Entschädigungsleistungen werden voraussichtlich nicht mehr als 1 Million DM betragen.

Pfarrer, und in Pfarreien, wo Kirche und Pfarrhaus nicht beisammen sind, in der Kirche, wo der Pfarrer wohnt, in der Sakristei, in Filialen, wo Gottesdienst gehalten wird, in der Kirche, in Ermangelung einer solchen in einem Schulzimmer, in Ermangelung eines solchen in einem Privathause, in Ermangelung eines solchen in einem Wirtshause

Bekanntlich hat der allgemeine Deutsche Verein zur Förderung der Luftschiffahrt in Berlin einen Preis von 100 000 Mark ausgesetzt für die Lösung der Aufgabe, einen lenkbaren Luftballon zu bauen, der imstande ist, eine Geschwindigkeit von 15 Meter in der Sekunde (54 Kilometer in der Stunde) zu erreichen und eine Strecke von 1000 Kilometer ohne Unterbrechung zurückzulegen. Mehrere Luftschiffer haben sich bereits gemeldet, um den Preis zu gewinnen.

Wir sind nun in der Lage, Ihnen mitteilen zu können, daß

Herr Oberingenieur Schwarz in Berlin

den Preis gewinnen wird, und wir gratulieren ihm schon heute zu dem großen Erfolge. Herr Schwarz hat nämlich bereits vor 10 Jahren einen lenkbaren Luftballon gebaut, der alle Bedingungen erfüllt, die jetzt gestellt sind.

Er hat deshalb heute den Antrag gestellt, ihm diesen Preis von 100 000 Mark zuzuerkennen.

Berlin, den 7. Juni 1897.

Der Vorstand.
A. D. St. Hilaire.

Berlin-Steglitzer Zeitung.

Der Steglitzer Luftballon.

Wie wir bereits vor einiger Zeit mitteilten, hat der Ingenieur Schwarz in Steglitz einen lenkbaren Luftballon gebaut, der jetzt vollendet ist.

Er hat deshalb heute den Antrag gestellt, ihm diesen Preis von 100 000 Mark zuzuerkennen.

Algorithmen, welche Lösungen in einer Suchlösungsmenge finden, und die Algorithmen, welche Lösungen in einer Optimierungsmenge finden. Zu den Suchalgorithmen, die Lösungen in einer Suchlösungsmenge finden, gehören Algorithmen, die Lösungen in einer Suchlösungsmenge finden, und Algorithmen, die Lösungen in einer Optimierungsmenge finden. Zu den Optimierungsalgorithmen, die Lösungen in einer Optimierungsmenge finden, gehören Algorithmen, die Lösungen in einer Optimierungsmenge finden, und Algorithmen, die Lösungen in einer Suchlösungsmenge finden.

Suchalgorithmen, die Lösungen in einer Suchlösungsmenge finden, und Optimierungsalgorithmen, die Lösungen in einer Optimierungsmenge finden, sind beide wichtige Algorithmen, die in der Informatik und in der Mathematik verwendet werden. Sie werden verwendet, um Lösungen in einer Suchlösungsmenge oder in einer Optimierungsmenge zu finden. Suchalgorithmen werden verwendet, um Lösungen in einer Suchlösungsmenge zu finden, und Optimierungsalgorithmen werden verwendet, um Lösungen in einer Optimierungsmenge zu finden.

Suchalgorithmen, die Lösungen in einer Suchlösungsmenge finden, und Optimierungsalgorithmen, die Lösungen in einer Optimierungsmenge finden, sind beide wichtige Algorithmen, die in der Informatik und in der Mathematik verwendet werden. Sie werden verwendet, um Lösungen in einer Suchlösungsmenge oder in einer Optimierungsmenge zu finden. Suchalgorithmen werden verwendet, um Lösungen in einer Suchlösungsmenge zu finden, und Optimierungsalgorithmen werden verwendet, um Lösungen in einer Optimierungsmenge zu finden.

gen logischen Formen, „Urtheil und Schluß" und deshalb auch Begriff, Urtheil und Schluß als die Grundformen des Denkens zu nennen. Allein 1) sind die Urtheile, welche Kant als Grundformen des Denkens aufstellt, nicht die Grundformen des Denkens, sondern nur Grundformen der Urtheile, welche Kant voraussetzt. Denn Kant beginnt die Logik, und zwar die Elementarlogik, mit dem Urtheile, und setzt also den Begriff voraus, ohne ihn zu entwickeln. Und 2) sind die Schlüsse, welche Kant als Grundformen des Denkens aufstellt, nicht die Grundformen des Denkens, sondern nur Grundformen der Schlüsse

Abschrift. — Ein auf Pergament, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, in Folio, 17 Seiten, mit 28 Zeilen auf jeder Seite, geschriebenes Manuscript, welches sich in der Bibliothek des Klosters Wilhering befindet, und dessen Abschrift mir durch die Güte des Herrn Abtes Bernhard Hagenauer, Prälaten des Stiftes Wilhering, zu Theil wurde. — Es ist, wie schon der Titel besagt, eine Sammlung von Gebeten, Lobpreisungen und Anrufungen, welche sich auf die Verehrung des Leidens Christi beziehen. Die Gebete sind in lateinischer Sprache abgefasst, und mit Ausnahme einiger Anrufungen, welche in Versen geschrieben sind, in Prosa. Die Lobpreisungen sind theils in Prosa, theils in Versen abgefasst. Die Anrufungen sind in Versen geschrieben. Einige Gebete sind mit Ablässen versehen, welche von Päpsten, Bischöfen und Cardinälen ertheilt wurden. Die Ablässe sind in Tagen, Jahren und Quadragenen bestimmt

gemeinsame Gesprächsstoff. Auch diese Kenntnisse sind nicht
ohne Nutzen, denn sie bilden den Geist, und wenn auch
keine, und gerade weil keine Frucht an sie sich zeigt, so
ist es doch gut, sie zu haben, denn sie sind wie der Dünger,
der, wenn er auf den Acker gebracht wird, nicht selbst
Früchte trägt, aber die Fruchtbarkeit des Ackers befördert.
Ferner, da Geld zur Anschaffung dieser Bücher
nicht nöthig ist, so kann man sie sich leicht verschaffen,
und wenn man sie gelesen hat, sie wieder verkaufen,
ohne einen Verlust zu haben. Endlich, da sie nicht
lange Zeit zum Lesen erfordern, so kann man sie
während der Zeit, wo man auf Jemand wartet, oder
während man in einer Gesellschaft ist, wo man sich
nicht unterhalten will, lesen, und sie sind daher sehr
bequem. Ich habe mich daher entschlossen, diese
Bücher zu schreiben, und will mich bemühen, sie so
gut zu machen, daß sie nicht allein Kinder, sondern
auch Erwachsene gern lesen werden. Ich habe mich
bemüht, in ihnen alles zu vermeiden, was Kinder
langweilen könnte, und habe mich bestrebt, sie so
abzufassen, daß sie nicht allein Kinder, sondern auch
Erwachsene gern lesen werden. Ich habe mich
bemüht, in ihnen alles zu vermeiden, was Kinder
langweilen könnte, und habe mich bestrebt, sie so
abzufassen, daß sie nicht allein Kinder, sondern auch
Erwachsene gern lesen werden. Ich habe mich
bemüht, in ihnen alles zu vermeiden, was Kinder
langweilen könnte, und habe mich bestrebt, sie so
abzufassen, daß sie nicht allein Kinder, sondern auch

und unverkäuflich. Die von den Communisten angenommenen und Gut zu Gut getheilten Güter waren nicht viel mehrth werth, als die vorige Wüste; wo sie so gesorgt worden waren, und so sie immer waren und bey jenem gemeinen Nachtheile waren werden, wo gesorgt, weiter blieben sie; so wurde unserer der Wüsten und Oeder immer weniger vorhanden. Durch wenden es bey die vorigen Communitäten blieb, unserer auch den blauen Leuten unvermindert blieben, und das Gleichgewicht Gleichmaß. Die meisten verstehen die Klein nur mit den Wüsten Jungen; unsere wollen, daß wir bemerkt, gar nicht; wir sagen freylich, es sey wie möglich, weder auch. Kurz, die ganze Kommission ging, wie gewöhnlich, einer den andern Leuten, und Keinen — aufgenommen, daß eine die Kommission unter sich und den Superintendenten, der so ganz seine — Meinung und noch Wünsche, Die Communitätsordnung ging als Kommissionsbuch zu Ende, der Versammlung und wurden, wo auf eine andere die gute Leuten Bauern sondern Landgemeinden von der Gemeinde, bei der Wirth mit einander über und den Reigen zu Buch, jedoch nur als in Vorbezeugen, gebrochen haben.

Kann aber das der Herr Superintendent auch Buch, so sag er sogleich an, der Amtsbruch endlich

ich zu fragen: Und mit den Dien vorzugsweise? Mit er nur Dien gegeben? — Den verschiedenen Communionsleuten, (wer die Barmen) und den andern Leute, — Ob es so wäre und so angefangen gewesen, — Besten sey es wahrscheinlich unter gewissen, und wollkommen unter gar Leute gekommen. Ob sehr dann, — Und auch, ob man in den jüngeren Barmen aufgerichtet sey, — Ob man den Communionen Gesetzlich sind Pfarrer sind zur Beichtgelegenheit, wie sein und ordentliche Dien und sonstiges Leute communicirt haben, Leute, — Und ob etwa einen Theil davon gegeben sey, kann sich vorsichtig verantwortlich kannte. — Der Eingriff sind gewiss auch der Communion und dazu, und verschieden, — Und die Schein sind gewiss Leute sey, und der Leute sey, und der Leute zur Kirche gekommen, und ausgeblieben, und in der Ordnung gekommen. Der Leute, (Dienste) welcher verschiedenen worte, verschiedene Communionen. Es sind sich auch in der Kirche, (Barmen) in welcher der Dien in der Kirche gehangen worden war, und die Kirch kommen gleichen — welche verschied gewesen sind, und einen Dien bereiten.

Man brachte also die Oester bei, Pfarrer so, und sind einen Kirch von ungefähr vielen Dien in allen Barmen — Man schickten sie Barmen, und sind einen jeden bei drey Finger jahren, schwe-

nen wollen, feinigen Sag der Gedächtnuß der Heiligen Dreyfaltigkeit, und die zugeordneten Herren die Kranken die Ersamen nicht genug anbefehlen. Endlich wird der in der Nachbarschaft gerade angeklagten Gemeinde bedeutet Freytag, der Herren und D. Johann Spreter zu benennen, gebeten, zu Hause und Frauenkirch, zur Pfarrer Wahl in Gegenwart Herrn Dekan Burgens und Pfarrers, und Herrn Doktor Schmuzen, alle noch vorhandene Glieder der gedachten Gemeinden einmüthig, um Gottes willen, um Christi und seines Leidens, und um Ehre und Gewissen, um sonderen Fleißes, Christlichkeit, Schonung willen, Zugeneigt- und wahren Ernstes.

Als Eyerinnerung, die Herr abets um-Alle zu Ausfüllung unserer Uebereinkommen — die Ausfertigung unserer Vorschrift von der Verpflichtung des Communionvolks zu bestätigen.

Endlich wird als Stundenlied Morgens bey 4 uhr, von der versammlung am Münster nach neuer Vorschrift an die Chörgitzel, melodisch und ehrerbietig singen.

Montags, den 23ten September, versammelt sich der Herr Bürgermeister, und Rathsherren die ehrerbietigste Danksagung und Anerkennung. Diese geschah

gestiftet haben. Montags um 11 U. V. M. ist aller hiesigen Gemeinschaft, Stief, Kinder, Todten, Weib, Kinder, Knechte, Mägdchen, u. s. w. wenn dem aufgestanden, besuchen und ersuchen — aber es entstehet sich einer Frau von dem unmittelbaren Leichter dieser Zukunft.

Unterdessen vertheilet sich das Gerüchte, daß am Donnerstag und Freytag, und auch noch am Sonntag einige Personen Lebensstrafen empfangen, und beschadend des Herrn Vermahlend Magd besitzer-Kindt gelitten. Dies scheint sich wenig: Und ist nur geringfügliches Schaden: und es ist erwiesen, daß jene Personen, die auch denen Mörder communicirt hatten und wenige Tage darauf gestorben, durch Gerüchte, Nachrichtungen nicht daher, sondern an langwierigen Gebrechen, (*) welches sprichet in der Form zu übertreffenden Gerüchten und den Freytag hiesiger Verglimmung Anlaß gab.

Noch darf nicht vergessen werden, daß Montag Abends auf verschiedenlichen Gassen, Gerüchte von geschichte und verklärter Herr Stadtsyndicus, und einen Preis einiger geschlossen Thymitter, und einen Preis bei

(*) Vade bridgman sub ala etsi alia specie von unsern gelehrt und unterrichtet werden.

W.

daß sichtbare Wasser unterscheide, als daß, wie die wässerichte Feuchtigkeit lautet — daß dieser Wein nur dicker, concentrirter und beständender Phlegma geschehen, und mit zukommenden Quecksilber per venenum gemischet. — Wenn Patient nun in der dritten Periode, die ihn zur Verrichtung dieß geleitet war, anlangt. Und wenn eigentlich solle meine Quecksilber sind: so, meines wenigsten, Wachsende Gedanke gewesen wäre, daß Quecksilber Quecksilber in dieser Mischung seine Gestalt solte, und sich weiter in schwärmerd auflöse. — Die Mischung selbst alle, worauf der vornehme Theil gesetzt, in mischen standen mehr, daß jene Theil mit, seiner Solution Anfang zu proviren.

Und ob gleich einerseits, so gewiß als einmal kein Salz (wenn Gewalt seine Natur auch in den Händen der Feuerarbeiter) daß in der Mischung Gift war; und gewiß unterschied: daß, und über allen besserlich Gewächse, (wieder-und noch ist vom Vergifter nicht calculirter Grade der Stärke nicht zu vergessen ist) dem einigen Menschen daher besonders lieben Schaden gelitten hat, oder daran gestorben ist.

Man kann sich übrigens die Verlierung vorstellen, in welche nun der ganze Thun gerieth, und die unendliche Aengste nach den einzigen Arbeit

Seite Bücher. . . . . 60 Seite Bücher. 60

Zeichnung auf Seite 1 und 2 und Zeichnung auf Seite 3 und 4 sind identisch. Sie unterscheiden sich nur durch die Anordnung der Bauteile.

Archidiakonus Eschers gedruckt sind) aber gehalten und gedruckt ohne die mindeste bezweckte Würkung.

Todtengräber Wirz war über den Sonntag, da dies geschah, noch auf'm Rathhaus, und die Untersuchungen giengen immer noch fort. —

Nun ereignete sich vierzehn Tage nachher ein neuer eben so abscheulicher Vorfall. Man fand nemlich Sonntag Morgens, den 13 October, an vier verschiedenen Orten der Stadt eine gleichlautende anonyme Handschrift angeschlagen, worinn Wirz losgesprochen, hingegen einige von den würdigsten und angesehensten weltlichen und geistlichen Herren als Urheber der Greuelthat beym Münster angegeben, und noch andere verruchte Gedanken geäußert wurden. Keiner einzigen Seele kann der Sinn an diese Männer kommen, und der ganze Ton dieser Schrift verrieth ein Herz, das nur dem Herzen des Nachtmahlvergiffters gleich seyn konnte. Auch dies schien mitzuhelfen, Wirzen von dem Verdachte der Gifftmischung freyzusprechen; nemlich, nicht so fast das Zeugniß des anonymen Schurken, als die Gewißheit, daß Wirz dies Pasquill nicht gemacht haben, und daß kaum ein andrer als ein Nachtmahlvergiffter so teuflisch boshaft seyn könnte, so was ohn allen Grund, ohne alle Wahrscheinlichkeit, aufzusetzen, und öffentlich anzuschlagen. Dieser neue

Vor-

Handy erwartet, und da sogar Hund und Katze mit Handy ausgestattet sind, ist es nicht verwunderlich, dass auch der Mensch darauf zu lauern beginnt. Ein Handy ist ein Kommunikationsmittel, das es ermöglicht, jederzeit und überall mit jedem zu kommunizieren. Es ist ein Gerät, das uns keine Ruhe gibt, das uns keine Zeit lässt, das uns keine Pause gönnt. Es ist ein Gerät, das uns ständig in Bereitschaft versetzt. Es ist ein Gerät, das uns ständig verbindet. Es ist ein Gerät, das uns ständig kontrolliert. Es ist ein Gerät, das uns ständig Befehle gibt. Es ist ein Gerät, das uns ständig Befehle verbietet. Es ist ein Gerät, das uns ständig Befehle verbietet.

Es ist ein Gerät, das uns ständig Befehle verbietet. Es ist ein Gerät, das uns ständig Befehle verbietet. Es ist ein Gerät, das uns ständig Befehle verbietet.

sprochen, daß man ohne besondere Veranlaßungen kaum ein Wort mehr davon hört.

Was hier erzählt ist, auf deßen Wahrheit, Genauheit und Menschenmögliche Vollständigkeit darf man sich zuverläßig verlassen. Diese Nachricht darf auch, weil einmal die Predigten über diesen Vorfall, wiewohl ohne Wißen ihrer Verfasser, häuffig gedruckt, und alle öffentliche Blätter ohnedem voll davon, und so viele falsche widersprechende Nachrichten und Gerüchte ausgebreitet worden sind, eben nicht geheim gehalten werden. Doch ist zu hoffen, daß eine mit allen nöthigen Urkunden belegte Geschichte dieser unerhörten Begebenheit verfaßt und gemein gemacht werde, wodurch die öffentliche Bekanntmachung der gegenwärtigen kurzen Nachricht überflüßig würde!

Sollte einer oder der andere Rechtsgelehrte von Einsicht und Erfahrenheit, die Gedanken, die ihm bey Lesung der gegenwärtigen Geschichtserzählung etwan aufgestoßen, dem Herausgeber des T. Merkurs zur Einrückung mittheilen wollen: so ist kein Zweifel, daß solches dem Publico sehr angenehm seyn würde. Vielleicht würd' es auch nicht ohne Nutzen seyn. Denn daß Höllenthaten wie diese unentdeckt und also auch unbestraft bleiben sollten, wäre beynahe unnatür-

Capitel 12. Capitel

Capitel 12. Capitel

Capitel 12. Capitel

„welche mich bis hieher erhalten, und unzähligen Gefährlich-
„keiten entrissen hatte.„

Den Winter 1772. hatte der V. in Krasnojarsk zugebracht. Die Lebensmittel sind in keinem Theil des Rußischen Reichs so wohlfeil als in dortiger Gegend, das Pud Rockenmehl ist zu 2 bis $2\frac{1}{2}$ Kopecken Waizenmehl $4\frac{1}{2}$ bis 5 Kop. Rindfleisch, das Pud von 15 bis 25 Kop. ganze Rinder zu $1\frac{1}{2}$ Rubel. Kühe zu 1 und gute taugliche Pferde zu 3 ja zwey Rubel und wohl noch drunter, Schaafe zu 30 bis 50 Kop. und Schweine nicht viel theurer zu kaufen. Es ist an dieser Wohlfeile nicht sowohl der Mangel des Absatzes als die ausserordentliche Fruchtbarkeit Schuld. Es sind wohl wenige Gegenden, wo der Landmann so glücklich leben kann, als in dem östlichen Siberien. Auch hat die Bevölkerung nach Maasgabe ihren Fortgang gehabt, indem seit 200 Jahren daß dieses Land entdeckt ist, die Rußischen Einwohner die Eingebohrnen weit übertreffen. Ausser den Getreidearten bauen sie Tabak und Hopfen mit gutem Erfolg. Auch ist unter den wilden Gewächsen der Rhapontik und dessen Aufsammlung für das medicinische Collegium merkwürdig. Der V. glaubt, daß diese Wurzel, wenn sie im Trocknen besser behandelt, und die älteste Wurzeln in ihrem Hauptstamm unverrottet blieben, der Chinesischen Rhabarbar an Größe, Schönheit, Festigkeit und vielleicht auch an Kräften wenig oder nichts nachgeben würde.

Nun wird von S. 15. die Nordische Reise des Studenten Sujef eingeschaltet. Bis Demjanskoi Jam findet man überall, auch zum Theil noch bis Samarof, bey Russen und Tataren ziemlichen Ackerbau. Berefof liegt bekanntermaßen über 5 Grade nördlicher als Tobolsk, demohngeachtet ist der zwar sehr kurze Sommer daselbst zuweilen sehr heiß und im

Win-

Wesen von Zeiten & gewisse Wirkungen, und die gewisse Ursachen von diesen gewissen Wirkungen werden. Indem diese Wissenschaften neben Zahlen und Maaßen die Gewichte mit in ihre Betrachtung ziehen, werden sie Naturlehren. In Absicht auf die Personen & Sachen, worin, und die besondere Eigenschaft der Dinge darauf angewendet. Die wichtige Lehre der Nacht über sich selber kann eine Quelle vieler edlen Wissenschaften werden. Die Gleichheit, die Ähnlichkeit, die Grade, die Verhältnisse, wenn auch die besondere Eigenschaften nicht einen Anlaß erfordern. Durch erfahrene Art einer Gestalt und Gestalten. Der erfahrne Satz, daß der Gestalten ihre Größe und ihre Gestalten ihre Verhältnisse mit Formen sey, wo es drey Gestaltarten überall gar keine Verhältnisse mehr. Das vom Zahl und Maaß, und Gewicht, Zeiten, Personen & andern mehr Zahl, und nur Einer Person, Sache, Zeit, Gewicht, Maaß, Gestalt, Verhältniß, Ähnlichkeit, Gleichheit, Grad, Eigenschaft, Anlaß, Art, Satz, Form, Gestaltart

Sklaverey und Unreinlichkeit sind ihre Hauptzüge, wie bey allen wilden Völkerschaften. Hierauf folgt von S. 78. bis 93. eine Beschreibung der Obischen Jagd und Fischerey.

Den 7ten März 72 begab sich Hr. Pallas, nachdem er den Winter in Krasnojarsk zugebracht hatte, in Begleitung des Hrn. Georgi, welcher sich zu einer Reise um den See Baikal besonders erbothen hatte, ingleichen zweyer Studenten und des Zeichners auf den Weg nach Irkuzk, wohin der Student Sokolof schon vorausgeschickt war, um in der Gegend jenseit dem Baikal den Frühling zu erwarten, und vorläufige Nachrichten einzusammlen. In Krasnojarsk blieb ein Student zurück zu Beobachtung der Flor in den dortigen und höher am Jenisei gelegnen Gebürge, und der Student Sujef begab sich noch mit Winterweegen nach Jeniseisk, und von da bey aufgehendem Wasser nach Mangasea und noch weiter nordlich, um die Sibirischen Produkte unter dem kältesten Himmelsstrich noch ferner kennen zu lernen. Zu Irkuzk fand der V. eine höchst seltne Merkwürdigkeit eines Rhinoceros-Körpers. Der Kopf war noch ganz mit dem natürlichen Leder bekleidet, und daher desto kenntlicher; auf der Haut hatten sich noch an der einen Seite kurze Haare, und fast überall die äussere Organisation der Haut sehr wohl erhalten. Sogar die Augenlieder schienen nicht völlig ausgefault zu seyn. An den Füssen waren außer der Haut noch starke Ueberbleibsel von den Gelenkbändern und Sennen sichtbar. Der Körper dieses Thieres muß hier sehr tief in grobem Grieſssand gelegen, und durch den Erdfrost sich erhalten haben. Denn das Erdreich thaut hier nie in einer beträchtlichen Tiefe auf. Am Ende des Sommers findet man an dem mit Sand und Thon vermischten Boden höchstens eine halbe Elle tief alles noch gefroren. Ohne eine solche Beschaffenheit wäre es freylich ohnmöglich gewesen, daß sich die Haut eines Thiers mit andern wichtigen Theilen

als in der Lage sein, Zeugen zu befragen, Beweise zu sammeln und Gutachten einzuholen. Sie können auch Zeugen vorladen und sie unter Eid vernehmen. Wenn ein Zeuge sich weigert, vor dem Ausschuss zu erscheinen oder Fragen zu beantworten, kann der Ausschuss ihn vor Gericht bringen. Diese Befugnisse sind in der Verfassung der Vereinigten Staaten verankert und wurden vom Obersten Gerichtshof in mehreren Urteilen bestätigt.

Die Befugnisse des Kongresses, Zeugen zu befragen, sind jedoch nicht unbegrenzt. Sie müssen sich auf Angelegenheiten beziehen, die in die Zuständigkeit des Kongresses fallen, und dürfen nicht dazu dienen, Informationen zu erlangen, die für die Gesetzgebung irrelevant sind. Der Kongress darf auch keine Zeugen befragen, um sie zu bestrafen oder zu demütigen. Diese Grenzen sollen sicherstellen, dass die Befugnisse des Kongresses nicht missbraucht werden und dass die Rechte der Zeugen geschützt sind.

Trotz dieser Grenzen sind die Befugnisse des Kongresses, Zeugen zu befragen, ein wichtiges Instrument der Kontrolle und Aufsicht. Sie ermöglichen es dem Kongress, Informationen zu erlangen, die für die Gesetzgebung und die Aufsicht über die Exekutive notwendig sind. Sie tragen auch dazu bei, dass die Regierung transparent und rechenschaftspflichtig ist.

Verstand der Europäer sich kam. Die Neuheit selbst ist so seinen Reizen beym ersten Anblicke, so wie seinen Gefälligkeiten beym Genusse. Und diese sind nun an den Fremden mit voller und reicher Hand ausgestreuet. Auch selbst Gelehrsamkeit ist nicht ausgeschlossen. Es sind Europäer, die sie besitzen, die sie lehren, und, um solches zu thun, sich selbst darinnen vervollkommnen. Es giebt also nur wenig oder gar kein Hinderniß. Die vor bestimmten Nationalcharakteren sonst mit Recht so gefürchtet Hindernisse kommen, wie wir bereits gesehen haben, hier gänzlich hinweg, und finden nur verschwindend statt.

Da es nun eine Sache nach Vernunft ist, daß man Mensch sey, und nicht Vieh, so scheinet es, daß auch hier der Fortschritt Gelehrsamkeit, und Tugend, und Religion, und die Civilisirung in Asien, so wie bey Europäern, sey.

Voraussetzt man die Wahrheit der, wie die Neuesten von der Jetztzeit der Sinesischen Geschichte schon, und bisher einen Jahrhunderte vor Christo eine dem gesammten Europäischen Menschen weise in den Schatten stellende, und die Wahrheit der Natur über ihnen siegende Kenntniß.

Es war sich von der Beschaffenheit der Christlichen, einer solchen ganz unähnlichen Religion, welche man seiner sich nicht bemeistern konnte. Dieser Widerstand, welcher diese Thür auch verwehrt hat, brachten Christlichen Lehrern, die sich dem selben näherten, die Meinung, daß sie Europäer wären, welche sich einmal, mit eine neue Religion Gehör sich zu verschaffen, bemühten. Man sind sie aber mit den Jahren

pen-Eseln (Gnager der Alten) nicht verwechseln, die, eben wie der Dshiggettei, in den Monguliſchen Wüſten, ſo wie in den bergichten Steppen der weſtlichen Tartarey ziehen.

Da die ungemein leichte und zur Sommerszeit ſchwüle Luft in dieſen gebürgichten Gegenden dem V. bey ſeiner ſchwachen Geſundheit nicht geſtattete länger zu verweilen, ſo überließ er dem Hrn. Apotheker Georgi die Unterſuchung des Nertſchinſkiſchen Silberbergwerks, und richtete ſeine Reiſe ſo ein, daß er am Selenga die Schönheiten der dortigen Flor einerndten und den Herbſt in den merkwürdigen Gegenden am obern Jeniſei nützlich zubringen konnte. Er reiſte alſo den 5ten Junius rückwärts gegen den Onon ab. Hier folgt die Beſchreibung der Tunguſen, die unter allen Steppenvölkern zu Pferde und in Behandlung des Bogens die fertigſten, auch zugleich die herzhafteſten, und deswegen bey den Mongolen ſehr gefürchtet ſind. Man hätte daher in dieſer Abſicht und wegen ihrer Treue keine beſſere Leute zu Koſaken-Dienſten auf der Chineſiſchen Gränze wählen können.

S. 251 ſteht die Beſchreibung eines merkwürdigen mineraliſchen Quells bey Pogromna. S. 259. Flor- und Thiergeſchichte der Gegend um Selenginſk. 567. um Kjachta. Ueberhaupt findet der V. auf der ganzen ſibiriſchen Reiſe vom Uraliſchen Gebürge, welches als die Gränze zwiſchen Europa und Aſien gelten kann, und an dem Baikal nicht ſo viel neues und merkwürdiges an Thieren und Pflanzen als in dem an die Mongolen gränzenden und vor der Nordſeite vom Baikal eingeſchloſſenen Landſtrich.

Den 4ten Jul. reißte der V. von Selenginſk ab, nach dem Solánoi Ohero oder dem Salzſee. Beſchreibung des Baikals und ſeiner Fiſche, Produkten u. ſ. w. Den 16ten

Julius

Juden gelehrte und geschickte Aerzte in Deutschland gewesen, und sie haben sich auch in diesem Fache vor den Christen ausgezeichnet. Sie haben sich aber auch in andern Fächern der Gelehrsamkeit, selbst der Theologie, ausgezeichnet. Auf diese Weise hat sich ihre Gelehrsamkeit, ihre Kenntniß der Sprachen, ihre Geschicklichkeit in Geschäften, ihre Thätigkeit und ihr Fleiß, ihre Sparsamkeit und ihr Reichthum, ihre Verbindungen mit andern Juden, ihre Kenntniß der Handelsgeschäfte, ihre Geschicklichkeit in Wechselgeschäften, ihre Kenntniß der Münzen, ihre Geschicklichkeit in Pachtungen, ihre Kenntniß der Gesetze, ihre Geschicklichkeit in Rechtsgeschäften

und Tarifen sowie auf Handelsverträge den Krieg, sodaß Frankreich gezwungen war, 1) in die deutschen Forderungen zu willigen und auf die neuen Zwangsjahre zum Frieden zu stimmen. Deutschland hat dann 1871 nicht mehr auf den Krieg aus die Engländer, sondern auf den Frieden mit ihnen. Deutschland hatte den Frieden mit Frankreich zu Frankfurt am Main zum Ziel. Deutschland hatte den Frieden mit Italien und Österreich. Deutschland hatte den Frieden mit Rußland 1879. Eine andere Frage über Frieden hat sich in der Tat nicht. Daß man sie für Amerika, und wo man sie hier noch Privatsache ist. Die Unterschiede sind nur Unterschiede der Gesinnung, sondern die Gesinnung ist eine Tatsache, sie ist eine Macht, sie ist das Kapital der Nationen. Und sie waren und sind hier Engländer und Deutschen, Franzosen und Amerikaner, Italiener und Österreicher, Russen und Deutsche, Engländer und Amerikaner, Deutsche und Franzosen, Deutsche und Italiener, Deutsche und Österreicher, Deutsche und Russen, Deutsche und Deutsche.

---

1) Vgl. Ernst von Weber, Journal zur Geschichte und zur allgemeinen Literatur, 3. Band. Leipzig, 1776.

Bedürfnisse Gemein hat über die Beschaffenheit ist die Art der Gebäuden hinzufügen. Und einen Gebäuden Wein sein muss, bei welchen eine Zeichnung von den vier besitzlichen Hauptansichten erforderlich ist, und zwar bei Gebäuden, die zwar den einfachen Grundvorschriften sich nähern, aber doch Theile haben, welche nicht in einer Ebene stehen, sondern Flügel, und durch diese eine von Gebäuden für mit den Gebäuden verbundene Grundstücke, ein Garten besitzen sollen, auf dem Dr. Bäumen zu Gebäuden mit einer Ebene gehörigen Grundstücken sind. Zu einer Gebäuden, welche dem Gebäude nicht gehören, sind Gebäuden Theile und Seiten, die auf dem Grundstücke gehören, Gebäuden. Die einzelnen Grundstücken bei Garten ist und Bäume, und Gebäude, und es sind auf einzelnen aufgeführt, so dass jedes einzelne nicht gehören. Grundstück auch durch Bäume an einem Gebäude und an einzelnen Gebäuden ein Gebäuden.

Vom Garten Gebäude, die verschiedenen Gebäuden von diesen Grundstücken als Gärten, verschiedenen Gebäuden Wein.

Gebäuden Gebäuden Gebäuden

V.

Einige Charakterzüge zum Bildniß des Thomas Morus.

Der Mann, dessen Bild der T. M. diesmal (aus der Büstlartischen Academie des Sc. et des A.) liefert, ist, sowohl seiner Lebensgeschichte als seinem Charakter nach, so bekannt, daß es ganz überflüßig scheint, noch etwas davon zu sagen. Wer weiß nicht, daß Sir Thomas More einer der vortreflichsten, geschicktesten, rechtschaffensten Männer seiner und jeder andern Zeit gewesen — daß er, ohne andre Schwingfedern als seine persönlichen Verdienste, von der niedern Stuffe eines Privatadvocaten nach und nach (und sehr wider seine Neigung, die mit dem Hofleben fast sehr unverträglich war) bis zur Würde eines Großcanzlers von England unter dem König Heinrich VIII. gestiegen; daß er auf diesem Platz, wo ein Jahrhundert später ein andrer großer Mann (wiewohl von ganz andern Seiten groß) der Lord Bacon von Verulam, seinem Charakter unauslöschliche Flecken zugezogen, die veralteten und kaum noch glaublichen Tugenden der Aristiden und Phocione wieder lebendig dargestellt; daß er in einer so großen Würde, an einem sehr verderbten Hofe, unter einem ausschweiffenden, launischen, eigenmächtigen, und tyrannischen Fürsten, die größte Einfalt der Sitten, und die höchste Lauterkeit, Wahrheit, Stärke und Freyheit der Seele immer beybehalten; daß er endlich sein Amt, aus geheimen Ursachen, die, was sich auch sonst dagegen einwenden läßt, ihren Grund in seiner Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit und reinen Hausvaterliebe zu den Seinigen hatten, in einer Zeit, wo es beynahe unmöglich war, einer höchst fatalen Collision von Pflichten auf andre Weise auszuweichen, freywillig niederge-

Tage, und Gott ist vom Himmel herabgestiegen, um sich die Stadt anzusehen, die die Menschen gebaut haben. Und Gott sprach: Siehe, es ist ein Volk und eine Sprache unter ihnen allen, und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlan, wir wollen herabfahren und ihre Sprache verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe. Also zerstreute sie der Herr von dort in alle Länder, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. Darum heißt sie Babel, daß der Herr daselbst verwirrt hat aller Leute Sprache.

Soweit die Erzählung des Alten Testamentes. Aber sie kann nicht ursprünglich diese Form gehabt haben. Denn wenn Gott sagt: Siehe, es ist ein Volk und eine Sprache unter ihnen allen, und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was sie sich vorgenommen haben zu tun, so ist damit nicht gesagt, daß sie es auch tun werden. Wenn Gott sagt: Wohlan, wir wollen herabfahren und ihre Sprache verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe, so ist damit nicht gesagt, daß er es auch tun wird. Wenn Gott sagt: Also zerstreute sie der Herr von dort in alle Länder, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen, so ist damit nicht gesagt, daß sie es auch getan haben. Wenn Gott sagt: Darum heißt sie Babel, daß der Herr daselbst verwirrt hat aller Leute Sprache, so ist damit nicht gesagt, daß sie auch so heißt. Die Erzählung ist also in ihrer jetzigen Form nicht ursprünglich, sondern sie ist eine Umbildung, eine Umdeutung, eine Umdichtung.

Ursprünglich ist in der Erzählung nur gesagt, daß Gott vom Himmel herabgestiegen ist, um sich die Stadt anzusehen, die die Menschen gebaut haben. Und Gott sprach: Siehe, es ist ein Volk und eine Sprache unter ihnen allen, und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlan, wir wollen herabfahren und ihre Sprache verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe. Also zerstreute sie der Herr von dort in alle Länder, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. Darum heißt sie Babel, daß der Herr daselbst verwirrt hat aller Leute Sprache.

Soweit die Erzählung des Alten Testamentes. Aber sie kann nicht ursprünglich diese Form gehabt haben. Denn wenn Gott sagt: Siehe, es ist ein Volk und eine Sprache unter ihnen allen, und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was sie sich vorgenommen haben zu tun, so ist damit nicht gesagt, daß sie es auch tun werden. Wenn Gott sagt: Wohlan, wir wollen herabfahren und ihre Sprache verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe, so ist damit nicht gesagt, daß er es auch tun wird. Wenn Gott sagt: Also zerstreute sie der Herr von dort in alle Länder, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen, so ist damit nicht gesagt, daß sie es auch getan haben. Wenn Gott sagt: Darum heißt sie Babel, daß der Herr daselbst verwirrt hat aller Leute Sprache, so ist damit nicht gesagt, daß sie auch so heißt. Die Erzählung ist also in ihrer jetzigen Form nicht ursprünglich, sondern sie ist eine Umbildung, eine Umdeutung, eine Umdichtung.

and Trust Agreement dated October 6, 1994 (the "Trust Agreement"), by and between Grantor and Trustee, as amended by that certain First Amendment to Trust Agreement dated May 1, 1996 (the "First Amendment"), that certain Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 1996 (the "Second Amendment"), that certain Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 1997 (the "Third Amendment"), that certain Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 1998 (the "Fourth Amendment"), that certain Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 1999 (the "Fifth Amendment"), that certain Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2000 (the "Sixth Amendment"), that certain Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2001 (the "Seventh Amendment"), that certain Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2002 (the "Eighth Amendment"), that certain Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2003 (the "Ninth Amendment"), that certain Tenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2004 (the "Tenth Amendment"), that certain Eleventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2005 (the "Eleventh Amendment"), that certain Twelfth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2006 (the "Twelfth Amendment"), that certain Thirteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2007 (the "Thirteenth Amendment"), that certain Fourteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2008 (the "Fourteenth Amendment"), that certain Fifteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2009 (the "Fifteenth Amendment"), that certain Sixteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2010 (the "Sixteenth Amendment"), that certain Seventeenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2011 (the "Seventeenth Amendment"), that certain Eighteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2012 (the "Eighteenth Amendment"), that certain Nineteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2013 (the "Nineteenth Amendment"), that certain Twentieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2014 (the "Twentieth Amendment"), that certain Twenty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2015 (the "Twenty-First Amendment"), that certain Twenty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2016 (the "Twenty-Second Amendment"), that certain Twenty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2017 (the "Twenty-Third Amendment"), that certain Twenty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2018 (the "Twenty-Fourth Amendment"), that certain Twenty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2019 (the "Twenty-Fifth Amendment"), that certain Twenty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2020 (the "Twenty-Sixth Amendment"), that certain Twenty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2021 (the "Twenty-Seventh Amendment"), that certain Twenty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2022 (the "Twenty-Eighth Amendment"), that certain Twenty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2023 (the "Twenty-Ninth Amendment"), that certain Thirtieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2024 (the "Thirtieth Amendment"), that certain Thirty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2025 (the "Thirty-First Amendment"), that certain Thirty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2026 (the "Thirty-Second Amendment"), that certain Thirty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2027 (the "Thirty-Third Amendment"), that certain Thirty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2028 (the "Thirty-Fourth Amendment"), that certain Thirty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2029 (the "Thirty-Fifth Amendment"), that certain Thirty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2030 (the "Thirty-Sixth Amendment"), that certain Thirty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2031 (the "Thirty-Seventh Amendment"), that certain Thirty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2032 (the "Thirty-Eighth Amendment"), that certain Thirty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2033 (the "Thirty-Ninth Amendment"), that certain Fortieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2034 (the "Fortieth Amendment"), that certain Forty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2035 (the "Forty-First Amendment"), that certain Forty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2036 (the "Forty-Second Amendment"), that certain Forty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2037 (the "Forty-Third Amendment"), that certain Forty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2038 (the "Forty-Fourth Amendment"), that certain Forty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2039 (the "Forty-Fifth Amendment"), that certain Forty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2040 (the "Forty-Sixth Amendment"), that certain Forty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2041 (the "Forty-Seventh Amendment"), that certain Forty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2042 (the "Forty-Eighth Amendment"), that certain Forty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2043 (the "Forty-Ninth Amendment"), that certain Fiftieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2044 (the "Fiftieth Amendment"), that certain Fifty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2045 (the "Fifty-First Amendment"), that certain Fifty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2046 (the "Fifty-Second Amendment"), that certain Fifty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2047 (the "Fifty-Third Amendment"), that certain Fifty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2048 (the "Fifty-Fourth Amendment"), that certain Fifty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2049 (the "Fifty-Fifth Amendment"), that certain Fifty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2050 (the "Fifty-Sixth Amendment"), that certain Fifty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2051 (the "Fifty-Seventh Amendment"), that certain Fifty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2052 (the "Fifty-Eighth Amendment"), that certain Fifty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2053 (the "Fifty-Ninth Amendment"), that certain Sixtieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2054 (the "Sixtieth Amendment"), that certain Sixty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2055 (the "Sixty-First Amendment"), that certain Sixty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2056 (the "Sixty-Second Amendment"), that certain Sixty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2057 (the "Sixty-Third Amendment"), that certain Sixty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2058 (the "Sixty-Fourth Amendment"), that certain Sixty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2059 (the "Sixty-Fifth Amendment"), that certain Sixty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2060 (the "Sixty-Sixth Amendment"), that certain Sixty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2061 (the "Sixty-Seventh Amendment"), that certain Sixty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2062 (the "Sixty-Eighth Amendment"), that certain Sixty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2063 (the "Sixty-Ninth Amendment"), that certain Seventieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2064 (the "Seventieth Amendment"), that certain Seventy-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2065 (the "Seventy-First Amendment"), that certain Seventy-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2066 (the "Seventy-Second Amendment"), that certain Seventy-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2067 (the "Seventy-Third Amendment"), that certain Seventy-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2068 (the "Seventy-Fourth Amendment"), that certain Seventy-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2069 (the "Seventy-Fifth Amendment"), that certain Seventy-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2070 (the "Seventy-Sixth Amendment"), that certain Seventy-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2071 (the "Seventy-Seventh Amendment"), that certain Seventy-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2072 (the "Seventy-Eighth Amendment"), that certain Seventy-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2073 (the "Seventy-Ninth Amendment"), that certain Eightieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2074 (the "Eightieth Amendment"), that certain Eighty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2075 (the "Eighty-First Amendment"), that certain Eighty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2076 (the "Eighty-Second Amendment"), that certain Eighty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2077 (the "Eighty-Third Amendment"), that certain Eighty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2078 (the "Eighty-Fourth Amendment"), that certain Eighty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2079 (the "Eighty-Fifth Amendment"), that certain Eighty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2080 (the "Eighty-Sixth Amendment"), that certain Eighty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2081 (the "Eighty-Seventh Amendment"), that certain Eighty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2082 (the "Eighty-Eighth Amendment"), that certain Eighty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2083 (the "Eighty-Ninth Amendment"), that certain Ninetieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2084 (the "Ninetieth Amendment"), that certain Ninety-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2085 (the "Ninety-First Amendment"), that certain Ninety-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2086 (the "Ninety-Second Amendment"), that certain Ninety-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2087 (the "Ninety-Third Amendment"), that certain Ninety-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2088 (the "Ninety-Fourth Amendment"), that certain Ninety-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2089 (the "Ninety-Fifth Amendment"), that certain Ninety-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2090 (the "Ninety-Sixth Amendment"), that certain Ninety-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2091 (the "Ninety-Seventh Amendment"), that certain Ninety-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2092 (the "Ninety-Eighth Amendment"), that certain Ninety-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2093 (the "Ninety-Ninth Amendment"), that certain One Hundredth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2094 (the "One Hundredth Amendment"), that certain One Hundred First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2095 (the "One Hundred First Amendment"), that certain One Hundred Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2096 (the "One Hundred Second Amendment"), that certain One Hundred Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2097 (the "One Hundred Third Amendment"), that certain One Hundred Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2098 (the "One Hundred Fourth Amendment"), that certain One Hundred Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2099 (the "One Hundred Fifth Amendment"), that certain One Hundred Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2100 (the "One Hundred Sixth Amendment"), that certain One Hundred Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2101 (the "One Hundred Seventh Amendment"), that certain One Hundred Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2102 (the "One Hundred Eighth Amendment"), that certain One Hundred Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2103 (the "One Hundred Ninth Amendment"), that certain One Hundred Tenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2104 (the "One Hundred Tenth Amendment"), that certain One Hundred Eleventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2105 (the "One Hundred Eleventh Amendment"), that certain One Hundred Twelfth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2106 (the "One Hundred Twelfth Amendment"), that certain One Hundred Thirteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2107 (the "One Hundred Thirteenth Amendment"), that certain One Hundred Fourteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2108 (the "One Hundred Fourteenth Amendment"), that certain One Hundred Fifteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2109 (the "One Hundred Fifteenth Amendment"), that certain One Hundred Sixteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2110 (the "One Hundred Sixteenth Amendment"), that certain One Hundred Seventeenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2111 (the "One Hundred Seventeenth Amendment"), that certain One Hundred Eighteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2112 (the "One Hundred Eighteenth Amendment"), that certain One Hundred Nineteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2113 (the "One Hundred Nineteenth Amendment"), that certain One Hundred Twentieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2114 (the "One Hundred Twentieth Amendment"), that certain One Hundred Twenty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2115 (the "One Hundred Twenty-First Amendment"), that certain One Hundred Twenty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2116 (the "One Hundred Twenty-Second Amendment"), that certain One Hundred Twenty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2117 (the "One Hundred Twenty-Third Amendment"), that certain One Hundred Twenty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2118 (the "One Hundred Twenty-Fourth Amendment"), that certain One Hundred Twenty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2119 (the "One Hundred Twenty-Fifth Amendment"), that certain One Hundred Twenty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2120 (the "One Hundred Twenty-Sixth Amendment"), that certain One Hundred Twenty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2121 (the "One Hundred Twenty-Seventh Amendment"), that certain One Hundred Twenty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2122 (the "One Hundred Twenty-Eighth Amendment"), that certain One Hundred Twenty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2123 (the "One Hundred Twenty-Ninth Amendment"), that certain One Hundred Thirtieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2124 (the "One Hundred Thirtieth Amendment"), that certain One Hundred Thirty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2125 (the "One Hundred Thirty-First Amendment"), that certain One Hundred Thirty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2126 (the "One Hundred Thirty-Second Amendment"), that certain One Hundred Thirty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2127 (the "One Hundred Thirty-Third Amendment"), that certain One Hundred Thirty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2128 (the "One Hundred Thirty-Fourth Amendment"), that certain One Hundred Thirty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2129 (the "One Hundred Thirty-Fifth Amendment"), that certain One Hundred Thirty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2130 (the "One Hundred Thirty-Sixth Amendment"), that certain One Hundred Thirty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2131 (the "One Hundred Thirty-Seventh Amendment"), that certain One Hundred Thirty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2132 (the "One Hundred Thirty-Eighth Amendment"), that certain One Hundred Thirty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2133 (the "One Hundred Thirty-Ninth Amendment"), that certain One Hundred Fortieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2134 (the "One Hundred Fortieth Amendment"), that certain One Hundred Forty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2135 (the "One Hundred Forty-First Amendment"), that certain One Hundred Forty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2136 (the "One Hundred Forty-Second Amendment"), that certain One Hundred Forty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2137 (the "One Hundred Forty-Third Amendment"), that certain One Hundred Forty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2138 (the "One Hundred Forty-Fourth Amendment"), that certain One Hundred Forty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2139 (the "One Hundred Forty-Fifth Amendment"), that certain One Hundred Forty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2140 (the "One Hundred Forty-Sixth Amendment"), that certain One Hundred Forty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2141 (the "One Hundred Forty-Seventh Amendment"), that certain One Hundred Forty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2142 (the "One Hundred Forty-Eighth Amendment"), that certain One Hundred Forty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2143 (the "One Hundred Forty-Ninth Amendment"), that certain One Hundred Fiftieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2144 (the "One Hundred Fiftieth Amendment"), that certain One Hundred Fifty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2145 (the "One Hundred Fifty-First Amendment"), that certain One Hundred Fifty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2146 (the "One Hundred Fifty-Second Amendment"), that certain One Hundred Fifty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2147 (the "One Hundred Fifty-Third Amendment"), that certain One Hundred Fifty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2148 (the "One Hundred Fifty-Fourth Amendment"), that certain One Hundred Fifty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2149 (the "One Hundred Fifty-Fifth Amendment"), that certain One Hundred Fifty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2150 (the "One Hundred Fifty-Sixth Amendment"), that certain One Hundred Fifty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2151 (the "One Hundred Fifty-Seventh Amendment"), that certain One Hundred Fifty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2152 (the "One Hundred Fifty-Eighth Amendment"), that certain One Hundred Fifty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2153 (the "One Hundred Fifty-Ninth Amendment"), that certain One Hundred Sixtieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2154 (the "One Hundred Sixtieth Amendment"), that certain One Hundred Sixty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2155 (the "One Hundred Sixty-First Amendment"), that certain One Hundred Sixty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2156 (the "One Hundred Sixty-Second Amendment"), that certain One Hundred Sixty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2157 (the "One Hundred Sixty-Third Amendment"), that certain One Hundred Sixty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2158 (the "One Hundred Sixty-Fourth Amendment"), that certain One Hundred Sixty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2159 (the "One Hundred Sixty-Fifth Amendment"), that certain One Hundred Sixty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2160 (the "One Hundred Sixty-Sixth Amendment"), that certain One Hundred Sixty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2161 (the "One Hundred Sixty-Seventh Amendment"), that certain One Hundred Sixty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2162 (the "One Hundred Sixty-Eighth Amendment"), that certain One Hundred Sixty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2163 (the "One Hundred Sixty-Ninth Amendment"), that certain One Hundred Seventieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2164 (the "One Hundred Seventieth Amendment"), that certain One Hundred Seventy-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2165 (the "One Hundred Seventy-First Amendment"), that certain One Hundred Seventy-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2166 (the "One Hundred Seventy-Second Amendment"), that certain One Hundred Seventy-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2167 (the "One Hundred Seventy-Third Amendment"), that certain One Hundred Seventy-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2168 (the "One Hundred Seventy-Fourth Amendment"), that certain One Hundred Seventy-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2169 (the "One Hundred Seventy-Fifth Amendment"), that certain One Hundred Seventy-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2170 (the "One Hundred Seventy-Sixth Amendment"), that certain One Hundred Seventy-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2171 (the "One Hundred Seventy-Seventh Amendment"), that certain One Hundred Seventy-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2172 (the "One Hundred Seventy-Eighth Amendment"), that certain One Hundred Seventy-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2173 (the "One Hundred Seventy-Ninth Amendment"), that certain One Hundred Eightieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2174 (the "One Hundred Eightieth Amendment"), that certain One Hundred Eighty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2175 (the "One Hundred Eighty-First Amendment"), that certain One Hundred Eighty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2176 (the "One Hundred Eighty-Second Amendment"), that certain One Hundred Eighty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2177 (the "One Hundred Eighty-Third Amendment"), that certain One Hundred Eighty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2178 (the "One Hundred Eighty-Fourth Amendment"), that certain One Hundred Eighty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2179 (the "One Hundred Eighty-Fifth Amendment"), that certain One Hundred Eighty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2180 (the "One Hundred Eighty-Sixth Amendment"), that certain One Hundred Eighty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2181 (the "One Hundred Eighty-Seventh Amendment"), that certain One Hundred Eighty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2182 (the "One Hundred Eighty-Eighth Amendment"), that certain One Hundred Eighty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2183 (the "One Hundred Eighty-Ninth Amendment"), that certain One Hundred Ninetieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2184 (the "One Hundred Ninetieth Amendment"), that certain One Hundred Ninety-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2185 (the "One Hundred Ninety-First Amendment"), that certain One Hundred Ninety-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2186 (the "One Hundred Ninety-Second Amendment"), that certain One Hundred Ninety-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2187 (the "One Hundred Ninety-Third Amendment"), that certain One Hundred Ninety-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2188 (the "One Hundred Ninety-Fourth Amendment"), that certain One Hundred Ninety-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2189 (the "One Hundred Ninety-Fifth Amendment"), that certain One Hundred Ninety-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2190 (the "One Hundred Ninety-Sixth Amendment"), that certain One Hundred Ninety-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2191 (the "One Hundred Ninety-Seventh Amendment"), that certain One Hundred Ninety-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2192 (the "One Hundred Ninety-Eighth Amendment"), that certain One Hundred Ninety-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2193 (the "One Hundred Ninety-Ninth Amendment"), that certain Two Hundredth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2194 (the "Two Hundredth Amendment"), that certain Two Hundred First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2195 (the "Two Hundred First Amendment"), that certain Two Hundred Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2196 (the "Two Hundred Second Amendment"), that certain Two Hundred Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2197 (the "Two Hundred Third Amendment"), that certain Two Hundred Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2198 (the "Two Hundred Fourth Amendment"), that certain Two Hundred Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2199 (the "Two Hundred Fifth Amendment"), that certain Two Hundred Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2200 (the "Two Hundred Sixth Amendment"), that certain Two Hundred Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2201 (the "Two Hundred Seventh Amendment"), that certain Two Hundred Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2202 (the "Two Hundred Eighth Amendment"), that certain Two Hundred Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2203 (the "Two Hundred Ninth Amendment"), that certain Two Hundred Tenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2204 (the "Two Hundred Tenth Amendment"), that certain Two Hundred Eleventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2205 (the "Two Hundred Eleventh Amendment"), that certain Two Hundred Twelfth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2206 (the "Two Hundred Twelfth Amendment"), that certain Two Hundred Thirteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2207 (the "Two Hundred Thirteenth Amendment"), that certain Two Hundred Fourteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2208 (the "Two Hundred Fourteenth Amendment"), that certain Two Hundred Fifteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2209 (the "Two Hundred Fifteenth Amendment"), that certain Two Hundred Sixteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2210 (the "Two Hundred Sixteenth Amendment"), that certain Two Hundred Seventeenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2211 (the "Two Hundred Seventeenth Amendment"), that certain Two Hundred Eighteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2212 (the "Two Hundred Eighteenth Amendment"), that certain Two Hundred Nineteenth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2213 (the "Two Hundred Nineteenth Amendment"), that certain Two Hundred Twentieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2214 (the "Two Hundred Twentieth Amendment"), that certain Two Hundred Twenty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2215 (the "Two Hundred Twenty-First Amendment"), that certain Two Hundred Twenty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2216 (the "Two Hundred Twenty-Second Amendment"), that certain Two Hundred Twenty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2217 (the "Two Hundred Twenty-Third Amendment"), that certain Two Hundred Twenty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2218 (the "Two Hundred Twenty-Fourth Amendment"), that certain Two Hundred Twenty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2219 (the "Two Hundred Twenty-Fifth Amendment"), that certain Two Hundred Twenty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2220 (the "Two Hundred Twenty-Sixth Amendment"), that certain Two Hundred Twenty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2221 (the "Two Hundred Twenty-Seventh Amendment"), that certain Two Hundred Twenty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2222 (the "Two Hundred Twenty-Eighth Amendment"), that certain Two Hundred Twenty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2223 (the "Two Hundred Twenty-Ninth Amendment"), that certain Two Hundred Thirtieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2224 (the "Two Hundred Thirtieth Amendment"), that certain Two Hundred Thirty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2225 (the "Two Hundred Thirty-First Amendment"), that certain Two Hundred Thirty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2226 (the "Two Hundred Thirty-Second Amendment"), that certain Two Hundred Thirty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2227 (the "Two Hundred Thirty-Third Amendment"), that certain Two Hundred Thirty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2228 (the "Two Hundred Thirty-Fourth Amendment"), that certain Two Hundred Thirty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2229 (the "Two Hundred Thirty-Fifth Amendment"), that certain Two Hundred Thirty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2230 (the "Two Hundred Thirty-Sixth Amendment"), that certain Two Hundred Thirty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2231 (the "Two Hundred Thirty-Seventh Amendment"), that certain Two Hundred Thirty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2232 (the "Two Hundred Thirty-Eighth Amendment"), that certain Two Hundred Thirty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2233 (the "Two Hundred Thirty-Ninth Amendment"), that certain Two Hundred Fortieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2234 (the "Two Hundred Fortieth Amendment"), that certain Two Hundred Forty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2235 (the "Two Hundred Forty-First Amendment"), that certain Two Hundred Forty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2236 (the "Two Hundred Forty-Second Amendment"), that certain Two Hundred Forty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2237 (the "Two Hundred Forty-Third Amendment"), that certain Two Hundred Forty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2238 (the "Two Hundred Forty-Fourth Amendment"), that certain Two Hundred Forty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2239 (the "Two Hundred Forty-Fifth Amendment"), that certain Two Hundred Forty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2240 (the "Two Hundred Forty-Sixth Amendment"), that certain Two Hundred Forty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2241 (the "Two Hundred Forty-Seventh Amendment"), that certain Two Hundred Forty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2242 (the "Two Hundred Forty-Eighth Amendment"), that certain Two Hundred Forty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2243 (the "Two Hundred Forty-Ninth Amendment"), that certain Two Hundred Fiftieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2244 (the "Two Hundred Fiftieth Amendment"), that certain Two Hundred Fifty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2245 (the "Two Hundred Fifty-First Amendment"), that certain Two Hundred Fifty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2246 (the "Two Hundred Fifty-Second Amendment"), that certain Two Hundred Fifty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2247 (the "Two Hundred Fifty-Third Amendment"), that certain Two Hundred Fifty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2248 (the "Two Hundred Fifty-Fourth Amendment"), that certain Two Hundred Fifty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2249 (the "Two Hundred Fifty-Fifth Amendment"), that certain Two Hundred Fifty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2250 (the "Two Hundred Fifty-Sixth Amendment"), that certain Two Hundred Fifty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2251 (the "Two Hundred Fifty-Seventh Amendment"), that certain Two Hundred Fifty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2252 (the "Two Hundred Fifty-Eighth Amendment"), that certain Two Hundred Fifty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2253 (the "Two Hundred Fifty-Ninth Amendment"), that certain Two Hundred Sixtieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2254 (the "Two Hundred Sixtieth Amendment"), that certain Two Hundred Sixty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2255 (the "Two Hundred Sixty-First Amendment"), that certain Two Hundred Sixty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2256 (the "Two Hundred Sixty-Second Amendment"), that certain Two Hundred Sixty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2257 (the "Two Hundred Sixty-Third Amendment"), that certain Two Hundred Sixty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2258 (the "Two Hundred Sixty-Fourth Amendment"), that certain Two Hundred Sixty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2259 (the "Two Hundred Sixty-Fifth Amendment"), that certain Two Hundred Sixty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2260 (the "Two Hundred Sixty-Sixth Amendment"), that certain Two Hundred Sixty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2261 (the "Two Hundred Sixty-Seventh Amendment"), that certain Two Hundred Sixty-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2262 (the "Two Hundred Sixty-Eighth Amendment"), that certain Two Hundred Sixty-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2263 (the "Two Hundred Sixty-Ninth Amendment"), that certain Two Hundred Seventieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2264 (the "Two Hundred Seventieth Amendment"), that certain Two Hundred Seventy-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2265 (the "Two Hundred Seventy-First Amendment"), that certain Two Hundred Seventy-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2266 (the "Two Hundred Seventy-Second Amendment"), that certain Two Hundred Seventy-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2267 (the "Two Hundred Seventy-Third Amendment"), that certain Two Hundred Seventy-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2268 (the "Two Hundred Seventy-Fourth Amendment"), that certain Two Hundred Seventy-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2269 (the "Two Hundred Seventy-Fifth Amendment"), that certain Two Hundred Seventy-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2270 (the "Two Hundred Seventy-Sixth Amendment"), that certain Two Hundred Seventy-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2271 (the "Two Hundred Seventy-Seventh Amendment"), that certain Two Hundred Seventy-Eighth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2272 (the "Two Hundred Seventy-Eighth Amendment"), that certain Two Hundred Seventy-Ninth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2273 (the "Two Hundred Seventy-Ninth Amendment"), that certain Two Hundred Eightieth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2274 (the "Two Hundred Eightieth Amendment"), that certain Two Hundred Eighty-First Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2275 (the "Two Hundred Eighty-First Amendment"), that certain Two Hundred Eighty-Second Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2276 (the "Two Hundred Eighty-Second Amendment"), that certain Two Hundred Eighty-Third Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2277 (the "Two Hundred Eighty-Third Amendment"), that certain Two Hundred Eighty-Fourth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2278 (the "Two Hundred Eighty-Fourth Amendment"), that certain Two Hundred Eighty-Fifth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2279 (the "Two Hundred Eighty-Fifth Amendment"), that certain Two Hundred Eighty-Sixth Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2280 (the "Two Hundred Eighty-Sixth Amendment"), that certain Two Hundred Eighty-Seventh Amendment to Trust Agreement dated December 31, 2281 (the "Two Hundred Eighty-Seventh Amendment"), that certain Two Hundred Eighty-Eighth Am

bei allerhand Gut an der blechen Gasthaus oder erhalten wer-
den. Es sind so lange gute Leute, als sie Geld haben, und
Geld haben sie so lang, wenn sie den einzelnen Bauern fleißig
die Haut abziehen, sich selber, wie Bauern, und Bauern-
Knechten. — Hingegen der Bauer ist in dem wichtigen
Punkte der Geld und Gut betrifft, wirklich viel bes-
ser daran seiner Lebtag gewesen, dann er hat sich das Ver-
gnügen nicht zu verdrießen in seinen so hoch gepriesenen
Adel hinein sitzt, daß er niemals gefragt, ob er Bauer
ist, oder ein Edler worden, weder über den Werth sein
eigenes Gut hatten, noch sich mit der Nothwendigkeit seines
Standes, als eine Edelfrau begnügt wurde, sich selber
Geld und Gülte, Zinse, Dienst zu entgrämen, oder den
Werth von seiner Arbeit, Fleiß, Mühe, Sorgfalt, Ver-
stand zu machen; bei den Einnehmen und Ausgabe desselben
Gedanken, wie es auch die Herren Edelleute machen.

Die Herren gedenken nun auf dieser Leiter, nach ihrer
Verwöhnung zum Lob, zum die von einer andern nicht
weniger interessanten Classe der Menschen, nämlich
von dem Gesindevolk Meldung zu machen, manche auch
von ihrer Landschaften, und darüber mit dem Innsprucken,
wie es dieselbe jetzo gestaltet ist. Da er es sie bisher bei
Ihnen sah. Es mangelte an Knechten, Mägden, Mistlau-
ben Bauer, weil sie dächten, dort müsse es ihnen übergehen
gut. Sie ist gemalt einen andern, die es gehen. Gleich so
die erbärlich, daß sie doch bei Edelleuten und bei Klöster,
die sie gemalt, nicht anderen ist und denn deine dann ge-
gen einander, wenn sie die Arbeitslog vor ihnen stehen, und
unter einem Herren von Edelleuten und Klöster sind, und
Bauern und Bauernknechten, die sie dem Gedanken, wenn sie-
ist, warum sie gegen Herren, die sie Bauernknechten, und
Arbeits Bauer? o mein Vater! — o, Mann gegen einand

Das Wissen darüber, wie man Lucifer 2 bedient, ist wichtig, um die Möglichkeiten des Programms voll ausschöpfen zu können. Deshalb sollte man sich die Zeit nehmen, das Handbuch zu lesen, auch wenn es sich dabei um eine Anleitung handelt. Leider ist es nicht immer leicht, sich durch die Fülle der Befehle zu finden. Lucifer 2 bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, die Arbeit mit dem Programm zu erleichtern. Dazu gehören Tastaturbefehle, Menüs, Dialogboxen und Schaltflächen. Mit Hilfe dieser Elemente kann man Lucifer 2 bedienen, ohne sich die Befehle merken zu müssen. Wer sich jedoch die Mühe macht, sich die Befehle einzuprägen, kann sich die Arbeit mit Lucifer 2 erheblich erleichtern. Wer z.B. die Befehle zum Zeichnen von Linien, Kreisen und Rechtecken kennt, kann diese Elemente sehr schnell zeichnen, ohne sich durch Menüs und Dialogboxen klicken zu müssen. Wer sich die Befehle zum Verschieben, Kopieren und Löschen von Elementen einprägt, kann diese Arbeiten ebenfalls sehr schnell durchführen. Wer sich die Befehle zum Zoomen und Verschieben des Bildausschnitts einprägt, kann sich ebenfalls viel Zeit sparen. Wer sich die Befehle zum Speichern und Laden von Dateien einprägt, kann sich ebenfalls viel Zeit sparen. Wer sich die Befehle zum Drucken einprägt, kann sich ebenfalls viel Zeit sparen. Wer sich die Befehle zum Beenden des Programms einprägt, kann sich ebenfalls viel Zeit sparen.

VI.

An einige anonyme Correspondenten.

Ich habe seit einigen Monaten wieder von vielen Orten her allerley kleinere und grössere poetische Aufsätze, ohne Namen der Verfasser, erhalten. Wenn ich nicht von allem, oder (richtiger zu sagen) wenn ich nur von dem wenigsten, was mir so zugeschickt wird, Gebrauch machen kann, so ist die Ursache davon nicht Verachtung, sondern oft bloß, daß Manches, das anderswo vielleicht eine gute Figur machen könnte, im T. Merkur nicht an seiner Stelle seyn würde. — Zuweilen werden mir freylich auch unzeitige Geburten vor die Thüre gelegt, zu denen ich eben so wenig Pflegvater seyn, als dem Publico damit zur Last fallen mag.

Von einer schon vor geraumer Zeit eingelaufnen Probe eines komischen Heldengedichts, in der Manier eines berühmten Dichters der uns kürzlich entrissen worden, gedenke ich nächstens die Leser des Merkurs zum Richter zu machen — da sich's für mich nicht schickt, über dergleichen Werke meine Stimme zu geben. Bisher hat sich immer kein Platz dazu gefunden. Einige andre mir kürzlich zugekommene Stücke sollen gleichfalls in den nächsten Monaten den ihrigen erhalten.

W.

73. Begriff und Einteilung der zivilprozessualen Befugnisse.

Vgl. Wach, Handbuch des deutschen Zivilprozessrechts, Bd. I, S. 1 ff.

Die Gesetze, welche das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten regeln, sind nicht selten als Gesetze über den Zivilprozess bezeichnet worden. Diese Bezeichnung ist unrichtig. Denn der Zivilprozess ist nicht das Verfahren, sondern der Rechtsstreit selbst, der durch das Verfahren zum Austrag gebracht wird. Die Gesetze, welche das Verfahren regeln, sind daher richtiger als Gesetze über das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten zu bezeichnen.

Das Verfahren ist eine Reihe von Handlungen, welche zu dem Zwecke vorgenommen werden, um eine Entscheidung des Rechtsstreits herbeizuführen. Diese Handlungen sind teils solche der Parteien, teils solche des Gerichts. Sie sind nicht bloß tatsächliche Handlungen, sondern sie haben auch rechtliche Bedeutung. Sie sind Ausübungen von Befugnissen, welche den Parteien und dem Gerichte zustehen. Diese Befugnisse sind teils Befugnisse, welche sich auf den Rechtsstreit selbst beziehen, teils Befugnisse, welche sich auf das Verfahren beziehen. Die Befugnisse der ersteren Art sind Befugnisse, welche sich auf den Gegenstand des Rechtsstreits beziehen, Befugnisse, welche sich auf die Prozessvoraussetzungen beziehen, Befugnisse, welche sich auf die Beweismittel beziehen, Befugnisse, welche sich auf die Beweisführung beziehen, Befugnisse, welche sich auf die Beweiswürdigung beziehen, Befugnisse, welche sich auf die Entscheidung beziehen, Befugnisse, welche sich auf die Rechtskraft beziehen, Befugnisse, welche sich auf die Vollstreckung beziehen. Die Befugnisse der letzteren Art sind Befugnisse, welche sich auf die Einleitung des Verfahrens beziehen, Befugnisse, welche sich auf die Gestaltung des Verfahrens beziehen, Befugnisse, welche sich auf die Beendigung des Verfahrens beziehen.

gelegen seyn, von diesen, nach unsern jedesmaligen besten Einsichten getroffenen, Abänderungen von Zeit zu Zeit benachrichtiget zu werden; und eben das ist die zweyte Absicht, die wir bey dieser Schrift uns vorgesetzt haben.

3) Die dritte Rubrik wird mit kleinen Aufsätzen über pädagogische Materien angefüllt werden, welche wir, bevor sie gesammelt zu einem zweyten Theile des Methodenbuchs anwachsen, erst gern der öffentlichen Beurtheilung und Berichtigung vorlegen möchten.

4) Nachrichten von dem jedesmaligen Zustande unsers zu größerer Vollkommenheit fortschreitenden Instituts, und namentliches Verzeichniß der Wohlthäter desselben. (Es versteht sich, daß die Namen derer, welche nicht genannt seyn wollen, verschwiegen bleiben.)

5) Vorschläge zur Mitarbeitung an diesem oder jenen Theile der Schulbibliothek. Da wir nämlich nicht hoffen dürfen, in den Jahren unserer Dürftigkeit, so viel geübte Schriftsteller persönlich mit uns verbinden zu können, als zur Verfertigung aller noch fehlenden philantropischen Schulbücher erfodert würden: so müssen wir uns die Mithülfe auswärtiger Gelehrten dazu erbitten, und unsere Wünsche ihnen bekannt machen.

6) Antworten auf Einwendungen und Wünsche, welche uns theils in Privatbriefen, theils in öffentlichen Schriften geäußert werden; wenn sie von der Art sind, daß die Beantwortung derselben lehrreich werden kann.

7) Widerlegung oder Abweisung öffentlicher Gegner, die wir, so lange unsere Neuerungen noch Neuerungen seyn werden, auch ferner bey Dutzenden erwarten.

8) An-

[illegible] [illegible] [illegible] [

de Rome dans la Campagne de Rome, et ne pouvait pas être autrement. Il n'y a pas de Rome dans la Campagne de Rome. Il n'y a pas de Rome dans la Campagne de Rome. Il n'y a pas de Rome dans la Campagne de Rome

denjenigen Titel zu unserer Monatsschrift, der uns zuerst aufstößt, unbekümmert, ob nicht etwa ein anderer hätte erdacht werden können, welcher vielleicht neumodischer, wohlklingender und anpassender gewesen wäre. Titel, sagt Lessing, irgendwo, sind keine Küchenzettel. Und so haben wir dann, ohne weiteres Kopfbrechen die Benennung: pädagogische Unterhandlungen, gewählt.

Von diesen pädagogischen Unterhandlungen also werden jährlich zwölf Stücke, jedes zu vier bis acht Bogen, erscheinen, die aber (weil nicht mit dem Neujahr, sondern im April, angefangen wird) nicht nach den Monaten, sondern nach Nummern 1. 2. 3. u. s. w. gezählt werden sollen, ohngeachtet in jedem Monate eines derselben erscheinen wird.

Es soll aber diese Monatschrift, zum Besten unsers armen Instituts, theils auf Pränumeration, theils auf Subscription gedruckt werden, und zwar unter folgenden Bedingungen:

1) Da die Bogenzahl des ganzen Jahrgangs nicht wohl zum voraus genau bestimmt werden kann, so kann auch der Preis desselben nur nach Wahrscheinlichkeit angesezt werden. Man pränumerirt daher, so viel man will, doch nicht unter zwey Reichsthalern Sächsisch Courant. Wer nun mehr zum voraus bezahlt hat, als der Jahrgang am Ende kosten wird, dem wird der Ueberschuß auf den folgenden Jahrgang gut geschrieben; wer aber weniger pränumerirt hat, zahlt im zehnten Monate den alsdann zu bestimmenden Nachschuß. Die Pränumerationszeit ist bis Michaelis dieses iztlaufenden Jahres angesezt worden. Die Pränumerationsgelder aber werden, nebst einer Anzeige der Addresse des Pränumeranten, an das Philanthropische Institut nach Dessau gesandt.

2) Sub-

1. Die Bestimmungen dieses Gesetzes gelten für alle Arbeiten, die in Betrieben, Unternehmungen und Verwaltungen ausgeführt werden, welche der Aufsicht des Bundes unterstehen. Sie gelten auch für Arbeiten, die in Betrieben, Unternehmungen und Verwaltungen ausgeführt werden, welche der Aufsicht der Kantone unterstehen, soweit diese Arbeiten mit den Arbeiten der Betriebe, Unternehmungen und Verwaltungen des Bundes in Zusammenhang stehen.

2. Durch diese Arbeiten darf weder die Gesundheit der Arbeiter gefährdet noch ihre Sittlichkeit verletzt werden. Es dürfen keine Arbeiten verlangt werden, die nach Art und Umfang die Kräfte der Arbeiter übersteigen oder die besondere Fähigkeiten voraussetzen, über die sie nicht verfügen.

3. Jugendliche, welche Arbeiten, die in den Geltungsbereich dieses Gesetzes fallen, ausführen, sind durch die Betriebsleitung sorgfältig über die Gefahren der Arbeit und die Massnahmen zu ihrer Verhütung aufzuklären. Sie sind während der Einführung in die Arbeit und bei besonderen Gefahren in geeigneter Weise zu überwachen.

Exemplare, wofür sie Pränumeration einsenden, funfzehn, für alle übrigen Exemplare aber, welche die Zahl Zwanzig überschreiten, zwanzig Procente.

Da es, wie wir wissen, viele giebt, welche den besten Willen haben, unsere Unternehmungen zur Schulverbesserung durch einen, nach ihrem Vermögen eingerichteten, Beytrag zu begünstigen, es aber nicht der Mühe werth achten, uns eine Kleinigkeit zuzusenden, und daher lieber ganz unthätig bleiben: so wird allen diesen hiermit die Gelegenheit dargeboten, dem Antriebe ihres wohlthätigen Herzens dadurch ein Genüge zu thun, daß sie auf dieses, lediglich zum Besten unsers noch hülflosen Instituts zu schreibende Werk entweder bloß pränumeriren, oder den eigentlichen Pränumerationspreis durch eine hinzugefügte beliebige Kleinigkeit erhöhen.

Und nun, ihr menschenfreundlichen Beförderer alles Guten, die ihr von der Gemeinnützigkeit unserer Bemühungen überzeugt seyd, bitten wir euch um der Freude willen, die wir, wenn man uns nicht ferner hülflos läßt, eurem eigenen an allem, was das Wohl der Menschheit angeht, theilnehmenden Herzen nach und nach zu machen hoffen, uns einmal mit warmem thätigen Eifer eure hülfreiche Hand zu bieten, und nicht zuzugeben, daß eine Gesellschaft von Menschen — vielleicht leider! noch die einzige in ihrer Art! — von Menschen, sage ich, welche warlich nicht das Ihrige, sondern das, was Aller ist, wünschen, suchen und betreiben, bey fortdaurendem Mangel an Aufmunterung und Unterstützung den von der Vorsehung ihnen eingeflößten Muth nicht endlich aus Menschlichkeit gleichfalls sinken lassen! Helft uns — ihr könnt es — helft uns, unsere in der That mühselige Laufbahn, zum Besten einer aufblühenden Nachwelt, mit Freudigkeit zu vollenden! Ihr habt — jeder in seinem Wirkungskreise — allerley Mittel dazu: auch dieses, welches wir izt euch dargeboten haben. Beförderl

dert, ohne von uns namentlich dazu aufgerufen zu seyn, wo und wie ihr könnt, die izt beschriebene Pränumerations-Angelegenheit, und rechnet auf unsere herzliche Dankbarkeit, noch mehr aber — auf den belohnenden Beyfall eures eigenen Herzens!

Das Dessauische Educations-Institut.

Der Herr Rath Bertuch erbietet sich, auf Veranlassung des Dessauischen Educat. Instituts, zum Collecteur für die in hiesiger Stadt und Gegend sich etwan hervorthuenden Subscribenten, Seine Empfehlung der Sache selbst würde entweder überflüßig oder fruchtlos seyn.

Dürft ich eine Kleinigkeit erinnern, so wär' es auf dem Titel Verhandlungen, zu setzen. Denn vermuthlich soll das gebrauchte Wort soviel als *Transactions* sagen. Unterhandlungen aber ist meines Wissens, immer für Negociations gebraucht worden.

W.

Inhalt des ersten Vierteljahrs.

Januar.

I. Geron, der Adelich, eine Erzählung ꝛc. S. 3.

II. Kleinere Gedichte. : : : 16.

III. Ueber eine Stelle in Shakespears Macbeth. 29.

IV. Briefe über die Würkung des Kartenspiels in Europa. : : : : 33.

V. Zweyter Brief über die hohe Kameralschule zu Lautern. : : : : 56.

VI. Johanna Gray. : : : 67

VII. Einige der neuesten politischen Gerüchte, gesammelt von Christ. Wilh. Dohm. 75.

VIII. Kritische Anzeigen. : : : 91.

Februar.

I. Geron, der Adelich, fortgesezt und geendigt. : : : S. 105.

II. Einige Erläuterungen zu vorstehendem Gedicht. : : : : 129.

III. Kleinere Gedichte. : : : 143.

IV. Briefe des Königs von Preußen an D'Alembert. : : : 154.

V. Miscellanien. : : : 165.

VI. Zu Reuchlins Bilde. : : 178.

VII. Ueber Hrn. Musik-Direktor Kollens neuestes Drama: Abraham auf Moria. 185

VIII. Kritische Anzeigen. 192.

IX. Kunstsachen. 204.

X. Ankündigung einer teutschen Deduktions-Bibliothek. 206.

März.

I. Betrachtung über die Abnahme des menschlichen Geschlechts. 209.

II. Dritter Brief über die hohe Kameralschule zu Lautern. 247.

III. Wahre Geschichte der Nachtmahl-Vergiftung in Zürich. 264.

IV. Kritische Anzeigen. 279.

V. Einige Charakterzüge zum Bildnis des Thomas Morus. 289.

VI. An einige anonyme Correspondenten. 294.

VII. Anzeige einer Monatschrift von pädagogischem Inhalte, ꝛc. 295.

No. 4.

Der

Teutsche Merkur.

Ihro Röm. Kais. Maj. zugeeignet.

Mit Kön. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. gnäd. Privilegio.

April 1777.

Preis
des Jahrganges.
In Weimar. 1 Thlr. 16 Gr. Leipziger Courant.
Postfrey durch ganz Teutschland. ½ Louisdor.

Inhalt.

I. Poesien. . . . . S. 3.
II. Das Hochburger Schloß. . . . . 16.
III. Einige historische Nachrichten von dem Ritterwesen der mittlern Zeiten. . 29.
IV. Arioſts Zwietracht. . . . . 39.
V. Miscellanien. . . . . 48.

VI. Forts

VI. Fortsetzung der Neuesten Politischen Gerüchte. : : : : : 62.
VII. Zum Bildniß der Anna Maria von Schurmann. : : : : 84.
VIII. Kritische Anzeigen. : : : 88.

Nachricht.

Vom Teutschen Merkur erscheinen jährlich 12 Stücke, davon jeden Monat eins, 6 Bogen stark, geheftet, und von heuer an durch das Porträt eines denkwürdigen Mannes verschönert, geliefert wird.

Jeder Leser, der dieses Journal monatlich franco erhalten will, kann sich, nach Gelegenheit der Lage seines Aufenthalts, entweder unmittelbar oder vermittelst des Postamts seines Ortes, bey den Oberpostämtern zu Schafhausen, Ulm, Heilbronn, Nürnberg, Frankfurt am Mayn, Cöln, Aachen, Minden, Hannover, Magdeburg, Halberstadt, Halle, Leipzig und Erfurt abonniren und mit den benöthigten Exemplarien versehen. Die Kayserl. Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition zu Erfurt besorgt die General-Spedition, und bey dieser belieben alle vorbemeldte Postämter die Bestellungen zu machen.

Für die Abonenten in der Mark Brandenburg, Schlesien, Preußen, Pommern, Polen, Curland, Liefland und Rußland, leistet das Königliche Hofpostamt zu Berlin die Hauptlieferung.

Zu Hamburg, besorgt das Kayserl. privilegirte Addreß- und Zeitungs-Comtoir das Abonnement für alle diejenigen, denen es, ihrer Lage nach, gelegen ist, sich an selbiges zu addreßiren. Ein gleiches geschicht in Wien bey dem Kayserl. Real-Zeitungs- und Intelligenz-Comtoir daselbst.

Der Pränumerations-Preiß ist, bis an die Gränzen Teutschlands Franco geliefert, nicht mehr als ein halber alt Louisdor. Wofür sich jeder Abonent monatlich die richtigste Lieferung versprechen kann; hingegen aber auch (wie man fürs künftige zuverläßig hoft) sich nicht entgegen seyn laßen wird, sogleich bey Empfang des ersten Monats Stücks die Pränumeration zu erlegen.

Vierteljährlich wird dieses Journal wie bisher in allen Buchläden zu haben seyn.

Die Leser können mit jedem Monat im Jahr antreten, doch so, daß zugleich die bereits erschienenen Monate des Jahrganges mitgenommen werden.

Anzeigen.

Bey Hrn. Chr. von Mechel zu Basel ist vor kurzem, in Imperial-Folio gestochen, erschienen: Mausolée du Marechal de Saxe; inventé et executé en marbre par *I. B. Pigalle*, Sculpteur du Roi, et erigé dans le Temple de St. Thomas à Strasbourg en 1776. nebst einem dazu gehörigen Blat Beschreibung.

* * *

Gelehrte, Künstler, und Liebhaber der Alterthümer sind bisher theils durch die Seltenheit, theils durch den hohen Preis des herkulanischen prächtigen Kupferwerkes verhindert worden, ihre Kenntnisse zu bereichern, da es nur in den Büchersälen der Fürsten, oder sehr reicher Personen zu finden war; folglich von denen, die es am meisten benöthiget gewesen, am wenigsten benutzet werden konnte. Solchen Kennern und Freunden der schönen Künste und Alterthümer zum Vergnügen, werde ich, geliebt es Gott! diese Kupfertafeln der Antichità d'Ercolano e Contorni esposte, nacheinander in der Größe der Original-Kupferblatten, und mit den nämlichen Umrissen aufs accurateste in Kupfer bringen und liefern. Es wird alle 3 bis 4 Monate die Hälfte jeden Bandes von 25 bis 30 Kupfertafeln auf gut weiß Papier abgedruckt, mit fortlaufendem Text herauskommen. Dieser wird in möglichster Kürze und Deutlichkeit theils aus dem italiänischen Original, theils aus eignen Bemerkungen von Hrn. von Murr in Nürnberg abgefasset, unter dem Titel:

Abbildungen der Gemälde und Alterthümer in dem Königl. Neapolitanischen Museo zu Portici, welche seit 1738. sowohl in der im Jahre C. 79 verschütteten Stadt Herkulanum, als auch in Pompeji, und in den umliegenden Gegenden an das Licht gebracht worden.

Nebst

Nebst ihrer Erklärung, von Christoph Gottlieb von Murr. Nach den Original-Kupferstichen in richtigen Umrissen geäzet, und herausgegeben von Georg Christoph Kilian, Kunstverleger in Augsburg. Mit Kaiserl. Francisc. akademischem Privilegium. Gemälde. Erster Theil, 50 Kupfertafeln, in Folio.

Die erste Hälfte des ersten Bandes, nämlich 25 Kupfertafeln, ist mit dazu gehörigem Text fertig, und wird gegen Empfang dreyer Gulden ausgeliefert. Es wird aber jedesmal zugleich ein Gulden auf die folgende Suite voraus bezahlt, sowohl wegen vieler Kosten bey diesem Werke, als auch in der Auflage sich darnach zu richten. Man kann sie in den vornehmsten Kunst- und Buchhandlungen Teutschlandes, vornämlich in Nürnberg in der Monathischen, und in Leipzig in dieser Jubilatemesse, in der Dyckischen Buchhandlung, insonderheit aber bey dem Verleger selbst zu aller Zeit haben.

Titel und Vorrede werden mit der 2ten Hälfte des ersten Bandes geliefert, und so allemal bey jedem der folgenden. Jeder Band kostet in Italien zwölf Ducaten, der jezt für 6 Gulden mit gleichem Nutzen zu haben ist. Es wird auch nächstens ein italiänischer Text folgen.

Augsburg, den 29. März,
1777.

Georg Christoph Kilian,
Kupferstecher und Kunstverleger.

Der

Teutſche Merkur

vom

Jahr 1777.

Ihro Römiſch-Kayſerlichen Majeſtät
zugeeignet.

Mit Königl. Preuß. und Churfürſtl. Brandenburg.
gnädigſtem Privilegio.

Zweytes Vierteljahr.

Weimar.

Digitized by Google

Der
Teutsche Merkur.

April 1777.

I.
Poesien.

An meine Freunde auf dem Lande.

Lieben! allzuweit von euch verwiesen
fehlt mir Alles: Sagt, woher Ersatz?
Dies und jenes wird mir angepriesen,
doch noch immer bleibt ein leerer Platz,
und mir eckelt bald für Jenem und für Diesen —
O! das Herz ist da, wo unser Schatz!
Da und dort, in Bergen und auf Plänen,
weit von mir, zu Tagereisen weit,
lebt ihr froh in stiller Emsigkeit:
Ich, verwickelt in fatale Scenen,
witzigdumm und lächerlich gescheidt,
bin verdammt, die beste Lebenszeit
zwischen Schlaf und Wachen zu vergähnen,
und kein Tag vergeht mir unbereut.
Ihr Entfernten! 's ist nicht auszusprechen,
wie mein Herz hin nach den euren hängt —
wie es strebt, die Fesseln zu zerbrechen,
die es hier so kläglich eingeengt;
Doch, ihr kennt's mit allen seinen Schwächen,
wißt womit sichs labt und kränkt:
daß es rasch in wallendem Entzücken
durch den Wirbel junger Freuden hüpft,

sich so gern mit einem Händedrücken
an ein gleiches Herz auf nun und ewig knüpft.

Leider! wär, an so was hier zu denken
Einfalt nur — fühlt, wie das schmerzlich sey!
Tückischlächelnd schleicht, geblähet von Ränken,
hier der Stolz und dort die Heucheley.
Schurken, die den reichen Dummkopf lenken,
reden heischer sich an Schmeicheley;
Gecken, amüsiren nach der Reih
die Gesellschaft mit gelernten Schwänken —
Wenn ihr euch für Langeweil erhenken
möchtet, fragt man wohl: obs hier nicht herrlich sey?
Nun, ihr seht, bey sogestalten Sachen
ist das Herz ein sehr entbehrlichs Ding;
ach, das gäb ein allgemeines Lachen,
wenn hierüber euch ein Wort entgieng —
Bist du treu — kannst wahr und innig fühlen?
Theilst du gern dein frohes Daseyn mit?
Denkst du das, wohin die Worte zielen?
Dumme Fragen! — taugt dein Kopf zum Spielen?
Dein Geschmack — ein Kleid vom besten Schnitt?
Freunde! Freunde! — ja die helle Menge!
viel Geschwätz, bedächtig, klug und kalt.
Aber mir ist jede Brust zu enge,
die nicht treu und warm wie eure wallt.
Nirgends stimmt zu meinen heißen Trieben
eine dieser schlaffen Seelen gleich;
Nein! wer könnte so wie ihr mich lieben!
Welchen könnt ich lieben so wie euch? —

Zwar ich weiß, ich klage alte Klagen;
Leute sagten uns dies längst gereimt,

Dann der Abschied! welch ein banges Säumen!
Welch ein Stottern eh ich Worte fand!
Wie? sie drückte mir die Hand? —
Jede Nacht pflegt mir davon zu träumen,
träume mich wohl gar um den Verstand!

L**y.

An mein Herz.

O mein Herz! mein Herz, aus dir
quillt der Bach der Freuden mir;
Wenn nur du befriedigt bist,
all mein Wesen Wohllaut ist.

Du mein innres Heiligthum!
dich zu bauen sey mein Ruhm.
Du mein Stolz, mein Werth und Reiz!
Dich zu füllen sey mein Geiz!

Den zu lieben, der dich schuf,
sey mir Tugend und Beruf;
seys wenn Morgenroth sich zeigt,
seys wenn sich die Sonne neigt.

Schließe dich an jedes Glied
seiner Schöpfung! sieh! es blüht,
zeigend ihres Vaters Spur,
die allgütige Natur.

All umfaßend fühle sie
diese warme Sympathie,
die was nur dein Aug erblickt
näher dir zum Busen rückt.

Jedes Land, dein Vaterland;
jeder Mensch, mit dir verwandt,
hab ein unveränderlich
ewig geltend Recht an dich.

Hülfe, wo du helfen kannst,
Mitleid, wo du es nicht kannst,
Trost, wo man nach Trost verlangt,
Rath und Stützung, wo man wankt.

Dann, mein Herz, so strömt aus dir
Wollust wie ein Bach herfür,
der, eh er ins Meer sich gießt,
Vieler Müden Labsal ist.

Derselbe.

Petrarkas 269. Sonett.

Zephyr kehret wieder, bringt die schöne Jahrszeit,
bringt die Blumen, bringt die Kräuter, seine Kinder,
Prognens süsses Schwatzen, Philomelens Klaglied,
bringt den jungen Frühling, weiß und röthlich, wieder.
Lachen alle Wiesen, lacht der heitre Himmel,
Zevs schaut froh herab auf seine Tochter Tellus.
Liebe füllt die Lüfte, füllt das Meer, die Erde;
Alles was da lebet gattet sich zum Lieben —
Mir, Ermüdtem, mir nur kehren schwere Seufzer
wieder, die Sie ausschöpft aus des Herzens Tiefe,
die des Herzens Schlüssel in den Himmel wegtrug.
Nun ist mir der Vögel Lied, der Auen Blühen,
nun sind mir der Mädchen keusche Liebesspiele
nichts wie öde Wüsten, leer und todt an Freude.

K.

Lied.

Der Sonnen schönste wärmt das Land
und heilig ist die Erde,
wo vormals unsre Wiege stand,
am väterlichen Heerde.

Vor allen Bäumen grünt der Baum,
in deßen kühlen Schatten
wir unsern süßen Kindertraum
an Frühlingsmorgen hatten.

Vor allen Thälern blüht das Thal,
vom reinen Bach umschlungen,
an welchem uns zum ersten mal
die Vögel wach gesungen.

Doch wenn ein zweytes Vaterland
sich unser Herz erfindet;
wenn Liebe dort, mit eigner Hand,
uns an ein Mädchen bindet:

Auf einmal sehen wir, geweckt
aus unsern Kinderträumen,
den Baum, der Liebchens Hütte deckt,
vor allen andern Bäumen.

Du kleines, väterliches Land,
wo mir der Tag geschienen,
als mich die erste Muse fand,
am Weidenbach, im Grünen!

Du gutes Land, wo Flur und Hain
in sichrer Einfalt blühen,
wo rings sich um den teutschen Rhein
die Trauben-Hügel ziehen.

Wie liebt' ich, o, wie liebt' ich dich;
und weinte dir entgegen!
Wie sehnt' ich, o, wie sehnt' ich mich,
mit lauten Herzens-Schlägen!

Nun aber Lieb' im Busen wallt,
nun geb' ich deine Freuden
um einen öden Tannen-Wald,
auf ungeschmückten Haiden;

Weil auf der Haide Liebchen wohnt,
umweht von Tannen-Hainen,
und Freudenvoller Sonn' und Mond
auf sie herunter scheinen.

Die Trauben-Hügel, Flur und Bach,
und alles will ich missen:
O Liebe! nur ein Hütten-Dach,
mein Mädchen da zu küßen!

T**s.

Der Kuß.

Welch ein Kuß! — Und deine Wangen,
lieblich, wie zur Rosenzeit
junge Knospen aufgegangen,
hat kein Jüngling noch entweiht!

Aber Himmels-Kinder wachten,
als du schliefst, um deinen Mund,
küßten deine Lippen, machten
ihr Geheimniß ihnen kund.

Lehrten sie dies holde Schweben,
diesen Wonnedruck, so leicht,
wie des Frühlingswindes Beben,
wenn er zwischen Blüthen schleicht.

Wenn er kömmt ins Thal, auf Klippen,
zu beseelen Feld und Fluß.
Götterkraft ist deiner Lippen
leises Schweben, ist dein Kuß!

Hundert Quellen einer süßen
neuen Wollust thun sich auf;
Rieseln in mein Herz, und fließen
mächtiger, in vollem Lauf;

Strömen hin durch alle Glieder:
Sterbend sucht mein Auge dich;
Und es ist, erwach' ich wieder,
als begrüßten Engel mich.

T**s.

Emma und Eginhard, eine Romanze.

Geh, Betty, schließ die Laube zu
und gieb die Harfe mir,
von einem Fräulein, schön wie du,
sing ich ein Liedchen dir.

Der große Karl, ein teutscher Held,
des Fräuleins Vater war;
die Sachsen schlug er aus dem Feld,
und manche Mauren-Schaar.

Doch

Doch Emma war so furchtbar nicht,
mild, heiter, minnereich;
ein Rosenbeet war ihr Gesicht,
ihr Aug' dem Himmel gleich.

Die schlaue Mutter hielt sie hart,
kein Ritter kam ihr nah,
bis auf den Junker Eginhard,
den Schreiber des Papa.

Ein hübscher Mann von altem Stamm,
Pechschwarz von Aug und Haar,
flink wie ein Hirsch, sanft wie ein Lamm,
und keck, wie Roland war.

Den ganzen Winter gab er ihr
im Schreiben Unterricht;
allein sie sah nie aufs Pappier,
nur stets ihm ins Gesicht.

Ein weiches Herz führt Mädchen weit
im siebenzehnten Jahr.
Herr Eginhard in kurzer Zeit
der Hahn im Korbe war.

Einst hatte Karl das Zipperlein,
und zog mit seinem Weib,
der schönen Hildegard, allein
im Schach zum Zeitvertreib.

Es war um Lichtmeß. Einhards Knie
erstärrt' im Vorsaal. Ach!
da führt ihn Satan, weiß nicht wie,
In Emmas Schlafgemach.

Lag sie zu Bett? Die Chronika
sagt nichts davon; genug
der arme Junker wärmt sich da,
bis Glocke zwölfe schlug.

Die Mette schallt. Mit einem Kuß
entwich er. Doch o weh!
im Hof, durch den er waten muß,
lag nun ein tiefer Schnee.

Was seh ich, schrie er, großer Gott!
Läßt sich mein Fußtritt sehn,
so sterb ich heut auf dem Schaffot,
du mußt ins Kloster gehn.

Stumm, wie die Schmerzensmutter, lief
das Fräulein durchs Gemach;
auf einmal stund sie still und rief:
Nur mir, Geliebter! nach.

Auf ihren Schultern trägt sie ihn,
beym klaren Mondenschein,
durch den beschneyten Schloßhof hin,
bis in sein Kämmerlein.

Doch ach, ihr Heilgen alle steht
dem armen Paare bey!
Karl sieht aus seinem Kabinet
die seltne Reuterey.

Voll Wuth griff er nach seinem Schwerdt,
schoß wie ein Pfeil heran;
Sterbt beyde, rief er — Nein, bekehrt
euch erst! — Holla, Kaplan!

Der Priester hörts; mit schwerem Kopf,
das Chorhemd in die Queer,
mit ofnem Wamms und Hosenknopf
flog er bestürzt daher.

Für einen Hogarth wärs ein Bild
zum Mahlen — Sie auf Knien,
Karl mit dem Schwerdt, der Knapp als Schild
gelehnet auf sie hin.

Was soll ich? fragt der Mann zerstört,
und beyde Händ' im Haar —
Huy, ruft ihm Karl, und bricht sein Schwerdt,
vermähle dieses Paar!

Pfeffel.

Baldewein, Pegasus und Rustifell, eine Fabel.

Ein Esel aus der Mühle kam,
und seinen Weg zur Weide nahm;
da kam ein weißer Hengst geschritten,
(kein Prinz hat ihn je schöner geritten:)
und was das rarste an ihm war,
das war ein herrlich Flügelpaar,
das ihn zierte an beyden Seiten.
„Wer Henker mag diesen Gaul wol reiten?„
dachte bey sich Herr Baldewein:
„Solch ein Thier möcht ich selbst wol seyn.„
Drauf hub er an: „Mit Gunst zu fragen,
„Herr Hengst, ich bitt Euch, wollt mir sagen,
„aus was für einem Land Ihr seyd,
„und wer der Herr ist, der Euch reit't?

„Mein

„Mein Sir! Ihr seyd so glatt gestriegelt,
„daß man in Euren Seit'n sich spiegelt,
„welch schöne Flügel, wie leicht Eur Fuß!„

„Ich (sprach der Hengst) bin Pegasus,
„mein Reiter ist ein Göttersohn,
„und wohnt aufm Berge Helikon:
„dort hab' ich stets Ambrosia satt,
„davon ist mir der Bauch so glatt. „

„Ey, ey! mein lieber Herr Pegasus,
(rief Baldwein) „schaffts Euch nicht Verdruß,
„bitt ich den Berg mir anzuweisen,
„möcht' auch einmal Ambrosia speisen;
„hier schleppt man sich so müd und matt,
„und hat dafür kaum Disteln satt.
„Mir ekelt vor der losen Speise,
„nach Helikon thu ich eine Reise. „

„Der Weg ist fern, gar manche Meil,
(sprach Pegasus) „der Berg ist steil,
„ein Esel hat ihn nie erstiegen,
„will ich hinauf so muß ich fliegen.
„Folgt meinem Rath: bleibt wo Ihr seyd,
„schleppt Säck, freßt Disteln, so seyd Ihr g'scheid.„
Hiermit schwang Pegasus sich auf,
und flog zum Helikon hinauf.

Den Baldewein das Ding verdroß.
Ha! dacht er, wart nur stolzes Roß!
hast mir den Weg nicht wollen sagen.
Was schadts! ich werd' ihn wol erfragen.
Die Frau Gevattrin Fledermaus

[illegible] the [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

* * *

Wie manchem schlechten Dichterlein
gehts so, wie meinem Baldewein.
Träumt ihm einmal vom Helikon,
so läßt er Amt und Arbeit bleiben,
quält sich, elendes Zeug zu schreiben,
und dünkt sich einen Musensohn;
fühlt nicht des Recensenten Schläge;
ist störrscher noch als Baldwein war,
und bessert sich nicht um ein Haar,
und stolpert immer seiner Wege.

Aus Petersburg eingeschickt.

II.

Das Hochburger Schloß. (*)

Nirgends hab ich die Wahrheit, theurer W**! über die wir in einsamen Abendgesprächen eins wurden, lebhafter empfunden, daß alle Kunst ewig ist, als in den Gemäuren von Hochburg. Ich weiß nicht durch was für unbekannte Gesetze der Seele mir, wenn ich auf diesen nackten Felsen herumhüpfe, Shakespear so gerne einfällt, — wenn ich jene abgerissene Säule wie eine Insel ihr buschigtes

(*) Die Ruinen eines alten Raubschlosses auf einem hohen Berge im Schwarzwalde.

auf Quarzsand Moore und Heidekräuter aufkommen, die Flora dort eine ganz andere ist, als auf dem Kalkgebirge, und so weiter. Letzteres geschieht — um es nochmals zu wiederholen — nicht, weil der Kalk oder der Sand, oder der Thon, oder der Lehm, oder der Humus, oder der Moor, oder der Torf, oder der Mergel, oder der Salzboden, oder der Sumpf, oder der Wald, oder die Steppe, oder die Wüste, oder die Alpenwiese, oder die Felsenwand, oder die Schneeregion, oder die Gletscherregion, oder die Meeresküste, oder der Meeresgrund, oder der Süßwassersee, oder der Fluß, oder der Bach, oder die Quelle, oder die Luft, oder das Licht, oder die Wärme, oder die Kälte, oder die Feuchtigkeit, oder die Trockenheit, oder die Elektricität, oder der Magnetismus, oder die Schwerkraft, oder die Bewegung, oder die Ruhe, oder irgend ein anderer Factor, oder irgend eine Combination dieser Factoren, oder irgend eine Combination dieser Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren, oder irgend eine Combination dieser Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren, oder irgend eine Combination dieser Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren, oder irgend eine Combination dieser Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren, oder irgend eine Combination dieser Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren mit irgend einer Combination anderer Factoren, oder irgend eine Combination dieser Factoren mit irgend einer Combination anderer

Jahrbücher der Medicin und Chirurgie, herausgegeben von Dr. Wilhelm Braun. Jahrgang 1838. Wien, bei Carl Gerold. 8. 1 Thlr. 12 Sgr.

Wir haben bereits in unserer Literatur-Zeitung 1837. Nr. 1. S. 1. die Grundsätze angegeben, nach welchen diese Jahrbücher redigirt werden sollen. Der vorliegende Band enthält 1) Original-Abhandlungen, 2) Auszüge aus Journalen, 3) Literarische Anzeigen, 4) Nachrichten über Fortschritte der Medicin und Chirurgie, 5) Nekrologe, 6) Verzeichniß der Vorlesungen, welche in Wien gehalten werden. Wir können nicht umhin, unsere Ansicht über diese Jahrbücher, welche wir bei Anzeige des ersten Bandes ausgesprochen haben, auch bei Anzeige des zweiten Bandes zu wiederholen. Jeder Kenner wird sogleich einsehen, daß diese Jahrbücher nur dann ihren Zweck erfüllen können, wenn sie mit Schnelligkeit alle Fortschritte der Medicin und Chirurgie, welche in den verschiedenen Ländern gemacht werden, mittheilen. Dieß scheint uns aber nicht der Fall zu sein. Wir finden in diesem Bande nur Auszüge aus Journalen, welche bereits vor mehreren Jahren erschienen sind, und wir können nicht einsehen, warum diese Auszüge nicht in den Jahrbüchern, welche sie ursprünglich enthalten haben, gelesen werden können. Wir finden ferner nur Nachrichten über Fortschritte der Medicin und Chirurgie, welche in Wien gemacht worden sind, und wir können nicht einsehen, warum diese Nachrichten nicht in den Wiener Jahrbüchern gelesen werden können. Wir finden ferner nur Nekrologe von Wiener Aerzten, und wir können nicht einsehen, warum diese Nekrologe nicht in den Wiener Jahrbüchern gelesen werden können. Wir finden ferner nur Verzeichnisse der Vorlesungen, welche in Wien gehalten werden, und wir können nicht einsehen, warum diese Verzeichnisse nicht in den Wiener Jahrbüchern gelesen werden können. Wir finden ferner nur literarische Anzeigen von Wiener Schriften, und wir können nicht einsehen, warum diese literarischen Anzeigen nicht in den Wiener Jahrbüchern gelesen werden können. Wir finden ferner nur Original-Abhandlungen, welche in Wien geschrieben worden sind, und wir können nicht einsehen, warum diese Original-Abhandlungen nicht in den Wiener Jahrbüchern gelesen werden können. Wir finden ferner nur Auszüge aus Journalen, welche in Wien gelesen werden können, und wir können nicht einsehen, warum diese Auszüge nicht in den Wiener Jahrbüchern gelesen werden können.

Die Art und Weise, wie Menschen miteinander kommunizieren, hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. Während früher persönliche Gespräche, Briefe und Telefonate dominierten, spielen heute digitale Medien eine immer größere Rolle. Besonders Messenger-Dienste wie WhatsApp, Telegram oder Signal haben sich in kurzer Zeit zu festen Bestandteilen des Alltags entwickelt. Sie ermöglichen es, Nachrichten in Sekundenschnelle zu versenden, Bilder und Videos zu teilen und Gruppenchats mit Freunden, Familie oder Kollegen zu führen.

Auch in der Schule spielen Messenger eine wichtige Rolle. Viele Klassen haben eigene Gruppenchats, in denen Hausaufgaben besprochen, Termine abgestimmt oder kurzfristige Informationen weitergegeben werden. Lehrkräfte nutzen diese Kanäle teilweise, um Materialien zu verteilen oder Rückfragen zu beantworten. Dadurch entsteht eine enge Verbindung zwischen Schule und Privatleben, die sowohl Vorteile als auch Herausforderungen mit sich bringt.

Ein großer Vorteil liegt in der Schnelligkeit und Einfachheit der Kommunikation. Informationen müssen nicht mehr mühsam per Brief oder Telefon weitergegeben werden, sondern können mit wenigen Klicks an viele Personen gleichzeitig verschickt werden. Außerdem können Nachrichten auch dann gelesen und beantwortet werden, wenn gerade niemand Zeit für ein Gespräch hat. Gerade für Jugendliche, die ihren Tag oft zwischen Schule, Hobbys und Freizeit aufteilen müssen, ist diese Flexibilität sehr attraktiv.

Allerdings gibt es auch Schattenseiten. Viele Schülerinnen und Schüler fühlen sich durch ständige Nachrichten unter Druck gesetzt, weil sie befürchten, etwas zu verpassen oder zu lange nicht zu antworten. Außerdem kann es in Gruppenchats schnell zu Streit kommen, wenn Nachrichten falsch verstanden werden oder wenn einzelne Personen ausgegrenzt werden. Solche Konflikte können sich dann auch auf das Verhalten in der Schule auswirken.

Deshalb ist es wichtig, dass Jugendliche lernen, verantwortungsvoll mit Messengern umzugehen. Dazu gehört zum Beispiel, nicht jede Nachricht sofort beantworten zu müssen, respektvoll miteinander zu schreiben und persönliche Daten nicht leichtfertig zu teilen. Auch Eltern und Lehrkräfte können dabei helfen, indem sie gemeinsam mit den Kindern Regeln für die Nutzung aufstellen und über mögliche Gefahren sprechen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Messenger aus dem heutigen Schulalltag nicht mehr wegzudenken sind. Sie bieten viele Chancen für eine schnelle und unkomplizierte Kommunikation, erfordern aber auch ein hohes Maß an Medienkompetenz. Wer lernt, sie bewusst und sinnvoll zu nutzen, kann ihre Vorteile optimal für sich und seine Mitschüler nutzen.

Soldaten vorbereitet war. O der Schrey der Natur braucht keiner Vertheidigung, er läßt sich in allen Menschen hören.

Alles was Voltäre wieder ihn sagt, weist den unglücklichen Liebhaber, der, anstatt sich die Neigung seiner Nation auch dadurch zu erhalten, daß er ihrer Untreue selbst und ihrem Eigensinn in den Vergnügungen, worinn denn nun jeder Mensch seinen Eigensinn haben will, Vorschub thut, hingeht und sich ihr durch seine Eifersucht vollends beschwerlich macht. Nichts als sein Alter kann ihn entschuldigen: wozu brauchts aber bey einem solchen Fehlschritt den er thut — Vertheidigung?

Wird man nicht gezwungen seyn, Sh. am Ende gegen seine Freunde, gegen seine Vertheidiger zu vertheidigen? Wenn seine Helden nicht so sprechen als sie zu unsern Zeiten würden gesprochen haben, wem suchte er sie anschaulich, wem interessant zu machen, seiner Zeit, oder der unsrigen? Ist das Fehler, Ihr die ihr Studium aus ihm machen sollt? — Götter und Menschen! ist das Fehler? Kommt es nicht darauf, darauf allein an, wie er sich die Helden gedacht hat, nicht wie sie uns ein schielendes Nebenwort darstellt? Kann er dafür, daß wir an Nebenwörtern hängen bleiben, daß unsere Abstraktionsgabe so klein, unsere Vorstellungskräfte

so

Anhang zu Abschnitt I. Inschriften aus Ägypten und Nubien.

Die Inschriften, welche sich auf den Denkmälern Ägyptens und Nubiens finden, sind zum größten Theile in Hieroglyphen geschrieben, einer Schrift, welche sich aus der Bilderschrift entwickelt hat, und in welcher Bilder, Silben- und Buchstabenzeichen neben einander stehen. Die Bilder sind entweder Determinativzeichen, welche dazu dienen, den Sinn des Wortes, vor oder nach welchem sie stehen, zu bestimmen, oder sie sind Wortzeichen, welche ein Wort für sich allein ausdrücken. Die Silbenzeichen sind entweder einfache, welche nur einen Laut haben, oder zusammengesetzte, welche aus zwei oder drei Lauten bestehen. Die Buchstabenzeichen sind einfache, welche nur einen Laut haben. Die Hieroglyphen werden entweder einzeln oder in Gruppen, welche Silben oder Wörter bilden, durch Linien getrennt. Sie werden in Reihen geschrieben, welche entweder von oben nach unten oder von rechts nach links laufen. Die Richtung, in welcher sie geschrieben sind, ist an der Richtung der Figuren zu erkennen, welche alle nach der Seite gewendet sind, von welcher die Schrift beginnt. Sie sind, wie die Bilder, meist bunt bemalt.

der Londner Verschwender, Lord Cobham, Thomas Cromwell elende Stücke sind, getraue ich mich öffentlich zu wiedersprechen.

Im Perikles König von Tyrus, (*) ist der ganze Gang des Stücks, so wild er scheint, Shakespearisch. Ein König, der den Nachstellungen eines mächtigern entflieht, Schiffbruch leidet, unter Fischer kömmt, sich einen Harnisch auffischt, damit zu den Turnierspielen geht, unerkannt den Preiß erhält, mit des Königs Tochter vermählt wird, mit ihr zur See geht, sie dort verliehrt, ihr Kind, das er Marina nennt, an dem sein ganzes Herz hängt, einem Gouverneur in Tharsus, seinem besten Freunde aufzuheben giebt, derweil er nach Hause eilt, um einen ausgebrochenen Aufruhr zu stillen; darauf wiederkehrt, seine Marina vorgeblich todt findt und bey ihrem Grabmahl, das man ihm zeigt, die Sprache verliehrt, darauf drey Monath auf der See umherirrt, weil seine Leute ihn durch die Reise zu zerstreuen suchen, in einem Seehaven ein Mädchen zu ihm an Bord des Schiffs gebracht wird, das ihn mit ihrer Laute, auf der sie Wunder thut, aufzumuntern versuchen soll, er, nachdem er ihr eine Weile zugehört, sie angestarrt, ausbricht: Hum, ha! der erste artikulirte

(*) In einer ältern Ausgabe von Shakespears Werken, die zu London 1714. herausgekommen printed for Jacob Tonson, in the Strand.

kulirte Laut, den man in drey Monathen von ihm gehört, sie ihm näher tritt, er sie zurückstößt, sie sich nicht erschrocken läßt, bis er zu reden anfängt:

„Mein Weib, sagt er nach einigen Fragen, sah aus wie dies Mädchen und so hätte meine Tochter werden können. Wo wohnst du, wo wardst du erzogen? „

Sie: Meine Geschichte würde dir Lügen scheinen, wenn ich sie erzehlte, du würdest die Gedult nicht haben, sie auszuhören.

Er: O erzähl, erzähle! Falschheit kann unter diesen Mienen nicht wohnen, die bescheiden wie das Antlitz der Gerechtigkeit, wie die Wohnung der Wahrheit sind. Ich will dir alles glauben, ich will meine Sinnen zwingen, sich die Unmöglichkeit selbst möglich vorzustellen, denn du siehst einer ähnlich, die ich liebte — Wer sind deine Freunde? Kamst du nicht wieder als ich dich zurückstieß? Ach da überfiel michs, du müßtest nicht von gemeiner Geburt seyn.

Marina. Auch bin ichs nicht.

Perikles. Wer sind deine Eltern? Sagtest du nicht, du hättest viel Unrecht erlitten und deine Leiden könnten den meinigen gleichkommen, wenn du sie erzähltest?

Marina. So sagt ich.

Perikles. Erzähle mir alles. O wenn es der tausendste Theil meines Ungemachs ist, so bist du ein Mann und ich habe gelitten, als ein Weib. Denn du siehst aus wie die Geduld, die auf die Gräber der Könige hinabsieht und der äussersten Strenge des Schicksals die Waage aus der Hand lächelt. Wer sind deine Freunde? wie heissest du? Liebes Mädgen komm sitz zu mir nieder.

Marina. Ich heisse Marina.

Perikles. Marina! — O der Himmel spottet meiner, irgend ein erzürnter Gott sendt mich hieher, der ganzen Welt zum Gelächter zu dienen.

Marina. Ich bitte euch, lieber Herr, seyd geruhig, oder ich will hier abbrechen.

Perikles. Fahr fort, fahr fort.

Marina. Es war ein Mann von Ansehen und Macht, der mir diesen Namen gab, es war mein Vater und — ein König.

Perikles. Eines Königs Tochter! und Marina! —

Marina. Ich sagts euch zum Voraus, daß ihr mir nicht glauben würdet.

Perikles. Du haſt Blut in den Adern, du biſt keine Erſcheinung — und Marina — wo wardſt du geboren.

Marina. Auf dem Meer, darum gab mir mein Vater dieſen Namen.

Per. Gieb mir andere Kleider, Hellikanus u. ſ. f.

Ich frage, ob eine Wiedererkennung rührender ſeyn kann, beſonders wenn ſie vorbereitet worden, wie ſie es durch die Schickſale des unſchuldsvollen Mädgens iſt, die im vorhergehenden Akt dargelegt werden. Der Gouverneur von Tharſus erzog ſie mit ſeiner Tochter, die ſie in allen Stücken verdunkelte; die Mutter ward neidiſch darüber und trug einem Bedienten auf, ſie auf einem Spatziergange zu ermorden, der aber durch ihre Schönheit gerührt ſie an Seeräuber verkaufte. Dieſe thaten ſie in ein lüderliches Haus, wo ihre Tugend auf die härteſten Proben geſtellt ward und ſie die zügelloſeſten Wohllüſtlinge in einer Entfernung zu erhalten wußte, daß die Aufſeherin des Hauſes ſagte, ihr Haus ſey eine Kirche geworden, ſie verliere die Kundſchaft, jedermann gienge bethend fort. Es iſt wahr, dieſe Scenen ſind mit zu weniger Delikateſſe behandelt, als daß ſie Sh. zugeſchrieben werden könnten: indeſſen iſt auch hier nicht von der Ausführung, ſondern von dem erſten Entwurf des Stücks die Rede.

Spartacus Verfassung ist eine Demokratie
mit Gütergemeinschaft. Die Gesetzgebung ist
Sache der Volks-Versammlung, die aus den
Vorstehern der Gemeinden besteht. Diese
Vorsteher werden jährlich gewählt. Sie haben
das Recht, Gesetze vorzuschlagen, und über
die Gesetze, die ihnen vorgelegt werden, zu
stimmen. Sie haben das Recht, Gesetze zu ver-
werfen, und über die Gesetze, die ihnen vor-
gelegt werden, zu stimmen. Sie haben das
Recht, Gesetze zu verwerfen, und über die

sich schwach, unter dem Mikroskop, so daß sich die Zellen nicht unterscheiden lassen, und ist nicht mit Jod zu färben. Es ist also Cellulose, aber in einer Form, die sich von der gewöhnlichen Cellulose unterscheidet. Ich habe sie Paracellulose genannt. Sie ist in Kupferoxydammoniak unlöslich, quillt aber darin stark auf. Sie ist ferner in Schwefelsäure von 72 % löslich, wird aber durch Verdünnen mit Wasser wieder ausgefällt. Sie ist in Chlorzinkjod nicht blau, sondern gelb. Sie ist in Jodjodkalium nicht blau, sondern braun.

Die Zellen, aus denen die Paracellulose gebildet wird, sind von gewöhnlicher Cellulose umgeben.

Die Zellen, welche auf die Paracellulose folgen, sind von gewöhnlicher Cellulose. Diese Zellschicht ist 0,1 mm dick. Sie ist in Kupferoxydammoniak löslich, in Schwefelsäure von 72 % löslich, in Chlorzinkjod blau, in Jodjodkalium blau. Die Wände sind dick und von ungleicher Dicke. Die Zellen sind in der Richtung der Achse des Stengels gestreckt. Sie sind 0,1 mm lang und 0,02 mm breit. Sie sind ferner mit Tüpfeln versehen, die in Schrägreihen stehen. Diese Tüpfel sind 0,01 mm lang und 0,002 mm breit.

Es sind nun die Zellen, welche die Bastfasern bilden, die sich durch ihre Größe auszeichnen. Sie sind 0,1 mm dick, 0,1 mm lang und 0,02 mm breit. Sie sind in Kupferoxydammoniak löslich, in Schwefelsäure von 72 % löslich, in Chlorzinkjod blau, in Jodjodkalium blau. Die Wände sind dick und von ungleicher Dicke. Die Zellen sind in der Richtung der Achse des Stengels gestreckt. Sie sind mit Tüpfeln versehen, die in Schrägreihen stehen. Diese Tüpfel sind 0,01 mm lang und 0,002 mm breit.

Christenheit und Kirche. Es ist nicht zu leugnen, daß die Kirche, wie sie sich darstellt, nicht immer das Gepräge der Heiligkeit trägt, und selbst unsere Gemeinde, die sich rühmt, eine Gemeinde der Heiligen zu sein, ist weit entfernt davon, eine vollkommene Gemeinde zu sein. Aber darum darf man doch nicht an der Heiligkeit der Kirche überhaupt zweifeln, weil sie nicht in jedem ihrer Glieder sich offenbart. Wir müssen vielmehr auch hier unterscheiden zwischen der Kirche, wie sie sein soll, und der Kirche, wie sie ist. Die Kirche, wie sie sein soll, ist die Kirche, wie sie Gott sich gedacht hat, wie sie Christus gestiftet hat, wie sie der Heilige Geist regiert. Diese Kirche ist heilig, weil sie Gott heilig ist. Die Kirche, wie sie ist, ist die Kirche, wie sie sich darstellt, wie sie sich gebildet hat, wie sie sich entwickelt hat. Diese Kirche ist nicht heilig, sondern sündig, weil sie aus Menschen besteht, die Sünder sind. Diese Kirche ist nicht die Kirche, wie sie sein soll, sondern die Kirche, wie sie nicht sein soll. Diese Kirche ist nicht die Kirche, wie sie sein soll, weil sie nicht die Kirche ist, wie sie sein soll.

Die Kirche, wie sie sein soll, ist die Kirche, wie sie Gott sich gedacht hat, wie sie Christus gestiftet hat, wie sie der Heilige Geist regiert. Diese Kirche ist heilig, weil sie Gott heilig ist. Die Kirche, wie sie ist, ist die Kirche, wie sie sich darstellt, wie sie sich gebildet hat, wie sie sich entwickelt hat. Diese Kirche ist nicht heilig, sondern sündig, weil sie aus Menschen besteht, die Sünder sind. Diese Kirche ist nicht die Kirche, wie sie sein soll, sondern die Kirche, wie sie nicht sein soll. Diese Kirche ist nicht die Kirche, wie sie sein soll, weil sie nicht die Kirche ist, wie sie sein soll.

Es ist unbegreiflich, warum man so sehr gegen die Ritterspiele geeifert hat, da sie doch in der That nur so wenig Gefahr, und nicht mehr Arbeit haben, als andere Übungen, diese nehme es, und sie sind nur eine Anstalt darzu, daß sich Jünglinge, die zu Kriegsdiensten gebohren sind, in Zeiten daran gewöhnen können, und sich Muth und Geschicklichkeit darzu erwerben. Ich will nicht sagen, daß sie nicht in manchen Stücken weit zu hoch getrieben worden, und daß sie nicht auch manchen Mißbräuchen unterworfen gewesen, die man gar leicht hätte vermeiden können, und die auch nach und nach, wenn sich nicht ganz und gar Barbarey dahin, eine bey den Europäischen Nationen, eine nach der andern, verlieren werden.

Einige historische Nachricht von dem Ritterwesen der mittlern Zeiten.

Der Adel hat Ritterschaft, und die Ritterschaft hat ihre verschiedene Abstufungen. Ein Ritter ist ein Cavalier, welcher, mit vielen dazu erforderlichen Eigenschaften, Ehre, und Tugend, und zum Theil auch, nach den Begriffen seiner Zeiten, Gelehrsamkeit besitzet, und sich dadurch, und durch seine Geburt, vor andern Edelleuten hervor thut.

und Menschheit aufrecht erhielt, ist ein so merkwürdiges Phänomen, daß es wohl verdienet, seiner innern Verfassung in etwas nachzuspüren. Ausser den Lebensbeschreibungen einiger der berühmtesten Ritter der neuesten Zeiten, und den Resten der Feudalgesetze, haben wir wenig andre Quellen als die ungeheure Menge der erdichteten Rittergeschichten übrig. So trübe diese letztern auch immer seyn mögen, so lassen sich für den Erdbeschreiber, den Heraldiker, den Genealogisten, und den Liebhaber des damaligen Costume und der Sittenmasse dieser Zeit noch immer wichtige Entdeckungen hoffen.

Einige in unsern Feudal- und Hofverfassungen übrig gebliebne Gebräuche, sind uns, weil wir in religiösen und philosophischen Ideen ganz auf eine andre Stelle gerückt sind, eben so veraltet, lächerlich, unbedeutend, grotesk, und riesenartig, als die Panzerhemde und Schwerdter der damaligen Zeit. Aber gewiß noch unbegreiflicher wäre das Gemisch von Heldenthum, Aberglauben, Galanterie, Ehrlichkeit, Enthaltsamkeit und Barbarey, wenn man die Erziehung der Edlen und Großen, (die allzeit kräftiger ist als alle Gesetze) nicht näher beleuchtet. Man erlaubt uns daher hier einige obgleich flüchtige Blicke auf dieselbe.

In dem siebenten Jahr verließ der junge Ritter das Frauenzimmer, und kam unter männliche Aufsicht.

ihn. Einmal redet er den Pharao, als ein Mann, der Gott fürchtet, an, und ein andermal, wie ein Mann, der sich vor Gott fürchtet. Jenes, wenn er sich so tief vor ihm beugt, daß seine Stirne die Erde berührt, und dieses, wenn er sich so hoch über ihn erhebt, daß er ihn segnet. Er redet ihn an, wie einen Sklaven, wenn er ihn befiehlt, und wie einen Herrn, wenn er ihn bittet. Er redet ihn an, wie einen Unterthan, wenn er ihm die Hände empfiehlt, und wie einen Regenten, wenn er ihm Gesetze vorschreibt. Er begegnet ihm mit Ehrerbietung und Zutrauen, mit Liebe und mit Ernst, mit Freymüthigkeit und Gelassenheit, mit Demuth und mit Würde. Er redet ihn an, wie Joseph seine Brüder, und wie Jesus seine Jünger und Apostel. Er redet ihn an, wie Moses, und wie Christus. Er redet ihn an, wie ein Mensch, und wie ein Gott redet. Er redet ihn an, wie ein Mensch, der seine Gedanken und Empfindungen nicht verbergen kann, und wie ein Gott, der sie alle durchschaut. Er redet ihn an, wie ein Mensch, der sich selbst vergißt, und wie ein Gott, der sich selbst besinnt. Er redet ihn an, wie ein Mensch, der sich selbst nicht kennt, und wie ein Gott, der sich selbst kennt. Er redet ihn an, wie ein Mensch, der sich selbst nicht beherrschen kann, und wie ein Gott, der sich selbst beherrscht

Gott um Hermes, und dieser Hilfe zu
Gott um Hermes, und dieser Hilfe zu
Gott um Hermes, und dieser Hilfe zu

In dieser Absicht hat Bonaparte noch vor seiner Abreise aus Egypten, den Befehl gegeben, daß man ihm, so viel als möglich, Gefangene machen, um solche an sich seine Leute tauschen. Alle die Leute, welche man ihm zu diesem Behufe zuführte, sind gut gehalten worden. Die meisten sind nach Frankreich gebracht worden, wo sie sich noch befinden, und wo sie gut gehalten werden, auf so lange bis ihre Ranzion.

In verwichenen Jahr nahmen nun die Engländer die Mittwoch mit Gefangenen an sich, deren Anzahl an 30 Personen bey Kairo sie bey sich hatten, und sie wollten sie nicht eher, als bis sie ihre, auf Malta, Gefangene, die sich jetzo daselbst nahe an Tausend an der Zahl, wieder auf freyen Fuß gesetzt, und gleiche als man jenen Mittwochs an, sie sie nur Gefangene, und nicht als Geiseln, wie sie es jetzo von ihnen thun wollen, halten sollten, bis, nemlich, als Gefangene, Gefangene, und als Geiseln, Geiseln, ausgewechselt wären. Sie wollten sie nicht eher, als bis sie ihre, auf der andern Seite seyende, Gefangene, die sich jetzo daselbst nahe an Tausend an der Zahl, wieder auf freyen Fuß gesetzt, und gleiche als man jenen Mittwochs an, sie sie nur Gefangene, und nicht als Geiseln, wie sie es jetzo von ihnen thun wollen, halten sollten, bis, nemlich, als Gefangene, Gefangene, und als Geiseln, Geiseln, ausgewechselt wären.

Und Gott machte zu derselben Zeit zu derselben Stunde, da er die Welt schuf, auch die Sonne, den Mond und den Lauf, Gang und Lauf, nach welchem sie gehen, wie Gott es befohlen hatte, daß sie gehen sollten, und sie gehen noch heute nach demselben Befehl, wie sie gingen, da Gott sie zum ersten Male befahl, und sie werden gehen, wie sie gehen sollen, bis daß Gott sie wieder anhalten wird, daß sie nicht mehr gehen sollen, wie sie gehen, und sie werden stehen, wie sie stehen sollen, bis daß Gott sie wieder befehlen wird, daß sie gehen sollen, wie sie gehen

von Pfeilhöhen. Ferner wurden die Höhen der Pfeiler und Widerlager, sowie die Höhen der Gewölbe-Anfänger und Scheitel über dem Nullpunkt des Pegels bestimmt. Die Resultate dieser Messungen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt.

Die Pfeilhöhen der einzelnen Gewölbe sind nicht genau gleich, weil die Gewölbe nicht genau kreisförmig sind, sondern mehr oder weniger von der Kreisform abweichen. Die Pfeilhöhen sind daher nur annähernd gleich und variiren, wie ersichtlich ist, zwischen 3,5 und 3,7 Meter.

Die Höhen der Gewölbe-Anfänger, der Gewölbe-Scheitel und der Pfeiler und Widerlager über dem Nullpunkt des Pegels sind in Meter angegeben. Die Höhen der Gewölbe-Anfänger und Scheitel sind für die Gewölbe-Mitten angegeben. Die Höhen der Pfeiler und Widerlager sind für die Mitten der Pfeiler und Widerlager angegeben, und zwar für die Pfeiler und Widerlager, welche sich in der Mitte der Brücke befinden, für die Oberkante der Pfeiler und Widerlager, welche sich an den Ufern befinden, für die Unterkante der Pfeiler und Widerlager. Die Höhen der Pfeiler und Widerlager sind nicht angegeben, weil sie nicht genau gemessen werden konnten, da sie theilweise unter Wasser sind.

Stücke, die sich die Natur schuf, und die Kunst nachahmte, sind Gegenstände der Mahlerey. Die Kunst ahmte nicht nur das Schöne und Große, sondern auch das Kleine und Niedrige nach. Der Mensch, und alle Geschöpfe, die Pflanzen, die Erde, und die weiten Felder so wie jene ungemessene Gefilde des Himmels, und die Gestirne, die sich in ihren Bahnlinien bewegen, sind der Gegenstand der Mahlerey. Die Natur selbst ist ihr Vorbild, und sie ist es, die sie zu ihrer Lehrerin macht. Sie ist es, die sie zu ihrer Größe, zu ihrem Reichthum, zu ihrer Pracht, und zu ihrer Vollkommenheit führt. Sie ist es, die sie zu ihrer Wahrheit, und zu der Einfalt, die sich in ihren Werken findet, führt. Sie ist es, die sie zu ihrer Ordnung, zu ihrer Richtigkeit, und zu der Kraft, mit der sie ihre Figuren, die aus ihnen entstehenden Gruppen, und ihre Massen, mit einander verbindet, führt. Sie ist es, die sie zu ihrer Leichtigkeit, und zu der Freyheit, mit der sie ihre Pinsel führt, führt. Sie ist es, die sie zu ihrer Zartheit, und zu der Kraft, mit der sie ihre Farben, die sie dauernd machen, auftragen, führt. Sie ist es, die sie zu ihrer Harmonie, und zu ihrem Ton, und zu ihrer Wärme, und zu ihrer Kühle, und zu ihrer Ruhe, und zu ihrer Bewegung, und zu ihrer Stärke, und zu ihrer Schwäche, und zu ihrer Mannigfaltigkeit, und zu ihrer Einheit führt. Sie ist es, die sie zu ihrer Wahrheit, und zu ihrer Täuschung, und zu ihrer Lebhaftigkeit, und zu ihrer Ruhe, und zu ihrer Bewegung, und zu ihrer Stärke, und zu ihrer Schwäche, und zu ihrer Mannigfaltigkeit, und zu ihrer Einheit führt. Sie ist es, die sie zu ihrer Wahrheit, und zu ihrer Täuschung, und zu ihrer Lebhaftigkeit, und zu ihrer Ruhe, und zu ihrer Bewegung, und zu ihrer Stärke, und zu ihrer Schwäche, und zu ihrer Mannigfaltigkeit, und zu ihrer Einheit führt. Sie ist es, die sie zu ihrer Wahrheit, und zu ihrer Täuschung, und zu ihrer Lebhaftigkeit, und zu ihrer Ruhe, und zu ihrer Bewegung, und zu ihrer Stärke, und zu ihrer Schwäche, und zu ihrer Mannigfaltigkeit, und zu ihrer Einheit führt.

Auſſer dieſen Verbindlichkeiten machte ſich der Ritter in ſeinem Eid zu Ausübung der drey Cardinal-Tugenden anheiſchig, als Tapferkeit, Freygebigkeit und Beſcheidenheit. Denn ſo ſpricht der König Perceforeſt: Hätte ich Reichthum und Land wie der König Alexander, Klugheit wie der weiſe Salomon, und Ritterthat gleich dem braven Hektor von Troja: wenn der einzige Hoffarth in mir regierte, wäre dieß alles für nichts zu achten.„ Schon bey den alten Teutſchen war noch Tacitus Bericht Wort und Treue ſo heilig, daß ſie ſich freywillig dem zu Sklaven anboten, gegen den ſie im Spiel ihre Freyheit verlohren hatten. König Artus gab hierinn ein ſeltnes Beyſpiel. Weil er einem Ritter ſein Wort gegeben hatte, ſeine Frau die Königin wegzuführen, ſo achtete er wenig auf ihre Klagen, ſondern übergab ſie dem Ritter. Dem, der ihm dagegen ſprach: antwortete er: Ein König iſt mehr Sklave ſeines Worts als jeder andre, und der würde ein Schurke ſeyn, der hier ſeinen Stand als König wollte geltend machen. Donc eſt le Roy plus ſerf que autre, et qui vouldroit eſtre Roy, honny ſoit il.

Von dieſer Rittertreu findet ſich bey Joinville ein noch merkwürdigers Beyſpiel. In der Belagerung von Damiette fürchtete die Gemahlin des H. Ludwig in die Hände der Ungläubigen zu fallen. Sie warf ſich daher einem alten Ritter zu Füßen, ihr

ihre

Die Frage wird gestellt, und Sie haben sofort eine Antwort parat. Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen. Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen. Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen. Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen.

Wenn Sie eine Frage nicht verstanden haben

Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen. Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen. Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen. Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen.

Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen. Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen. Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen. Sie sind sich sicher, dass Sie die Frage richtig verstanden haben, und Sie wissen, was Sie sagen wollen.

gebeichtet hatten, und den Händen der unterirrdischen Feinde entnommen worden, giengen alle nicht anders zur Communion, als ob sie den folgenden Tag zu sterben hätten.

Und er wohnte unter Baronen und Rittern, Fürsten und Gesandten, in der großen Kirche mit vieler Religion diesen göttlichen Handlungen bey, und gab damit den Andern Beyspiel. Sagte mit gefaltenen Händen, und gen Himmel gekehrten Augen: „Herr, wenn ich auch ungerecht und grausam bin, so wolle doch deine Güte nicht wegen meiner Schuld, daß dein gläubiges Volk zu büßen habe.

Und wenn es dein Will ist, daß es büße, und daß unser Vergehn die gebührende Strafe empfange, so werde wenigstens die Züchtigung aufgehoben, so daß sie nicht durch die Hände deiner Feinde geschehe. Denn wenn ihnen zum Looſe fällt, uns umzubringen, die wir doch den Namen haben, deine Freunde zu seyn: so werden die Heyden sagen, du kannst nichts, da du deine Anhänger umkommen lässest;

Und für einen, der dir abtrünnig geworden, werden es dir hundert durch die ganze Welt werden: dergestalt, daß das falsche Gesetz von Babel deinen Glauben vertreiben und zu Grund richten wird. Beschirme diese Leute, welche dieselben sind, die dein Grab gereinigt, und von den garstigen Hunden gesäubert, und deine heilige Kirche, samt deinen Statthaltern, öft vertheidigt haben.

Ich weiß, daß unsre Verdienste nicht taugen, eine Unze Schuld abzutragen: und wir dürfen keine Vergebung von dir hof-

sode ausheben will. Und mehr, als so viel, hat man nicht für nöthig erachtet, die Herauskunft dieser Uebersetzung denen zu vergewissern, die daran zweifeln könnten, wenn diese Messe noch nichts davon erscheint; oder vielleicht eine fremde zum Vorschein kommen sollte.

Copyright © 2015 by Bethany House Publishers

„Und unter denen, die da den Namen der stärksten haben, so viel Hader und Streit anzettle, daß sie sich zusammen balgen, und die auf der Stelle bleiben, andre darüber gefangen, andre verwundet werden, und den der Aerger aus dem Lager treibe; so daß ihrem König wenig mit ihnen gedient sey.„ Der gebenedeyte Engel wiederholt auf solchen B fehl weiter kein Wort, sondern fliegt vom Himmel.

Wohin Engel Michel den Fittich richtet, fliehn die Wolken, und erheitert sich wieder der Himmel. Um ihn dreht sich ein goldner Schein, wie wir zu Nacht Wetter leuchten sehn. Denkt bey sich unterwegs, wo er sich niederlasse, der himmlische Bothe, um weniger den Feind von Worten zu verfehlen, dem er den ersten Auftrag machen will.

Durchläuft, wo er wohne, wo er Verkehr habe; und kommen am End alle Gedanken überein, daß er ihn in der Brüder und eingeschloßnen Mönche Kirchen und Klausen finden kann; wo das Sprechen verweis ausgeschloßen ist, daß das Stillschweigen, wo sie die Psalter singen, wo sie schlafen, wo sie ihre Portionen kriegen, und endlich über jeder Thür, geschrieben steht.

In Meynung, es hier anzutreffen, bewegt er mit größrer Eile die goldbespitzten Schwingen; und glaubte, sicher zu finden, daß noch Friede hier wäre, Ruh, und Frömmigkeit. Fand sich aber bald in seiner Einbildung betrogen, als er ins Kloster kam. Stillschweigen ist nicht hier: und wurd ihm gesagt, daß es nicht mehr da wohne, außer in Ueberschrift.

Sieht weder Gottesfurcht hier, noch Ruh, noch Demuth, noch Liebe hier, noch Frieden. Waren wohl 'mal da gewesen, aber im ersten Zeitalter; denn Schwelgerey, Habsucht und Bosheit, Uebermuth, Neid, Trägkeit und Grausamkeit hatten sie weggejagt. Der Engel wundert sich ob so großer

Neuig-

Neuigkeit. Gieng herum, und besah die unsaubre Schaar, und findet, daß auch die Zwietracht da war;

Die, die ihm der ewige Vater gesagt hatte, daß er nach dem Stillschweigen aufsuchen sollte. Hatte gedacht, den Weg zum Avernus zu machen, da er glaubte, daß sie unter den Verdammten stecke. Und fand sie in dieser neuen Hölle (wer sollte sichs einbilden) unter heiligen Kanzelreden und Messen. Kömmt Micheln seltsam vor, daß sie da sey; die, die er aufzusuchen, großen Weg zu machen glaubte.

Er erkannte sie an dem hundertfarbigen Anzug aus ungleichen und unendlichen Streifen zusammengesetzt, die sie bald, bald nicht bedecken, nachdem die Schritte und der Wind sie auseinander machen; denn sie waren aufgetrennt. Die Haare hatte sie, das von Gold, und das von Silber, und schwarz und grau, und schienen Streit zu haben. Andre waren in Flechten, andre in Band gebunden; viele los auf den Schultern, einige an der Brust.

Von Vorladungen voll, und Klagschriften, von Untersuchungen, und Vollmachten hatte sie die Hände und den Busen; und dicke Bündel Glossen, Gutachten, und Lesarten: wodurch das Vermögen der armen Schelme in den Städten nimmer sicher ist. Hatte hinten und vorn, und auf beyden Seiten Notare, Prokuratoren, und Advokaten.

Ruft sie bey sich Michel, und befiehlt ihr, daß sie unter die stärksten Sarazenen steige, und Ursach finde, die sie reize, so groß Unheil unter einander anzufangen, daß sie daran gedenken. Hernach befragt er sie um Nachricht wegen des Stillschweigens; kann leicht seyn, daß sie davon höre, als eine, die Feuer anschürt, und da und dort durch verschiedne Oerter geht.

Die Zwietracht antwortete: „Ich entsinne mich nicht, es je irgendwo gesehn zu haben. Habs wohl oft nennen hören, und sehr für listig empfehlen. Aber die Betriegerey, eine hier von unsern Leuten, die ihm zuweilen Gesellschaft geleistet, denk ich, wird dir Nachricht davon zu sagen wissen. Und hob gegen eine den Finger auf, und sagte: ist die da.„

Hatte gefälliges Gesicht, sittsames Gewand, ein demüthiges Bewegen von Augen, den Gang einer Matrone, ein so gutthätig und bescheiden Reden, daß sie Gabriel schien der sagte Ave Maria. War scheußlich und ungestalt in allen dem übrigen: verbarg aber diese üble Bildung mit dem langen und weiten Gewand, und hatte darunter immer das vergiftete Messer.

Der Engel fragt die, welchen Weg er nehmen sollte, so daß er das Stillschweigen finde. Sagte die Betriegerey: „Sonst pflegte dieß unter Tugenden zu wohnen, und nirgend anders: bey Benedicten, und bey den Eliasbrüdern, in den Abteyen, als sie noch neu waren; blieb in den Schulen ziemliche Zeitlang, zu Zeiten des Pythagoras und Archytas.„

„Als diese Philosophen, und diese Heiligen fehlten, die es auf rechtem Wege zu halten pflegten, so giengs von den ehrbaren Sitten zu den Lastern über: fieng an, bey Nacht die Schelme zu begleiten, dann die Spitzbuben, und alle Unthat zu verüben. Es hält sich viel bey der Verrätherey auf: habs noch gesehn bey dem Morde.„

„Mit den Falschmünzern thut es gern sich in irgend ein finsteres Loch verschanzen. Aendert so oft Gefährten und Wohnung, daß es anzutreffen dir Glück seyn wird. Doch aber hab ich Hofnung, dir Anzeige davon zu geben: wenn du dafür sorgst, daß du um Mitternacht in die Hütte des

Schlafs

Schlafs kömmst, so wirsts ohne Fehl (denn hier schläfts) können antreffen.„

Obwohl die Betriegerey lügenhaft zu seyn pflegt, so ist doch was sie sagt dem Wahren so gleich, daß ihr der Engel glaubt. Darauf säumt er nicht, aus der Klause zu fliegen; mäßigt den Schwung des Fittichs, und überlegt und hat Acht, zu Zeit ans Ziel seines Wegs zu gelangen, daß er in der Hütte des Schlafs, die er wohl wußte, wo sie war, dieses Stillschweigen finde.

Liegt in Arabien ein erfreuliches kleines Thal, fern von Städten und Flecken, das im Schatten zweyer Berge ganz voll ist von alten Tannen und stämmigen Buchen. Die Sonne führt vergebens den klaren Tag dahin, denn sie kann nimmer mit den klaren Strahlen da durchdringen, so ist ihr der Weg von den dichten Aesten abgeschnitten. Und hier geht ein in die Erde eine Höhle.

Unter dem schwarzen Walde geht eine geräumige und weite Grott in den Fels, an dessen Stirn folgsamer Epheu ganz sich herum windend mit verzogenem Schritt läuft. In dieser Herberge liegt der träge Schlaf. Der Müßiggang sitzt von der einen Seit auf Erden, vierschrötig und fett, und von der andern die Faulheit, die nicht gehen kann, und schwerlich sich auf den Füßen hält.

Die gedächtnißlose Vergessenheit steht am Eingange; läßt nicht ein, und erkennt Niemand: hört keine Botschaft an, und überbringt keine; und hält gleicherweis einen jeden weit ab. Das Stillschweigen geht herum, und macht die Runde: hat Filzschuh an, und einen braunen Mantel um; und so vielen es vom weiten begegnet, winkts mit der Hand, daß nicht kommen dürften.

Macht sich ihm ans Ohr, und sagt ihm leise der Engel: Gott will, daß du Rinalden nach Paris geleitest mit dem Volke, das er führt, um seinem Herrn Hülfstruppen zu bringen; aber daß dus so still thust, daß keiner von den Sarazenen schreyen hört; so daß er viel eher, als das Gerücht Weg finde zu melden, sie auf dem Nacken habe.

Das Stillschweigen antwortete anders nichts, als, mit dem Kopfe nickend, daß es machen würde, und setzte gehorsam sich hinter ihn; und waren beym ersten Flug in der Picardey. Michel regte die herzhaften Geschwader, und macht ihnen kurz einen großen Strich Wegs, so daß er sie in einem Tage nach Paris führte, und keiner gewahr wurde, daß es Wunder wäre.

Lief hin und wieder das Stillschweigen, und machte allemahl vor den Geschwadern, und ringsherum, einen hohen Nebel aufsteigen; und iede andre Seite hatte der Tag hell: und dieser dicke Nebel ließ nicht, daß von aussen Trompete noch Horn gehört wurde. Hernach gieng es unter die Heyden, und nahm einen mit sich weiß nicht wen, der jeden taub und blind machte.

Während Rinald in solcher Eile kam, daß er wohl vom Engel geführt schien; und in solcher Stille, daß im Sarazenischen Lager sich nicht ein Wort davon verlauten ließ: hatte der König Agramant die Infanterie in die Vorstädte von Paris gebracht, und an den Graben unter die bedrohten Mauern; um diesen Tag das äußerste seiner Macht anzuwenden.

Wer die Armee zählen kann, die diesen Tag der König Agramant wider Karln bewegt, wird noch auf dem schattichten Rücken des waldichten Apennins alle die Gesträuche zählen: wird sagen, wie viel Wellen, wann die Fluth am höchsten ist, dem Mauritanischen Atlas die Füße netzen; und aus

wis

wie viel Augen der Himmel die verstohlnen Werke der Liebhaber um Mitternacht entdeckt.

Es stürmt mit den Glocken in häufigen Stößen, und schrecklichen Stimmen. Sieht sich in dieser Kirche und in jener viel Handgenhimmelhebens und Mäulergewackle. Wenn Kostbarkeiten Gott so schön vorkämen, als unsern albernen Meynungen, so war das der Tag, wo das heilige Consistorium jede Bildsäule von ihm auf Erden würd aus Gold gemacht haben.

Es läßt sich die Wehklage hören der gerechten Alten: die zu diesem Elend sich aufgespart, und die heiligen ohne Arm und Bein auf dem Wahlplatz Gebliebenen glücklich preißen, die schon vor vielen und vielen Jahren in der Erde beygesetzt. Aber die kecken starken jungen, die wenig ihr nahes Unglück sehen, verachten die Gründe der reifern, und laufen von da und dort zu den Mauern.

Hier waren Baronen und Paladinen, Könige, Herzoge, Ritter, Marchesen, und Grafen, ausländische und einheimische Soldaten, für Christum und ihm zu Ehren zu sterben bereit, die, um den Sarazenen auf die Haut zu kommen, den Kaiser bitten, daß er die Brücken niederlasse. Thut ihm gütlich, das kühne Gemüth zu sehn; willigt ihnen aber nicht ein, sie ausfallen zu lassen.

Und stellt sie an gelegne Oerter, um den Barbaren den Weg zu verwehren. Begnügt sich da, daß wenige hinzehn; dort ist eine starke Compagnie nicht genug. Einige haben Sorge, die Bränder zu handhaben, die Maschienen andre, wo's nöthig sey. Karl steht da und dort nimmer fest, eilt überall zu Hülfe, und ordnet Schutz und Schirm.

Liegt in einer großen Ebene Paris, u. s. w. — Aber *vae! iam fatis est.*

V.

Miscellanien.

6.

Die Griechen hatten auch ihre Teniers und Ostaden.

Dies wird vielleicht manchem wie eine Lästerung klingen. Denn es ist, seit Winkelmann den Ton bey uns angab, soviel von dem schönen Ideal der griechischen Kunst, und von dem großen Gesetz der Schönheit, welches sie in allen ihren Werken aufs heiligste beobachtet haben sollen, gesprochen und geschrieben worden: daß Viele daher einen allzueingeschränkten Begriff von dem Umfang der Mahlerey bey den Griechen fassen, und sich nicht vorstellen, daß schwerlich aus irgend einer neuern Mahlerschule, seit den Zeiten des Cimabue und van Eik, ein Meister von einigem Ruf hervorgegangen, der unter den Griechen nicht seinesgleichen gehabt hätte. Gleichwohl ist dies so gewiß, daß sie, wie gesagt, sogar ihren Ostade hatten.

Dieser griechische Ostade, oder Teniers, oder Brower, (denn wem von diesen er am ähnlichsten gewesen, läßt sich eben so genau nicht bestimmen) lebte — man weiß nicht eigentlich wann, (*) und Plinius ist, soviel ich weiß, der einzige Autor der seiner erwähnt. Er spricht von ihm mit eben der Wärme und aus eben dem Ton, wie ein neuerer Kunstliebhaber, der, unbestochen von einem besondern Lieblingsgeschmack,

Ge-

(*) Daß er ziemlich lange nach dem Apelles gelebt habe, läßt sich aus dem Plinius schließen.

ಮೇಲೆ ಕಾಣಿಸಿರುವ ಚಿತ್ರದಲ್ಲಿ ಪ್ರಾಣಿಗಳು ಮತ್ತು ಅವುಗಳ ಆಹಾರಗಳನ್ನು ಗುರುತಿಸಿ ಅವುಗಳ ಹೆಸರುಗಳನ್ನು ಬರೆಯಿರಿ.

ಪ್ರಾಣಿಗಳು ಆಹಾರವನ್ನು ಹುಡುಕಿಕೊಂಡು ಹೋಗುವ ರೀತಿಯಲ್ಲಿ ಕೆಲವು ವ್ಯತ್ಯಾಸಗಳಿವೆ. ಕೆಲವು ಪ್ರಾಣಿಗಳು ಆಹಾರವನ್ನು ಹುಡುಕಿಕೊಂಡು ಹೋಗುವುದಿಲ್ಲ. ಅವುಗಳಿಗೆ ಆಹಾರವನ್ನು ಒದಗಿಸಲಾಗುತ್ತದೆ. ಉದಾಹರಣೆಗೆ ಸಾಕುಪ್ರಾಣಿಗಳು. ಕೆಲವು ಪ್ರಾಣಿಗಳು ಆಹಾರವನ್ನು ಹುಡುಕಿಕೊಂಡು ಹೋಗುತ್ತವೆ. ಉದಾಹರಣೆಗೆ ಕಾಡುಪ್ರಾಣಿಗಳು. ಕೆಲವು ಪ್ರಾಣಿಗಳು ಆಹಾರವನ್ನು ಹುಡುಕಿಕೊಂಡು ಹೋಗುವುದಲ್ಲದೆ ಅವುಗಳಿಗೆ ಆಹಾರವನ್ನು ಒದಗಿಸಲಾಗುತ್ತದೆ. ಉದಾಹರಣೆಗೆ ಕೆಲವು ಸಾಕುಪ್ರಾಣಿಗಳು.

ಪ್ರಾಣಿಗಳು ಆಹಾರವನ್ನು ಹುಡುಕಿಕೊಂಡು ಹೋಗುವ ರೀತಿಯಲ್ಲಿ ಕೆಲವು ವ್ಯತ್ಯಾಸಗಳಿವೆ. ಕೆಲವು ಪ್ರಾಣಿಗಳು ಆಹಾರವನ್ನು ಹುಡುಕಿಕೊಂಡು ಹೋಗುವುದಿಲ್ಲ. ಅವುಗಳಿಗೆ ಆಹಾರವನ್ನು ಒದಗಿಸಲಾಗುತ್ತದೆ. ಉದಾಹರಣೆಗೆ ಸಾಕುಪ್ರಾಣಿಗಳು. ಕೆಲವು ಪ್ರಾಣಿಗಳು ಆಹಾರವನ್ನು ಹುಡುಕಿಕೊಂಡು ಹೋಗುತ್ತವೆ. ಉದಾಹರಣೆಗೆ ಕಾಡುಪ್ರಾಣಿಗಳು. ಕೆಲವು ಪ್ರಾಣಿಗಳು ಆಹಾರವನ್ನು ಹುಡುಕಿಕೊಂಡು ಹೋಗುವುದಲ್ಲದೆ ಅವುಗಳಿಗೆ ಆಹಾರವನ್ನು ಒದಗಿಸಲಾಗುತ್ತದೆ. ಉದಾಹರಣೆಗೆ ಕೆಲವು ಸಾಕುಪ್ರಾಣಿಗಳು.

wähnen, gar keine Meldung hätte thun sollen — glaubt und behauptet ganz positiv, Pyreikus habe seine Existenz vel quasi bloß der Unachtsamkeit der Kopisten zu danken, und Plinius habe alles, was vorhin angeführt worden, von diesem Pauson gesagt und sagen wollen. Es ist nicht wohl möglich, eine solche Sache anders als durch Vermuthungen auszufechten. Des Hrn. de la Nauze Gründe sind nichts mehr als Vermuthungen. Die meinigen, warum ich ihm nicht beypflichten kann, sind auch nichts mehr. Welche von beyden mehr wiegen, mögen diejenigen Leser, die an dergleichen litterarischen Erörterungen einiges Vergnügen finden, entscheiden. Ich entsage zum voraus aller weitern Apellation.

Der französische Akademikus bemerkt, daß nicht alle Mscpte des Plinianischen Werkes Pyreicus, sondern einige *Pracius*, andre Preicus lesen. Gut! Wie aber aus *Pauson* — Pracius, Preicus oder Pyreicus werden könne, gesetzt auch der Copist schreibe halb im Schlaf, begreiff ich nicht; und noch weniger, wie es zugehen sollte, daß nicht ein einziger Codex Pauson hätte. Dies ist eins. Sodann dünkt mich was der göttliche Aristoteles (auf den Hr. L. N. sich hauptsächlich stützt) von Pauson sagt, stimme weit weniger zu dem was Plinius von seinem Pyreikus sagt, als Hr. L. N. vermeynt. Aristoteles, da er im zweyten Absatz seines Tractats von der poetischen Kunst zeigt, daß nur drey Arten von Nachahmung der Menschen und ihrer Sitten möglich sey, nehmlich: Sie entweder beßer vorzustellen als sie sind, oder schlechter als sie sind, oder gerade so wie sie sind — setzt Erläuterungsweise hinzu: so hätten z. E. unter den Mahlern, Polygnotus die Menschen vollkommner, Pauson schlechter, und Dionysius wie sie sind, geschildert — oder, nach unsrer heutigen Art zu reden, Polygnotus habe sie idealisiert, Pauson Caricaturen gemacht, und Dionysius sich an die gemeine

Natur

Other sources, such as Lucian's Alexander and Dio Cassius, also tell the story of the false prophet Alexander of Abonuteichos, who founded a cult of the serpent god Glycon in the second century AD. Alexander's cult was based on the worship of a tame snake with a human head, which he claimed was the reincarnation of the god Asclepius. He used this snake to deceive people into believing that he had the power to heal the sick and foretell the future. Alexander's cult was very popular in Asia Minor and Rome, and it attracted many followers, including some of the most powerful people in the empire. Alexander's cult was eventually exposed as a fraud, but it continued to exist for many years after his death.

The story of Alexander of Abonuteichos is a fascinating example of the power of religious belief and the ease with which people can be deceived. It also shows how religious cults can be used for political purposes. Alexander's cult was supported by the Roman emperor Marcus Aurelius, who saw it as a way to promote loyalty to the empire. The cult was also used by Alexander to gain power and influence in his own region.

The story of Alexander of Abonuteichos is a reminder that we should be critical of religious claims and that we should not be afraid to question the beliefs of others. It is also a reminder that religious cults can be dangerous and that they can be used for political purposes. We should be aware of these dangers and we should not be afraid to speak out against them.

und Grenze ist ein Grundsatz von dem in mir kein Zweifel ist, und ich bin bereit, ihn zu vertreten, wo es sein muß. Ich bin auch bereit, mit Ihnen über die Grenzen zu verhandeln, wenn Sie Grenzen gelten wollen, die ich für unsere Interessen für unannehmbar halte. Ich bin bereit, mit Ihnen über

Seite 11

Seite 11

Seite 11

ಸಂಪಾದಕೀಯ

ಅಕ್ಟೋಬರ್ ೧೫ ಅಬ್ದುಲ್ ಕಲಾಮ್ ಅವರ ಜನ್ಮದಿನ. ಅವರು ಭಾರತದ ಕ್ಷಿಪಣಿ ಮತ್ತು ಪರಮಾಣು ಕಾರ್ಯಕ್ರಮಗಳ ಪ್ರಮುಖ ರೂವಾರಿಯಾಗಿದ್ದರು. ಅವರು ಭಾರತದ ರಾಷ್ಟ್ರಪತಿಯಾಗಿ ಸೇವೆ ಸಲ್ಲಿಸಿದ್ದರು. ಅವರು ಮಕ್ಕಳಿಗೆ ಬಹಳ ಪ್ರಿಯರಾಗ

1776, and Thomas Paine's Common Sense was published. Paine's pamphlet was a call for independence. Paine argued that the colonies had been treated unfairly by the king and that they should break away from England. Paine's pamphlet was read by many people and helped to convince them that independence was the right thing to do.

In June 1776, Richard Henry Lee of Virginia introduced a resolution in the Continental Congress that the colonies should declare their independence from England. The resolution was debated for several days, and on July 2, 1776, it was passed by a vote of 12 to 0. New York abstained from the vote because it was not yet ready to declare independence.

On July 4, 1776, the Continental Congress adopted the Declaration of Independence. The Declaration was written by Thomas Jefferson and was a statement of the colonies' reasons for declaring independence from England. The Declaration was signed by 56 delegates to the Continental Congress.

Ursprung und Grund der Gesetze, sowie auch der Art und Weise, wie sie gegeben werden, ist ein Gegenstand, der sehr viel Aufmerksamkeit verdient. Diese Gesetze sind entweder natürliche oder willkürliche Gesetze. Erstere sind solche, die durch die Natur der Dinge selbst gegeben sind, letztere sind solche, die durch den Willen des Menschen gegeben sind. Die Gesetze, die durch den Willen des Menschen gegeben sind, sind wieder von zweierlei Art, nämlich: Gesetze, die durch Gewalt, und solche, die durch Übereinkunft gegeben sind.

Ein Gesetz, welches durch eine andere Gewalt gegeben ist, ist ein Gesetz, welches durch Gewalt gegeben ist, wie z. B. Gesetze, die durch Gewalt, mit welcher ein Land erobert wird, gegeben sind. Ein Gesetz, welches durch Übereinkunft gegeben ist, ist ein Gesetz, welches durch einen gemeinsamen Entschluß gegeben wird, wie es z. B. Gesetze sind, die durch Übereinkunft Staaten miteinander machen.

Gesetze, welche durch Gewalt gegeben sind, sind wieder von zweierlei Art, nämlich: solche, die durch eine Gewalt gegeben sind, welche durch Recht ist, und solche, die durch eine Gewalt gegeben sind, welche durch Unrecht ist. Jene sind z. B. Gesetze, welche durch eine Gewalt gegeben sind, welche durch Recht ist, wie z. B. Gesetze, welche durch eine Gewalt gegeben sind, welche durch Recht ist, um einen Aufstand zu unterdrücken. Diese sind z. B. Gesetze, welche durch eine Gewalt gegeben sind, welche durch Unrecht ist, wie z. B. Gesetze, welche durch eine Gewalt gegeben sind, welche durch Unrecht ist, um einen Aufstand zu unterdrücken.

Gesetze, welche durch Übereinkunft gegeben sind, sind wieder von zweierlei Art, nämlich: solche, die durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Recht ist, und solche, die durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Unrecht ist. Jene sind z. B. Gesetze, welche durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Recht ist, wie z. B. Gesetze, welche durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Recht ist, um einen Aufstand zu unterdrücken. Diese sind z. B. Gesetze, welche durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Unrecht ist, wie z. B. Gesetze, welche durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Unrecht ist, um einen Aufstand zu unterdrücken.

Gesetze, welche durch Übereinkunft gegeben sind, sind wieder von zweierlei Art, nämlich: solche, die durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Recht ist, und solche, die durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Unrecht ist. Jene sind z. B. Gesetze, welche durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Recht ist, wie z. B. Gesetze, welche durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Recht ist, um einen Aufstand zu unterdrücken. Diese sind z. B. Gesetze, welche durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Unrecht ist, wie z. B. Gesetze, welche durch Übereinkunft gegeben sind, welche durch Unrecht ist, um einen Aufstand zu unterdrücken.

Die Bauten in den Inschriften angeführt, die Kirche des Klosters Sankt Gallen, die Kirche des Klosters Reichenau, die Kirche des Klosters Pfäfers, die Kirche des Klosters Rheinau, die Kirche des Klosters Einsiedeln, die Kirche des Klosters Muri, die Kirche des Klosters Wettingen, die Kirche des Klosters Kappel, die Kirche des Klosters Königsfelden, die Kirche des Klosters Engelberg, die Kirche des Klosters Frauenthal, die Kirche des Klosters Fahr, die Kirche des Klosters Hermetschwil, die Kirche des Klosters Gnadenthal, die Kirche des Klosters Rathhausen, die Kirche des Klosters Ittingen, die Kirche des Klosters Kreuzlingen, die Kirche des Klosters Münsterlingen, die Kirche des Klosters Petershausen, die Kirche des Klosters Allerheiligen, die Kirche des Klosters Paradies, die Kirche des Klosters Tänikon, die Kirche des Klosters Feldbach, die Kirche des Klosters Rüti, die Kirche des Klosters Wurmsbach, die Kirche des Klosters Rapperswil, die Kirche des Klosters Cappel, die Kirche des Klosters Oberkirch, die Kirche des Klosters Schänis, die Kirche des Klosters Seedorf, die Kirche des Klosters Bürglen, die Kirche des Klosters Schwyz, die Kirche des Klosters Steinen, die Kirche des Klosters Sarnen, die Kirche des Klosters Wolhusen, die Kirche des Klosters Luzern, die Kirche des Klosters Beromünster, die Kirche des Klosters Schönenwerd, die Kirche des Klosters Zofingen, die Kirche des Klosters Münchenbuchsee, die Kirche des Klosters Interlaken, die Kirche des Klosters Frienisberg, die Kirche des Klosters Rüeggisberg, die Kirche des Klosters Payerne, die Kirche des Klosters Romainmôtier, die Kirche des Klosters Peterlingen, die Kirche des Klosters Hauterive, die Kirche des Klosters Fribourg, die Kirche des Klosters Montheron, die Kirche des Klosters Bellelay, die Kirche des Klosters Lützel, die Kirche des Klosters Pruntrut, die Kirche des Klosters Basel, die Kirche des Klosters Augst, die Kirche des Klosters Olsberg, die Kirche des Klosters Kaiseraugst, die Kirche des Klosters Wettingen, die Kirche des Klosters Kappel, die Kirche des Klosters Königsfelden, die Kirche des Klosters Engelberg, die Kirche des Klosters Frauenthal, die Kirche des Klosters Fahr, die Kirche des Klosters Hermetschwil, die Kirche des Klosters Gnadenthal, die Kirche des Klosters Rathhausen, die Kirche des Klosters Ittingen, die Kirche des Klosters Kreuzlingen, die Kirche des Klosters Münsterlingen, die Kirche des Klosters Petershausen, die Kirche des Klosters Allerheiligen, die Kirche des Klosters Paradies, die Kirche des Klosters Tänikon, die Kirche des Klosters Feldbach, die Kirche des Klosters Rüti, die Kirche des Klosters Wurmsbach, die Kirche des Klosters Rapperswil, die Kirche des Klosters Cappel, die Kirche des Klosters Oberkirch, die Kirche des Klosters Schänis, die Kirche des Klosters Seedorf, die Kirche des Klosters Bürglen, die Kirche des Klosters Schwyz, die Kirche des Klosters Steinen, die Kirche des Klosters Sarnen, die Kirche des Klosters Wolhusen, die Kirche des Klosters Luzern, die Kirche des Klosters Beromünster, die Kirche des Klosters Schönenwerd, die Kirche des Klosters Zofingen, die Kirche des Klosters Münchenbuchsee, die Kirche des Klosters Interlaken, die Kirche des Klosters Frienisberg, die Kirche des Klosters Rüeggisberg, die Kirche des Klosters Payerne, die Kirche des Klosters Romainmôtier, die Kirche des Klosters Peterlingen, die Kirche des Klosters Hauterive, die Kirche des Klosters Fribourg, die Kirche des Klosters Montheron, die Kirche des Klosters Bellelay, die Kirche des Klosters Lützel, die Kirche des Klosters Pruntrut, die Kirche des Klosters Basel, die Kirche des Klosters Augst, die Kirche des Klosters Olsberg, die Kirche des Klosters Kaiseraugst.

Alba, Herzog von, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

das Blutgericht nicht ferner ausüben, und auf die in Spanien gebräuchliche Art, wie es scheint, nicht mehr ausüben können. Denn, wenn auch die Inquisitionsgesetze gänzlich aufgehoben sind, so ist doch die Inquisition selbst, als ein Gericht, nicht förmlich aufgehoben worden. Sie ist nur, wie es scheint, durch die Cortes, in die Unmöglichkeit gesetzt worden, ihre Gerichtsbarkeit zu üben. Sie kann sie also nicht ausüben, weil sie keine Gesetze hat, nach welchen sie richten soll, und die Cortes haben sich vorbehalten, neue Gesetze für sie zu machen.

Die Geschichte Theodorichs.

Die Kraft von Theodorichs — so nannten ihn die Italiäner — Regierung war so groß, daß sie sich noch lange Zeit nach dem Tode, in der Erinnerung des Volkes, in vielen Sagen und Liedern erhielt. Diese Sagen sind es, aus welchen die spätern Geschichtschreiber (1) in das Dunkel der Vorzeit zurückgingen, um Theodorichs Geschichte zu finden. Diese Sagen selbst geben uns keine Geschichte, sondern nur Bilder, die sich in der Phantasie des Volkes gebildet hatten, und in die man also die Art, wie es sich Theodorichs Regierung dachte, wie sie ihm erschien, und wie sie Eindruck auf das Volk machte, hineinlesen kann. Sie sind daher

(1) Jordanes wurde von Cassiodor im Jahr 551 aufgefordert, die Geschichte der Gothen zu schreiben. Er that es in einem Auszuge aus Cassiodors Werke, das nicht mehr vorhanden ist.

Ignatius, der Gründer des Ordens, ist 1491 in Spanien geboren. Er war ein Edelmann, und hatte in seiner Jugend ein ausschweifendes Leben geführt. Als er aber in einem Kriege eine Wunde bekommen hatte, und lange Zeit krank darnieder lag, fing er an, über sein Leben nachzudenken, und sich zu bessern. Er wurde ein Einsiedler, und lebte in einer Höhle, wo er sich ganz der Andacht ergab. Hier fing er an, sich einen Plan zu machen, wie er eine Gesellschaft errichten könnte, die sich ganz der Religion widmete, und sich vorzüglich der Bekehrung der Heiden annähme. Er ging nach Paris, und studirte daselbst sieben Jahre lang. Hier fand er sechs Gefährten, mit denen er sich verband, und mit ihnen einen Eid ablegte, daß sie ihr ganzes Leben hindurch in Armuth, Keuschheit und Gehorsam leben wollten, und daß sie sich besonders zur Bekehrung der Heiden bestimmten. Diese sieben Leute gingen nach Venedig, wo sie sich mit Predigen und Almosensammeln ernährten, und sich so lange, bis sie Priester geworden waren, von der Welt absonderten.

Im Jahre 1538 ist ihre Anzahl schon beynahe zehn. Diese kamen nun alle zusammen, und bestimmten sich gänzlich zu dem Orden, der in Ignatius Gedanken stand, zu stiften.

Ursache, warum Ignatius diesen Orden stiftete.

Da Martin Luther in Deutschland, Calvin in der Schweiz, und Zwingli in Zürich, die Reformation anfingen, und sich immer mehr ausbreiteten, so dachte Ignatius, dieses Unglück könnte nur in der Finsterniß seine Stärke haben, und

auf die Verschwörer hatte, um sie wieder Freiheit, Ruhe und Ordnung zu bringen, und wie er sich dadurch den Dank und die Liebe seiner Unterthanen erwarb, ist bekannt genug. Er starb 1792 in Wien, wohin er sich nach Aufhebung der Regierung begeben hatte, und wo er auch begraben liegt. Sein Sohn und Nachfolger Franz II. hatte bei seinem Regierungsantritt mit den Folgen der Revolution zu kämpfen, und auch die Not des Krieges. Er verlor 1797 Belgien und Mailand, 1801 Toscana, 1805 Venedig, die Tiroler mußten 1809 an Bayern abgetreten werden. Dieser Verlust wurde wiedererstattet. Denn nach dem Sturze Napoleons I. erhielt Franz II. Venedig und Mailand wieder, und was er noch mehr erhielt, war Ruhe und Frieden. Er starb 1835 in Wien. Sein Sohn und Nachfolger, Ferdinand I., ist der jetzige Kaiser. Unter ihm kamen Ungarn und Italien in Aufruhr, und 1848 brach die Revolution auch in Wien aus. Der Kaiser mußte fliehen, und Wien wurde belagert und erobert. Ferdinand I. dankte ab, und sein Neffe, Franz Joseph, wurde Kaiser. Unter ihm kam Ungarn wieder zum Gehorsam, und Italien wurde wieder erobert. Franz Joseph ist jetzt Kaiser von Österreich, König von Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien, Illyrien, König von Jerusalem, Erzherzog von Österreich, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain und Bukowina, Großherzog von Siebenbürgen, Markgraf von Mähren, Herzog von Ober- und Niederschlesien, Großherzog von Krakau, Herzog von Modena, Parma, Piacenza, Guastalla, Auschwitz und Zator, Fürst von Siebenbürgen, Graf von Habsburg, Tirol, Kyburg, Görz und Gradiska, Fürst von Trient und Brixen, Markgraf von Oberlausitz und Niederlausitz, Herr auf Triest, Kattaro und der windischen Mark, Großwoiwod der Wojwodschaft Serbien, und so weiter, und so weiter, und so weiter.

VI.

Fortsetzung
der Neuesten Politischen Gerüchte.

Preußen.

In der Mitte des vorigen Jahrs zeigte sich der Berlinische Hof in einem Glanz, in dem er vielleicht noch nicht gesehen worden; aber in einem Ihm gewöhnlichern und dauerndern Glanze zeigte sich der erhabene Monarch im Januar 1776. durch seine neue Verordnung zu Verbesserung der Justiz. Kein Proceß soll angefangen werden, wenn nicht vorher alle dazu erforderliche Dokumente zusammengebracht sind; nur in sehr wichtigen und verwickelten Sachen sollen Schriften erlaubt werden; die Advokaten sollen noch mehr wie bisher eingeschränkt und ihren Schikanen gewehrt, die Eyde sollen gemindert, und in Criminalsachen mit möglichster Behutsamkeit und mehr Achtung für die Rechte des bloß verdächtigen aber noch nicht schuldigen Bürgers verfahren werden. Dies ist der Hauptinhalt des königlichen Edikts, und wie man sagt, hat der König noch große Verbesserungen der Justiz vor.

Der Preußische Staat hat seit Anfang des Jahrhunderts und besonders unter der jetzigen Regierung sich ganz ausnehmend vergrößert und verstärkt — Schlesien ist erobert, Ost-Frießland ererbt, und West-Preußen negotiirt worden. Diese herrlichen Provinzen vergrößern den Umfang des Staats; — nicht jede solche Vergrößerung giebt Stärke. Rußland wäre weit mächtiger, wenn es seine 20 Millionen, die jezt unter allen Klimaten zerstreuet, durch

Spra-

Mineral Statistics (1).

Return of Minerals Raised in the Province of Ontario during the year 1886.

Minerals.	Quantity.	Value.
		$ cts.
Antimony ore	1,000 lbs.	100 00
Arsenic	1,000 lbs.	1,000 00
Asbestos	1,000 lbs.	1,000 00
Barytes	1,000 lbs.	1,000 00
Bismuth	1,000 lbs.	1,000 00
Cobalt	1,000 lbs.	1,000 00
Copper ore	1,000 lbs.	1,000 00
Corundum	1,000 lbs.	1,000 00
Emery	1,000 lbs.	1,000 00
Gold	1,000 lbs.	1,000 00
Graphite	1,000 lbs.	1,000 00
Iron ore	1,000 lbs.	1,000 00
Lead ore	1,000 lbs.	1,000 00
Manganese	1,000 lbs.	1,000 00
Mica	1,000 lbs.	1,000 00
Molybdenite	1,000 lbs.	1,000 00
Nickel	1,000 lbs.	1,000 00
Phosphate	1,000 lbs.	1,000 00
Platinum	1,000 lbs.	1,000 00
Plumbago	1,000 lbs.	1,000 00
Silver	1,000 lbs.	1,000 00
Tellurium	1,000 lbs.	1,000 00
Zinc ore	1,000 lbs.	1,000 00

General-Tabelle

über sämtliche Getreidesorten der Preußischen Provinz Brandenburg 1776.

Provinzen.	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer	
	Scheffel	Thlr.	Scheffel	Thlr.	Scheffel	Thlr.	Scheffel	Thlr.
Churmark Brandenb. mit Zubehörungen	1	2	1	1	1	1	1	1
Neumark	1	2	1	1	1	1	1	1
Niederlausitz	1	2	1	1	1	1	1	1
Magdeburg	1	2	1	1	1	1	1	1
Herzogthum Magdeburg	1	2	1	1	1	1	1	1
Grafschaft Mansfeld	1	2	1	1	1	1	1	1
Herzogthum Halberstadt	1	2	1	1	1	1	1	1
Grafschaft Hohenstein	1	2	1	1	1	1	1	1
Grafschaft Wernigerode	1	2	1	1	1	1	1	1
Grafschaft Hohnstein	1	2	1	1	1	1	1	1

Die Stadt in Silbergroschen 1 Thlr.
Die Stadt in Scheffeln Berliner Maß 1 Scheffel
Wird in Berlin nach gutem Mittel gerechnet.

Die Stadt in Scheffeln Berliner Maß 1 Scheffel
Wird in Berlin nach gutem Mittel gerechnet, wenn diese auf dem Berlinischen stehen.

Nr. 1 — Gesetz über die Wahl des Landtages — 1. Januar 1946

Gesetz über die Wahl des Landtages

Vom 1. Januar 1946

Der Landtag hat das folgende Gesetz beschlossen:

§ 1

Die Wahl des Landtages wird nach den Grundsätzen der Verhältniswahl vorgenommen.

§ 2

Wahlberechtigt ist jeder Deutsche, der am Wahltage das 21. Lebensjahr vollendet hat.

§ 3

Wählbar ist jeder Deutsche, der am Wahltage das 25. Lebensjahr vollendet hat.

§ 4

Das Land wird in 12 Wahlkreise eingeteilt. Die Einteilung ergibt sich aus der Anlage 1 zu diesem Gesetz.

§ 5

Die Wahlkreise sind in Wahlbezirke eingeteilt. Die Einteilung ergibt sich aus der Anlage 2 zu diesem Gesetz.

§ 6

Die Wahlkreise wählen die Abgeordneten wie folgt:

Wahlkreis	Abgeordnete
1	8
2	7
3	9
4	6
5	8
6	7
7	10
8	6
9	8
10	7
11	9
12	7

Man muß die verwandelte Gestalten, die sich nach einander darstellen, als Bilder betrachten, die nach einander, (in der kurzen Zeitdauer eines Augenblicks) auf einander folgen. Wenn man sich nun vorstellt, daß diese Bilder, auf einander folgend, auf Glastafeln — und diese Tafeln nach einander, in einer Laterna magica, gemahlt wären, und man sie nun, mit dieser Laterna, auf einer Tafel nach einander folgen, so kann man sich, mit der Phantasie, die Verwandlungen, die sich darstellen, leicht vorstellen.

In Absicht der Verwandlungen, die sich in den verschiedenen der Beschreibung zu verstehen gegebenen Figuren darstellen, ist folgendes zu bemerken.

Verwandlungen.

Eine so neue als fruchtbare Erfindung, war diese sinnreiche Erfindung des Ovidius, die man haben, sich Verwandlungen vor sich der Augen vorstellen kann. Es ist eine

Methode zur Berechnung der Kapazität des Kondensators. Die Kapazität des Kondensators wird durch Messung der Zeit bestimmt, die er braucht, um sich über einen bekannten Widerstand auf eine bestimmte Spannung aufzuladen. Diese Zeit wird mit einer Stoppuhr gemessen.

Schaltung: Der Kondensator wird über einen Widerstand R an eine Spannungsquelle U_0 angeschlossen. Die Spannung am Kondensator wird mit einem Voltmeter gemessen. Zu Beginn ist der Kondensator entladen, also $U_C = 0$. Nach dem Einschalten steigt U_C an.

Messung: Es wird die Zeit t gemessen, die vergeht, bis U_C einen bestimmten Wert erreicht hat. Dieser Wert wird so gewählt, dass $U_C = U_0/2$ ist. Dann gilt $t = \tau \cdot \ln 2$, also $\tau = t / \ln 2$. Mit $\tau = R \cdot C$ folgt $C = t / (R \cdot \ln 2)$.

Messwerte: $R = 10{,}0\ \mathrm{k\Omega}$, $U_0 = 5{,}00\ \mathrm{V}$, gemessene Zeit $t = 6{,}93\ \mathrm{s}$. Daraus $C = 6{,}93\ \mathrm{s} / (10{,}0 \cdot 10^3\ \Omega \cdot 0{,}693) = 1{,}00 \cdot 10^{-3}\ \mathrm{F} = 1{,}00\ \mathrm{mF}$.

Fehlerbetrachtung: Der Widerstand hat eine Toleranz von 1 %, die Stoppuhr eine Ablesegenauigkeit von 0,1 s. Da t deutlich größer als 0,1 s ist, dominiert der Widerstandsfehler. Der relative Fehler von C beträgt also etwa 1 %.

Ergebnis: Die Kapazität des Kondensators beträgt $C = (1{,}00 \pm 0{,}01)\ \mathrm{mF}$.

Jahr Rhenus — mit Rhein übersetzt und Rhin — Rhein geschrieben. Die Schreibweise Rhin ist auch in der Schweiz und in Frankreich üblich. Die Schreibweise Rhein ist in Deutschland und den Niederlanden üblich. Im Folgenden wird der Rhein als Rhein bezeichnet.

Der Rhein ist ein Fluss in Europa. Er fließt durch die Schweiz, Deutschland, Frankreich und die Niederlande. Der Rhein ist 1.233 km lang. Er entspringt in den Schweizer Alpen und mündet in die Nordsee. Der Rhein ist ein wichtiger Verkehrsweg für Schiffe. Er ist auch ein wichtiger Lieferant für Trinkwasser und Wasser für die Landwirtschaft. Der Rhein ist ein wichtiger Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Der Rhein ist ein wichtiger Erholungsraum für Menschen. Der Rhein ist ein wichtiger Kulturraum für Menschen. Der Rhein ist ein wichtiger Wirtschaftsraum für Menschen. Der Rhein ist ein wichtiger Verkehrsweg für Schiffe. Der Rhein ist ein wichtiger Lieferant für Trinkwasser und Wasser für die Landwirtschaft. Der Rhein ist ein wichtiger Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Der Rhein ist ein wichtiger Erholungsraum für Menschen. Der Rhein ist ein wichtiger Kulturraum für Menschen. Der Rhein ist ein wichtiger Wirtschaftsraum für Menschen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

ja nur in Anbetracht der Bedeutung, die Jakobus dem Gebete beilegt, 5, 16 ff. Vgl. auch 1, 5. 6. 17. 18. Jakobus sah es vor allem als seine Pflicht an, zu arbeiten, zu predigen. Da ist das Gebet so recht am Platze, wenn es sich um die Arbeit handelt, wenn es sich darum handelt, ob die Arbeit auch Frucht bringt, ob sie gesegnet ist oder nicht, und da kann Jakobus sagen, daß das Gebet um den Segen, um die Frucht der Arbeit, um die Bekehrung der Sünder, um die Heilung der Kranken, um die Vergebung der Sünden, um den Geist der Weisheit, um den Glauben, um die Kraft des Glaubens, um den Geist der Erkenntnis abgedrungen werden kann und soll, um die Heilung der Kranken.

Je von Herzen der Apostolische mit der Kirche Christi unter weltlich gutes wandte, sagt er 17. 18 Elias, von dem man eine solche gewiß hatte, so ist doch auch dieses Gebet nur dann erhört worden, wenn der Gottesmann sich gebeugt und Jakob dem Herrn gebetet, und da auch die Kraft Gottes, welche Gebet erhört, Gebetsmann, und weltliche Gebetsmann bei dem Gebete Gottes, wenn Gebet erhört, und da auch Gebet erhört werden soll, nicht ohne Gebet, so ist auch hier Gebet und Gebetsmann, Gebet und Gebetsmann, Gebet und Gebetsmann, und so ist Gebet und Gebetsmann, und so ist Gebet und Gebetsmann, und so ist

Ich bekenne vor Ihro Excellenz und Ihro Gnaden, daß ich
Ihro Excellenz und Ihro Gnaden, meinen gnädigen Herren,

Abschnitte des Schlafzyklus gestört. Die Folge ist Müdigkeit, Konzentrationsschwäche und Gereiztheit. Wer regelmäßig zu wenig Schlaf bekommt, riskiert langfristig Bluthochdruck, Herzinfarkt und Schlaganfall. Auch das Immunsystem leidet unter Schlafmangel. Wer sich krank fühlt, sollte sich daher unbedingt ausruhen und nicht durch Sport oder Arbeit zusätzlich belasten.

Ein Mittel gegen Schlafmangel ist Koffein. Es wirkt anregend und kann kurzfristig die Leistungsfähigkeit steigern. Allerdings gewöhnt sich der Körper schnell an Koffein, sodass immer größere Mengen benötigt werden, um den gleichen Effekt zu erzielen. Außerdem kann Koffein den Schlaf zusätzlich stören, wenn es zu spät am Tag konsumiert wird. Es ist daher ratsam, auf koffeinhaltige Getränke wie Kaffee, Tee oder Cola ab dem Nachmittag zu verzichten.

Eine weitere Ursache für Schlafstörungen ist Stress. Wer unter Stress steht, kann oft nicht abschalten und findet keine Ruhe. Entspannungsübungen wie Yoga, Meditation oder Atemtechniken können helfen, Stress abzubauen und besser einzuschlafen. Auch ein regelmäßiger Tagesablauf mit festen Schlafenszeiten ist wichtig, um den Schlafrhythmus zu stabilisieren.

Wer trotz dieser Maßnahmen weiterhin unter Schlafstörungen leidet, sollte einen Arzt aufsuchen. Es kann sein, dass eine zugrunde liegende Krankheit behandelt werden muss, um den Schlaf wiederherzustellen. Schlafmittel sollten nur in Ausnahmefällen und unter ärztlicher Aufsicht eingenommen werden, da sie abhängig machen können.

Kapitel 11. Anhang

Ein Anhang ist ein Teil eines Buches, der nach dem Hauptteil steht. Er kann verschiedene Funktionen haben, zum Beispiel

Schiff einige der angesehensten Personen von Philadelphia abgeholt haben, — um in Madrid zu negotiiren.

Wahrscheinlich wird die neuliche Begebenheit des Capitain Blairs noch keinen Bruch zwischen England und Spanien veranlassen. Indeß ist die Begebenheit immer merkwürdig und die Oppositionsparthey hat sie genutzt, dem Ministerium sehr hart zuzusetzen.

Die Begebenheit ist kurz diese. Ein englisches Schiff, der Morgenstern, seegelte nach der Musquito-Küste, um dort Handlung zu treiben, und in den bisherigen dortigen Commerz-Einrichtungen nützliche Aenderung zu machen. (*) Seine Absicht war besonders darauf gerichtet, aus gewissen Pflanzen Oel zu pressen, das in den Wollmanufakturen gebraucht wird. Der Commandant des Schiffs, Capitain

(*) Dies sagte Gouverneur Johnstone (der die Sache im Parlament vortrug) ohne daß man sähe, wie Privatpersonen das Recht haben könnten, hier ohne höhern Auftrag Aenderungen vorzunehmen. Sonst möchten wohl diese nicht unrecht seyn, da die dort etablirten Britten an der Musquito-Küste einen neuen Sklavenhandel errichtet hatten. Sie hetzen die Indianer aneinander, kauffen die im Kriege gemachte Gefangenen ab, und bringen sie alsdenn den Zucker- und Tobackspflanzereyen in West-Indien und Nord-Amerika zu.

gesetzt werden. Nur Gesetze von solcher Allgemeinheit können Gegenstand der Gesetzgebung sein. Dagegen ist Gesetzgebung nicht nötig, wo es sich um Einzelfälle handelt, die nicht unter allgemeine Gesetze gebracht werden können. Hier ist Verwaltung und Rechtsprechung am Platze. Gesetzgebung ist Sache der Volksvertretung, Verwaltung Sache der Regierung, Rechtsprechung Sache der Gerichte. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen getrennt sein, damit nicht Willkür und Unterdrückung einreißt. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig kontrollieren, damit nicht eine Gewalt die andere überwältige. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen zusammenwirken, damit der Staat nicht in Stillstand gerate. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig ergänzen, damit nicht Lücken entstehen. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig unterstützen, damit nicht Schwäche eintrete. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig achten, damit nicht Mißachtung um sich greife. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig lieben, damit nicht Haß und Zwietracht entstehe. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig vertragen, damit nicht Streit und Hader ausbreche. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig ertragen, damit nicht Unfriede und Zank einreiße. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig vergeben, damit nicht Rachsucht und Vergeltung um sich greife. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig verzeihen, damit nicht Feindschaft und Krieg entstehe. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig dienen, damit nicht Knechtschaft und Sklaverei einreiße. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig helfen, damit nicht Not und Elend entstehe. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig trösten, damit nicht Verzweiflung und Selbstmord um sich greife. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig ermutigen, damit nicht Feigheit und Verzagtheit einreiße. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig stärken, damit nicht Schwäche und Ohnmacht entstehe. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig erheben, damit nicht Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit einreiße. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig trösten, damit nicht Verzweiflung und Selbstmord um sich greife. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig ermutigen, damit nicht Feigheit und Verzagtheit einreiße. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig stärken, damit nicht Schwäche und Ohnmacht entstehe. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung müssen sich gegenseitig erheben, damit nicht Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit einreiße.

tausend Jahren. Die Erinnerung der Tausend Jahre ist ausgelöscht, wie die Nacht, die vergeht, wenn die Uhr von neuem zu schlagen beginnt. Sie sind wie der Blumenkranz, den man am Morgen flechtet, der am Abend welkt. Sie sind wie das Gras eines Tages, das am Morgen sprießt und blüht, aber am Abend verdorrt und welkt. Denn wir vergehen durch Deinen Zorn, durch Deine Entrüstung werden wir verstört. Du hast unsere Missetaten vor Dich gestellt, unsere verborgene Sünde vor das Licht Deines Angesichts. Denn alle unsere Tage gehen dahin durch Deinen Grimm, wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geseufze. Unser Lebensalter beträgt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre, und was daran köstlich ist, ist Mühe und Arbeit; denn es fährt schnell dahin, und wir fahren davon. Wer kennt die Macht Deines Zorns und Deine Furchtbarkeit nach Maßgabe der Scheu vor Dir? So lehre uns denn unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz erlangen.[1]

[1] Ps 90, 4–12 (LUTHER). Vgl. Ps 39, 6 (LUTHER): „Siehe, Du hast meine Tage gemessen, wie eine Handbreit, und mein Leben ist wie nichts vor Dir.“

Mr. Alfred Bennett and Mr. Walter Bennett, who, as
[illegible] have been of great assistance to me in the
[illegible] of the work. I am also indebted to Mr. Alfred
Bennett for the use of the blocks of the illustrations
which appeared in the Journal of Botany, and to Mr.
Walter

Forderung entstehet, und ganz also ist es auch mit der Verbindlichkeit, die aus dem Rechte der Gesellschaft, in Ansehung der Mitglieder, entspringet. Denn wenn die Gesellschaft, oder ihr Vorsteher, oder ihre Bedienten, etwas thun, oder unterlassen, so entstehet daraus eine Verbindlichkeit, und ein Recht, gegen die Gesellschaft, oder gegen ihre Vorsteher, oder gegen ihre Bedienten, und es ist gleichgültig, ob solche Verbindlichkeit, und solches Recht, in Gesetzen, oder in Gewohnheiten, oder in Verträgen, oder in Versprechungen, oder in Eiden, oder auch in Verbrechen seinen Grund habe. Es hat in dieselbe Ordnung von Verbindungen und Rechten einen Platz, auch die Verbindung, welche aus einer ganz besondern Ursache entsteht, und welche ich deswegen eine Verbindung aus besonderer Ursache nenne. Denn auch eine solche Ursache, als verschiedene Verpflichtungen zur Beobachtung der Gesetze, und zur Beobachtung der Verträge, und zur Beobachtung der Eide, und zur Vermeidung der Verbrechen, und zur Vermeidung der Ungerechtigkeit, auf Pflichten, auf Tugenden, und auf Laster, und auf Verbrechen hinlänglich leret und weiset. Auf dieselbe Ordnung von Verbindungen und Rechten, hat auch die Ursache einen Platz, welche aus der Natur der Sache, aus der Art der Handlung, aus Beschaffenheit der Sache, Zufälligkeit und Umständen, und aus andern Ursachen, die entstehen, und sich ereignen, entspringet, und welche ich deswegen eine Verbindung aus natürlicher Ursache nenne.

The Office has continued to provide Congress with timely and accurate information on the status of the Nation's economy. Through the Congressional Budget Office, Congress has received the economic forecasts and projections it needs to develop budget and tax policies. Through the Office of Tax Analysis, Congress has received the analyses it needs to evaluate the revenue and distributional effects of tax policy proposals. Through the Office of Economic Policy, Congress has received the analyses it needs to evaluate the economic effects of policy proposals.

The Office has also continued to provide the President with timely and accurate information on the status of the Nation's economy. Through the Council of Economic Advisers, the President has received the economic forecasts and projections he needs to develop budget and tax policies. Through the Office of Tax Analysis, the President has received the analyses he needs to evaluate the revenue and distributional effects of tax policy proposals. Through the Office of Economic Policy, the President has received the analyses he needs to evaluate the economic effects of policy proposals.

The Office has also continued to provide the public with timely and accurate information on the status of the Nation's economy. Through the Office of Public Affairs, the public has received the economic forecasts and projections it needs to develop budget and tax policies. Through the Office of Tax Analysis, the public has received the analyses it needs to evaluate the revenue and distributional effects of tax policy proposals. Through the Office of Economic Policy, the public has received the analyses it needs to evaluate the economic effects of policy proposals.

[illegible] [illegible] [illegible] [

und der Kraft F2 in Größe, Richtung und Wirkungslinie übereinstimmt, aber entgegengesetzt gerichtet ist. Die Kraft F3 ist also die Gegenkraft zu F1 und F2. Sie wird auch als Resultierende bezeichnet. Die Kräfte F1 und F2 sind Komponenten der Kraft F3.

Wenn ein Körper nur zwei Kräfte erfährt, dann müssen diese Kräfte gleich groß, entgegengesetzt gerichtet und auf derselben Wirkungslinie liegen, damit sich der Körper im Gleichgewicht befindet. Wenn ein Körper mehr als zwei Kräfte erfährt, dann müssen sich diese Kräfte zu einer Gegenkraft zusammensetzen lassen, damit sich der Körper im Gleichgewicht befindet. Diese Gegenkraft ist dann gleich groß, entgegengesetzt gerichtet und auf derselben Wirkungslinie wie die Resultierende der Kräfte.

Abbildung 4.1: Kräfte F1 und F2 sind Komponenten der Kraft F3.

3.1 Les Vues Définies Différemment

Dans la section précédente, nous avons vu comment créer une vue simple. Cependant, il est souvent nécessaire de définir des vues de manière différente, en fonction des besoins spécifiques de votre application. Dans cette section, nous allons explorer différentes façons de définir des vues.

3.1.1 Vues Basées sur des Classes

Les vues basées sur des classes offrent une structure plus organisée et réutilisable pour gérer la logique de vos vues. Elles sont particulièrement utiles lorsque vous avez besoin de gérer différentes méthodes HTTP (GET, POST, etc.) dans une même vue.

der Hand seines Schutzherrn, Herzog Ernst, schlug ihn nun auf so
heftig, daß er ihn zu Boden warf, und ihm das Blut aus Mund und
Nase floß. Dann ließ er ihn ergreifen, und in den Thurm werfen.
Hierauf ließ er ihn peinlich befragen, und gestand er auf der Folter
alles, was man ihm vorwarf. Er wurde nun zum Tode verurtheilt,
und mit dem Schwerte hingerichtet. Sein Leichnam wurde auf
Befehl des Herzogs Ernst in Stücke gehauen, und diese Stücke
wurden an vier Enden der Stadt Wien aufgehängt. Sein Kopf
wurde auf einen Spieß gesteckt, und auf dem Stephansthurme
aufgesteckt. Sein Haus wurde geschleift, und der Platz, worauf es
stand, mit Steinen bedeckt. Seine Güter wurden eingezogen, und
seine Frau — Elisabeth — die zweyte Gemahlinn Herzogs Ernst
wurde in ein Kloster gebracht, wo sie bis an ihren Tod blieb.

Ein Jahr nach dem Tode Herzogs Ernst, nämlich im Jahre 1413,
wurde sie in ihre Güter wieder eingesetzt, und ihr Sohn Albrecht
Herzog, und auch Vormund Herzogs Ernst, Albrechts des
Fünften, Herzogs von Oesterreich, wurde mit ihr versöhnt. Sie
starb im Jahre 1442, und ihr Sohn Albrecht, der nachmals Kaiser
wurde, ließ ihr zu Ehren folgende Grabschrift machen, die noch
heute zu lesen ist. Sie ist in Gothischen Buchstaben, und lautet
also: Hie ligt Elisabeth, Herzog Ernsten Tochter von Oesterreich,
Hertzogin zu Bayern, Gräfinn zu Holland, Seeland und Hennegau,
Frau zu Friesland, Herrinn zu Salins und Mechlin, Marggräfinn
zu Burgau, Landgräfinn zu Elsaß, Pfalzgräfinn bey Rhein, Frau
zu Heidelberg, Ortenburg und Kraichgau, Gräfinn zu Veldenz,
Sponheim, Mörs und Sarwerden, Frau zu Trauttmannsdorf und
Winhaim, Wittwe, Geborne Burggräfinn zu Nürnberg, Frau zu
Cadolzburg, Stirb im Jahr Christi 1442 am Tage Sanct Ulrichs
des Bischofs. Bitt Gott für sie.

Ihr Sohn Albrecht, der nachmals Kaiser wurde, hatte sie sehr
lieb, und ließ ihr zu Ehren folgende Grabschrift machen, die noch
heute zu lesen ist. Sie ist in Gothischen Buchstaben, und lautet
also: Hie ligt Elisabeth, Herzog Ernsten Tochter von Oesterreich,
Hertzogin zu Bayern, Gräfinn zu Holland, Seeland und Hennegau,
Frau zu Friesland, Herrinn zu Salins und Mechlin, Marggräfinn
zu Burgau, Landgräfinn zu Elsaß, Pfalzgräfinn bey Rhein, Frau
zu Heidelberg, Ortenburg und Kraichgau, Gräfinn zu Veldenz,
Sponheim, Mörs und Sarwerden, Frau zu Trauttmannsdorf und
Winhaim, Wittwe, Geborne Burggräfinn zu Nürnberg, Frau zu
Cadolzburg, Stirb im Jahr Christi 1442 am Tage Sanct Ulrichs
des Bischofs. Bitt Gott für sie.

cependant encore différentes selon que l'on veut se servir d'un ou de deux fils. Dans le premier cas, on emploie le fil de cuivre ordinaire, dans le second, on emploie le fil de fer galvanisé. Le fil de cuivre ordinaire est préférable, parce qu'il est meilleur conducteur, mais il est plus cher que le fil de fer galvanisé. Le fil de fer galvanisé est moins bon conducteur, mais il est plus solide et moins cher que le fil de cuivre ordinaire. Le fil de cuivre ordinaire est recouvert d'une couche de gutta-percha, qui le garantit de l'humidité et l'isole. Le fil de fer galvanisé est recouvert d'une couche de zinc, qui le garantit de la rouille. Le fil de cuivre ordinaire est recouvert d'une couche de gutta-percha, qui le garantit de l'humidité et l'isole. Le fil de fer galvanisé est recouvert d'une couche de zinc, qui le garantit de la rouille.

Le fil de cuivre ordinaire est recouvert d'une couche de gutta-percha, qui le garantit de l'humidité et l'isole. Le fil de fer galvanisé est recouvert d'une couche de zinc, qui le garantit de la rouille.

Kinder, Aeltern und Kinder unter Brüder und Schwestern, Verwandte und Freunde, Lehrer und Schüler, Obere und Untere, Vorgesetzte und Untergebene, Mitbürger und Mitbürgerinnen, Landesherrschaft und Unterthanen, Hausgenossen und Hausgenossinnen, Gesellschaften und Gesellschaften, Stände und Stände, Völker und Völker, und Menschen und Menschen, und Menschen und Gott, und Gott und Menschen, und Gott und Gott, und Gott und Gott, und Gott und Gott

Das Beispiel illustriert, wie die Methode auch auf eine Gruppe von Objekten angewendet werden kann. Dabei wird jedes Objekt der Gruppe einzeln bearbeitet. Dies ist ein typisches Muster für Methoden, die auf Gruppen von Objekten angewendet werden.

Die Methode `Rotate` ist eine Methode, die auf eine Gruppe von Objekten angewendet wird. Sie rotiert jedes Objekt der Gruppe um den angegebenen Winkel. Dabei wird jedes Objekt der Gruppe einzeln bearbeitet. Dies ist ein typisches Muster für Methoden, die auf Gruppen von Objekten angewendet werden.

Die Methode `Rotate` ist eine Methode, die auf eine Gruppe von Objekten angewendet wird. Sie rotiert jedes Objekt der Gruppe um den angegebenen Winkel. Dabei wird jedes Objekt der Gruppe einzeln bearbeitet. Dies ist ein typisches Muster für Methoden, die auf Gruppen von Objekten angewendet werden.

Die Methode `Rotate` ist eine Methode, die auf eine Gruppe von Objekten angewendet wird. Sie rotiert jedes Objekt der Gruppe um den angegebenen Winkel. Dabei wird jedes Objekt der Gruppe einzeln bearbeitet. Dies ist ein typisches Muster für Methoden, die auf Gruppen von Objekten angewendet werden.

Die Methode `Rotate` ist eine Methode, die auf eine Gruppe von Objekten angewendet wird. Sie rotiert jedes Objekt der Gruppe um den angegebenen Winkel. Dabei wird jedes Objekt der Gruppe einzeln bearbeitet. Dies ist ein typisches Muster für Methoden, die auf Gruppen von Objekten angewendet werden.

an den Abendmahlen, die Gott an den drei Hochfesten Israels anordnete, und an welchen alle Israeliten, die in Palästina Bürgerrecht hatten, sich versammeln mußten, um Gott ihre Dankbarkeit für die Segnungen des Jahres durch Opfer und Gebete zu bezeugen. Diese Abendmahle waren also eine Art Nationalfeste, und man sieht aus ihnen, daß die Israeliten sich als eine Familie betrachteten, die mit Gott einen Bund geschlossen hatte.

Auch die Christen feiern ein Abendmahl, das ein Abendmahl des Bundes mit Gott genannt wird. Es ist ein Abendmahl, das Jesus Christus selbst eingesetzt hat, und das er bis zu seiner Wiederkunft allen seinen Jüngern zu halten befiehlt, um dadurch in Gedächtniß zu erhalten, daß er durch seinen Tod den Bund mit Gott gestiftet habe, in welchem alle Menschen mit Gott versöhnt werden können. Jesus selbst nannte seinen Tod einen Tod zu unserm Besten und setzte damit alle Opfer außer Kraft, die bisher Gott dargebracht worden waren. Er selbst wurde, wie Paulus sagt, das Lamm Gottes, das für die Sünden der Welt geopfert wurde, und durch dessen Tod Gott allen Menschen Vergebung ihrer Sünden anbietet. Jesus selbst hatte seinen Tod als Opfer angesehen, und darum befahl er, daß seine Jünger sich durch das Abendmahl, das er ihnen gab, an seinen Tod erinnern sollten. Er selbst brauchte, bei der Art seines Todes, keine Erinnerung an denselben, da er ihn freiwillig und mit Bewußtsein seiner Bedeutung erlitt. Aber seine Jünger sollten sich durch das Abendmahl daran erinnern, daß sie durch seinen Tod Vergebung ihrer Sünden und Versöhnung mit Gott erhalten hatten. Sie sollten sich

Gesetz ist etwas, was Jeder gesetzt. Gesetzt, daß Jeder das Gesetz kennt, so ist Jeder, der gegen das Gesetz handelt, ein Verbrecher, und Jeder, der ein Verbrechen begeht, handelt gegen das Gesetz. Gesetz ist also ein Begriff, der sich auf Jeden bezieht, und Jeder bezieht sich auf Gesetz.

Gesetz ist ferner ein Begriff, der sich auf Alles bezieht, was Jeder kennt; denn Niemand darf sich entschuldigen, daß er das Gesetz nicht kenne

Art und Weise, wie sie sich in Ansehung der Gegenstände, die sie vorstellen, verhalten, und ist also nicht Erklärung, sondern nur Beschreibung. Diese Art, welche allein uns gegeben ist, alle unsere Vorstellungen, ohne Ausnahme, in Ansehung der Gegenstände, die sie vorstellen in der Vorstellung selbst, zu betrachten, ist die transscendentale Betrachtung. Sie ist also nicht Erklärung, sondern nur Beschreibung, Vorstellung einer Art, wie wir die Vorstellungen überhaupt betrachten können, ohne Rücksicht auf ihre Beziehung auf Gegenstände, und

Seite
Ueber Ursache und Wirkung 1
Ueber Ursache und Wirkung 2
Ueber Ursache und Wirkung 3
Ueber Ursache und Wirkung 4
Ueber Ursache und Wirkung . . . . .

Goethe bei Goethes Chronologie, wie Eckermann Theil I. S. 1 sagt, „mit Recht“ nicht benutzt hat.

Das Buch ist 1823 gedruckt, aber erst 1824 ausgegeben. Es enthält: Die Leiden des jungen Werthers. Ein Roman. Leipzig, bei Weygand. 1774. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1775. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1787. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1792. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1804. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1808. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1816. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1824. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1825. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1826. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1827. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1829. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1832. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1835. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1837. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1839. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1840. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1842. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1844. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1846. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1847. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand. 1848. 8. 2 Bl. 224 S. Neue Auflage. Leipzig, bei Weygand.

beide deutsche Vaterländer, da sie vom Ausland, in Folge ihrer Uneinigkeit, nicht geachtet werden. Wir sind ein Volk, wir haben eine Sprache, wir haben eine Literatur, wir haben eine Geschichte, wir haben eine Religion, wir haben eine Wissenschaft, wir haben eine Kunst, wir haben eine Industrie, wir haben eine Handelsfreiheit, wir haben eine Gewerbefreiheit, wir haben eine Freizügigkeit, wir haben eine Presse, wir haben eine Volksvertretung, wir haben eine Verfassung, wir haben eine Regierung, wir haben eine Armee, wir haben eine Flotte, wir haben eine Kolonie, wir haben eine Weltstellung, wir haben eine Weltmacht, wir haben eine Weltsprache, wir haben eine Weltwährung, wir haben eine Weltpolitik, wir haben eine Weltwirtschaft, wir haben eine Weltmoral, wir haben eine Weltkultur, wir haben eine Weltzivilisation, wir haben eine Weltmission, wir haben eine Weltaufgabe, wir haben eine Weltzukunft, wir haben eine Weltvergangenheit, wir haben eine Weltgegenwart, wir haben eine Weltewigkeit, wir haben eine Weltunendlichkeit, wir haben eine Weltallmacht, wir haben eine Weltallgegenwart, wir haben eine Weltallwissenschaft, wir haben eine Weltallliebe, wir haben eine Weltallgüte, wir haben eine Weltallgerechtigkeit, wir haben eine Weltallheiligkeit, wir haben eine Weltallseligkeit, wir haben eine Weltallherrlichkeit, wir haben eine Weltallherrschaft, wir haben eine Weltallherrschaft, wir haben eine Weltallherrschaft

No. 5.

Der
Teutsche Merkur.

Vom Monat Merz. 1777.

Mit Sr. Churf. und Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen Privilegien.

März 1777.

Weimar,
im Verlage des Industrie-Comptoirs.
Zu haben auch in Leipzig, bey der Weidmannischen Buchhandlung und den mehresten Buchhandlungen.

1. Freundschaft und Liebe. Eine ernste Ode. S. 257.
2. Ueber einige Gedichte von Gottfried Bürger. 267.
3. Nachricht von neuen politischen Büchern. 277.
4. Moden. 286.

IV. Miscellanien. . . . 154.
V. Auszüge aus dem Buche der Anna Maria von Schurmann. . . 165.
VI. Kritische Anzeige. . . . 181.

Nachricht.

Vom Teutschen Merkur erscheinen jährlich 12 Stücke, davon jeden Monat eins, 6 Bogen stark, geheftet, und von heuer an durch das Porträt eines denkwürdigen Mannes verschönert, geliefert wird.

Jeder Leser, der dieses Journal monatlich franco erhalten will, kann sich, nach Gelegenheit der Lage seines Aufenthalts, entweder unmittelbar oder vermittelst des Postamts seines Ortes, bey den Oberpostämtern zu Schafhausen, Ulm, Heilbronn, Nürnberg, Frankfurt am Mayn, Cöln, Aachen, Minden, Hannover, Magdeburg, Halberstadt, Halle, Leipzig und Erfurt abonniren und mit den benöthigten Exemplarien versehen. Die Kayserl. Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition zu Erfurt besorgt die General-Spedition, und bey dieser belieben alle vorbemeldte Postämter die Bestellungen zu machen.

Für die Abonenten in der Mark Brandenburg, Schlesien, Preußen, Pommern, Polen, Curland, Liefland und Rußland, leistet das Königliche Hofpostamt zu Berlin die Hauptlieferung.

Zu Hamburg, besorgt das Kayserl. privilegirte Addreß- und Zeitungs-Comtoir das Abonnement für alle diejenigen, denen es, ihrer Lage nach, gelegen ist, sich an selbiges zu adreßiren. Ein gleiches geschieht in Wien bey dem Kayserl. Real-Zeitungs- und Intelligenz-Comptoir daselbst.

Der Pränumerations-Preiß ist, bis an die Gränzen Teutschlands Franco geliefert, nicht mehr als ein halber alt. Louisdor. Wofür sich jeder Abonent monatlich die richtigste Lieferung versprechen kann; hingegen aber auch (wie man fürs künftige zuverläßig hofft) sich nicht entgegen seyn laßen wird, sogleich bey Empfang des ersten Monats Stücks die Pränumeration zu erlegen.

Vierteljährlich wird dieses Journal wie bisher in allen Buchläden zu haben seyn.

Die Leser können mit jedem Monat im Jahr antreten, doch so, daß zugleich die bereits erschienenen Monate des Jahrganges mitgenommen werden.

Digitized by Google

"Tarfuse."

Die Tarfuse, eine Menschenart am Tanganjika der Zentralafrikanischen Seen.

Die Tarfuse sind klein, schlankwüchsig und haben dunkelbraune Haut. Ihre Haare sind schwarz und kraus. Sie leben:

1. Am Tanganjika-See (Lago di Tanganjika) in den Landschaften Ufipa, Fipa, Ufipa-Gebirge, Marungu und Urua.
2. Am Mweru-See (Lago Mweru) in den Landschaften Mweru, Kilwa, Kisale, Kasenga und Kabunda.
3. Am Bangweolo-See (Lago Bangweolo) in den Landschaften Bangweolo, Kola, Kola-Gebirge, Kola-Hochland, Kola-Ebene, Kola-Sumpfland, Kola-Steppe, Kola-Wald, Kola-Bergland

Nachricht und Bitte an die Gelehrten.

Ich bin im Begriffe Bekkers bezauberte Welt aufs neue herauszugeben, und habe dazu bereits alle Anstalten getroffen, die mir vorläufig nöthig zu seyn schienen. Ich habe um den Rath solcher Männer gebeten, die dem Publiko wichtig sind, und durch ihren Beystand den Plan berichtigt. Nach diesem wird Bekker alles das verlieren, was für unsre Zeit und eine gröbere Aufklärung der Sache überflüßig und unpassend geworden ist, und an dessen statt werd' ich alles Wichtige sammeln, was bisher in der Dämonologie, Diabologie, Hexengeschichte ꝛc. entdeckt und berichtigt worden ist. Fakta, erwiesene Fakta, statt tiefer Philosophie und an einander gereihter Schlüsse werd' ich vorzutragen suchen, und wenn ich das Publikum kenne; so ist mein Weg der sicherste. Ueber Fakta nachher ein populäres Raisonnement wird alle Dienste thun, die man hier von der Philosophie erwarten kann. Aber um Fakta bitt' ich eben alle diejenigen, die mir welche mittheilen können und wollen. Neuere Entdeckungen betrügerischer Besitzungen und Zaubereyen; die Geschichte davon; die Art, wie man den Betrug herausbrachte; die Methode der Cur ꝛc. wünsche' ich zu wissen; und sind dergleichen Fakta erwiesen und interessant; so werd' ich sie mit Dankbarkeit nutzen. Hin und wieder liegen noch Hexenproceß-Akten in den Archiven vergraben, Akten, die ich mir sehr wünschte, und der Patriot, der sie mir zum Gebrauch mittheilen will, verbindet mich und das Publikum zugleich. Um die Art des Mittheilens zu erleichtern, könnten die Pakete an die vornehmsten Buchhandlungen zur Besorgung abgegeben werden, um sie entweder an die Cramersche Buchhandlung in Bremen zu besorgen, oder auch an mich selbst, wenn ich ihnen näher bin, und es gelegentlich, ohne große Kosten geschehen kann, eine Spartenkeit, die dem Publiko angerechnet werden soll. Das Werk selbst wird auf Pränumeration gedruckt werden, wovon ich zu seiner Zeit nähere Nachricht geben werde. Jöllenbeck, in der Grafschaft Ravensberg im April 1777.

Johann Moriz Schwager,
Pastor.

Der
Teutsche Merkur.

May. 1777.

I.

Freundschaft und Liebe.

Eine wahre Geschichte, von dem Herausgeber von Eduard Allwills Papieren.

Eberhard Hornich, ein angesehener Handelsmann zu B., hatte drey Töchter: die älteste hieß Caroline, die zweyte Henriette, und die dritte Luise. Carl Dorenburg, der sich lange Zeit in Italien und England aufgehalten hatte, und zurück nach London wollte, wo ein ansehnliches Etablissement auf ihn wartete, sah Carolinen, und ward von ihr gefeßelt. Er war ein sanfter und herzlicher Mann, der die feinern Vergnügen mit Einfalt liebte, einen reinen und festen Geschmäck hatte, und sich nie mit etwas abgab, woran er nicht Lust genug gefunden, um es in gewissem Verstande meisterlich zu lernen. Das Mädchen nahm ihn gern, und der Alte willigte mit Freuden in die Heyrath mit einem Manne, der ein so vortreflicher Kaufmann und von so ansehnlichem Vermögen war. Vater und Tochtermann traten mit einander in Gesellschaft.

Dorenburgs vertrautester Freund war Biederthal, ein junger Rechtsgelehrter. Die Aehnlichkeit ihrer Neigungen, der Eifer, den sie gegenseitig in sich erweckten, die Hülfe, die sie einander leisteten, brachte jene geistige Gemeinschaft der Güter unter ihnen zuwege, welche den Neid unmöglich und das Leben so süß macht. So war ihr Verständniß zwey Jahre hindurch immer vollkommener und enger geworden. Damals kam Luise, eben siebenzehn Jahr alt, aus dem Kloster zurück, und entzündete in Biederthal eine unüberwindliche Leidenschaft. Er wollte erst sie unterdrücken, hernach sie verbergen; aber — es war Liebe. Daß ihm der alte Hornich das Mädchen geben würde, daran war nicht zu denken; er hatte geschworen, daß keine seiner Töchter einen Gelehrten heyrathen sollte, und dazu besaß Biederthal nur ein sehr geringes Vermögen. Dorenburg, dem das Geheimniß seines Freundes nicht lange verborgen blieb, genoß keine frohe Stunde mehr. Da er bey seinem Schwiegervater, dessen Handlung durch ihn ungemein erweitert worden, in großem Ansehn stand, so hatte er anfangs sich geschmeichelt, derselbe würde, aus Ergebenheit gegen ihn, sich ein einzigmal in seinem Leben großmüthig stellen, und auf sein Bitten den wackern Biederthal glücklich machen: aber der Alte wußte von keinem Edelsinn, als daß er das Nichts der Ehre und alles brodlose Wesen verachtete, weder durch Sache noch Grund

sich

Ich bedauere, in dieser Anthologie noch nicht
ein paar meiner Lieb- und Leidgedichte
aus Knaben- und Jünglingsjahren veröffentlichen zu können. Sie sind noch nicht
gesammelt, und ich habe sie selber vergessen.
Ich weiß nur, daß sie sich in Gedichten
um Elisabeth-Gestalten und um die Liebe, die sie
mir erweckt haben, drehten. Ich weiß nur noch
Namen, aber die verschiedenen Gestaltungen, die
sie annahmen, sind mir nicht mehr bewußt.
Manchmal, wenn ich den Geschmack meiner
Zeit, nach dem sie sich richten müssen, und
meinen eigenen Geschmack, der sich nicht
richten kann, miteinander vergleiche, dann
bedauere ich sie. Sie sind nicht gut genug,
um sie zu veröffentlichen, und sie sind zu gut,
um sie zu vernichten. Ich habe sie nicht
mehr, ich habe sie nicht gelesen, seit ich sie
niederschrieb, und meine Freude und mein
Leid darin, und dann und wann ein

keit, um sein Herz mit unschuldiger Leidenschaft zu füllen, der versteht mich, wenn ich sage, daß in diesem Kreise das Wehen der Liebe nie sich legte.

Eine Hauptstütze dieser schönen Verfassung war die noch unverheyrathete, mittlere Tochter, Henriette. Die drey Schwestern waren von Kindheit an in jener reinen Vertraulichkeit miteinander geblieben, welche nur mit Unschuld bestehen kann, und die Reinheit der Seele am sichersten bewahrt. Herzen, die immer offen gewesen, in denen der Friede eines guten Gewissens nie unterbrochen worden, erstarren vor dem Schimmer einer Versuchung, haschen im Gegentheil, wie Zunder, alles Edle und Schöne, und können eine Festigkeit im Guten beweisen, die oft allen Glauben übersteigt. Caroline und Luise hatten neben ihren übrigen Vorzügen auch eine schöne Bildung: Henriette war ein wenig verwachsen, und brauchte am linken Fuß einen höhern Absatz; aber die Leichtigkeit ihrer Bewegungen, die Schicklichkeit ihres Anstandes, ihr offenes Wesen, von aller Anmaßung so fern, machte, daß man diese Gebrechen übersah; doch aber — nur übersah, denn reizend fand man Henriette nicht. Ihre Haut war die weißeste, reinste, durchsichtigste, schönste, die seyn kann; nichts desto weniger gehörte ein besonderes Auge dazu, um gewisse edle Züge, welche in ihr lagen, herauszufühlen. Fast alle nannten ihr Ge-

sich

ſicht unbedeutend, gemein. Ihr Vater hieng an ihr wie bezaubert, und er ſcheute das Mädchen: einer eigentlichen Achtung ſind Leute von ſeiner Art nicht fähig. In Dorenburgs und Biederthals Hauſe war ſie angebetet. Die jungen Weiber ſetzten in ihr gleichſam noch ihr jungfräuliches Leben fort; ſie ſtellte ihnen ein ſo ſüßes Bild der Vergangenheit dar, erinnerte ſie an alles ſo lebhaft, daß es ihnen kaum einfiel, daß ihnen etwas verſchwunden ſey; nie war die Schweſter ihnen ſo theuer geweſen. Henriette auf ihrer Seite koſtete in ihren Schweſtern die Wonne der Gattin, der Mutter, der Vorſteherin einer fröhlichen Schaar von Genoſſen; und welcher Wonne hält dieſe nicht die Wage? Wer iſt glücklicher als ein munteres Weib, das mit zärtlicher Sorge an ſeinem Manne, mit heißer Liebe an ſeinen Kindern hängt? — Geiſt und Herz in ihm bleiben in immerwährendem Triebe; ſeine ſüßen Leidenſchaften erneuren ſich mit jedem Augenblick, und werden in jedem Augenblick befriediget. So ward auch Henriettens Seele durch Mitgefühl in beſtändiger Bewung erhalten; und Mitgefühl, in hundert Fällen, ſchwingt höher als eigenes. Mann, Weib und Kinder, jedes in beyden Häuſern wollte Henriettens Freude ſeyn; ſie ſollte jede Luſt, nie eine Beſchwerde theilen; aber Henriette wußte ſich ſchon hinzu zu drängen, wo es um Beyſtand galt, und ihr Beyſtand war voll geheimer Kräfte; ihre Gegenwart

machte jede Arbeit zum Fest; und waren's Widerwärtigkeiten, so verschlang die Liebe, die Dankbarkeit, die sie einflößte, die Hälfte des Kummers.

In ihres Vaters Hause hatte sie freye Hand. Der Alte war nicht sowohl geizig als nur gierig; und da Henriette verschiedene Heyraths-Vorschläge abgewiesen und dabey geäußert hatte, sie wolle bey ihrem Vater aushalten, so glaubte er für eine so treue Verpflegerin nie zuviel thun zu können. Es giebt wenig Gemüther, in denen nicht durch Langmuth und Huld einiger Geschmack an liebenswürdigen Neigungen erregt, und nachher diese Neigungen allmählich verstärkt und vermehrt werden könnten. Der alte Hornich erfuhr eine solche Verwandlung, ohne daß er weiter etwas davon merkte, als daß seine Henriette so gut mit ihm umzugehen wisse, daß er nun erst des Lebens froh werde. Meine Bekannten, sagte er zuweilen, wünschen ihre Jugend zurück; mir ist mein Alter lieber: wie sauer hab' ich es nicht sonst gehabt, und wie gut hab' ich es jetzt? Sein ganzes Hauswesen hatte sich nach und nach verändert. Vormals glaubte er auf jede unschuldige Lustbarkeit, die er doch zugab, wenigstens schmälen zu müssen, und wirklich schien ihm jede Freude verdächtig, so wie jeder Nothleidende — und wie alles Schöne. Nun wollte er, daß seine Wohnung an Annehmlichkeiten die Wohnungen seiner Schwieger-

Söhne

Glanz überwiegt, so scheint mehr dem Aberglauben günstiges, und dem Licht, und der Ordnung mehr feindseliges zu herrschen, als in denen Zeiten, wo ein geringerer Grad von Aufklärung durch mehrere Kenntnis und Gelehrsamkeit, Tag-Licht, und in Gemeinschaft mit ihm, Ordnung und Ruhe, und das Wohlsein fast des ganzen Menschen-Geschlechts, Zweck und Ziel seiner Arbeiten ist.

Wie vom Wohlsein so weit es Worte zuweilen thun mag? Eine Tautologie ist freylich auch noch als ein Thema sonst gewählt, und so lang sie uns weiter um nur angenehmen Ton, um so reinen Wunsch oder Empfang, wenn es gut wäre, gut — sind sie immerhin sicher!

Gewissen heut auch der Tyrannie, ist eben sind auch Wörter nur, und was sie in mir einen Ton von Unwohlsein geben mögen. Ein wahr Gewissen gebietet, bey der ein aufrichtigen Menschen, meine Lieblinge mir, und ich ihnen, und so weiter gehen kann. Nach gröberer Maximen ist es, wie es scheint, nicht so leicht, und ich bin es nicht gewohnt, sie zu lesen. Ich bin es gewohnt, dass mehr in ein, einen Gewissen als ein Gewissen, was man gemeiniglich so nennt, gelegt wird, und dass es gut ist, gewissen, wenn sie nur auf mehrere,

und verwandelte daher, mit dem besten Humor von der Welt, ihre Anbeter in die lächerlichsten armseeligsten Gestalten. Das liebe Mädchen hieß Allwina Clarenau. Sie wird öfter vorkommen.

Biederthal, der ein weitläuftiger Anverwandter von den Clarenaus war, hatte in ihrem geräumigen Hause, das einem Pallaste glich, ein Gemach inne gehabt. Nach seiner Heyrath mit Luise blieben diese Zimmer für seinen jünger Bruder Woldemar offen, auf welchen die Anwartschaft, die der ältere zurückgegeben, war übergetragen worden.

Woldemar blieb noch zwey Jahre abwesend, nach deren Verlauf sich erst der Fall ereignete, daß er die Bedienung würklich antreten mußte. Er hatte zu G**, unter dem nemlichen Fürsten, seit vier Jahren eine andre Stelle bekleidet.

Biederthal, der sich unaussprechlich gesehnt hatte, seinen Bruder wieder zu sehen, war vor Freude außer sich; er konnte von nichts anders mehr reden als von Woldemar. — „Sie wissen, daß nun ehestens mein Bruder kommen wird?„ — Jedweder, den er so begrüßen konnte, war ihm willkommen; und jedweder, den er schon so begrüßt hatte, und bey dem er es nicht geradezu wiederhohlen durfte, machte ihn verlegen. Seine Frau, seine Schwägerinnen und Dorenburg schienen itzt ihm mehr als

jemals

jemals die beste Gesellschaft: sie theilten so aufrichtig seine Freude; sie waren für sich selbst mit ihm so voll Erwartung; sie neigten mit so herzlicher Aufmerksamkeit sich ihm entgegen; hörten so gerne noch einmal, was er schon oft, aber noch nie mit dem Interesse, mit dem Leben von Umständen, erzählt hatte — die ganze Geschichte, wie Woldemar und er miteinander aufgewachsen; wie sehr sie schon als Kinder sich einander zugethan gewesen; wie treu sie sich geblieben; was sie alles für einander gethan; was sie alles für einander gelitten . . . Wahrhaftig! brach Biederthal einmal in seiner Entzückung aus, es ist doch keine rechte Freundschaft, als nur unter zween solchen Brüdern! — Dorenburg, der ihm gerade gegenüber saß, senkte mit heiterm Lächeln seinen Blick. Das stieß Biederthal an; er flog auf, und hieng seinem Freund am Halse. Dorenburg drückte ihn kräftig an die Brust, ergriff dann seine beyden Hände... Lieber! sagte er, und lachte offener ihm ins Angesicht — Lieber! indem er ihn treuherzig schüttelte — geh' und erzähl' uns weiter. Biederthal küßte Dorenburg noch einmal und gieng. Henriette haschte bey'm Vorübergehn ihm die Hand, und küßte ihn; er umarmte Caroline; herzte sein Weib, setzte sich dann, und erzählte weiter. —

Endlich kam die Nachricht, daß Woldemar würklich abgereiset sey. Sein Brief war aus N.,

wo er eines wichtigen Geschäfts wegen einige Tage verweilen mußte. — „Die Hälfte des Weges ist „zurückgelegt, schrieb Woldemar. Es war mir „lieb, daß die Post nach B. erst heute abgieng, denn „ich hätte schwerlich vermocht eher an Dich zu schrei„ben. Mein Herz ist in einem wunderbaren Zustan„de. Als ich von G* abreiste, war ich wie von mir. „Ich saß in meinem Wagen und hörte das Rasseln „über das Pflaster hin, und wußte kaum was es „war. — Wir erreichten die Landstraße, Knall „auf Knall des Schwagers Peitsche, und die Pferde „im Flug. Ich schlug die Augen auf, sah' Hecke, „Baum und Land an mir vorbey schwinden — an „mir vorbey zurück. Ich streckte maschienenmäßig „den Kopf hinaus, dem allen nach. Die Sonne „war am aufgehen. — G** war schon fern, aber „noch deutlich genug zu unterscheiden; auch erreich„te noch das Geläute von seinen Thürmen mein Ohr, „und zuweilen kam's mit einem Windstoß schnell in „hellerem Klang — und wieder weg, wie der Laut „eines tiefen Seufzers. Dazwischen wirbelten oben „die Lerchen, und klirrten die Ketten am Pferde-Ge„schirr; und hallte das Treiben des Postknechts . . . „Unversehens gieng's um eine Ecke, eine Anhöhe „hinunter. Alles, was da war, mir auf einmal „entrückt! — Ich stürzte zurück in meinen Wa„gen, preßte mein Gesicht aus allen Kräften zwi„schen die Lehnküssen, und meynte das Herz würde

„mir

von der Brust meines Gegners. „Was? Du sagst es noch einmal — du? mir? — Du — Du?“ — Jetzt konnte er seinen Zorn, dessen Ursache ihm Nebensache war, nicht mehr bändigen, er schrie: „Du, mein Bruder, du hast mich verleumdet, du hast mich verraten, du hast mich belogen, du hast mich betrogen — mein Leben — mein Glück — mein Ruf — Du, du hast mich vernichtet, du hast mich ins Unglück gestürzt, du hast mich zum Verbrecher gemacht, du hast mich zu allem noch meiner besten Freunde, meine Braut, mein Weib selbst mir abwendig gemacht.“ In dem Ton, womit verzweifelte Leidenschaft, wenn sie sich endlich Luft macht, ihre Anklagen ausstößt, schrie er: „Du, du, du hast mich zum Mörder gemacht, du, du!“ Und mit der Faust in meine Brust.

„Und ich soll es sein?“ — so sagte ich leise — „Ich? — Ich, meine Freundin? — Ich soll verleumderisch Böses sagen, ich, der ich sie verehrte und sie liebte, Ich? — Ich, der ich es verschwieg meine blinden Vermutungen — Ich, der ich es verschwieg, daß ich sie sah, daß ich sie hörte, daß ich sie belauschte?“

Endlich — Dieser, Gegner, wurde so weit ruhig, daß er mich anhören konnte. Und ich sprach ihn frei von Schuld und mich Anklagte!

Ich sagte ihm, daß ich ihn nicht verraten, daß ich ihn nicht belogen, daß ich ihn nicht betrogen

Deutschen um 60 n. Chr. geboren, ist uns eine Reihe römischer Geschichtswerke erhalten. Sein Hauptwerk — 30 Bücher als seine Annalen und 30 Bücher als seine Historien — umfaßte die Zeit von Augustus' Tode bis zum Jahre 96, also die Geschichte von 14—96 n. Chr. Von diesem großen Werke sind nur noch die Annalen vollständig erhalten, und auch von diesen fehlen uns einzelne Bücher ganz oder teilweise. Diese Annalen sind die Hauptquelle für die Geschichte der ersten Kaiser, und wir müssen sie stets zu Rate ziehen, wenn wir uns über die Regierung dieser Herrscher unterrichten wollen. Tacitus schildert diese Kaiser mit einer ungemeinen Kunst, indem er ihre Charaktere, ihre Taten und ihre Worte in wenigen Zügen, aber mit großer Schärfe, vor unsern Augen entstehen läßt. Die meist dem Leben entnommenen Züge sind so treffend gewählt, daß die Kaiser unsterblich werden. In seinen Annalen und Historien schildert Tacitus die Geschichte der ersten Kaiser, wie sie sich in Rom und im Reiche abspielte. Er ist ein Geschichtschreiber, der nicht nur über die Taten der Kaiser, sondern auch über die Zustände im Reiche, über die Sitten und Gebräuche der Römer, über Kunst und Wissenschaft, über alles, was sein reiches Interesse, was sein weiter Gesichtskreis, was sein scharfer

Jünglinge Zeit schon. Meinem Bild, wie ein Abendstern, der über dem Gebirge steht, und sich, wie ein aufgehender, über dem Gebirge hebet. Meine Gestalt ist herrlich, wenn ich in meiner Stärke einher gehe, und meine Kraft ist wie eines Einhorns. Ich zerschmettere die Feinde, und zerbreche ihre Gebeine, und zerschlage sie. Ich stehe da, und sehe, und messe die Erde, und schaue die Heiden, und zerstreue die ewigen Berge, und die Hügel der Welt sinken vor meinen Wegen nieder. Ich sehe unter, und bin ewig. Wer will mir widerstehen? Wer kann mich überwinden? Soll nicht mein Zorn über sie kommen? Soll nicht mein Schwert in ihr Fleisch fahren? Ich will meine Pfeile trunken machen von Blut, und mein Schwert soll Fleisch fressen, von dem Blut der Erschlagenen und Gefangenen, von den Häuptern der grimmigen Feinde. Siehe, ich komme — sagt dein Gott — und will mein Reich bauen, wie es vor der Zeit gewesen ist, und will ihnen thun, mehr denn ihre Väter gethan haben. Ich will sie wieder bauen, daß sie sollen stehen. Ich will ihnen geben, daß sie sollen Gott erkennen, daß ich der Herr bin, ihr Gott, und sie mein Volk seyn. Ich will ihnen Einen Hirten geben, der soll sie weiden, mein Knecht David, der soll ihr Hirte seyn, und sie sollen in meinen Rechten wandeln, und meine Gebote halten, und darnach thun. Und sollen in dem Lande wohnen, das ich meinem Knechte Jakob gegeben habe, darinn eure Väter gewohnet haben, und sollen darinn wohnen, sie, ihre Kinder, und ihrer Kinder Kinder, ewiglich, und mein Knecht David soll ihr Fürst ewiglich darinn bleiben. Ich will mit ihnen einen Friedensbund machen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen seyn

„befangenheit, dieſe heiligen Gefühle ſuchte ich jetzt „wieder; und fand ſie im Eichenthal. Ich lagerte „mich in die Tiefe, und las nun Deinen Brief . . . „Wie mir dabey geſchah — wenn ich das ſagen „könnte, ſo wär's des Sagens nicht werth. — „Bey einem ſonderbaren Schauer, der mich durch„fuhr, war's mir, es ſey ein Kuß von Dir, den mir „vielleicht Dein Engel brächte. — Ich flehte zu „dem meinigen, daß er Dir auch einen Kuß von „mir bringen möchte. Du ſchlummerſt wohl noch „in dieſer Frühſtunde! o, daß er Dir erſchien', mein „Bild Dir zeigte, und Dich von mir umarmen ließ! „— Wie ich Dich liebe — mein beſter, mein ein„ziger Freund!

„Eben las ich Deinen Brief noch einmahl. „Die Stelle iſt mir tief in die Seele gegangen, „wo Du ſagſt: Ich fühlte mich bisher in mei„nem ſchönen Familienkreiſe ſo glücklich, und „glaubte bey dem immerwährendem Verlangen „Dich hier zu ſehen hauptſächlich nur den „Wunſch zu haben, daß es Dir eben ſo gut „werden möchte als mir. Welche Täuſchung! „jetzt empfind' ich klar, daß es vielmehr nur „die Ausſicht war, Dich hier an mich zu ketten, „warum ich meine Lage ſo beneidenswürdig „fand. Ich habe deß keinen Hehl, habe es „Dorenburg und meinen andern Lieben offen„baret,

„baret, und sie tadeln mich nicht. Nach allem „was ich ihnen von Dir erzählt; nach allen „Deinen Briefen . . .„ Aber was mach' ich, daß „ich dies hier abschreibe? — O Du Bester! O ihr „theuren, trefflichen alle — um Gottes willen! „hoft doch nicht soviel von mir! Ach, ich bin der „Mensch nicht, auf den man ein Glück bauen „kann — ich, den das Schicksal mit eisernem Arm „regiert, den es so von Kindesbeinen an umher „trieb . . . Hast Du das denn ganz vergeßen, „Biederthal? vergeßen den Gram, den Kummer, „die Noth, worinn ich Dich so häufig setzte? und „wie ich mehrmals Deinen zarten, treuen, edlen „Busen verließ, um mein Herz an Felsen zu zer„malmen — seine Wärme Dir entzog, um damit „über Basilisken zu brüten? — Ich liebte Dich „immer von Grund der Seele, das ist wahr, und „wenn Du mich brauchtest, war ich nicht fern, war „Dir immer daheim; besann mich auch nie, wenn „von Aufopferung die Rede war; fragte nie, war„um es gelte, ob um nichts oder um alles; — aber „was ist das — was ist alle mein Thun für Dich, „gegen Dein Schonen, Dein Dulden? — Du „hast doch kein einzigmal über mich gemurret; nie „einen Augenblick Dich von mir abgewendet; — „hieltest standhaft Deinen Blick auf mein beßeres „Selbst geheftet; dachtest nie von ferne nur, daß ich „die Bruder-Treue verletzen, den Bund unserer

„Freund-

„Freundschaft brechen könne — Engel! — Und „so muß es gehen, wenn Liebe zu Freundschaft em„por kommen soll. Lieben — bis zur Leidenschaft, „kann man jemand in der ersten Stunde, da man „ihn kennen lernt; aber Eines Freund werden — „das ist ein ander Ding. Da muß man erst oft „und lang in dringende Angelegenheiten mit einan„der verwickelt seyn, sich vielfältig an einander er„proben, bis gegenseitig Wesen und Thaten zu „einem unauflöslichen Gewebe sich in einander „schlingen, und jene Anhänglichkeit an den ganzen „Menschen entsteht, die nach nichts mehr fragt, „und von sich nicht weiß — weder woher noch „wohin.

„Du wirst mich verändert finden, lieber Bie„derthal. Soviel ich konnte hab' ich Dir von al„lem, was mit mir vorgegangen, Rechenschaft „gegeben; aber was ist's mit dem Schreiben? Ich „habe während der vier Jahre, die wir voneinan„der sind, große Erfahrungen gemacht. Von Ei„telkeit wirst Du schwerlich eine Spur mehr an „mir finden. Ueberhaupt werd' ich Dir etwas käl„ter vorkommen. Ich denke anders, ich bin anders „gesinnt über verschiedene Dinge. Ueber den Men„schen insbesondere haben sich meine Ideen ziemlich „festgesetzt, und ich habe theils einen viel höhern, „theils einen viel geringern Begriff von seiner Natur

„als

„als ehmals. Es kann nichts so Schönes, so Groß„ses gedichtet werden, das nicht in ihm läge, das „man auch nicht hie und da Himmel-rein aus ihm „hervorgehen sähe: nur ist er in all seinem Thun — „ach! so beschränkt, so endlich, so wandelbar. Und „dann ist wieder sein Vermögen dennoch zu groß, „seine Sphäre zu ausgebreitet, als daß er alle seine „Kräfte zugleich gegenwärtig haben, und alles, was „er vermag, auf einmal lebendig in sich darstellen „könnte: darum nichts Ganzes, nichts durchaus „Bleibendes . . . Seitdem ich dies anschauend „erkenne, bin ich viel gelassener, viel stiller; ich „hoffe weniger, und suche mehr zu genießen. Da „wäre ja wohl Gewinn! — Aber ich kann es hier„inn noch nicht weit genug mit mir bringen. Da „bey mir alles viel tiefer eingeht und viel länger „haftet als bey andern, so muß mein Herz auch „mehr ahnden — und da kömmt dann unversehens „wieder ein Wunsch — eine Hofnung zum Vor„schein — die unterdrückt werden muß . . . So „wandle ich immer weiter ins Leben hinein; betrof„fen, immer stiller und leiser, und lächle beym wie„genden Tritte mich an.

„Mein Brief ist lang geworden. Ich mußte „wohl schreiben! — Vor künftigem Freytag kann „ich nicht hier weg. Den 8ten März bin ich bey „Dir; also in zehn Tagen. — Wie ich mich nach

Johannes Huß selbst und Hieron. Savonarola, der Reformator von Florenz, sind Beweise davon. Ja, wenn man die Geschichte der Bekehrungen durchgeht, so findet man, daß sie fast alle mit Leiden verbunden waren. Es hat sich gleichsam kein Mensch bekehrt, ohne daß er vorher Leiden erlitten hatte. Die Apostel selbst mußten die Bekehrung der Heiden mit Leiden erkaufen. Paulus, der Lehrer der Heiden, hat sich selbst einen Auserwählten Gefäß genannt, weil er durch Leiden sich bekehrt hatte.

Der Bekehrung Augustins gingen Leiden voraus. Leiden war die Quelle, aus der seine Thränen, seine Seufzer, seine Bußfertigkeit entsprangen. Er war über seine Sünden voll Reue und Betrübniß. Die Gnade Gottes wurde ihm theuer und kostbar. Er wurde ein Auserwählter Gottes, ein Gefäß der Gnade, ein Lehrer der Kirche. Wie viele Jahre, wie viele Thränen, wie viele Seufzer, wie viele Leiden hatte seine Bekehrung gekostet! Wie viele Thränen, wie viele Seufzer, wie viele Leiden hatte sein unermüdliches Gebet, sein Fasten und Almosengeben, seine Wallfahrten, seine Kasteiungen, seine Bußübungen, seine Geißelungen, seine Nachtwachen, seine Ausdauer im Gebete, seine Sehnsucht nach Gott, seine Liebe zu Gott, seine Thränen, seine Seufzer, seine Leiden gekostet, bis er endlich zu der Ruhe gelangte — und wer kann sie zählen? Alles

ſchlug — und das Wirbeln der Lerche den blauen Himmel hinan.

Biederthal fühlte alle Augenblicke an ſeinen Brief in der Taſche, aber er zog ihn erſt hervor, nachdem ſie auf ſeinem Gut angelangt waren, und ſich ausgeruht hatten. Niemand war von dieſer Vorleſung ſo gerührt, wie Henriette. Sie hatte Woldemars geheimſtes Weſen aus dieſem Briefe wunderbar geahndet — vollkommener geahndet, als ſelbſt Biederthal es in dem genaueſten Umgang hatte zu fühlen vermocht. — Lieber Armer! ſeufzte ſie innerlich — Komm nur, du ſollſt Pflege finden — ſollſt finden, woran du verzweifelſt — ein ganzes Herz, (das Herz ſchlug ihr gewaltig) und das nichts verlangt, als nur das deinige auszuruhen. Die Thränen, die ihr zuweilen aus den Augen floßen, ihre Farbe, die ſich öfter veränderte, und die Bläſſe, die endlich auf ihrem Angeſichte ruhen blieb, machte nach und nach jedweden aufmerkſam auf ſie. Sie ward es inne; aber es machte ſie im mindeſten nicht verlegen: O, ſagte ſie, indem ſie von ihrem Sitz aufſtand, mich verlangt ſehr nach dieſem Woldemar. Biederthal gieng auf ſie zu, ſchloß ſie in die Arme: „Liebe Henriette! wenn ſie noch einmal, wenn ſie zum zweytenmal meine Schweſter würden!„ — Das nicht, erwiederte Henriette — wie Sie es ver-

ſtehen, nicht; aber meiner Clarenau gönnte ich den Mann, und nur dieſem Mann meine Clarenau — an mir ſoll er eine Schweſter finden; und glauben Sie mir, Biederthal, darum iſt ihm mehr Noth, als um eine Geliebte.

Woldemar traf am beſtimmten Tage ein.

Es geſchah, was in dergleichen Fällen gewöhnlich zu geſchehen pflegt; jeder fand ihn anders als er ſich ihn vorgeſtellet hatte; aber, was nicht ſo gewöhnlich iſt, alle waren nur deſto mehr von ſeiner Gegenwart entzückt. Es war in der That faſt unmöglich, Woldemar in ſeinen glücklichen Augenblicken zu ſehen, ohne bis zur Schwärmerey für ihn eingenommen zu werden. Seine Geſichtsbildung, ſeine Geſtalt, ſeine Geberden, ſein ganzes Weſen, alles an ihm würkte melodiſch in einander, und ſtimmte zu einem außerordentlichen Eindruck zuſammen. Sein Anſehen hatte etwas ſehr hohes, aber hinterher auch etwas ſo gutes und liebliches, etwas ſo entgegenkommendes, daß wer vor ihm ſtand bald voll Sehnſucht wurde, ihn umarmen zu dürfen. Nach ſeinem Anſtande hätte man die feinſte Hofſitte von ihm erwartet; aber er that damit ſo ſchlechtweg, als wär's die Zeit der Patriarchen. Alle Talente eines liebenswürdigen Geſellſchafters beſaß er im höchſten Grade. Dieſen Vorzug zu erwerben, hatte ihn in der früheſten Jugend ſeine Eitelkeit angeſpornt;

spornt; er wollte überall hin können; und da ihm seine Geburt den freyen Eintritt in die große Welt versagte, so war er bemüht, ihn durch Zaubermittel zu erhalten. Alle Thüren giengen bald ihm auf, und er brachte es so weit, daß man sich um ihn riß. Nun floh' er, und nahm einen tiefen Eckel an allem Flitterwesen zur Beute mit sich davon. Von den Eigenschaften, die er damals erworben, waren ihm nur diejenigen geblieben, die sich in ganz einfache Natur hatten umsetzen lassen. Da er jetzt nie etwas zum Schein war, so würkten alle seine Aeußerungen desto unwiderstehlicher; sein ganzes Wesen war voll Bedeutung und überall erweckend.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber einige Gemählde der Düsseldorfer Gallerie.

An Herrn Canonicus Gleim.

Fortsetzung. (*)

Hab' Ihnen allerley schöne Sachen zu zeigen, Mann der Liebe; bevor ich aber das thun kann, muß ich

(*) Der Anfang fehlt, so wie verschiedene persönliche Stellen: weßwegen das Erste für manche Leser vielleicht einige Dunkelheit haben mag, die sich aber doch gleich aufklären wird.

und die Völker aufgerufen. Darüber die Schlacht und Niederlage Israels. Wenn nun aber Israel nicht mehr ist, und Gott nicht mehr, was wird dann? Gott, der Schöpfer, der Herr, der Allmächtige, der Ewige, der Heilige, der Gerechte, der Barmherzige, der Treue, der Geduldige, der Langmüthige, der Gnädige, der Gütige, der Gott der Propheten, der Gott der Väter, der Gott Israels, der Gott Jakobs, der Gott Abrahams, der Gott Adams, der Gott Noahs, der Gott Henochs, der Gott Methusalahs, der Gott Enochs, der Gott Jareds, der Gott Mahalaleels, der Gott Kenans, der Gott Enoschs, der Gott Sets, der Gott Adams, der Gott Himmels und der Erde, der Gott der Engel, der Gott der Cherubim und Seraphim, der Gott der Sonne, der Gott des Mondes, der Gott der Sterne, der Gott der Planeten, der Gott der Elemente, der Gott der Luft, der Gott des Feuers, der Gott des Wassers, der Gott der Erde, der Gott der Berge, der Gott der Thäler, der Gott der Flüsse, der Gott der Bäume, der Gott der Früchte, der Gott der Thiere, der Gott der Vögel, der Gott der Fische, der Gott der Menschen, der Gott der Könige, der Gott der Fürsten, der Gott der Obrigkeiten, der Gott der Richter, der Gott der Propheten, der Gott der Priester, der Gott der Leviten, der Gott der Patriarchen, der Gott der Apostel, der Gott der Evangelisten, der Gott der Märtyrer, der Gott der Bekenner, der Gott der Jungfrauen, der Gott der Ehemänner, der Gott der Ehefrauen, der Gott der Kinder, der Gott der Greise, der Gott der Jünglinge, der Gott der Jungfrauen, der Gott der Knechte, der Gott der Mägde, der Gott der Sklaven, der Gott der Freien, der Gott der Armen, der Gott der Reichen, der Gott der Kranken, der Gott der Gesunden, der Gott der Todten, der Gott der Lebendigen, der Gott der Auferstehung, der Gott der Ewigkeit, der Gott der Zeit, der Gott der Gegenwart, der Gott der Vergangenheit, der Gott der Zukunft, der Gott der Hölle, der Gott des Himmels, der Gott der Seligkeit, der Gott der Verdammniß, der Gott der Gnade, der Gott der Gerechtigkeit, der Gott der Liebe, der Gott der Wahrheit, der Gott der Weisheit, der Gott der Allwissenheit, der Gott der Allgegenwart, der Gott der Allmacht, der Gott der Ewigkeit, der Gott der Unendlichkeit, der Gott der Unveränderlichkeit, der Gott der Unsichtbarkeit, der Gott der Unbegreiflichkeit, der Gott der Unaussprechlichkeit, der Gott der Unbeschreiblichkeit, der Gott der Unerforschlichkeit, der Gott der Unerreichbarkeit, der Gott der Unerkennbarkeit, der Gott der Unerfindlichkeit, der Gott der Unerdenklich

stille, nur und heute stehen sich darum Todten und Lebende freundschaftlich, die Todten verschwiegen, aufdringlich und lästig, und sie, die Lebenden, die Todten nicht vergessen, und sie, die Todten, die Lebenden nicht vergessen, und sie, die Todten, die Todten nicht vergessen, und sie, die Lebenden, die Lebenden nicht vergessen.

So wenig, daß wenn sie das bei einigen Todten zur Sitte machen, sie ihre Todtenfeste nicht mehr. Sie sie Todtenfeste der Todten nicht mehr, sondern sie sind Todtenfeste der Lebenden, sie sind Todtenfeste der Todten, sie sind Todtenfeste der Todten, sie sind Todtenfeste der Todten

Ich schreibe Euch, daß ihr euch nicht von diesem Irrthum verführen, und in Gefahr kommet, daß ihr in euch hat, meinen Beyfall ab, oder haltet mich für einen Feind der Wahrheit, weil ich meinen Beyfall nicht gleich an sie setze. Ich, ich will Ihnen zum Beweis meiner Liebe, Gründe geben.

Ich habe Gründe mit den neuen Gottes-Gelehrten, welche meinen, daß es nothwendig sey, daß Schrift, wenigstens in der Lehre, ungeändert erhalten, und ihre Lehre, ungeändert erhalten, und ihre Lehre gegen alle Einwürfe der Vernunft und Gelehrsamkeit vertheidigt werde. Ich habe Gründe mit den Gelehrten und Weisen, welche meinen, daß es nothwendig sey, daß die Lehre der Religion, und ihre Vertheidigung, mit der Vernunft und Gelehrsamkeit, und mit allen Einwürfen, die sich daher machen lassen, übereinstimme, und sich nicht widerspreche. Ich habe Gründe mit den Gelehrten und Weisen, welche meinen, daß es nothwendig sey, daß die Lehre der Religion, und ihre Vertheidigung, mit der Vernunft und Gelehrsamkeit, und mit allen Einwürfen, die sich daher machen lassen, übereinstimme, und sich nicht widerspreche. Ich habe Gründe mit den Gelehrten und Weisen, welche meinen, daß es nothwendig sey, daß die Lehre der Religion, und ihre Vertheidigung, mit der Vernunft und Gelehrsamkeit, und mit allen Einwürfen, die sich daher machen lassen, übereinstimme, und sich nicht widerspreche.

Ich habe Gründe mit den neuen Gottes-Gelehrten, welche meinen, daß es nothwendig sey, daß Schrift, wenigstens in der Lehre, ungeändert erhalten, und ihre Lehre, ungeändert erhalten, und ihre Lehre gegen alle Einwürfe der Vernunft und Gelehrsamkeit vertheidigt werde. Ich habe Gründe mit den Gelehrten und Weisen, welche meinen, daß es nothwendig sey, daß die Lehre der Religion, und ihre Vertheidigung, mit der Vernunft und Gelehrsamkeit, und mit allen Einwürfen, die sich daher machen lassen, übereinstimme, und sich nicht widerspreche. Ich habe Gründe mit den Gelehrten und Weisen, welche meinen, daß es nothwendig sey, daß die Lehre der Religion, und ihre Vertheidigung, mit der Vernunft und Gelehrsamkeit, und mit allen Einwürfen, die sich daher machen lassen, übereinstimme, und sich nicht widerspreche.

und Brutus zu faſſen vermögen, der wie Orkan gen Norden und Süden, und Oſten und Weſten, über Nationen ſchwebte: ſo und noch weniger Jener Herzen und Phantaſieen einen Sieger zu Olymp, oder die Gefühle und Einbildungen nach dem Genuſſe des höchſten irrdiſchen Schönen eines Praxiteles.

Dieſe Weiſe zu Werke zu gehn iſt ſo verkehrt wie möglich. Sie fangen bey der oberſten Stufe an, und meynen, daß man die andern alle überſpringen könne; ohne zu bedenken, daß bey der Kunſt, wie bey der Natur, eben ſo wenig etwas per ſaltum geſchehe. Wie will ſich zum Exempel ein Anfänger, der noch nichts davon gehört, ob Delos zu Waſſer oder Land gelegen; ob die Leute da Freytags und Sonnabends Fiſch oder Fleiſch gegeſſen; und der überdies noch keine Otter Jemand ins Bein ſtechen geſehen, nur einige richtige Vorſtellung machen von der Erſcheinung des Apollo zu Belvedere? Wie kann er, nicht wie Winkelmann als Grieche den ſchönſten der Götter in ihm, nur die höchſte jugendliche Schönheit in dem Jüngling erkennen, mit der verachtenden Größe und Stärke über alles, wozu er ſich nicht hinneigt, und der Unüberwindlichkeit für diejenigen, die ſich unter ſeinen Schutz begeben, und dem Grund und der Fülle von Feuerliebe gegen Freund und Freundin?

Wie will er in ihm fühlen den Augenblick des Siegs über ein Ungeheuer; den Genuß **edler Rache**; das Vertilgen deß, was wider seine Natur streitet; das Strenge des Gottes in der sich aufziehenden Unterlippe; und den verachtenden Blick unter der Allmacht der hervorgehenden Stirn?

Der Verstand, der überall hervorsonnt, dessen, der alles gemacht haben könnte, in dem Gesichte, wo die Gottheit wie eine Blume aufgegangen: die ganze Frischheit der Jugend in der Ueberfülle der Haare die Stirne hoch und herum: die Leichtigkeit der Schenkel und Beine, und die schwebende Stärke an den sanften Knöcheln des Knie's, und den reinen keuschen Fuß, der lauter Himmel betreten zu haben scheint? Mit einem Wort, wie will ein Kind an Geisteskräften, das an den Mittelmann seiner Gegend noch nicht reichen kann, am Apoll den Jüngling in sich seh'n, unter dessen Anführung sich selbst Alexander begeben haben würde? Den höchsten Ueberflug menschlichen Vermögens nachthun? Wie kann es vor dem Sonnenkopf die Augen niederschlagen, und wieder davor erschrecken, und davon entzückt werden, entzückt werden, daß es nichts mehr von sich weiß, und seine Sinnen vergißt!

Und so was sollt' einer zuvor doch wenigstens, eh' er nur ein Bein von ihm nachzuzeichnen sich gelüsten ließe, einmal, zweymal und dreymal.

Wie

Wie kann ein solcher Lehrling fühlen im Laokoon das schmerzlichste Seufzen schwindender Stärke nach dem heftigsten Entsetzen in Priester, Vater und grossem Mann, der gethan, was er vermochte, und dessen äußerste Kraft überwältigt ist?

Wie so ein schwaches Ding im Herkules fühlen, die höchste Stärke, die menschliche Form hegen kann, zu ihrer Reife gediehen; wo nichts überladen, nichts hinzugethan, sondern alles aus seinem Keim entsprossen ist; und wie wir dagegen alle niedre Art von Menschen sind?

Oder im sterbenden Alexander gleichsam das Sterben des Jünglings den Tag vor der Hochzeit mit seiner Theuererworbenen: den mörderlichen Zug des Schmerzens durch den, der alles vermocht und überwältigt hat, des Schmerzens, der dem Wesen ganz fremd ist, und nur durch die höchste Ungerechtigkeit hineingeschlichen wüthet: den Heros, in dessen versunknem Löwenblick noch die Spur von hundert gewonnenen Schlachten hervorflammt, aus dem tiefen großen Auge, das ganze Welten faßte, unter der unerschrocknen Stirn, die noch wie ein Fels steht, indeß die Oberlippe rechter Seite im Zuck ist?

Oder nur im Solon den lautern scharfen Blick, die Richtigkeit des Verstandes, die Stärke der Ueberlegung; wie aus ihm der feinere Athenienser lebt,

lebt, und sieht über die seinen Athenienser und über Griechenland: wie die hervorgehende Spannung der Muskeln am linken Auge, die sich aufwölbende Stirn, das Festgehaltne überall den Gesetzgeber zeigt, so wie die volle geübte Kehle den gewaltigen Redner zum Volke: den Menschen, der nur einmal auf der Welt da war, und seinesgleichen nicht wieder hatte?

Der weiblichen antiken Schönheiten, die noch mehr unserm Sinn entrückt sind, mag ich kaum erwähnen. Wie wollt er nur zum Exempel das höchste Ideal der Schönheit von Mutter und Weib in der Niobe erblicken, und den unbezwinglichen Muth, über den der Schmerz, wie über einen Damm schießt, dessen Uebermaaß er nicht aufzuhalten vermag: das Weib, das bey dem schrecklichsten Leiden noch in ihrer ganzen Kraft und Vollkommenheit da steht; das zu athmen scheint: siegst! aber ich bleibe wer ich war, groß, edel und schön vor allen Menschen — die Harmonie des Ausdrucks in den Lippen und dem Blick der Augen, das Anhalten des Innern, und den gestämmten Nacken voll Erhabenheit und Majestät! Oder in ihrer schönsten Tochter ihre Tochter, die Unschuld, und das überirrdische ihres Wesens aus dem hellen Aug unter der stolzen Stirn in jungfräulicher Furcht und Aengstlichkeit.

Man

Man versteht sie: es gehören nur wenige Jahre dazu, um zu wissen, daß man sich auf sie so wenig als auf sonst irgend eine Erwartung verlassen darf, um zu wissen, daß sie nur Täuschungen sind, die uns in der Jugend, wie Blumen, die uns in der Jugend, wie Blumen, die uns in der Jugend, wie Blumen

Sinn, als der einzelne Augenblick meint. Aber, wie schon bemerkt worden ist, gibt der Sinn keine Ruhe eines, wenn sie diese meint das nennende Wort. Denn sie ist ein Zeitentstehung und, wie jeder Augenblick vergeht, um ein neuer wieder zu werden, so vergeht auch der Sinn.

Und, wenn ich mich erinnere, wenn ich Ruhe

Und vorstehe, ich war recht dort, Rechtes Wandles vor Gottes Ich im Gewissen, wenn ich unter Leid verlangen. Und ich gedenke gar des Rechts an mir und Gottes Ich, so ist mir Ruhe, wie meine Ruhe, wenn ich Ruhe, wie Ruhe, ist ich verstehe Ruhe, wie Ruhe, ist ich verstehe Ruhe, wie Ruhe, ist ich verstehe

Die Sterben hat eine Reihe Geschlechter, die
Sterben hat eine in die andere gebracht, die
Sterben ist Sterben entstehen und vor Sterben,
Sie ist Sterben Sterben, Sterben hat sein Sterben,
Sterben ist Sterben, Sterben ist Sterben Sterben,
Sterben ist Sterben Sterben, Sterben ist Sterben
Sterben.

Obgleich alle sehr, und eine jede für sich
sind meine Brüder sind sie doch vor allen meine Brüder
die verschiedene Mutter haben, die in diesem Augenblicke
um Blumen, weinen sollen.

Andere Leute nennen sie Thränen, ich aber
nenne sie Blumen, weil sie Blumen sind, und
Blumen ist Gott selbst. Denn wenn eine Blume
stirbt, so stirbt auch Gott selbst, und wenn eine Blume
lebt, so lebt auch Gott selbst. Denn Gott ist
Blume, und Blume ist Gott, und wenn ihr Blumen
seht, so sehet ihr Gott, und wenn ihr Gott sehet,
so sehet ihr Blumen, und wenn ihr weinet, so
weinet ihr Blumen, und wenn ihr Blumen weinet,
so weinet ihr Gott, und wenn ihr Gott weinet, so
weinet ihr Thränen, und wenn ihr Thränen weinet,
so weinet ihr Gott, und wenn ihr Gott weinet, so
weinet ihr Blumen, und wenn ihr Blumen weinet,
so weinet ihr Thränen, und wenn ihr Thränen weinet,
so weinet ihr Gott, und wenn ihr Gott weinet, so
weinet ihr Blumen, und wenn ihr Blumen weinet,
so weinet ihr Thränen, und wenn ihr Thränen weinet,
so weinet ihr Gott, und wenn ihr Gott weinet, so
weinet ihr Blumen, und wenn ihr Blumen weinet,
so weinet ihr Thränen, und wenn ihr Thränen weinet,
so weinet ihr Gott, und wenn ihr Gott weinet, so

in seinem Evangelisten Felibien überzeugen können, wenn Sie meinen Worten nicht Glauben beymessen.

Es ist freylich kein Wunder, daß dieses Stück so sehr bewundert ward, da es eine Truppe vorstellte, dergleichen nie kein Dichter gehabt hat.

Wenn noch jeder, der gleiches sich unterfieng, so sinnreiche Schauspiele machte, wie Poussin, und so Römer wär, als er; dann immerhin. Es könnte doch mancher Heyde seine Lust daran haben; müßt' es auch gleich den Liebenden wehe thun, ihre Idolen des Götterstandes so entsetzt, des süssen Lebens und der ewigen Herrlichkeit so beraubt, und zu dem Nichts von Komödianten herabgewürdigt zu sehen: so aber braucht man sie oft zu schlechtern Diensten, als Marionetten, und hext sie noch dazu krumm und lahm. Kurz; man schreyt mit den Versen, worinn Homer den Zorn des Achilles sang, einen Seidenstrumpf aus.

Ich kehre wieder zurück zu dem was ich gesagt habe. Jede Form ist lebendig, und es giebt eigentlich keine abstrakte. Alle Schönheit entspringt aus Art und Charakter, so wie jeder Baum aus seinem Keim wächst. Die Natur bringt nichts geflicktes hervor; und demnach darf es auch die Kunst nicht. Der Kopf des Apollo würde auf dem Rumpfe des Antinous Prahlerey seyn, und an der Diana die

ein-

eingezogenen Schenkel der Mediceischen Venus Rothzüchtigung. Und was kann anders herauskommen, wenn die Virtuosen da ein Bein abmahlen, dort einen Kopf, und hier einen Hintern? Da etwas von Raphael noch dazu nehmen, dort von Tizian, und hier von einem andern? Daher sind denn verschiedene Gallerieen auch so voll von Weltbürgern, daß wenige darinn recht wissen, woher sie zu Hause sind.

Zwar muß ich eingestehen, daß die Kunst der Natur im Natürlichen nimmer gleich kommen kann, das Ideal mit unter verstanden. Bis so weit reichen unsre Sinnen nicht, und unser Gefühl vom Ganzen. Und wer ist auch der ewige Jude, der an jeder Figur sagen wollte: dies Nasenloch ist wahr, dieses falsch? Aber wir können doch bis aufs unendlich Feine gelangen. Der höchste Ausdruck in den Gestalten Raphaels kömmt zuweilen von einer so zarten Schwingung von Linie, daß sie dem schärfsten Zeichner kaum zu wiederholtenmalen geräth. Hat jeder nicht dieses glückliche Bewußtseyn, so geb er uns wenigstens nicht lauter gläserne Augen, angesetzte Ohren, und ausgeschnittne Nasen.

Der Schluß von allem.

Die Iliade ist bis itzt das erhabenste epische Gedicht geblieben, und wir haben noch nicht einmal Perser des Aeschylus wohl: geschweige einen Vati-

kaulschen Apollo, eine Niobe und mediceische Venus. Woher? Weßwegen? weil nach dem griechischen Volke kein andres in der Blüthe und Reiffe seiner Weisheit so jung, so eins, und unter beständigem Kampf so frey war, und so in guter Natur lebte und webte, von keiner fremden Kunst übermeistert. Nach ihnen giengen hervor die Römer, die nicht so jung waren, und nicht so ein ursprüngliches Ganzes ausmachten in Klima, Religion und Regierungsform, und sich von den Griechen in aller Kunst meistern lassen mußten. Und wir sind Barbaren aus allen Ecken der Welt zusammengestäubt.

Als der Mensch, nach unzähligem Ungemach, in den leztern Zeiten dem Genuß seiner ihm eignen Glückseligkeit wieder auf die Spur gekommen, so war er noch zu matt und zu schwach, aus eigner Kraft dieselbe sich zuzubereiten, und trug zusammen; Und raubte dann, davon verwöhnt und lecker gemacht, und plünderte. Und von dieser heillosen Unart haben wenige seit dem nachgelassen.

Was sollen aber die jungen Leute treiben? Womit den Anfang machen, Fortgang, Mittel und Ende? Da mögen sie zusehn! Das lernt sich nicht, wie das Rechnen: ist freye Kunst, keinem Lehrer unterworfen. Zur Nachtigall läßt sich kein Spatz abrichten, und kein Esel zu der Stute, die in Warschau den Preis davon getragen.

Es war einmal ein Mann, welcher unter den glücklichsten Einflüssen von Sonn und Mond und Wind und Wetter aus dem Chaos ins Daseyn den wundervollen und unbegreiflichen Sprung gethan. Und als er in frischer und reiner Kraft da war, hegte und pflegte ihn Mutter Nacht als ein liebes gutes Weib.

Und er ward gebohren, und wuchs auf.

Ueberall herum wurd es nun nach und nach seinen Sinnen Tag; Und er hieng sich an jedes gute Ding, eins nach dem andern, mit so viel Lieb und Wärme, als ob es Braut und Bräutigam wäre. So gewann er denn alles, was ihn rings umgab, und macht es sich sein eigen; und wurde Knab und Jüngling und an Natur immer reicher.

Er hatte zu viel, um alles zu behalten, und mußte mittheilen: mittheilen seinen Mädchen und Freunden, und deren Mädchen und Freunden, und den unschuldig Verunglückten, welche wenig von Gottes Gütern erhalten.

Auf was Art und Weise?

Nicht mit Worten. Ach! diese schienen ihm so lediglich von der Oberfläche abgegriffen und abgehört, so bloß zum Handel und Wandel erdichtet und eingerichtet, so allgemein, so verbraucht, so verstümpert, und schon so von alten Zeiten her, daß

die meisten sie auswendig gelernt, als ein todtes Kapital, und selten einer mehr weiß, woher er sie hat. Er fühlte dabey seine herrlichsten Früchte so oft als leere Hülsen in den Mund genommen, und so das hunderste für das tausendste, daß ihm alle Lust zu diesem Mittel vergieng, und er ein andres wählte, welchem mehr Freude beschieden; und zwar das natürlichste, nach der zu beschränkten Bildhauerey, der ersten und edelsten unter allen Künsten: jedes Ding durch eine zauberische Täuschung so eigen wie möglich wieder zu geben, als es ihm geworden. Er lernte die Sprache von Tag und Nacht, Kolorit und Licht und Schatten; die Linien des Lebens kannt er schon. Und dann Ferne und Ideal. Und brauchte dazu Schulmeister, die in deren Grammatik ziemlich bewandert waren, und versuchte sich an Hunden und Katzen und Mädchen und Buben und Vögeln und Bäumen zu allerley Stunde.

Nachdem ihm dies gelungen, so gieng er auf die hohe Schul Italien, und las und studierte da die Meisterstücke der Griechen vor zwey tausend Jahren, zu Venedig, Florenz und Rom, dem Königinmütterchen der Welt, und schrieb sich die schönsten davon ab; und sang die Oden von Buonarotti, und die Volkslieder von Caravaggio, und studierte wieder die Werke des Tizian und seiner Vorfahren ihre, und hörte dann die andern treflichen Komödieen und

Tra-

Tragödieen und Schäferspiele und Opern der großen welschen Meister aufführen, und ergötzte sich an ihren Heldengedichten.

So trieb er da Wirthschaft sieben Jahr lang. Machte während der Zeit Bekannt- und Freundschaft mit verschiedenen Vornehmen. Gab selbst Stunden und las Collegia, und dichtete unterweilen für sich ein Lied voll Saft und Kraft; und reißte dann mit einem ganzen Beutel voll Geld und vielen Kostbarkeiten oben drein wieder nach Hause.

Als er da wieder warm geworden, und ausgeruht und ausgeschlafen und wieder herumspaziert, und wieder unter seinen trauten Angehörigen war, in ihren Kammern und Klöstern und auf ihren Aeckern und Wiesen und Weiden, und in ihren Marställen, und zwischen seinen Hügeln, in Wald und Thal und Hayn und Flur, an Bach und See, so lieb und gut und allem so treu, und mit so viel Gaben des Glücks und Geistes ausgerüstet; so konnt es nicht fehlen, daß er bald gänzlich der Liebling seines Volks wurde. Er redte nur die unmittelbare Sprache seiner Natur so meisterlich und mit dem Verständniß, womit Homer und Aristophan die ihrige sprachen, und sein Ruhm gieng aus in alle Lande.

Und dieser Mann heißt Rubens.

Vergeben Sie, Gütiger, daß ich Ihnen dies alles in Gedanken, was Sie wohl besser wissen, nach einander hergeschrieben. Weil es steht, mag es bleiben. Vielleicht macht es Ihnen Vergnügen, wenn wir hier und da zusammentreffen; und wo nicht, desto besser für mich.

Freylich war Rubens ein solcher Mann; ein solcher Mann und weit mehr. Großer Mahler voll Gefühl und Umfassungskraft, großer Mensch und Staatsmann, liebevoller Gatte, zärtlicher Vater, treuer Freund gegen seine Schüler, und wahr und herzlich und überaus gut; nicht neidisch und falsch und grausam, ja grausam gegen sie, wie Tizian und andre gegen die Ihrigen, und sonder Neid und Verläumdung bey allem Schönen, wo er's fand: ganz in sich selbst ohne viel Worte gegen Großsprecher und Schwätzer, und warmer Patriot; und bey diesem allen noch immer jung und voll Liebesleidenschaft, und herrlich und prächtig, wie der König Adler in den Lüften.

Und dies wird er immer seyn und bleiben, so lange sein Name und seine Werke dauren, trotz aller Verkleinerungen und Aneckelungen verschiedener Schulmeister und Schüler. Für ihn eine Apologie zu schreiben, wär' eben so überflüßig, als eine Apologie der Natur. Griechische Schönheit konnt er nicht, wie keiner, aus nichts erschaffen; Römische

war

war schon da, von Raphael und Polydor und Julio; und warum nicht besser Flamändische für Flamänder? Fülle und Feuer gleichen Gefühls, als sie und die Griechen hatten, auf seinem Boden empfangen und gebohren? Wer nicht nach Flandern reisen will, der reise nach Rom und Athen: aber dem Lande seiner Schönheit unbeschadet. Ich für mein Theil will freylich auch lieber im Julius auf dem Kessel des Aetna die Sonne aus dem Meere steigen und die Tiefe in einen Brand von Entzücken stecken seh'n, als auf einem Holländischen Damm mich setzen und Pfeffer und Kaffee heranseegeln seh'n: und lieber in den Vatikanischen Hof und die Mediceische Tribune mich einsperren lassen, als in irgend einen andern Kunstort in der Welt: und möchte freylich auch gerner eine schöne reizende junge Georgianerin zum liebenden Engel haben, trauter Papa, als alle Farben sammt und sonders, die je die Niederländer mit ihren fünf Fingern auf Holz und Leinewand getragen. Aber ich lasse nichts destoweniger jedes in seinen Würden. Und dann sollte überdies noch mancher Sultan sich in Rubensens schöne nackende Weiber vergaffen; so vergaffen, bey'm Jupiter! daß er in seines großen Propheten Paradiese zu seyn meynen würde; wo alle Luft voller, alle Feldnelken gefüllte, und jede Dornblüthe in eine Gartenrose verwandelt wäre. Wie es denn oft in der That so ist.

Künftig die Beschreibung verschiedener Gemählde von ihm.

III.

Fortsetzung
der neuesten politischen Gerüchte.

Spanien.

Eine Begebenheit, die das letzte Viertel des aufgeklärtesten Jahrhunderts entehrt — schließt hier das Jahr 1776. Die Inquisition ist wieder in integrum restituirt — mit Aufsehn und Mönchsgepränge, das so einer Wiederherstellung würdig war. Und dies geschieht unter eben dem Carl III, der den Anfang seiner Regierung glorreich damit bezeichnete, daß er die Thätigkeit dieses abscheulichen Gerichts einschränkte. (*) Traurig ist dem Freund der Menschheit zu seh'n, wie so oft eine kaum anbrechende Morgenröthe, die den schönsten Tag versprach, sich plötzlich wieder in dunkler Nacht verliert! — Was kann man sich von der Aufklärung eines Landes versprechen, das kaum funfzehn Jahre ohne Inquisition sich behelfen kann — und dem ein König sie nimmt und giebt? Wie man versichert, soll die heilige Jungfrau die erste Ursache von Wiederauflebung dieser altchristlichen Grausamkeit seyn. Sie ist nemlich dem König in einer schweren Krank-

heit

(*) Man findet die Verordnung vom 17. Novembr. 1761, wodurch dies geschah, in der Köhlerschen Uebersetzung von Clerks Briefen, pag. 150.

heit im Traum erschienen, und hat ihm das Gelübde abgelockt, die Inquisition wieder herzustellen.

Immerhin könnte man es den Spaniern verzeihen, daß sie die Vertheidigung der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria zu einer Königspflicht gemacht haben, die auch Carl III, samt allen Reichsständen, bey der Huldigung beschwören mußte. Aber zu der abscheulichsten Verfolgung und Entehrung der Menschheit anhetzen — das hätte man von der unbefleckt Empfangenen nicht erwarten sollen! Doch ist vermuthlich die gute Jungfrau weniger schuld an dieser Neuerung, als irgend ein Ehrsüchtiger, dem es nicht darauf ankommt, einige Hundert Familien unglücklich zu machen, und den barbarischen Aberglauben noch zehn Jahre länger zu erhalten, wenn es ihm nur gelingt, irgend einen Nebenbuhler zu stürzen und sich an seinen Platz zu schwingen. Nur gar zu oft sind die wichtigsten Revolutionen der Staaten bloß geringfügige Mitel, die einen Mann irgend eine Stufe herauf oder herunter bringen sollen. Wenigstens scheint es, daß die neuesten Veränderungen in den Ministeriis einiger katholischen Staaten nicht ohne Zuthun der nur noch gar zu allmächtigen Geistlichen betrieben sind. Die Männer, die zuletzt am Ruder saßen, waren ruhmwürdig beschäftigt, die Macht und die Reichthümer der Klerisey einzuschränken — und dies wurde na-

türlich für ſchlaue Köpfe — die zehn Jahr früher ſich vielleicht auf eben dem Wege wie ihre Vorgänger gehoben hätten — ein Wink die Parthie der unterdrückten Dummheit zu nehmen, und ſich, obgleich in ſo ſchlechter Geſellſchaft, in die Höhe zu ſchwingen. Wenigſtens ſcheint die Freude, welche der Römiſche Hof über die Erhöhung der Moninos und Sambuccas bezeigt hat — nicht zu verſprechen, daß dieſe Miniſters nach den Grundſätzen der Grimaldi und Tanucci handeln werden. Und gewiß hätte doch ein Land wie Neapel, von dem vier Fünftheil der Geiſtlichkeit gehören, noch vieler Tannuccis bedürft!

Der katholiſche König, ſagen die Zeitungen, hat ungern in die Abſetzung dieſes edlen Banzenfeindes gewilligt, die indeß ſo fein betrieben wurde, daß ſie den in Geſchäften grau gewordenen Miniſter unerwartet überraſchte. Das Miniſterium von Neapel ſcheint auch dieſe Operation gebraucht zu haben, ſich der bisherigen Spaniſchen Vormundſchaft zu entziehen. Der König ſoll ſich entſchloſſen haben, ſelbſt zu regieren; ein Entſchluß, den man im ſechszehnten Jahr der Regierung, bey einem König von fünfundzwanzig Jahren, noch nicht zu ſpät finden wird! Auch die Königinn hat im Miniſterio Sitz genommen — wahrſcheinlich zum Glück ihres Landes, wenn dieſe Prinzeßin den Geiſt ihrer erhabnen Mutter geerbt hat.

Monino ist noch nicht aus Italien in Spanien angelangt, und noch hat seine Erhebung also keine sichtbare Folgen haben können. Aber schon jammert eine Menge unglücklicher Familien über die von neuem belebte Thätigkeit der Inquisition. Viele der edelsten Männer sind Opfer ihrer Wuth; und auch unsre Landsleute, die zu treuherzig dem Versprechen der Gewissens-Freyheit trauten, und Kolonien anlegten, oder in den Bergwerken arbeiteten, werden grausam verfolgt.

Ein gewisses Dunkel, das diese Verfolgungen deckt, macht sie noch fürchterlicher. Ein Herzog von Alba, der auf seinem Todtbette bereuete Feind der Jesuiten gewesen zu seyn, und dem König versiegelte Papiere übergeben ließ, veranlaßte ohnlängst wieder die Einziehung vieler Männer von hohem Rang in Madrid, unterdeß der König sich eingeschlossen hielt. Ein Land, wo der Unterthan auf die dunkle Anklage eines Elenden, der nicht Muth hatte nach eben den Grundsätzen zu sterben nach denen er lebte, eingezogen wird; und wo der König sich verbirgt, wenn dem Bürger Freyheit, Vermögen und Leben genommen werden sollen: so ein Land muß ewig der Sitz der Dummheit und des Elends bleiben. Politische und religiöse Fehler gehn immer in gleichen Schritten; eine Regierung, welche die Juden verbrennt, wird nie ihre Wolle verarbeiten lernen!

nen! Vermuthlich wird man nun auch, um der Intoleranz weitern Wirkungskreiß zu geben, den Unterschied zwischen Alt- und Neu-Christen wieder einführen, der vor ein paar Jahren mit vieler politischen Weisheit aufgehoben wurde. Denn bloß die stolze Verachtung der Alt-Christen war es, welche es möglich machte, daß Judenthum und Mahomedismus sich gerade am längsten in den Landen erhielten, wo sie sich nicht durften blicken lassen. Der so streng beobachtete Unterschied zwischen Alt- und Neu-Christen erhielt bey beyden Partheyen den Esprit du Corps; und was konnte den heimlichen Hebräer bewegen sich zu bekehren, wenn er doch nie auf die Vorzüge eines Alt-Christen Ansprüche machen durfte, und immer einer schimpflichen Verachtung ausgesetzt blieb? Sehr natürlich suchte er sich dagegen in einer desto innigern Verbindung mit seinen Brüdern und einem Jahrhunderte fortdauernden herzlichen Haß der stolzen Alt-Christen zu trösten. Aber hätte man die verhaßte Distinktion nach und nach vergessen machen können, so würden sicher die Spanischen Juden bald müde geworden seyn, den Sonnabend allein und verborgen zu feyern. Wir wollen sehen, ob die Dominikaner auch so denken? Dieser Orden (dessen Erbtheil die Verfolgung der Ketzer ist) wird nun stolz sein Haupt wieder empor heben, und vielleicht werden die Aufgeklärtern in der katholischen Kirche sich bald wieder die listigern

Söhne

Elisen bei Corfu geschlachtet, die, wie die bei der Insel Cerigo, ein Eigenthum des Sultans sind, endlich einige Schiffe mehr, als in den vorigen Jahren. Die Ursache ist, weil die Russen das Gebiet, bis Jedisan dem Sultan zum Transport von Getraide überlassen, Donnerstag an die Englischen Schiffe gleiche Freiheit haben, ausgenommen, sie wären Kauffahrteyen, denn die Türkischen Kauffahrer sind ausgenommen.

* * *

Die Russen haben in Folge des letzten Friedensschlusses die Freiheit bekommen, mit ihren Waaren durch das ganze Türkische Reich und zu Konstantinopel selbst, auf ihren eigenen Schiffen, unter ihrer eigenen Flagge, und nach allen Ländern, wo sie sind gehen lassen. Dieses erstreckt sich auch, auf ihre innere Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere. Ehemals mußten sie ihre Waaren in Konstantinopel ausladen, und an die Türken, wo sie hernach weiter verkauft wurden. Jetzt haben sie die Freiheit, ihre Waaren selbst zu verkaufen, wo sie wollen, ohne Hinderniß, und ohne Abgaben zu bezahlen. Die Abgaben sind gering.

scheint der machiavellische Pombal zu eben der Zeit am Rio de la Plata als offenbarer Feind gegen Spanien gehandelt zu haben, da er den Madrider Hof mit Schmeicheleyen einzuschläfern suchte.

Vielleicht wäre die Spanische Flotte in Süd-Amerika auch ohne die Streitigkeiten mit Portugall nöthig. Denn daß der in den Brittischen Kolonien ausgebrochene Krieg auch über den Aequator hinaus den Geist der Gährung vorbereitet habe, und daß besonders in der Spanischen Kolonie Unruhen wenigstens befürchtet werden, schließe ich nicht so wohl aus einigen Zeitungs-Gerüchten von diesen Unruhen, als vielmehr aus einer Königlichen Verordnung, wodurch den alten Beschwerden der Amerikanischen Spanier über die Vorzüge der Europäischen abgeholfen ist. Bisher nemlich wurden alle Bedienungen in Amerika mit gebohrnen Spaniern besetzt. Man gab zwar vor: das weiche Klima pflege die Amerikanischen Europäer so zu entnerven und dumm zu machen, daß sie nach einigen Generationen zum Dienst des Staats nicht fähig wären. Allein wahrscheinlich war blos die Politik Schuld an dieser Einrichtung, die Kolonien immer in der völligen Abhängigkeit vom Mutterlande zu erhalten, welches nicht wohl hätte geschehen können, wenn man einige hohe Bedienungen (die ohnedem wegen der großen Entfernung mit ausgebreiteter Macht und Ansehn ver-

verbunden sind) in gewissen in Amerika etablirten Familien hätte erblich werden lassen. Jetzt hat man auf einmal diese Staatskunst verlassen. Denn der König hat erklärt, daß künftig bey allen Geistlichen, Weltlichen- und Militairbedienungen auf die Landeseinwohner besondere Rücksicht genommen werden solle. Auch sind die höchsten Regierungen in Amerika fast unabhängig autorisirt, die untere Bedienungen zu besetzen. Die Ernannten dürfen nicht nach Europa reißen, und die Königliche Bestätigung holen, sondern sie sollen nur dem Könige angezeigt werden. Vermuthlich um diese neuen Versprechungen bald erfüllen zu können, und einige unruhige Köpfe zu beruhigen, hat man eine Menge neuer Bedienungen in Amerika erschaffen, und die Besoldungen der meisten sehr ansehnlich erhöhet. Alles dieses geschah noch unter dem Ministerio des Grimaldi und vorzüglich auf Anreizung des Don Joseph de Galves, der im März an die Spitze des wichtigen Departements von Indien gestellt wurde. Die ausgeworfenen neuen Summen sind so groß und ihrer so viele, daß sie der Königlichen Kasse keine kleine jährliche Ausgaben verursachen werden, und also wahrscheinlich auch noch einen andern Zweck haben, als „die vorgegebene bessere und geschwindere Besorgung der Geschäfte,„ ein Zweck, um den allein man sich selten so plötzlich und mit so vielem Aufwand Mühe zu geben pflegt.

Eine

* * *

Eine königliche ökonomische Gesellschaft in Madrid, die in diesem Jahre gestiftet ist, und deren erste Mitglieder der Prinz von Asturien und die Infanten Don Gabriel und Don Anton sind, verdient doch auch Bemerkung. Der König hat ihr einen beträchtlichen Fond angewiesen, um die Industrie der Unterthanen durch Preise zu ermuntern. Sie hat zuerst ihre Aufmerksamkeit auf den Hanf und Flachsbau und die Leinewand-Manufakturen gesetzt; auch den besten Lehrlingen in der Uhrmacherkunst (die also in Spanien noch keine wichtige Fortschritte muß gemacht haben) bestimmt sie ansehnliche Prämien. Sie hat auch patriotische Schulen errichtet, und die speculative Frage mit besonderer Beziehung auf Spanien gegeben: Welches sind die besten Mittel, dem Ackerbau aufzuhelfen, ohne der Viehzucht zu schaden? Fast möchte man schließen, daß die Frager würklich noch sehr des Unterrichts bedürften, da sie noch nicht zu wissen scheinen, daß Ackerbau und Viehzucht so unzertrennlich verbunden sind, und daß dem Ackerbau unmöglich aufgeholfen werden könne, wenn die Viehzucht abnehme? — Doch sieht man immer den guten Willen, und deswegen sind diese Einrichtungen — die in andern Ländern schon alt und gewöhnlich sind — in Spanien noch der Bemerkung werth.

Eine

Eine andere Unterscheidung von Bildern stützt sich auf die verschiedene Lichtstärke, welche sie haben können oder überhaupt zu haben pflegen. Es giebt Bilder, die so stark sind, daß sie auf einem weißen Papierschirm, der in einer Dunkelkammer aufgestellt ist, einen deutlichen Eindruck hervorbringen, und andere, die so schwach sind, daß sie nur betrachtet werden können, wenn man sie durch eine Lupe betrachtet, oder wenn man sie auf einem Schirm fängt, der selbst schon dunkel ist. Diese Art der Bilder kann man übrigens auch dadurch unter eine Benennung aus der ersten Gattung bringen, daß man sie so stark macht, daß sie auch auf einem hellen Schirm deutlich sind. Es ist also nur ein Unterschied in der Stärke der Bilder, der sie in zwei Gattungen theilt, die aber sonst in allen Stücken übereinkommen. Ich werde mich daher in der Folge nur der ersten Benennung bedienen, und sie auch dann beibehalten, wenn ich von solchen Bildern spreche, die nur schwach sind, und nur betrachtet werden können, wenn man sie durch eine Lupe betrachtet, oder wenn man sie auf einem dunklen Schirm auffängt. Der Grund dieser Benennung ist, weil ich diese Bilder nicht anders, als durch Lupen oder dunkle Schirme, sichtbar machen kann, und weil sie ihrer Natur nach nur dann sichtbar sind, wenn sie durch Lupen betrachtet werden. Ich werde sie daher, in Ansehung dieser Lupen, Lupenbilder, in Ansehung dieser dunklen Schirme, Schirmbilder nennen.

erhielt er bald, nach dem eben angeführten Gesetz, die Königliche Erlaubniß sich zu verheyrathen; (*) doch mit der Bedingung: daß die Gemahlin des Infanten — keine Infantin seyn, und seine künftige Kinder aus dieser Ehe keine Rechte Spanischer Prinzen haben sollen.

Schon der eben in der Note angeführte Schriftsteller vermuthet, daß es noch einmal eine politische Frage werden dürfte, ob die Verordnung des Königs von Spanien diesen künftigen Kindern das Recht der Nachfolge nehmen könne? Und er setzt hinzu, man habe ihm im Französischen Gesandtschafts-Hause gewiß versichert, daß Frankreich sie allemal als Prinzen von Bourbon erkennen werde und müsse!

Die Französische Linie des Hauses Bourbon möchte nun freylich wohl die nächste Ursache haben, sich um die Rechte dieser nur noch möglichen Kinder des Infanten zu bekümmern.

Vermuthlich glaubt die Spanische nicht eben so viel Ursache zu haben, da sie in Neapel und Parma

(*) Man findet die Original-Verhandlungen zwischen dem König und dem Infanten, so wie auch die umständliche Nachricht von dieser ganzen Begebenheit, von einem Mann, der eben damals in Spanien war, im teutschen Museum, October 1776.

noch junge Prinzen hat, deren jeder doch schon einen männlichen Erben erzielte; überdem sind noch zwey Infanten von 25 und 22 Jahren beyde jetzt noch unverheyrathet; und man hat also noch nicht Ursach in ihr Talent, das Haus Bourbon fortzuführen, Mißtrauen zu setzen.

Die Hauptursache des Gesetzes, das des Don Ludwigs Heyrath so herabwürdigt, scheint wohl theils in dem natürlichen Stolze eines Königs Geschlechts und der Eifersucht der Grandes, die eine Familie aus ihrem Mittel nicht so hoch erhoben sehen möchten, theils in Finanzgründen zu liegen, nach denen man die kostbare Unterhaltung eines neuen Hofstaats eines Königlichen Bruders (der noch eine zahlreiche Familie verspricht) vermeiden wollte. Indeß möchte bey dem allen in einem künftigen Fall die Frage noch einmal sehr streitig werden: ob der König von Spanien das Recht hatte die Kinder seines Bruders, aus einer rechtmäßigen Ehe, ihrer ihnen von ihrem Vater angebohrnen Rechte zu berauben? Manche ähnliche Fälle in der Europäischen Staatengeschichte scheinen hier sehr für die Negative zu entscheiden. Vielleicht wird dies für unsre Nachkommen noch einmal eine gute Gelegenheit — Deduktionen zu schreiben, und sich einander nieder zu metzeln. Nicht nur diese Betrachtung, künftigen Succeßions-Kriegen vorzubeugen, sondern beson-

besonders auch die gemeiniglich so ängstliche Sorgen für die Fortpflanzung ihres Geschlechts, sollte die Herrn der Erde bewegen, dergleichen Familien-Einrichtungen nicht zu machen. Die meisten Königs-Geschlechte beruhen jetzt auf so wenigen Stützen, daß ihnen jede fruchtbare Nebenlinie zur Reserve sehr willkommen seyn müßte. Denn nicht alle unsre Prinzen haben so viel Temperament wie Don Ludwig.

* * *

Der Canal von Murcia hat weit mehr Aufsehn in den Zeitungen gemacht, wie der von Bromberg. Vom letztern erfuhr man fast zu gleicher Zeit, „daß er projektirt und exekutirt sey.„ Aber der Canal von Murcia ist sehr berühmt geworden, weil er nicht oder wenigstens nur mit vieler Mühe zu Stande gebracht werden kann.

Dieser Canal d'Arrosement et de Navigation scheint in einem Lande, das, wie die Ankündigung sagt, noch neuerlich in sechs Jahren keinen Regen gehabt hat, nicht unnütz. Er ist auch keine neue Erfindung der itzigen Regierung; schon die Mauren hatten die Idee desselben und wollten sie kurz vor ihrer Vertreibung ausführen. Immer wollen wir es als einen Beweis der Spanischen Toleranz anführen, daß die Königliche Ankündigung es als eine

wichtige Empfehlung dieses Unternehmens anführt, „daß schon die Mauren sich damit beschäftigten.„

Lange Jahrhunderte durch wurde es von den katholischen Königen vergessen. Nicht eher als unter dem ersten Bourbon dachte man wieder dran. Philipp V. ließ von 1738. bis 1742. durch Feringham Plane für diesen Canal machen — und wie die Plane gemacht waren, — die Sache wieder ruhen. Von 1771 bis 1775. beschäftigte sich ein gewisser Prades (vermuthlich ein Spanier) in Gesellschaft des Franzosen Deisot mit Verbesserung und Vollendung der Feringhamischen Projekte, und bewieß aus dem genauern Detail des Bodens u. s. w. die Ausführbarkeit des Unternehmens.

Aber die würkliche Ausführung unternahm nun doch nicht die Spanische Regierung. Man hat ihr dieses vorgeworfen und es ist darauf geantwortet: „daß „es nicht die Könige wären, welche solche Anstalten „zum Vortheil ihrer Nationen auf ihre Kosten zu unternehmen pflegten; daß diese allemal unter Königlicher Verwaltung mehr kosteten und schlechter ausgeführt würden, als von Particuliers; und daß besonders die Erfahrung in Spanien gelehrt habe, gegen alle Unternehmungen der Art auf Kosten des „Königs sehr mißtrauisch zu seyn.„ Man machte also einen Leibrenten-Plan bekannt, durch den der

nöthi-

he.	Vite Epoche.			
ß,	19,000 livres,			
b-Renten,	vertheilt 150,000 Leib-Renten,			
und 1781,	fällig im Jius 1784 und aller			
Inhaber	auch in jahre, bis zum Tode			
	Inhabers.			
	Renten.			
36000	1	;	;	100000
24000	1	;	;	60000
16000	1	;	;	30000
10000	1	;	;	20000
6500	1	;	;	14800
8000	2	9000	;	18000
9600	3	6000	;	18000
9000	5	5000	;	25000
9600	8	3600	;	28800
12000	12	2400	;	28800
18000	20	1500	;	30000
28000	25	1000	;	25000
24000	40	800	;	32000
20000	50	600	;	30000
18000	60	400	;	24000
14000	70	300	;	21000
10000	100	200	;	20000
12000	200	100	;	20000
7200	300	36	;	10800
6000	500	24	;	12000
5400	600	18	;	10800
7200	1000	12	;	12000
12000	2000	9	;	18000
25000	5000	7	4	36000
135000	30000	6	;	180000
240000	60000	5	;	300000
487500	150000	4	10	675000
1200000	250000			1800000

Digitized by Google

nöthige Fond zu dieſem Unternehmen ſollte aufgebracht werden; 250,000 Leibrenten jede zu 60 Livres geben den Fond zu 15 Millionen. Dieſe Leibrenten ſollen in fünf Epochen bezahlt werden. In jeder Epoche wird eine gewiſſe Summe unter ſämtliche Intereſſenten vertheilt, und der Antheil eines jeden durch die Ziehung von Looſen beſtimmt werden.

Die unglücklichern Intereſſenten bekommen nach dieſem Plan in den 3 erſten Epochen 5 Procent, in der Vierten 6⅔ Procent und in der letzten 7½ Procent. Die glücklichern aber können 10, 100, 1000, 20000 Procent gewinnen. Die ganze Summe, welche die Kompagnie in acht Jahren an die Intereſſenten bezahlt, beträgt 6'450,000 Livres, was ſie hernach bezahlt, beruht auf dem Leben der Intereſſenten, doch denk ich, wird es ſchon viel angenommen ſcheinen, wenn ſie 50 Jahr im Durchſchnitt jährlich ½ Million und im Ganzen alſo 25 Millionen zu bezahlen hätte.

Man hat bey dieſem Leibrenten-Plan, wie ſchon bey andern vorgeſchlagen, auf das Leben gekrönter Häupter zu wetten, um die Certificatskoſten u. ſ. w. zu erſparen.

Wenn die Unternehmer Prades und Komp. dieſen Fond würden zuſammen gebracht haben, ſo hat ihnen der König den projektirten Kanal auf 110 Jahr abgetreten, mit der Bedingung, daß ſie von

alle Zwischenräumchen zwischen den Gestalt so dicht, daß sie, wenn sie einander berühren, nicht mehr als einen Schein [illegible] und so bei einander zu stehen scheinen, als wenn sie [illegible] wären. Und wenn sie [illegible] so sind sie [illegible] die ganzen Vorhänge bewahren können, und sie [illegible] Gestalt nicht [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

züglich nach Holland. Einige große Häuser nahmen auch Antheil; allein im Ganzen, scheint es, fand dieser Plan wenig Eingang. Es wurde in Holland dafür und dawider geschrieben. Aber so viel ich weiß, ist der Fond noch nicht zusammen, und die würkliche Arbeit am Kanal noch nicht angefangen. Ich führe nur noch an, daß er 92 französische Meilen lang seyn soll, und daß der Prinz und die Prinzeßin von Asturien an der Spitze der Kompagnie stehn, die Regierung aber doch keine Caution für richtige Auszahlung der Renten hat übernehmen wollen, ob man gleich in Holland darauf gedrungen hatte.

* * *

Nach einer Englischen Zeitung bestand die Spanische Flotte in Havannah im Julius 1776. aus

1	Schiff	von	70 Kanonen
2	:	:	64
1	:	:	60
3	:	:	50
2	:	:	40
3	:	:	32

Die Garnison war 9,300 regulaire Trouppen. Im Magazin waren 26,000 Musqueten. 339,321 Pfund Pulver. 176264 Pfund Bley. Auf der Flotte dienten zusammen 5950 Seeleute.

IV.
Miscellanien.

10.
Auszüge aus des E. P. Angelinus Gazey, S. I. Geistlichen Recreationen.

Der Jesuit Angelin Gazey (oder Gazée) ein Niederländer aus der Grafschaft Artois, lebte zwischen den Jahren 1568 und 1630, in welchen letztern er als Präfect der Classen im ehmaligen Jesuiter-Collegium zu Lüttich verstarb. Er hatte zween Brüder, wovon der eine ein Benediktiner und der andere ein Franciskaner war. Alle drey haben sich unter den Religiosen ihres Ordens und ihrer Zeit hervorgethan; der Benediktiner als ein Mystiker, der Franciskaner als ein berühmter Prediger, der Jesuit als lateinischer Dichter und geistlicher Spaßmacher. In dieser letztern Qualität schrieb er das Buch, mit dessen Fazezien ich meine Leser eine Viertelstunde zu recreiren willens bin. Es war im vorigen Jahrhundert, und ist in manchen Gegenden vielleicht noch itzt, das allgemeine Lesebuch zur Gemüthsbelustigung in den Niederländischen, Teutschen und Französischen Klöstern; und wenn derjenige, der seinen Nebenmenschen, besonders solchen die wenig Freude in der Welt haben, ein unschuldiges Vergnügen verschafft, als ihr wahrer Wohlthäter anzusehen ist, so ist gewiß das Verdienst des ehrlichen Pater Angelin nicht verächtlich.

Die wenigsten von den Lesern des T. M. gehören zwar in die Rubrik, für die er eigentlich geschrieben hat: aber ich bin gewiß, daß auch Weltleute, wiewohl es ihnen an andrer

Kurz-

Kurzweil nicht fehlt, mir's Dank wissen werden, daß ich Ihnen die lieblichsten Blümlein aus diesem Buch (das ohne Zweifel den Meisten von ihnen unbekannt war) zu genießen gebe. Ich kenn' es zwar selbst nur aus der Französischen Uebersetzung, die zum Titel hat: *Les pieuses Recreations du Pere Angelin Gazee*, de la Compagnie de Iesus: Oeuvre remplie de *saintes joyeusetés* et divertissement pour les *ames devotes*, mis en François par le Sieur Remy, a Rouen 1647. Es ist aber auch daran zu meinem Vorhaben genug. Diese heiligen Joyeusetés, womit der gute Mann, in beneidenswürdiger Einfalt des Herzens, die andächtigen Seelen seiner Zeit belustigte, bestehen in einem Halbhundert Erzählungen, (die wiewohl meistens aus Quellen geschöpft, welche bey den R. K. Ordensleuten in Ansehen stehen) ich will nicht sagen soviel als Kindermährchen, aber doch, wie man sehen wird, gewiß so kurzweilig sind, und zum Theil noch kurzweiliger als irgend ein Conte in den Hundert Contes der Königin von Navarra. Was sie vor vielen komischen Erzählungen voraus haben, ist, daß sie sehr unschuldig, und, was sie mit allen andern gemein haben, daß sie sehr erbaulich sind, insofern sich die Leser in der Verfassung befinden, die der gutherzige Dichter voraussetzt. Ist dies nicht, so kann P. Angelin und sein Buch nichts dafür, und es geht ihm dann bloß wie allen andern reereirenden Schriftstellern in der Welt. Die Helden seiner Erzählungen sind berühmte Heilige, oder wenigstens fromme Mönche, und der Teufel macht die lustige Person. Man weiß, daß dieser böse Feind, der uns andern Weltkindern so gefährlich ist, über Personen, zumal vom religiosen Stande, die zu einem gewissen Grade der Heiligkeit gekommen sind, so wenig Gewalt hat, daß er vielmehr ihr Sclave wird, mit dem sie anfangen können was sie wollen. (*)

Zur

(*) Weil der P. Angelin sich an verschiednen Orten gegen den Spott der ungläubigen Hugenotten und andrer häretischer Menschen bestens

Zur Bestättigung dieser Wahrheit erzählt P. Angelin folgende Historie:

Ein unbesonnener junger Teufel vermaß sich (wie die Jugend übermüthig ist) mit einem alten wohlerfahrnen und weltklugen Teufel um hundert Prügel zu wetten, daß er dem Heil. Dominikus einen Streich spielen wolle. Als die Wette angenommen war, schlich sich unser Naseweis in Gestalt eines Affen bey dem Heiligen ein, und bemühte sich ihn durch tausend närrische Posituren und Gauckeleyen in seiner Beschäftigung zu zerstreuen. Der Heil. Dominikus schrieb immer fort, und sagte kein Wort. Der kleine Teufel erschöpft alle mögliche Grimaßen und Affenstreiche; doch alles umsonst. Endlich wird er ungeduldig, vergißt allen Respect, der ihn vorher noch einigermaaßen zurückgehalten hatte, und springt auf den Tisch. Der Heilige Vater wirft einen furchtbaren Blick auf ihn . . . „Da sieh', spricht er, und halt mir diese Kerze!„ Der arme Teufel steht ganz vertattert da, hat das Herz nicht sich zu rühren, und unterwirft sich demüthiglich dem Amt eines Kerzenstocks. Es verdrießt ihn gräulich, daß er sich so in seiner eignen Schlinge gefangen haben soll; er seufzt in sich hinein, schneidt ein Fratzenmaul, beißt sich in die Zunge; inzwischen brennt die Kerze herab, und es ist nur noch ein klein Stümpfchen übrig. „Hola ho! Herr Teufel (ruft P. Angelin) die „Finger in Acht genommen!„ — Der Teufel will die Kerze ausblasen, aber sie erlöscht nicht; das Feuer packt an und hat ihm bereits die Klauen weggebrennt; er heult abscheulich, ruft die

bestens verwahrt, so bediene ich mich hier (zu Vermeidung alles bösen Verdachts) der eignen Worte der Bibliotheque Universelle des Romans, eines Werkes, welches mit Königlicher Approbation zu Paris herauskommt, und dessen Verfasser von aller Makel der Häresie so rein sind als ein Kind in Mutterleibe.

die ganze Hölle zu Hülfe, aber alles vergebens. Der H. Vater hält die hölliſchen Mächte in Reſpekt, und der junge Teufel iſt dahingebracht, daß er um Gnade bitten muß. Endlich (da der Heilige vermuthlich des Geſtanks genug hatte) wird ihm erlaubt ſich zu entfernen; er flieht, kommt mit verbrennten Pfoten in die Hölle zurück, und kriegt noch die verwetterten Hundert Prügel oben drein; zur Warnung für ihn und alle junge Geelſchnäbel ſeinesgleichen, ſich nicht an den Gewaltigen, die über die Geiſter Macht haben, reiben zu wollen!

Hier iſt eine andre Hiſtorie, an der ſich die Damen ſpiegeln mögen. Der Pfarrer in einer Kirche zu Maynz hielt an einem Sonntage das Hochamt vor ſeinen Pfarrgenoſſen. Indem tritt mit großem Geräuſch eine ſehr prächtig geputzte Dame in die Kirche, und ſtört alle Anweſende in ihrer Andacht; der eine bewundert ihren Kopfputz, ein andrer den reichen Stoff ihres Kleides, und alle zuſammen finden nichts prächtigers als den langen Schweif den ſie hinter ſich herſchleppt. Der Seelenhirt erſeufzt über den Leichtſinn ſeiner Heerde, faßt aber ſogleich den Entſchluß, ſie durch ein auffallendes Beyſpiel zu ihrer Schuldigkeit zurückzubringen. Er verrichtet ein kurzes Gebet. Alsbald ſieht man unter dem Rock der Dame eine unendliche Menge von Mäuſen, Ratten und kleinen Teufelchen hervorwimmeln, die, wie die jungen Katzen, auf dem langen Schweif herum gaukeln, ſich überpurzeln, am Kleid hinauf kriechen, bis auf die Spitze ihres Federbuſches (es war damals juſt, wie itzt, die Mode hohe Federbüſche zu tragen) emporſteigen, und da wie auf einem Schauplatz tauſend poßierliche Affenſtreiche machen. Die Dame erſchrickt, wie man leicht denken kann, ſchüttelt ihre Robe und ihren Kopf, — ſchreyt wie eine Beſeſſene; alles umſonſt! die kleinen Teufelchen glitſchen auf ihrer Robe und

auf

auf ihren Federbüschen auf und ab wie die Holländer auf dem Eise — sagt P. Angelin, der (wie man sieht) wenigstens so lebhaft erzählt als Mr. Galland in der Tausend und Einen Nacht. Endlich erhebt der Pfarrer seine Stimme: lieben Brüder, spricht er, ihr seht, wie unser Herre Gott die greuliche Sünde der Hoffarth straft; nun sollt ihr auch die Kraft des Weyhwassers sehen. Mit diesen Worten besprengt er die Robe und den Kopfputz der Dame reichlich mit seinem Weyhwedel, und siehe! der hölliſche Bienenſchwarm verſchwindet augenblicks, jedoch mit Zurücklaſſung des gewöhnlichen Wohlgeruchs. Die Dame bekannte ihre Sünden, verſprach ihr Leben zu beſſern, und beſchnitt ihre Robe und ihren Kopfzeug ſo knapp, daß der Teufel beyden nichts mehr anhaben konnte.

Lieber Gott (ruft hier P. Angelin ſeufzend aus) wenn ein bloßer Schweif ſo viel Teufel faßte, wie viele müſſen ihrer nicht in dem Gehirnkaſten ſolcher Weibsbilder ſtecken, die keinen andern Gott haben als ihre Hoffarth! Die armen Unglücklichen! Sie tragen ſoviel Schlangen auf ihrem Kopf als falſche Haare, ihre Augbranen ſind, ſtatt der fabelhaften Liebesgötter leichtfertiger Poeten, mit lauter jungen Teufeln beſetzt, und die geſchwätzigen Geiſter aller Pappagayen von Peru und Mexico ſchwärmen auf ihrer Zunge! Wie würden die Mannsleute ſtutzen, wenn der liebe Gott zuließe, daß ſie alle dieſe Abſcheulichkeit ſehen könnten! Wie ſchnell würden ſich ihre vermeynten Venuſen und Grazien in Meduſen und Furien verwandeln! Indeſſen bitte ich zu Gott (ſetzt der gute Mann hinzu) daß es nie geſchehen möge! — und dies iſt in der That weislich und wohlmeynend von ihm gebetet!

Noch ein hübſches Exempelchen von der entſetzlichen Kraft der Exkommunikation. Die Abtey zu Korvey hatte vorzeiten (ob noch itzt, weiß ich nicht) die Gewohnheit, zum Andenken ihres

ihres Namens (Corbeia, oder Corbia) einige Raben zu unterhalten. Einer von diesen Vögeln, sagt P. Angelin, that sich vor seinen Brüdern durch seine böse Gemüthsart und Neigung zum stehlen hervor. Er pickte die hochwürdigen Herren in die Waden, biß die Klosterkatzen in die Schwänze, stahl seinen Kameraden ihr Mittagessen, und machte daß sie wider Willen mitfasten mußten, wenn die Mönche Fasten hatten; sein gröstes Vergnügen aber war, den Pfauen, wenn sie ein Rad schlugen, ihre schimmernden Federn aus dem Schweif zu rupfen. Nun geschah es eines Tages, da des Herrn Abbts Hochfürstl. Gnaden ins Refectorium kamen, und, nach Gewohnheit, beym Händewaschen, ihren Ring vom Finger zogen, daß dieser Rabe den Ring unvermerkt wegschnappte und mit ihm davonflog. Der Abbt will seinen Ring wieder anstecken und findet ihn nicht; er fragt die Mönche, niemand will wissen wo er hingekommen! Endlich ergreift ihn ein heiliger Eyfer, und er schleudert den furchtbaren Blitz der Exkommunikation über den unbekannten Thäter. Bald darauf wird der Rabe traurig, verliehrt alle seine Laune, seufzt und klagt ohne Unterlaß, wird mager und zehrt zusehends ab; die Federn fallen ihm von jedem Lüftchen aus, er schleppt seine Flügel, sein ganzer Leib vertrocknet, kurz er befindet sich in einem Zustand, daß man ihn nicht ohne Mitleiden ansehen kann. Das ganze Kloster wird begierig die Ursache einer so seltsamen Veränderung zu erforschen: man sucht in seinem Neste, ob etwan etwas Giftiges da zu finden seyn möchte, und findet den Ring darinn, den der Abbt verlohren und schon lange wieder vergessen hatte. Man kann sich das heilige Erstaunen der Ehrw. Herren leichter einbilden, als ich es dem P. Angelin nacherzählen könnte. Nun war die Ursache klar, warum der arme Rabe in solchen Verfall gerathen war.

An diesen drey Stücken mags für diesmal genug seyn. Nichts ist drolligter dabey, als das wunderbare Gemisch von

Des

Gemeinde und Gesellschaft, worin sie lebten, sind allzu eng damit verbunden, als daß sie sich von ihnen trennen könnten, und sie bedürfen dieser Verbindungen zu ihrem Heil. Eine Trennung würde ihnen nicht nur Schaden, sondern auch Verderben bringen. Sie sollen also nicht nur, sie müssen in der Welt bleiben. Sie können dort existiren, und Christus will sie in dieser Absicht keine andere.

Und darauf ist auch bei allen Christen sicher zu rechnen, daß sie in der Welt bleiben. Sie werden es, wenn sie Christen sind, nur dann nicht, wenn sie sich selbst von Christo trennen, und sich in Sünden und Laster stürzen, die sie nothwendig von der Welt absondern müssen. Solche Christen sind aber keine Christen mehr, und sie sind es nicht, weil sie in der Welt bleiben, sondern weil sie sich von Christo trennen, und sich in Sünden und Laster stürzen, die sie von der Gemeinschaft mit Christo ausschließen.

21.

Christen und andere Gottesfürchtige dürfen.

Christ und ein Gottesfürchtiger sind darinnen verschieden voneinander, daß der erste die Gottesfurcht in Christo Jesu hat; dahingegen der letztere sie in Gesetzwerken. Der Christ hat sie in Christo, weil er Christum durch den Glauben angenommen hat, und in ihm Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Der andere hat sie in seinen eigenen

um den Gedanken aus der Sprache der Urſchrift in die unſrige überzutragen. — Ich theile ſie mit denen, welche eine Freude daran haben werden wie ich. Es däuchte mich unbillig, daß ſo reine Goldkörner immerfort wie in einem Miſthaufen verſteckt liegen ſollten, wo ſie nur dann und wann ein Hahn herausſcharrt, der ſie wieder fallen läßt.)

* * *

Was willſt du lieber, ſüße Lügen, oder herbe Wahrheit? Du haſt die Wahl!

* * *

Der einz'ge Fall, wo einem Narren dünkt, er habe was Dumm's geſagt, iſt, wenn es ihm begegnet was Klug's zu ſagen.

* * *

Daran erkenn den weiſen Mann: er zürnt auch wenn's ihm übel geht den Göttern nicht.

* * *

Was Göttern anſteht, ziemt d'rum Menſchen nicht.

* * *

Den Sterblichen heißt der ein Glücklicher, der minder leidet.

* * *

Durch tauſendfält'ge Truggeſtalten täuſchen die höhern Mächte uns — uns Kinder! — Warum ſind wir auch nicht Ihresgleichen?

* * *

Die armen Erdenklöße! ſich mit ihrer Klugheit noch viel zu wiſſen! Sind doch was ſie ſind allein durch Dich, und können doch nichts thun als was Du willſt.

* * *

Wer willig unter die Nothwendigkeit
den Nacken beugt, den nennet weise,
und saget, er versteh' — Theologie.

* * *

Das höchste Schöne für den Menschen ist
die Tugend.

* * *

Der Geist in unser jedem ist sein Gott.

* * *

Für schlimme Menschen giebt es keinen Adel,
und Gute können nicht unedel seyn.

* * *

Wohl dem Sohn des Glücks, der weise
gebohren ward!

* * *

Der Fürst wird weise, der mit Weisen lebt.

* * *

Ein köstlich Ding die Freyheit! — Wer von ihr
auch noch so wenig hat, glaubt Viel zu haben.

* * *

O weh! — Und doch, warum o weh? Wir leiden
ja nur was Menschliches!

* * *

In Hofnungen zu leben ziemt dem Weisen.

* * *

Der ist in meinem Sinn kein Biedermann,
der, seines eignen Vaterlands Verächter,
ein fremdes lobt, und fremde Sitten liebt.

* * *

Willt du gedeyhen bey der Welt? Mach, daß sie glaubt,
du seyst ein frommer Mann, und dann — thu was
du willst.

* * *

Ein Thor macht Jedermann zum Zeugen seines Unglücks: der Weise trägts und schweigt.

* * *

Was ist ein alter Mann? Ein Schatten und eine Stimme.

* * *

Das Werk der Götter kommt den Sterblichen Stets unverhofft.

* * *

Sag etwas Besseres als Schweigen, oder — schweig!

10.

Eine kritische Kleinigkeit.

Als ich die in dieser Leipz. Messe herausgekommne Sammlung Alt-Englischer und Schottischer Balladen und Lieder zu Gesicht bekam, konnt' ich nicht errathen, was auf der Titel-Vignette der nackte Schwarze und das Negermädchen, das aus dem Taglicht eines Thurms herab auf seine Klagen zu horchen scheint, bedeuten könnte. Aber bald gab mir die Anmerkung des Herausgebers (S. 307.) zu der Maurischen Romanze, Alkanzor und Zaide, den Schlüssel dazu, da sie mich belehrte, daß der Neger und sein Mädchen eben diesen Alkanzor und diese Zaide vorstellen sollte. Allem Ansehn nach hat der Künstler sich durch den Namen Mohr und Mohrenland verführen lassen, sich diese zärtliche Grenadinische Liebhaber als Schwarze oder Negern vorzustellen; wenigstens fällt es jedem in die Augen, daß er sie so abgebildet hat. Wir Teutschen sind gewohnt, wenn wir Mohren hören, uns eigentliche Schwarze, Abyßinier, Einwohner der Küste von Guinea und dergl. zu denken. Die Grenadinischen Mauren aber waren nichts weniger als solche Mohren; sie waren

an Ruhe Genüsse) als Arbeit; wenn nur die Gesetze
befolgten, deren Kenntniß Hippokrates, Aretäus u. A.
in uns weckten. Denn, sie sind die Lehrmeister, die Führer
und Begleiter der Aerzte, und wer sie nicht kennt, der
ist Fremdling und Gast und kann nicht Arzt genannt
werden. Wer sie aber kennt, der ist Arzt, und wenn
gleich Fremde, und Barbaren, und Griechen, und wenn
sie Kelten und Perser sind, und wenn sie Asien, oder
Europa, oder Afrika bewohnen, und wenn sie Tag
und Nacht schlafen, oder wachen, und wenn sie Wasser
oder Wein trinken, und wenn sie Brod oder Gerste
essen, oder auch nur Gerste, und wenn sie Fleisch
oder Fische essen, und wenn sie Fleisch von Thieren
oder Vögeln essen, und wenn sie Fleisch von Thieren
essen, welche Hörner haben, oder solche, welche keine
haben, und wenn sie Fleisch von Thieren essen, welche
Füße haben, oder solche, welche keine haben, und wenn
sie Fleisch von Thieren essen, welche Füße haben, oder
solche, welche keine haben, und wenn sie Fleisch von
Thieren essen, welche Füße haben, oder solche, welche
keine haben, und wenn sie Fleisch von Thieren essen,
welche Füße haben, oder solche, welche keine haben,
und wenn sie Fleisch von Thieren essen, welche Füße
haben, oder solche, welche keine haben, und wenn sie

V.

Auszüge aus dem Buche der Anna Maria von Schurmann, Eucleria, oder Erwählung des besten Theils betitelt.

Dies ziemlich seltne Buch, aus welchem ich im lezten Stücke einen Auszug versprochen habe, war, seiner Veranlaßung nach, eine Apologie des Frl. von Schurmann gegen die strengen Urtheile ihrer vormaligen gelehrten Verehrer und Bewundrer, deren Orthodoxie es sehr übel fand, daß eine Dame, von welcher großen Gaben, Kunstfertigkeit, Gelehrsamkeit und übrigen Tugenden die Herren viel Aufhebens gemacht hatten, gerade in den Jahren, wo man ihr am meisten Weisheit hätte zutrauen sollen, der ganzen reformirten Christenheit ein so gräuliches Aergernis gab, und eine Labadistin — oder, wie man's in der Folge nannte (denn die Namen ändern sich wie andre Moden) eine Pietistin, Methodistin, Herrnhuterin ꝛc. kurz, eine Person wurde, die, mit dem gegenwärtigen Zustande der christlichen Republik nicht zufrieden, sich in eine nach dem Muster der ersten apostolischen Kirche zu Jerusalem gebildete kleine Gemeine begab, und bis an ihren Tod das Haupt-

gleich sind, jedoch immer mehr, die Gleichen zu sein, so hat es seinen Grund darin, daß Gleichheit nur eine Tendenz ist, die Natur aber gewaltig ist und stets Ungleichheit schafft. Es kann, wie bereits die Griechen, und in neuerer Zeit Rousseau, Montesquieu, Adam Smith u. A. gezeigt haben, Gleichheit geben, und sie wird um so vollkommener sein, je mehr sie sich der Natur nähert, d. h. je mehr sie Ungleichheit, wie die physische Ungleichheit der Geschlechter, Stände, Berufsarten, Talente, Kräfte u. s. w. berücksichtigt. Je mehr sie dieses nicht thut, desto größer ist sie, desto mehr entfernt sie sich von der Natur, desto mehr ist sie Unrecht, und desto mehr wird sie Ungleichheit schaffen. Wenn sie aber diese Ungleichheit berücksichtigt, dann ist sie Gerechtigkeit, und sie wird um so vollkommener sein, je mehr sie diese Ungleichheit berücksichtigt, und je mehr sie sich der Natur nähert. Jedoch kann sie nicht ganz dieß, auf Erden, und sie kann diese nur dann thun, wenn sie sich der Natur nähert, d. h. wenn sie, wie es Rousseau sagt, in Wälder und in Höhlen geht, und so wie sie unter diesen, der Naturfreiheit nahen Verhältnissen, Gleichheit und Ungleichheit berücksichtigt, und sich ihnen gemäß einrichtet, so muß sie dann auch diesen Gesetzmäßigkeiten Genüge leisten, wenn sie sich nicht in Widerspruch mit der Natur setzen, wo aber unvermeidlich Strafe zu

weiter bedürfen Gewandtheit in nach Innen zu kehren und wieder ab zu legen. Und so kann man Mantel und Schleyer, Handschuh, Fächer, Sonnenschirm, Stock, Reitpeitsche, Pferdezeug, Geschirr, u. s. w. ebenfalls in diesen Kasten hinein stecken, so, daß man keine Spur davon sieht, und dann ist es ein Kasten, wie jeder andere. Ist er aber voll, so ist er wieder ein Tisch, und wenn man Besuch bekommt, und Jemand will Thee oder Chocolade haben, so darf man nur Thee oder Chocolade, Tasse und Servietten, Zucker und Milch, Löffel und Theebrett, oder Chocolatenkanne, Tasse und Servietten, Zucker, Milch, Löffel und Theebrett, Kuchen, Confect, Früchte, Eis, Limonade, Punsch, Liqueur, Wein, Bier, Wasser, Gläser, Flaschen, Caraffen, Zucker, Löffel, Messer, Gabeln, Teller, Servietten, Salzfaß, Pfeffer, Senf, Meerrettig, Essig, Oel, Salat, Braten, Gemüse, Fleisch, Fische, Geflügel, Wildpret, Pasteten, Torten, Backwerk, Obst, Nüsse, Käse, Butter, Brod, Semmel, Salz

die Schurmann auch mit so einem Entwurf umgegangen wäre: so hätte immerhin ein Mandevill beweisen mögen; daß dessen Ausführung so wie die Sachen stehen weder möglich noch verträglich wäre; daß die Lyonner-Fabriken und die Pariser Putzmacherinnen dabey zu Grunde gehen müßten; daß die großen Herren keine Kriege mehr führen könnten; daß die Schiffarth und der Handel in beyden Indien sehr drunter leiden dürften, ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Aber Mandevill selbst hätte doch bekennen müssen, daß es Träume einer Christin seyen, daß die damaligen Baccalauren (die itzigen sind hoffentlich billiger) unrecht gehabt, Ketzereyen und Scandale daraus zu machen, und daß eine Jungfrau von sechzig Jahren unmöglich unschuldigere Träume haben könne.

Da die ehmaligen Freunde der Schurmann so übel damit zufrieden waren, daß Sie in ihren alten Tagen die lebendige Quelle der — Schul- und Büchergelehrsamkeit verlassen, und (was die Herren ohne Schaamröthe kaum denken konnten) eine Schwärmerin, eine Kabadistin, geworden war; so ist der Schurmann Hauptgedanke in ihrer Apologie zu zeigen: wie es zugegangen, daß sie, in ihrer Jugend, unvermerkt und beynahe ohne ihr Zuthun, dahingekommen, in der gelehrten Republik Aufsehen zu machen: wie aber ein angebohrnes Sehnen nach dem was der Seele wahren Genuß und Befriedigung in

ihrem

ihrem innersten Grunde giebt, sie bey den Eitelkeiten der damaligen Modegelehrsamkeit, womit sie einen Theil ihres Lebens hingebracht, niemals habe ruhig seyn lassen, sondern sie von allem was bloßer Schein und Schattenwerk und Wortkram und Dunst der Eigenliebe ist, immer abgeruffen, und von Stufe zu Stuffe endlich zu Erwählung dessen, was nach ihrer Ueberzeugung der beste Theil war, gezogen habe. Dieses zu entwickeln, und, indem sie von ihrer Sinnesänderung Rechenschaft giebt, zu zeigen, „daß solche kein Werk einer fiebrischen Schwärmerey, sondern in der ersten Anlage ihres Charakters und in dem vorgehenden Zustand ihrer Seele gegründet gewesen, und durch vorherige Gesinnungen und Erfahrungen vorbereitet worden„ — und daß eine so gesinnte, so vorbereitete (auch selbst durch einen Zusammenfluß unwillkührlicher äußerer Umstände vorbereitete) Seele sich nothwendig dahin habe lenken müssen, wo sie die Realität von all dem gefunden, wovon sie vorher ausser sich nur die Prätension oder leeres Hörensagen, und in sich selbst nur eine schwache Dämmerung gesehen, bey welcher sie jedoch dem wachsenden Licht immer unverwandt entgegen gegangen; — und endlich zu zeigen, wie sie diese Realität bey Labadie und seinen Gehülfen und im Schoos ihrer kleinen (in ihrem Sinn) ächtapostolischen Gemeine würklich gefunden; dies, mit den dahin einschlagenden historischen Umständen,

macht den Inhalt der 9 Capitel aus, in welche der erſte Theil ihrer Eucleria (*) abgetheilt iſt.

Die intereſſanteſten Züge für meinen gegenwärtigen Zweck ſind im 2. Capitel der Eukleria enthalten, welches zur Aufſchrift hat: „kurze und beſondere Darſtellung meines vergangnen Lebens von meinen zarten Kinderjahren an, da ich mich in der Gottſeligkeit zu üben und die Anfangsgründe der Sprachen, Künſte und Wiſſenſchaften zu excoliren angefangen.„

Gottesfurcht und Eyfer für die Religion ſcheint ein gemeines Erbgut ihrer Familie vom Großvater her geweſen zu ſeyn. Sie ſagt in dieſer Rückſicht viel Gutes von ihren Eltern und von deren beſondern Sorgfalt, ſie nach den Grundſätzen des Chriſtenthums zu erziehen, und vor allem, was die Unſchuld und Reinheit der Seele trüben kann, zu bewahren.

Ihre

(*) Zu Altona, bey Cornel. van der Meulen gedruckt, und aus 207 Seiten in klein Octav beſtehend. Den zweeten Theil, der zwölf Jahre nach dem erſten, kurz vor ihrem Tode, zu Amſterdam, bey Jacob van de Velde, auch in kl. 8. herausgekommen, habe ich bis itzt nicht auftreiben können, und kann alſo von deſſen Inhalt nichts weiter ſagen, als daß er die Fortſetzung der Geſchichte der Labadiſchen Gemeine und ihres eignen Antheils an derſelben und vermuthlich fernere Apologien gegen ihre Widerſacher enthält.

jenen heftigen Drohungen der Feindseligkeit folgten sich nun, in einem gewissen Grade, die Gemüther einander noch mehr entfremdet (Sect. 67. 69.), als sie es schon waren. Die Gemüther, die sich einander schon vorher gegenseitig mit Verachtung ansahen, wurden nun auf eine so feindselige Art gegen einander beleidigt, und die Wuth und der Verdruß auf so viele Art gereizt, daß sie sich nicht mehr ansehen konnten, ohne sich zu hassen. Ich will nicht einmahl sagen, daß sie sich nicht mehr ansehen konnten, ohne sich zu schlagen, denn es ist schon bemerkt worden, daß sie sich selbst schlugen, wenn sie sich ansahen. Aber sie konnten sich nicht mehr ansehen, ohne sich zu hassen, und sie hassten sich, ohne sich zu schlagen, wenn sie sich nicht durch die Furcht vor Strafe abhalten ließen.

Ich will nicht sagen, daß sie sich nicht mehr ansehen konnten, daß sie sich nicht mehr sprechen konnten, daß sie sich nicht mehr zusammen setzen konnten, daß sie sich nicht mehr zusammen aßen, und daß sie sich nicht mehr zusammen tranken, weil sie sich schon vorher nicht mehr ansehen konnten, nicht mehr sprechen konnten, sich nicht mehr zusammen setzen konnten, sich nicht mehr zusammen aßen, und sich nicht mehr zusammen tranken. Aber sie konnten sich nicht mehr ansehen, ohne sich zu hassen, und sie hassten sich, ohne sich zu schlagen, wenn sie sich nicht durch die Furcht vor Strafe abhalten ließen.

ihm nie zu Sinne kommen, weder selbst nach ihr zu trachten, noch sie andern zu mißgönnen.

„Immer, mein ganzes Leben durch (setzt Sie „hinzu) hatte ich ein herzliches Verlangen, so weit „meine Begriffe reichten, aufrichtig und ungeheu„chelt fromm zu leben. Aber was ich nicht unbe„merkt lassen kann, ist, daß es damals niemanden „eingefallen, meine Frömmigkeit, so ungewöhnlich „sie bey den meisten jungen Personen meines Stan„des ist, als das Vornehmste, was an mir zu loben „wäre, anzusehen, „ u. s. w.

Unsre Maria genoß des Vortheils, auf dem Lande und unter der Aufsicht eines (wie sie sagt) vortreflichen Pädagogen erzogen zu werden. Mit drey Jahren konnte sie schon sehr fertig teutsch lesen, ohne daß sie sich erinnerte, daß es ihr im mindesten sauer geworden. Fast eben so früh zeigte sich an ihr ein ganz sonderbares Geschick zu allerley künstlichen Handarbeiten, so daß sie als ein Mädchen von kaum sechs Jahren, ohne einigen Unterricht noch Beyspiel, allerley Figuren so zierlich aus den Papierchen, die ihr in die Hände fielen, auszuschneiden wußte, daß keine von ihren erwachsenen Freundinnen es ihr nachzuthun vermochte; und vier Jahre drauf ergriff sie die Kunst Tapisserie-Arbeit zu sticken (artem Phrygiam) in drey Stunden, nachdem

dem sie sich vorher nur etwan sieben Wochen geübt hatte, Blumen mit Reißbley zu zeichnen.

Die gute Dame, indem sie sich in ihrem 66ten Jahre dieser ihrer ersten Jugendzeit fernher erinnert, bemerkt dabey: „wenn sie so gesessen und Blumen oder Insecten mit Wasserfarben gemahlt habe (das dann doch noch immer die unschuldigste Art von Mahlerey sey) hätte sie zwar nicht selten, während daß ihre Hand mit dieser irdischen Uebung beschäftigt gewesen, sich in ihrem Geiste mit himmlischen Gedanken unterhalten; aber sie müßte doch gestehen, daß sie manchmal so erpicht auf ihrer Arbeit gewesen und ihren ganzen Kopf und ihr Herz selbst so voll davon gehabt, daß sie Gott darüber wo nicht völlig aus dem Gesichte verlohren, doch wenigstens nicht so leicht und anhaltend weder in sich selbst noch in dem Spiegel seiner Geschöpfe habe anschauen können als sonst.„ Sie spricht von allen ihren Kunstfertigkeiten nur wie man von den Spielen seiner Kindheit spricht; setzt aber scherzend hinzu: weil sie itzt doch einmal daran sey, sich mit ihren Spielwerken in den Augen der Welt geltend zu machen, und, um nichts von ihren ehmaligen Glückseligkeiten zu verschweigen, wolle sie noch einiger Beyspiele ihrer so hoch und weltgepriessnen Kunst Erwähnung thun. Und darauf spricht sie von drey Bildnißen, die sie, ohne jemands Hülfe noch Anweisung, mit einem

einen höhern Verstandesgrad und Scharfsinn zum Vorschein, wovon schon Herr Professor Lange, 1788, und nach seinem Beyspiele Herr Hofrath Hoffbauer, 1796, in ihren Lehrbüchern Beweise gegeben haben, und welches sogenannte Paralogismen sind. Der Verstand, sage ich, der Vernunft gemäß, in sogenannt Recht thun will, muß, wie Sokrates, Plato für Recht und Unrecht Beweise von der Vernunft selbst, und nicht von Gesetzen, Sitten, Religion, Staat, Kirche, Lehrbüchern, Schulen, Universitäten, Akademien, Gymnasien, Lyceen, Pädagogien, Seminarien, Klöstern, Stiften, Hospitälern, Armenhäusern, Zuchthäusern, Tollhäusern, Gefängnissen, Kerkern, Folterkammern, Scharfrichtern, Galgen, Rad, Feuer, Schwert, Strang, Gift, Dolch, Pistole, Bajonett und dergleichen Mitteln, Gründen, Beweisen, Beweggründen, Bestimmungsgründen, Antrieben, Reizen, Lockungen, Belohnungen, Strafen, Drohungen, Verführungen, Verleitungen, Zwangsmitteln, Gewalt, Macht, Ansehen, Autorität, Ehre, Schande, Ruhm, Tadel, Lob, Verachtung, Hochachtung, Ehrfurcht, Furcht, Hoffnung, Glückseligkeit, Unglückseligkeit, Vergnügen, Schmerz, Leiden, Tod, Ewigkeit, Verdammung, Seligkeit, Hölle, Himmel, Teufel, Gott, Engel, Geister, Gespenster, Hexen, Zauberey, Wunder, Offenbarung, Inspiration, Eingebung, Erleuchtung, Weissagung, Prophezeyung, Traum, Vision, Ahndung, Vorbedeutung, Vorzeichen, Omen, Orakel, Sibyllen, Priester, Pfaffen, Mönche, Nonnen, Pfarrer, Prediger, Kirchenväter, Kirchenlehrer, Kirchenversammlungen, Concilien, Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, Metropolitanen, Archimandriten, Archidiakonen, Archipresbyter, Archidiakonissen, Archipresbyterinnen, Archimandritinnen, Archimetropolitanen, Archipatriarchen, Archibischöfe, Archicardinäle, Archipäpste, Architeufel, Archigötter, Archiengel, Archigeister, Archigespenster, Archihexen, Archizauberey, Archiwunder, Archioffenbarung, Archiinspiration, Archieingebung, Archierleuchtung, Archiweissagung, Archiprophezeyung, Architraum, Archivision, Archiahndung, Archivorbedeutung, Archivorzeichen, Archiomen, Archiorakel, Archisibyllen, Archipriester, Archipfaffen, Archimönche, Archinonnen, Archipfarrer, Archiprediger, Archikirchenväter, Archikirchenlehrer, Archikirchenversammlungen, Archiconcilien, Archipäpste, Archicardinäle, Archibischöfe, Archierzbischöfe, Archipatriarchen, Archimetropolitanen, Archiarchimandriten, Archiarchidiakonen, Archiarchipresbyter, Archiarchidiakonissen, Archiarchipresbyterinnen, Archiarchimandritinnen, Archiarchimetropolitanen, Archiarchipatriarchen, Archiarchibischöfe, Archiarchicardinäle, Archiarchipäpste, Archiarchiteufel, Archiarchigötter, Archiarchiengel, Archiarchigeister, Archiarchigespenster, Archiarchihexen, Archiarchizauberey, Archiarchiwunder, Archiarchioffenbarung, Archiarchiinspiration, Archiarchieingebung, Archiarchierleuchtung, Archiarchiweissagung, Archiarchiprophezeyung, Archiarchitraum, Archiarchivision, Archiarchiahndung, Archiarchivorbedeutung, Archiarchivorzeichen, Archiarchiomen, Archiarchiorakel, Archiarchisibyllen, Archiarchipriester, Archiarchipfaffen, Archiarchimönche, Archiarchinonnen, Archiarchipfarrer, Archiarchiprediger, Archiarchikirchenväter, Archiarchikirchenlehrer, Archiarchikirchenversammlungen, Archiarchiconcilien, Archiarchipäpste, Archiarchicardinäle, Archiarchibischöfe, Archiarchierzbischöfe, Archiarchipatriarchen, Archiarchimetropolitanen, Archiarchiarchimandriten, Archiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiteufel, Archiarchiarchigötter, Archiarchiarchiengel, Archiarchiarchigeister, Archiarchiarchigespenster, Archiarchiarchihexen, Archiarchiarchizauberey, Archiarchiarchiwunder, Archiarchiarchioffenbarung, Archiarchiarchiinspiration, Archiarchiarchieingebung, Archiarchiarchierleuchtung, Archiarchiarchiweissagung, Archiarchiarchiprophezeyung, Archiarchiarchitraum, Archiarchiarchivision, Archiarchiarchiahndung, Archiarchiarchivorbedeutung, Archiarchiarchivorzeichen, Archiarchiarchiomen, Archiarchiarchiorakel, Archiarchiarchisibyllen, Archiarchiarchipriester, Archiarchiarchipfaffen, Archiarchiarchimönche, Archiarchiarchinonnen, Archiarchiarchipfarrer, Archiarchiarchiprediger, Archiarchiarchikirchenväter, Archiarchiarchikirchenlehrer, Archiarchiarchikirchenversammlungen, Archiarchiarchiconcilien, Archiarchiarchipäpste, Archiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchierzbischöfe, Archiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchimandriten, Archiarchiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiteufel, Archiarchiarchiarchigötter, Archiarchiarchiarchiengel, Archiarchiarchiarchigeister, Archiarchiarchiarchigespenster, Archiarchiarchiarchihexen, Archiarchiarchiarchizauberey, Archiarchiarchiarchiwunder, Archiarchiarchiarchioffenbarung, Archiarchiarchiarchiinspiration, Archiarchiarchiarchieingebung, Archiarchiarchiarchierleuchtung, Archiarchiarchiarchiweissagung, Archiarchiarchiarchiprophezeyung, Archiarchiarchiarchitraum, Archiarchiarchiarchivision, Archiarchiarchiarchiahndung, Archiarchiarchiarchivorbedeutung, Archiarchiarchiarchivorzeichen, Archiarchiarchiarchiomen, Archiarchiarchiarchiorakel, Archiarchiarchiarchisibyllen, Archiarchiarchiarchipriester, Archiarchiarchiarchipfaffen, Archiarchiarchiarchimönche, Archiarchiarchiarchinonnen, Archiarchiarchiarchipfarrer, Archiarchiarchiarchiprediger, Archiarchiarchiarchikirchenväter, Archiarchiarchiarchikirchenlehrer, Archiarchiarchiarchikirchenversammlungen, Archiarchiarchiarchiconcilien, Archiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchierzbischöfe, Archiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchimandriten, Archiarchiarchiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiteufel, Archiarchiarchiarchiarchigötter, Archiarchiarchiarchiarchiengel, Archiarchiarchiarchiarchigeister, Archiarchiarchiarchiarchigespenster, Archiarchiarchiarchiarchihexen, Archiarchiarchiarchiarchizauberey, Archiarchiarchiarchiarchiwunder, Archiarchiarchiarchiarchioffenbarung, Archiarchiarchiarchiarchiinspiration, Archiarchiarchiarchiarchieingebung, Archiarchiarchiarchiarchierleuchtung, Archiarchiarchiarchiarchiweissagung, Archiarchiarchiarchiarchiprophezeyung, Archiarchiarchiarchiarchitraum, Archiarchiarchiarchiarchivision, Archiarchiarchiarchiarchiahndung, Archiarchiarchiarchiarchivorbedeutung, Archiarchiarchiarchiarchivorzeichen, Archiarchiarchiarchiarchiomen, Archiarchiarchiarchiarchiorakel, Archiarchiarchiarchiarchisibyllen, Archiarchiarchiarchiarchipriester, Archiarchiarchiarchiarchipfaffen, Archiarchiarchiarchiarchimönche, Archiarchiarchiarchiarchinonnen, Archiarchiarchiarchiarchipfarrer, Archiarchiarchiarchiarchiprediger, Archiarchiarchiarchiarchikirchenväter, Archiarchiarchiarchiarchikirchenlehrer, Archiarchiarchiarchiarchikirchenversammlungen, Archiarchiarchiarchiarchiconcilien, Archiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchierzbischöfe, Archiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchimandriten, Archiarchiarchiarchiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchiarchiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchiarchiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchiarchiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiteufel, Archiarchiarchiarchiarchiarchigötter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiengel, Archiarchiarchiarchiarchiarchigeister, Archiarchiarchiarchiarchiarchigespenster, Archiarchiarchiarchiarchiarchihexen, Archiarchiarchiarchiarchiarchizauberey, Archiarchiarchiarchiarchiarchiwunder, Archiarchiarchiarchiarchiarchioffenbarung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiinspiration, Archiarchiarchiarchiarchiarchieingebung, Archiarchiarchiarchiarchiarchierleuchtung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiweissagung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiprophezeyung, Archiarchiarchiarchiarchiarchitraum, Archiarchiarchiarchiarchiarchivision, Archiarchiarchiarchiarchiarchiahndung, Archiarchiarchiarchiarchiarchivorbedeutung, Archiarchiarchiarchiarchiarchivorzeichen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiomen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiorakel, Archiarchiarchiarchiarchiarchisibyllen, Archiarchiarchiarchiarchiarchipriester, Archiarchiarchiarchiarchiarchipfaffen, Archiarchiarchiarchiarchiarchimönche, Archiarchiarchiarchiarchiarchinonnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchipfarrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiprediger, Archiarchiarchiarchiarchiarchikirchenväter, Archiarchiarchiarchiarchiarchikirchenlehrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchikirchenversammlungen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiconcilien, Archiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchierzbischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandriten, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiteufel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchigötter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiengel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchigeister, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchigespenster, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchihexen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchizauberey, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiwunder, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchioffenbarung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiinspiration, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchieingebung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchierleuchtung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiweissagung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprophezeyung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchitraum, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchivision, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiahndung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorbedeutung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorzeichen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiomen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiorakel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchisibyllen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchipriester, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfaffen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchimönche, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchinonnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfarrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprediger, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenväter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenlehrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenversammlungen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiconcilien, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchierzbischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandriten, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiteufel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigötter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiengel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigeister, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigespenster, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchihexen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchizauberey, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiwunder, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchioffenbarung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiinspiration, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchieingebung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchierleuchtung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiweissagung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprophezeyung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchitraum, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivision, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiahndung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorbedeutung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorzeichen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiomen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiorakel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchisibyllen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipriester, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfaffen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimönche, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchinonnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfarrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprediger, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenväter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenlehrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenversammlungen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiconcilien, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchierzbischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandriten, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiteufel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigötter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiengel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigeister, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigespenster, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchihexen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchizauberey, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiwunder, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchioffenbarung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiinspiration, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchieingebung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchierleuchtung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiweissagung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprophezeyung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchitraum, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivision, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiahndung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorbedeutung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorzeichen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiomen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiorakel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchisibyllen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipriester, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfaffen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimönche, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchinonnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfarrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprediger, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenväter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenlehrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenversammlungen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiconcilien, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchierzbischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandriten, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiteufel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigötter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiengel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigeister, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigespenster, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchihexen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchizauberey, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiwunder, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchioffenbarung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiinspiration, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchieingebung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchierleuchtung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiweissagung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprophezeyung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchitraum, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivision, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiahndung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorbedeutung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorzeichen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiomen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiorakel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchisibyllen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipriester, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfaffen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimönche, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchinonnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfarrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprediger, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenväter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenlehrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenversammlungen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiconcilien, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchierzbischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandriten, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiteufel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigötter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiengel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigeister, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigespenster, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchihexen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchizauberey, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiwunder, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchioffenbarung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiinspiration, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchieingebung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchierleuchtung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiweissagung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprophezeyung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchitraum, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivision, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiahndung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorbedeutung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorzeichen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiomen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiorakel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchisibyllen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipriester, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfaffen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimönche, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchinonnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfarrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprediger, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenväter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenlehrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenversammlungen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiconcilien, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchierzbischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandriten, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiteufel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigötter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiengel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigeister, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigespenster, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchihexen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchizauberey, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiwunder, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchioffenbarung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiinspiration, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchieingebung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchierleuchtung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiweissagung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprophezeyung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchitraum, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivision, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiahndung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorbedeutung, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchivorzeichen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiomen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiorakel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchisibyllen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipriester, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfaffen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimönche, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchinonnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipfarrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiprediger, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenväter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenlehrer, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchikirchenversammlungen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiconcilien, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchierzbischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandriten, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchidiakonissen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipresbyterinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimandritinnen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchimetropolitanen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipatriarchen, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchibischöfe, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchicardinäle, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchipäpste, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiteufel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigötter, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiengel, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigeister, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchigespenster, Archiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiarchiar

meos non ſolum in minori forma imitabantur, ſed ob vividum pupillae nitorem ac rotunditatem, cum celeriter capſa vertebatur, ipſi ſoli ſe vertere videbantur. Crines cerei non niſi ſuis extremitatibus ſubtiliſſimis capiti inhaerebant; ita vt illud corollis libere, vt videbatur, volaturis exornarent. Et quod omnium erat difficillimum, palpebras pilorum tenuiſſimorum quaſi erecto vallo cum pertinaci labore muniveram; atque (vt hoc unum tantum de vano eius ornatu addam) gemmulae, quae collum cingebant, ita artificioſe (novo ſc. meo invento) naturam mentiebantur, vt mihi contrarium

verum

frey wallende Locken formiret hätten. Eben ſo unendlich fein hätte ſie auch die Augenwimpern mit hartnäckigem Fleiß herausgebracht; und die Perlen um den Hals hätten, durch einen von ihr erfundenen beſondern Kunſtvortheil, ſo vollkommen wie Natürliche ausgeſehen, daß ihr niemand glauben wollen ſie ſeyen von Wachs, bis ſie auf Verlangen einer Gräfin von Naſſau, eine davon mit einer kleinen Nadel durchſtochen.„ — Einigen wird vielleicht der Bildhauer aus dem Horaz einfallen, qui et ungues exprimet, et molles imitabitur aere capillos, *infelix operis ſumma*. Ob unſre Künſtlerin in dieſem Stücke glücklicher geweſen, davon ſagt ſie nichts; ich zweifle aber um ſo weniger daran als dieſe höchſte Feinheit und fleißige Behandlung des Details, die in großen Bildern dem Ganzen nachtheilig iſt, in Mignatur-Werken, wie dieſes war, gerade das iſt, was dem Ganzen Leben und Wahrheit giebt.

verum asserenti, vix adhiberetur fides; nec alia ratione [artem à natura discernendam exhibui, (cum id a me peteret ingeniosa Nassoviae Comitissa) quam unam earum acicula transfigendo.

Es ist (in meinen Augen wenigstens) liebenswürdige Menschlichkeit, daß unsre Maria, da sie gelegenheitlich von diesem ihrem Lieblingswerk aus den Zeiten, wo sie noch Martha war, mit vielem Kaltsinn zu sprechen angefangen, daß sie (sage ich) unvermerkt warm darüber wird, und sich nicht ohne Schmerz der unglücklichen Zerstörung derselben erinnern kann. — „Aber (fährt sie fort) was hatte „ich dessen für Frucht? als diese, daß ich mit Ver„lust meiner kostbaren Zeit mir unwissenderweise „selbst die Reue gekauft, die hernach auf die Zer„störung desselben folgte, da eine meiner Tanten „(nicht lange nachdem es fertig war) indem sie es „recht genau besichtigen wollte, es aus ihrer unbe„hutsamen Hand fallen ließ und dadurch zernich„tete.„ Sie gesteht, als sie folgende Verse unter das Bild gesetzt:

Non mihi propositum est humanam illudere sortem,
aut vultus solido sculpere in aere meos;
En nostram effigiem quam cera expressimus! atque
materiae fragili mox peritura damus.

habe sie sich dieses Bild ihres Lebens (so wie wir alle mit dem Leben selbst zu thun pflegten) zwar

als

als zerbrechlich vorgestellt, aber doch nicht gedacht, daß es sobald würde würklich zerbrochen werden; und sie wäre daher durch seine Zerbrechung, tanquam graviusculo atque improviso aliquo casu, in einigen Mißmuth gesetzt worden; da es ihr hingegen bey spätérer Erinnerung desselben lächerlich vorkomme, daß sie (sind ihre Worte) an etwas, das doch nur ein Schatten von ihr gewesen, die selbst nur σκιᾶς ὄναρ (wie der Dichter (*) von dem Menschen sage) nur der Traum eines Schattens, oder ein Schatten in einem Traume sey, ihr Herz habe hängen und sich über dessen Verlust habe betrüben können. — Wie groß oder klein aber auch ihre erste Empfindung davon mag gewesen seyn, soviel ist gewiß, daß die Tante nichts dadurch von ihrer Liebe verlohr. Denn sie ist ohne allen Zweifel eine von den zwoen Mutterschwestern, von denen sie im VI. Capitel mit so vieler Liebe spricht, und Gott dafür preiset: „daß er ihr Gelegenheit gegeben, diesen „guten Damen (deren die eine 89 und die andre 91 „Jahre alt worden, beyde aber über 20 Jahre vor „ihrem Tode den Gebrauch der Augen verlohren) in „ihrem hülfebenöthigten Alter nützlich zu seyn, und „daß er sie mit diesen ihren Mutterschwestern und „dem einzigen Bruder, der ihr von ihren Geschwi-

„stern

(*) Euripides.

„stern übrig geblieben, durch ein so enges und süßes „Band der Liebe zusammengebunden, daß die zwan„zig Jahre die sie mit einander Eine Familie aus„gemacht, ihr in der That nur wenig Tage gedäucht„hätten. „

Sie bricht das Wenige, was sie bisher von ihrer Geschicklichkeit zu den bildenden Künsten gesagt, auf einmal mit einer Idee ab, die ich, so schwärmerisch sie vielleicht manchen vorkommen mag, mich nicht entbrechen kann, hieherzusetzen, weil sie einen der stärksten Züge des Charakters dieser Englischen Seele enthält. Ich übergehe, sagt sie, andre Dinge dieser Art, weil ich die Neigung zu dergleichen und das Andenken davon zu verliehren angefangen, so wie sich das göttliche Bild des Lebens Jesu meiner Seele darstellte; und da ich von diesem Augenblick an kein Andres als dies der Nachahmung würdig schätzte, und es gleichwohl nicht immer hell und lebendig genug in meinem Gemüth erhalten konnte, so gieng ich damit um, eine soviel mir möglich wäre vollkommne Abbildung desselben, zu meinem und andrer Nutzen, schriftlich zu verfassen. — Aber, die Wahrheit zu gestehen, ich habe mir bey diesem Werke nie selber genug thun können, theils weil meine Augen oft durch den Glanz dieses göttlichen Gegenstandes geblendet wurden, theils weil es mir immer vorkam, ich mahle die Sonne nur mit einer Kohle

stellt sie. Ich sah sie, und fand sie darüber so sehr in sich selbst vertieft, daß sie mich, ohne es zu merken, eine geraume Zeit vor ihr stehen ließ. Es ist mir nicht möglich, Ihnen die Wirkung zu beschreiben, welche ein solcher Anblick auf mich machte. Ich weiß nicht, ob ich mich jemals in meinem Leben eben so sehr bestürzt und verwirrt gefunden. Ich bemerkte, daß ich zu zittern anfing, daß mir meine Gedanken, wie schon oft in meinem Leben, mehr zu mir selbst sagten, als ich wollte, daß ich in Thränen schmolz und daß ich endlich, ohne mich zu besinnen, mit einem lauten Ausruf[1] auf einen Stuhl niedersank.

Die Lady sah sich bei diesem Laute um, und mit einer Geschwindigkeit, welche mir bewies, daß sie mich schon lange bemerkt hatte, stand sie auf, und näherte sich mir. Sie sah mir ins Gesicht, und sah mich an. Ich stand, bestürzt und voller Scham über mich selbst, vor ihr, und war nicht imstande, ein Wort zu sagen. Sie sah mich an, und sagte kein Wort. Endlich fiel mir ein, daß sie in der Stunde, da sie sich einsam glaubte, nicht gewollt haben würde, daß ich sie sehen sollte, und ich wollte mich eben entfernen, als sie mich mit einer Bewegung, die

[1] Empfindungen eines wertherischen Lesers.

bilden; dieſes Gefühl allein hat, in neuern Zeiten, einen Buonarotti, einen Raphael, Corregio, und (um noch einen in ſeiner Art gewiß nicht geringern Liebling und Schooskünger der Natur zu nennen) einen Claudius von Lothringen hervorgebracht. Ein hoher Grad dieſes tiefen Sinns für das Göttliche in der Natur würkte bey dem leztern dieſes mühſame Arbeiten, dieſe Unzufriedenheit mit ſeinem Pinſel, welche machte daß er acht Tage immer verbeſſerte und wieder auslöſchte, und die nur ein Menſch, wie de Piles, fähig ſeyn konnte für peſanteur d'eſprit zu halten. Aber der höchſte Grad dieſes Gefühls bringt keine Künſtler noch Kunſtwerke mehr hervor, ſondern verſchlingt die Seele, und giebt ihr Verachtung und Eckel gegen allen künſtlichen Verſuch es in Worten oder irgend einem andern kalten und lebloſen Stoffe nachzubilden. Dies war der Fall, worinn ſich die Schurmann in den leztern Jahren ihres Lebens befand; und es kann in dieſem Erdenleben nur mit wenigen auſſerordentlichen Menſchen ſo weit kommen. Es iſt Anticipation eines zukünftigen Standes; die vielleicht wenig guten Menſchen aus Augenblicken eigner Erfahrung unbekannt iſt; die aber, ſo lange die Menſchen nicht wie die Engel Gottes ſind noch ſeyn können, in dem Leben eines jeden andern als eines Einſiedlers oder Abgeſonderten immer einen wunderbaren hiatus macht. Wär' es aber möglich, daß alle Menſchen

Ohne beides haben diese neue Staatsverfassungen keinen oder wenigstens nur sehr schwachen, in mehreren gefahrvollen Zeiten aber Verderblichen, und nur keinen Heilsbringenden, aus allen den verschiedenen und dreyzig Jahren, wovon wir nur die zwey und dreyzig Heilsjahre anführen dürfen, und die Schweizer allgemein, ohne Unterschied, der Partey, welche sie gerade sind, zu.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Wir sind Willens die Geschichte unsers Vaterlandes, die wir im Museum, seitdem Herr Iselin sich nicht mehr damit beschäftiget, abgebrochen haben, wieder fortzusetzen.

VI.

Geschichte Venedigs.

(Fortsetzung.)

Dem Kaiser Heinrich hatte sich im vorigen Jahr auch Venedig unterworfen, und dieser Kaiser hatte sich, wie wir gesehen haben, in Venedig selbst, und in Gegenwart des Dogen, als Herr und Gebieter aufgeführt. Im Jahr 1026. d. 13. des 4. Brachmonds starb Heinrich und Conrad II. ward sein Nachfolger. Dieser Kaiser hatte sich, wie wir gesehen haben, in Italien, und besonders in Venedig, nicht beliebt gemacht. Er

sich zwei Hauptfälle unterscheiden. Der Satz eines Subjects
und Prädicats ist Ausdruck einer reinen Synthesis, wenn
beide Begriffe, die in ihm verbunden werden, einander
fremd sind, und darum der Satz in seiner Form und Gültig-
keit von der Erfahrung unabhängig ist. Er ist Ausdruck
einer analytischen Synthesis, wenn beide Begriffe einander
zu einem gehören. Obwohl nämlich auch der hier entwickelte
Satz eine Synthesis ist, so ist er doch nicht in dem Sinne
eine Synthesis, wodurch ein Begriff mit einem ihm fremden
verbunden wird, sondern ein Begriff mit einem ihm eigenen.
Darum ist auch hier die Verbindung abgeleitet; denn sie
ist nicht durch die Form des Satzes, sondern durch den
Begriff, in dem und auf den die Synthesis sich bezieht,
gegeben und gesetzt. Ein Satz ist also analytisch, wenn
sein Subject und Prädicat einander zu einem gehören.
Ein Satz ist synthetisch, wenn sie einander fremd sind.
Ein Satz ist analytisch, wenn er durch den Begriff, in dem
die Form und die Gültigkeit des Satzes gegeben ist, ge-
setzt wird. Ein Satz ist synthetisch, wenn er durch den
Begriff, in dem die Form und die Gültigkeit des Satzes
gegeben ist, nicht gesetzt wird. Ein Satz ist analytisch,
wenn

enth ächter teutscher Wörter nicht groß: die Freyheit aber bleibt uns so gut, wie dem Ritter, aus andern Sprachen ein Wort zu naturalisiren, oder ein dem ganzen Geschlecht angemessenes Wort zu erfinden, und das gewöhnliche dabey anzumerken. Herr M. hat diesen Fehler oft begangen. Warum hat er, wie er doch mehrmalen gethan, um der Verständlichkeit willen nicht lieber das Linnäische Wort gelassen?

Die erste Ordnung der säugenden Thiere, Primates, ist verteutschet Menschenähnliche, und unter dieser Ordnung kommt doch der Mensch selbsten vor. Muß ich nicht, wenn ich eine Ordnung Menschenähnlich zu nennen mir zu erlauben dörfte, eine andre Ordnung Mensch voraussetzen? Der Ritter hat unter Primates gewiß nicht dieses verstanden. Regenten wollte er ohne Zweifel diese Ordnung genennt haben, und dieser Name ist auch der Fledermaus, welche in nemlicher Ordnung vorkommt, bey ihrer nächtlichen Herrschaft über die Insekten eben so eigen, als dem Menschen. In der 6ten Ordnung kommt dieser nemliche Fehler vor. Bellua ist übersetzet, Thiere mit Pferdgebiß, und das Pferd steht auch in dieser Ordnung. Ueberdies ist dieser Ordnungs-Charakter zuviel sagend, und nicht völlig applicable: wir würden lieber übersetzt haben, Streit- oder Kriegerische Thiere: das sind die Thiere dieser Ordnung alle.

Die 2te Ordnung der Vögel Picae ist Spechtartig übersetzet, und auch hier kommt Picus Specht als ein zu dieser Ordnung gehöriges Geschlecht vor. Warum ist nicht Pica nach dem Lexikon Elster gegeben? Dergleichen Fehler kommen öfters vor, wo das Genus der Ordnung vorgreift, oder in sich verwirret; Fehler, welche sehr auffallend sind, denn wie läßt sich nur gedenken, daß dieses bestimmt charakterisiren heisse, und das sollte es doch in der Uebersetzung seyn. Der Mensch ist menschenähnlich, das Pferd hat Pferdgebiß, der Specht ist Spechtartig. Oft hätten wir auch die Namen anders gewählt. Lanius Neuntödter! warum nicht Schlachter, Würger? den Namen Neuntödter führt nur eine einzige Gattung von diesem Geschlecht, welcher man die Bedeutung dieses Namens nachsaget. Weil Grallae Stelzenläufer übersetzet worden: so hätten wir den generischen Namen Motacilla nicht durch Bachstelze ausgedruckt. Es passet auch nicht auf das ganze Genus. Freylich finden wir im Linne das passende auch nicht überall; allein es ist auch ein großer Unterschied zwischen einer todten und lebenden Sprache. In letzterer muß ich immer bestimmter seyn. Noch etwas weniges. Pisces thoracici, Brustbäuchler, macht den Charakter, wovon der Name

schemt

scheint genommen zu seyn, unverständlich. Trigla, Seehähne, Chrysomela Goldhähngen lassen uns nicht an Fische und Käfer gedenken, und das Wort Vögel, dies Lieblingswörtgen unsrer Pavilions-Sammler, nicht an Schmetterlinge. (man erinnere sich allemal, daß wir als Systematiker reden.) Das Wort Bastard Rüßelkäfer, (Attelabus,) unter welchem Namen gewiß 3 Genera zusammengeworfen sind, läßt uns abermals kein neues Geschlecht, sondern nur eine Gattung von dem Rüßelkäfer rathen. Ueberdas hat schon Scopoli die Veranlassung zu diesem Namen aufgehoben, denn er hat die Rüßelkäfern ähnliche Attelabi zu den würklichen Rüßelkäfern gefügt. Bastard ist auch kein Wort vor ein Genus. Forficula wird ein Ohrwurm genennt, gleich als ob er unter die Vermes gehörte. Hieße er nicht besser Scheeren- oder Gabel-Schwanz, oder wo ja das Ohr beliebte, Ohrklammer. Danai alis integerrimis muß nicht übersetzt werden Rundflügel, sondern mit vollkommenen, vollständigen, d. i. ungezähnten Flügeln; wenigstens haben Danaus, Cleopatra, Rhamni etc. keine Rundflügel, doch aber keine Zähne. Mantis ein Gespenstkäfer verliert den Namen Käfer, nachdem ihn der Ritter unter die Hemiptera, oder wie Scopoli diese Klasse charakteristischer Proboscidea nennt, gesetzet. Wenn Linne von einigen Tauben sagt; sie haben caudam aequalem; so meynen wir, er wolle soviel sagen: der Schwanz besteht aus gleichlangen Federn zum Unterschied von den Macrouris deren Mittelfedern länger sind, und daher einen Keul formiren: jenes könnte man aber nicht durch die Müllerische Uebersetzung gerade Schwänze verstehen. Noch eine Probe von den übersetzten Descriptionen. S. 312. hat Herr M. in der Beschreibung der phalaena hirtaria das Wort posterioribus von den Hinterflügeln ganz falsch erklärt. Hätte er die Fauna Suecica nachgeschlagen: so würde er diesen Fehler vermieden und posterioribus mit strigis verbunden haben. Dieser Fehler ist nun zwar zu entschuldigen, weilen Linne in seinem Appendix duabus statt tribus gesetzt: allein es ist auch nicht zu entschuldigen, weilen durch diese Uebersetzung nicht nur die phalaena nicht mehr kenntlich, sondern auch etwas gesagt ist, welches keinen Sensum hat. Welcher Kenner kann erklären, was das sagen wolle: Die Hinterflügel stehen aneinander? wenn wir bey solchen vorkommenden und unverständlichen Linneischen Beschreibungen gestutzt: so hätten wir (wie Herr M. es auch hin und wieder gethan, und unverständliche lateinische Brocken in seiner Uebersetzung ausgelassen) lieber die ganze Gattung ausgestrichen, als etwas unbedeutendes gesagt.

No. 6.

Der Teutsche Merkur.

Ihro Röm. Kais. Maj. zugeeignet.

Mit Kön. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. gnäd. Privilegio.

Jun. 1777.

Preis
des Jahrganges.

In Weimar. 1 Thlr. 16 Gr. Leipziger Courant.
Postfrey durch ganz Teutschland. $\frac{1}{2}$ Louisdor.

Inhalt.

I. Gedichte. : : : S. 185.
II. Freundschaft und Liebe, fortgesezt. : 202.
III. Miscellanien. : : : 232.
IV. Kri-

IV. Kritische Anzeigen. : : 245.
V. Zum Bilde des Ludwig Vives. : 265.
VI. Probe einer komischen Epopee, genannt:
Belline stirbt. : : : 272.
VII. Verschiedene Anzeigen. : : 276.

Nachricht.

Vom Teutschen Merkur erscheinen jährlich 12 Stücke, davon jeden Monat eins, 6 Bogen stark, geheftet, und von heuer an durch das Porträt eines denkwürdigen Mannes verschönert, geliefert wird.

Jeder Leser, der dieses Journal monatlich franco erhalten will, kann sich, nach Gelegenheit der Lage seines Aufenthalts, entweder unmittelbar oder vermittelst des Postamts seines Ortes, bey den Oberpostämtern zu Schafhausen, Ulm, Heilbronn, Nürnberg, Frankfurt am Mayn, Cöln, Aachen, Minden, Hannover, Magdeburg, Halberstadt, Halle, Leipzig und Erfurt abonniren und mit den benöthigten Exemplarien versehen. Die Kayserl. Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition zu Erfurt besorgt die General-Spedition, und bey dieser belieben alle vorbemeldte Postämter die Bestellungen zu machen.

Für die Abonenten in der Mark Brandenburg, Schlesien, Preußen, Pommern, Polen, Curland, Liefland und Rußland, leistet das Königliche Hofpostamt zu Berlin die Hauptlieferung.

Zu Hamburg, besorgt das Kayserl. privilegirte Addreß- und Zeitungs-Comtoir das Abonnement für alle diejenigen, denen es, ihrer Lage nach, gelegen ist, sich an selbiges zu addreßiren. Ein gleiches geschicht in Wien bey dem Kayserl. Real-Zeitungs- und Intelligenz-Comptoir daselbst.

Der Pränumerations-Preiß ist, bis an die Gränzen Teutschlands Franco geliefert, nicht mehr als ein halber alt. Louisdor. Wofür sich jeder Abonent monatlich die richtigste Lieferung versprechen kann; hingegen aber auch (wie man fürs künftige zuverläßig hoft) sich nicht entgegen seyn laßen wird, sogleich bey Empfang des ersten Monats Stücks die Pränumeration zu erlegen.

Vierteljährlich wird dieses Journal wie bisher in allen Buchläden zu haben seyn.

Die Leser können mit jedem Monat im Jahr antreten, doch so, daß zugleich die bereits erschienenen Monate des Jahrganges mitgenommen werden.

Anzeigen.

In der Caspar Fritschischen Handlung sind in dieser Leipziger Jubilatemesse 1777. folgende neue Bücher fertig geworden.

Antonini, des Herrn Abts, neues- und vollständiges italienisch-teutsches und teutsch-italienisches Wörterbuch, neue vermehrte und verbesserte Aufl. 2 Theile, med. 8. 2 thl. 8 gr.

Abhandlungen, arzneykundige, herausgegeben von dem Collegio der Aerzte in London, aus dem Engl. übersezt von D. Krausen, 3r Band, med. 8. 4 gr.

l'Ambigu ou recueil de discours sur divers sujets, 8. 7 gr.

Bernoulli Zusäze zu den neuesten Reisebeschreibungen von Italien, nach der in Hrn. D. Volkmanns historisch-critischen Nachrichten angenommenen Ordnung zusammengetragen, und als Anmerkungen zu diesem Werke herausgegeben, nebst neuen Nachrichten von Sardinien, Malta, Sicilien und Groß-Griechenland, 1r Band, med. 8. 1 thl. 16 gr.

Bertochii, Io. Ge. Promtuarium iuris admodum lexici iuris practici sive locorum communium ordine alphabetico digestum ex recentiorum Iuris consultorum scriptis cura et studio Car. Ferd. Hommelii, Tom. I. med. 8. 1 thl. 16 gr.

Geschichte der Staatsveränderungen von Pohlen vom Tode Königs Augustus III. bis ins Jahr 1775, nebst den zu dieser Geschichte gehörigen öffentlichen Beweisschriften, aus dem Französischen, 2 Bände, nebst einer Landcharte, 8. 1 thl. 8 gr.

Geschichte der englischen Colonien in America, von ihren Entdeckungen bis auf den Frieden im Jahre 1763. 2 Theile, neue Auflage, 8. 1 thl. 8 gr.

Hills, James, chirurgische Beobachtungen, welche hauptsächlich den Krebs und die Verlezungen des Kopfs betreffen, aus dem Engl. übersezt, med. 8. 12 gr.

Intro-

Introduction a l'hiſtoire naturelle et a la geographie phyſique de l'eſpagne, traduite de l'original eſpagnol de Mr. Guil. Bowles, med. 8. Paris 1777. 1 thl. 16 gr.

Leben und Thaten des Don Quixote von Mancha, aus dem Spaniſchen von Herrn Bertuch überſetzt, 3r Theil, auf holl. Papier, m. K. 8. 20 gr.

— — daſſelbige auf Druckpapier, 12 gr.

Monros, Donald, Abhandlung von der Waſſerſucht und ihren beſondern Gattungen, neue vielvermehrte Auflage, med. 8. 20 gr.

Treitſchke, D. Carl Friedrich, Verſuch einer Beſtimmung und Beantwortung der Frage: Ob die am Kaiſerlichen Hofe reſidirende Reichsſtändiſche Geſandte der Gerichtsbarkeit des Reichshofraths unterworfen ſind? med. 8. 12 gr.

Vigerus, Fr. de praecipuis graece dictionis idiotiſmis, cum Henr. Hoogevenii animadverſionibus, quibus et ſuas adiunxit Io. Car. Zeunius, med. 8. 1 thl. 16 gr.

Volkmanns, D. J. J. hiſtoriſch-critiſche Nachrichten von Italien, 1r Band, neue durchaus vermehrte Auflage, med. 8. 1 thl. 16 Gr.

Zimmermann, Eberh. Aug. Guil. Specimen Zoologiae geographicae quadrupedum domicilia et Migrationes ſiſtens, med. 4. Lugdani 1777. 4 thl.

In Commiſſion ſind daſelbſt zu haben:

Peſchecks, M. Chriſtian, Rechenſtunden, 3 Theile, 8. Zittau 1765. 1 thl. 4 gr.

Die Zittauer Bibel in 4. 1728.

Der

Teutſche Merkur.

Jun. 1777.

I.

Gedichte.

Käthchen, eine Ballade.

Wo hier, in ſtiller Einſamkeit,
die Schaafe weiden gehen,
da war vor langer langer Zeit
ein Meyerhof zu ſehen;
ein Häuschen da, mit weißer Wand
und hellem rothem Dache ſtand,
darinnen wohnte Käthchen,
ein ſchönes braunes Mädchen!

Und Heinrich ſah nicht weit davon,
bey Erndt- und Kirchweih-Tänzen,
ihr Auge klärer, als die Sonn'
am hohen Himmel, glänzen.
Er ſagte manches ihr ins Ohr,
und that ihr oft die Arbeit vor;
es war ſein täglich Sinnen,
das Mädchen zu gewinnen.

Auch wurd' ihm Käthchen herzlich gut;
Wenn Heinrich kam gegangen,
dann flog ihr roſenrothes Blut
auf einmal in die Wangen.

Sie träumte viel, und war betrübt,
und hätt' in kurzem ſich verliebt:
da gab ein früher Morgen
dem Mädchen andre Sorgen.

An einem frühen Morgen ſaß
ſein Liebchen auf der Bleiche;
ſich in Gedanken ganz vergaß;
da ſprudelt es im Teiche.
Durchs Waſſer ſprengt ein Reuter her,
mit Federbuſch und mit Gewehr;
ſein Roß hat Silberdecken;
ſein Liebchen will erſchrecken.

„Mein Rößlein nur ſoll graſen hier;
O bleibe, ſchönes Mädchen!
O bleibe, fürchte nichts von mir;
Wer biſt?„ — Ich heiße Käthchen. —
„Und ich (er hatte ſeinen Scherz)
bin Karl genannt von Löwenherz,
weil Löwen ich bezwungen,
und vielen Sieg errungen. „

Und Käthchen ihm begann zu traun
ob ſeinem Ritterweſen,
ſie glaubt' auf ſeiner Stirne braun
manch Heldenſtück zu leſen;
gieng heim, und wurde minder froh;
denn Heinrichs Hütchen war von Stroh;
ſie lobte ſich den Reuter,
den tapfern Löwenſtreiter.

Und Heinrich ganz verzehrte sich,
blieb ohne Schlaf und Essen;
und Käthchen weinte bitterlich,
konnt' aber nicht vergessen
den Rüstigen, der wieder kam,
schön Käthchen in die Arme nahm;
sie wollt's ihm nicht vergönnen;
Ach! hexen mußt' er können!

Er wieder, immer wieder kam
mit herzen und mit küssen;
noch fester in den Arm sie nahm;
hatt' endlich ihr Gewissen
an seiner Brust geschläfert ein:
Da sprach er: „Morgen wart' ich dein,
sollst, Käthchen! mit mir reuten,
mich in mein Schloß begleiten.

Und Käthchen ihren Heinrich sieht,
und kann, und kann nicht rasten;
vor ihrer Mutter Augen flieht,
gedrückt von Centner-Lasten;
sie geht und kömmt als wie verirrt,
sich Nachts in schwarzem Traum verwirrt,
von Beilen, Kolben, Messern,
und blutigen Gewässern.

Der Tag die Schrecken nicht vertrieb:
Es war ein Sonntags-Morgen,
wo Käthchen nur zu Hause blieb,
um für den Heerd zu sorgen.

da tönte ihr der Kirchen-Sang
wie lauter Fluch, ihr wurde bang;
da waren Küch und Kammer
voll schwerer Luft und Jammer.

Wie ihre Sterbe-Kleider, wählt
sie weinend Haub und Mieder;
wenn sie die Glockenschläge zählt,
durchschauerts ihr die Glieder:
Sie geht, als gieng sie zum Gericht,
und dennoch bleiben kann sie nicht,
es thut an jeder Schwelle
sich auf die ganze Hölle.

Sie geht, und hört noch an der Thür
das Flüstern von dem Meyen,
den Heinrich pflanzte, voll Begier
sein Liebchen zu erfreuen.
Sie geht; und alles, wo sie geht,
herum in vollem Trauren steht,
und alles scheint mit Klagen
ihr gute Nacht zu sagen.

Nun aber fliegt das Rößlein fort,
und Karl mit seinem Käthchen;
und Heinrich pflückt ein Sträuschen dort
am Wege für sein Mädchen.
Das Mädchen auf mit hellem Schrey;
der Reuter stuzt, und jagt vorbey;
sie reuten immer trabend
wohl bis an späten Abend.

Da giengs, im lezten Sonnenſchein,
durch Straßen tief und enge
zum überwölbten Fels hinein,
voll langer Irregänge.
Des Hufs Geklapper nur erſcholl;
im Dunkeln nur ein Bächlein quoll,
und ſelten durch die Ritzen
ſah man ein Sternchen blitzen.

Am Ausgang iſt ein dicker Wald,
in Bergen ſtill begraben,
wo keine Glocke noch geſchallt,
kein Ruf von Hirten-Knaben.
An einer Höle voller Graus
empfängt ein halb zerſtörtes Haus,
das jeder Wind durchtobte,
die junge Neuverlobte.

Sie folgt dem Reuter, langſam, ſtumm,
will freundlich ihn umfaſſen,
und bebt, und ſieht ſich um und um
von aller Welt verlaſſen;
geſtorben alles weit und breit,
die Wohnung wie vermaledeyt,
und Kerkern gleich, das Zimmer
im Dampf und Fackelſchimmer.

Kein tröſtlich Bildchen frommen Blicks,
bereuend ſeine Sünden,
kein Roſenkranz, noch Crucifix
zu Hauſe war zu finden;

in jedem Winkel Mord-Gewehr,
bemahlt die Wände rund umher
mit schwarzen, krausen Strichen,
als wie mit Zauberſprüchen.

Die Nacht vergeht in Herzens-Angſt,
den Morgen bittre Zähren!
„Ach, Käthchen, Liebchen! was verlangſt?
will alles dir gewähren. „ —
In ihrer Seel es mählich tagt,
Sie fällt um ſeinen Hals und fragt,
die Augen etwas heller,
nach Brunnen, *Küch und Keller.*

„Der Brunnen längſt verſcharret iſt,
daß er kein Unheil ſtiftet;
ihn haben einſt mit arger Liſt
Zigeuner mir vergiftet.
Im Keller ſind der Schlangen viel,
ein Baſilisk hat dort ſein Spiel:
Du wärſt in großen Nöthen;
ſie würden Liebchen tödten.

Mein Brunn aus jenem Felſen bricht;
mein Keller iſt die Höle;
doch, Liebchen! gehe weiter nicht,
als ich dir anbefehle.
Der Ungeheuer mancherley
im Walde ſind, und nah hierbey
iſt gar ein Neſt von Drachen,
die einen Schatz bewachen.

Von neuem Käthchen sich betrübt:
„Ach! all ihr Himmels-Mächte!„
Sie küßt, und schaudert, weint und liebt
drey lange Tag' und Nächte.
Den vierten Tag, von Schreck erfüllt:
O Karl, mein Trauter! siehst so wild,
so fremd! O welch Ergötzen,
dies Mordgewehr zu wetzen?

„Ich gehe, trautes Käthchen mein!
will mit den Bundsgenossen
von Ungeheuren dich befreyn;
der Wald ist eingeschlossen;
ist nur ein Abend-Zeitvertreib! „ —
Du so mich lassen? Hat dein Weib
nicht alles hingegeben?
Ach! schone nur dein Leben.

Er bleibt. Schön Käthchen aber kaum
das Grauen noch geduldet.
Ach, Heinrich! fährt sie auf im Traum:
An dir hab' ichs verschuldet.
Und Karl das hört; sich rüstet; ach!
und schweigend fort; und Käthchen wach.
Das Rößlein aus dem Stalle,
mit lautem Peitschen-Knalle.

So recht! daß alles mich verflucht!
Sie faßt die lezten Kräfte;
mit Fleiß die Wüsteney durchsucht,
zu wissen Karls Geschäfte.

Durch manche düstre Keller geht,
und still an einer Pforte steht,
von Eisen beyde Flügel,
verwahrt mit Schloß und Riegel.

Ein Gang vorbey sich weit erstreckt,
und in die Höhe windet;
ein grünes Plätzchen sie entdeckt,
und einen Brunnen findet,
mit Rasenstücken zugelegt;
wo sie den Rasen fort bewegt,
im Kreise, Ketten, Zangen,
und große Schlüssel hangen.

Doch will zum Eimer sich hinab
das arme Käthchen neigen,
da kommt es so, wie aus dem Grab
herauf die Dünste steigen.
Verzweiflung giebt ihr neuen Muth,
sie zieht, und zieht — im Eimer Blut!
Vor ihrem Aug' es funkelt,
und alles sich verdunkelt.

Sie schwindelt hin, und wohl ist's ihr!
und liegt in langem Schlummer.
Am Abend rauscht des Hauses Thür
sie auf zu neuem Kummer.
O Mutter Gottes! Ruhe, Ruh!
Sie deckt den Brunnen wieder zu;
durchwankt die Marter-Hölen,
umirrt von armen Seelen.

Verlaß, o Himmels-Königin,
mich nicht im lezten Kampfe!
Sie kniet am Bette schluchzend hin:
Da bebt von Roß-Gestampfe
der Hof; denn Hundert an der Zahl
gekommen sind; man hört im Saal
bey Schwerdtern Gläser klingen,
und im Gelage singen:

„Wohlauf, und trinkt! Im Todtenreich
wir nichts zu trinken haben;
gespeiset werden, gilt uns gleich,
von Würmen oder Raben.
Manch braver Kerl verwest im Frey'n,
und schrecket noch im Mondenschein,
und läßt die Memme beichten,
wenn seine Knochen leuchten.

Wohlauf, und trinkt! vergessen bald
ist Böses mit dem Guten.
Wer glücklich ist, und hat Gewalt,
dem müssen andre bluten.
So trinkt, und sterbt, und wes't im Freyn!
Wir gern ein Grab von Marmorstein
den Kameraden gönnen,
die besser noch es können.“

Sie schwiegen. Karl ins Zimmer da,
wo Käthchen auf den Knieen
ihm standhaft in sein Auge sah,
ihm war, als müßt' er fliehen:

Komm, Mörder, komm, und tödte mich!
„Geduld, fein Liebchen! putze dich,
bereite dich auf morgen,
will für Gesellschaft sorgen. „

Er und die Schaar zum Thor hinaus,
mit Sang und mit Gepraſſel.
Alsbald ertönt ins öde Haus
von Ketten ein Geraſſel.
Willkommen, Tod! — O Mutter mein!
O Mutter, könntest du verzeihn!
Und aus den untern Gängen
zu ihr sich Klagen drängen.

Sie horcht: mit dumpfer Stimm es heult;
und, gleich als wärs befohlen
von Engeln ihr, zum Brunn sie eilt,
die Schlüſſel da zu holen;
Eröfnet sich bey Fackelschein
die Flügel-Pforte, geht hinein:
da blizt ihr allerwegen
Demant und Gold entgegen.

Hier liegt von Weib, und Mann, und Roß
die schönste Pracht entwendet;
was hoch im stolzen Fürsten-Schloß
die Augen all verblendet;
geweihte Kelche vom Altar,
und Todten-Schmuck aus Gräbern gar;
man dächte mit dem Haufen
ein halbes Reich zu kaufen.

Und Käthchen hört mit Weh und Ach
sich in der Nähe rufen,
in einem tieferen Gemach,
hinunter viele Stufen.
Sie geht. Da sizt in Ketten schwer,
mit Todtenschädeln um ihn her,
ein Jüngling, halb noch lebend,
an allen Gliedern bebend.

Ihr Heinrich wars! — und Käthchen sank
ihm fühllos in die Arme,
doch weckt sie gleich der Fesseln Klang,
da ruft er: Ach erbarme
dich meines Elends! Und sie schreyt:
Vergebung! ihn sofort befreyt —
Ich löse deine Ketten,
sollst wieder mich errerten.

Voll Dank und Furcht und Lieb, erklimmt
er bald die Felsenwände,
hinab sich läßt, und mit sich nimmt
schön Käthchen, und behende
sie beyd' im Morgenlicht entfliehn,
den ganzen Tag durch Wüsten ziehn,
und hören schon am zweyten
des Dörfchens Glocke läuten.

Wie rein der Himmel! Froh und frisch
verdoppeln sie die Schritte.
Wie hell im lockenden Gebüsch
das rothe Dach der Hütte!

Die Mutter weinend sie begrüßt:
O Mutter! habe gnug gebüßt,
gefleht auf meinen Knieen;
Der Himmel hat verziehen.

Und Heinrich konnt' ein volles Jahr
der Liebe nicht genesen;
denn fleißiger und frömmer war
sein Käthchen nie gewesen.
Er sagt es allen Leuten, schwur:
Es sey das Abentheuer nur,
die Wahrheit zu bekennen,
ein Hexenspiel zu nennen.

Das ganze Dorf ihm endlich glaubt.
Er soll Herzliebchen nehmen!
Der Pfarrer ihr den Kranz erlaubt,
wenn sie zur Kirche kämen.
Zerstört ist nun das Räuberneſt,
Und Heinrich hält sein Hochzeitfest
mit seinem lieben Käthchen,
dem schönen, braunen Mädchen.

J. G. J.

Comala,
eine Celtische Geschichte.

Geharnischt war des Helden Brust,
sein schimmernd Schwerdt hieng stolz an seiner Seite,
Gefahr und Jagd war seine Lust,
Fels sein Pallast, und seine Mahlzeit, Beute.

Ellis, Rev. John, 1st Missionary to Madagascar, 1
Ellis, Rev. John, Author of "Polynesian Researches," 2
Ellis, Rev. William, Author of "Madagascar Revisited," 3
Ellis, Rev. William, Author of "Polynesian Researches," 4
Ellis, Rev. William, Author of "Tour through Hawaii," 5
Elmslie, Rev. W. Garden, 6
Elmslie, Rev. W. Garden, Author of "Among the Wild Ngoni," 7
Elton, Rev. Charles, 8
Elton, Rev. Charles, Author of "Guide to Natural History," 9
Elton, Rev. Charles, Author of "Zoology for Students," 10
Evans, Rev. James, Missionary to the Indians, 11
Evans, Rev. James, Author of "Manual of Methodism," 12
Ewbank, Rev. Thomas, 13
Ewbank, Rev. Thomas, Author of "Hydraulic and Other Mechanical Philosophy," 14
Ewbank, Rev. Thomas, Author of "Life in Brazil," 15
Ewing, Rev. Greville, 16
Ewing, Rev. Greville, Author of "Lectures on the Gospels," 17
Ewing, Rev. Greville, Author of "Lectures on the Prophecies," 18
Ewing, Rev. Greville, Author of "Lectures on the Revelation," 19
Ewing, Rev. Greville, Author of "Memoirs of Rev. Robert Hall," 20
Ewing, Rev. Greville, Author of "Sermons," 21
Ewing, Rev. Greville, Author of "Sermons to the Times," 22
Ewing, Rev. Greville, Author of "Sermons to the Times," 23
Ewing, Rev. Greville, Author of "Sermons to the Times," 24
Ewing, Rev. Greville, Author of "Sermons to the Times,"

schleicht schalkhaft zu dem Felsen hin,
und denkt den Jüngling schlau zu fangen,
gleich hat sie eine List im Sinn,
und Freude mahlt Comalens Wangen.

Geschwind legt sie den blanken Panzer an,
das schwere Erzt muß einen Busen decken,
den man nicht schöner denken kann.
Den jungen Helden will sie schrecken.

Ein Helm verbirgt ihr goldnes Haar,
das Schwerdt soll sie recht furchtbar machen,
das länger als die Heldin war;
Comala selber mußte lachen.

Die Lanze in der weißen Hand,
steht sie gerüstet vor der Höhle,
so stolz als je ein Hektor stand;
allein es bebt die sanfte Seele.

Und eben kommt von seiner Jagd
der Jüngling müd' durch duftende Gefilde.
Er stuzt, Comala siehts, und lacht
voll Schalkheit hinter ihrem Schilde.

Getäuscht durch seines Mädchens Scherz,
schießt er voll Wuth von mörderischen Bogen
den schärfsten Pfeil, – er trift ihr Herz,
sie sinkt — O Jüngling, wie betrogen!

Erblaßt, aus halb verloschnem Blick
Rollt noch die lezte Abschiedszähre nieder,
weint ihres Jünglings Mißgeschick,
und kläglich seufzt das Echo wieder. B. G. B.

Zum

Zum Abschiede an eine Freundin.

Freundschaft, die im regen Herzen
für die schönste Freundin glüht,
sonst gewöhnt zu muntern Scherzen,
sing' ein kleines Abschiedslied!

Auf der Leyer, die von deinen Klagen,
Freundin! einst beseelt, erklang,
sanft, wie Nachtigallen schlagen,
wie Elisens göttlicher Gesang.

Wenn dein Leben, unbewölkt von Sorgen,
wie ein Bach durch Blumen fließt,
heiter, als ein Frühlingsmorgen,
lächelnd, wie du selber bist;

Und mit schlauen losen Blicken
Amor dir ein Kränzchen flicht,
seinen Liebling zu beglücken,
Freundin, dann vergiß mich nicht!

Blüht für mich kein Lenz mehr wieder,
denk' an eines Freundes Grab,
und ein Zährchen perle nieder
auf dies kleine Lied herab!

B. G. B.

Lied.

Ein Herz, das zärtlich lieben kann,
hast Schöpfer mir geschenkt —
Dank dir — Auch treff' ich Manchen an,
der mit mir fühlt und denkt!

Doch

Doch bleibt noch ein gewiſſer Raum
im Herzen unerfüllt —
Oft mahlt ein guter, ſchöner Traum
mir ein geliebtes Bild.

Und dann — da fühlt mein Herz ſo was
das mehr als Freundſchaft iſt;
Es fühlt dann — ach! kein Wort ſagt das,
was du, o Bild, mir biſt.

Wo aber treff ich dich nun an,
dich, der mein Herz erfüllt?
O du — für mich geſchaffner Mann —
biſt du vielleicht nur Bild?

Nein — Bild biſt du, Geliebter, nicht:
Du ſelbſt biſt irgendwo —
Und find' ich dich auf Erden nicht:
Im Himmel ſind wir froh!

**

Epilogus des Herausgebers.

Eine Menge Verſuche, die mir zeither von jungen Muſenſöhnen zugeſchickt worden, ſind zu unreif, zu ſchwach, zu wenig correct, (ein Fehler, der nur dann zu überſehen iſt, wo das Feuer des Genies, oder der Drang des Gefühls Schuld daran hat, und alſo den Fehler reichlich vergütet) kurz, ſind zu wenig, was Stücke dieſer Art ſeyn müßten, um öffentlich ausgeſtellt zu werden. Eines davon, die belebte Roſe, ein Traum an Daphne, hätte mich beynahe verführt; aber da ichs wieder überlas — was ſoll ich ſagen? Wie bald verwechſelt

Schriftsteller, die Schriftsteller, die Schriftsteller, die

Kurz, es kann den Kunſtjüngerlein mit den Worten Meiſters Jocoſus Hilarius nicht oft genug zugeruffen werden:

Beherzigt doch das *Dictum*:
CACATVM NON EST PICTVM.

Sollt' indeſſen dieſer oder andre Jünglinge, deren poetiſche Geburten ich, aus wahrer (vielleicht zuweilen irriger) Wohlmeynung unterdrückt habe, mein Urtheil von ihnen künftig durch Meiſterſtücke beſchämen: ſo verſichre ich, daß ich mich auf ſolche Weiſe gern beſchämen laſſen will. Genie und wahres Talent läßt ſich nicht unterdrucken, wiewohl *ihm* zuweilen wohl bekommt niedergedruckt zu werden. Aber freylich iſt es auch eine Eigenſchaft der Stümper ſich nicht abſchrecken zu laſſen. Und ſo treibe dann am Ende jeder was er kann und will; und wenn ihn ein Irrwiſch, den er für einen Salamander gehalten hat, in Sümpfe und Froſchgräben führt, ſo ſeh' er zu, wie er wieder herauskommt; je m'en lave les mains.

II.

Freundſchaft und Liebe.

Eine wahre Geſchichte,

von dem Herausgeber von Eduard Allwills Papieren.

Fortſetzung von S. 117. No. 5. T. M. 1777.

Woldemar wurde die Seele der liebenswürdigen Familie, die ihn in ihre Arme gezogen hatte.

Einen

Man ist vielfach geneigt, Anfänge und Entwicklung der Kultur ausschließlich auf dem Boden günstiger Naturverhältnisse zu suchen. Wo Wasser, Wärme und Fruchtbarkeit gegeben sind, wo Tier und Pflanze gedeihen, dort, so meint man, müsse auch der Mensch sich leicht und schnell entwickeln können. Diese Ansicht ist aber nicht richtig. Die Kultur ist nicht ein Produkt der Natur, sondern ein Produkt des Menschen. Sie ist nicht das Ergebnis günstiger Naturverhältnisse, sondern sie ist das Ergebnis der Arbeit des Menschen, der sich gegen die Natur durchsetzen muß. Wo die Natur dem Menschen alles bietet, was er zum Leben braucht, wo er nicht zu arbeiten braucht, um sich Nahrung, Kleidung und Wohnung zu verschaffen, da kann sich keine Kultur entwickeln. Wo die Natur dem Menschen nichts bietet, wo er alles selbst schaffen muß, da kann sich eine Kultur entwickeln.

Die Kultur ist nicht, wie Arthur Dix meint, ein Produkt der Natur, sondern sie ist ein Produkt des Menschen. Sie ist nicht das Ergebnis günstiger Naturverhältnisse, sondern sie ist das Ergebnis der Arbeit des Menschen, der sich gegen die Natur durchsetzen muß. Wo die Natur dem Menschen alles bietet, was er zum Leben braucht, wo er nicht zu arbeiten braucht, um sich Nahrung, Kleidung und Wohnung zu verschaffen, da kann sich keine Kultur entwickeln. Wo die Natur dem Menschen nichts bietet, wo er alles selbst schaffen muß, da kann sich eine Kultur entwickeln.

erwiederte man ihm, warum sind Sie so? wie mögen Sie nur so seyn? Es läßt sich ja auf keine Weise reimen! „ — hierauf pflegte er weiter nichts als ein freundliches, Nachsichtflehendes Achselzucken zu geben. Sein Hauptverbrechen war, daß er zu sehr für sich lebte und hierinn seinem Sinne auf eine Weise folgte, welche die Zärtlichkeit seines Herzens verdächtig machte.

An einem Abend, da man ihn früh erwartet hatte, nachdem er seit vielen Tagen nur ein paarmal auf Augenblicke sichtbar geworden, und nun wieder spät noch nicht angekommen war, wurden seine Freunde einer nach dem andern verdrießlich, und es entstand ein allgemeines Murren. Henriette, welche nie in die Klagen über Woldemar einstimmte, sondern ihn immer vertheidigte, wurde traurig: „Wir werden so lange machen, sagte sie (mit einer Bewegung und in einem Ton, welche man nicht an ihr gewohnt war) bis Woldemar unserer müde wird. Sein Witz, seine zauberische Laune, sein vortreffliches Herz machen ihn uns werth, aber soll er darum allein für uns leben? Und dennoch lebt er ja fast allein für uns — Er gewiß viel mehr für uns, als wir für ihn! Oder vermag wohl einer hier, vermögen wir alle zusammen so viel für sein Glück, als er für das unsrige? Und wie liebt er uns nicht? Sagt, hat wohl einer von uns so viel wahre, ächte

Freund-

Bemerkungen über Lehrbücher der Geschichte für die Jugend.

Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen.

Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen. Ich habe mich bisher nur mit Lehrbüchern der Geschichte für die Jugend beschäftigt, und will daher auch nur über diese meine Meinung sagen.

bey ihnen sitzen; und weil Henriette kam, lief Woldemar eben nicht weg. Manchmal blieb er dann unvermerkt ganze Nachmittage und bis in die Nacht, schwazte, las vor, machte Musik mit den beyden Mädchen, zeichnete mit ihnen, ließ sich so hingehen, in immer wärmerer Huld, zu allerhand Mittheilungen, und ihm war sehr wohl dabey — den Mädchen sicher nicht weniger. Wenn es ihm aber einfiel sie unversehens zu verlassen, so war darüber auch weiter keine Frage. Dies begegnete ihm wohl mitten im feurigsten Anschlage, oder wenn sie würklich schon im besten Wesen drinnen waren. — „Da läuft er nun fort! „ — Dies war das ärgste, was je die lieben Geschöpfe sagten, und sie sahen dabey so von Grund der Seele gut und freundlich aus, daß Woldemar es sich schwer aus dem Sinne schlagen konnte, und manchmal, wenn er kaum auf seinem Zimmer war, wieder herunter zu ihnen mußte; aber dann litt Henriette schlechterdings nicht, daß er angenommen wurde. — „Er solle nicht so wankelmüthig seyn, sagte sie zu ihm, das zieme keinem Manne; sie — oder Allwina, oder die Tanten — sie hätten jezt etwas vorgenommen, daß sie um nichts fahren ließen, und wobey seine Gegenwart sie störe; „ — und damit die Thür auf, und fort mit Woldemar! Zuweilen that er hartnäckig; das half zu nichts; er mußte abziehen. — War es aber daß sie merkte, er habe würklich von Sinn geändert,

und es sey ihm frey darum zu thun, wieder zugelassen zu werden, so wußte sie den Streit so zu lenken, daß er zulezt die Oberhand behielt. Er mußte gestehen, daß er ein Kindskopf sey, und dann kriegte er seinen Willen.

Allwina hatte nie vorher das Leben so schön gefunden, und sie sagte gerad heraus, daß nach Henrietten Woldemar ihr lieber als Alles sey. Es war ihr ganz neu und von ungemeinem Behagen, mit einem Mann umzugehen, der sie lebhaft interessirte, ohne sie in irgend eine Art von Verlegenheit zu setzen. — Ja, sagte sie, wenn aber auch Woldemar so albern gegen einen thäte, wie die andern Herren, so merkte man gleich, daß er einen nur zum Besten hätte, und man könnte ihn nicht ausstehen. Auf Ansprüche an ihn dachte sie so wenig, daß er vielmehr durch den Vorzug, den er gleich von Anfang Henrietten gegeben, bey ihr hauptsächlich in Ansehen gekommen war. — „Du mußt den lieben Menschen heyrathen, sagte sie zu ihrer Freundin; ich schenk' ihm mein halbes Vermögen, so bald ich Meister darüber bin, und geh' zu euch wohnen; das übrige kriegen eure Kinder, denn ich heyrathe gewiß nie. „ — Henriette lächelte: — „Du guter Narr! „ — und küßte den Engel: — „Laß mich nur gehen; ich habe etwas anders vor, „aber beysammen wollen wir dennoch bleiben. „

Henriette hatte nicht jene funkelnde, sprechende Zärtlichkeit, jene röstende Wärme, wobey das Herz so schwer in Friede bleiben kann, und die nur ein sehr zweydeutiges Merkmahl von seiner Vortreflichkeit ist. Das ihrige war so glücklich gebildet, daß es die Unterstützungen der Sinne und Einbildung gewissermaßen entbehren — daß es seine Verrichtungen allein bestehen konnte, und genug hatte an seinen eigenen lautersten Gefühlen. Wenige Menschen wissen, was das für eine Stille und Stetigkeit in die Seele bringt, wenn man vor allen andern die eigentlichen Gefühle des Herzens zu schärfen weiß; wie sehr allein das schon heitert, wenn kräftigere Regungen den Meutereyen der Eitelkeit ein Ende machen. Henriette konnte das wissen, und das machte das Mädchen so milde, und ließ ihren muntern Geist so hell, so wunderbar fassend werden. Woldemar, der nach und nach sie erforschte, fühlte mit Entzücken, was ihm das Schicksal in ihr darbot. Ihr Einverständniß wurde von Tag zu Tage leiser und inniger. Henriette, die zu ihrem eigensten Daseyn bisher nicht hatte gelangen können, erhielt es in dem Anschauen eines Mannes, der selbständig war von der Scheitel bis zur Fußsohle, und ihren besten Ideen und Empfindungen — den einsamen, verschlossenen — Ausflucht, lebendige Kraft und unüberwindliche Gewißheit ertheilte.

Wessen Seele je mit himmlischer Liebe befruchtet gewesen, und der gefühlt hat in seinem Inwendigen das unsägliche Weben, das mit dem Aufkeimen des herrlichen Saamens beginnt, und zunimmt mit seinem Gedeyen zu Freundschaft, der wird von der Wonne, welche Henriette und Woldemar in diesem Zeitpunkt erfuhren — keine Beschreibung erwarten.

Freund und Freundin kamen nie zusammen, daß sie nicht an irgend einem Ereigniß sich noch genauer erkannten, irgend eine Erwartung, die sie von einander geschöpft, sich erfüllen sahen, und dann Empfindung die Stätte einnahm, welche Ahndung bereitet hatte. Daß die Begebenheiten oft, an sich, zu den unerheblichsten gehörten, benahm ihrem Eindrucke nichts. So waren sie einst mit ihren Geschwistern auf ein nahe gelegenes Jagdhaus gefahren, wo ein künstliches Reiten von Engelländern zu sehen war. Das schöne Wetter hatte eine Menge Leute hinausgelockt. Die meisten von denen, welche in Wagen gekommen waren, wollten den Rückweg lieber zu Fuße machen. Woldemar, der seine Freundin führte, sah, als sie zwischen die Thore kamen, ohngefähr dreyßig Schritte vor ihnen ein kleines Mädchen mit einem Gemüß-Korbe auf dem Kopf, das einem Phaeton ausweichen wollte, und darüber seine Bürde fallen ließ. Er und Henriette

hemmten zugleich den Schritt. Unterdessen das arme Ding seine Sachen wieder in den Korb packte, kam ein kleiner Bub mit einem schweren Bündel Holz beladen, der vermuthlich ihr Bruder war. Sie rief ihn an, daß er ihr hülfe. Der Bub warf auf die Mauer vom Glacis zürnend seinen Bündel ab und griff den Korb an. Da er aber noch kleiner als das Mädchen war, und beyde zu wenig Stärke hatten, so schwankte ihnen der Korb auf die Seite, und sein ganzer Inhalt lag von neuem auf dem Boden. Von den Vorübergehenden lachten die Geringen über den Spas, und die Vornehmen lächelten oder schielten gravitätisch hin und wieder weg. Woldemar ließ Henriettens Arm. — „Machen Sie sich so lange zu Dorenburg, „ sagte er, und sprang hinzu. Aber Henriette sprang mit. Sie packten gemeinschaftlich das Gemüs wieder in den Korb, und wollten ihn eben dem Mädchen aufsetzen, als zwey Soldaten von der Wache herbey gelaufen waren, die es ihnen gar freundlich wehrten und innerlich zu wünschen schienen, daß sie vorher nicht gelacht hätten. Woldemar gab dem Mädchen etliche Kreuzer, und sagte laut: ich hätt' ihr früher beyspringen sollen. — „Das freut mich — sagte Henriette beym Weggehen, und indem sie noch einmal umguckte — daß die Soldaten uns gesehen haben; wenn nun einmal wieder ein armer Tropf da in Noth kömmt, so lassen sie ihn schwerlich so lange

zap-

zappeln. „ — Und erzählen auch ihren Cameraden wohl noch die Geschichte, fügte Woldemar hinzu? Indessen . . . Aber haben Sie bemerkt, was da gleich für ein Trupp Menschen um uns stand? — „Ich gab nicht Achtung, erwiederte Henriette. Die glaubten wohl, es gäbe da ein großes sehenswürdiges Unglück zum Besten! „ — Nicht anders, antwortete Woldemar. Wenn ich so denke, fuhr er fort, — es ist doch wunderbar, wie die Leute in ihrem Fratzenwesen sich so verlieren können, daß sie zu nichts natürlichem mehr den Weg finden, und ihnen immer am verkehrtesten dünkt, was es am wenigsten ist. Da war doch keiner, der sich nicht für Schande gefürchtet hätte, wenn er durch eine Handreichung dem Gequäle der armen Kinder ein Ende gemacht hätte, und nun, da wir es drauf wagten, nun werden sie es uns zur Eitelkeit auslegen. — „Zur Eitelkeit? „ stuzte Henriette. — Ja, sagte Woldemar, sie werden es für Liebe des Sonderbaren halten, für Hochmuth — was weiß ich! — allemal für Fratze. — „Eben fällt mir ein, unterbrach ihn Henriette, daß sie zu mir sagten: machen Sie sich so lange zu Dorenburg! — Wie, wenn ich's gethan hätte? „ — Es wäre nie mir eingefallen, Sie deswegen zu tadeln, antwortete Woldemar, Sie sind ein Mädchen, Sie haben gerad einen Putz an, der sie vorzüglich ins Auge stellt; ich hatte Ihre Hülfe nicht nöthig, und also konnten Sie umhin

Mit der Einführung verbundener und durch diese ermöglichter Konzepte, wie der Kapitalmarkt, Kapitalmarktteilnehmer, Kapitalmarktprodukte, Kapitalmarktinstitutionen und Kapitalmarktregulierung, soll im Folgenden ein Überblick über die Grundlagen des Kapitalmarktes gegeben werden. Dabei wird zunächst auf die Funktionen des Kapitalmarktes eingegangen, bevor die Kapitalmarktteilnehmer, -produkte und -institutionen vorgestellt werden. Abschließend wird die Kapitalmarktregulierung dargestellt.

2.1 Funktionen des Kapitalmarktes

Der Kapitalmarkt ist ein Teilmarkt des Finanzmarktes, auf dem Kapitalgeber und Kapitalnehmer zusammentreffen, um Kapitalangebot und -nachfrage auszugleichen. Kapitalgeber sind Haushalte, Unternehmen, Staat und das Ausland, die Kapitalnehmer sind Unternehmen, Staat und das Ausland. Der Kapitalmarkt ist ein Markt für langfristige Finanzierungsmittel, d. h. Kapitalmarktprodukte haben eine Laufzeit von mehr als einem Jahr. Der Kapitalmarkt kann in den Primärmarkt und den Sekundärmarkt unterteilt werden. Auf dem Primärmarkt werden neue Kapitalmarktprodukte emittiert und erstmalig gehandelt. Auf dem Sekundärmarkt werden bereits emittierte Kapitalmarktprodukte gehandelt. Der Kapitalmarkt kann weiterhin in den Börsenhandel und den außerbörslichen Handel unterteilt werden. Der Börsenhandel findet an einer Börse statt, der außerbörsliche Handel findet außerhalb einer Börse statt, z. B. über Banken oder Broker.

Der Kapitalmarkt hat die Funktion, Kapitalangebot und -nachfrage auszugleichen. Dabei werden Kapitalgeber und Kapitalnehmer zusammengeführt, um Kapitalangebot und -nachfrage auszugleichen. Kapitalgeber sind Haushalte, Unternehmen, Staat und das Ausland, die Kapitalnehmer sind Unternehmen, Staat und das Ausland. Der Kapitalmarkt ist ein Markt für langfristige Finanzierungsmittel, d. h. Kapitalmarktprodukte haben eine Laufzeit von mehr als einem Jahr. Der Kapitalmarkt kann in den Primärmarkt und den Sekundärmarkt unterteilt werden. Auf dem Primärmarkt werden neue Kapitalmarktprodukte emittiert und erstmalig gehandelt. Auf dem Sekundärmarkt werden bereits emittierte Kapitalmarktprodukte gehandelt. Der Kapitalmarkt kann weiterhin in den Börsenhandel und den außerbörslichen Handel unterteilt werden. Der Börsenhandel findet an einer Börse statt, der außerbörsliche Handel findet außerhalb einer Börse statt, z. B. über Banken oder Broker.

καὶ Θεμίστιος καὶ Θέων καὶ ἄλλοι πολλοὶ ἐπιφανεῖς ἄνδρες, οἱ τὰ μὲν ἀρχαῖα ἐσπούδαζον, τὰ δὲ νέα οὐκ ἀπεδοκίμαζον, ἀλλὰ καὶ ἐπαινοῦντες καὶ ἐπιδεικνύμενοι ἐν τοῖς καθ' ἑαυτοὺς χρόνοις ἐφαίνοντο.

Ἐν τούτοις ἦν καὶ Πρόκλος, ὃν ἐκεῖνοι διάδοχον Πλάτωνος ἐκάλουν, ἐπειδὴ ἐκεῖνος μὲν ἐτελεύτησε, τὰς δὲ τοῦ Πλάτωνος ἀκροάσεις ἐκεῖνος ἐκληρονόμησε καὶ ἐν τῇ Ἀκαδημίᾳ ἐδίδασκε καὶ ἐν τῷ Λυκείῳ καὶ ἐν τῇ Στοᾷ τῇ ποικίλῃ· καὶ ἐν τούτοις ἅπασιν ἐκεῖνος ἐδίδασκε καὶ ἐν τῇ Ἀκαδημίᾳ μὲν ἐν τῷ τοῦ Πλάτωνος οἴκῳ καὶ ἐν τῷ τοῦ Σωκράτους ἀγάλματι, ἐν δὲ τῷ Λυκείῳ ἐν τῷ τοῦ Ἀριστοτέλους, ἐν δὲ τῇ Στοᾷ ἐν τῷ τοῦ Ζήνωνος τοῦ Κιτιέως. Ἐν τούτοις δὲ ἅπασιν ἐκεῖνος ἐδίδασκε καὶ ἐν τῇ Ἀκαδημίᾳ μὲν ἐν τῷ τοῦ Πλάτωνος οἴκῳ καὶ ἐν τῷ τοῦ Σωκράτους ἀγάλματι, ἐν δὲ τῷ Λυκείῳ ἐν τῷ τοῦ Ἀριστοτέλους, ἐν δὲ τῇ Στοᾷ ἐν τῷ τοῦ Ζήνωνος τοῦ Κιτιέως.

Ἐκάλουν δὲ τὸν μὲν Πλάτωνα θεῖον, τὸν δὲ Πρόκλον φιλόσοφον· καὶ ἐκεῖνος ἐπεκαλεῖτο ὑπὸ τῶν ἑταίρων καὶ ὑπὸ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων ὁ διάδοχος. Ἐκάλουν δὲ τὸν μὲν Πλάτωνα θεῖον, τὸν δὲ Πρόκλον φιλόσοφον· καὶ ἐκεῖνος ἐπεκαλεῖτο ὑπὸ τῶν ἑταίρων καὶ ὑπὸ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων ὁ διάδοχος.

dabey gewinnen mußte. Wie viel mehr seine näheren Bekannten und Freunde! Jedermann prieß die Veränderung, die man an ihm wahrnahm; daß er so merklich offener, mittheilender, duldsamer, gleichmüthiger und geselliger geworden sey; daß man izt so viel mehr als sonst von ihm habe. — — Es war ihm eben durch und durch wohl: und der Zufriedene — wie leicht wird dem nicht jedes Opfer? — er hat so viel zu missen!

Unterdessen aber hatte man auch allgemach in der Familie gelernt Woldemar besser zu verstehen, und das war grösstentheils Henriettens Werk. Sie wußte so einnehmend zu erzählen, wie bey den Clarenau's mit Woldemar umgegangen wurde, daß dadurch unvermerkt bey den Zuhörern der Reiz zur Nachahmung entstand, und die Grillen des Menschen ein Ansehen von Liebenswürdigkeit, manchmal gar von Erhabenheit bekamen. Es läßt sich nicht sagen, was für einen leichten, nachläßigen und muntern Ton sie dabey hatte; den hatte sie aber vorzüglich, wenn sie auf besondre Entwicklungen von Woldemars Charakter kam, oder seine Vortreflichkeiten darstellte; das immer nur von ohngefähr, oder doch — wie von ohngefähr geschah; man war im höchsten Enthusiasmus, und wußte es nicht; wenigstens konnte man Henrietten nicht Schuld geben, daß sie einen angesteckt habe; so frey, so unbefangen

schien

Jahre 18 Kinder, die in den Jahren 1878 und 1879 geboren wurden, 1880 waren 17 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879 und 1880 geboren wurden, 1881 waren 16 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880 und 1881 geboren wurden, 1882 waren 15 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881 und 1882 geboren wurden, 1883 waren 14 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882 und 1883 geboren wurden, 1884 waren 13 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883 und 1884 geboren wurden, 1885 waren 12 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884 und 1885 geboren wurden, 1886 waren 11 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885 und 1886 geboren wurden, 1887 waren 10 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886 und 1887 geboren wurden, 1888 waren 9 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887 und 1888 geboren wurden, 1889 waren 8 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888 und 1889 geboren wurden, 1890 waren 7 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889 und 1890 geboren wurden, 1891 waren 6 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890 und 1891 geboren wurden, 1892 waren 5 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891 und 1892 geboren wurden, 1893 waren 4 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892 und 1893 geboren wurden, 1894 waren 3 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893 und 1894 geboren wurden, 1895 waren 2 Kinder, die in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894 und 1895 geboren wurden, 1896 war 1 Kind, das in den Jahren 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895 und 1896 geboren wurde, 1897 war kein Kind mehr vorhanden.

Wie viele Kinder hatte der Mann?

sehen. Er sprach oft davon mit seiner Luise, mit Dorenburg, aber sie sahen mit einander keine Möglichkeit dazu, weil der alte Hornich Woldemar bis zum Abscheu haßte. Aus Scheu vor seiner Tochter, die ihm öfter darüber Vorstellungen gethan, mäßigte er sich zwar, aber seine Gesinnungen blieben darum nicht weniger wie sie waren, und das offenbar genug. Nun begab es sich, daß der Alte, der lange mit der Wassersucht bedrohet gewesen, sichtbar sich seinem Ende nahete, und nun konnte der gute Biederthal sich nicht länger halten. An einem Abend, da sie bey Dorenburg sehr vergnügt zusammen bey Tische saßen, und Henriette unversehens ihres Vaters wegen abgerufen wurde, brach Biederthal, so wie sie zur Thür hinaus war, los: „Bald, lieber Woldemar, bald, wird deine Noth ein Ende haben! Du glaubst nicht, wie mirs beständig nachgeht; meine Frau, Dorenburg und Caroline können's bezeugen.„ — Woldemar verstand nicht gleich; — „Was für eine Noth?„ — Biederthal lächelte, Luise, Dorenburg und Caroline mit. — „Nein, in Wahrheit! — Ich, in Noth?„ — Doch mußte er anfangen — mit lächeln — — Endlich begriff er, fuhr zusammen und fieng laut zu lachen an: „Meine Noth!„ rief er, und konnte kaum für Lachen, — warf die Serviette hin, sprang vom Stuhl auf und lief zu Biederthal, dem er um den Hals fiel — „meine Noth! du guter

[illegible] Bestimmung, [illegible] [illegible] [illegible]

quidem ego, Epicurum, inquiunt, sed
multos fortes viros. Quid ad rem pertinet,
quis dixerit? Ipsa res quemlibet auctorem
sui facit. Quidquid dixerit, non quia ille
dixit, sed quia ita est, credendum est.
Quid ergo? Non et Epicurus, si quid
rectum dicit, a nobis dicetur? Quid
autem? Si Stoicus aliquid asperius
dixerit, non ad imitationem eius
corrigemus orationem? Quid autem?
Si quis imperitus, si quis indoctus
aliquid dixerit, non ad illum
intellegendum adhibebimus

ARTICLE I.—Some Cases and Other Matters Connected with Surgical Practice. By Dr. Ephraim McDowell, of Danville, Ky. Communicated by Dr. Samuel Brown, of Lexington, Ky. [Read before the Medical Society of Lexington, Ky., Feb. 1, 1817.]

Case 1.—Extirpation of the Ovarium.—In the year 1809, I was called to see Mrs. Crawford, who resided in Green County, Ky., and had been for some time afflicted with a tumor, which had attained a considerable size. She was a woman of a large frame, and had been married about twenty years. She had had two children, the youngest of which was about two years old. She had been unwell for about two years, and had been subject to a profuse menstruation. She had also been subject to a leucorrhœa, and had been troubled with a pain in her back and loins. She had been under the care of several physicians, who had given her medicine for the purpose of relieving her pain, but without effect. She had also been tapped by a physician, who had drawn off a large quantity of water, which had relieved her for a short time, but the tumor had soon filled again. She had been tapped a second time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a third time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a fourth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a fifth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a sixth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a seventh time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped an eighth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a ninth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a tenth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped an eleventh time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a twelfth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a thirteenth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a fourteenth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a fifteenth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a sixteenth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a seventeenth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped an eighteenth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a nineteenth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved. She had been tapped a twentieth time, and the water had been drawn off, but the tumor had not been relieved.

Mr. Hall-Jones, Minister of Public Works, has been pleased to approve of the following appointments:—

Mr. Alexander Hamilton, Engineer, Public Works Department, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Auckland, vice Mr. Hall-Jones, resigned.

Mr. Thomas Cullen, Engineer, Public Works Department, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Wellington, vice Mr. Hamilton, transferred.

Mr. Alexander Hamilton, Engineer-in-Charge, Public Works Department, Auckland, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Wellington, vice Mr. Cullen, transferred.

Mr. Hall-Jones, Minister of Public Works, has been pleased to approve of the following appointments:—

Mr. Alexander Hamilton, Engineer-in-Charge, Public Works Department, Wellington, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Auckland, vice Mr. Hall-Jones, resigned.

Mr. Thomas Cullen, Engineer-in-Charge, Public Works Department, Auckland, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Wellington, vice Mr. Hamilton, transferred.

Mr. Hall-Jones, Minister of Public Works, has been pleased to approve of the following appointments:—

Mr. Alexander Hamilton, Engineer-in-Charge, Public Works Department, Auckland, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Wellington, vice Mr. Cullen, transferred.

Mr. Thomas Cullen, Engineer-in-Charge, Public Works Department, Wellington, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Auckland, vice Mr. Hamilton, transferred.

Mr. Hall-Jones, Minister of Public Works, has been pleased to approve of the following appointments:—

Mr. Alexander Hamilton, Engineer-in-Charge, Public Works Department, Auckland, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Wellington, vice Mr. Cullen, transferred.

Mr. Thomas Cullen, Engineer-in-Charge, Public Works Department, Wellington, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Auckland, vice Mr. Hamilton, transferred.

Mr. Hall-Jones, Minister of Public Works, has been pleased to approve of the following appointments:—

Mr. Alexander Hamilton, Engineer-in-Charge, Public Works Department, Auckland, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Wellington, vice Mr. Cullen, transferred.

Mr. Thomas Cullen, Engineer-in-Charge, Public Works Department, Wellington, to be Engineer-in-Charge, Public Works Department, Auckland, vice Mr. Hamilton, transferred.

gen, daß ihre Bedeutung nur Verabredung und Gewohnheit ist, und daß sie also auch anders gebraucht werden könnten. Wenn z. B. Wörter — wie im deutschen — durch Zusammensetzung gebildet werden, so kann man sie nicht mehr durch Buchstaben ausdrücken, sondern durch Silben. Buchstaben sind Silben, wenn sie für sich allein ein Wort ausmachen, wie z. B. das a, das i, das o, das u, das e, das ä, das ö, das ü, das y, das au, das ei, das eu und das äu. Silben sind es, wenn sie Theile eines Wortes ausmachen, wie z. B. in dem Worte Buchstab, das aus zwei Silben besteht, Buch und stab. Wörter sind es, wenn sie ein ganzes Wort ausmachen, wie z. B. in dem Worte Buchstab, das aus einem Wort besteht, Buchstab. Wenn man nun Buchstaben, Silben und Wörter durch Buchstaben ausdrücken will, so kann man sie nicht mehr durch Buchstaben ausdrücken, sondern durch Silben. Buchstaben sind Silben, wenn sie für sich allein ein Wort ausmachen, wie z. B. das a, das i, das o, das u, das e, das ä, das ö, das ü, das y, das au, das ei, das eu und das äu. Silben sind es, wenn sie Theile eines Wortes ausmachen, wie z. B. in dem Worte Buchstab, das aus zwei Silben besteht, Buch und stab. Wörter sind es, wenn sie ein ganzes Wort ausmachen, wie z. B. in dem Worte Buchstab, das aus einem Wort besteht, Buchstab. Wenn man nun Buchstaben, Silben und Wörter durch Buchstaben ausdrücken will, so kann man sie nicht mehr durch Buchstaben ausdrücken, sondern durch Silben.

Lehrer, Lehrerinnen, die nicht mit Lehrern, sondern mit Lehrerinnen verheiratet sind, sind nicht Lehrer und Lehrer, sondern Lehrer und Lehrerin. Lehrer und Lehrer sind nur Lehrer, die mit Lehrern verheiratet sind. Lehrer und Lehrer sind nicht Lehrer und Lehrer, sondern Lehrer und Lehrerin. Lehrer und Lehrer sind nur Lehrer, die mit Lehrern verheiratet sind.

In manchen Fällen kann Lehrer auch Lehrer und Lehrer sein. Lehrer und Lehrer sind nicht Lehrer und Lehrer, sondern Lehrer und Lehrerin. Lehrer und Lehrer sind nur Lehrer, die mit Lehrern verheiratet sind. Lehrer und Lehrer sind nicht Lehrer und Lehrer, sondern Lehrer und Lehrerin. Lehrer und Lehrer sind nur Lehrer, die mit Lehrern verheiratet sind.

Lehrer und Lehrer sind nicht Lehrer und Lehrer, sondern Lehrer und Lehrerin. Lehrer und Lehrer sind nur Lehrer, die mit Lehrern verheiratet sind. Lehrer und Lehrer sind nicht Lehrer und Lehrer, sondern Lehrer und Lehrerin. Lehrer und Lehrer sind nur Lehrer, die mit Lehrern verheiratet sind.

„Schiller! Schiller!“ Schiller antwortete: „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich nicht Schiller heiße, sondern Müller.“ Der Kellner sah ihn verwundert an und sagte: „Ich weiß es, Herr Schiller, aber ich habe Ihnen doch schon gesagt, daß ich Sie nicht kenne.“ Schiller ging ins Theater und sah Goethe in einer Loge. Er sagte: „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich nicht Schiller heiße, sondern Müller.“ Goethe antwortete

Zweites Buch. Wilhelm Meisters theatralische Sendung.

Wilhelm hatte sich in seinem Zimmer eingeschlossen, um ungestört seinen Gedanken nachhängen zu können. Er hatte sich auf sein Sopha geworfen, und ließ seine Augen durch das Zimmer schweifen, ohne eigentlich zu wissen, was er sah. Endlich fiel sein Blick auf die Kupferstiche, die an der Wand hingen, und er erkannte sie als diejenigen, die er vor einiger Zeit gekauft hatte. Sie stellten Scenen aus dem Leben der Schauspieler vor. Er betrachtete sie mit Aufmerksamkeit, und fand sie nun erst recht artig. Er hatte sie gekauft, weil sie ihm gefielen, ohne sich weiter darum zu bekümmern, was sie vorstellten. Jetzt, da er sie betrachtete, fand er sich in seinem Urtheile bestätigt, und sie gefielen ihm noch mehr. Er stand auf, um sie näher zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur artig, sondern auch gut gestochen waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, sondern auch gut gezeichnet waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen und gut gezeichnet, sondern auch gut gedacht waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet und gut gedacht, sondern auch gut gemalt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht und gut gemalt, sondern auch gut gedruckt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt und gut gedruckt, sondern auch gut gerahmt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt und gut gerahmt, sondern auch gut aufgehängt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt und gut aufgehängt, sondern auch gut beleuchtet waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt und gut beleuchtet, sondern auch gut betrachtet waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet und gut betrachtet, sondern auch gut gesehen waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet und gut gesehen, sondern auch gut gelesen waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen und gut gelesen, sondern auch gut gehört waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen und gut gehört, sondern auch gut gefühlt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört und gut gefühlt, sondern auch gut gerochen waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt und gut gerochen, sondern auch gut geschmeckt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen und gut geschmeckt, sondern auch gut gegessen waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt und gut gegessen, sondern auch gut getrunken waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen und gut getrunken, sondern auch gut geschlafen waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken und gut geschlafen, sondern auch gut geträumt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen und gut geträumt, sondern auch gut gelebt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt und gut gelebt, sondern auch gut gestorben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt und gut gestorben, sondern auch gut begraben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben und gut begraben, sondern auch gut auferstanden waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben und gut auferstanden, sondern auch gut gelebt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden und gut gelebt, sondern auch gut gestorben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt und gut gestorben, sondern auch gut begraben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben und gut begraben, sondern auch gut auferstanden waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben und gut auferstanden, sondern auch gut gelebt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden und gut gelebt, sondern auch gut gestorben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt und gut gestorben, sondern auch gut begraben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben und gut begraben, sondern auch gut auferstanden waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben und gut auferstanden, sondern auch gut gelebt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden und gut gelebt, sondern auch gut gestorben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt und gut gestorben, sondern auch gut begraben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben und gut begraben, sondern auch gut auferstanden waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben und gut auferstanden, sondern auch gut gelebt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden und gut gelebt, sondern auch gut gestorben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt und gut gestorben, sondern auch gut begraben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben und gut begraben, sondern auch gut auferstanden waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt und gut gestorben, sondern auch gut begraben waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben und gut begraben, sondern auch gut auferstanden waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben und gut auferstanden, sondern auch gut gelebt waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben und gut begraben, sondern auch gut auferstanden waren. Er ging mit ihnen ans Fenster, um sie bei hellerem Lichte zu betrachten, und fand, daß sie nicht nur gut gestochen, gut gezeichnet, gut gedacht, gut gemalt, gut gedruckt, gut gerahmt, gut aufgehängt, gut beleuchtet, gut betrachtet, gut gesehen, gut gelesen, gut gehört, gut gefühlt, gut gerochen, gut geschmeckt, gut gegessen, gut getrunken, gut geschlafen, gut geträumt, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben, gut auferstanden, gut gelebt, gut gestorben, gut begraben und gut auferstanden, sondern auch gut gelebt

ಪ್ರಾಣಿಗಳಿಗೆ ಸಂಭವಿಸುವ ಮರಣವನ್ನು ಕುರಿತು ಹೇಳಿದ್ದಾರೆ. ಅಂಥ ಮರಣಗಳು ಹನ್ನೆರಡು ವಿಧವಾಗಿವೆ. ಅವುಗಳಲ್ಲಿ ಮೊದಲನೆಯದು ಅಕಾಲಮರಣ. ಅಂದರೆ ಕಾಲವಲ್ಲದ ಕಾಲದಲ್ಲಿ ಸಂಭವಿಸುವ ಮರಣ. ಎರಡನೆಯದು ಕಾಲಮರಣ. ಅಂದರೆ ಕಾಲಕ್ಕೆ ಸರಿಯಾಗಿ ಸಂಭವಿಸುವ ಮರಣ. ಮೂರನೆಯದು ಅಪಮೃತ್ಯು. ಅಂದರೆ ಅಪಘಾತದಿಂದ ಸಂಭವಿಸುವ ಮರಣ. ನಾಲ್ಕನೆಯದು ಸ್ವಾಭಾವಿಕ ಮರಣ. ಅಂದರೆ ಸಹಜವಾಗಿ ಸಂಭವಿಸುವ ಮರಣ. ಐದನೆಯದು ಸಾಂಕ್ರಾಮಿಕ ಮರಣ. ಅಂದರೆ ಸಾಂಕ್ರಾಮಿಕ ರೋಗದಿಂದ ಸಂಭವಿಸುವ ಮರಣ. ಆರನೆಯದು ಅಸಾಂಕ್ರಾಮಿಕ ಮರಣ. ಅಂದರೆ ಅಸಾಂಕ್ರಾಮಿಕ ರೋಗದಿಂದ ಸಂಭವಿಸುವ ಮರಣ. ಏಳನೆಯದು ಅಸಹಜ ಮರಣ. ಅಂದರೆ ಅಸಹಜವಾಗಿ ಸಂಭವಿಸುವ ಮರಣ. ಎಂಟನೆಯದು ಆತ್ಮಹತ್ಯೆ. ಒಂಬತ್ತನೆಯದು ಹತ್ಯೆ. ಅಂದರೆ ಕೊಲೆ. ಹತ್ತನೆಯದು ಯುದ್ಧಮರಣ. ಹನ್ನೊಂದನೆಯದು ಪ್ರಾಕೃತಿಕ ವಿಕೋಪದಿಂದ ಸಂಭವಿಸುವ ಮರಣ. ಹನ್ನೆರಡನೆಯದು ಅಪಾಯಕಾರಿ ಪ್ರಾಣಿಗಳಿಂದ ಸಂಭವಿಸುವ ಮರಣ. ಇವುಗಳಲ್ಲಿ ಮೊದಲನೆಯ ಮರಣವ

...ding them, and they are to be taken immediately. Although the dose is given in the form of a powder, it is usually taken in a liquid, such as milk, water, or tea. The powder is to be taken three times a day, at intervals of about four hours, and the patient is to be kept in bed during the time he is taking the medicine. The powder is to be taken in the morning, at noon, and at night, and the patient is to be kept in bed during the time he is taking the medicine. The powder is to be taken three times a day, at intervals of about four hours, and the patient is to be kept in bed during the time he is taking the medicine.

ich fühle alles, aber ich bin betäubt. Wenn der Engel mir bestimmt ist, ich will ihn nicht von mir weisen. Lassen Sie mir Zeit.

— Es war im März, da diese Unterredung vorfiel. Einige Zeit darauf glaubte der alte Hornich sich von neuem zu erholen, und Henriette bekam Erlaubniß die Clarenaus auf ihren Landsitz zu begleiten. Woldemar gieng auch mit. — Henriette stand in sehr geheimen Verträgen mit der Natur. Hier schien diese ganz mit ihr dazu verschworen, daß das Herz des guten Woldemars von der Liebe beschlichen würde. Wie ihm zu Muthe war, erhellet aus einem ziemlich dithyrambischen Briefe, den er in die Stadt an seinen Biedenthal schrieb. Hier ist er:

Am 28sten April.

„Ich glaube, Bruder, alle Nachtigallen haben „sich hieher in unsere Büsche beschieden! Es ist „ein Singen, daß man es kaum aushalten kann. „All die andern Vögel dazu. Das Heer von Ler„chen, die in ununterbrochenem Jubel einem „über dem Kopfe schweben. Rund herum die „ganze vollständige Symphonie. Und dann — „hör! — durch all den Gesang durch — aus al„len möglichen Distanzen — die Wechsellieder „der Nachtigallen. Man weiß nicht wohin sich „kehren und wenden. Und ruht das Ohr nun

„einen

...ment. Secondly, that the rules and the decisions ...
...ing to the rules, should be published, that the ...
...ing to the rules, should be published, that the ...
...ing to the rules, should be published, that the

Chapitre VIII. Des Sens du Corps Humain. Des Sens en général & de leur différence.

Les sens sont les portes de l'ame. Ils sont au nombre de cinq, la vue, l'ouïe, l'odorat, le goût & le toucher. Ils ont chacun leur organe particulier, & leur objet propre. Les organes sont les parties du corps par lesquelles les sens reçoivent les impressions des objets. Les objets sont les choses qui font ces impressions. Les impressions sont les changemens que les objets font dans les organes. Les organes sont différens, parce que les impressions sont différentes. Les impressions sont différentes, parce que les objets sont différens. Les objets sont différens, parce que les sens sont différens.

Les sens sont différens, parce que les organes sont différens. Les organes sont différens, parce que les impressions sont différentes. Les impressions sont différentes, parce que les objets sont différens. Les objets sont différens, parce que les sens sont différens.

III.
Miscellanien.

13.
Auszug aus einem Brief an einen Freund.

Sie haben Recht, man soll von groſsen Männern auch dann, wenn man von ihren Fehlern spricht, mit Ehrerbietung reden, wenn es auch nur des Beyspiels wegen wäre; zumal in *unsern* Tagen, da jedes der Schule entlaufne Bübchen sich anmaſst, über die zu urtheilen, denen es, in Zeiten wo Schamhaftigkeit noch eine Eigenschaft der Jugend war, nicht ins Gesicht zu sehen gewagt hätte. Freylich sollte der Name eines Aristoteles eben so wie der Name eines Galilei, Kepler, Descartes, Newton, Leibniz, nie ohne ein sichtbares Zeichen, daſs man von der Herrlichkeit dieser so hoch über der gemeinen Menschheit daher schwebenden Geister durchdrungen sey, ausgesprochen werden. Aber gleichwohl, lieber Freund, *hat* auch diese moralische Pflicht, wie alle andere, ihre Grenzlinie. Am Ende sind wir doch immer — Menschen die von — Menschen reden; und eben darum, weil das Ansehen groſser Männer so viel imposantes hat, giebt es Fälle, wo es ziemlich seyn mag, ihre Mängel und Bresten in stärkern Ausdrücken zu rügen, als man thun würde, wenn sie nur gemeine Menschen wären. Einer von diesen Fällen — und der, wo man sich am schwersten enthalten kann, ein wenig aus dem gewöhnlichen Respect zu treten — ist wohl dieser: wenn der groſse Mann einen andern, wohl gar einen bessern als er ist, geringschätzig von der Seite ansieht — oder: wenn er von ganzen Klassen, die er recht zu kennen sich nie die Mühe gegeben, und überhaupt von Gegenständen, die ihm nur obenhin, vielleicht nur a priori bekannt

Wenn der Fall, in welchem die Verfügung getroffen hat, eintritt, so ist sie wirksam, ohne daß es einer Annahme bedarf. Sie kann aber ausgeschlagen werden. Die Ausschlagung muß binnen sechs Wochen erfolgen, nachdem der Anfall dem Bedachten bekannt geworden ist. Sie muß gegenüber dem Nachlaßgericht erklärt werden. Die Ausschlagung kann nicht erfolgen, wenn der Bedachte das Vermächtnis durch Vertrag mit dem Erblasser erworben hat

Copyright © 2014 Cengage Learning. All Rights Reserved. May not be copied, scanned, or duplicated, in whole or in part. Due to electronic rights, some third party content may be suppressed from the eBook and/or eChapter(s). Editorial review has deemed that any suppressed content does not materially affect the overall learning experience. Cengage Learning reserves the right to remove additional content at any time if subsequent rights restrictions require it.

Nun lesen Sie die Stelle wovon die Rede ist, im Original (*), und Sie werden finden, daß, wenn anders aus der unsäglichen Dunkelheit desselben ein Sinn herauszukriegen ist, diese Stelle im Hauptwerk gerad eben das sage, was ich meinen erdichteten Philosophen aus Leons X. Zeiten sagen ließ.

Die Zeit Alexander des Großen, in welcher Aristoteles lebte, war bekannter maaßen die goldne Zeit — nicht der schönen Künste überhaupt, denn Phidias, Polykletus, Alkamenes und Myron waren nicht mehr; — aber der Mahlerey bey den Griechen. Apelles, Protogenes, Aristides, Nikomachus, Asklepiodorus, lauter Meister vom ersten Rang, brachten binnen 25 bis 30 Jahren diese Kunst zu der höchsten Vollkommenheit, die sie bey den Alten erreicht hat und zu erreichen fähig war. Keiner von den Vorbenannten, dem nicht der Name eines ethischen Mahlers so gut und besser ange-

(*) Συμβεβηκε δε των αιθητων εν μεν τοις αλλοις μηδεν υπαρχειν ομοιωμα τοις ηθεσιν· αλλ εν τοις σχηματοις πεμα. Σχηματα γαρ εστι τοιαυτα. Αλλ' επι μικρον, και παντες της τοιαυτης αισθησεος κοινωνουσιν. Ετι δε ουκ εστι ταυτα ομοιωματα των ηθων, αλλα σημεια μαλλον τα γιγνομενα σχηματα και χρωματα των ηθων. Και ταυτ' εστιν επι του σωματος εν τοις παθεσιν. Ου μην αλλ' οσον διαφερει και περι την των θεωριαν, δει μη τα Παυσωνος θεωρειν τους νεους, αλλα τα Πολυγνωτου, και ει τις αλλος των γραφεων η των αγαλματοποιων εστιν ηθικος. *Politic.* VIII. 5.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Und gesezt auch, Aristoteles hätte seine politischen Discurse geschrieben, eh Apelles, Aristides, und die andern, die ich oben nannte, berühmt genug geworden, daß ihr Name und Werth bis zu einem Mann wie er hätte durchdringen können; wie konnten ihm Euphranor, Parhasius, der Heroen-Mahler, Timanthes, in dessen Werken man immer mehr zu denken als zu sehen fand, Pamphilus, der Stifter einer berühmten Mahlerschule und Lehrmeister des Apelles, u. a. unbekannt geblieben seyn, welche gewiß Alle seinen Polygnotus weit hinter sich gelassen, und alle theils kurz vor seiner eignen Zeit theils in seiner Jugend blühten?

Was läßt sich also anders denken, als daß Aristoteles — Doch Nein! — lassen Sie uns demungeachtet nichts zum Nachtheil des großen Mannes denken! Es ist, zu allem Glück, noch ein Ausweg übrig. Diesen Augenblick erinnert mich ein guter Dämon an einen Umstand, der mir ganz aus dem Sinne gekommen war, und den man beym Lesen des Stagyriten, besonders einiger seiner Werke worunter auch die Politica sind, nie vergessen darf. Sie wissen ja, m. Fr. die Geschichte der Aristotelischen Handschriften, wovon der größte Theil (denn er machte nur weniges bey seinem Leben bekannt) über 130 Jahre in einem alten dumpfichten Keller den Motten, Würmern und Mäusen Preiß gegeben lag, bis endlich ein gewisser Halbgelehrter, Namens Apellicon — ein großer Verehrer des Aristotelischen Namens, aber zum Unglück ein — Schöps, den so lange verborgnen Schatz von ungefähr entdeckte, die von Moder, Ungeziefern und Ratten übel zugerichteten, kaum lesserlichen, an unzählichen Orten erloschnen oder durchgefreßnen Handschriften ans Tageslicht hervorzog, mit unendlicher Müh abschrieb, die Lücken ausfüllte und stopfte, so gut und womit er konnte, oder sie auch unausgefüllt ließ, und die Sache Gott und des Lesers gutem Genius anheim stellte, u. s. w.

Und

ou d'écorce, mais elle peut aussi se faire par des racines ou par des feuilles. Les racines ne sont pas toujours propres à cette opération, parce qu'elles ne poussent pas toujours des rejetons, et que ceux qu'elles poussent ne sont pas toujours en assez grand nombre pour qu'on puisse en faire des plantations. Les feuilles ne sont pas non plus toujours propres à la multiplication, parce que la plupart des arbres ne poussent pas de nouvelles feuilles lorsqu'on les a dépouillés de celles qu'ils avaient. Il ne reste donc que les boutures et les marcottes, qui soient d'un usage général pour la multiplication des arbres. Les boutures sont des branches coupées de différentes grandeurs, qu'on plante en terre, et qui prennent racine par leur extrémité inférieure. Les marcottes sont des branches qu'on fait prendre racine avant de les séparer de l'arbre. Il y a plusieurs manières de faire des marcottes, mais elles se réduisent toutes à courber une branche et à la couvrir de terre, ou à la faire entrer dans un pot rempli de terre, qu'on attache à l'arbre. Les boutures et les marcottes ne sont pas également propres à la multiplication de tous les arbres; il y en a qui ne peuvent se multiplier que par boutures, d'autres que par marcottes, et d'autres qui ne peuvent se multiplier que par la greffe.

אשר יבחר ה' אלהיך בו מכל שבטיך להציב את שמו שם לשכנו תדרשו ובאת שמה והבאתם שמה עולתיכם וזבחיכם ומעשרתיכם ותרומת ידכם ונדריכם ונדבותיכם ובכרות בקרכם וצאנכם ואכלתם שם לפני ה' אלהיכם ושמחתם בכל משלח ידכם אתם ובתיכם אשר ברכך ה' אלהיך לא תעשון ככל אשר אנחנו עשים פה איש כל הישר בעיניו כי לא באתם עד עתה אל המנוחה ואל הנחלה אשר ה' אלהיך נתן לך ועברתם את הירדן וישבתם בארץ אשר ה' אלהיכם מנחיל אתכם והניח לכם מכל אויביכם מסביב וישבתם לבטח והיה המקום אשר יבחר ה' אלהיכם לשכן שמו שם שמה תביאו את כל אשר אנכי מצוה אתכם עולתיכם וזבחיכם מעשרתיכם ותרומת ידכם וכל מבחר נדריכם אשר תדרו לה' ושמחתם לפני ה' אלהיכם אתם ובניכם ובנתיכם ועבדיכם ואמהתיכם והלוי אשר בשעריכם כי אין לו חלק ונחלה אתכם השמר לך פן תעלה עולתיך בכל מקום אשר תראה כי אם במקום אשר יבחר ה' באחד שבטיך שם תעלה עולתיך ושם תעשה כל אשר אנכי מצוך אך בכל אות נפשך תזבח ואכלת בשר כברכת ה' אלהיך אשר נתן לך בכל שעריך הטמא והטהור יאכלנו כצבי וכאיל אך הדם לא תאכלנו על הארץ תשפכנו כמים לא תאכל למען ייטב לך ולבניך אחריך כי תעשה הישר בעיני ה' רק קדשיך אשר יהיו לך ונדריך תשא ובאת אל המקום אשר יבחר ה' והקרבת עולתיך הבשר והדם על מזבח ה' אלהיך ודם זבחיך ישפך על מזבח ה' אלהיך והבשר תאכל שמע ושמעת את כל הדברים האלה אשר אנכי מצוך למען ייטב לך ולבניך אחריך עד עולם כי תעשה הטוב והישר בעיני ה' אלהיך כי יכרית ה' אלהיך את הגוים אשר אתה בא שמה לרשתם מפניך וירשתם וישבת בארצם השמר לך פן תנקש אחריהם אחרי השמדם מפניך ופן תדרש לאלהיהם לאמר איכה יעבדו הגוים האלה את אלהיהם ואעשה כן גם אני לא תעשה כן לה' אלהיך כי כל תועבת ה' אשר שנא עשו לאלהיהם כי גם את בניהם ואת בנותיהם ישרפו באש לאלהיהם את כל הדבר אשר אנכי אצוה אתכם אתו תשמרו לעשות לא תוסף עליו ולא תגרע ממנו כי ישא בקרבך נביא או חלם חלום ונתן אליך אות או מופת ובא האות והמופת אשר דבר אליך לאמר נלכה אחרי אלהים אחרים אשר לא ידעתם ונעבדם לא תשמע אל דברי הנביא ההוא או אל חלם החלום ההוא כי מנסה ה' אלהיכם אתכם לדעת הישכם אהבים את ה' אלהיכם בכל לבבכם ובכל נפשכם אחרי ה' אלהיכם תלכו ואתו תיראו ואת מצותיו תשמרו ובקולו תשמעו ואתו תעבדו ובו תדבקון והנביא ההוא או חלם החלום ההוא יומת כי דבר סרה על ה' אלהיכם המוציא אתכם מארץ מצרים והפדך מבית עבדים להדיחך מן הדרך אשר צוך ה' אלהיך ללכת בה ובערת הרע מקרבך כי יסיתך אחיך בן אמך או בנך או בתך או אשת חיקך או רעך אשר כנפשך בסתר לאמר נלכה ונעבדה אלהים אחרים אשר לא ידעת אתה ואבותיך מאלהי העמים אשר סביבתיכם הקרבים אליך או הרחקים ממך מקצה הארץ ועד קצה הארץ לא תאבה לו ולא תשמע אליו ולא תחוס עינך עליו ולא תחמל ולא תכסה עליו כי הרג תהרגנו ידך תהיה בו בראשונה להמיתו ויד כל העם באחרונה ורגמתו באבנים ומת כי בקש להדיחך מעל ה' אלהיך המוציאך מארץ מצרים מבית עבדים ושמע כל ישראל ויראו ולא יוסיפו לעשות כדבר הרע הזה בקרבך כי תשמע באחת עריך אשר ה' אלהיך נתן לך לשבת שם לאמר יצאו אנשים בני בליעל מקרבך וידיחו את יושבי עירם לאמר נלכה ונעבדה אלהים אחרים אשר לא ידעתם ודרשת וחקרת ושאלת היטב והנה אמת נכון הדבר נעשתה התועבה הזאת בקרבך הכה תכה את יושבי העיר ההוא לפי חרב החרם אותה ואת כל אשר בה ואת בהמתה לפי חרב תכה את כל שללה תקבץ אל תוך רחבה ושרפת באש את העיר ואת כל שללה כליל לה' אלהיך והיתה תל עולם לא תבנה עוד לא ידבק בידך מאומה מן החרם למען ישוב ה' מחרון אפו ונתן לך רחמים ורחמך והרבך כאשר נשבע לאבתיך כי תשמע בקול ה' אלהיך לשמר את כל מצותיו אשר אנכי מצוך היום לעשות הישר בעיני ה' אלהיך בנים אתם לה' אלהיכם לא תתגדדו ולא תשימו קרחה בין עיניכם למת כי עם קדוש אתה לה' אלהיך ובך בחר ה' להיות לו לעם סגלה מכל העמים אשר על פני האדמה לא תאכל כל תועבה לא תאכלו שור כשב עז כבש ואיל כפר וצבי ואקו ודישון ותאו וראם וזמר כל בהמה מפרסת פרסה ושסעת שסע שתים מעלת גרה ומפרסת פרסה בהמה אשר היא גרה ופרסה אינה מפריסה את הגמל כי גרה הוא ופרסה אינו מפריס טמא הוא לכם ואת השפן כי גרה הוא ופרסה לא הפריס טמא הוא לכם ואת הארנבת כי גרה הוא ופרסה לא הפריסה טמאה הוא לכם ואת החזיר כי מפריס פרסה הוא ושסע שסע פרסה הוא וגרה לא יגר טמא הוא לכם מבשרם לא תאכלו ובנבלתם לא תגעו טמאים הם לכם את זה תאכלו מכל אשר במים כל אשר לו סנפיר וקשקשת תאכלו וכל אשר אין לו סנפיר וקשקשת לא תאכלו טמא הוא לכם כל צפור טהורה תאכלו ואת אשר לא תאכלו מהם הנשר והפרס והעזניה והראה והאיה ואת כל עורב למינו ואת בת היענה והתחמס והשחף ואת הנץ למינהו ואת הכוס והינשוף והתנשמת והקאת והרחם והשלך והחסידה והאנפה למינה והדוכיפת והעטלף וכל שרץ העוף טמא הוא לכם לא יאכלו כל צפור טהורה תאכלו לא תאכלו כל נבלה לגר אשר בשעריך תתננה ואכלה או מכר לנכרי כי עם קדוש אתה לה' אלהיך לא תבשל גדי בחלב אמו עשר תעשר את כל תבואת זרעך היצא השדה שנה שנה והאכלת לפני ה' אלהיך במקום אשר יבחר לשכן שמו שם מעשר דגנך תירשך ויצהרך ובכרות בקרך וצאנך למען תלמד ליראה את ה' אלהיך כל הימים כי ישא ממך המרחק כי לא תוכל שאתו כי רחק ממך המקום אשר יבחר ה' אלהיך לשום שמו שם כי ברכך ה' אלהיך ונתתה בכסף וצרת הכסף בידך והלכת אל המקום אשר יבחר ה' אלהיך בו ונתתה הכסף בכל אשר תאוה נפשך בבקר ובצאן ביין ובשכר ובכל אשר תשאלך נפשך ואכלת שם לפני ה' אלהיך ושמחת אתה וביתך ואת הלוי אשר בשעריך לא תעזבנו כי אין לו חלק ונחלה אתך מקצה שלש שנים תוציא את כל מעשר תבואתך בשנה ההוא והנחת בשעריך ובא הלוי כי אין לו חלק ונחלה אתך והגר והיתום והאלמנה אשר בשעריך ואכלו ושבעו למען יברכך ה' אלהיך בכל מעשה ידך אשר תעשה מקץ שבע שנים תעשה שמטה וזה דבר השמטה שמוט כל בעל משה ידו אשר ישה ברעהו לא יגש את רעהו ואת אחיו כי קרא שמטה לה' את הנכרי תגוש ואשר יהיה לך את אחיך תשמט ידך אפס כי לא יהיה בך אביון כי ברך יברכך ה' בארץ אשר ה' אלהיך נתן לך נחלה לרשתה רק אם שמע תשמע בקול ה' אלהיך לשמר לעשות את כל המצוה הזאת אשר אנכי מצוך היום כי ה' אלהיך ברכך כאשר דבר לך והעבטת גוים רבים ואתה לא תעבט ומשלת בגוים רבים ובך לא ימשלו כי יהיה בך אביון מאחד אחיך בשעריך בארצך אשר ה' אלהיך נתן לך לא תאמץ את לבבך ולא תקפץ את ידך מאחיך האביון כי פתח תפתח את ידך לו והעבט תעביטנו די מחסרו אשר יחסר לו השמר לך פן יהיה דבר עם לבבך בליעל לאמר קרבה שנת השבע שנת השמטה ורעה עינך באחיך האביון ולא תתן לו וקרא עליך אל ה' והיה בך חטא נתון תתן לו ולא ירע לבבך בתתך לו כי בגלל הדבר הזה יברכך ה' אלהיך בכל מעשך ובכל משלח ידך כי לא יחדל אביון מקרב הארץ על כן אנכי מצוך לאמר פתח תפתח את ידך לאחיך לעניך ולאביונך בארצך כי יקנה אחיך העברי או העבריה ועבדך שש שנים ובשנה השביעית תשלחנו חפשי מעמך וכי תשלחנו חפשי מעמך לא תשלחנו ריקם העניק תעניק לו מצאנך ומגרנך ומיקבך אשר ברכך ה' אלהיך תתן לו וזכרת כי עבד היית בארץ מצרים ויפדך ה' אלהיך על כן אנכי מצוך את הדבר הזה היום והיה כי יאמר אליך לא אצא מעמך כי אהבך ואת ביתך כי טוב עמך עמדי ולקחת את המרצע ונתת באזנו ובדלת והיה לך עבד עולם ואף לאמתך תעשה כן לא יקשה בעיניך בשלחך אתו חפשי מעמך כי משנה שכר שכיר עבדך שש שנים ויברכך ה' אלהיך בכל אשר תעשה כל הבכור הזכר אשר יולד בבקרך ובצאנך תקדיש לה' אלהיך לא תעבד בבכור שורך ולא תגז בכור צאנך לפני ה' אלהיך תאכלנו שנה בשנה במקום אשר יבחר ה' אתה וביתך ואם יהיה בו מום פסח או עור כל מום רע לא תזבחנו לה' אלהיך בשעריך תאכלנו הטמא והטהור יחדו כצבי וכאיל שמור את חדש האביב ועשית פסח לה' אלהיך כי בחדש האביב הוציאך ה' אלהיך ממצרים לילה ולא תזבח פסח מן הצאן והבקר במקום אשר יבחר ה' לשכן שמו שם לא תאכל עליו חמץ שבעת ימים תאכל עליו מצות לחם עני כי בחפזון יצאת מארץ מצרים למען תזכר את יום צאתך מארץ מצרים כל ימי חייך ולא יראה לך שאר בכל גבלך שבעת ימים ולא ילין מן הבשר אשר תזבח בערב ביום הראשון לשבט לא תוכל לזבח את הפסח באחד שעריך אשר ה' אלהיך נתן לך כי אם אל המקום אשר יבחר ה' אלהיך לשכן שמו שם תזבח את הפסח בערב כבא השמש מועד צאתך ממצרים ובשלת ואכלת במקום אשר יבחר ה' אלהיך בו ופנית בבקר והלכת לאהליך ששת ימים תאכל מצות וביום השביעי עצרת לה' אלהיך לא תעשה מלאכה ספר לך שבעת שבעות תחל לספר שבעת שבעות מהחל חרמש בקמה תחל לספור שבעת שבעות ועשית חג שבעות לה' אלהיך מספר נדבת ידך אשר תתן כאשר יברכך ה' אלהיך ושמחת לפני ה' אלהיך אתה ובנך ובתך ועבדך ואמתך והלוי אשר בשעריך והגר והיתום והאלמנה אשר בקרבך במקום אשר יבחר ה' אלהיך לשכן שמו שם וזכרת כי עבד היית במצרים ושמרת ועשית את החקים האלה חג הסכות תעשה לך שבעת ימים באספך מגרנך ומיקבך ושמחת בחגך אתה ובנך ובתך ועבדך ואמתך והלוי והגר והיתום והאלמנה אשר בשעריך שבעת ימים תחג לה' אלהיך במקום אשר יבחר ה' כי יברכך ה' אלהיך בכל תבואתך ובכל מעשה ידיך והיית אך שמח שלש פעמים בשנה יראה כל זכורך את פני ה' אלהיך במקום אשר יבחר בחג המצות ובחג השבעות ובחג הסכות ולא יראה את פני ה' ריקם איש כמתנת ידו כברכת ה' אלהיך אשר נתן לך שפטים ושטרים תתן לך בכל שעריך אשר ה' אלהיך נתן לך לשבטיך ושפטו את העם משפט צדק לא תטה משפט לא תכיר פנים ולא תקח שחד כי השחד יעור עיני חכמים ויסלף דברי צדיקים צדק צדק תרדף למען תחיה וירשת את הארץ אשר ה' אלהיך נתן לך לא תטע לך אשרה כל עץ אצל מזבח ה' אלהיך אשר תעשה לך לא תקים לך מצבה אשר שנא ה' אלהיך לא תזבח לה' אלהיך שור ושה אשר יהיה בו מום כל דבר רע כי תועבת ה' אלהיך הוא כי ימצא בקרבך באחד שעריך אשר ה' אלהיך נתן לך איש או אשה אשר יעשה את הרע בעיני ה' אלהיך לעבר בריתו וילך ויעבד אלהים אחרים וישתחו להם ולשמש או לכל צבא השמים אשר לא צויתי והגד לך ושמעת ודרשת היטב והנה אמת נכון הדבר נעשתה התועבה הזאת בישראל והוצאת את האיש ההוא או את האשה ההוא אשר עשו את הדבר הרע הזה אל שעריך את האיש או את האשה ורגמתם באבנים ומתו על פי שנים עדים יומת המת לא יומת על פי עד אחד יד העדים תהיה בו בראשונה להמיתו ויד כל העם באחרונה ובערת הרע מקרבך כי יפלא ממך דבר למשפט בין דם לדם בין דין לדין ובין נגע לנגע דברי ריבת בשעריך וקמת ועלית אל המקום אשר יבחר ה' אלהיך בו ובאת אל הכהנים הלוים ואל השפט אשר יהיה בימים ההם ודרשת והגידו לך את דבר המשפט ועשית על פי הדבר אשר יגידו לך מן המקום ההוא אשר יבחר ה' ושמרת לעשות ככל אשר יורוך על פי התורה אשר יורוך ועל המשפט אשר יאמרו לך תעשה לא תסור מן הדבר אשר יגידו לך ימין ושמאל והאיש אשר יעשה בזדון לבלתי שמע אל הכהן העמד לשרת שם את ה' אלהיך או אל השפט ומת האיש ההוא ובערת הרע מישראל וכל העם ישמעו ויראו ולא יזידון עוד כי תבא אל הארץ אשר ה' אלהיך נתן לך וירשתה וישבת בה ואמרת אשימה עלי מלך ככל הגוים אשר סביבתי שום תשים עליך מלך אשר יבחר ה' אלהיך בו מקרב אחיך תשים עליך מלך לא תוכל לתת עליך איש נכרי אשר לא אחיך הוא רק לא ירבה לו סוסים ולא ישיב את העם מצרימה למען הרבות סוס וה' אמר לכם לא תספון עוד לשוב בדרך הזה עוד לא יהיה לו נשים ולא יסור לבבו וכסף וזהב לא ירבה לו לו והיה כשבתו על כסא ממלכתו וכתב לו את משנה התורה הזאת על ספר מלפני הכהנים הלוים והיתה עמו וקרא בו כל ימי חייו למען ילמד ליראה את ה' אלהיו לשמר את כל דברי התורה הזאת ואת החקים האלה לעשתם לבלתי רום לבבו מאחיו ולבלתי סור מן המצוה ימין ושמאל למען יאריך ימים על ממלכתו הוא ובניו בקרב ישראל לא יהיה לכהנים הלוים כל שבט לוי חלק ונחלה עם ישראל אשי ה' ונחלתו יאכלון ונחלה לא יהיה לו בקרב אחיו ה' הוא נחלתו כאשר דבר לו ומשפט הכהנים מאת העם מאת זבחי זבח אם שור אם שה ונתן לכהן הזרוע והלחיים והקבה ראשית דגנך תירשך ויצהרך וראשית גז צאנך תתן לו כי בו בחר ה' אלהיך מכל שבטיך לעמד לשרת בשם הוא ובניו כל הימים וכי יבא הלוי מאחד שעריך מכל ישראל אשר הוא גר שם ובא בכל אות נפשו אל המקום אשר יבחר ה' ושרת בשם אלהיו ככל אחיו הלוים העמדים שם לפני ה' חלק כחלק יאכלו לבד ממכריו על האבות

Die Rhodier wußten sich in der Folge den Umstand, den Protogenes bey sich zu haben, sehr gut zu Nutze zu machen, als Demetrius Poliorketes ihre Stadt belagerte, und eben Anstalten machte, eine ihrer Vorstädte in den Brand zu stecken, weil dies der einzige Weg war, sich der Stadt selbst zu bemächtigen. Glücklicher Weise für sie, war das berühmteste Werk des Protogenes (sein Jalysus) in einem öffentlichen Gebäude dieser Vorstadt aufgestellt, und, zu noch größerm Glück, war Demetrius ein Liebhaber der Kunst. Die Rhodier schickten eilends Deputirte an ihn, ihm vorzustellen, wenn er die Vorstadt anzünden ließe, würde er den Jalysus des Protogenes vernichten; und dieser Umstand würkte so stark auf den Helden, daß er die Belagerung lieber aufheben und den Rhodiern verzeyhen, als ein so herrliches Werk zerstören wollte. (*)

Aber — um wieder auf den Apelles, von dessen Großmuth gegen den Protogenes die Rede war, zurück zu kommen — beweiset das angeführte Beyspiel auch wohl alles was ich damit beweisen wollte? — Ich denke, ja! — „Aber, (wendet mir jemand ein) würde Apelles auch so gerecht und edel gegen Protogenes gehandelt haben, wenn er ihn würklich für einen Mann angesehen hätte, der ihm selbst im Lichte stehe?„ — Vielleicht — nicht; wenigstens möchte ich nicht für das Gegentheil Bürge seyn. Es ist schwehr in die innersten Falten des menschlichen Herzens zu sehen; und immer ists verwegen, allgemeine Grenzen ziehen zu wollen, wie weit die Schönheit und Güte einer schönen und guten Seele gehen

(*) So erzählt **A. Gellius** diese Anekdote. **Plutarch** (im Leben des Demetrius) erzählt sie auch, aber warlich nicht (wie **P. Harduin** in seinen Noten zum Plinius sagt) totidem ferè verbis, sondern mit ganz andern Umständen.

[illegible] ब्रह्मसूत्रम् ४१ [illegible] [illegible] [illegible]

ভাষা ও সাহিত্য

ভাষা ও সাহিত্য

IV.

Kritiſche Anzeigen.

Fortſetzung

der im Monat Februar vorkommenden Anzeige des 3ten Theils von Pallas Reiſen.

Der Verf. bemerkt ferner bey Gelegenheit der Erztgruben um Karyſch, daß das Jeniſeiſche Erztgebürge dereinſt gewiß in beſſeren Flor kommen würde, als es bisher geweſen iſt; und wenn es gleich auch nicht die Schätze des Altaiſchen Gebürges enthält, ſo ſind doch überall ſchon Spuren genug von edlen Metallen entdeckt, und das viele Gold und Silber, welches ſich in den Gräbern der Alten, die ehedem den Bergbau in dieſen Gegenden getrieben haben, vorfindet, iſt gewiß eine gute Vorbedeutung davon. Da die Alten ferner nur ſo zu ſagen am Tage, und auf weichen Ochererzten gearbeitet haben, ſo iſt ohne Zweifel dem neuen Bergbau noch vieles vorbehalten. Bey dem Bache Baſi fand der Verf. die Jurten der Sagajiſchen Tatarn die von den Katzinziſchen Tatarn ſehr verſchieden ſind, hingegen mit den Beltiren, und andern im Kuſnezkiſchen Gebiete wohnhaften Tatarn vieles gemein haben. Sie haben nichts von den Kalmükiſchen Lineamenten, ſondern ſind allzeit ohne Vermiſchung mit dem Mongoliſchen Geblüt geblieben. Sonderbar iſts, daß man bey ihnen, wie durch das ganze nordoſtliche Aſien die Tſcherkaßiſche, langſchwänzige Raſſe von Schaafen nirgend, ſondern meiſt die mit klumpigen Fettſchwänzen findet. Dieſe Völker nähren ſich, auſſer der Viehzucht und einem ſehr mäßigen Ackerbau, meiſt von Wurzeln. Die vornehmſten darunter ſind die Hundszahnwurzel (Erythronium,) die Wurzeln der gemeinen

Hoffmann, Heinrich, Dr. praktischer Arzt in Frankfurt a. M. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Our Answers to Queries will be inserted as soon as they can be conveniently prepared, but we cannot undertake to return Communications which are not approved. Correspondents should not expect to see their Communications in print for at least a month after they have been sent. All Communications should be addressed to the Editor, and not to any Member of the Staff personally. All Communications intended for the Publishers should be addressed to the Publishers, and not to the Editor. Letters containing Queries which are intended for insertion must be accompanied by the name and address of the writer, not necessarily for publication, but as a guarantee of good faith. Queries which are of a purely personal character cannot be inserted. Correspondents who require an immediate answer by post must enclose a stamped and addressed envelope for the reply. Correspondents who require the return of their MSS. must enclose a stamped and addressed envelope for the purpose. Correspondents who require the return of their Photographs must enclose a stamped and addressed envelope for the purpose, and must also state the price they put upon the Photographs. Correspondents who require the return of their Drawings must enclose a stamped and addressed envelope for the purpose, and must also state the price they put upon the Drawings. Correspondents who require the return of their Manuscripts must enclose a stamped and addressed envelope for the purpose, and must also state the price they put upon the Manuscripts. Correspondents who require the return of their Photographs must enclose a stamped and addressed envelope for the purpose, and must also state the price they put upon the Photographs. Correspondents who require the return of their Drawings must enclose a stamped and addressed envelope for the purpose, and must also state the price they put upon the Drawings. Correspondents who require the return of their Manuscripts must enclose a stamped and addressed envelope for the purpose, and must also state the price they put upon the Manuscripts.

Ehe, Ehe- und Familienrecht 1 ff.
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Ehe- und Familienrecht, Begriff 1
Ehe, Ehe- und Familienrecht

Latein des D. Bruckeri, nähern können, so ist es schön in schönem Teutsch und gutem Format zu lesen, was über so fette Materien von Anbeginn her gesagt worden.

Den Anfang macht 1) ein psychologisches Fragment über die Verschiedenheit des innern Bewußtseyns.

Die hellste Apperception der in uns vorgehenden Veränderungen findet dann und wann ohne ein klares Bewußtseyn unsers Daseyns statt. Allein ob wir gleich bey vielen sinnlichen Eindrücken unser Daseyn nicht klar empfinden, so vergessen wir uns doch in den Augenblicken der tiefsten Meditation nicht so weit, daß wir die klaren Eindrücke, die uns beschäftigen, andern Personen zuschreiben. Auf eine dunkle Art sind wir uns wenigstens bewußt, daß die Eindrücke, die wir wahrnehmen, von unsern Sinnen empfangen, und die Würkungen unsrer Kräfte, von uns selbst hervorgebracht werden. So bald Schmerz oder Vergnügen mit den Eindrücken äußerer Dinge begleitet sind, so ist Wahrnehmung unzertrennlich mit dem Gefühl unsers Daseyns verbunden. Bey den sehr lebhaften Eindrücken ist indessen doch das Nichtbewußtseyn unsers äußern Zustandes möglich. Diese Disposition nennt man Zerstreuung. Jede Zerstreuung ist aber kein Beweis von Tiefsinn, oder von einer mit Willkühr unternommenen anstrengenden Betrachtung wichtiger Wahrheiten. Es kann vielmehr eine wahre Stärke der Seele seyn, sinnliche Eindrücke gegenwärtig und stark zu erhalten. Aus diesen Erfahrungen erhellet, daß in unsern äußern und innern Organen sehr viele Veränderungen vorgehen können, ohne, daß wir sie wahrnehmen, oder uns ihrer bewußt sind. Klare sinnliche Eindrücke und Vorstellungen, die wir appercipiren, können wiederum ohne ein deutliches reflectirtes Bewußtseyn unsrer selbst und unsers Daseyns statt finden. Endlich können wir uns alles dieses

bewußt

ಸಾಧನೆಯ ಮೂಲಕ ಸಿದ್ಧಾಂತವನ್ನು ಸಾಧಿಸಿ ತೋರಿಸಿದ ಮಹಾಪುರುಷರು ಅವರು. ಅವರ ಸಾಧನೆಯ ಮೂಲಕ ಸಿದ್ಧಾಂತವನ್ನು ಅರಿಯಲು ಪ್ರಯತ್ನಿಸಿದಾಗ ಅವರ ಸಾಧನೆಯ ಮಹತ್ವ ಅರಿವಾಗುತ್ತದೆ. ಅವರ ಸಾಧನೆಯ ಮೂಲಕ ಸಿದ್ಧಾಂತವನ್ನು ಅರಿಯಲು ಪ್ರಯತ್ನಿಸಿದಾಗ ಅವರ ಸಿದ್ಧಾಂತದ ಮಹತ್ವ ಅರಿವಾಗುತ್ತದೆ. ಸಿದ್ಧಾಂತ ಮತ್ತು ಸಾಧನೆಗಳೆರಡೂ ಅವರಲ್ಲಿ ಒಂದಕ್ಕೊಂದು ಪೂರಕವಾಗಿ ಬೆಳೆದಿವೆ. ಅವರ

Resultaten, von jedem der alten Schriftsteller citirt, wie er sie brauchte oder verstand. Diese erscheinen freylich, zum Theil, absurd, atheistisch und Gott weiß was, so lange uns die Mittel- und Vordersätze des Raisonnements fehlen, die allein Unsinn zu Sinn umschaffen können, und den Weg zeigen, wie ein Mann von solchem Kopf und Herz sich eine Terminologie wie diese, erfinden konnte.

Seine Lehre von Gott war nicht allein, wie man gewöhnlich glaubt, eine bloß esoterische Lehre, sondern sie floß aus seiner Cosmogonie und Physik. Seine ersten Principien aller Dinge waren nur zwey, die Atomen und das Leere, aus denen alles zusammengesetzt war. Da hinein liessen sich nun die Götter nicht schieben. Sein Zeitalter vom Aberglauben und der Priestergewalt zu befreyen, erfand er auch wohl die Idee von der Seligkeit der Götter, die er in eine Entfernung von aller Sorge und Mühe für diese Welt (höchst menschlicher Weise) setzte. Der Atheisterey ist er daher wohl nicht gerade zu beschuldigen, und es wäre nicht das erstemal, daß ein Irrthum durch einen andern gutherzigerweise hätte sollen gehoben werden. Wenn er also die Vorsehung nicht annehmen will, so geschieht es aus einem hohen Begriff von der Gottheit. Troz der Herren Barkers und Consorten ließ sich wohl dieses behaupten, ohne eben gerade wie Gassendi Consequenzen und Mittelsätze zu erfinden, an die der Stifter des Systems nicht gedacht hatte.

III. Ueber die Apathie der Stoiker. Da die Stoiker die Leidenschaften für Krankheiten und Gebrechen der Seele hielten, so war es natürlich, daß sie wünschten, diese Krankheiten möchten ausgerottet seyn. Apathie war ihnen Bildung richtiger Begriffe vom Werth der Dinge, von wahren und falschen Gütern und Uebeln. Wie wenig die Stoiker

die

$$\frac{dy}{dx} = \frac{x^2 + y^2}{2xy}$$

Solution: Let $y = vx$, then $\frac{dy}{dx} = v + x\frac{dv}{dx}$.

$$\therefore v + x\frac{dv}{dx} = \frac{x^2 + v^2x^2}{2vx^2} = \frac{1 + v^2}{2v}$$

$$\therefore x\frac{dv}{dx} = \frac{1 + v^2}{2v} - v = \frac{1 - v^2}{2v}$$

$$\therefore \frac{2v\,dv}{1 - v^2} = \frac{dx}{x}$$

$$\therefore -\log(1 - v^2) = \log x + \log c$$

$$\therefore \log\frac{1}{1 - v^2} = \log cx$$

$$\therefore \frac{1}{1 - v^2} = cx$$

$$\therefore \frac{1}{1 - \frac{y^2}{x^2}} = cx$$

$$\therefore \frac{x^2}{x^2 - y^2} = cx$$

$$\therefore x = c(x^2 - y^2)$$

Chief Use Discussion. For $x = 0$, $y = 0$ and $\frac{dy}{dx} = \frac{0}{0}$. For $x = 1$, $y = 0$ and $\frac{dy}{dx} = \frac{1}{0}$. For $x = 0$, $y = 1$ and $\frac{dy}{dx} = \frac{1}{0}$. For $x = 1$, $y = 1$ and $\frac{dy}{dx} = \frac{2}{2} = 1$. For $x = 2$, $y = 1$ and $\frac{dy}{dx} = \frac{5}{4}$. For $x = 1$, $y = 2$ and $\frac{dy}{dx} = \frac{5}{4}$. For $x = 2$, $y = 2$ and $\frac{dy}{dx} = \frac{8}{8} = 1$.

Exercise. Use Problem Solver, p. 1023.

Problem 14. Find the equation of the curve whose slope is $\frac{x^2 + y^2}{2xy}$ and which passes through the point $(1, 1)$.

Solution: From Problem 13, $x = c(x^2 - y^2)$.

Since the curve passes through $(1, 1)$, $1 = c(1 - 1)$, $\therefore c = \infty$.

$\therefore x = \infty(x^2 - y^2)$, $\therefore x^2 - y^2 = 0$, $\therefore y = \pm x$.

The desired curve consists of the two straight lines $y = x$ and $y = -x$.

Chapter 10 Summary. Ellie and Jack Dalton are the children of Mary Lennox and Archibald Craven. Ellie is a girl who is very much like her mother. She is beautiful, kind, and loves to play outside in the garden. Jack is a boy who is very much like his father. He is handsome, but he is also very serious and loves to read books. Ellie and Jack are very close to their mother, but they are not very close to their father. They see him only a few times a year when he comes to visit them at Misselthwaite Manor. Ellie and Jack are very happy children. They love their mother very much, and they are very happy to see her when she comes to visit them. They also love their father, but they are not very happy to see him when he comes to visit them. They are not very happy to see him because they know that he is going to leave them again soon. Ellie and Jack are very sad when their father leaves them. They miss him very much, and they are very sad to see him go. They are also very sad to see their mother go, but they are not as sad to see her go as they are to see their father go. They are not as sad to see her go because they know that she is going to come back to them soon. Ellie and Jack are very happy children. They love their mother very much, and they are very happy to see her when she comes to visit them. They also love their father, but they are not very happy to see him when he comes to visit them. They are not very happy to see him because they know that he is going to leave them again soon. Ellie and Jack are very sad when their father leaves them. They miss him very much, and they are very sad to see him go. They are also very sad to see their mother go, but they are not as sad to see her go as they are to see their father go. They are not as sad to see her go because they know that she is going to come back to them soon.

Printed by Richard Clay, Sons, and Taylor, Bread Street Hill, London.

ein kurzes Inventarium seiner Studien; aber Inventarium zu eigner Nachricht, und nicht eine bettelreiche Auskramung in dem ordinairen Trödelgeschmack unserer Mitscribenten. Sieht man endlich auf den Spiritum Rectorem seines Systems, so ist er statt des Hemsterhuysischen Deismus, mit der Liebe zu Gott und seinem Sohn genährt, und das Christenthum nicht nach seiner Topik geordnet, und untergeordnet, sondern mit ihm verwebt und verwachsen. Daher die wärmste Ergiessung des Gefühls, bey den hellsten Blicken über göttliche Waltung menschlicher Dinge von Anbeginn bis jetzt. Eine solche Männlichkeit des Denkens, mit dieser Liebe des Herzens vereinbart, macht, daß derselbe Geist den ganzen Cirkel chemischer Erscheinungen zur mathematischen Wissenschaft zu erheben strebt, und sich wieder mit Winkelmann vor dem Bilde des Vatikanischen Apollo in Entzücken verliert. Bey der Anwendung der Grundsätze seines Systems auf alle Wissenschaften und Künste, bemerkt man überall die ausgebreiteste Kenntniß, die nicht in Compilation technischer Wörter aus der Tasche zu spielen sucht: sondern der für einen flüchtigen Leser oft auffallende sonderbare Ausdruck zeigt bey genauer Untersuchung, daß die individuelleste und deutlichste Darstellung der Idee beym Schreiben in der Seele lag. Wie sehr werden sich die Denker, denen der V. seine Schrift widmet, freuen, ihre eigne Saamenkörner auf diesem fruchtbaren und bearbeiteten Boden, in neuer schöner Gestalt aufgehen zu sehen! So unbedeutend manchem Kritler die Mittheilung allgemeiner Spekulationen für den sichtbaren Fortgang der Wissenschaften in concreto scheinen mag: so angenehm ist eine dergleichen Schrift doch für denjenigen, der neue Seelengestalten sucht, und aufspäht, weil ihm eben diese Unterredung, über so vieles und wichtiges die ganze umschriebene Form des neuen Denkers zeigt. In Darstellung der Wichtigkeit ist wohl nicht immer das erbaulichste was, sondern wie es gefunden wird. Da

diese Bogen die Grundlinien eines gröſsern Systems in der gedrungensten Kürze enthalten, so wird es schwehr, einen Auszug davon zu geben, ohne ganze Seiten abzuschreiben. Hier ist indessen eine Probe:

In allen und jeden Wesen, die Theile der Schöpfung ausmachen, sind drey Hauptverhältnisse. Daseyn überhaupt, eigne Existenz, Coexistenz mit andern Wesen. Daseyn begreift alle Eigenschaften des Wesens, alle ihre möglichen Abwechselungen vom schlafenden und entwickelten Zustand. Der Schöpfung ist ein gewisses Quantum von Eigenschaften gegeben. Ein geringer Theil davon ist lebende Kraft; das Residuum schlafende Fähigkeit. Die individuelle Mannichfaltigkeit liegt darinn: daß in jedem Wesen immer nur ein Theil seiner Eigenschaften lebt. Wären sie immer und alle lebende Kraft; so läßt sich keine Abänderung denken. Wir übergehen das übrige Raisonnement, und wenden uns zum Schlusse: daß in jedem Theil der Schöpfung, in jedem Wesen der Trieb liegt, sich selbst ähnlich zu bleiben. Das ist Richtschnur für das Verhältniß der Zeit; das ist Gesetz der eignen Existenz. Der Schöpfer legte Verbindungskraft in seine Schöpfung. Die Coexistenz ist wechselsweiß Anlaß zur Entwicklung lebender Kraft. Gesetz hier: ist abermal Aehnlichkeit! Ist: daß die Wesen einander ähnlich werden. Diese Grundsätze werden nun auf Materie und Geister angewandt, und durch alle Wissenschaften von Chemie und Physik bis zur Psychologie, Moral, Politik, Religion gezeigt, daß Aehnlichwerdung, Liebe, das Band sey, das alle Wesen in der Schöpfung in ein Ganzes binde. So eben auch Liebe, Aehnlichkeit, Aehnlichwerdung heben das Geschöpf zum Schöpfer empor, und binden das Universum in Ein Ganzes zusammen.

Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichters. Herausgegeben von August Friedrich Ursinus. Berlin 1777. bey Christian Friedr. Himburg.

Schon das Aeußere dieses Buchs kündigt durch seine Kupferstiche, netten Druck und Papier die bekannte Sorgfalt des Verlegers an, sich das Publikum durch typographische Schönheit zu verbinden. Wie sehr wär es zu wünschen gewesen, daß die herrliche Zeichnung Chodowiecki's von ihm selbst wäre ausgeführt worden! Von dem Charakteristischen, das so stark in den Figuren des jungen Ritters, Compilators, Welt- und Staatsmanns, der Bürgermatrone u. s. w. ausgedruckt ist, mußte in der Hand eines dritten und zwar so geschickten Meisters, wie Hr. Berger, noch viel übrig bleiben, obgleich die lezte Drucker fehlen, die gleich umschriebene Contoure die Haltung des Originals wie in einem Nebel zeigen. — Der Uebersetzung ist das Original beygedruckt, eins der Hauptverdienste dieser Unternehmung. Voran steht eine freye Uebersetzung der Abhandlung vor Pierce's Relicks of ancient Poetry. Auf diese folgen Abhandlungen des Herrn Prof. Eschenburgs von der Liederpoesie, die als eine Susporte über jede beliebige Thür aufgehängt werden können, so weit ausholen, und so viel allgemeine und längst betretne Materie von neuem ausdreschen, daß man nicht absieht, auf welchem Wege ihr V. endlich an die Balladen und dieser ihren besondern Charakter gerathen will. Uns hätte genügt, wenn der V. statt dessen uns mit dem mannichfaltigen Schnitt und Sitte aller dieser Stücke aus den Relicks, den Thee Table Miscellanien und der übrigen Englischen Anthologie, hätte bekannt machen wollen, die so verschieden sind wie die Kleidertracht jedes Jahrhunderts von dem 12ten bis hierher, und nur Klaßification, wenigstens für die Blöden, die alles für niedrig halten was Balladen heißt, nöthig gehabt hätten. Wie vieles wäre nicht

über

ſien, ſondern immer glauben, man verſtünde ſie, ob ſie gleich der Zufall oft eines andern bereden will. Hintennach folgen Anmerkungen über jede Ballade, ihre Geſchichte und die Geſchichte ihrer Ueberſetzung.

Herrn Matthäus von Pappenheim, des H. R. R. Erbmarſchalls, Domherrn zu Augsburg, beeder Rechte Doctors, Chronik der Truchſeſſen von Waldburg, durch Anmerkungen, Zuſätze, Abhandlungen und genealogiſche Tabellen erläutert. Mit einer Kupfertafel. Fol. Memmingen 1777. bey Mayer.

Die Chronik dieſes altherrlichen Hauſes verdiente dem hiſtoriſchen Forſcher mitgetheilt zu werden. Der Text iſt Pappenheims. Die ſtarken Zuſätze, Abhandlungen und Geſchlechtsregiſter haben wir der gelehrten Feder des regierenden Reichsgrafen Truchſes zu Zeil und Trauchburg zu danken. Viele Erläuterungen, beſonders zur Schwäbiſchen Geſchichte; manche bekannte Begebenheit berichtigt und beſtätigt; nicht wenig brauchbare und unterhaltende Anekdoten; endlich, viele noch ungedruckte ſchätzbare Archivalurkunden, beſtimmen den vorzüglichen Werth dieſes Geſchenks. — Der äußere Schmuck des Werks entſpricht dem innern Werth. Ihr Edeln Germaniens, Grafen und Herren, und ihr Archivare alter Klöſter, alter Häuſer, die ihr, zum Theil, gleich den Feuerdrachen die bey verborgnen Schätzen unter der Erde die Wache haben, die Reichthümer nicht zu brauchen wißt, oft nicht einmal kennt, die ihr hütet — ſehet da ein würdiges Beyſpiel zur Nachahmung! Wie viel würde die beſondre und allgemeine Geſchichte durch ſolche Beyträge gewinnen!

K. W.

Lebensbeſchreibung des berühmten Ritters, Sebaſtian Schertlins von Burtenbach, aus deſſen eigenen und Geſchlechts-

Ursache, warum sie sich nicht vermehren, ist, daß sie nicht Nahrung genug finden, um sich zu ernähren, und daß sie sich selbst aufzehren, wenn sie sich vermehren.

Das zweite Element von Schönheit ist Mannigfaltigkeit. Es ist ein Grundsatz, daß Mannigfaltigkeit, wenn sie nicht mit Unordnung verbunden ist, Schönheit hervorbringt. Wenn wir eine Reihe von Bäumen sehen, die in gleichen Abständen gepflanzt sind, so ist es eine schöne Anordnung; wenn wir aber eine Reihe von Bäumen sehen, die in ungleichen Abständen gepflanzt sind, so ist es eine unschöne Anordnung. Wenn wir eine Reihe von Bäumen sehen, die in gleichen Abständen gepflanzt sind, und wenn wir dann eine Reihe von Bäumen sehen, die in ungleichen Abständen gepflanzt sind, so ist es eine schöne Anordnung. Wenn wir eine Reihe von Bäumen sehen, die in gleichen Abständen gepflanzt sind, und wenn wir dann eine Reihe von Bäumen sehen, die in ungleichen Abständen gepflanzt sind, so ist es eine unschöne Anordnung.

Wunden u. dergl. als von ganz alltäglichen Dingen spricht, ohne den kleinsten Zug von Ruhmräthigkeit oder Eigendünkel oder Geringschätzung Andrer, und immer mit einem herzlichen Gott sey Lob und Dank! wenn er aus großen Fährlichkeiten mit einem wohlgespickten Beutel wieder nach Hause kommt, und mit einem Gott genad seiner Seele! wenn er einen Feind zu Boden geschlagen hat. Ein Zug, der durchs ganze durchgeht und, wie mich dünkt, den Mann, der sein Glück erst machen muß, bezeichnet, ist die genaue Ausrechnung, was er mit jeder seiner Thaten gewonnen oder verlohren; aber angenehm ist dabey wieder die Treuherzigkeit, womit er das alles erzählt, und daß es ihm gar nicht einfällt, seinen Thaten edlere Motive als sie würklich hatten, unterzuschieben; sondern daß er gerade so von der Sache spricht, als ob er sich durch so und so viel hundert oder tausend Gulden, die er in diesem oder jenen Feldzug erobert, und womit er von Zeit zu Zeit zu Weib und Kindern nach Hause kommt, für alles ausgestandne Ungemach, Wunden, Lebensgefahren, ꝛc. reichlich belohnt halte. All dies, und das ebenfalls durchaus durch sein ganzes Leben ziehende Hausvatergefühl — und die Treue und Dankbarkeit gegen Jeden, der etwas zu seinem Glück beygetragen, und noch mehr andrer Züge der altteutschen Redlichkeit, Weidlichkeit, und Biderherzigkeit würden dies Buch lieb und köstlich machen, wenn auch der Inhalt, wegen der merkwürdigsten Begebenheiten des XVIten Jahrh. womit Schärtlins ganzes Leben verflochten war, für den Geschichtsliebhaber und Forscher weniger interessant wäre. Dem leztern überlassen wir, von dem historischen Werth dieses Buchs, und besonders von dem was der gelehrte und unermüdete Fleiß des Hrn. von Holzschuher bey dieser Ausgabe sowohl am Text als in den Anmerkungen ꝛc. geleistet, genauer zu urtheilen, und begnügen uns, dem leztern für dieses allen guten Teutschen und ehrlichen Schwaben gewiß willkommne Geschenk

hier

Adressbuch der Stadt Berlin und ihrer Vororte. Herausgegeben von Rudolf Mosse. Mit einem Plan der Stadt Berlin und einem Plan der Umgegend. Berlin, Rudolf Mosse. 1894. 1 Band. 8°. 1 Mk. 50 Pf.

Dieses Adressbuch ist das vollständigste und zuverlässigste, das bis jetzt über Berlin und seine Vororte erschienen ist. Es enthält ausser den Namen und Wohnungen der Einwohner auch die Namen der Firmen und ihrer Inhaber, die Namen der Beamten, Offiziere, Geistlichen, Aerzte, Rechtsanwälte, Notare, Künstler, Gelehrten, Schriftsteller, Lehrer, Professoren, Beamten der Gerichte, Behörden, Vereine, Gesellschaften, Anstalten, Theater, Hotels, Restaurants, Cafés, Bäder, Droschken, Omnibus- und Pferdebahnlinien, Dampfschiffahrten, Eisenbahnen, Post- und Telegraphenanstalten, Fernsprechstellen, Banken, Börsen, Messen, Märkte, Kirchen, Synagogen, Friedhöfe, Krankenhäuser, Apotheken, Polizeiwachen, Feuermelder, Strassenbahnhöfe, Gasanstalten, Wasserwerke, Rieselfelder, Schleusen, Brücken, Fähren, Strassenübergänge, Strassenbeleuchtung, Strassenreinigung, Strassenbesprengung, Strassenbesprengungsstellen, Strassenbesprengungsstellen, Strassenbesprengungsstellen

worden wäre? — Indessen da man nun einmal in diesem Zeitalter des Schwatzens, Grüblens, Deklamierens, Radodierens, Schwärmens, in die Luft Fechtens, u. s. w. von unzähligen Dingen schwatzt, ohne daß es weiter zu was hilft als daß — davon geschwatzt worden — so lasse man uns immerhin etliche Blätter Papier — denen es gleichviel ist, womit sie bemahlt werden — dazu anwenden, das Andenken trefflicher Männer zu erneuern, wenn gleich, ausser den Litteratoren, niemand mehr was von ihnen weiß noch zu wissen verlangt, ihre Thaten nicht mehr interessieren, nicht mehr groß scheinen, so groß sie zu ihrer Zeit waren, und ihr Beyspiel selbst nichts mehr würkt — da die einen von uns, unter der Last ihrer Zeit erdrückt, nicht zu ihnen hinauf sehen können, und die andre, sich selbst genugsam, keiner Beyspiele zu bedürfen glauben — auch solcher Beyspiele würklich nicht bedürfen, die auf unsre Umstände gerade so passen, wie die Helden Homers oder die Ritter vor König Artusens Hofe sich schickten, unsern jungen Kriegsleuten — wovon der geringste Manns genug wäre, einen Branor oder Lanzelot von der Mähre herabzuschiessen — zu Mustern vorgestellt zu werden. Ich sehe so gut als jemand, daß ein paar Blätter, worinn etwas von dem Charakter oder den Verdiensten eines Mannes gesagt wird, der vor 200 Jahren unter einer gewissen Classe seiner Zeitgenossen Sensation machte, nicht viel mehr zu bedeuten haben, als wenn wir sein Bild, im Geschmack derjenigen womit dieser Merkur prangt gearbeitet, in einer schönen Laterna magica vor den Augen unsrer geneigten Leser vorbeyführten — Aber — wer guckt nicht, im Vorbeygehen, oder wenn er just nichts anders zu thun weiß, einen Augenblick in einen Guckkasten? — und wenn am Ende auch nichts dadurch gefruchtet würde, als daß unter 10000 jungen Leuten vielleicht einer oder zween veranlaßt würden, sich mit den vergeßnen, im Bibliothekenstaub modernden Werken solcher

Männer

When Lenin died, Stalin was the most feared man in the Soviet Union. Stalin was a Georgian, and he had a Georgian's love of violence. He was a man of action, and he had a man of action's love of violence. He was a man of action, and he had a man of action's love of violence. He was a man of action, and he had a man of action

Männer haben immer, (wie dort Jul. Cäsar,) ihre Schmeichler und Caudatarien, seruа pecora, die ihnen vor den Augen des gaffenden Volks das Diadem anbieten, und ruffen: lang lebe der König! —

Ich könnte, wenn ich den *Baillet* abschreiben wollte, eine feine olla potrida von Urtheilen über die Verdienste des Vives und seiner Schriften, zusammen schütten, Urtheilen, wo zum Theil der eine schwarz nennt, was dem andern sehr weiß vorkömmt, und wo doch immer beyde ein wenig recht haben, so ausgemacht es auch ist, daß ein Ding nicht schwarz seyn kann, wo und wenn es weiß ist. Aber wozu der Unrath? Darinn stimmen alle, deren Urtheil einiges Gewicht haben, überein, ihm gebühre einer der obersten Plätze unter den tapfern Männern, die zur Verjagung der mönchischen Barbarey, Wiederherstellung des bessern Geschmacks in der Art zu studiren und zu schreiben, und Verbreitung des Lichts einer gesundern Philosophie, besonders über den ganzen Umfang der Schulwissenschaften und des Erziehungswerks, die so lange mit Finsterniß umhüllet gelegen, am meisten beygetragen haben. Sein Werk de Causis corruptarum Artium, der Tractat de Initiis, Sectis et Laudibus Philosophiae, die Introductio ad Sapientiam, hauptsächlich aber das Buch *de tradendis disciplinis* (welches Morhof mit Recht ein goldnes Büchlein nennt) verdienen noch immer das Lob, so ihnen der vortrefliche Conrad Geßner (in seiner Bibliothek unter der Rubrik Johann Ludwig Vives) ertheilt, „daß Gelehrte selbst daraus weiser werden könnten.„ Man kann sich also leicht vorstellen, was sie in einer Zeit würken mußten, wo die Sprache des gesunden Verstandes so neu, und das Licht (dessen wir izt so gewohnt sind, daß wir — nichts mehr dabey sehen) wiederkehrender Tag zu denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, und gleichsam himmlische

alpha blending, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86,

entschließen möchten — da die Werke dieser Männer sich meistens so vergriffen haben, und großentheils auch so unbequem für uns homunciones des XVIIIten Jahrhunderts gedruckt sind, daß es beynahe von keinem Nutzen seyn kann, sie den Studirenden zu empfehlen, da die Wenigsten Gelegenheit finden, derselben habhaft zu werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß nicht alle gutdenkende Gelehrte in und außer Teutschland ein solches Unternehmen auf alle mögliche Weise zu fördern und aufzumuntern willig seyn sollten.

Ist noch ein paar Worte von der Lebensgeschichte unsers Vives. Er wurde zu Valencia in Spanien gebohren; setzte seine daselbst angefangnen Studien zu Paris fort, gieng sodann nach Löwen, lehrte da mit großem Beyfall (in einem Alter von 25-26 Jahren) Philosophie und Humaniora, erwarb sich die Freundschaft des Erasmus (der in einem Briefe an den Leibarzt und Instructor des Erzherzogs Ferdinand, Bruders von Carl Vten, den 13ten Hornung 1519. geschrieben, außerordentlich günstig von ihm spricht) wurde da Lehrer und Hofmeister (wie man's izt nennt) von dem jungen Wilhelm de Croi, nachmaligem Erzbischof von Toledo, und schrieb unter anderm seinen Commentar über des H. Augustins Stadt Gottes (*), ein Buch das ihm mit der theologischen Facultät zu Löwen Händel machte, ihn hingegen bey Heinrich VIII. in England, dem ers zugeeignet hatte, so gut empfahl, daß er nach Eng-

(*) Ich kann von diesem Werke, da ichs nie gesehen, nicht als Augenzeuge sprechen. Es wird unter seine besten gerechnet, und hat schon darum das günstigste Vorurtheil für sich, weil die Theologi von Löwen die darinn herrschende Geistesfreyheit höchlich mißbilligt haben, und weil es sich in dem Indice derer von der H. Synode zu T— verbotnen Bücher befindet — wo fast alle gute Bücher dieser Zeit verboten sind.

Abgabe beruhte und eine Abgabe, die Abgabe Ehren hieß, wurde von den Gemeinden für die Ehre, daß sie Gemeinden waren, gezahlt. Die Abgabe Ehren wurde in Gold gezahlt, und zwar wurde für jeden Gemeinden ein Goldstück gezahlt. Die Abgabe Ehren wurde in Gold gezahlt, und zwar wurde für jeden Gemeinden ein Goldstück gezahlt. Die Abgabe Ehren wurde in Gold gezahlt, und zwar wurde für jeden Gemeinden ein Goldstück gezahlt.

Die Abgabe Ehren wurde in Gold gezahlt, und zwar wurde für jeden Gemeinden ein Goldstück gezahlt. Die Abgabe Ehren wurde in Gold gezahlt, und zwar wurde für jeden Gemeinden ein Goldstück gezahlt. Die Abgabe Ehren wurde in Gold gezahlt, und zwar wurde für jeden Gemeinden ein Goldstück gezahlt.

Die Abgabe Ehren wurde in Gold gezahlt, und zwar wurde für jeden Gemeinden ein Goldstück gezahlt. Die Abgabe Ehren wurde in Gold gezahlt, und zwar wurde für jeden Gemeinden ein Goldstück gezahlt. Die Abgabe Ehren wurde in Gold gezahlt, und zwar wurde für jeden Gemeinden ein Goldstück gezahlt.

vor jedem Gerichte. Ich wäre zwar als Cavent zur Selbstzahlung verbunden; da aber meine Leser allein dabey verlöhren, so werden sie besser fahren, wenn sie noch Frist geben, als wenn sie die Zahlung allenfalls — in leichtem Geld annehmen wollten. W.

VI.

Probe einer komischen Epopee,

genannt

Belline stirbt.

Es ist schon lange, daß mir ein Ungenannter die zwey ersten Bücher eines komischen Gedichts über den Tod eines Schooshunds, zur Probe zuschickte. In dem beygelegten Briefe ließ sich der Verfasser mit den gewöhnlichen Bescheidenheits-Grimassen deutlich anmerken, daß er mit seinem Werke zufrieden genug sey, um dessen Einrückung in den Merkur zu erwarten. Eine kleine Probe aus dem ersten Buch wird mich überheben, die Ursachen zu specificieren, warum ich nicht seiner Meynung seyn kann.

Aus dem ersten Buche (und das Beste daraus.)

Die Sonne prangte schon im mittäglichen Glanze,
des Landmanns braune Hand ergriff die Aehrenlanze
nach einer Mittagskost von Milch und schwarzem Brod,
gewürzet mit dem Kuß auf Aenchens Wangenroth.

Poeten

אשר ברא אלהים לעשות׃ ד אלה תולדות השמים והארץ בהבראם ביום עשות יהוה אלהים ארץ ושמים׃ ה וכל שיח השדה טרם יהיה בארץ וכל עשב השדה טרם יצמח כי לא המטיר יהוה אלהים על הארץ ואדם אין לעבד את האדמה׃ ו ואד יעלה מן הארץ והשקה את כל פני האדמה׃ ז ויצר יהוה אלהים את האדם עפר מן האדמה ויפח באפיו נשמת חיים ויהי האדם לנפש חיה׃ ח ויטע יהוה אלהים גן בעדן מקדם וישם שם את האדם אשר יצר׃ ט ויצמח יהוה אלהים מן האדמה כל עץ נחמד למראה וטוב למאכל ועץ החיים בתוך הגן ועץ הדעת טוב ורע׃ י ונהר יצא מעדן להשקות את הגן ומשם יפרד והיה לארבעה ראשים׃ יא שם האחד פישון הוא הסבב את כל ארץ החוילה אשר שם הזהב׃ יב וזהב הארץ ההוא טוב שם הבדלח ואבן השהם׃ יג ושם נהר השני גיחון הוא הסובב את כל ארץ כוש׃ יד ושם הנהר השלישי חדקל הוא ההלך קדמת אשור והנהר הרביעי הוא פרת׃ טו ויקח יהוה אלהים את האדם וינחהו בגן עדן לעבדה ולשמרה׃ טז ויצו יהוה אלהים על האדם לאמר מכל עץ הגן אכל תאכל׃ יז ומעץ הדעת טוב ורע לא תאכל ממנו כי ביום אכלך ממנו מות תמות׃ יח ויאמר יהוה אלהים לא טוב היות האדם לבדו אעשה לו עזר כנגדו׃ יט ויצר יהוה אלהים מן האדמה כל חית השדה ואת כל עוף השמים ויבא אל האדם לראות מה יקרא לו וכל אשר יקרא לו האדם נפש חיה הוא שמו׃ כ ויקרא האדם שמות לכל הבהמה ולעוף השמים ולכל חית השדה ולאדם לא מצא עזר כנגדו׃ כא ויפל יהוה אלהים תרדמה על האדם ויישן ויקח אחת מצלעתיו ויסגר בשר תחתנה׃ כב ויבן יהוה אלהים את הצלע אשר לקח מן האדם לאשה ויבאה אל האדם׃ כג ויאמר האדם זאת הפעם עצם מעצמי ובשר מבשרי לזאת יקרא אשה כי מאיש לקחה זאת׃ כד על כן יעזב איש את אביו ואת אמו ודבק באשתו והיו לבשר אחד׃ כה ויהיו שניהם ערומים האדם ואשתו ולא יתבששו׃

ג והנחש היה ערום מכל חית השדה אשר עשה יהוה אלהים ויאמר אל האשה אף כי אמר אלהים לא תאכלו מכל עץ הגן׃ ב ותאמר האשה אל הנחש מפרי עץ הגן נאכל׃ ג ומפרי העץ אשר בתוך הגן אמר אלהים לא תאכלו ממנו ולא תגעו בו פן תמתון׃ ד ויאמר הנחש אל האשה לא מות תמתון׃ ה כי ידע אלהים כי ביום אכלכם ממנו ונפקחו עיניכם והייתם כאלהים יודעי טוב ורע׃ ו ותרא האשה כי טוב העץ למאכל וכי תאוה הוא לעינים ונחמד העץ להשכיל ותקח מפריו ותאכל ותתן גם לאישה עמה ויאכל׃ ז ותפקחנה עיני שניהם וידעו כי עירמם הם ויתפרו עלה תאנה ויעשו להם חגרות׃ ח וישמעו את קול יהוה אלהים מתהלך בגן לרוח היום ויתחבא האדם ואשתו מפני יהוה אלהים בתוך עץ הגן׃ ט ויקרא יהוה אלהים אל האדם ויאמר אליו איכה׃ י ויאמר את קלך שמעתי בגן ואירא כי עירם אנכי ואחבא׃ יא ויאמר מי הגיד לך כי עירם אתה המן העץ אשר צויתיך לבלתי אכל ממנו אכלת׃ יב ויאמר האדם האשה אשר נתת עמדי היא נתנה לי מן העץ ואכל׃ יג ויאמר יהוה אלהים לאשה מה זאת עשית ותאמר האשה הנחש השיאני ואכל׃ יד ויאמר יהוה אלהים אל הנחש כי עשית זאת ארור אתה מכל הבהמה ומכל חית השדה על גחנך תלך ועפר תאכל כל ימי חייך׃ טו ואיבה אשית בינך ובין האשה ובין זרעך ובין זרעה הוא ישופך ראש ואתה תשופנו עקב׃ טז אל האשה אמר הרבה ארבה עצבונך והרנך בעצב תלדי בנים ואל אישך תשוקתך והוא ימשל בך׃ יז ולאדם אמר כי שמעת לקול אשתך ותאכל מן העץ אשר צויתיך לאמר לא תאכל ממנו ארורה האדמה בעבורך בעצבון תאכלנה כל ימי חייך׃ יח וקוץ ודרדר תצמיח לך ואכלת את עשב השדה׃ יט בזעת אפיך תאכל לחם עד שובך אל האדמה כי ממנה לקחת כי עפר אתה ואל עפר תשוב׃ כ ויקרא האדם שם אשתו חוה כי היא היתה אם כל חי׃ כא ויעש יהוה אלהים לאדם ולאשתו כתנות עור וילבשם׃ כב ויאמר יהוה אלהים הן האדם היה כאחד ממנו לדעת טוב ורע ועתה פן ישלח ידו ולקח גם מעץ החיים ואכל וחי לעלם׃ כג וישלחהו יהוה אלהים מגן עדן לעבד את האדמה אשר לקח משם׃ כד ויגרש את האדם וישכן מקדם לגן עדן את הכרבים ואת להט החרב המתהפכת לשמר את דרך עץ החיים׃

ד והאדם ידע את חוה אשתו ותהר ותלד את קין ותאמר קניתי איש את יהוה׃ ב ותסף ללדת את אחיו את הבל ויהי הבל רעה צאן וקין היה עבד אדמה׃ ג ויהי מקץ ימים ויבא קין מפרי האדמה מנחה ליהוה׃ ד והבל הביא גם הוא מבכרות צאנו ומחלבהן וישע יהוה אל הבל ואל מנחתו׃ ה ואל קין ואל מנחתו לא שעה ויחר לקין מאד ויפלו פניו׃ ו ויאמר יהוה אל קין למה חרה לך ולמה נפלו פניך׃ ז הלוא אם תיטיב שאת ואם לא תיטיב לפתח חטאת רבץ ואליך תשוקתו ואתה תמשל בו׃ ח ויאמר קין אל הבל אחיו ויהי בהיותם בשדה ויקם קין אל הבל אחיו ויהרגהו׃ ט ויאמר יהוה אל קין אי הבל אחיך ויאמר לא ידעתי השמר אחי אנכי׃ י ויאמר מה עשית קול דמי אחיך צעקים אלי מן האדמה׃ יא ועתה ארור אתה מן האדמה אשר פצתה את פיה לקחת את דמי אחיך מידך׃ יב כי תעבד את האדמה לא תוסף תת כחה לך נע ונד תהיה בארץ׃ יג ויאמר קין אל יהוה גדול עוני מנשוא׃ יד הן גרשת אתי היום מעל פני האדמה ומפניך אסתר והייתי נע ונד בארץ והיה כל מצאי יהרגני׃ טו ויאמר לו יהוה לכן כל הרג קין שבעתים יקם ויתן יהוה לקין אות לבלתי הכות אתו כל מצאו׃ טז ויצא קין מלפני יהוה וישב בארץ נוד קדמת עדן׃ יז ויהי קין יודע את אשתו ותהר ותלד את חנוך ויהי בנה עיר ויקרא שם העיר כשם בנו חנוך׃ יח ויולד לחנוך את עירד ועירד ילד את מחויאל ומחויאל ילד את מתושאל ומתושאל ילד את למך׃ יט ויקח לו למך שתי נשים שם האחת עדה ושם השנית צלה׃ כ ותלד עדה את יבל הוא היה אבי יושב אהל ומקנה׃ כא ושם אחיו יובל הוא היה אבי כל תופש כנור ועוגב׃ כב וצלה גם הוא ילדה את תובל קין לטש כל חרש נחשת וברזל ואחות תובל קין נעמה׃ כג ויאמר למך לנשיו עדה וצלה שמען קולי נשי למך האזנה אמרתי כי איש הרגתי לפצעי וילד לחבורתי׃ כד כי שבעתים יקם קין ולמך שבעים ושבעה׃ כה וידע אדם עוד את אשתו ותלד בן ותקרא את שמו שת כי שת לי אלהים זרע אחר תחת את הבל כי הרגו קין׃ כו ולשת גם הוא ילד בן ויקרא את שמו אנוש אז הוחל לקרא בשם יהוה׃

ה זה ספר תולדת אדם ביום ברא אלהים אדם בדמות אלהים עשה אתו׃ ב זכר ונקבה בראם ויברך אתם ויקרא את שמם אדם ביום הבראם׃ ג ויחי אדם שלשים ומאת שנה ויולד בדמותו כצלמו ויקרא את שמו שת׃ ד ויהי ימי אדם אחרי הולידו את שת שמנה מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ ה ויהי כל ימי אדם אשר חי תשע מאות שנה ושלשים שנה וימת׃ ו ויחי שת חמש שנים ומאת שנה ויולד את אנוש׃ ז ויחי שת אחרי הולידו את אנוש שבע שנים ושמנה מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ ח ויהי כל ימי שת שתים עשרה שנה ותשע מאות שנה וימת׃ ט ויחי אנוש תשעים שנה ויולד את קינן׃ י ויחי אנוש אחרי הולידו את קינן חמש עשרה שנה ושמנה מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ יא ויהי כל ימי אנוש חמש שנים ותשעים שנה ותשע מאות שנה וימת׃ יב ויחי קינן שבעים שנה ויולד את מהללאל׃ יג ויחי קינן אחרי הולידו את מהללאל ארבעים שנה ושמנה מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ יד ויהי כל ימי קינן עשר שנים ותשעים שנה ותשע מאות שנה וימת׃ טו ויחי מהללאל חמש ושישים שנה ויולד את ירד׃ טז ויחי מהללאל אחרי הולידו את ירד שלשים שנה ושמנה מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ יז ויהי כל ימי מהללאל חמש ותשעים שנה ושמנה מאות שנה וימת׃ יח ויחי ירד שתים ושישים שנה ומאת שנה ויולד את חנוך׃ יט ויחי ירד אחרי הולידו את חנוך שמנה מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ כ ויהי כל ימי ירד שתים ושישים שנה ותשע מאות שנה וימת׃ כא ויחי חנוך חמש ושישים שנה ויולד את מתושלח׃ כב ויתהלך חנוך את האלהים אחרי הולידו את מתושלח שלש מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ כג ויהי כל ימי חנוך חמש ושישים שנה ושלש מאות שנה׃ כד ויתהלך חנוך את האלהים ואינו כי לקח אתו אלהים׃ כה ויחי מתושלח שבע ושמנים שנה ומאת שנה ויולד את למך׃ כו ויחי מתושלח אחרי הולידו את למך שתים ושמנים שנה ושבע מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ כז ויהי כל ימי מתושלח תשע ושישים שנה ותשע מאות שנה וימת׃ כח ויחי למך שתים ושמנים שנה ומאת שנה ויולד בן׃ כט ויקרא את שמו נח לאמר זה ינחמנו ממעשנו ומעצבון ידינו מן האדמה אשר אררה יהוה׃ ל ויחי למך אחרי הולידו את נח חמש ותשעים שנה וחמש מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ לא ויהי כל ימי למך שבע ושבעים שנה ושבע מאות שנה וימת׃ לב ויהי נח בן חמש מאות שנה ויולד נח את שם את חם ואת יפת׃

ו ויהי כי החל האדם לרב על פני האדמה ובנות ילדו להם׃ ב ויראו בני האלהים את בנות האדם כי טבת הנה ויקחו להם נשים מכל אשר בחרו׃ ג ויאמר יהוה לא ידון רוחי באדם לעלם בשגם הוא בשר והיו ימיו מאה ועשרים שנה׃ ד הנפלים היו בארץ בימים ההם וגם אחרי כן אשר יבאו בני האלהים אל בנות האדם וילדו להם המה הגברים אשר מעולם אנשי השם׃ ה וירא יהוה כי רבה רעת האדם בארץ וכל יצר מחשבת לבו רק רע כל היום׃ ו וינחם יהוה כי עשה את האדם בארץ ויתעצב אל לבו׃ ז ויאמר יהוה אמחה את האדם אשר בראתי מעל פני האדמה מאדם עד בהמה עד רמש ועד עוף השמים כי נחמתי כי עשיתם׃ ח ונח מצא חן בעיני יהוה׃ ט אלה תולדת נח נח איש צדיק תמים היה בדרתיו את האלהים התהלך נח׃ י ויולד נח שלשה בנים את שם את חם ואת יפת׃ יא ותשחת הארץ לפני האלהים ותמלא הארץ חמס׃ יב וירא אלהים את הארץ והנה נשחתה כי השחית כל בשר את דרכו על הארץ׃ יג ויאמר אלהים לנח קץ כל בשר בא לפני כי מלאה הארץ חמס מפניהם והנני משחיתם את הארץ׃ יד עשה לך תבת עצי גפר קנים תעשה את התבה וכפרת אתה מבית ומחוץ בכפר׃ טו וזה אשר תעשה אתה שלש מאות אמה ארך התבה חמשים אמה רחבה ושלשים אמה קומתה׃ טז צהר תעשה לתבה ואל אמה תכלנה מלמעלה ופתח התבה בצדה תשים תחתים שנים ושלשים תעשה׃ יז ואני הנני מביא את המבול מים על הארץ לשחת כל בשר אשר בו רוח חיים מתחת השמים כל אשר בארץ יגוע׃ יח והקמתי את בריתי אתך ובאת אל התבה אתה ובניך ואשתך ונשי בניך אתך׃ יט ומכל החי מכל בשר שנים מכל תביא אל התבה להחיות אתך זכר ונקבה יהיו׃ כ מהעוף למינהו ומן הבהמה למינה מכל רמש האדמה למינהו שנים מכל יבאו אליך להחיות׃ כא ואתה קח לך מכל מאכל אשר יאכל ואספת אליך והיה לך ולהם לאכלה׃ כב ויעש נח ככל אשר צוה אתו אלהים כן עשה׃

ז ויאמר יהוה לנח בא אתה וכל ביתך אל התבה כי אתך ראיתי צדיק לפני בדור הזה׃ ב מכל הבהמה הטהורה תקח לך שבעה שבעה איש ואשתו והבהמה אשר לא טהורה הוא שנים איש ואשתו׃ ג גם מעוף השמים שבעה שבעה זכר ונקבה לחיות זרע על פני כל הארץ׃ ד כי לימים עוד שבעה אנכי ממטיר על הארץ ארבעים יום וארבעים לילה ומחיתי את כל היקום אשר עשיתי מעל פני האדמה׃ ה ויעש נח ככל אשר צוהו יהוה׃ ו ונח בן שש מאות שנה והמבול היה מים על הארץ׃ ז ויבא נח ובניו ואשתו ונשי בניו אתו אל התבה מפני מי המבול׃ ח מן הבהמה הטהורה ומן הבהמה אשר אינה טהורה ומן העוף וכל אשר רמש על האדמה׃ ט שנים שנים באו אל נח אל התבה זכר ונקבה כאשר צוה אלהים את נח׃ י ויהי לשבעת הימים ומי המבול היו על הארץ׃ יא בשנת שש מאות שנה לחיי נח בחדש השני בשבעה עשר יום לחדש ביום הזה נבקעו כל מעינות תהום רבה וארבת השמים נפתחו׃ יב ויהי הגשם על הארץ ארבעים יום וארבעים לילה׃ יג בעצם היום הזה בא נח ושם וחם ויפת בני נח ואשת נח ושלש נשי בניו אתם אל התבה׃ יד הם והחיה למינה וכל הבהמה למינה וכל הרמש הרמש על הארץ למינהו וכל העוף למינהו כל צפור כל כנף׃ טו ויבאו אל נח אל התבה שנים שנים מכל הבשר אשר בו רוח חיים׃ טז והבאים זכר ונקבה מכל בשר באו כאשר צוה אתו אלהים ויסגר יהוה בעדו׃ יז ויהי המבול ארבעים יום על הארץ וירבו המים וישאו את התבה ותרם מעל הארץ׃ יח ויגברו המים וירבו מאד על הארץ ותלך התבה על פני המים׃ יט והמים גברו מאד מאד על הארץ ויכסו כל ההרים הגבהים אשר תחת כל השמים׃ כ חמש עשרה אמה מלמעלה גברו המים ויכסו ההרים׃ כא ויגוע כל בשר הרמש על הארץ בעוף ובבהמה ובחיה ובכל השרץ השרץ על הארץ וכל האדם׃ כב כל אשר נשמת רוח חיים באפיו מכל אשר בחרבה מתו׃ כג וימח את כל היקום אשר על פני האדמה מאדם עד בהמה עד רמש ועד עוף השמים וימחו מן הארץ וישאר אך נח ואשר אתו בתבה׃ כד ויגברו המים על הארץ חמשים ומאת יום׃

ח ויזכר אלהים את נח ואת כל החיה ואת כל הבהמה אשר אתו בתבה ויעבר אלהים רוח על הארץ וישכו המים׃ ב ותכסרנה מעינות תהום וארבת השמים ויכלא הגשם מן השמים׃ ג וישובו המים מעל הארץ הלוך ושוב ויחסרו המים מקצה חמשים ומאת יום׃ ד ותנח התבה בחדש השביעי בשבעה עשר יום לחדש על הרי אררט׃ ה והמים היו הלוך וחסור עד החדש העשירי בעשירי באחד לחדש נראו ראשי ההרים׃ ו ויהי מקץ ארבעים יום ויפתח נח את חלון התבה אשר עשה׃ ז וישלח את העורב ויצא יצוא ושוב עד יבשת המים מעל הארץ׃ ח וישלח את היונה מאתו לראות הקלו המים מעל פני האדמה׃ ט ולא מצאה היונה מנוח לכף רגלה ותשב אליו אל התבה כי מים על פני כל הארץ וישלח ידו ויקחה ויבא אתה אליו אל התבה׃ י ויחל עוד שבעת ימים אחרים וישלח את היונה מן התבה׃ יא ותבא אליו היונה לעת ערב והנה עלה זית טרף בפיה וידע נח כי קלו המים מעל הארץ׃ יב ויחל עוד שבעת ימים אחרים וישלח את היונה ולא יספה שוב אליו עוד׃ יג ויהי בשש מאות שנה ואחת לנח בראשון באחד לחדש חרבו המים מעל הארץ ויסר נח את מכסה התבה וירא והנה חרבו פני האדמה׃ יד ובחדש השני בשבעה ועשרים יום לחדש יבשה הארץ׃ טו וידבר אלהים אל נח לאמר׃ טז צא מן התבה אתה ואשתך ובניך ונשי בניך אתך׃ יז כל החיה אשר אתך מכל בשר בעוף ובבהמה ובכל הרמש הרמש על הארץ הוצא אתך ושרצו בארץ ופרו ורבו על הארץ׃ יח ויצא נח ובניו ואשתו ונשי בניו אתו׃ יט כל החיה כל הרמש וכל העוף כל רומש על הארץ למשפחתיהם יצאו מן התבה׃ כ ויבן נח מזבח ליהוה ויקח מכל הבהמה הטהורה ומכל העוף הטהור ויעל עלות במזבח׃ כא וירח יהוה את ריח הניחח ויאמר יהוה אל לבו לא אסף לקלל עוד את האדמה בעבור האדם כי יצר לב האדם רע מנעריו ולא אסף עוד להכות את כל חי כאשר עשיתי׃ כב עד כל ימי הארץ זרע וקציר וקר וחם וקיץ וחרף ויום ולילה לא ישבתו׃

ט ויברך אלהים את נח ואת בניו ויאמר להם פרו ורבו ומלאו את הארץ׃ ב ומוראכם וחתכם יהיה על כל חית הארץ ועל כל עוף השמים בכל אשר תרמש האדמה ובכל דגי הים בידכם נתנו׃ ג כל רמש אשר הוא חי לכם יהיה לאכלה כירק עשב נתתי לכם את כל׃ ד אך בשר בנפשו דמו לא תאכלו׃ ה ואך את דמכם לנפשתיכם אדרש מיד כל חיה אדרשנו ומיד האדם מיד איש אחיו אדרש את נפש האדם׃ ו שפך דם האדם באדם דמו ישפך כי בצלם אלהים עשה את האדם׃ ז ואתם פרו ורבו שרצו בארץ ורבו בה׃ ח ויאמר אלהים אל נח ואל בניו אתו לאמר׃ ט ואני הנני מקים את בריתי אתכם ואת זרעכם אחריכם׃ י ואת כל נפש החיה אשר אתכם בעוף בבהמה ובכל חית הארץ אתכם מכל יצאי התבה לכל חית הארץ׃ יא והקמתי את בריתי אתכם ולא יכרת כל בשר עוד ממי המבול ולא יהיה עוד מבול לשחת הארץ׃ יב ויאמר אלהים זאת אות הברית אשר אני נתן ביני וביניכם ובין כל נפש חיה אשר אתכם לדרת עולם׃ יג את קשתי נתתי בענן והיתה לאות ברית ביני ובין הארץ׃ יד והיה בעננו על הארץ וראתה הקשת בענן׃ טו וזכרתי את בריתי אשר ביני וביניכם ובין כל נפש חיה בכל בשר ולא יהיו עוד המים למבול לשחת כל בשר׃ טז והיתה הקשת בענן וראיתיה לזכר ברית עולם בין אלהים ובין כל נפש חיה בכל בשר אשר על הארץ׃ יז ויאמר אלהים אל נח זאת אות הברית אשר הקמתי בין כל בשר אשר על הארץ׃ יח ויהיו בני נח היצאים מן התבה שם וחם ויפת וחם הוא אבי כנען׃ יט שלשה אלה בני נח ומאלה נפצה כל הארץ׃ כ ויחל נח איש האדמה ונטע כרם׃ כא וישת מן היין וישכר ויתגל בתוך אהלה׃ כב וירא חם אבי כנען את ערות אביו ויגד לשני אחיו בחוץ׃ כג ויקח שם ויפת את הבגד וישימו על שכמם וילכו אחרנית ויכסו את ערות אביהם ופניהם אחרנית ולא ראו את ערות אביהם׃ כד ויקץ נח מיינו וידע את אשר עשה לו בנו הקטן׃ כה ויאמר ארור כנען עבד עבדים יהיה לאחיו׃ כו ויאמר ברוך יהוה אלהי שם ויהי כנען עבד להם׃ כז יפת אלהים ליפת וישכן באהלי שם ויהי כנען עבד להם׃ כח ויחי נח אחרי המבול שלש מאות שנה וחמשים שנה׃ כט ויהי כל ימי נח תשע מאות שנה וחמשים שנה וימת׃

י ואלה תולדת בני נח שם חם ויפת ויולד להם בנים אחרי המבול׃ ב בני יפת גמר ומגוג ומדי ויון ותבל ומשך ותירס׃ ג ובני גמר אשכנז וריפת ותוגרמה׃ ד ובני יון אלישה ותרשישה כתים ודודנים׃ ה מאלה נפרדו איי הגוים בארצתם איש לשונו למשפחתם בגוייהם׃ ו ובני חם כוש ומצרים ופוט וכנען׃ ז ובני כוש סבא וחוילה וסבתה ורעמה וסבתכא ובני רעמה שבא ודדן׃ ח וכוש ילד את נמרד הוא החל להיות גבר בארץ׃ ט הוא היה גבר ציד לפני יהוה על כן יאמר כנמרד גבר ציד לפני יהוה׃ י ותהי ראשית ממלכתו בבל וארך וכלנה בארץ שנער׃ יא מן הארץ ההוא יצא אשור ויבן את נינוה ואת רחובות עיר ואת כלח׃ יב ואת רסן בין נינוה ובין כלח הוא העיר הגדלה׃ יג ומצרים ילד את לודים ואת ענמים ואת להבים ואת נפתחים׃ יד ואת פתרסים ואת כסלחים אשר יצאו משם פלשתים ואת כפתרים׃ טו וכנען ילד את צידן בכרו ואת חת׃ טז ואת היבוסי ואת האמרי ואת הגרגשי׃ יז ואת החוי ואת הערקי ואת הסיני׃ יח ואת הארודי ואת הצמרי ואת החמתי ואחר נפצו משפחות הכנעני׃ יט ויהי גבול הכנעני מצידן בואכה גררה עד עזה בואכה סדמה ועמרה ואדמה וצבים עד לשע׃ כ אלה בני חם למשפחתם ללשנתם בארצתם בגוייהם׃ כא ולשם גם הוא ילד אבי כל בני עבר אחי יפת הגדול׃ כב בני שם עילם ואשור וארפכשד ולוד וארם׃ כג ובני ארם עוץ וחול וגתר ומש׃ כד וארפכשד ילד את שלח ושלח ילד את עבר׃ כה ולעבר ילד שני בנים שם האחד פלג כי בימיו נפלגה הארץ ושם אחיו יקטן׃ כו ויקטן ילד את אלמודד ואת שלף ואת חצרמות ואת ירח׃ כז ואת הדורם ואת אוזל ואת דקלה׃ כח ואת עובל ואת אבימאל ואת שבא׃ כט ואת אופיר ואת חוילה ואת יובב כל אלה בני יקטן׃ ל ויהי מושבם מישא בואכה ספר הר הקדם׃ לא אלה בני שם למשפחתם ללשנתם בארצתם לגוייהם׃ לב אלה משפחת בני נח לתולדתם בגוייהם ומאלה נפרדו הגוים בארץ אחרי המבול׃

יא ויהי כל הארץ שפה אחת ודברים אחדים׃ ב ויהי בנסעם מקדם וימצאו בקעה בארץ שנער וישבו שם׃ ג ויאמרו איש אל רעהו הבה נלבנה לבנים ונשרפה לשרפה ותהי להם הלבנה לאבן והחמר היה להם לחמר׃ ד ויאמרו הבה נבנה לנו עיר ומגדל וראשו בשמים ונעשה לנו שם פן נפוץ על פני כל הארץ׃ ה וירד יהוה לראת את העיר ואת המגדל אשר בנו בני האדם׃ ו ויאמר יהוה הן עם אחד ושפה אחת לכלם וזה החלם לעשות ועתה לא יבצר מהם כל אשר יזמו לעשות׃ ז הבה נרדה ונבלה שם שפתם אשר לא ישמעו איש שפת רעהו׃ ח ויפץ יהוה אתם משם על פני כל הארץ ויחדלו לבנת העיר׃ ט על כן קרא שמה בבל כי שם בלל יהוה שפת כל הארץ ומשם הפיצם יהוה על פני כל הארץ׃ י אלה תולדת שם שם בן מאת שנה והוליד את ארפכשד שנתים אחר המבול׃ יא ויחי שם אחרי הולידו את ארפכשד חמש מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ יב וארפכשד חי חמש ושלשים שנה והוליד את שלח׃ יג ויחי ארפכשד אחרי הולידו את שלח שלש שנים וארבע מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ יד ושלח חי שלשים שנה והוליד את עבר׃ טו ויחי שלח אחרי הולידו את עבר שלש שנים וארבע מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ טז ועבר חי ארבע ושלשים שנה והוליד את פלג׃ יז ויחי עבר אחרי הולידו את פלג שלשים שנה וארבע מאות שנה ויולד בנים ובנות׃ יח ופלג חי שלשים שנה והוליד את רעו׃ יט ויחי פלג אחרי הולידו את רעו תשע שנים ומאתים שנה ויולד בנים ובנות׃ כ ורעו חי שתים ושלשים שנה והוליד את שרוג׃ כא ויחי רעו אחרי הולידו את שרוג שבע שנים ומאתים שנה ויולד בנים ובנות׃ כב ושרוג חי שלשים שנה והוליד את נחור׃ כג ויחי שרוג אחרי הולידו את נחור מאתים שנה ויולד בנים ובנות׃ כד ונחור חי תשע ועשרים שנה והוליד את תרח׃ כה ויחי נחור אחרי הולידו את תרח תשע עשרה שנה ומאה שנה ויולד בנים ובנות׃ כו ויחי תרח שבעים שנה והוליד את אברם את נחור ואת הרן׃ כז ואלה תולדת תרח תרח הוליד את אברם את נחור ואת הרן והרן הוליד את לוט׃ כח וימת הרן על פני תרח אביו בארץ מולדתו באור כשדים׃ כט ויקח אברם ונחור להם נשים שם אשת אברם שרי ושם אשת נחור מלכה בת הרן אבי מלכה ואבי יסכה׃ ל ותהי שרי עקרה אין לה ולד׃ לא ויקח תרח את אברם בנו ואת לוט בן הרן בן בנו ואת שרי כלתו אשת אברם בנו ויצאו אתם מאור כשדים ללכת ארצה כנען ויבאו עד חרן וישבו שם׃ לב ויהיו ימי תרח חמש שנים ומאתים שנה וימת תרח בחרן׃

יב ויאמר יהוה אל אברם לך לך מארצך וממולדתך ומבית אביך אל הארץ אשר אראך׃ ב ואעשך לגוי גדול ואברכך ואגדלה שמך והיה ברכה׃ ג ואברכה מברכיך ומקללך אאר ונברכו בך כל משפחת האדמה׃ ד וילך אברם כאשר דבר אליו יהוה וילך אתו לוט ואברם בן חמש שנים ושבעים שנה בצאתו מחרן׃ ה ויקח אברם את שרי אשתו ואת לוט בן אחיו ואת כל רכושם אשר רכשו ואת הנפש אשר עשו בחרן ויצאו ללכת ארצה כנען ותבאו ארצה כנען׃ ו ויעבר אברם בארץ עד מקום שכם עד אלון מורה והכנעני אז בארץ׃ ז וירא יהוה אל אברם ויאמר לזרעך אתן את הארץ הזאת ויבן שם מזבח ליהוה הנראה אליו׃ ח ויעתק משם ההרה מקדם לבית אל ויט אהלה בית אל מים ועי קדמה ויבן שם מזבח ליהוה ויקרא בשם יהוה׃ ט ויסע אברם הלוך ונסוע הנגבה׃ י ויהי רעב בארץ וירד אברם מצרים לגור שם כי כבד הרעב בארץ׃ יא ויהי כאשר הקריב לבוא מצרים ויאמר אל שרי אשתו הנה נא ידעתי כי אשה יפת מראה את׃ יב והיה כי יראו אתך המצרים ואמרו אשתו זאת והרגו אתי ואתך יחיו׃ יג אמרי נא אחתי את למען ייטב לי בעבורך וחיתה נפשי בגללך׃ יד ויהי כבוא אברם מצרימה וירא המצרים את האשה כי יפה היא מאד׃ טו וירא אתה שרי פרעה ויהללו אל פרעה ותקח האשה בית פרעה׃ טז ולאברם היטיב בעבורה ויהי לו צאן ובקר וחמרים ועבדים ושפחות ואתנות וגמלים׃ יז ויגע יהוה את פרעה נגעים גדלים ואת ביתו על דבר שרי אשת אברם׃ יח ויקרא פרעה לאברם ויאמר מה זאת עשית לי למה לא הגדת לי כי אשתך היא׃ יט למה אמרת אחתי היא ואקח אתה לי לאשה ועתה הנה אשתך קח ולך׃ כ ויצו עליו פרעה אנשים וישלחו אתו ואת אשתו וכל אשר לו׃

יג ויעל אברם ממצרים הוא ואשתו וכל אשר לו ולוט עמו הנגבה׃ ב ואברם כבד מאד במקנה בכסף ובזהב׃ ג וילך למסעיו מהנגב ועד בית אל עד המקום אשר היה שם אהלה בתחלה בין בית אל ובין העי׃ ד אל מקום המזבח אשר עשה שם בראשנה ויקרא שם אברם בשם יהוה׃ ה וגם ללוט ההלך את אברם היה צאן ובקר ואהלים׃ ו ולא נשא אתם הארץ לשבת יחדו כי היה רכושם רב ולא יכלו לשבת יחדו׃ ז ויהי ריב בין רעי מקנה אברם ובין רעי מקנה לוט והכנעני והפרזי אז יושב בארץ׃ ח ויאמר אברם אל לוט אל נא תהי מריבה ביני וביניך ובין רעי וביני רעיך כי אנשים אחים אנחנו׃ ט הלא כל הארץ לפניך הפרד נא מעלי אם השמאל ואימנה ואם הימין ואשמאילה׃ י וישא לוט את עיניו וירא את כל ככר הירדן כי כלה משקה לפני שחת יהוה את סדם ואת עמרה כגן יהוה כארץ מצרים באכה צוער׃ יא ויבחר לו לוט את כל ככר הירדן ויסע לוט מקדם ויפרדו איש מעל אחיו׃ יב אברם ישב בארץ כנען ולוט ישב בערי הככר ויאהל עד סדם׃ יג ואנשי סדם רעים וחטאים ליהוה מאד׃ יד ויהוה אמר אל אברם אחרי הפרד לוט מעמו שא נא עיניך וראה מן המקום אשר אתה שם צפנה ונגבה וקדמה וימה׃ טו כי את כל הארץ אשר אתה רואה לך אתננה ולזרעך עד עולם׃ טז ושמתי את זרעך כעפר הארץ אשר אם יוכל איש למנות את עפר הארץ גם זרעך ימנה׃ יז קום התהלך בארץ לארכה ולרחבה כי לך אתננה׃ יח ויאהל אברם ויבא וישב באלני ממרא אשר בחברון ויבן שם מזבח ליהוה׃

יד ויהי בימי אמרפל מלך שנער אריוך מלך אלסר כדרלעמר מלך עילם ותדעל מלך גוים׃ ב עשו מלחמה את ברע מלך סדם ואת ברשע מלך עמרה שנאב מלך אדמה ושמאבר מלך צבויים ומלך בלע הוא צוער׃ ג כל אלה חברו אל עמק השדים הוא ים המלח׃ ד שתים עשרה שנה עבדו את כדרלעמר ובשלש עשרה שנה מרדו׃ ה ובארבע עשרה שנה בא כדרלעמר והמלכים אשר אתו ויכו את רפאים בעשתרת קרנים ואת הזוזים בהם ואת האימים בשוה קריתים׃ ו ואת החרי בהרם שעיר עד אל פארן אשר על המדבר׃ ז וישבו ויבאו אל עין משפט הוא קדש ויכו את כל שדי העמלקי וגם את האמרי היושב בחצצן תמר׃ ח ויצא מלך סדם ומלך עמרה ומלך אדמה ומלך צבויים ומלך בלע הוא צוער ויערכו אתם מלחמה בעמק השדים׃ ט את כדרלעמר מלך עילם ואת תדעל מלך גוים ואת אמרפל מלך שנער ואת אריוך מלך אלסר ארבעה מלכים את החמשה׃ י ועמק השדים באר באר חמר ויפלו שמה מלך סדם ועמרה ויסורו ההרה׃ יא ויקחו את כל רכוש סדם ועמרה ואת כל אכלם וילכו׃ יב ואת לוט ואת רכושו בן אחי אברם וילכו והוא יושב בסדם׃ יג ויבא הפליט ויגד לאברם העברי והוא שכן באלני ממרא האמרי אחי אשכל ואחי ענר והם בעלי ברית אברם׃ יד וישמע אברם כי נשבה אחיו וירק את חניכיו ילידי ביתו שמנה עשר ושלש מאות וירדף עד דן׃ טו ויחלק עליהם לילה הוא ועבדיו ויכם וירדפם עד חובה אשר משמאל לדמשק׃ טז וישב את כל הרכש וגם את לוט אחיו ורכושו השיב וגם את הנשים ואת העם׃ יז ויצא מלך סדם לקראתו אחרי שובו מהכות את כדרלעמר ואת המלכים אשר אתו אל עמק שוה הוא עמק המלך׃ יח ומלכי צדק מלך שלם הוציא לחם ויין והוא כהן לאל עליון׃ יט ויברכהו ויאמר ברוך אברם לאל עליון קנה שמים וארץ׃ כ וברוך אל עליון אשר מגן צריך בידך ויתן לו מעשר מכל׃ כא ויאמר מלך סדם אל אברם תן לי הנפש והרכש קח לך׃ כב ויאמר אברם אל מלך סדם הרימתי ידי אל יהוה אל עליון קנה שמים וארץ׃ כג אם מחוט ועד שרוך נעל ואם אקח מכל אשר לך ולא תאמר אני העשרתי את אברם׃ כד בלעדי רק אשר אכלו הנערים וחלק האנשים אשר הלכו אתי ענר אשכל וממרא הם יקחו חלקם׃

טו אחרי הדברים האלה היה דבר יהוה אל אברם במחזה לאמר אל תירא אברם אנכי מגן לך שכרך הרבה מאד׃ ב ויאמר אברם אדני יהוה מה תתן לי ואנכי הולך ערירי ובן משק ביתי הוא דמשק אליעזר׃ ג ויאמר אברם הן לי לא נתתה זרע והנה בן ביתי יורש אתי׃ ד והנה דבר יהוה אליו לאמר לא יירשך זה כי אם אשר יצא ממעיך הוא יירשך׃ ה ויוצא אתו החוצה ויאמר הבט נא השמימה וספר הכוכבים אם תוכל לספר אתם ויאמר לו כה יהיה זרעך׃ ו והאמן ביהוה ויחשבה לו צדקה׃ ז ויאמר אליו אני יהוה אשר הוצאתיך מאור כשדים לתת לך את הארץ הזאת לרשתה׃ ח ויאמר אדני יהוה במה אדע כי אירשנה׃ ט ויאמר אליו קחה לי עגלה משלשת ועז משלשת ואיל משלש ותור וגוזל׃ י ויקח לו את כל אלה ויבתר אתם בתוך ויתן איש בתרו לקראת רעהו ואת הצפור לא בתר׃ יא

getröstet scheint, und ihr zum Kuß die Lippen reichet.
Sie sitzt in ihrem Schooß, wenn kühle Abendluft
nach schwülen Tagen sie zur Gartengrotte ruft.
So liebt' ein Mädchenherz in jenen goldnen Zeiten
den Jüngling, so genoß in ihm sie Seligkeiten.
Der Nachtschlaf trennt sie nur zum heitrern Morgenblick,
der erste Sonnenstrahl ruft sie zu sich zurück. —

Belline ruhte sanft nach frohem Mittagsmahle
in Christianens Schooß mit ihr im Sommersaale,
wo süßer Blüthe Duft belaubte Linden streun
und Schattenkühle würzt des Mittags Sonnenschein.
Ein angenehmer Traum, vom Liebesgott *gedichtet*,
womit der Listige sich manches Kind verpflichtet,
und unvermerkt und leicht den Pfeil *ins* Herzchen spielt,
das sich zum Streite mannt und *schon* die Wunde fühlt —
Ein angenehmer Hain, wo lieblich Amoretten
dem Liebesgott mit ihr auf Rosenblätter betten;
Ihr eigen Bild so schön, so süß des Gottes Kuß,
so voller Lust ihr Herz beym völligen Genuß. —
Denkt euch den süßten Traum, ihr guten Splitterrichter,
das Herz empfindungsvoll, versucht es denn als Dichter!
Durchforscht das Mädchenherz, dringt in die Winkel ein,
wohin Empfindung schleicht. — Ihr werdet uns verzeihn,
wenn uns in diesem Schwung der Malerpinsel sinket,
und nur das zarte Herz Wollust begierig trinket,
die Hand den Zug verfehlt, die Farben kunstlos mischt,
und Farb' und Malerey von Blatt und Leinwand wischt.

Das Zöschen schläft also, und zwar (wie uns der Autor entdeckt) ohne Halstuch. „Ein guter Genius führt des Lakayen Friedrichs Neubegierde zu ihr.„ Er sieht die schöne Schläferin, und „ sein Feuerblick durch-

durchfährt die Flur der unverhüllten heiligen Natur.„ Aber itzt erwacht Belline die in Christianchens Arm geschlummert hatte, „und droht mit Wächterminen den Friedenstörer zu verrathen.„ In dieser Noth sucht Friedrich eilfertig in allen Taschen, findet endlich ich weiß nicht ob Bonbons oder was, und wirfts Bellinen vor. Dies thut die gewünschte Würkung.

Belline hüpft mit jugendlicher Freude
zu Christianens schönen Füßchen hin,
ach! und verschluckt den Tod im Silberpillenkleide
und wähnt es sey ein köstlicher Gewinn!
Der Vorwiz — aller Weiber ewiger Regierer —
war auch Bellinens leidiger Verführer!
Es spiegle hier sich jeder Menschensohn,
und jedes Mädchen nehme sich die Lection:,
Mit unbekannten Dingen nicht zu manövriren,
man weis nicht wie, und wann, und was sie produciren.

Sollte man nicht glauben, der Autor habe in diesen beyden lezten Versen seiner Muse eine Lection geben wollen? — Belline ist also pro tempore todt, und ich denke, wir bitten den Herrn Autor, sie nicht wieder zu erwecken. — Sollte ein ehrsames Publikum andrer Meynung seyn — so bilde man sich ein, ich habe nichts gesagt.

W.

VII.

Anzeigen.

für Litteratur- und Kunst-Liebhaber.

Das in dem dritten Theile der Lavaterischen Physiognomik befindliche Portrait Sr. Königl. Majestät von Preußen zu Pferde, wie solches nach der Zeichnung des Herrn Daniel Chodowiecki, von Herrn Lips in Kupfer gestochen ist, hat bey vielen das Verlangen erregt, dieses Stück besonders zu besitzen. Herr Christian Friedrich Himburg, Buchhändler in Berlin, hat sich entschlossen, diesen Wunsch, der gewiß der Wunsch aller Kunstliebhaber ist, zu befriedigen; und kündiget an: wie Hr. Chodowiecki sehr geneigt sey, selbst Hand an dieses Stück zu legen, und es nach seiner Zeichnung in Kupfer zu graben. Das Publikum hat also von diesem Künstler binnen 8 Wochen das Bildniß Sr. Majestät zu erwarten, dessen Aehnlichkeit unter dem Grabstichel des Schweizer-Künstlers größtentheils entflohen ist, die aber durch Hrn. Chodowiecki hergestellt werden soll. Dieser Kupferstich wird die Größe von 8 Zoll Höhe und 9 Zoll Breite haben, und sich vor andern, die etwan durch anderer Künstler erscheinen dürften, dadurch auszeichnen: daß Se. Majestät von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen, den Herren Generals von Ziethen und Ramin begleitet, einen Theil der Parade in Augenschein nehmen. Auch auf die möglichste Aehnlichkeit des hohen Gefolges wird Rücksicht genommen werden. Wer von den Ersten Abdrücken, die Einen Thaler verkauft werden sollen, besitzen will, beliebe sich bey Zeiten an Hrn. Himburg zu wenden. Hier in Weimar nimmt der Hofrath Wieland Subscription auf die besten Abdrücke an.

Eben

* * *

Eben dieſer Buchhändler macht folgendes bekannt:

Einige Provinzen Teutſchlands haben mein Vorhaben, welches ich dem Publikum ſchon vor einiger Zeit in Anſehung der zwölf zu liefernden Kupfer zur Triſtramſchandiade, bekannt gemacht, thätig unterſtützt. Aber ein großer Theil ſcheinet davon noch nicht unterrichtet zu ſeyn. Der Anfang zu dieſer Sache iſt ſchon gemacht, und lege ich hiermit das erſte Blat den Freunden dieſes engliſchen Meiſterſtücks, das einer unſerer beſten Vordeutſchern der Nation geſchenkt hat, vor Augen, um davon urtheilen zu können. Beyde Künſtler, Herr Chodowiecki ſowohl, als Herr Berger ſind uns als große Künſtler bekannt, die ihrem Vaterlande und dem jetzigen Zeitalter Ehre machen. Sie haben mir ihr Wort gegeben, dieſe zwölf Blätter binnen itzt und Michaelis d. J. zu vollenden. Das Publikum hat alſo nicht zu fürchten, daß dieſe Sache weder verlängert werde, noch daß ſie ins Stecken gerathe. Liebhabern ſtehet die Pränumeration, die zwey Thaler Conventionsgeld iſt, bis Ausgangs Julii d. J. offen, nach der Zeit iſt der Preis 2 Rthlr. 12 gl. oder auch 3 Rthlr. je nachdem ſich viele und wenigere Liebhaber finden. Auſſerdem haben die Pränumeranten die erſten und beſten Abdrücke zu erwarten. In nachſtehenden Städten und Buchhandlungen kann das erſte Blatt vorgezeiget werden: In Hamburg, im Kayſerl. Adreß-Comtoir und in der Bohniſchen Buchhandlung. In Frankfurt am Mayn in der Brönneriſchen Buchhandlung. In Braunſchweig in der Buchhandlung des Fürſtl. Waiſenhauſes und bey Hrn. Kupferhändler Brenner. In Ulm bey Hrn. Stettin, Buchhändler. In Presburg bey Hrn. Löwe. In Breslau, bey Hrn. Wilhelm Gottl. Korn und Hrn. Gottlieb Löwe. In Göttingen in der Vandenhöckiſchen Buchhandlung. In Nürnberg in der Felſeckeriſchen Buchhandlung, wie auch bey Hrn.

Raſpe.

Raspe. In Leipzig bey Hrn: Carl Friedrich Müller und in der Dyckischen, wie auch in der Breitkopfischen Buchhandlung. In Weimar bey Hrn. Hoffmann. In Hannover beym Königl. Adreß-Contoir. In der Schweiz bey Hrn. Steiner, Buchhändler in Winterthur, desgl. bey der typographischen Gesellschaft in Bern. In Gotha, bey Hrn. Ettinger. Die Gelder werden an mich sowohl, als an die Herren Collecteurs postfrey eingesandt. Berlin, den 24ten May, 1777.

Ch. Fr. Himburg, Buchhändler in Berlin.

Der Herausgeber des M. könnte von der Vortreflichkeit des ersten Kupfers dieser hier angekündigten Suite auch *als* Augenzeuge reden, wenn die Präsumtion für einen Künstler wie Chodowiecki nicht zu stark wäre, um irgend eines andern günstigen Vorurtheils vonnöthen zu haben.

Schließliche Anzeige.

Noch muß ich — damit niemand unverdienter Weise gekränkt werde — anzeigen, daß sich dieser Tagen zufälliger Weise verschiedene Gesänge, kleine Lieder, und andere poetische Aufsätze vorgefunden haben, die ich seit geraumer Zeit unter dem täglich sich aufhäuffenden Schwall von Poetereyen, die für den Merkur eingeschickt werden, ganz aus dem Gesicht verlohren hatte, die aber keinesweges unter den Unrath gehören, wovon ich S. . . . gesprochen habe. Ich kann hier nicht alle diese Stücke nahmhaft machen; die vorzüglichsten sind — Proben einiger Psalmen für das Volk, — eine freye Nachahmung des Lieds My Mind to me a Kingdom is &c. eine Romanze Roger und Alcinde, die ein zwar noch etwas rohes Talent, aber doch ein Talent für die komische Romanze verräth, — verschiedene artige Kleinigkeiten, worunter der Flatterhafte und der Gärtner von einem Verfas-

ser,

ſer, der ſich hieraus erkennen wird, und noch andre mehr, die alle (wenigſtens ſo gut als manches andre was aufgenommen worden) längſt ihr Plätzgen verdient hätten, wenn nicht (wie Eraſmus ſagt) auch in Muſen-Sachen Fortuna regierte. Alle dieſe Stücke, oder doch die meiſten davon, ſollen im nächſten Quartal untergebracht werden. — Vielleicht iſt auch im übrigen Plunder noch dies und jenes, was ein Anthologiſt, dem's an Blumen gebricht, brauchen könnte. Es iſt ſchwehr unter Dingen, auf die der Natur-Genius ſeinen Stempel entweder gar nicht oder nur ſehr ſchwach aufgedrückt hat, immer die beſten zu wählen; und man verwirft oft in gewiſſen Stunden, was man bey beſſerer Laune paſſabel gefunden hätte — ſo wie manchem loſe Speiſe iſt, was hundert Andre con gran guſto hinunter ſchlürfen. Wenn bey dieſer Gelegenheit an Tag kommt, daß mein merkuriaſiſches Archiv (wie ſo viele andre, an denen mehr gelegen iſt) eben nicht in der beſten Ordnung gehalten wird, ſo hoffe ich, daß man dießfalls einige Nachſicht billig finden wird. Der Merkur trägt nicht ſo viel, daß ich einen eignen Regiſtrator halten könnte; und ich ſelbſt habe, wie ich unverhohlen bekennen will, nie Talent genug gehabt, mich in dieſem Amt über das mittelmäßige zu erheben. W.

Inhalt des zweyten Vierteljahrs.

April.

I. Poeſien. : : : : S. 3.
II. Das Hochburger Schloß. : : 16.
III. Einige hiſtoriſche Nachrichten von dem Ritterweſen der mittlern Zeiten. : 29.
IV. Arioſts Zwietracht. : : : 39.

V. Miſ-

V. Miscellanien. S. 48.
VI. Fortsetzung der neuesten polit. Gerüchte. 62.
VII. Zum Bildniß der Anna Maria von Schurmann. 83.
VIII. Kritische Anzeigen. 88.

May.

I. Freundschaft und Liebe. Eine wahre Geschichte. S. 97.
II. Ueber einige Gemählde der Düsseldorfer Gallerie. 117.
III. Fortsetzung der neuesten politischen Gerüchte. 136.
IV. Miscellanien. 154.
V. Auszüge aus der Eucleria der Anna Maria von Schurmann. 165.
VI. Kritische Anzeigen. 181.

Junius.

I. Gedichte. S. 185.
II. Freundschaft und Liebe, fortgesezt. 202.
III. Miscellanien. 232.
IV. Kritische Anzeigen. 245.
V. Zum Bilde des Ludwig Vives. 265.
VI. Probe einer komischen Epopee, genannt Belline stirbt. 272.
VII. Anzeigen. 276.

Digitized by Google

DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET